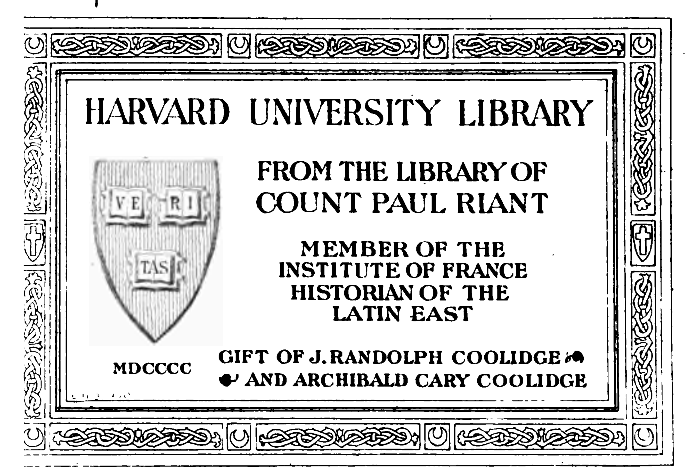
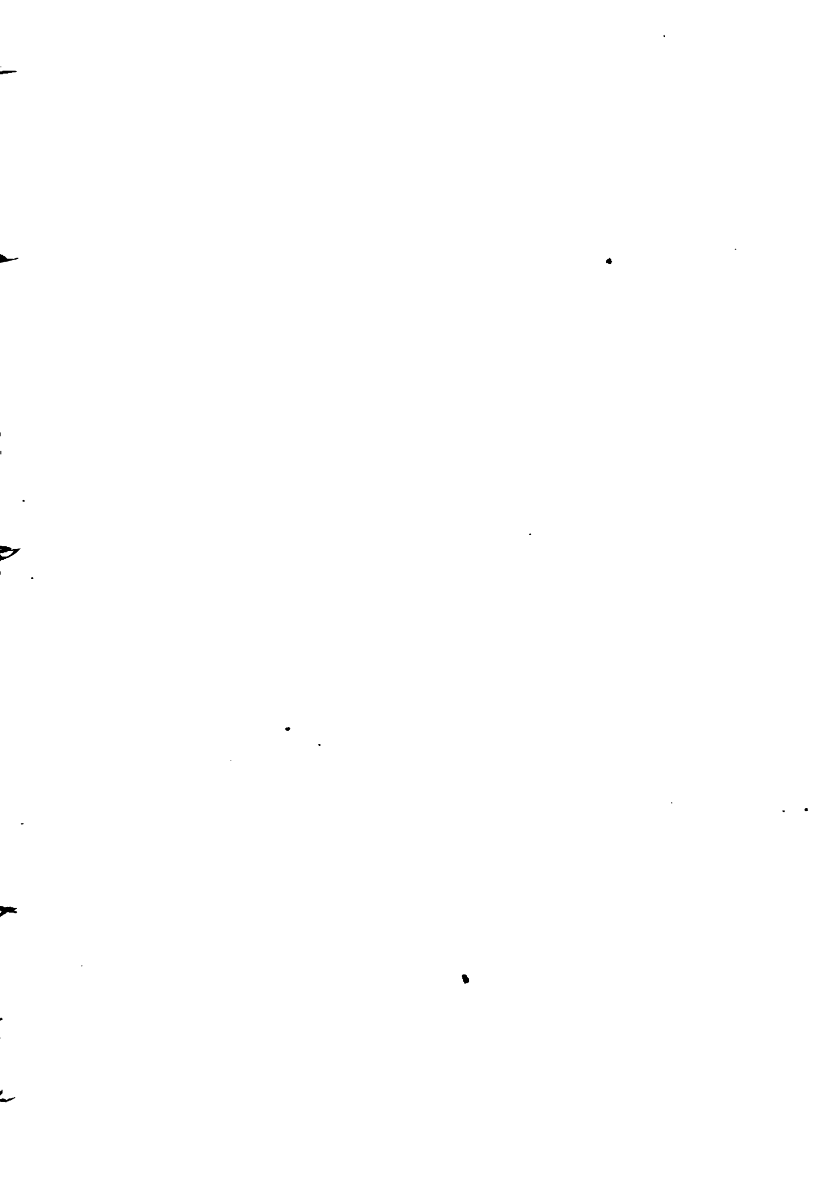
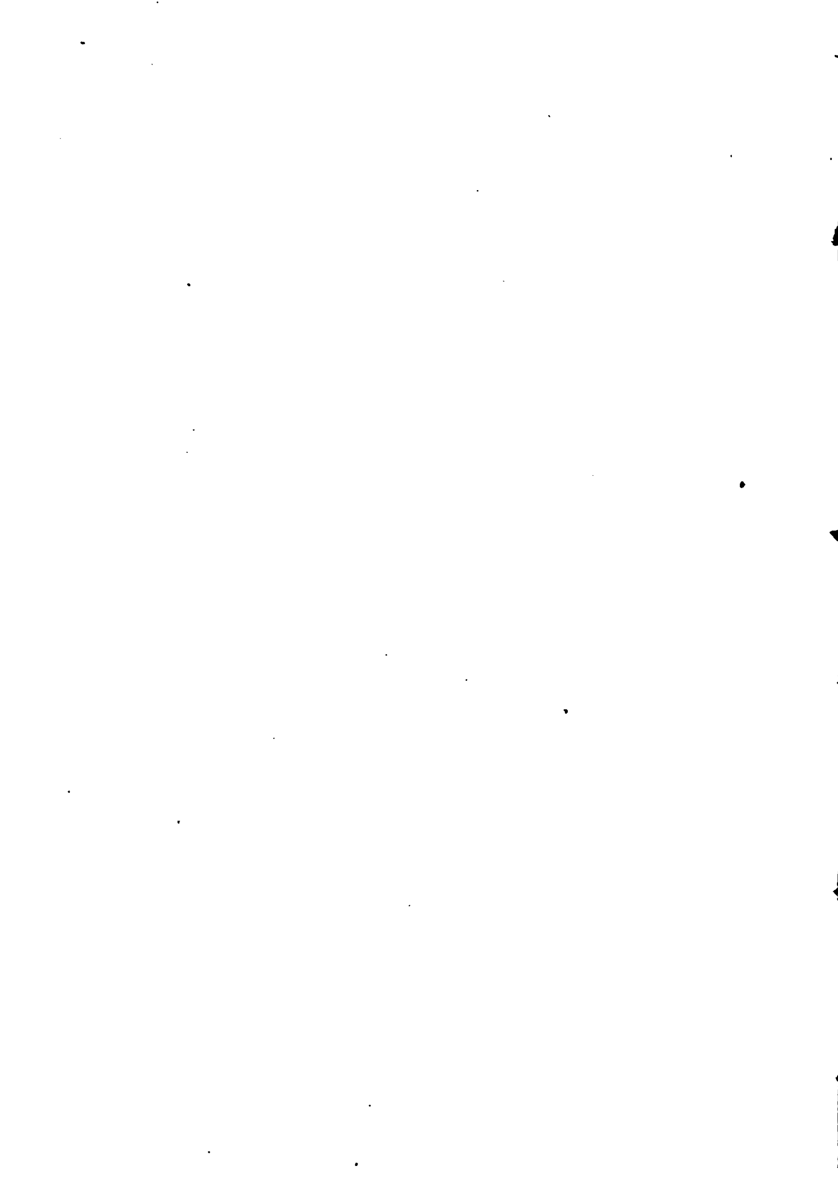
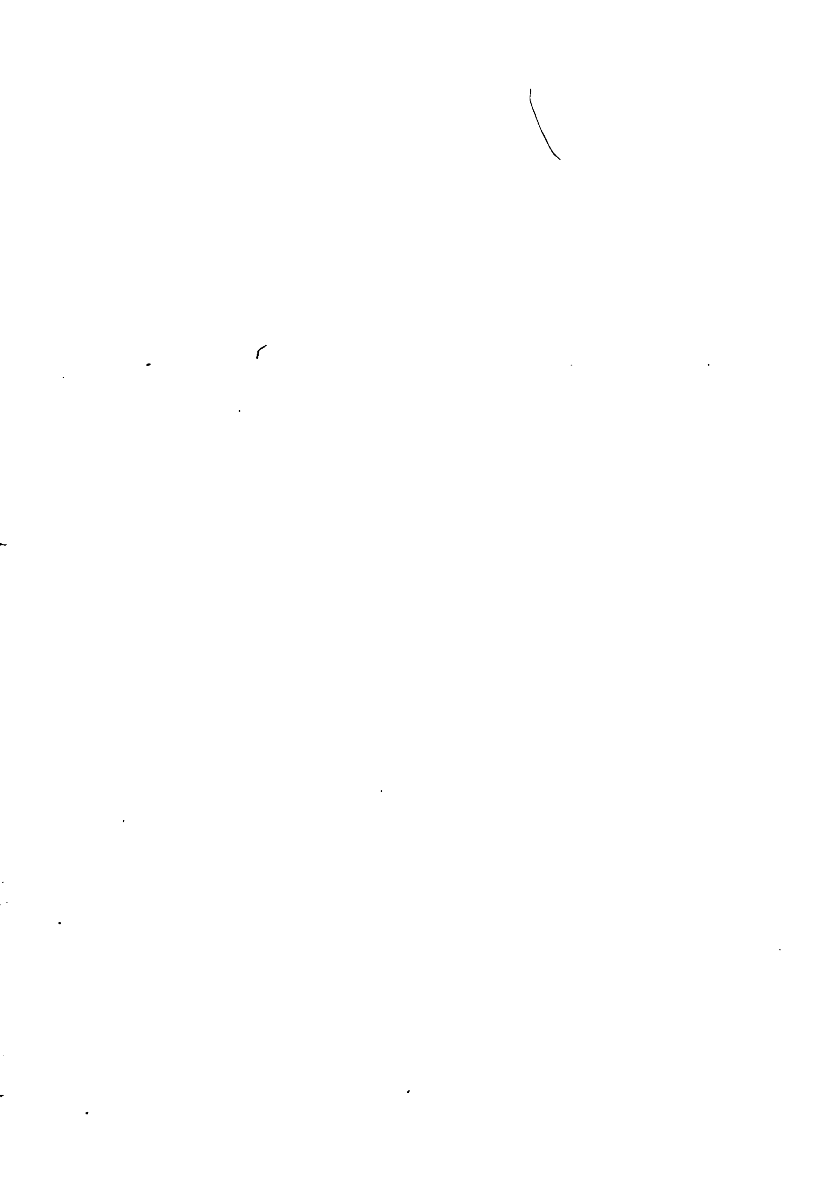

WIDENER
HN K1BB /

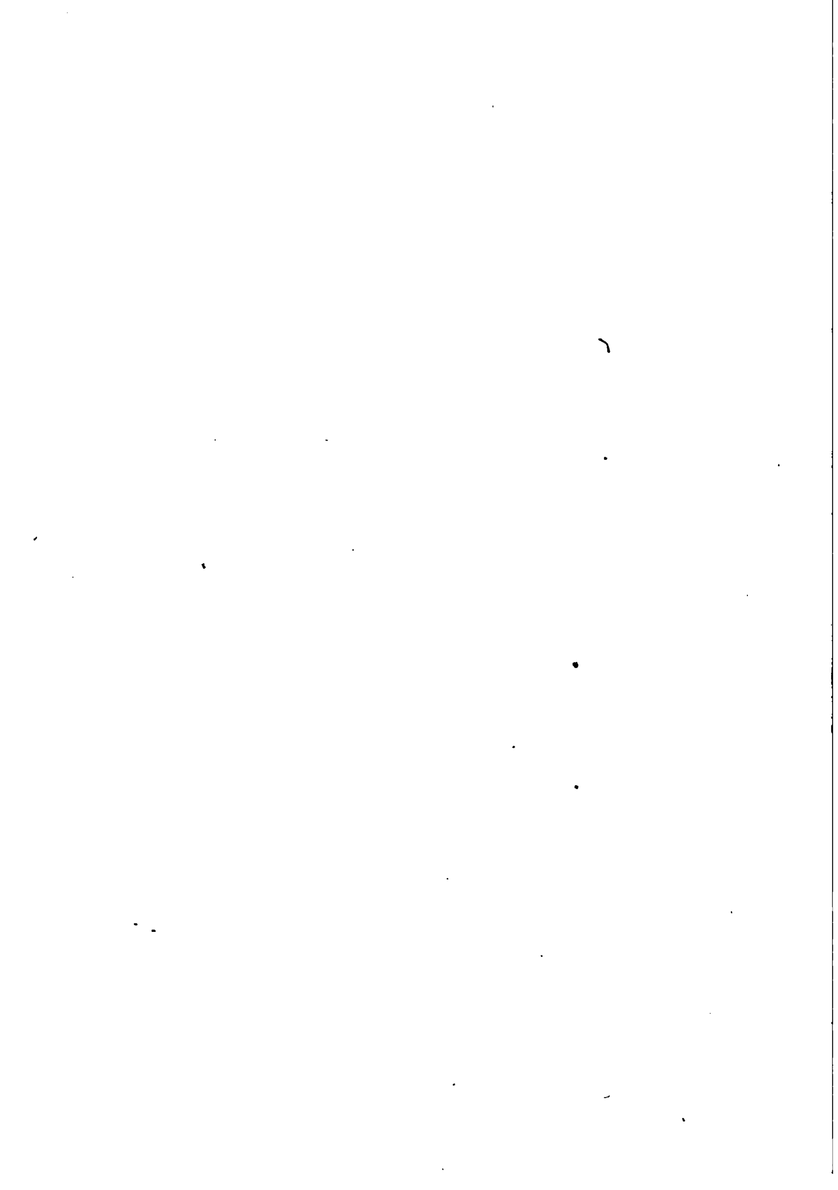

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
VE RI TAS
FROM THE LIBRARY OF
COUNT PAUL RIANT
MEMBER OF THE
INSTITUTE OF FRANCE
HISTORIAN OF THE
LATIN EAST
MDCCCC
GIFT OF J. RANDOLPH COOLIDGE
AND ARCHIBALD CARY COOLIDGE

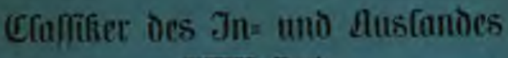












Classiker des In- und Auslandes

XXVI. Band.

Torquato Tasso's

Befreites Jerusalem.

Uebersetzt

von

Prof. Dr. Duttenhofer.

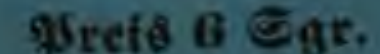
Neue gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Erster Band.

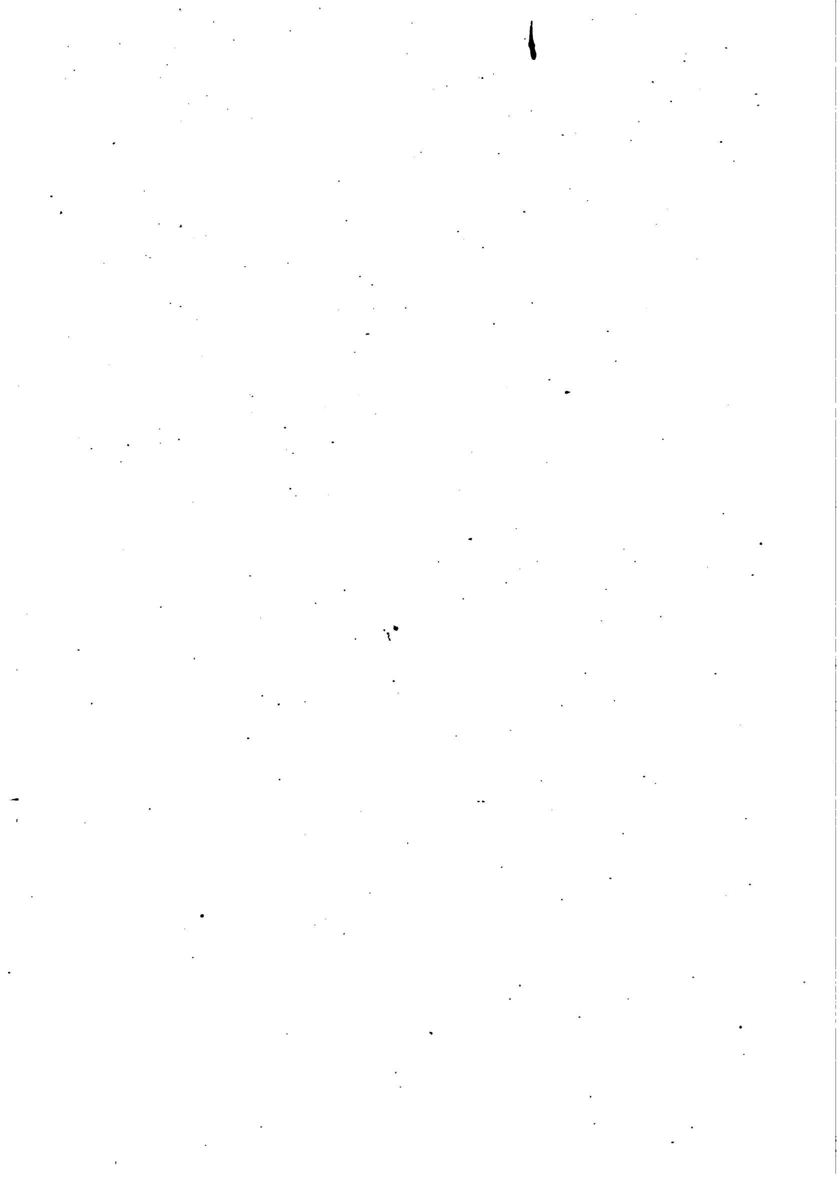
Berlin 1854.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

Petersburg: H. Schmitzdorff. Stockholm: A. Bonnier.
London: F. Thimm. New-York: Helmich & Schmidt, 191. William Street.



Preis 6 Sgr.



Torquato Tasso's

Befreites Jerusalem.

Uebersetzt

von

Prof. Dr. Duttenhofer.

Neue gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Erster Band.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.

1854.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Erster Gesang.

1.

Ich sing' den Führer und die frommen Waffen,
So des Erlösers großes Grab befreit;
Viel ward durch seinen Geist und Arm geschaffen,
Viel bracht' auch die Eroberung ihm Leid.
Vergeblich war der Höllenmacht Aufraffen,
Vergeblich Asiens, Lybiens Volk ihm dräut,
Denn Gottes Gunst führt' zu den heil'gen Fahnen
Zurück, die sich verirrt auf falsche Bahnen.

2.

O Muse, deren Stirn am Helikone
Sich nie umlaubt mit welkem Lorbeerkranz,
Rein, bei den Sel'gen dort am Himmelsthrone
Von Sternen strahlt, bekrönt im ew'gen Glanz,
Gieb, daß in mir ein himmlisch Glühen wohne,
Erleuchte meinen Sang, vergieb, wenn ganz
Nicht deinem hehren Reiz die Verse dienen,
Und Wahrheit schminkend irdisch sich begrünen!

3.

Du weißt, es strebt die Welt dahin, wo linde
Süß schmeichelhafte Worte beut Parnaß,
Daß Wahrheit in des Verses süßer Rinde
Lockt, überredet selbst den störr'gen Haß.
So reichen wir Arznei dem kranken Kinde,
Des Kelches Rand benetzt mit süßem Naß;
Es trinkt nun so getäuscht die bittern Säfte,
Und Täuschung bringt ihm neue Lebenskräfte.

4.

Hochherziger Alfons, der mich entzogen,
Den irren Wanderer, des Schicksals Wuth,
Der mich zum Hafen führte, als durch Wogen
Und Klippen fast erstarrt mein Lebensblut,
Sei diesen Blättern freundlich nun gewogen,
Drinn meine Weih' und heiß Gelübde ruht!
Vielleicht kommt eine Zeit, wo ich es wage
Zu schreiben, was ich jetzt nur ahnend sage.

5.

Recht wär's, (wenn — was sie freilich niemals waren,
Das heißt: in Frieden — je die Christen hin
Mit Ross' und Schiffen eilten, den Barbaren
Die ungerechte Beute zu entziehn,)
Daß dir das Scepter über Heeresschaaren,
Wo nicht, des Meeres Herrschaft sei verliehn.
Nacheifrer Gottfrieds, höre du indessen
Dies Lied, um einst dich mit dem Feind zu messen.

6.

Sechs Jahre waren's, daß in der Levante
Den hohen Streit die Christenschaar begann,
Durch Sturm Nicäa, und das wohlbemannte
Antiochien sich durch Kriegeslist gewann;
Worauf der Kampf mit Persiens Volk entbrannte,
Das herkam, ein zahlloser Heeresbann;
Tortosa fiel, die schlechte Jahrszeit machte,
Daß nun das Heer auf's nächste Jahr erst dachte.

7.

Des regenvollen Winters Endestunde,
Der jeden Krieg einschläfert, war nicht fern,
Als von dem Thron in reinster Himmelsrunde,
Der höher steht ob dem entferntsten Stern

Als von dem Stern es ist zum Höllenschlunde,
Beliebt zu schau'n der Welten höchstem Herrn
Nach unten, wo die Welt sich ihm vollkommen
Darstellt, obgleich in einen Punkt verschwommen.

8.

Er schaut das All und blicket auf der Christen
Anführer, die in Syrien weilen, hin,
Und mit dem Blick, dem in der Menschen Brüsten
Nicht die geheimste Regung kann entfliehn,
Schaut er auf Gottfried und sein heiß Gelüsten
Die heil'ge Stadt den Heiden zu entziehn;
Er sieht, daß frommer Eifer ihn entfachte,
Und er an Ruhm und Gold und Macht nicht dachte.

9.

Schaut Baldovin nach Menschengröße trachtend,
Der sich in ird'schem Streben ganz verirrt;
Schaut Tancred, der, sein Leben ganz verachtend,
Um eitle Liebeslust sich härmend, girrt;
Und Bohemund Antiochien sich betrachtend,
Ein Reich dort gründend, daß stets fester wird,
Gesetze gebend, ob Gebräuchen waltend,
Des wahren Gottes Cultus aufrecht haltend,

10.

Und von dergleichen Plänen so benommen,
Daß an kein ander Handeln mehr er denkt.
Er schaut Rinald, deß Geist, zum Kampf entglommen,
Sich nimmer mit Geduld zur Ruhe lenkt,
Den Geldgier, Herrschsucht, zwar nicht überkommen,
Der aber tief im Durst nach Ruhm versenkt;
Er schaut ihn an des Guelfen Lippen hangen,
Von alten Helden Kunde zu empfangen.

11.

Nachdem der Herr das Denken, wie das Fehlen
In den und jenen Herzen nun erspäht,
Ruft er aus Himmelsglorien Gabrielen,
Der bei den Ersten dort als Zweiter steht,
Und zwischen Gott und den getreusten Seelen
Als froher Bot' und treuer Dolmetsch geht;
Er trägt Befehle von dem Himmel nieder,
Der Sterblichen Gebet zum Himmel wieder.

12.

Gott spricht zum Boten: Gottfried geh' entgegen,
In meinem Namen frag': was hält er ein?
Warum will man nicht wieder Krieg erregen,
Jerusalem aus Ketten zu befrei'n?
Zum Rath ruf' er die Herrn, er soll die Trägen
Für's Werk begeistern! er soll Führer sein!
Ich wähl' ihn hier, die werden's auf der Erde,
Daß, wer Genoss' ihm war, sein Diener werde.

13.

Er sprach's, der Engel gürtet ohne Weile
Sich, zu vollbringen, was der Herr gemeint,
Umhüllt mit Luft die unsichtbaren Theile,
Daß sichtbar er dem ird'schen Sinn erscheint,
Und von Gestalt ein Mensch, hat er in Eile
Mit ird'scher Schönheit himmlische vereint;
Ein Jüngling in der Kindheit frischem Glanze,
Um's blonde Haar den Schmuck vom Strahlenkranze.

14.

Der Himmelsbote nimmt die weißen Schwingen,
Die unermeßlichen mit goldnem Rand,
Die schnell und leicht durch Wind und Dunst ihn bringen,
Wo er erhaben schwebt ob Meer und Land.

In der Gestalt will er sich niederschwingen,
Dem tiefsten Theil des Weltrunds zugewandt.
Am Libanon erst mag den Flug er zügeln,
Und wiegt sich frei auf ausgespreizten Flügeln.

15.

In raschem Schwunge nun herabgeflogen,
Läßt er sich nieder auf Tortosa's Strand.
Halb ruhte noch die Sonne in den Wogen,
Halb glänzte sie schon an des Ostens Rand,
Und, wie es täglich ward von ihm gepflogen,
War Gottfried brünst'gem Beten zugewandt,
Als ihm erschien des Engels Angesichte,
Der Sonne gleich, doch glänzender von Lichte.

16.

Gottfried, so sprach er, schau, nun ist vollkommen
Zum Kriege reif die gute Jahreszeit!
Was mag denn der Verzug euch jetzt noch frommen,
Daß ihr Jerusalem vom Druck befreit?
Zum Rathe laß die edeln Ritter kommen,
Und sporne flugs die Trägen an zum Streit!
Zum Führer hat dich Gott bereits ersehen,
Gern werden unter deiner Macht sie stehen.

17.

Gott schickt als Boten mich, dir zu enthüllen,
Was er verfügt, und sollte nicht mit Fug
Siegshoffnung jetzt und Eifer Dich erfüllen
Für unser Heer, das er dir übertrug? —
Er schweigt, und wo die Himmelsäther quillen,
Zum höchsten Luftrevier trägt ihn sein Flug,
Und Gottfried, von des Engels Glanz geblendet,
Blickt tiefbewegt ihm nach und unverwendet.

18.

Doch, als er nun begreift, wer hier gegangen,
Und faßt, was er gesagt und wer gebeut,
Da wird sein Wunsch zum heißen Gluthverlangen,
Als Führer zu beenden jenen Streit.
Nicht daß sein Herz des Hochmuths Wahn umfangen,
Weil Gott mehr Gunst als andern ihm verleiht;
Den eignen Willen fühlt er sich entflammen
Durch Gottes Wort, wie Asche glüht in Flammen.

19.

Drum hat er die Genossen sich ersehen,
Die rings zerstreut, zum Rathe er berief,
Mit seiner Botschaft eint er freundlich Flehen,
Schickt Boten über Boten, Brief auf Brief.
Was halb entschlafne Tugend läßt erstehen,
Was eine Seel' entzündet, welche schlief,
Er wendet's an, und auch den Schmuck er findet,
Mit dem geziert sein Wort gefällt und bindet.

20.

Ein jeder Führer kommt nun mit den Seinen,
Nur Bohemund hat sich nicht eingestellt,
Tortosa öffnet gastlich sich den Einen,
Die Andern lagern draußen in dem Feld.
Zu einem feierlichen Tag erscheinen
Die Großen all', zu würd'gem Rath gesellt.
Der fromme Gottfried redet nun zu ihnen
Mit klarem Ton und majestät'schen Mienen:

21.

Ihr Krieger Gottes, die der Herr ersehen,
Daß ihr den wunden Glauben wieder heilt;
Der euch zu Meer und Land in Trug und Wehen,
So Schutz als sichre Führung stets ertheilt;

Daß Länder wir, so kämpfend widerstehen,
Ihm weihen durften, schnell und unverweilt,
Besiegten Völkern seinen Namen kündend,
Sie durch sein siegreich Banner überwindend;

22.

Wir ließen nicht manch holdes Pfand zurücke
Im heim'schen Haus — spricht je mein Inn'res wahr —
Wir gaben nicht uns preis des Meeres Tücke
Und eines lang aussehnden Kriegs Gefahr,
Damit uns kurzer Ruhmesklang beglücke,
Und ein Stück Land uns lasse der Barbar;
Wir müßten denn kleinfüg'gen Preis erwählen,
Vergössen Blut zum Schaden unsrer Seelen.

23.

Ziel unsers Denkens und der Preis der Waffen
War Zions stolzer Mauerpracht Ruin,
Unwürd'gem Joch die Christen zu entraffen,
Sie harter, böser Knechtschaft zu entziehn,
Ein neues Reich im heil'gen Land zu schaffen,
Wo sicher wohnt der Andacht frommes Glühn,
Und brünst'ge Pilger ganz nach frommem Willen,
Am hohen Grabe ihr Gelübd' erfüllen.

24.

Viel ist gewagt, noch mehr mit Muth erlitten;
Wenig zum Ruhm, nichts für den Zweck bis jetzt.
Wird Halt gemacht, wird da und dort gestritten,
Nach andrem Ort der Waffen Macht versetzt:
Was hilft's, daß wir aus unsrer Heimath Mitten
Solch große Macht nach Asien kühn gehetzt,
Wenn solche Mittel endlich nichts verrichten
Als, statt ein Reich zu gründen, es vernichten?

25.

Ein mächtig Reich wird nimmer Der erbauen,
Der bauen will auf weltlich Fundament,
Wo Heidenvölker ringsumher zu schauen,
Und man nur wenig Glaubensbrüder kennt,
Wo man den Griechen nimmer darf vertrauen,
Und fern die Hülfe ist vom Occident;
Nur Trümmer häufet er, die ihn begraben,
Nur sich würd' er ein Grab errichtet haben.

26.

Türkei, Antiochien, Persien — hoch erhaben
So in der That, als durch des Namens Klang, —
Sie sind nicht unser Werk, nein, Himmelsgaben,
Weil wunderbar der Sieg uns dort gelang.
Wenn wir durch Aufruhr sie verloren haben,
Wie fast ich fürchte, trotz dem hohen Gang,
Den uns der Geber vorschrieb, wird der Menge
Zur Fabel einst das laute Ruhmgepränge.

27.

Ha, Keiner sei, der Gottes Gnadenspende
Durch Mißbrauch schnöd' verliert, versäumt, verstreut!
Der nicht dem Werk vom Anfang bis zum Ende,
Zum hohen Kampf berufen, ganz sich weiht!
Nun, da uns günstig ist die Sonnenwende,
Und jeder Paß von Hinderniß befreit,
Was hält uns ab, die Mauern zu berennen,
Die wir das Ziel des ganzen Sieges nennen?

28.

Ja, ich beschwör' euch, Fürsten — und dies Wort
Hört diese Zeit, es hören's künft'ge Zeiten,
Die Engel hören es im Himmel dort —
Reif ist die Zeit, für's hohe Werk zu streiten.

Unsicher wird das Sichre fort und fort;
Je mehr man herrt, je wen'ger läßt sich's leiten,
Ist langsam unser Lauf, ich sage wahr —
Bringt Palästina Hülf' Aegyptens Schaar.

29.

Er sprach's; es folgt ein Murmeln kurz und leise.
Drauf Peter sich, der Eremite, regt,
Ganz einsam in der Fürsten hohem Kreise
Saß er, der jenen Kreuzzug einst bewegt:
Was Gottfried heischt, ich rath' es, sprach der Greise;
Hier ist kein Zweifel, seine Rede trägt
Der Wahrheit Zug und Stempel, er bewies es,
Ihr billigt's und ich sage nur noch dieses.

30.

Schau ich genau auf euer Schmähn und Zanken,
Wie ihr euch, wie zur Probe, hadert, drückt,
Wie ihr mit widerspenstigen Gedanken
Das halb Begonnene im Keim erstickt,
Scheint mir der Streit und des Verzuges Schwanken
Zu einer hohen Quell' emporgerückt:
Weil hier die Herrschaft, in verschiedne Meinung
Getheilt, auch vielfach ist und sonder Einung.

31.

Wo nicht ein Einz'ger herrscht, zum Rathen, Schlichten,
Dem Strafe wie Belohnung gleich entkeimt,
Der die Geschäfte austheilt und die Pflichten,
Wird irr' die Herrschaft und der Zweck versäumt.
Schafft einen Leib, dem gern die Glieder pflichten,
Ein Haupt, das alle leiten kann und zäumt!
Verleiht an Einen Scepter, Macht und Krone,
Daß königliches Ansehn in ihm wohne!

32.

Hier schwieg der Greis. O, heiliges Erglühen,
Welch Herz könnt' wohl vor dir verschlossen sein!
Dein Wort, dem Eremiten darf's entsprühen,
Du prägest es der Brust der Ritter ein.
Du tilgst den Trieb, den uns Natur verliehen,
Nach Ehre, Freiheit und der Herrschsucht Schein;
Daß Wilhelm, Guelf, die Höchsten in dem Heere,
Gottfried zuerst verleih'n des Führers Ehre.

33.

Die Andern stimmen bei. Und Aller Streben
Prüfend zu leiten ist er nun bestellt.
Besiegte sollen seinem Willen leben,
Er lenkt den Krieg wohin, wie's ihm gefällt.
Die Andern — sonst ihm gleich — sind ihm ergeben,
Auf seinen Wink ihm als Diener gesellt.
Beschlossen ist's, der Ruf davon erklungen,
Verbreitet schnell sich durch der Menschen Zungen.

34.

Er zeigt den Kriegern sich; wohl scheint es ihnen,
Gar würdig sei er seines hohen Rangs,
Und er empfängt mit huldvoll ernsten Mienen
Der Seinen Gruß voll kriegerischen Klangs.
Die wieder grüßend, die ihm eifrig dienen,
Voll Liebeszeichen, voll geschäft'gen Drangs,
Entbeut er bei des nächsten Tages Grauen,
Das Heer, um ganz geschaart es zu beschauen.

35.

Als nun am Aufgangsort die Sonn' erglommen,
Mehr als gewöhnlich strahlend, rein und licht,
Sieht man gerüstet jeglich Fähnlein kommen,
Sobald der neue Tag die Nacht durchbricht.

Im Schmuck zeigt Jeder möglichst sich vollkommen
Im weiten Kreis vor Gottfrieds Angesicht.
Er steht allein und sieht vorüber wandern
Fußvolk und Reiter, Eines nach dem Andern.

36.

Gedächtniß, Feind der Zeit und dem Vergessen,
Bewahrer aller Dinge treu und wahr,
Beseele mich, damit ich künde, wessen
In diesem Heere war jedwede Schaar,
Daß sich ihr Ruhm mit aller Zeit mag messen,
Den doch zu schwärzen sucht ein jedes Jahr!
Mit deinen Schätzen schmücke meine Sprache,
Daß keine Zeit sie minder glänzend mache.

37.

Erst kamen Franken, deren kühne Schilde,
Des Königs Bruder Hugo sonst regiert,
Aus Isle de France, dem herrlichen Gefilde,
Völlig umschlossen durch ein Flußgeviert.
Goldlilien tragen sie im Fahnenbilde;
Seit Hugo ihnen ward vom Tod entführt,
Führt sie Clothar, ein Ritter auserkoren,
Nur daß er nicht im Purpur war geboren.

38.

Eintausend Männer sind es, schwer gerüstet;
Auf sie folgt eine gleiche Reiterschaar,
— Normannen — die sich stolz und kriegrisch brüstet,
Und Waffen trägt, so jeder Zierde bar.
Es führt sie Robert wie es ihn gelüstet,
Der in dem Land als Fürst geboren war.
Dann zweier Völkerhirten Banner fliegen,
Wilhelms und Adhemars, vor ihren Zügen.

39.

Und beiden, welche einst sich heil'gen Zwecken,
Dem Gottesdienst, mit frommem Sinn geweiht,
Muß nun der Helm das lange Haar verstecken,
Im Waffenschmucke ziehen sie zum Streit.
Der Erste wählte sich vierhundert Recken
Aus von Oraniens Markung weit und breit,
Der Andere erkor aus Puy's Gauen
Die gleiche Zahl, im Kampf gewandt zu schauen.

40.

Drauf kommt mit seines Bruders Bolognesen
Zur Heeresschau gezogen Baldovin,
Deß frommer Bruder, nun zum Herrn erlesen
Der Heersmacht, mit den Seinen ihn läßt ziehn.
Dann folgt der Graf von Chartres, streng von Wesen
Und Rath und in den Waffen stark und kühn.
Vierhundert führet er; an Balduin schlossen
Jedoch sich dreimal mehr auf stolzen Rossen.

41.

Ein Mann, der mit Verdiensten Glück verbindet,
Zieht Herzog Guelf nach diesen auf sogleich,
Ob ihn als Sproß von röm'schen Vätern kündet,
Sein Stammbaum, der an sichern Ahnen reich,
Ist doch sein Name deutsch, und eng verbündet
Dem Haus der Welfen bleibt er und sein Reich.
Am Donaustrom, in Kärnthen dieser thronet,
Am Rhein, wo Sueven, Rhätier einst gewohnet.

42.

Zu diesem mütterlichen Erbtheil brachten
Ruhmvolle Waffen ihm manch schönes Land;
Draus zog er Völker, die den Tod verachten,
Wenn er zum Kampf sie führt mit kühner Hand.

Er und manch lust'ger Bruder, sie verlachten
Den Winter, heißem Zechen zugewandt.
Fünftausend waren's einst, doch von den Hieben
Der Perser ist ein Drittheil nur geblieben.

43.

Dann kommt ein Volk, von Frankreich und dem Meere
Und Deutschland hart begrenzt, wo sich dem Rhein
Die Mosel eint, ein Land voll goldner Aehre
Und reich an Vieh — ihr Haar hat gelben Schein —
Nebst jenem Inselvolk, das hohe Wehre
Entgegensetzt des Oceanes Dräun,
Dem's nicht nach Waaren, Schiffen bloß gelüstet,
Der Städte, ganze Reiche selbst verwüstet.

44.

Zweitausend kommen sie zugleich geschritten,
Von eines andern Roberts Hand regiert.
Ein wenig stärker ist die Schaar der Britten,
Die Wilhelm, jüngrer Sohn des Königs, führt;
Pfeilschützen sind's, es geht in ihrer Mitten
Ein Volk, deß Wohnort fast den Pol berührt,
Aus Wäldern kommen diese bärt'gen Starken,
Und Iren sind es, von der Erde Marken.

45.

Tancred kommt nun; im Kampfe hoch vor Allen
Und — nur Rinaldo nehm' ich aus — so gut
Wie schön um jedem Auge zu gefallen,
Der Anmuthreichste und der Reichst' an Muth.
Kann je auf ihn von Schuld ein Schatten fallen,
Ist's nur das Rasen höchster Liebesgluth;
Ein Blick nur war's, der ihn so tief versehrte,
Stets wuchs die Gluth, die er mit Kummer nährte.

46.

Als Persiens Volk in schwerer Niederlage
Erlag einstmals des Frankenheeres Wucht,
Und Tancred müd' — so meldet uns die Sage —
Weil er zu schnell verfolgt der Feinde Flucht,
Dem matten Körper eine weiche Lage,
Den durst'gen Lippen eine Labung sucht',
Da zeigt sich eine Quelle rein und kühle,
Umgeben von des Rasens üpp'gem Pfühle,

47.

Als mit entblößtem Antlitz, sonst vollkommen
Gewaffnet, eine Jungfrau vor ihm stand.
Zu gleichem Zweck war sicher hergekommen
Die schöne Heidin nach der Quelle Rand.
Er sah sie, staunte, und war schnell entglommen,
Von ihrer Schönheit Zauber ganz entbrannt.
O Wunder! Amor, kaum geboren, flieget
So mächtig schon einher, und hat gesieget.

48.

Sie schließt den Helm, und kämen nicht die braven
Genossen Tancreds, sie bekämpft' ihn wild,
Es weicht das stolze Weib von ihrem Sclaven,
Denn Flucht scheint einzig jetzt ihr Schirm und Schild.
Doch in dem Herzen sein wird nimmer schlafen
Ihr herrlichschönes kriegerisches Bild;
Es ist ihm, wo er geht, stets in Gedanken,
So schürt er seine Gluthen sonder Schranken.

49.

Wer tiefer blickt, der konnt' an ihm wohl schauen:
Der brennt in Liebesgluth, an Hoffnung arm;
So geht er seufzend hin, gesenkt die Brauen
Zur Erde blickend und erfüllt von Harm! —

Achthundert Reiter folgen von den Gauen
Campaniens, jenen milden, feinem Arm,
Wo aus dem Mittelmeer in sanftem Reigen,
In üppigsüßer Pracht die Hügel steigen.

50.

Zweihundert Griechen kommen nun gezogen,
Mit keines Panzers Eisenschutz bewehrt;
Auf ihren Rücken klirren Pfeil' und Bogen,
An ihrer Seite hangt ein krummes Schwert;
Auf hagern Rossen, ganz zum Lauf erzogen,
Bei schmaler Kost, durch Mattheit nie beschwert,
Sind sie zum Angriff, Rückzug immer fertig,
Und selbst im Fliehn, zersprengt, des Kampfs gewärtig.

51.

Sie führt Tatin. Mit den lateinschen Waffen
Aus Griechenland herbei kam er allein.
O Schand', o Schmach! kannst, Hellas, du erschlaffen?
Wie nah der Krieg dir ist, siehst du nicht ein?
Willst müßig dir das große Werk begaffen,
Und schaust hier nur wie im Theater drein?
Die Sclaverei beklage nun mit nichten,
Dich drückt die Knechtschaft nicht, sie soll dich richten.

52.

So mögt ihr in der Reihe denn erschauen
Die letzte Schaar, die erst' an Kraft und Ruhm.
Die freien Ritter nennt man Asiens Grauen,
Mars Donnerkeile und des Heeres Blum'!
Schweigt von den Schiffern aus der Minyer Gauen,
Von Arthurs und der Seinen Heldenthum.
Vor ihrem Ruhm muß jeder früh're schwinden:
Welch' Würd'ger nun wird sich als Führer finden?

53.

Dudo von Consa ist's. Da, wer an Tugend
Und Blut der Beste sei, zu sagen hart,
Sind Alle Eins, ihn zum Befehl befugend,
Dieweil er mehr geschafft und mehr gewahrt.
Zur ernsten Mannheit reifte seine Jugend;
Noch zeigt er frische Kraft im grauen Bart,
Manch schönen Narbenschmuck hat im Gesicht er,
Und laut von Ehre, Muth und Kühnheit spricht der.

54.

Ihm folgt Eustach, von eignem großem Ruhme,
Noch mehr, weil er ein Bruder Gottfrieds heißt;
Gernand, bekrönt von hohem Herrscherthume,
Der Norwegs König seinen Vater preist;
Rüd'ger von Balnavilla, wohl die Blume
Der Ritterschaft, nebst Engerlan zumeist;
Genton, Rambald, sie eifern, wer der Kühnste,
Gehrharde zwei, vom nämlichen Verdienste.

55.

Ubaldo und Rosmund sind nun zu nennen,
Der Letzte erbt Lancasters Herzogssitz.
Obiz, den Tusker, sollte Jeder kennen,
Der eifrig mit Geschichte plagt den Witz.
Achill und Palamed und Sforza brennen,
Lombarden alle Drei, im Ruhmesblitz,
Und Otto auch, bei dem den Schild man findet,
Auf dem ein Kind sich nackt der Schlang' entwindet.

56.

Guasco'n, Ridolfen auch nicht zu vergessen,
Zwei Guido's dann, durch hohen Ruhm bekannt;
Noch Gernier, Eberhard; es wär' vermessen
Und undankbar, rühmt' sie nicht meine Hand.

Wo führt ihr hin mich, der ich nicht versessen
Auf's Zählen bin, vereint durch süßes Band,
Gildipp' und Odoard? die so in Liebe brennen,
Daß Krieg, ja Tod, die Gatten nimmer trennen!

57.

Was bringt uns Amors Schule nicht für Kunde!
Die zarte Frau, sie wird im Kriege kühn,
An des Geliebten Seit' in jeder Stunde;
Ein herber Schlag streckt Beider Leben hin.
Gleich ist der Schmerz für Beide, gleich die Wunde,
Kein Streich hat einem Schaden je verliehn,
Wird er verletzt, so mußte sie erbleichen,
Und blutet er, auch ihr die Seel' entweichen.

58.

Doch diese überstrahlt Rinald, der Junge,
Wie Alle, die im Heer zur Must'rung gehn;
Zeigt er mit holder Kühnheit wildem Schwunge
Die Heldenstirn, wird er allein geseh'n,
Dem Hoffen eilt sein Alter vor im Sprunge,
Du denkst auf Blüthen wo schon Früchte stehn.
Mars scheint er, so in Erz gehüllt die Glieder,
Doch Amor, legt er seine Waffen nieder.

59.

Es gab der Welt ihn in der Etsch Gefilde
Sophia, welche Berthold heiß geminnt;
Doch nahm der schönen Mutter bald Mathilde
Den Säugling von der Brust, das süße Kind.
Es lehrt' ihn königliches Thun die Milde,
Sie zog ihn auf; er blieb ihr treugesinnt,
Bis vom Drommetenklang im Oriente,
Sein Jugendmuth ganz für den Krieg entbrennte.

60.

Und dann allein auf unbekannten Wegen
Flyh er — nicht hat er fünfzehn Jahre ganz —
Zur Ferne, wo das Christenheer gelegen,
Durch's Inselmeer, die Marken Griechenlands.
Welch' würdig Ziel, hochherz'ger junger Degen,
Welch' edle Flucht, welch' hohen Ruhmes Glanz!
Drei Jahr' ist er im Feld bei den Genossen,
Und kaum um's Kinn sieht weichen Flaum man sprossen.

61.

Die Reiter sind vorbei, zur Must'rung gehen
Des Fußvolks Haufen, Raimund zieht voran;
Als Herr Toulouse's liefern Pyrenäen
Ihm Volk, sowie Garonn' und Ocean.
Viertausend sind's, mit Waffen wohlversehen,
Erprobt und hart, gewohnt der rauhen Bahn.
Das Volk ist gut, der Führer viel erfahren,
Und keinen bessern fänden diese Schaaren.

62.

Stephan d'Amboise führt fünftausend Köpfe
Von Blois und Tours zu diesem Waffentanz.
Dies ist kein starkes Volk, das nichts erschöpfe,
Geht's gleich in Stahl gehüllt und schmucken Glanz.
Ihr Land, so üppig froh, erzeugt Geschöpfe
Voll Lust und leichtem Sinn, ihm ähnlich ganz.
Ihr erster Angriff zeigt das tollste Wagen,
Doch bald ermatten sie und sind geschlagen.

63.

Alkast kommt nun herbei mit trotz'gen Mienen,
Wie Kapaneus vor Theben einst gezeigt;
Sechstausend Schweizer führt er, von dem kühnen
Volk, das aus Alpenburgen niedersteigt;

Er läßt zu würd'germ Zweck das Eisen dienen
Der niedren Frohn' des Pflügens sonst gebeugt;
Und seine Hand, die Heerden erst geleitet,
Nun furchtlos gegen Königsthrone streitet.

64.

Jetzt sieht Tiar' und Petri Schlüssel prangen
Man im entrollten Banner hoch und hehr.
Mit siebentausend kommt Camill gegangen,
Fußgänger sind's, in Waffen, blank und schwer;
Froh, daß der Himmel Ruhm ihn läßt erlangen,
Den alten Ahnen gleich, in diesem Heer,
Wo nicht, zu zeigen, daß zur alten Tugend
Nichts fehlt, als Kriegeszucht der röm'schen Jugend.

65.

Dies sind die Schaaren, herrlich anzuschauen,
Und diese war die letzte, so sich weist;
Die höchsten Führer ruft Bouillon, vertrauen
Will er, was er tiefsinnig hegt im Geist:
Ich will, daß morgen bei des Tages Grauen
Das Heer gerüstet schnell von dannen reist,
Und rasch gelange zu den heil'gen Stätten,
Eh' noch die Feinde eine Ahnung hätten.

66.

Bereitet euch nun muthig zu der Reise,
Bereitet euch zum hohen Sieg, zur Schlacht!
Dies kühne Wort, er spricht's, der hohe Weise,
Das Alle eilen, Alle mannhaft macht.
Vor Tag ist Jeder schon in seinem Gleise,
Harrt rastlos, bis das Morgenroth erwacht.
Doch Gottfried schaut voraus, und nicht von Sorgen
Fühlt er sich frei, hält er sie gleich verborgen.

67.

Denn sich're Botschaft hat er schon vernommen,
Es rüste sich Aegyptens König jetzt,
Mit starkem Heer nach Gaza hinzukommen,
Damit die Grenzen Syriens er besetzt;
Nicht glaubt er, daß ein Mann so heiß entglommen
Für Schlacht und Kampf, an träger Ruh sich letzt;
Er sieht hier einen bösen Feind ihm dräuen
Und spricht zum Boten Heinrich, dem Getreuen:

68.

Du sollst nach Griechenland, so will ich's, eilen,
Auf einer Jacht, die schnell von dannen fliegt,
Dort harrt ein Jüngling — wie in flücht'gen Zeilen
Ein Mann mir meldet, welcher nimmer trügt, —
Bereit, mit uns den heil'gen Krieg zu theilen,
Von königlichem Blut und unbesiegt;
Der Dänen Prinz; von großer Macht begleitet,
Die er vom fernsten Norden hergeleitet.

69.

Doch, daß der Griechen Kaiser, stets voll Tücke,
Nicht mit den Ränken und den Künsten sein
Ihn locke zu dem Heimathsland zurücke,
Oder nach andern fernen Länderei'n —
Mach', daß zum Aufbruch er sich schleunig schicke,
In meinem Namen, treuer Bote mein!
Für ihn und uns wär's besser, wenn zum Heere
Er gleich enteilt; sonst litte seine Ehre.

70.

Du kommst nicht mit; dort, von der Griechen Haupte
Begehrst du Hülfe an des Thrones Fuß,
Die oft versprochne, die er sich erlaubte
Stets zu verzögern, und doch leisten muß.

Er spricht es, und der Bot' empfängt beglaubte
Handschreiben von Bouillon, nebst hohem Gruß,
Mit Urlaub ist er eilig dann geschieden;
Und nun erst athmet Gottfrieds Seele Frieden.

71.

Am nächsten Morgen, als die Sonn' entglommen
Und durch das Aufgangsthor die Strahlen streut,
Wird Trommeln- und Drommetenklang vernommen,
Und jeder Krieger zeigt sich marschbereit.
Im Sommer ist kein Donner so willkommen,
Der durst'gem Volk des Regens Hoffnung beut,
Wie jene stolzen kriegerischen Klänge
Das Herz erfreu'n der kühnen, muth'gen Menge.

72.

Gehüllt die Glieder in des Stahles Rinde,
Wird Jeder, von des Eifers Gluth entfacht,
Und, wo er weiß, daß er den Führer finde,
Da geht er hin in voller Waffentracht.
Frei weht ein jedes Banner in dem Winde;
Vereint, geordnet ist die Heeresmacht,
Und triumphirend ragt aus dem Gewimmel
Des Kreuzes Bild im Hauptpanier zum Himmel.

73.

Indessen wirft in ihrem Aufwärtsziehen
Vom Himmelszelt die Sonne stärkres Licht
Schon auf die Waffen, und entlockt ein Glühen
Dem hellen Stahl; das Aug' erträgt es nicht.
Es scheinen Funken durch die Luft zu sprühen,
Sie glänzt als wenn ein Brand in's Auge bricht;
Der Rosse Wiehern und der Waffen Klirren
Erdröhnt im Feld und läßt die Ohren schwirren.

74.

Der Führer, der vor Hinterhalt bewahren
Die Streiter will, und Feindes tück'schen Plan,
Eilt, auszusenden leichte Reiterschaaren,
Daß Kunde von dem Lande sie empfahn;
Zugleich auch Wegebauer, wohlerfahren,
Daß sie dem Heere schaffen gute Bahn,
Sie ebnen Höhen, füllen auch die Gründe,
Daß überall man offnen Zugang finde.

75.

Nicht Heidenvolk, auch noch so dicht ergossen,
Nicht Mauerwerk, von Gräben tief umfaßt,
Kein Strom, kein Waldgebirg, noch so verschlossen
Von dichtem Tann, zwingt je das Heer zur Rast.
So kommt der Flüsse König angeschossen,
Wenn er sich schwellt mit ungefüger Hast,
Zerstörend bricht er durch des Ufers Dämme,
Und nichts ist, was sich ihm entgegenstemme.

76.

Der Fürst von Tripoli birgt volle Schränke,
Viel Volk und Wehr in Vesten, hoch und weit,
Er spielte wohl den Franken böse Ränke,
Allein er wagt sich nicht heraus zum Streit.
Drum schickt er Boten her und Sühngeschenke,
Zeigt zum Empfang der Christen sich bereit,
Und hat des Friedens Pacten unterschrieben,
Ganz wie dem frommen Gottfried sie belieben.

77.

Vom Berg Seïr herab, der hoch erhaben
Gen Osten sich erhebt, der Stadt nicht fern,
Ziehn Christenmänner, Weiber, Mädchen, Knaben,
Ein langer bunter Zug, hinab zum Herrn

Des Christenheers, darbringend ihre Gaben.
Sie sehen ihn, sie hören ihn so gern.
Sie staunen ob der vielen fremden Streiter,
Und freundlich, fromm, geleiten sie sie weiter.

78.

Er führt das Heer stets auf geraden Wegen,
Und schlägt sein Lager nah' dem Meeresrand,
Er weiß ja, daß der Flotte reicher Seegen
Ihm zu Gebote steht am freien Strand,
Dem Heere schaffend, was, um es zu pflegen,
So starke Wehr, als Brod, — man braucht zur Hand;
Der griech'schen Inseln Ernt' ist so die seine,
Creta und Chios schicken ihm die Weine.

79.

Von hohen Schiffen, so wie leichtern Kähnen,
War schon das nachbarliche Meer beschwert,
So daß im Mittelmeer den Saracenen
Jedweder sichre Durchgang schien verwehrt,
Denn viele sind der Schiffe außer denen,
Die Sanct Georg und Marcus hat bewehrt,
Von England, Frankreich, Holland hergeschwommen,
Zu denen auch noch die Siciliens kommen.

80.

Und sie, die Alle durch die starken Bande
Des gleichen Willens enge hier vereint,
Sie brachten Vorrath von gar manchem Strande
Und Alles, was dem Heere nöthig scheint,
Und da die Pässe frei noch in dem Lande
Und von den Grenzen ferne noch der Feind,
So eilen sie dahin mit schnellen Schritten,
Wo Christus einst des Todes Pein gelitten.

81.

Doch sie, die Wahrheit stets mit Lug verbindet,
Fama, die Zwischenträg'rin, geht vorauf;
Daß sich zum Sieg bereits das Heer verbündet,
Und unaufhaltsam schon begann den Lauf,
Wie groß, woher die Schaaren, wird verkündet,
Der Kühnsten Ruhm und Namen zählt sie auf,
Sie spricht von Siegen, schrecklich anzuschauen,
Und bringt den Zwingherrn Zions Angst und Grauen.

82.

Vor einem Uebel ewig zu erbangen
Ist schlimmer, als das Uebel selbst sich weist;
An jeder Kunde Hauch muß zweifelnd hangen
Das gier'ge Ohr und lauschen jeder Geist;
Von wirrem Flüstern ist die Stadt befangen,
Das bald von außen, bald von innen kreist.
Doch hegt der greise König Rachgedanken,
Ist gleich Gefahr ihm nah, sein Herz voll Schwanken.

83.

Des Königs Nam' ist Aladin; er hütet,
Von Sorg' umdrängt das Reich erst kurze Zeit,
Jetzt ruh'ger zwar, hat er doch einst gewüthet
Und ist zum Bösen auch noch stets bereit.
Er hört, daß, der dem Frankenheer gebietet,
Die Stadt erstürmen will in kühnem Streit,
Zur alten Furcht kommt neues Unglücksahnen,
Er scheut die Feinde wie die Unterthanen;

84.

Weil in der Stadt gemischtes Volk sich findet.
Der kleine, schwächre Theil desselben steht
Bei Christi Lehre, die er fromm verkündet,
Der stärkre, größre, glaubt an Mahomet.

Als Aladin sich dort den Thron gegründet,
Und Alles nun nach seinem Willen geht,
Erleichtert ihre Lasten er den Heiden,
Und läßt dafür die Christen doppelt leiden.

85.

Die angeborne Wuth, die schon so lange,
Durch's Alter eingewiegt, erkaltend ruht,
Erwacht, gereizt, in ihrem heißen Drange,
Und mehr als jemals lechzt er jetzt nach Blut.
So regt, erstarrt von Kälte sich die Schlange,
Zahm scheinend, wilder in des Sommers Gluth;
So wird der zahme Löwe grimm und wüthig,
Wie einst er war, neckt man ihn übermüthig. —

86.

Wohl seh' ich es, wie die ungläub'ge Menge
— So sprach der Fürst — nun freud'ge Gluth durchdringt,
Beim Unglück Aller wetzet sie die Fänge,
Und lacht, wenn Alles weint, die Hände ringt,
Sie sinnt, wie Hinterhalt, Verrath gelänge,
Denkt, wie sie heimlich mich um's Leben bringt,
Und wie dem Feind und seinen Kampfgenossen
Im Stillen werde Thür und Thor erschlossen.

87.

Das darf nicht sein. Dem schändlichen Beginnen
Begegne ich, bevor sie es gedacht!
Ich will sie tödten und auf Qualen sinnen,
Das Kind im Mutterleib sei umgebracht!
In Asche sinken Haus und Tempelzinnen,
Für sie zum Scheiterhaufen angefacht,
Und wo auf diesem Grab die Priester beten,
Da will ich sie als erstes Opfer tödten.

88.

So denkt — und noch bei solchem bösen Denken
Verbleibt's — in seinem Sinn der Bösewicht,
Sieht man der Unschuld ihn das Leben schenken,
So ist es Feigheit, Güte sicher nicht,
Es hält ihn ab ein mächtiges Bedenken:
Räth gleich die Furcht ihm grausames Gericht,
So wagt er doch das Aergste nicht zu üben,
Weil zum Vergleich ihm sonst kein Weg geblieben.

89.

Drum mäßigt der Tyrann sein tolles Wüthen,
Macht anders es zu kühlen sich geschickt,
Ringsher im Lande plötzlich Flammen sprühten;
Zerstörung haus't, so weit das Auge blickt,
Nichts bleibt, was Schutz den Franken könnte bieten,
Kein Ort mehr, wo der Müde sich erquickt;
Er trübt den Quell, die Bäche auf den Triften,
Und mischt die reine Fluth mit bösen Giften.

90.

Er übt ruchlose Vorsicht, das geweihte
Jerusalem befestigt er mit Macht.
Drei Seiten sind gewachsen jedem Streite,
Nur wen'ger stark ist die gen Mitternacht.
Jedoch verschanzt er diese schwäch're Seite,
Sobald die erste Furcht in ihm erwacht.
Und wirbt, so schnell und viel er nur vermochte,
Zum Dienste Söldner so wie Unterjochte.

Zweiter Gesang.

1.

Indeß der Zwingherr ruft zum Kampf die Menge,
Kommt eines Tags zu ihm Ismen allein;
Ismen, der aus verschloss'nen Grabes Enge
Die Leichen ruft mit frischen Lebens Schein,
Ismen, der, durch verruchte Zaubersänge,
In seiner Burg den Pluto schüchtert ein,
Der seine Geister zu dem Dienst des Bösen,
Gleich Sclaven binden kann und wieder lösen.

2.

Einst Christ, sodann zu Mahom abgefallen,
Hat jenen Glauben er nicht ganz verdrängt,
Vielmehr zu bösen Plänen nach Gefallen
Halbkundig beide Lehren arg vermengt.
Nun läßt dem Dunkel grauser Felsenhallen,
Wo er versteckt auf schlimme Künste denkt,
Die öffentliche Noth ihn schnell enteilen,
Und schlechtem Herrn noch schlechtern Rath ertheilen.

3.

Das Siegerheer, Herr, spricht er — naht mit Eile,
Doch wenn ob seinem Marsch uns Schreck befällt,
So thun wir nur, was ziemt an unsrem Theile,
Dann hilft der Himmel uns, hilft uns die Welt.
Als Führer, König hast du sonder Weile
Alles vorhergesehn, besorgt, bestellt.
Drum zweifle nicht, thun ihre Pflicht die Andern,
So wird der Feind zu seinem Grab nur wandern.

4.

Was mich betrifft, ich komm', in den Gefahren
Bei jedem Werke dein Genoß zu sein.
Was Alter kann, im Rathe viel erfahren,
Was Zauberkunst vermag, sei alles dein.
Vom Himmel ausgestoß'ne Engelschaaren
Will ich zugleich zu unsrem Werke weih'n;
Erlaube nun, daß ich zuerst verkünde,
Auf welche Art den Zauber ich begründe.

5.

Im Christentempel steht in einer Grotte
Verborgen ein Altar, d'rauf ruht das Bild
Der Göttin, welche von dem Christengotte,
Dem eingesargten man die Mutter schilt;
Ein ew'ges Licht brennt dort die fromme Rotte
Vor'm Bildniß, das ein Schleier dicht verhüllt.
Gelübde sieht man dort in langen Reihen,
So ihrem Gott die gläub'gen Frommen weihen.

6.

Dies Bildniß mußt du nun mit eignen Händen
— So will ich es — entführen jenem Ort,
Und während kräft'gen Zauber anzuwenden,
Ich eile, trag's nach unserm Tempel fort.
Von uns bewacht, muß uns gezwungen spenden
Verhängnißvolle Hülfe dieser Hort.
Unüberwindlichkeit den Mauerringen
Von Zions Burg soll dieses Wunder bringen.

7.

Er spricht es, und der König, der ihm glaubte,
Stürmt hastig hin, wo er es finden soll,
Zwingt schamlos dort die frommen Priester, raubte
Das keusche Bild, das rein und unschuldsvoll

Zum Tempel wandern muß, wo unerlaubte
Gebräuche niederzieh'n des Himmels Groll.
Aufs heil'ge Bild am ungeweihten Orte
Summt dann der Magier seine Lästerworte.

8.

Doch Morgens, bei des Tages erster Helle,
Sieht, der den ungeweihten Ort bewacht,
Das Bild nicht mehr an seiner frühern Stelle.
Er sucht ringsum, mit Muth und wohlbedacht;
Dem König meldet er's in aller Schnelle,
In dem sich drob die grimmste Wuth entfacht;
Er denkt sich, eine von den Christenseelen
Hat sich erfrecht, es heimlich wegzustehlen.

9.

Sei's durch die Hand von einem frommen Diebe,
Sei's durch des Himmels hohe Wunderkraft,
Damit an dem verruchten Ort nicht bliebe
Das Muttergottesbild in schnöder Haft; —
Man weiß nicht, wer's gethan, ob Haß, ob Liebe,
Ob's Menschenkunst, ob's Wunderkraft geschafft.
Doch will ein frommer Sinn: bei solchem Werke
Sei still der Mensch und preise Gottes Stärke.

10.

Der König stört mit seinem ungeduld'gen
Durchforschen jede Kirche, jedes Haus.
Für den Verräther setzt er und den Schuld'gen,
Belohnung jenem, diesem Strafe aus.
Des Magiers Kunst muß nun der Forschung huld'gen,
Doch bringt er, noch so fleißig, nichts heraus.
Der Himmel höhnt des Zaubers, fein gesponnen,
Hat er das Werk, hat es ein Mensch ersonnen?

11.

Doch, als der König sieht, daß ihm entgangen
Der Christ, auf dem zumeist sein Argwohn ruht,
Wird seine Brust von bösem Groll befangen,
Wild flammt sein Zorn empor und seine Wuth.
Um jeden Preis will Rache er erlangen,
Und ohne Schonung kühlen seine Gluth. —
Mein Grimm soll fehl nicht gehn in diesen Horden,
Der Räuber sterb' im allgemeinen Morden!

12.

Die Unschuld soll, fällt nur der Thäter, fallen!
Die Unschuld? ha, was sag' ich, wer ist rein?
Voll Schuld ist jeder von den Christen allen,
Nie konnt' auch einer uns gewogen sein.
Wär' Einer auch nicht neuer Schuld verfallen,
So büßt er alte Sünd' in neuer Pein! —
Auf, meine Treuen, auf! vertilgt durch Flammen
Und durch des Schwertes Schneide all' zusammen.

13.

So spricht er zu der Schaar; wovon die Sage
Das ganze Christenhäufchen schnell durchdringt;
Sie sind bestürzt von diesem schweren Schlage,
Den Tod erschauend, der sie nun verschlingt.
Nicht Einer denkt, daß Flucht, daß Kampf man wage,
Daß er Barmherzigkeit durch Fleh'n erringt.
Doch wie sie unentschlossen, zagend bangen,
Ist unverhoffte Hülfe aufgegangen.

14.

Denn eine Jungfrau lebt in ihrer Mitte,
Die königlichen Sinn im Busen trägt.
Zum Schmuck der Tugend wird von reiner Sitte,
Der Reiz der hohen Schönheit ernst gepflegt,

Ihr höchster Ruhm ist, daß in enger Hütte
Solch hohen Werth sie still und schweigsam hegt,
Vor Buhler Blick und Lob geht eng verschleiert
Sie einsam nur einher und ungefeiert.

15.

Doch keine Macht kann Schönheit so verstecken,
Daß man nicht ihren Reiz erkennt und preist;
Du, Amor, willst's nicht, suchst sie zu entdecken
An eines Jünglings sehnsuchtsvollem Geist.
Du machst uns blind und Argus gleich, dem kecken,
Machst, daß das Aug' sich schließt und offen kreist,
Du lenkst auch nach dem keuschesten Gemache
Des Andern Blick durch tausendfält'ge Wache.

16.

Olind, Sophronia nennen sich die Beiden,
Die gleichem Ort und Glauben angehören.
Sie ist so schön und er ist so bescheiden,
Er glüht, doch ohne Hoffen und Begehren.
Nicht weiß noch wagt er, kund zu thun sein Leiden,
Und sie verschmäht den Blick ihm zuzukehren.
So hat der Arme denn bis jetzt geschmachtet,
Für sie, die ihn nicht kennt, nicht sieht, nicht achtet.

17.

Nun kommt die Nachricht, daß des Zwingherrn Tücke
Ein Blutbad drohe allen Christen hier,
Und daß ihr Volk sie dieser Noth entrücke,
Entsteht und keimt ein edler Plan in ihr.
Das Schamgefühl hält sie auf Augenblicke;
Doch mächtig treibt des Opfermuths Begier;
Die Kühnheit siegt; nein, macht nur schamerglühen,
Und läßt die Scham zum höchsten Muth erblühen.

18.

Allein sieht man die Maid durch's Volk sich wagen,
Sie birgt die Schönheit nicht und zeigt sie nicht,
Sie senkt den Blick mit sittsamem Betragen,
Und zieht um's edle Haupt den Schleier dicht.
War's Zier, Nachlässigkeit, ich kann's nicht sagen,
War Zufall oder Kunst im Angesicht?
Des Himmels Gunst, Natur und Liebe geben
Schmucklosem Reiz des höchsten Zaubers Leben.

19.

Zum König geht die Jungfrau sonder Flecken;
Sie schaut nicht auf, an ihr hängt jeder Blick,
Sie trägt den Blick voll Ingrimm sonder Schrecken,
Trotz seiner Wuth zieht sie sich nicht zurück.
Dir will ich, Herr — nun zügle deine Recken
Und kühle deinen Zorn nur einen Augenblick —
Den Dieb, der dich beleidigt, überweisen,
Es straf' und treffe ihn dein rächend Eisen.

20.

Vor ihrem Muth, dem plötzlichen Entfalten
Der Reize, strahlend und voll heil'ger Kraft,
Kann sich der König fast nicht fest erhalten,
Schon schwindet seine Wuth und Leidenschaft;
Ließ wen'ger Zorn er, sie mehr Milde walten,
So liebt' er sie und käm' in ihre Haft;
Doch spröden Herzens spröde Offenbarung
Nimmt nimmer ein; denn Reiz ist Amors Nahrung.

21.

Es war Erstaunen, Sinnenlust, Vergnügen,
Wo nicht gar Liebe, was das Herz ihm rührt.
Sag' alles! spricht er, und ich will verfügen,
Daß nicht ein Christenhaupt das Schwert berührt. —

Den Schuld'gen schau zu deinen Füßen liegen,
Spricht sie; die Hand, o Herr, hat es vollführt;
Ich bin's, ich stahl aus deines Tempels Hallen
Das Bild, auf mich mag deine Strafe fallen.

22.

So hat sie zu des Volkes Wohlergehn
Auf's hohe Haupt des Schicksals Wucht gezogen.
Hochherz'ger Trug! ist Wahrheit je so schön,
Daß jemals dir sie werde vorgezogen?
Es ist der Zwingherr fast bestürzt zu sehn,
Fällt nicht in Wuth gleich, wie er sonst gepflogen.
Dann spricht er: mache nun mir offenbar,
Wer dein Berather, dein Genosse war.

23.

Ich wollte, daß sich nicht theilhaftig mache,
Sprach sie, ein Andrer, dieses Ruhmes mein;
Nur ich, allein ich, wußt' um diese Sache,
Rathgeberin, Vollführerin allein.
So, sprach er, fall' auf dich auch meine Rache,
Du nur sollst meines Zornes Opfer sein.
Sie sprach: es ist gerecht, o Herr, und billig,
Mein war der Ruhm, die Strafe trag' ich willig.

24.

Nun frägt der Zwingherr, neu von Wuth entbrannt:
Wo bargst du jenes Bild, auf welche Weise?
Ich barg es nicht, sprach sie, ich hab's verbrannt,
Und dies gereicht mir, traun, zum höchsten Preise;
So wird verhütet, daß ungläub'ge Hand
Nicht Schimpf und Schmach dem heil'gen Bild erweise.
Den Raub, o Herr, siehst du auf ewig nicht,
Der Räuber steht vor deinem Angesicht.

25.

Doch war die That nicht Raub, noch Räub'rin ich,
Gerecht war's, ungerechten Raub zu lösen. —
Da knirscht und schäumt vor Zorn der Wütherich,
Ganz löst sich ihm der Zügel alles Bösen. —
Nun hoffe nicht Verzeihung mehr für dich,
Du keusches, hohes Herz, du edles Wesen!
Vergebens schützt dich Amor mit dem Schild
Der Schönheit gegen seine Wuth, so wild.

26.

Ergriffen wird die Schöne; zorndurchdrungen
Verdammt der Herr zum Feuertod die Maid.
Von Fesseln wird ihr zarter Arm umschlungen,
Geraubt der Schleier ihr, das keusche Kleid;
Sie schweigt, doch Furcht hat nimmermehr bezwungen
Dies starke Herz, nur etwas Bangigkeit;
Die schöne Wang' erbleicht, doch sanft erblassend,
Nicht Blässe, zartes Weiß nur blicken lassend.

27.

Die große That ward ruchtbar und sie führte
Viel Volk herbei. Olind kam zu den Reih'n;
Klar war der Raub noch unklar, wer's vollführte;
Er denkt, es könnte die Geliebte sein.
Doch wie er sieht, daß sie die Kette schnürte,
Nicht mehr verklagt, nein, schon verdammt zur Pein,
Die Henker schon beim bösen Werk geschäftig,
Stürzt er dahin durch das Gedränge heftig.

28.

Er rief: des Raubes ist nicht schuldig sie,
Nein, nein, nur Wahnsinn spricht aus ihrem Munde,
Sie dacht' es, wagt' es, konnt' es rauben nie,
Ein einsam blödes Weib und sonder Kunde!

Wie täuschte sie die Wacht? das Bildniß, wie
Entführte sie's, mit welcher List im Bunde?
That sie's, erzähle sie's! Ich bin der Dieb!
So sprach er, der, die ihn nicht liebt, zulieb.

29.

Und drauf: von dort, wo Luft und Sonnenschein
In eure Moschee hineingelangen,
Drang durch ein kleines Loch bei Nacht ich ein,
Auf Wegen, wo kein Mensch von mir gegangen.
Die Ehre, wie der Tod, sind beide mein!
Sie soll für mich die Strafe nicht empfangen!
Mein ist dies Feuer, mein dies Kettenband,
Den Scheiterhaufen setzt für mich in Brand!

30.

Sie hebt das Haupt und blickt so himmlisch gütig,
Im Auge sanfte Frömmigkeit, ihn an.
Welch' Rasen treibt dich, welch' ein Rathschluß zieht dich
Hierher, du armer, unschuldvoller Mann?
Glaubst, ohne dich sei ich zu wankelmüthig,
Zu tragen, was die Macht des Wüthrichs kann?
Ich hab' ein Herz, und, gilt es, eins zu tödten,
Genügt's an dem, kein Helfer ist von nöthen.

31.

So spricht sie zu Olind, doch ihr Geheiß,
Nicht ändert's ihn, nicht will er Folge geben.
O großes Schauspiel, wo die Liebe heiß
Im Kampf ist mit großmüth'ger Tugend Streben,
Wo Tod erscheint des Siegers höchster Preis,
Und des Besiegten größte Pein das Leben!
Da Beide sich hartnäckig in der Schuld
Verklagen, reißt dem König die Geduld.

32.

Er glaubt, daß sie zu höhnen sich bemühn,
Und mit den Martern treiben ihr Gespötte.
Glaubt beiden, spricht er, fesselt sie und ihn,
Führt sie zu ihrer würd'gen Siegerstätte!
Er winkt den Schergen, die von Eifer glühn,
Und rasch den Jüngling fesseln mit der Kette,
An einen Pfahl legt man sie Beide dicht,
Rücklings und abgewandt das Angesicht.

33.

Schon sieht man rings den Scheiterhaufen ragen,
Schon glüht der Blasbalg von der Flamme Schein;
Da bricht der Jüngling aus in Weheklagen,
Und spricht zu ihr, vereint in gleicher Pein:
Ist dies das Band, das ich gehofft zu tragen
Durch's Leben hin, mit dir stets im Verein?
Die Flamme die, die einst mit gleichen Gluthen
Durch unsre Herzen — wähnt' ich — sollte fluthen?

34.

Mit andrer Gluth, mit andrem Band verwoben
Hätt' Amor uns, als nun das Schicksal bot;
Zu viel; zu viel! es ist dies Band zerstoben,
Doch ewig eint uns jetzt die höchste Noth.
Wohl nun! zum Scheiterhaufen jetzt erhoben,
Theil' ich mit dir so gern den Feuertod,
Das Brautbett nicht! — nun kann mich nimmer schmerzen
Dein — mein Geschick, ich sterb' an deinem Herzen.

35.

Und, o mein Tod, wie bist du mir willkommen!
Da selig süße Marter mich beglückt!
Da ich in deine Nähe bin gekommen,
An deiner Seit' dem Leben werd' entrückt!

Zu gleicher Zeit mit mir wirst du verkommen,
Wo dann dein letzter Hauch noch mich entzückt.
So spricht er weinend; sie, voll Seelenadel,
Erwiedert ihm mit diesem zarten Tadel:

36.

Freund, andere Gedanken, andre Klage
Erheischt aus wicht'gem Grunde nun die Zeit.
Denk' an den ird'schen Lauf der Prüfungstage,
Daß Gott den Guten hohen Lohn verleiht!
Auf ihn schau' duldend, süß ist dann die Plage,
Froh hoff' auf jenen Thron der Ewigkeit!
Den Himmel schau, wie schön, und schau die Sonne,
Sie bringt uns Trost, sie lädt uns ein zur Wonne. —

37.

Da weint das Heidenvolk, gerührt von Schmerz,
Da weint der Christ, doch mit gedämpftern Stimmen.
Ein Etwas scheint selbst durch das harte Herz
Des Königs seltsam weich hindurchzuglimmen.
Er fühlt's und ärgert sich; er will von Erz
Erscheinen, kehrt sich ab, sich fest zu stimmen.
Beweint von Allen sie allein nicht weint,
Und ihre Thränen nicht den andern eint.

38.

In der Entscheidung kommt ein Krieger her,
Er scheint gar stolz und würdig sehr von Wesen;
Als Fremdling kündet Kleid ihn so, als Wehr,
Es scheint, in fernem Land sei er gewesen;
Der Tiger auf dem Helme ziehet sehr
Auf ihn den Blick, ein Zeichen, hoch erlesen,
Clorinda trägt's, wenn sie im Kriege ficht;
Man glaubt, sie sei's, und darin irrt man nicht.

39.

Es schien ihr Weibersinn und Weibertand
Seit ihrer frühsten Jugend nur ein Tadel,
Und es verschmähte ihre stolze Hand
Arachne's Kunst, die Spindel und die Nadel,
Floh eingeschloss'ne Oerter, weich Gewand,
Denn auch im Feld bewahrt sich Seelenadel.
Sie waffnet ihr Gesicht mit Stolz und Trutz,
Dies trutzig Wesen scheint ihr bester Putz.

40.

Die zarte Rechte führt — ist noch so scheu
Ihr Renner auch — gewandt und fest den Zügel,
Dem Speer- und Schwertgefecht, dem Ringen treu,
Stählt sie den Leib, giebt ihrem Laufe Flügel;
Verfolgt den Bären und den grimmen Leu
Durch Waldgeheg und pfadlos fels'ge Hügel,
Den Kriegern scheint sie eines Löwen Bild,
Ein Mann erscheint sie in dem Wald dem Wild.

41.

Sie kommt vom Grenzgebiet der Persergauen,
Wo ihre Macht die Christenschaaren neckt,
Oft ward ihr Arm und Haupt gar wund gehauen,
Manch klarer Quell mit ihrem Blut befleckt;
Doch, als sie kommt, hat der Hinrichtung Grauen
Beim ersten Anblick schon ihr Aug' entdeckt.
Sehn will sie's, wissen auch, warum erkoren
Zum Tod sie sind, und giebt dem Pferd die Sporen.

42.

Der Haufen weicht; um näher zu betrachten
Das arme Paar, hält sie im Laufe ein.
Da sieht sie, wie sie schweigt, und sieht ihn schmachten,
Stark scheint das schwächere Geschlecht zu sein.

Er weint, wie wer den Schmerz scheint zu verachten,
Von Mitleid mehr gedrückt, als Todespein.
Doch schweigend kehrt den Blick sie schon zum Himmel,
Als wär' entrückt sie schon dem Erdgewimmel.

43.

Clorinda wird erweicht und schmerzerregt
Ob Beider Loos, und spendet ihnen Zähren.
Doch mehr fühlt sie für die, so stumm erträgt,
Als für Olind, der nicht den Schmerz kann wehren.
Zu einem Greisen sie sich schnell bewegt,
Der da zur Seite stand, von ihm zu hören:
Sprich, welch' Verbrechen führt, welch' hart Gebot,
Welch' böses Schicksal die zum Martertod?

44.

So war die Frage: Kurz war der Bescheid;
Vollkommen doch genügend ihren Fragen.
Sie staunt darob, doch nun wird klar der Maid:
In Bande sind gleich schuldlos sie geschlagen.
Vom Tod sie zu befrei'n ist sie bereit,
Sei's nun durch Bitten, sei's durch kühnes Wagen.
Sie sprengt hinzu, läßt weg die Flammen ziehn,
Spricht zu den Schergen, die voll Eifer glüh'n:

45.

Daß Keiner sich erfreche, roh geschäftig
Hier zu verfolgen seine harte Pflicht,
Bis ich den König sprach! mein Wort ist kräftig,
Er wird euch schmähn ob dem Verzuge nicht.
Die Diener folgen stumm, erschüttert heftig
Von ihrem stolzen, fürstlichen Gesicht.
Sich wendend zu dem König, der entgegen
Ihr geht, trifft sie ihn an auf halben Wegen.

46.

Ich bin Clorinda, spricht sie; wohl zur Zeit
Dir schon bekannt; mit dir und mit den Deinen
Will ich, für deinen Thron dem Kampf geweiht,
Für unsern Glauben mich zum Schutz vereinen.
Befiehl, zu jeder That bin ich bereit,
In Großem furchtlos, achtlos nicht in Kleinem.
Sei's nun im Feld in offenem Gefecht,
Sei's hinter Mauern, alles ist mir recht. —

47.

Sie schwieg; der König sprach: giebt es ein Land,
So fern von Asien, von des Tages Gange,
Glorreiche Maid, wo jemals unbekannt
Dein herrlich hoher Ruhm nicht hingelange?
Nun, da dein Schwert mit mir sich eng verband,
Blüht Trost mir neu, entflieht die Furcht, so bange.
Nicht größre Hoffnung hätt' ich, wenn zur Wehr
Mir nahe Hülfe brächt' ein großes Heer.

48.

Mir scheint, daß Gottfried langsam vorwärts dringe,
Mehr als sich ziemt. Du willst Befehl empfahn;
Doch glaub' ich, würdig ist, daß große Dinge
Und Schwieriges von dir nur sei gethan.
Das Scepter über dies mein Heer drum bringe
Ich dir nun dar; dir sei es unterthan! —
Er sprach's. Sie dankt ihm höflich ob dem Preise
Und nimmt darauf das Wort in solcher Weise:

49.

Daß vor dem Dienst man Lohn verlangt, gewiß
Sei etwas Neues, wirst, o Herr, du denken;
Doch deine Güte macht mich kühn. Nur dies
Verlang' ich, du sollst mir die Schuld'gen schenken.

Sie will ich. Da die Schuld noch ungewiß,
War's Unbill, die dein Urtheil mußte lenken.
Nichts mehr davon, nichts davon, wie mir klar
Durch manche Zeichen ihre Unschuld war;

50.

Nur dies: man glaubt, von einem Christensohne
Sei dieser Raub verübt, ganz allgemein;
Ich bin nicht dieser Meinung, und nicht ohne
Sehr trift'gen Grund sag' ich: euch trügt der Schein.
Denn unserm Glauben war es nur zum Hohne
Zu thun, was euch der Magier redet' ein;
Denn nimmer ziemt's, in unsern Tempel Götzen,
Viel wen'ger einen fremden, hinzusetzen.

51.

Das Wunderwerk that Mahomet dort oben,
Und zeigt mit strengem Strafblick uns dabei,
Daß seinem Tempel fremder Brauch verwoben,
Ein Flecken uns und große Sünde sei.
Ismen laß machen seine Zauberproben,
Denn statt der Waffen hat er Hexerei!
Uns Rittern ziemt das Schwert zu führen offen,
Denn das ist unsre Kunst, auf die wir hoffen!

52.

Sie sprach's. Der König aber, dessen Wüthen
Sich sonst nicht leicht durch Mitleid beugt noch bricht,
Will ihr gefällig sein; läßt sich begüten
Durch ihre Red' und Bitte voll Gewicht.
Freiheit und Leben will ich ihnen bieten,
So großem Mittler widerstreb' ich nicht!
Sei es nun Richterspruch; sei es Vergeben,
Es sei die Schuld wie Unschuld freigegeben.

53.

Man band sie los. Olind, ha, dein Verhängniß,
Wie hat es Glück dir nun gebracht fürwahr,
Du zeigst, wie edle Gluth aus dem Gefängniß
Des Busens Liebe weckt so schön, so klar.
Von dem Schaffot zur Hochzeit, von Bedrängniß
Der Schuld erlöst, geliebt, zum Traualtar.
Er stürbe mit ihr; ohne Widerstreben
Will sie, vom Tod erlöst, nun mit ihm leben.

54.

Doch schien's des Herrn argwöhnischem Gefühl
Gefährlich, soll die Tugend hier erstarken,
Drum schickt er diese beiden in's Exil
Weit weg und außer Palästina's Marken.
Doch mehr verfolgt er noch sein grausam Ziel,
Bannt nah und fern die andern Glaubensstarken.
Wie trostlos gehn sie von den Kindern fort
Und lassen alte Eltern, Frauen, dort!

55.

Grausame Trennung! die jagt er von hinnen,
Die muth'ger Geist und Körperkraft durchmannt;
Doch Frau'n und Greise schließt er in den Zinnen
Der Stadt, gleichsam als Geißel sich zum Pfand.
Die rachedürstig mehr, als furchtsam, sinnen
Empörung aus, die irren durch das Land.
Doch jene lenken nach Emaus die Schritte,
Und sehen dort sich in der Franken Mitte.

56.

Emaus liegt von Zions heil'gen Hallen
Nur wen'ge Stunden fern und nur so weit,
Daß Einer, der gemächlich hin mag wallen,
Vom Morgen braucht zur vollen Mittagszeit.

Wie muß die Franken Freude drob befallen!
Wie muß sie stacheln Sehnsucht nach dem Streit!
Doch weil die Mittagssonne heiß schon brannte,
Sorgt Gottfried, daß die Zelte man aufspannte.

57.

Sie sind errichtet, und schon sieht man neigen
Zum Meere sich die Sonn' in stolzer Pracht,
Als zwei Barone sich den Augen zeigen
Von fremdem Wesen und in fremder Tracht.
Ihr Thun und ihre ganze Haltung zeigen,
Daß Friedenswunsch sie hergebracht.
Botschafter sind es von Aegyptens Kön'ge
Und Pagen, Knappen im Gefolg nicht wen'ge.

58.

Alet der eine; niedrig nur geboren,
Entstammet schmutz'gen Pöbels Niedrigkeit,
Ward zu den höchsten Würden er erkoren
Durch seiner Zunge schlaue Leichtigkeit.
Mit feinem Trug gewann er alle Ohren,
Zum Lügen und Erdichten stets bereit,
Verleumdung übt er sinnreich, so verwoben,
Daß, wenn er schmäht, man meint, er wolle loben.

59.

Der Andre, ein Tscherkesse, hieß Argant,
Er kam als Fremdling nach Aegyptens Reichen,
Wo bald er zum Satrapen ward ernannt,
Und trug des Heeres höchste Ehrenzeichen.
Unduldsam, unerbittlich, roh, gewandt
Im Kampf, war er im Siege sonder Gleichen,
Kein Glauben wird, kein Recht von ihm geehrt,
Und was er meint, beweist er mit dem Schwert.

60.

Sie bitten um Gehör, worauf man Beide
Vor's Angesicht des großen Gottfried bringt,
Den sie auf niedrem Stuhl, in schlichtem Kleide
Von seinen Edeln finden dort umringt.
Doch wahrer Werth ist köstliches Geschmeide,
Das ohne Folie strahlend all' durchdringt.
Argant's Begrüßung ist nur leicht und flüchtig,
Als großer Herr, dem Keines Meinung wichtig.

61.

Doch auf die Brust legt nun Alet die Hand,
Und beugt sein Haupt, und senkt die Augenlieder,
Und grüßt ihn völlig, wie in seinem Land
Der Brauch erheischt, tiefbeugend seine Glieder;
Dann spricht er, und von seiner Lippen Rand
Fließt Rede, süßer noch als Honig, nieder.
Und weil den Franken Kenntniß nicht gebricht
Des Syrischen, versteht man, was er spricht.

62.

O würdig Haupt der Helden, welche theilen
Des höchsten Ruhmes Glanz, dir im Verein,
Die deinem Rath zu folgen sich bereiten,
Der Palmen schon und Reiche brachte ein!
Fern schallt zu uns von des Alciden Säulen
Durch ganz Aegyptenland der Name dein.
Wir sind von deinem Ruhme ganz durchdrungen,
Denn Großes ist ringsum von dir erklungen.

63.

Kein Einziger hat deinen Ruhm vernommen,
Den Staunen nicht auf seine Art beseelt;
Mein König kann nicht aus dem Staunen kommen. —
Ein Staunen, das er zu den Freuden zählt,

Was Andre neidisch macht und furchtbeklommen,
Macht ihn nicht satt, so oft man's ihm erzählt.
Er liebt den Muth, und will freiwillig wählen
Zum Freunde dich, muß gleich der Glaube fehlen.

64.

Aus diesem schönen Grund ist er entschlossen,
Zu bieten dir, was Frieden. Freundschaft beut.
Das Band nun, das euch Beide hält umschlossen,
Sei, weil's nicht Glauben heißt, die Biederkeit!
Doch, weil er weiß, daß seinen Bundsgenossen
Vom Throne du zu jagen bist bereit,
Will er, eh' andres Uebel sich entzünde,
Daß sich sein Wille erst durch uns dir künde.

65.

Und dies ist seine Meinung: wirst zufrieden
Mit dem du sein, was dir dein Schwert gewann,
Läßt du Judäa und das Land in Frieden,
Das unter seinem Schutze steht und Bann,
Verspricht er: hoher Schutz sei dann beschieden
Deinem noch schwanken Reich; und wenn ihr dann
Vereint seid Beide, wird es je gelingen
Den Türken, Persern, sich noch aufzuschwingen?

66.

Du thatest Großes, Herr, in kurzer Zeit,
Was in Jahrhunderten nicht wird verwittern;
Brachst dir durch fremden, bösen Weg Geleit,
Schlugst Heere, machtest Burgen rings erschüttern;
So daß die Lande nah, wie fern und weit,
Ob deinem Kriegsruhm staunen und erzittern;
Erwirbst du dir auch neues Herrscherthum,
Kannst du nicht höher schwingen deinen Ruhm.

67.

Dein Ruhm erreicht den Gipfel. Nun wär's klug,
Du stündest ab von zweifelhaften Kriegen;
Es nimmt dein Ruhm dadurch nicht höhern Flug,
Gewinnst du auch mehr Land in deinen Siegen;
Doch flieht das Glück dich, wie's oft ist voll Trug,
So würde auch die Ehre dir entfliegen.
Es ist fürwahr ein toll verwegen Spiel,
Für wen'ges Schwankes, wagen Sich'res viel.

68.

Zwar — Manches Rath, der scheel nur immer sieht,
Wenn sich dein Reich befestigt nun und dauert,
Daß, wo du gehst, dein siegreich Schwert man flieht,
Und jene Willenskraft, so dich durchschauert,
Wie sie nur in erhab'nen Herzen glüht,
Daß manch' besiegtes Volk vor dir nun kauert,
Dies hält vielleicht vom Frieden dich zurück,
Wie And're locken würde Friedensglück;

69.

— Räth zu verfolgen dir des Ruhmes Feld,
Das weit das Schicksal vor dir ausgebreitet,
Zu schwingen kühn den Degen als ein Held,
Deß hohe Kraft zum sichern Siege leitet,
Zu ruhen nicht, bis Mahom's Satzung fällt,
Bis Asien sich als Wüste vor dir spreitet.
O süße Täuschung, süßer Klang dem Ohr —
Doch oft wächst großes Unglück draus hervor!

70.

Doch, sei's daß Leidenschaft dein Aug' nicht blende,
Noch sich verdunkle deines Geistes Licht,
Siehst du, wohin dein Schwert sich jetzt auch wende,
Nur Schrecken vor dir, reiche Hoffnung nicht;

Verschieden ist oft unsres Schicksals Spende,
Wo Trauriges sich Gutem stets vermischt,
Wer raschen Flugs gewann die höchsten Höhen,
Muß gähnend tief den Abgrund vor sich sehen.

71.

Sprich, wenn Aegypten dir den Krieg verkündet,
An Gold, an Waffen und an Kriegskunst reich,
Wenn Perser, Türken in dem Kampf verbündet,
Mit Cassan's Sohn anstürmen all' zugleich,
Wo ist der Schutz, den deine Macht dann findet,
Wo ist die Kraft, zu wehren solchen Streich?
Auf Hellas Kaiser ist vielleicht gerichtet
Dein Sinn, weil heil'ger Pact ihn dir verpflichtet?

72.

Wem ist die griech'sche Treue nicht bekannt?
In einem Trug kannst du die andern lesen,
Ja tausend! tausendfache List erfand
Dies treulos geiz'ge Volk, verstockt im Bösen.
Wer euch den Durchgang wehrte durch sein Land,
Der rüstet sich, aus Kriegsnoth euch zu lösen?
Wer euch den Weg — gemeinsam Gut — verbot,
Der, hofft ihr, geh' für euch in Kampf und Tod?

73.

Vielleicht die Schaaren, die vereint dir sind,
Sie machen hoch dein stolzes Hoffen fliegen,
Du glaubst vielleicht, du werdest so geschwind
Vereinten, wie zerstreuten Feind besiegen;
Obgleich — du siehst's — dein Heer ist sehr verdünnt
Durch Ungemach im Marsch, durch langes Kriegen;
Obgleich du vor dir siehst als neuen Feind,
Aegypten, Perser, Türken, stolz vereint.

74.

Doch wenn du glaubst, es sei des Schicksals Willen,
Daß niemals dich besiegt des Schwertes Macht,
Wohlan, es sei, der Himmel mag erfüllen,
Woran du glaubst, wie er es ausgedacht!
Doch Hunger zwingt dich. Welche Waffenhüllen
Sind es, bei Gott, die Schutz dir dann gebracht?
Zieh dann dein Schwert und schwinge deine Lanze,
Und laß dir träumen von dem Siegerkranze!

75.

Verbrannt, zerstört hat ringsumher das Feld
Der Landmann mit vorsichtig klugem Walten,
In starken Vesten barg man Korn und Spelt,
Lang eh' du kamst mit deinen Kriegsgewalten.
Da du hierher nun kommst, tollkühner Held,
Wie hoffst du Roß uud Mann jetzt zu erhalten?
Du sagst: die nahe Flotte sorgt dafür.
So ist der Wind der Lebensretter dir.

76.

Befiehlt vielleicht dein Schicksal auch den Winden,
Daß sie dein Willen löst, in Fesseln schlägt?
Das Meer, deß Ohr nicht Klagen, Bitten finden,
Hört es auf dich, daß es sich niederlegt?
Wenn Perser, Türken sich mit uns verbünden,
Und unsre ganze Macht das Meer dann trägt,
Glaubst du dann nicht, daß unsre Kriegesflotten
Vereinet deiner Schiffe könnten spotten?

77.

Ein Doppelsieg, o Herr, ist dir von nöthen,
Soll Ehre bringen dir der Kriegeszug.
Ein einziger Verlust macht nicht erröthen
Dich nur, nein, bringt dir Schaden auch genug;

Denn Hunger wird dir deine Heersmacht tödten,
Wenn unsre Kriegesflotte deine schlug,
Und mußt du hier dem Feinde unterliegen,
So würd'st umsonst du mit der Flotte siegen.

78.

Und wirst in dieser Lage du verschmähen
Den Friedensbund, den dir Aegypten beut,
Würd' solch Benehmen wahrlich schlecht anstehen —
Verzeih' dem Wort — der Klugheit, Tapferkeit.
Der Himmel laß es gnädiglich geschehen,
Daß sich dein Sinn abwende von dem Streit,
Daß neu in Asien Friedenssinn mag sprießen,
Und du des Sieges Früchte magst genießen.

79.

Und die ihr folgtet durch Gefahr zum Glücke
Des hohen Siegs, ihm treu mit Hand und Wort,
Daß euch des Schicksals Gunst jetzt nicht berücke,
Nach neuem Krieg zu rufen fort und fort,
Dem Schiffer gleich, der aus des Meeres Tücke
Das Schiff gelenkt nach dem ersehnten Port,
Traut nicht des Meeres grausamen Gewalten,
Und eilt die blanken Segel einzufalten.

80.

Hier schwieg Alet; es folgt ein Murmeln leis
Aus dieser tapfern Ritter edler Runde;
Es zeigt ihr Angesicht vom Zorne heiß
Des tiefverletzten Männerstolzes Wunde.
Dreimal und viermal schaut umher im Kreis
Der Führer, daß er ihren Sinn erkunde,
Dann blickt er fest dem Redner in's Gesicht,
Der seiner Antwort harrt, worauf er spricht:

81.

Du Bote, sprichst mit glattem Wortgefüge
Bald höflich, bald mit grimmer Drohung Schein.
Liebt uns dein König, ehrt er unsre Siege,
Sei unser Dank und unsre Liebe sein.
Doch was du sprachst von dem vereinten Kriege
Des Heidenvolkes gegen unsre Reihn,
Drauf sprech' ich, wie ich es gewohnt bin immer,
Einfach im Sinn mit Worten ohne Schimmer.

82.

So wisse: wir ertrugen so viel schon
Zur See, zu Land, bei hellen, trüben Lüften,
Nur daß der Weg sei frei zu Zions Thron,
Zu diesen hochverehrten heil'gen Grüften,
Damit uns Gnade schenke Gott und Lohn,
Daß wir das Sclavenjoch der Brüder lüften;
Nichts wird uns schwer, wir setzen gern auf's Spiel
Weltehre, Leben, Reich, für solches Ziel.

83.

Nicht Habsucht ist's, nicht Dünkels eitle Lust,
Die uns in dem Beginnen spornt und leitet.
Des Himmels Vater tilg' in unsrer Brust
Solch' böse Pest, wo sie ihr Nest bereitet,
Die als ein schleichend Gift im Herzen fußt,
Und süß einschmeichelnd Manchen hat verleitet!
Nein, seine Hand, die tief in's Herz dringt ein,
Und es erweicht, und wär' es gleich von Stein,

84.

Hat uns gelenkt, hat uns Geleit gegeben,
Entzog uns jeder Fahrniß, jedem Strauß,
Macht Flüsse trocken, und macht Berge eben,
Tilgt Sommers Hitze, Winters Frost und Graus,

Macht, daß die Winde legen sich und heben,
Und zähmt der Meereswogen Sturmgebraus,
Stürzt hohe Mauern nieder, schleift die Zinnen,
Und hemmet auch des stärksten Feinds Beginnen.

85.

Dies ist der Hoffnung Quell, dies macht uns kühn,
Nicht unser Schwert, nicht unsre Kraft, die schwanke,
Die Flotte nicht, noch daß von Hellas ziehn
Kriegsvölker, noch, daß kühn sich schlägt der Franke.
Verläßt nicht er uns, ist sonst alles hin,
Kommt von Besorgniß uns nicht ein Gedanke.
Wer's weiß, wie er vertheidigt, wie er ficht,
Begehrt im Unglück andre Hülfe nicht.

86.

Doch, wenn er auch entzieht uns seinen Segen,
Ob unsrem Fehl, nach seinem Strafgericht,
Wer wird von uns nicht gern in's Grab sich legen,
Wo einst begraben ward der Erde Licht?
Wir sterben, ohn' um's Leben Neid zu hegen;
Wir sterben, aber ungerochen nicht;
Nicht Asien wird ob unsrem Schicksal lachen,
Noch weinen wir, wenn wir im Tode brachen.

87.

Glaub' nicht, der Friede könn' uns nicht genügen
Wir scheu'ten ihn, wie man vor'm Kriege scheut.
Die Freundschaft deines Herrn macht uns Vergnügen,
Zu bieten ihm die Hand sind wir bereit.
Doch hat Judäa sich ihm nicht zu fügen,
Was mischt er also sich in diesen Streit?
Er soll von fremdem Reich nicht ab uns halten,
Im eig'nen mag er ungestöret schalten.

88.

Er sprach's, und stechend gleich empörten Schlangen
Durchtobt dies Wort mit Ungestüm Argant;
Er hehlt es nicht, nein, mit entflammten Wangen
Tritt er hervor, dem Führer zugewandt:
Wer nicht den Frieden will, soll Krieg erlangen!
Wer Händel sucht, dem sind sie gleich zur Hand;
Denn zu verschmähen scheinst du jeden Frieden,
Weil du beim ersten Wort nicht warst zufrieden.

89.

Rasch nimmt er seinen Mantel bei dem Saume,
Vortretend dann, draus einen Busen macht er,
Er hält den Ungestüm nicht mehr im Zaume
Und spricht noch trotz'ger und noch wuthentfachter:
Krieg, Frieden, bring' ich dir in diesem Raume,
Du, jeden Zweifels kühnlicher Verachter.
Dein sei die Wahl, doch wolle Zögern meiden
Und ohne jeden Aufschub dich entscheiden.

90.

Die Schaar erregt der wilde Blick, das Wort,
Und: Krieg! ertönt ein Schrei nur in der Runde,
Sie warten nicht, bis ihr erlauchter Hort
Und Führer Gottfried Jenem gebe Kunde.
Den Mantel schüttelt nun der Wilde dort:
Krieg, tödtlich böser Krieg sei von der Stunde!
So trutzig wild dies Wort er von sich schnaubt,
Daß man des Janus Tempel offen glaubt.

91.

Es war, als bräch' aus seines Mantels Schoos
Der Tollheit Wuth, der Zwietracht Ungewitter,
Als wär' Alecto's Brand, Megära los,
So glüht's in seinen Augen bös und bitter.

Der Babels Thurm zum Himmel einst so groß
Erhob, war so vielleicht, der Höllenritter;
Vielleicht sah Babel also trotzen ihn,
Den Sternen drohend mit der Stirne kühn.

92.

Und Gottfried sprach: Aegypten laß ich bitten,
Er komme, und zwar schnell und wohl gestählt;
Zum Kampf, womit er droht, sei nun geschritten,
Am Nil das Wiedersehen, wenn ihr fehlt!
Nun giebt er Abschiedsgruß mit art'gen Sitten,
Giebt ihnen auch Geschenke, auserwählt:
Aleten einen Helm von hohem Werthe,
Gewonnen, als Nicäa er zerstörte;

93.

Ein Schwert Arganten, wo mit Meisterschaft
So Gold als Edelstein ziert Knauf und Spangen,
Daß, was der Künstler bildend hat geschafft,
Mehr Werth hat, als des reichen Stoffes Prangen.
Nachdem die reiche Pracht, des Stahles Kraft
Argant als feiner Kenner durchgegangen,
Spricht er zu Gottfried: bald wird dir bekannt,
Was dein Geschenk vermag in meiner Hand.

94.

Sie nehmen Abschied. Zum Genossen spricht
Argant: gehn wir! Aegypten du entgegen,
Sobald das Sonnenlicht die Nacht durchbricht;
Ich nach Jerusalem auf nächt'gen Wegen.
Nicht meine Gegenwart, mein Schreiben nicht,
Würd' dir auf deiner Reise sein gelegen;
Bring' du die Antwort heim! ich weile hier,
Wo Schwerter zucken, ist es besser mir.

95.

So ward aus dem Gesandten schnell ein Feind.
Ob seine Hast zum Schaden, zum Gewinne,
Ob sich's mit Brauch und Völkerrecht vereint,
Ob nicht, erwägt er nicht in seinem Sinne,
Und ob auch schon das Licht der Sterne scheint,
Ohn' Antwort eilet er zur hohen Zinne
Voll Ungeduld; dem, der im Lager blieb,
Dem ist Verzug und Zaudern auch nicht lieb.

96.

Nacht war's und tiefe Ruh' hat sich gelegt
Auf Wind und Wellen, in der Erdenrunde,
Es schläft das Thier, das sich im Meere pflegt,
Und das da weilt auf klarer Seen Grunde,
Das frei im Felde lebt, das eingehegt.
Die bunten Vögel wiegt des Schlummers Stunde
Voll leisen Schauers in Vergessen ein,
Und manch' versöhntes Herz verschläft die Pein.

97.

Doch nicht das Heer, doch nicht Bouillon berührte
Des süßen Schlafes friedliches Gefühl.
Da Jeder ungeduldig lugt' und spürte
Dem ersten Strahl nach, der vom Himmel fiel',
Daß er den Weg erhelle, der sie führte
Zur heil'gen Stadt, der großen Reise Ziel!
Sie schauen hin und her, ob kein Gefunkel
Des Sonnenlichtes breche durch das Dunkel.

Dritter Gesang.

1.

Der ersten Morgenlüfte süßes Kosen
Kündigt Aurora an, die schon erwacht,
Ihr goldnes Haupt bekränzt mit glüh'nden Rosen,
Vom Paradies zum Schmuck ihr dargebracht,
Als brausend wie empörter Wellen Tosen
Das Heer sich auch zum Aufbruch fertig macht,
Selbst übertönend der Trompete Schall
Der froh zum Kampfe ruft die Krieger all'.

2.

Der weise Führer führt den Zügel linde,
Mit dem er ihre Leidenschaften lenkt,
Die Fluth wär' leichter lenken, die die Schlünde
Der grausamen Charybdis strömend tränkt,
Gebieten leichter selbst dem nord'schen Winde,
Wenn er der Schiffe Kiel in's Meer versenkt.
Er ordnet sie, lenkt flüchtig ihre Schritte,
Doch hält er in der Hast die rechte Mitte.

3.

Ein jedes Herz, ein jeder Fuß hat Flügel,
Man achtet nicht des schnellen Laufes Müh'n,
Doch, als die Sonne steigt ob Thal und Hügel,
Und immer heißer wird der Strahlen Glüh'n,
Sieht man schon von Jerusalem die Ziegel.
Hei, wie sie weisen auf die Zinnen hin,
Hei, wie sie rufen wie aus einem Munde,
Und grüßen's tausendstimmig in der Runde!

4.

So ruft das Schiffsvolk — welches kühn verwogen
Manch fremdes Ufer zu entdecken sucht,
In fremder Zone trotzend stürm'schen Wogen,
Dem tück'schen Meere und der Winde Wucht —
Mit einem Schrei, zum Gruße lang gezogen,
Wenn es entdeckt die heißersehnte Bucht,
Und Einer zeigt dem Andern, was er sieht,
Vergessend die Gefahr, der er entflieht.

5.

Doch folgt dem ersten seligen Entzücken,
Das bei dem Anblick keinem Herzen fehlt,
Zerknirschung nach in wen'gen Augenblicken,
Die bangend scheu ein jedes Herz beseelt.
Sie wagen kaum zu schau'n mit festen Blicken
Die hohe Stadt, von Christus auserwählt,
Wo er den Tod erlitt, ein Grab erfüllte,
Und nach dem Tod die Glieder neu umhüllte.

6.

Halblaute Worte, vielberedtes Schweigen,
Gebrochnen Schluchzens, leisen Weinens Klang,
Hört murmelnd man empor zum Himmel steigen,
Mit eins fühlt Lust das Volk und Wehe bang.
So hört man in des Wald's verschlungnen Zweigen
Die Winde stöhnen das Gebirg entlang,
So ächzt der Ocean, ein rauher Rufer
Am Klippenhang hinbrausend und am Ufer.

7.

Mit nacktem Fuß betritt den Boden Jeder —
Der hohe Führer es vor allem thut —
Gold, Seide, von dem Helm die stolze Feder,
Und mit dem Schmuck des Herzens Uebermuth

Entfernt von seinem Haupte nun Jedweder,
Und tränkt den Pfad mit frommer Thränenfluth.
Und als ob heiße Thränen nicht geflossen,
Beschuldigt so sich Jeder der Genossen:

8.

Wo du, o Herr, in Strömen Blut vergossen
Und rings benetzt einst hast das Erdenreich,
Kommt mir bei dem Gedächtniß nicht geflossen
Die Thränenfluth, lebend'gen Quellen gleich?
Vereistes Herz, wirst du nicht aufgeschlossen,
Daß hin du schmelzest in der Thräne weich?
O Herz von Stein, wirst du nicht jetzt zerrissen?
Weinst jetzt du nicht, wirst ewig weinen müssen.

9.

Der Thürmer in der Stadt indessen sieht
Vom Thurm, wo Flur und Feld er kann durchspähen,
Den Staub, der wirbelnd aufwärts zieht,
Wie eine dunkle Wolke anzusehen;
Es scheint, die Wolke blitzt und flammt und glüht,
Als wär' mit Flammen sie in Kindeswehen;
Jetzt sieht er das Metall der Waffen funkeln,
Jetzt Mann und Roß auftauchen aus dem Dunkeln.

10.

Dann ruft er: ha, wie durch die Lüfte fluthet
Der Staub, und wie es gleißt, als wär's ein Brand!
Empor, empor, ihr Bürger, kühngemuthet,
In Waffen hüllt euch, steigt zum Zinnenrand!
Der Feind ist nah. Ihr Bürger, sputet, sputet!
Und lauter dann: gleich nehmt die Wehr zur Hand!
Schaut hin, der Feind ist da! seht dieses Stäuben,
Mit seinem Grau den Himmel uns verkleiben!

11.

Schwach Greisenvolk, der Kinder zart Gewürme,
Der Frauen bange Schaar, die nicht verstehn,
Wie man sich schlage, oder sich beschirme,
Die ziehen schmerzerfüllt zu den Moscheen.
Die Andern, die gewachsen dem Gestürme
Des Kampfs sind schnell mit Waffen auch verseh'n.
Die ziehn zum Schutz des Walls, die der Pforten,
Der König ordnet, sorgt an allen Orten.

12.

Er giebt Befehl, worauf zurück er geht
Nach einem Thurme zwischen zweien Thoren,
Wo Jedem nah er ist, wo rings er späht
Durch ebnes Feld und Berge, fern verloren.
Herminien er mit sich zu gehen räth,
Die seinen Hof als Zuflucht sich erkoren,
Seit Antiochien vom Feind genommen
Und dort im Kampf ihr Vater umgekommen.

13.

Clorinda zieht dem Christenheer entgegen
Mit ihrer Schaar, sie führt die Vorderhut,
Indeß Argant auf tief verborgnen Wegen,
Zur Hülf' bereit, im Hinterhalte ruht.
Die Heldin weiß die Völker zu bewegen
Zu schnellem Lauf durch Red' und Blickes Gluth.
Das Schicksal, sagt sie, muß sich uns verbünden,
Um Asiens Hoffnung dauernd zu begründen.

14.

Clorinda spricht's und sieht auf kurze Weite
Ein Frankenschwader ziehn, mit Raub beschwert,
Das dem Kriegsbrauch gemäß auszog auf Beute
Und nun mit Heerden heim zum Lager kehrt.

Sie sprengt heran, und von der Franken Seite
Spornt auch der Führer auf sie los sein Pferd,
Ein wackrer Ritter, Gardo ist sein Name,
Jedoch nicht gleich an Kraft der edlen Dame.

15.

Es macht in beider Heere Angesicht
Gardo der herbe Stoß vom Sattel weichen.
Ein Jubelschrei sagt — doch wahrsagend nicht —
Dies sei der Heiden frohes Siegeszeichen.
Sie stürzt sich auf die Andern mit Gewicht,
Und ihrer Hand nicht hundert Hände gleichen.
Es folgt die Kriegerschaar ihr rasch dahin,
Wo ihre Streiche eine Gasse ziehn.

16.

Sie nimmt dem Räuber ab den Raub sogleich,
Die Frankenschaar muß mählich rückwärts rücken,
Bis endlich sie in eines Bergs Bereich
Sich eint und dort das Heer sie deckt im Rücken.
Doch, wie der Wirbelsturm auf einen Streich
Sich löst und Blitze dann aus Wolken zücken,
So zieht auf Gottfrieds Wink Tancred einher
Mit seinen Schaaren, eingelegt den Speer.

17.

Es führt die große Lanze kühn verwegen
Der Jüngling, den so Kraft wie Zierde schmückt.
Für den erlesensten erles'ner Degen
Hält ihn der König, wie er ihn erblickt.
So wendet er Herminien sich entgegen,
Durch deren Brust der Ahnung Bängniß zückt:
Wohl sind bekannt dir alle Waffenbrüder
Der Christen, hüllt auch Stahl, so Haupt wie Glieder.

18.

Wer ist nun Jener, der so kampfentglommen
Die Lanze führt, voll Trotz im Angesicht? —
Von Thränen wird ihr Auge da verschwommen,
Auf ihren Lippen sich ein Seufzer bricht.
Die mächt'ge Rührung läßt sie auf nicht kommen,
Doch kann sie ganz sie unterdrücken nicht;
Ein Purpurkreis ihr feuchtes Aug' umziehet,
Und halbgebrochner Seufzer ihr entfliehet.

19.

Dann spricht die Maid zu ihm dies Wort betrüglich,
Indem die Gluth des Hasses Mantel birgt:
Ich kenn' ihn, weh! aus tausend wollt' ich füglich
Erkennen ihn, dies sei dir nur verbürgt;
Er hat die Flur mit Blut erfüllt, genüglich
Sah's strömen ich, als er mein Volk gewürgt.
Ha! wie er grausam trifft, und seine Wunden,
Die macht kein Kraut, kein Zauberwort gesunden.

20.

Prinz Tancred ist's. O hätt' ich ihn gefangen,
In meiner Macht, doch lebend nur, nicht todt,
Gestillt wär' dann der süßen Rach' Verlangen,
Nach der sich sehnt mein Herz in seiner Noth.
So spricht sie zu dem König, der befangen,
Den Sinn verdrehend, selbst sich Irrthum bot.
Doch mischt sich ihrer letzten Worte Tönen —
Sie kann's nicht hemmen mehr — ein leises Stöhnen.

21.

Clorinda eilt, den Tancred anzugreifen,
Die Lanze eingelegt; ein Jeder stößt
Auf das Visir des Feinds, und ringsum schweifen
Die Splitter; sie wird durch den Stoß entblößt,

Indem vom Helme sich die Bande streifen,
Der — wundersamer Stoß — vom Haupt sich lößt;
Die goldnen Locken sind dem Wind zum Spiele,
Als Jungfrau schaut man sie im Kampfgewühle.

22.

Es blitzt ihr Aug, als ob es Flammen sprühte;
Im Zorn so süß, wie wird es lächelnd sein?
Tancred, was stierst, was sinnst du im Gemüthe?
Kennst du nicht mehr der lieben Augen Schein?
Dies ist das Antlitz, das dich so durchglühte;
Sein Bildniß grub sich deinem Busen ein;
Sie ist es, die du sah'st an jener Quelle,
Die Stirne kühlen in der klaren Welle.

23.

Er, der vorher den Helmschmuck nicht entdeckte,
Noch ihren Schild, steht jetzo wie versteint.
Sie sieht, wie möglichst sie ihr Haupt bedeckte,
Und greift ihn an, der Angriff wird verneint;
Er stürzt auf Andre, die sein Eisen schreckte,
Doch sie folgt ihm, ein unermüd'ter Feind,
Kehr' um, ruft sie, und doppelt tödtlich klingen
Die Worte ihm, die in sein Herz eindringen.

24.

Sie haut auf ihn, doch wieder sie zu hauen
Und abzuwehren, scheint ihm nicht zu eilen;
Er scheint nur da, um ihr ins Aug' zu schauen,
In welchem Amor thront mit seinen Pfeilen.
Er denkt, den Hieben trotze ich, den rauhen,
Die deine rechte Hand mir mag ertheilen.
Doch wenn dein schönes Aug' in's meine blicket,
Dann trifft der Streich, mein Herz ist dann zerstücket.

25.

Obschon er Mitleid nimmer wagt zu hoffen,
Will er nicht schweigend sich dem Tode weih'n.
Sie soll es wissen, ja, er sagt's ihr offen,
Ihr Sclav, entwaffnet, flehend, will er sein.
Drum sagt er ihr: die du mich hier getroffen
Als einz'gen Feind, wie's scheint, in diesen Reih'n,
Aus dem Gedräng' laß ziehen fort uns Beide,
Daß unser Kampf sich unter uns entscheide.

26.

Dann wird man erst ermessen, wessen Degen
Der bess're ist. — Der Antrag ist ihr recht;
Am Helmverlust ist wenig ihr gelegen;
Sie geht voran, er folget tiefbewegt;
Schon sieht man sie zum Kampfe sich auslegen,
Schon ist von ihr begonnen das Gefecht,
Da ruft er: Halt! es ziemt, vor dem Gefechte
Erst festzustellen Kampfgesetz und Rechte!

27.

Sie senkt das Schwert, und der Verzweiflung Streben
Leiht dem Verzagten nun der Kühnheit Muth.
Er spricht: weil du mir nicht willst Frieden geben,
Nimm hin — dies sei der Pact — mein Lebensblut.
Mein Herz ist nicht mehr mein, mißfällt mein Leben,
Geliebte, dir, ström' hin, du Lebensfluth!
Dein war es längst; und ist es Zeit, so pflücke
Es immerhin, gern geb' ich dir's zurücke.

28.

Die Arme senk' ich, schau', und ohne Wehr
Ist meine Brust; was zögert noch dein Eisen?
Soll ich's erleichtern dir? Mir fällt nicht schwer,
Den Panzer von der nackten Brust zu reißen.

Wohl hätte Tancred seiner Leiden Mähr
Gestrebt in langen Klagen zu beweisen,
Doch sehr zur Unzeit stört ihn das Gestampf
Der Christen, Heiden, die sich nah'n im Kampf.

29.

Sei's nun aus List, sei es von Furcht beklommen,
Es flieht das Syrervolk die Christenschaar.
Und ein Verfolger schaut da wuthentglommen
Im Winde flattern ihr zerstreutes Haar,
Da sucht er ihr von hinten beizukommen,
Um sie zu treffen, wo entblößt sie war.
Doch laut ruft Tancred hier und schwingt den Degen.
Mit schnellem Blick dem schweren Streich entgegen.

30.

Es blieb indeß der Hieb nicht gänzlich stocken;
Der weiße Hals, wo er ans Haupt sich schmiegt,
Wird leicht geritzt, und ihre blonden Locken
Manch purpurrothes Tropfenpaar durchfliegt,
So wie Rubine in den goldnen Rocken
Gewandten Künstlers Hand verwebend fügt.
Der Prinz, erzürnt, eilt, daß er schnell sich werfe
Auf den Verbrecher mit des Schwertes Schärfe.

31.

Der flieht; Tancred folgt ihm, der zornentbrannte,
Dem Pfeile gleich, wenn er die Luft durchbricht.
Sie bleibt erstaunt, und sieht, wie fernhin rannte
Dies Paar; ums Folgen kümmert sie sich nicht,
Zu ihrer flücht'gen Schaar sie nun sich wandte,
Und zeigt den Franken bald die Stirn und ficht,
Flieht bald, jagt bald, schlägt hier, wird dort geschlagen;
War Flucht, Verfolgung dies, man kann's nicht sagen.

32.

So zeigt der Stier im Kampfplatz oft die Wucht
Des Horns den Hunden, die ihn rings umkläffen,
Sie stutzen dann, doch, setzt er sich in Flucht,
Stürzt Jeder schnell hinzu in's neue Treffen.
Rücklings im Fliehn den Schild erhebend, sucht
Sie Streiche, fahrvoll für ihr Haupt zu äffen.
Wie wer im Mohrenspiele schnell entflieht,
Und den ihm drohnden Kugeln sich entzieht.

33.

Schon waren die im Fliehn und die im Streben
Des hast'gen Folgens in der Stadt Bereich,
Als schnell die Heiden Kampfgeschrei erheben,
Mit rascher Schwenkung wendend sich zugleich;
Sie bilden einen Kreis und kommen eben,
Rücklings und seitwärts führend ihren Streich,
Als von dem Berge läßt die Schaaren wallen
Argant, um ihre Fronte anzufallen.

34.

Der Schaar voraus eilt dieser kühne Ritter,
Der erste will er sein im Kampf zur Hand;
Der, den er trifft, stürzt hin so schwer und bitter,
Daß Roß und Reiter sich am Boden wand,
Und wenn auch seine Lanze geht in Splitter,
Legt er noch manchen Kämpen in den Sand.
Nun zieht er's Schwert, und wen er rings erkundet,
Der stirbt, der stürzt, wird wenigstens verwundet.

35.

Clorinda, ihm nacheifernd, nimmt das Leben
Ardelio, der, ein Held in grauem Haar,
Von einem tapfern Sohnespaar umgeben,
Dennoch nicht war gewachsen der Gefahr.

Alkander konnt' dem Vater Schutz nicht geben,
Da tödtlich selbst er schon getroffen war,
Und Polifern, der ficht an seiner Seite,
Kann kaum sich retten aus dem harten Streite.

36.

Doch Tancred, dem's Verfolgen nicht gelang
Des Flüchtigen, der besser ist beritten,
Schaut, rückwärts blickend, wie im hast'gen Drang
Sein kühnes Volk zu weit schon vorgeschritten;
Sie sind umringt, er lenkt des Renners Gang
Zurück, scharf spornend ihn zu raschen Schritten.
Der Einz'ge ist er nicht, der Hülfe beut,
Die Schaar kommt auch, stets in Gefahr bereit,

37.

Das freie Fähnlein unter Dudo's Waltung,
Der Helden Blüthe, Nerv und Kraft im Feld.
Rinald, der Höchste, Schönste von Gestaltung,
Sprengt rascher vor, als sich der Blitzstrahl schnellt.
Gleich kennt Herminia ihn an seiner Haltung,
Am weißen Aar im himmelblauen Feld,
Zum König, der da liest in ihren Mienen,
Sagt sie: schau hier den Bändiger der Kühnen!

38.

Nur Wen'ge, Keiner wird ihn wohl erreichen
Im Preis des Kampfs; doch ist ein Kind er fast.
Und hätte nur der Feind sechs seines Gleichen,
Ganz Syrien drückte schon der Ketten Last,
Sie herrschten in des Südens fernsten Reichen,
In Landen, nah des Sonnengotts Pallast,
Sein unbekanntes fernes Haupt versteckte
Der Nil umsonst, daß ihn ihr Joch nicht schreckte.

39.

Er heißt Rinald; nicht Wurfmaschinen schrecken
Die Mauern wie sein Wüthen, wenn er grollt.
Nun wende deinen Blick, du wirst entdecken
Dort einen in der Rüstung grün und Gold!
Dudo ist der, ihm folgen jene Recken,
Die frei das Heer begleiten ohne Sold.
Er ist von hohem Adel, vielerfahren;
An Muth ihm gleich, besiegt er ihn in Jahren.

40.

Gerhard ist Jener, der da geht in Braun,
Norwegens Königs Bruder, hoch an Würde,
Die Erde trägt nicht stolzern Helden traun,
Der Hochmuth ist auch seinem Werth zur Bürde.
Die Beiden, die vereinet stets zu schau'n,
In weißem Kleid, geschmückt mit weißer Zierde,
Childippe, Odoard, ein liebend Paar, vermählt,
An Heldenmuth und Treue auserwählt.

41.

Sie sprach's; sie sahen nun im Schlachtgemenge,
Die Krieger sich bekämpfen haufenweis;
Tancred, Rinald, sie sprengten in's Gedränge,
Trotz Waffen, Mannen, spaltend jeden Kreis.
Dann kommt, die Dudo führt, die tapfre Menge,
Sie kämpfen unverzagt im Treffen heiß.
Rinald stürzt den Argant von seinem Pferde,
So hart, daß kaum er aufsteht von der Erde.

42.

Er stünde nimmer auf, wenn nicht das Pferd
Rinald's in diesem Augenblicke fiele,
Deß Fuß im Fall gequetscht und hart beschwert,
Nur langsam aufsteht von dem harten Pfühle.

Das Heidenvolk, zersprengt, zerstreut, entwehrt,
Setzt in der Flucht die Stadt sich nun zum Ziele;
Clorinda und Argant nur weichen nicht
Dem Wuthandrange, der auf sie einbricht.

43.

Sie weichen erst zuletzt; dem Weiterkommen
Des Christenheers versperrn sie so die Bahn,
So, daß die Heiden wen'ger furchtbeklommen
Und wen'ger wirr sich nun den Mauern nah'n.
Dudo folgt rasch, von Siegeslust entglommen,
Und stürzt sich auf den grimmigen Tigran
Mit voller Wucht des Rosses, schwingt den Degen,
Um ohne Haupt ihn in den Sand zu legen.

44.

Algazarn schützt sein feiner Panzer nicht,
Den starken Corban deckt der Helm vergebens,
Durch jenes Nacken, dieses Rücken sticht,
Durch Mund und Brust sein Degen, blut'gen Strebens.
Aus Murat's, Mehmet's, Mansor's Busen bricht
Der Geist und flieht das süße Haus des Lebens.
Und selbst Argant, Tscherkessiens starker Sohn,
Ist sicher nicht vor seines Schwertes Droh'n.

45.

Es knirscht Argant, hält, wirft herum sein Roß,
Greift dann ihn an, sprengt wieder schnell in's Weite,
Dreht dann sich plötzlich und mit raschem Stoß
Trifft er ihn grimmig stechend in die Seite,
Nachbohrend bis an's Heft; dem Franken floß
Das Leben hin, er war des Todes Beute.
Er fällt vom Roß, sein mattes Auge bricht,
Das harte Ruh' im Todesschlaf umflicht.

46.

Er blickt noch dreimal auf zum Himmelslichte
Und richtet sich auf einem Arm empor,
Dreimal sinkt er zurück, ihn hüllt schon dichte
Nacht ein; sein Aug' umgiebt ein dunkler Flor.
Schon starrt der Leib und auf dem Angesichte
Bricht jetzt des Todes kalter Schweiß hervor.
Nicht mehr verweilt bei diesem todten Streiter
Der grimmige Argant, und eilt nun weiter.

47.

Er tobt umher und rufet in der Runde
Den Franken zu: Ihr Ritter, dieses Schwert,
Mit Blut getränkt, wurd' in der Abendstunde
Von eurem Führer gestern mir verehrt.
Ich bitte, bringet ihm getreue Kunde,
Wie heute ich erprobte seinen Werth.
Ich hoff', es macht ihm Freude, wenn er höret,
Wie sein Geschenk so trefflich sich bewähret.

48.

Sagt ihm, daß einst er beff're Probe finde
In seinem Eingeweid', an seinem Haupt!
Will er zum Kampfe kommen nicht geschwinde,
Werd' ich ihn eher treffen, als er glaubt!
Die Christen stürzen gleich dem Wirbelwinde
Wuthdürstig auf ihn, als so frech er schnaubt;
Doch mit dem Heer gelingt's ihm zu gewinnen
Den sichern Schutz der ihm befreund'ten Zinnen.

49.

Die Feinde schleudern einen Hagelguß
Von Steinen her aus ihren hohen Zinnen,
Von schnellen Pfeilen strömt ein wahrer Fluß,
Die unaufhaltsam dem Geschoß entrinnen,

So daß das Frankenheer nun weichen muß,
Und ihre Burg die Heiden schnell gewinnen.
Den Fuß zieht unter'm Rosse vor Rinald,
Das auf ihm lag, und eilt hierher alsbald.

50.

Er kommt entflammt, um den barbar'schen Mord
Des edeln Dudo fürchterlich zu rächen.
Und ruft voll Eifer zu dem Volk dies Wort:
Was weilt, was steht ihr da in solchen Schwächen?
Den edeln Führer schaut ihr blutend dort,
Und ihr besinnt euch, rasend loszubrechen?
Bei solchem Anblick, der das Herz beschwert,
Hält euch die morsche Mauer, schwach bewehrt?

51.

Wär' doppelt sie von Stahl, von Diamant,
Die Mauer müßte weichen unsern Schlägen,
Es darf nicht dort der Wütherich Argant
Vor unsrer Macht in Sicherheit sich pflegen.
Auf nun zum Sturm! er spricht's und eilt entbrannt
Voraus den Seinen rasch der Stadt entgegen;
Steinhagel nicht, Pfeilregen nimmer schreckt
Sein kühnes Haupt, vom festen Helm gedeckt.

52.

Da schüttelt er sein Haupt und schaut empor,
Von fürchterlichem Wüthen so durchglommen,
Daß den Vertheid'gern hinter Zinn' und Thor
Ihr Herzblut starrt, von eis'ger Furcht beklommen.
Bald drohend, bald ermuth'gend dringt er vor,
Indeß war auch ein Störer schon gekommen,
Denn Bouillon schickt Sigier zu dieser Schaar,
Der strenger Bote strengen Willens war.

53.

Ihr allzukühnes Thun verweist der Bote,
Indem sogleich den Rückzug er gebeut.
Kehrt um, spricht er, daß ernstlich man bedrohte,
Den Feind gestattet jetzt nicht Ort und Zeit,
Gottfried nicht will's. Zu folgen dem Gebote
Ist zwar Rinald, der Andern Sporn, bereit:
Doch knirscht er innerlich in tiefster Seele,
Und zeigt, wie schlecht er seinen Zorn verhehle.

54.

Die Schaaren kehren um; ihr Rückwärtsweichen
Wird von der Festung aus gehindert nicht.
Nun Alles, was sich ziemt bei hohen Leichen,
Vollführt an Dudo's Leiche fromme Pflicht.
Die Treuen tragen mit der Trauer Bräuchen,
Die theure Last, um sie geschaaret dicht.
Indeß belugt Bouillon vom Berg erhaben
Den Bau der Stadt, der Festung Wall und Graben.

55.

Jerusalem liegt auf zwei Bergesrücken,
Die ungleich hoch sich gegenüber stehn.
Ein Thal läßt in der Mitte sich erblicken,
Die Stadt durchschneidend und die beiden Höhn.
Drei Seiten zeigen jeder Schroffheit Tücken,
Zur andern läßt sich's recht gemächlich gehn.
Mit hohen Mauern ist befestigt worden
Zumeist die ebne Seite gegen Norden.

56.

Drinn in der Stadt ist für Cisternen Raum,
Und Ueberfluß an Teichen, frischen Bronnen;
Doch rings umher ist grün der Boden kaum,
Von keinem Bächlein, keinem Quell durchronnen.

Kein grüner Strauch erblühet hier, kein Baum,
Der schützen könnte vor dem Strahl der Sonnen.
Zwei Stunden fern erhebt sich erst ein Wald,
Von gift'gem Qualm und trübem Dunst durchwallt.

57.

Im Osten, wo der neue Tag ersteht,
Ergießt der edle Jordan seinen Segen;
Gen Westen ist dort, wo er untergeht,
Des Mittelmeeres sand'ger Strand gelegen;
Nordwärts Samaria, Bethel, wo erhöht
Der Altar ward dem goldnen Kalb; und gegen
Den Süd, der Regen spendet diesem Land,
Liegt Bethlehem, wo einst der Herr erstand.

58.

Gottfried beschaut die Mauern hoch, den Zwinger,
Und ringsher um Jerusalem das Land,
Denkt, wo zu lagern sei, und wo geringer
Von Feindes Mauer sei der Widerstand.
Herminia merkt's, zeigt auf ihn mit dem Finger,
Und spricht, dem Heidenkönig zugewandt:
Gottfried ist Jener in des Purpurs Zierde,
Im Antlitz so viel Herrschersinn und Würde.

59.

Geboren ist zum Herrscher er wahrhaft,
So kennt er im Befehl die rechte Weise!
Als Führer groß, als Ritter musterhaft,
Und doppelt würdig so im ganzen Kreise.
Nicht könnt' ich in der ganzen Ritterschaft
Dir Einen zeigen, der so klug, so weise.
Nur Raimund gleicht an Rath, und an Gewalt
Des Fechtens nur Tancred ihm und Rinald.

60.

Der König sprach: wohl ist er mir bekannt,
Ich sah ihn einst am hohen Hof der Franken,
Als von Aegypten ich ward hingesandt,
Kühn seine Lanze führen in den Schranken.
Zwar sah ich damals nur des Flaumes Tand
Um seine jugendliche Wange ranken,
Doch zeigt' sein Wort, sein Thun, sein Blick schon an,
In Zukunft werd' er sein ein großer Mann.

61.

Nur allzuwahre Ahnung! und verlegen
Senkt er den Blick, erhebt ihn dann und spricht:
Wer ist im Purpurkleide jener Degen,
Verkünde mir's, an Gottfried's Seite dicht?
Er scheint ihm ähnlich ganz, so kühn verwegen,
Gleich an Gestalt, wiewohl an Größe nicht! —
Graf Baldovin, sie drauf, wie du's kannst merken,
An der Gestalt, doch mehr noch an den Werken.

62.

Und neben ihnen wirst du jetzt gewahren,
Den, der zu rathen offenbar bestrebt.
Raimund ist dies, ein Mann in grauen Haaren,
Und dessen Klugheit Jedermann erhebt.
Im Heer ist Keiner, der so viel erfahren,
Der so gewandt und schlau Kriegslist verwebt.
Im goldnen Helme der, seitwärts ein wenig,
Wilhelm, der Sohn ist's von Britannia's König.

63.

Ihm steht der thatendürst'ge Guelf zur Seite,
Der edles Blut und hohen Stamm vereint.
Ich kenn' ihn wohl an seiner Schultern Breite,
An seiner Brust, die hochgewölbt erscheint.

Doch forschend ringsum in der ganzen Weite,
Find' ich beim Heer nicht meinen größten Feind,
Den Bohemund, den Räuber frechen Muthes,
Den Mörder meines königlichen Blutes.

64.

So sie. Indessen hat sich umgesehen
Bouillon und rings umher das Land beschaut,
Und weil zu stürmen jene schroffen Höhen
Mit seinem Heere er sich nicht getraut,
Läßt er im Thal die Zeltenstadt erhöhen
Beim Thor, das ganz gen Norden ist erbaut.
So daß das Lager sich erstreckt im Ganzen
Bis an den nächsten Eckthurm an den Schanzen.

65.

Der Festung Drittheil, sicher wen'ger nicht,
Wird eingeschlossen von dem Kreis der Zelte;
So groß ist sie, daß es an Volk gebricht,
Das ganz von allen Seiten sie umstellte.
Doch Gottfried's kluger Sinn ist drauf erpicht,
Wie er die Zufuhr ihr durchaus vergällte,
Daher er jeden Paß besetzt gar fest,
Der Zudrang oder Ausfall fürchten läßt.

66.

Die Zeltenstadt läßt er sodann verwahren
Durch tiefe Gräben, Schanzen und Tranchee'n,
Daß einerseits sie fremden Streiterschaaren,
Den Städtern anderseits mag widerstehn.
Doch, als vollbracht nun die Befehle waren,
Geht Bouillon, Dudo's Leichenfest zu sehn,
Dahin, wo trauernd steht die Schaar der Seinen,
Den hochverehrten Führer zu beweinen.

67.

Mit edlem Pompe schmückten die Getreuen
Die hohe Bahre, die den Helden trägt.
Bei Gottfried's Nah'n muß sich der Schmerz erneuen,
Beredt'res Weinen tönt, tief aufgeregt.
Sein Blick scheint Heiterkeit wie Schmerz zu scheuen,
Stumm birgt den Schmerz er, den sein Busen hegt,
Mit frommem Sinn; in denksam stiller Weise
Schaut er lang hin, und spricht dann zu dem Kreise:

68.

Nicht ziemt es, daß um dich die Thräne quille,
Du lebst in Gottes Schoos, der Welt entrückt.
Hier, wo du ließest deine ird'sche Hülle,
Hast hohe Spur des Ruhms du eingedrückt.
Als Christi heil'ger Kämpe war dein Wille
Im Leben sein, sein bist du todt; entzückt
Schaust du nun Gottes Antlitz, und die Krone
Der Seligkeit ward, Edler, dir zum Lohne.

69.

Du lebst nun selig! unser Loos fürwahr,
Dein Unglück nicht, macht unsre Thränen rinnen;
Denn würdig, tapfer, herrlich, edel war,
Was, weh! von uns mit dir nun ging von hinnen.
Und läßt auch das, was Tod nennt niedre Schaar,
Gewalt'ge ird'sche Hülfe uns entrinnen,
Kannst du als sel'ger Geist in Himmels Höhn
Des Himmels Hülfe nun für uns erflehn.

70.

Wie wir dich sah'n für unser Wohlergehn
Als Krieger hier auf Erden Großes schaffen,
So hoffen wir auch jetzt noch dich zu sehn,
Gottsel'ger Geist, bewehrt mit Himmelswaffen.

Erhöre, was wir nun gelobend fleh'n,
Uns schützend der Bedrängniß zu entraffen.
Du Siegesbote! was gelobt wir heut,
Dir sei's im Tempel beim Triumph geweiht.

71.

So sprach er, doch verdunkelt ward indessen
Des Tages goldner Strahl durch trübe Nacht,
Die jede trübe Sorge läßt vergessen
Und ihren Thränen schnell ein Ende macht.
Doch Bouillon glaubt nach reiflichem Ermessen:
Die Mauern stürmt nur der Maschinen Macht.
Ihn flieht der Schlaf, er denkt, wie er bekomme
Das Holz, und welche Form den Werken fromme.

72.

Am nächsten Morgen früh erwacht, geleitet
Er selbst den Trauerzug mit Pomp zur Gruft,
Wo an des Hügels Fuß schon war bereitet
Der Sarg, ausströmend der Cypresse Duft,
Nicht fern vom Wall, wo seine Aeste spreitet
Ein edler Palmbaum hoch in blauer Luft.
Das Grab nun hier der Priester Chor umkreiste
Mit Sang, der Ruh' erflehte seinem Geiste.

73.

Rings im Gezweige sieht man Fahnen hangen,
Und Waffenbeute von verschied'ner Art,
Die er, als sie nach Syrien, Persien drangen,
Gewann auf siegbekrönter Waffenfahrt.
Sein Panzer, seine Schienen, Eisenspangen
Sind an des Stammes Mitte aufbewahrt.
Dudo — schrieb man — liegt hier, o gebt ihm Ehre,
Er war der beste Streiter in dem Heere.

74.

Nachdem der fromme Gottfried, was nur rege
Die Trauer macht in frommem Sinn, vollbracht,
Schickt er die Zimmerleut' in's Waldgehege,
Geschützt durch wohlbewehrte Waffenmacht.
Ein Syrer wies dem Frankenvolk die Wege
Zum Hain, versteckt in tiefer Thäler Schacht;
Die fällen dort das Holz zu den Maschinen,
Die bald zum Sturm der Feste sollen dienen.

75.

Den andern muntert jeder auf zu Streichen,
Und ungewohnter Schimpf wird nun dem Wald.
Hier heil'ge Palmen, laub'ge Eschen weichen
Des scharfen Stahles schneidender Gewalt,
Dort düstere Cypressen, Pinien, Eichen,
Und Espen, hohe Tannen, Buchen alt,
Und Ulmen, oft vermählt mit traub'gen Reben,
Die ringelnd sich zum Himmel aufwärts streben.

76.

Der schlägt den Buchs, Steineichen Jener schlägt,
Die tausendmal das grüne Laub erneuen,
Die Wuth der Winde bänd'gend unbewegt
Wohl tausendmal, und sich des Trotzes freuen;
Auf lasterseufzend Fuhrwerk hingelegt
Sind Aspen, Cedern, welche Düfte streuen.
Beim Waffenklang, beim wilden Schrei'n verläßt
Den Zweig der Vogel, jedes Wild sein Nest.

Vierter Gesang.

1.

Indeß die Christen bau'n am Werk geschäftig,
Das bald man anzuwenden ist bedacht,
Rollt seine gelben Augen grimm und heftig
Der große Menschenfeind, der Fürst der Nacht;
Und, da er froh sie sieht und lebenskräftig,
Beißt er die Lippen sich, von Wuth entfacht,
Gleich dem getroff'nen Stier, der brüllend, dröhnend,
Den Schmerz verhaucht, im Todesächzen stöhnend.

2.

Nur darauf geht sein Dichten und sein Sinnen,
Wie er den Christen grause Qualen schafft,
Daher er in des Königshauses Zinnen
Sein Volk zum Schreckensrath zusammenrafft.
Als wär' — o Thorheit! — es ein leicht Beginnen,
Wenn er sich auflehnt gegen Gottes Kraft.
Thor, der dem Himmel sich vergleichen möchte,
Vergessend, wie gebeugt ihn Gottes Rechte!

3.

Es ruft das Volk der ew'gen Schattengrüfte
Der höllischen Posaune rauher Schall,
Es zittern rings die weiten schwarzen Schlüfte,
Die finstre Luft füllt grauser Wiederhall.
So braust der Donner nicht durch Himmelslüfte
Hochrollend hin bei jähen Blitzes Fall;
Nicht zittert so die Erde bang und banger,
Wenn sie erbebt, von gift'gen Dünsten schwanger.

4.

Rings strömen zu der Höllenpforte Gattern
Auf manchem Weg des Abgrunds Götter hin.
Welch' seltsam schrecklich Volk, welch' Treiben, Flattern!
Wie voll von Tod und Graus die Augen sprühn!
Um Menschenstirne rollt sich Haar von Nattern,
Thierklauen zeigt der Boden, wo sie ziehn,
Und hinten ist ein großer Schweif zu schauen,
Der peitschengleich sich dreht und rollt voll Grauen!

5.

Hier sieht man tausend schmutzige Harpie'n,
Centauren, Sphinxe, gräßliche Gorgonen,
Die Scylla dort mit wildem Raubergl̈ühn,
Pfeifende Hydern, zischende Pythonen,
Chimären, welche schwarze Flammen sprühn,
Cyklopen, scheußlich von Gestalt, Gerionen,
Und Ungeheuer, nie gesehn, gehört,
Verschiedner Form, entartet und verstört.

6.

Sie sitzen um den grausen König her,
Ein Theil zur Rechten, und ein Theil zur Linken,
Pluto inmitten, und ein Scepter, schwer
Und rauh, sieht man in seiner Rechten blinken.
Kein Waldgebirg, kein Fels im weiten Meer
Ist, der nicht gänzlich müßt' vor ihm versinken,
Atlas und Calpe sind der Größe bar
Bei seiner Stirn und seinem Hörnerpaar!

7.

Des Grausens Majestät im Angesicht
Verbreitet Furcht und zeigt des Stolzes Größe.
Ein giftig Roth blinkt aus der Augen Licht,
Die gleich Kometen leuchten grimm und böse.

Das Kinn umhüllt ein Bart gar rauh und dicht,
Und senkt sich zu des borst'gen Busens Blöße.
Er öffnet nun gleich einem tiefen Schlund,
Von schwarzem Blute triefend, seinen Mund.

8.

Von Schwefelqualm entwallt die Flammenwelle
Dem Aetna stinkend oft mit Donnerhall:
So ist sein wüster Schlund die schwarze Quelle
Von Gluth und scheußlichen Gestankes Schwall.
Indeß er spricht, läßt Cerb'rus sein Gebelle,
Stumm wird die Hyder bei des Wortes Schall;
Cocytus hemmt den Lauf, des Abgrunds Dröhnen
Läßt wiederhallend dieses Wort ertönen:

9.

Des Orkus Götter, werth, ob allen Sonnen
Zu thronen, wo ihr war't von Anbeginn,
Die ihr mit mir dem sel'gen Reich entronnen,
Als uns der große Unfall warf dahin;
Ihr wißt genau, was Großes wir begonnen,
Kennt Jenes Groll und Haß und bösen Sinn,
Nach Willkühr lenkt die Sterne dort der Meister,
Wir sind verdammt als unbotmäß'ge Geister.

10.

Aus goldnem Sonnenstrahl, der Sterne Kerzen,
Aus hellem Tagesglanze, klar und rein,
Schloß er uns ein in dieses Abgrunds Schwärzen,
Und will den frühern Glanz uns nie verleihn.
Und dann — wie muß mich die Empfindung schmerzen!
Wie sehr muß sie vermehren meine Pein! —
Den Menschen ruft er zu des Himmels Thoren,
Den Menschen, nur aus schlechtem Lehm geboren.

11.

Doch daß noch tiefer sich uns Haß einbohrte,
Weiht er dem Tode selbst den einz'gen Sohn.
Er kam hierher, zerbrach der Hölle Pforte,
Betrat das Reich, das huldigt unsrem Thron,
Entführte Seelen uns aus unsrem Horte,
Die, reicher Raub, mit ihm zum Himmel flohn,
Wo Fahnen von besiegten Höllensöhnen
Sich vor dem Sieger spreiten, uns zu höhnen.

12.

Was weck' ich nun den Schmerz auf's Neu' mit Klagen
Wer kennt nicht unsern Schimpf und unsre Schmach?
Wann sucht er uns nicht heim mit seinen Plagen,
In dem gewohnten Kampfe immer wach?
Doch denkt nicht an den Hohn von alten Tagen,
Nur ob dem Schimpf der Gegenwart denkt nach!
Seht ihr denn nicht sein unaufhörlich Mühn,
Die Völker all' in seinen Dienst zu ziehn?

13.

Soll unsre Zeit in Trägheit sein vollbracht,
Kein würdig Ziel die Herzen uns entzünden?
Und lassen wir auch ferner außer Acht,
Wie seine Völker Asien überwinden?
Soll auch Judäa mehren seine Macht
Und hier sich ihm ein festes Reich begründen?
Soll künden neue Sprach' und neuer Sang,
Neu Erz und Marmor seines Ruhmes Klang?

14.

Soll's sein, daß unsre Bilder vor ihm stürzen?
Ihm unsern Altar weiht gottsel'ge Brunst?
Daß die Gelübde sein, und von Gewürzen,
Zu ihm allein aufsteige süßer Dunst?

Soll zur Moschee sich uns der Zugang kürzen,
Sonst frei und offen unsrer Zauberkunst?
Im leeren Reich ich thronen, soll uns fehlen
Der längstgewohnte Bluttribut der Seelen?

15.

Ha, nimmermehr! Da Muth und tapfres Streben
In uns noch mit der alten Stärke wacht,
Als da von Stahl von Flammen rings umgeben
Wir stürmten gegen jene Himmelsmacht.
Wir mußten überwunden zwar uns geben,
Doch groß war unser Muth in jener Schlacht.
Wer weiß, was jenen da den Sieg verliehen?
Doch unser Ruhm war stets von Muth zu glühen.

16.

Was halt' ich euch noch auf? Zieht nun dahin,
Ihr, meine Macht und Kraft, ihr treuen Herzen,
Geht rasch und unterdrückt die Schuld'gen kühn,
Eh' sie das Haupt zu neuem Kampf beerzen;
Eh' ganz Judäa mag in Brand versprühn,
Eilt, was ihr könnt, die Flammen auszumerzen
Geht unter sie, verlockt, bekämpft sie, bald
Mit List und Trug, bald offen mit Gewalt.

17.

Mein Wille sei Verhängniß! Der soll irren
Im Land umher, den treffe Todespein,
Der soll in brünst'ger Gluth um Liebe girren,
Sein Abgott soll ein Blick, ein Lächeln sein.
Das Schwert soll auf den Herrn gerichtet schwirren
Durch Meuterei vom Heer, in sich unein!
Vernichtet sei das Heer, und mit ihm schwinde
Jedwede Spur, die seinen Namen künde!

18.

Die gottverfluchten Seelen warten nicht,
Bis diese Rede mocht' ihr Ende finden;
Sie schwingen sich an's klare Sternenlicht,
Und stürzen aus der ew'gen Nächte Gründen,
Dem Sturmwind gleich, der düster heulend bricht
Aus seiner Heimathgrotte schwarzen Schlünden,
Den Himmel zu verdunkeln, unheilschwer
Weit hinzuziehen über Land und Meer.

19.

Die Schwingen breiten sie nach allen Seiten,
Durchstreifend rings die Welt in schnellem Flug,
Beginnen manche Listen zu bereiten,
Neu stets in Zauberkunst, gewandt in Trug,
Doch Muse, sprich! wie sie den Christenleuten,
Durch wen beibrachten ihren bösen Lug!
Du weißt es; doch der Vorzeit großes Streben
Gelangt zu uns als schwaches Lüftchen eben.

20.

Ein Zauberer Hydraot, gar groß und mächtig,
Herrscht in Damaskus und dem nahen Land,
Für seine Kunst, zu forschen, was da nächtig
Die Zukunft birgt, von Jugend auf entbrannt.
Allein was hilft's, ob er auch forscht bedächtig,
Des Krieges Ausgang bleibt ihm unbekannt;
Nicht die Gestirne, nicht der Hölle Macht
Erhellen ihm die dunkle Zukunftsnacht.

21.

Er glaubt — o Menschensinn, durch Blindheit kenntlich,
Wie ist dein Urtheil eitel und beschränkt! —
Daß zu verderben, grollend unabwendlich,
Das Christenheer durch Tod der Himmel denkt,

Und Ruhm und Preis den Heidenvölkern endlich
In diesem schweren Kriege, meint er, schenkt,
Drum wünscht er, daß sein Volk in diesem Kriege
Sich viele Beut' und hohen Ruhm ersiege.

22.

Doch da er fürchtet für sein eigen Leben,
Und diesen Krieg für blutig, grausam hält,
Sinnt er, wie er die Christen mag umweben
Mit Zauberkunst, die ihre Kraft zerschellt,
Daß dann durch sein und Egyptens Erheben
Die Macht des Heeres leichter wird gefällt.
Er denkt's, da kommt der böse Höllenrecke,
Daß er ihn stachle, sporne zu dem Zwecke.

23.

Er räth ihm, wie das Werk leicht mag gelingen,
Und geht mit allen Mitteln ihm zur Hand. —
Des Königs Nichte läßt den Preis erringen
Der Schönheit, rings das ganze Morgenland.
Die feinen Listen, die verdeckten Schlingen,
Die Frau und Zaubrin übt, sind ihr bekannt.
Sie ruft der Fürst, erklärt ihr seinen Willen,
Und bittet sie, ihn treulich zu erfüllen.

24.

Er sprach: Geliebte, die bei blonden Haaren
Und einer Bildung mädchenhaft und weich,
Mehr noch als ich im Zauber bist erfahren,
Klug wie ein Greis und kühn dem Jüngling gleich;
Ich hege großen Plan; wenn wir uns paaren,
Wird unser Wirken sein an Folgen reich.
Das Netz, ich zeig' es dir, das ich gesponnen,
Vollführe kühn, was Schlauheit hat ersonnen!

25.

Geh' hin zum Christenheer! entfalte jede
Frau'nkunst, die locket zarter Gluth Gestöhn!
Von Seufzern sei gebrochen deine Rede!
Mit heißen Thränen sei gemischt dein Flehn!
Erscheinet deine Schönheit bittend blöde,
Kann dir das rohste Herz nicht widerstehn!
Verhüll' in Scham dein allzukühnes Wagen,
Der Wahrheit Kleid sei um den Trug geschlagen.

26.

Gewinne Gottfried mit den süßen Blicken,
Ist's möglich je, mit schöner Worte Klang,
Daß der verliebte Mann sich fühle drücken
Des Krieges Last, in den voll Hast er drang!
Wo nicht, such' andre Ritter zu berücken,
Führ' sie dahin, wo Rückkehr nie gelang!
Er giebt noch manchen Rath; und sagt ihr endlich,
Nichts sei für Vaterland und Glauben schändlich.

27.

Armida, schimmernd in der Jugend Fülle,
Vertrauend auf den Zauber der Gestalt,
Nimmt diesen Auftrag an; und durch die Stille
Der Nacht sie auf verborgnem Pfade wallt.
Sie hofft, ihr üpp'ger Reiz in schöner Hülle
Besiege erzumschirmte Kriegsgewalt.
Doch manch' Gerücht schon war, eh' sie gekommen
Zum Lager, ausgesprengt zu ihrem Frommen.

28.

Die Jungfrau kam nach kurzer Zeit dahin,
Wo's Frankenheer die Zelte hat geschlagen.
Und als die neue Schönheit dort erschien,
Bestaunt man sie, und hört man leise Fragen,

Wie wenn beim hellen Tag ein Stern erglüh'n
Am Himmel würd' und ein Komet auftagen;
So nach der schönen Fremden Jeder blickt,
Läuft hin, fragt, wer sie sei und wer sie schickt.

29.

Nicht Argos, Cypros, Delos sah das Bild
Der Schönheit glänzen je in höh'rer Feier.
Goldhaar umlockt ihr Haupt, bald unverhüllt,
Und bald versteckt vom weißen, dichten Schleier.
So blinkt der Himmel, wenn durch Wolken quillt
Noch halb umflort der Sonne golden Feuer.
Wenn endlich dann der Strahl durch Wolken bricht,
Scheint doppelt hell und klar das Tageslicht.

30.

Die Locken kräuselt nun der Lüfte Kosen,
Die die Natur schon kräuselt wellig fein.
Die Augen senken sich, die regungslosen,
Und schließen karg der Liebe Reichthum ein.
Im Antlitz scheint ein süßer Hauch von Rosen
Gegossen über zartes Elfenbein;
Nur auf dem Mund, draus Liebeshauche ziehen,
Scheint einfach roth die Rose zu erblühen.

31.

Der Busen, weiß wie frischen Schnees Spiegel,
Erglänzt und stille Liebesgluthen weckt,
Halb sind enthüllt die schön gerund'ten Hügel,
Zur Hälfte nur im neid'schen Kleid versteckt.
Doch nimmer hemmt die Sehnsucht ihren Zügel,
Wird auch dem Blick geheimer Reiz verdeckt;
Zufrieden nicht mit äuß'rer Schönheit Prangen,
Will tief zum Innersten sie hingelangen.

32.

Wie sich das Licht durch Wasser und Krystall'
Ohn' es zu trennen oder theilen drängt,
Dringt der Gedanke durch den Kleiderschwall
Und wagt zu schaun, was das Gewand umfängt.
Dort wandelt er, beschaut die Wunder all',
Und freuet sich', von keinem Zwang beschränkt.
Dann eilt er, es der Sehnsucht zu verkünden,
Um ihre Gluth noch heißer zu entzünden.

33.

Gepriesen und mit Lüsternheit beschaut,
Geht nun Armida durch die gier'ge Menge,
Sie merkt's und ist im Herzen drob erbaut,
Voll Hoffnung, daß ihr Raub und Sieg gelänge.
Nach Gottfried's Zelt sie fragt und um sie schaut,
Wer wohl sie führe durch des Lagers Gänge.
Es führt Eustach sie, der ein Bruder war
Des hohen Haupts der ganzen Christenschaar.

34.

So wie den Schmetterling das Licht anzieht,
So wird er von der Schönen angezogen.
Ins Auge, das so sittsam niedersieht,
Er schauet ihr, von ihrem Reiz betrogen.
Dem Zunder gleich, der an der Flamm' entglüht,
Ist auch von heißer Gluth er schon durchsogen,
Und spricht zu ihr, denn zur Verwegenheit,
Treibt ihn der Jugend Liebesheftigkeit.

35.

Jungfrau — wenn solch ein Name dir gebührt —
Denn menschlich, irdisch nicht ist Dein Herkommen.
Nie hat des Himmels heitres Licht berührt
Ein Erdenkind, so rein und so vollkommen!

Was wünschest du, was hat dich hergeführt?
Kommst du zu deinem oder unsrem Frommen?
Sprich, daß ich recht dich würd'ge, wer du bist,
Daß, wie's gebührt, mein Mund den Fuß dir küßt.

36.

Sie spricht: dein Lob nimmt allzuhohen Flug,
Solch' hohen Preis soll man mir nimmer geben.
Nicht sterblich nur bin ich, ach, mir erschlug
Die Freuden das Geschick, Schmerz ist mein Leben.
Und was mich fremdes flücht'ges Mädchen trug
In dieses Land, es ist mein Unglück eben!
Zum frommen Gottfried komm' ich hergewallt,
Vertrauend ihm, deß Güte rings erschallt.

37.

Und weil dein Herz mir fromm erscheint und rein,
Drum, daß zu Gottfried du mich führest, will ich! —
Und er: daß dich der Bruder führe ein,
Beim andern für dich sprechend, find' ich billig.
Dein Flehn, Holdsel'ge, soll nicht fruchtlos sein,
Denn meinem Bitten ist der Bruder willig.
Befiehl nach Wunsch, und Alles sei gewährt,
Was meines Bruders Macht kann und mein Schwert.

38.

Sie schweigt, er führt sie hin, wo von den Großen
Umgeben Bouillon thront, dem Volke fern.
Sie neigt sich ehrfurchtsvoll, und überflossen
Von Scham, spricht sie zuerst kein Wort zum Herrn.
Der bangen Maid, vom Schamroth übergossen,
Reicht Trost der Held, zeigt ihr der Hoffnung Stern,
So daß sie endlich ihren Trug entspinnet
Mit süßem Wort, das jedes Herz gewinnet.

39.

Siegreicher Fürst, vor dessen Heldenthume
Die Welt sich beugt, deß Namen sie verklärt.
Daß Völker, Fürsten schätzen sich's zum Ruhme.
Hat sie gefällt dein allbesiegend Schwert!
Bekannt ist deines Adels hohe Blume,
Und daß der Feind sogar dich liebt und ehrt.
Dies gibt auch deinem Feinde das Vertrauen,
Zu dir zu flieh'n, auf deinen Schutz zu bauen.

40.

Ich, die in jenem Glauben einst geboren,
Den du zertratst und willst vertilgen noch,
Zum Kämpen hab' ich, Hoher, dich erkoren
Für meiner Väter Thron, einst hehr und hoch.
Wenn Andre flehen vor Verwandter Thoren,
Sind sie bedräut durch fremden Siegers Joch,
Komm' ich, da sie kein Herz im Busen hegen,
Und flehe Hülfe von des Feindes Degen.

41.

Dich ruf' ich an, mein Hoffen baut auf dich,
Du nur kannst mir die früh're Größe geben;
Denn deine Hand, den Feinden fürchterlich,
Sie kann so gut hinschmettern, als erheben;
Nicht schwäch'rer Ruhm krönt Mitleid, sicherlich,
Als seiner Feinde ängstliches Erbeben;
Und wie du stürztest manches Herrscherthum,
Wird dir, erhebst du mich, der gleiche Ruhm.

42.

Doch, hindert dich des Glaubens Unterschied,
Mein billig' Fleh'n mit Güte an zu hören,
So wende ich mich an Dein mild Gemüth,
Und dies Vertrauen kannst Du nicht abwehren.

Der Gott sei Zeuge, der auf Alles sieht,
Du kannst gerecht're Hülfe nie gewähren.
Doch, daß du Alles wissest, so vernimm
Mein Mißgeschick und meiner Feinde Grimm.

43.

Arbilan's Tochter bin ich, der, entsprossen
Aus niedrem Stamm, errang den Herrscherstab
Damask's, weil ihn erhob zum Bettgenossen
Cariclia und ihm zu erben gab
Das Reich. Doch kaum ward mir das Licht erschlossen
Des Lebens, sank die Mutter in ihr Grab.
Der Tag, an dem ich sog die ersten Lüfte,
Erschloß für sie des Todes dunkle Grüfte.

44.

Fünf Jahre waren kaum dahin gegangen,
Seit sie verließ der Erde nicht'gen Tand,
Als mein Erzeuger, schon vom Tod umfangen,
Vielleicht im Himmel sich mit ihr verband.
Die Sorg' um mich, um's Reich ließ er gelangen
In seines heißgeliebten Bruders Hand,
Er glaubte, wohnt' im Menschenherzen Liebe,
Daß seinem Worte treu der Bruder bliebe.

45.

Als dieser meine Leitung übernommen,
Bewies er sich für mich so gut gesinnt,
Daß man für treu ihn hielt und für vollkommen
An Lieb' und Mitleid, für sein Pflegekind;
Sei's, daß nicht wollt' sein böses Frommen
Den Tugendmantel abthun so geschwind,
Sei's, daß sein Wille wirklich rein gewesen,
Weil er dem Sohn zur Frau mich auserlesen.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn. Doch Ritterweisen
Und edle Kunst übt' niemals seine Hand;
Nie konnt' Erhabnes, Großes ihn hinreißen
Nie war für hohe Thaten er entbrannt;
Das Aeußre auch war häßlich nur zu heißen,
Stolz war sein Sinn, der Habsucht zugewandt;
So roh war er in Sitten und Gebräuchen,
Daß er im Laster sich nur fand als Gleichen.

47.

So herrlich war geartet der Gemahl,
Dem zu vermählen mich der Ohm beschlossen
Und den er mir mit klarem Wort empfahl
Als meines Reichs und meines Betts Genossen,
Und List und Kunst und jede Herzensqual
Gebraucht' er, mich zu rühren, unverdrossen.
Doch ein Versprechen konnte nicht sein Dringen
Nur Schweigen konnte es von mir erzwingen.

48.

Mit finster drohn'dem Blicke schied er endlich,
Der mir sein böses Herz erst machte klar,
Und die Geschichte meines Unglücks kenntlich
Auf seiner schwarzen Stirn zu lesen war.
Die Nächte durch ward ich nun unabwendlich
Gequält durch gräßlicher Gespenster Schaar,
Es füllte meine Seele tiefer Schauer,
Gewisse Ahnung meiner künft'gen Trauer.

49.

Oft kam zu mir der theuern Mutter Schatten,
Ein blasses Wesen und von Schmerz erfüllt.
Wie anders doch, als sie gezeigt mir hatten
Ihr himmlisch-hold und liebreich-lächelnd Bild!

Flieh, Tochter, flieh' und wolle nicht ermatten,
Dir droht Verderben, wenn auch klug verhüllt,
Schon Gift und Schwert hat der Tyrann erkoren,
Der treulos dir den Tod hat zugeschworen.

50.

Was half es, weh! daß Kunde ich empfangen,
Daß warnend mir der Mutter Bild erschien,
Da ich von zager Furcht noch war befangen,
Zu kräftigem Entschlusse wenig kühn!
In trauriger Verbannung hinfort bangen
Und nackt aus meines Vaters Ländern ziehn,
Das schien zu hart! besser die Augen schließen,
Wo ich zuerst des Himmels Licht sah sprießen.

51.

Es schreckte mich der Tod; doch das Erkecken,
Vor ihm zu fliehn — wer glaubt es? — fand ich nicht.
Ich fürchtete mein Zagen zu entdecken,
Damit ich nicht beschleun'ge mein Gericht.
So war voll Unruh' und voll düstrer Schrecken
Mein Sein, gefoltert durch der Qual Gewicht,
Wie wer entgegensieht dem Augenblick,
Wo ihm das Schwert den Kopf trennt vom Genick.

52.

In solcher Noth, — sei's nun, daß mir gewogen
Das Glück, sei's auch, daß Schlimm'res droht hinfort
Ein Diener, in dem Schlosse auferzogen,
Dem meines Vaters Hof bot einen Hort,
Entdeckte mir, durch alte Treu' bewogen,
Daß der Tyrann beschlossen meinen Mord,
Da ihm er das Versprechen abgenommen,
Noch an dem Tag mit Gift mir beizukommen.

53.

Er fügt' hinzu, nur ungesäumtes Fliehn
Könnt' längre Dauer geben meinen Tagen,
Und weil ich sonst nicht Hülfe sah erblühn,
Säumt' er nicht, seine Hülf' mir anzutragen.
Er machte mich durch seinen Zuspruch kühn,
Daß ich vergaß das früh're bange Zagen,
Und in der Nacht an seiner treuen Hand
Verließ den Oheim und das Vaterland.

54.

Schwarz war, mehr noch als sonst, des Dunkels Schleier
Der uns verbarg vor jeden Spähers Blick.
Zwei Mädchen folgten meinem Abentheuer,
Die treu mir waren selbst im Mißgeschick.
Oft blickt' ich nach den Mauern, ach! so theuer,
Der Burg, mit thränenschwerem Aug' zurück,
Mir war's, als könnt' ich nimmer satt mich schauen
An den geliebten vaterländ'schen Gauen.

55.

Gedank' und Aug' war bei den heim'schen Fluren,
Die Schritte setzt' ich ungern weiter fort,
Gleich einem Schiff, durch das die Winde fuhren,
Wild schleudernd es hinaus vom sichern Port.
Die Nacht, den nächsten Tag, wo sonder Spuren
Der Weg war, kamen wir durch manchen Ort,
Bis endlich ein Kastell uns blickt' entgegen,
Das an des Reiches Grenze war gelegen.

56.

Aronten's Schloß war dies. — Aronten's Hand
War's, die mich gütig der Gefahr entführte. —
Doch als nun dem Verräther ward bekannt,
Daß mich sein feindlich Thun nicht mehr berührte,

Warf er auf beide, gräßlich wuthentbrannt,
Die Schuld, die selbst ihm das Gewissen schnürte,
Uns beide klagt er des Verbrechens an,
Das, könnt' er's, mir er hätte angethan.

57.

Ich, sprach er, lockt' Aront mit reichen Gaben,
Daß tödtlich Gift er mische seinem Wein,
Um, wär' er todt, nicht Aufsicht mehr zu haben,
Mich vom Gesetz, vom Zügel zu befrei'n;
Daß ich in Wollust völlig dann begraben,
In tausend Buhler Armen könnte sein.
O, daß ein jäher Blitz mich niederschlage,
Eh', heil'ge Zucht, ich jemals dir entsage,

58.

Daß lechzend grimm nach Blut, voll Gier nach Geld,
Der Wüthrich mir getrachtet nach dem Leben,
Das kränkt, mehr daß bemakeln er gewollt
Mein reines Herz, mein rein und schuldlos Streben.
Aus Furcht, daß ihm das Volk im Unmuth grollt,
Sucht er sein Thun mit Lügen zu umweben,
Damit die Stadt in Ungewißheit bleibe
Und nicht Empörung ihn vom Thron vertreibe.

59.

Und schmückt sein Haupt jetzt auch die Königskrone,
Ist auch mein väterliches Reich jetzt sein,
So treibt ihn doch zu immer neuem Hohne
Sein wildes Herz, deß Wuth schläft niemals ein.
Und stellt Aront sich nicht vor seinem Throne,
Wird ihn er und sein Schloß den Flammen weihn,
Und gegen mich und meiner Flucht Genossen
Ist nicht nur Krieg, auch Pein und Tod beschlossen.

60.

Er thue dieß, so hört man ihn vorwenden,
Um rein zu waschen von der Schmach sein Haupt,
Um wiederum dem Stamme zuzuwenden
Des Blutes Ehre, die ich ihm geraubt;
Er thut's indeß, weil noch in seinen Händen
Er sicher nicht mein Erb', die Krone, glaubt.
Nur wenn vom Tod' ich werde hingerafft,
Glaubt völlig er gesichert die Herrschaft.

61.

Er wird erfüllen wohl das Mordbeginnen,
Das ruchlos er beschloß in seinem Geist.
Blut sühnt den Zorn, der flammt in seinen Sinnen,
Den meine Thränenfluth nicht schweigen heißt,
Wehrst du nicht, Herr! deß Schutz ich will gewinnen,
Ich armes Mädchen, schuldlos und verwaist.
Möcht' aus der Thränenfluth zu deinen Füßen
Die Rettung meinem armen Blut ersprießen!

62.

Bei diesem Fuß, der den Gottlosen dräut,
Bei dieser Hand, bereit, das Recht zu wahren
Bei deinen Siegen, die du nie entweiht,
Bei den von dir beschirmeten Altaren,
Hör' auf mein Flehn, laß finden dich bereit,
Mein Reich mir, und mein Leben zu bewahren,
Aus Mitleid — doch nur Mitleid rührt dich nicht,
Nur Billigkeit und Sinn für Recht und Pflicht.

63.

Du, dem vom Himmel ist die Kraft gegeben,
Daß Rechtes er nur will, und dies auch kann,
Erlangest dir ein Reich, rett'st du mein Leben,
Denn dir gehört's, wie wieder ich's gewann.

Von all' den Helden, die dich hier umgeben,
Weis' zehne nur zu meinem Schutze an.
Und da mir Freund' und Völker noch vertrauen,
Genügen sie, den Thron neu aufzubauen.

64.

Ja, einer von den Edeln, der die Wacht
Bei dem verborg'nen Pförtchen übernommen,
Will dies uns öffnen, daß zur Mitternacht
Wir sicher in das Schloß des Königs kommen.
Er bat mich, anzurufen deine Macht,
Die, wenn auch klein, ihm mehr wohl möchte frommen,
Als wär's — so ehrt dein Banner er, dein Schwert —
Ein fremdes großes Heer, gar stark bewehrt. —

65.

Sie schweigt und harrt der Antwort nun entgegen,
Mit stummer Miene, die beredter klagt.
Doch in des Führers Herz sich Zweifel regen,
Er schwankt, da schwere Sorge an ihm nagt.
Ihm bangt vor Heidentrug, bei dem Erwägen,
Daß treu nicht der, der Gott die Treu versagt;
Doch Mitleid regt sich anderseits lebendig,
Das in solch' edeln Herzen wacht beständig.

66.

Nicht angeborne Güte ist's allein,
Die ihn bewegt, für sie sich zu erweichen,
Der Vortheil auch; von Nutzen muß es sein
Führt der den Scepter von Damaskus Reichen,
Der dienstbar ihm, die Wege halte rein,
Der willig sei, die Hände ihm zu reichen,
Und Waffen, Gold und Mannschaft ihm gewähre,
Wann der Egypter Schaar sich ihm annäh're.

67.

Indem sein Blick, von Zweifeln voll, zur Erde
Sich senket, während er bedenkt, erwägt,
Hängt fest das Mädchen an des Herrn Geberde,
Betrachtend seine Mienen unbewegt.
Doch weil sie sieht, daß später Antwort werde,
Als sie geglaubt, stöhnt sie, von Furcht erregt.
Er schlägt der Schönen endlich ab die Bitte,
Jedoch voll Milde und voll art'ger Sitte:

68.

Wenn Gottes Dienste nicht, von ihm erkoren,
Gewidmet wäre unsrer Schwerter Kraft,
So wäre auch dein Hoffen nicht verloren,
Und Mitleid, Hülfe, fändest du wahrhaft.
Doch ehe wir den hartbedrängten Thoren
Und seiner Heerde Freiheit nicht geschafft,
Ist's billig nicht, des Sieges Lauf zu hindern
Dadurch, daß wir des Heeres Kräfte mindern.

69.

Doch, nimm mein Wort zum Unterpfande hin,
Und bau' auf dieses Wort in deinen Sinnen!
Wenn wir dem schnöden Joche je entziehn
Die heil'gen und dem Himmel theuern Zinnen,
Dann wollen wir, wie Mitleid heischt, uns mühn,
Dir die verlorne Herrschaft zu gewinnen.
Doch frommes Mitleid würde jetzt nicht frommen,
Da Gott zu seinem Recht' noch nicht gekommen.

70.

Es bleibt die schöne Jungfrau unbeweglich
Bei diesem Worte, die Blicke senkend, stehn;
Blickt dann voll Thränen auf, und weinend kläglich,
Spricht händeringend sie mit Klaggestöhn:

Weh! niemand gab der Himmel solch unsäglich
Schwerdrückend Loos, so taub für armes Flehn,
Daß eher wechselt andrer Sinn und Wesen,
Eh' sich mein hartes Loos wird endlich lösen.

71.

Nicht Hoffnung blüht mir, endlos ist die Pein;
Kein Flehn kann mehr der Menschen Brust erweichen.
Eh' hoffte ich, es rühr' das Leiden mein —
Das dich nicht rührt — den Wüthrich sonder Gleichen?
Zwar will ich dich der Grausamkeit nicht zeihn,
Weil du nicht willst mir kleinen Beistand reichen;
Zum Himmel klag' ich, er erschuf mein Loos
Und machte dich für Unglück mitleidslos.

72.

Nicht du, o Herr, es ist nicht deine Güte,
Mein Schicksal ist's, das Hülfe mir verschloß.
Daß dies verhaßte Leben doch verglühte,
Du unerbittlich, grausam gräßlich Loos!
Klein war dein Schmerz, daß in des Lebens Blüthe
Die holden Eltern schon das Grab umschloß.
Dein Opfer muß, des Reiches bar, gelangen
Zur Schlachtbank nun, gebunden und gefangen.

73.

Doch, weil so Glauben mir, als Sittsamkeit
Verbietet, daß ich länger hier verweile,
Wo berg' ich mich? wo wird mir nun Geleit?
Wo Schutz vor des Tyrannen Wuth zu Theile?
Kein Ort ist so verschlossen weit und breit,
Den er nicht zwingt. Wozu Verzug der Eile?
Ich schau' um mich — umsonst ist Flucht — dem Tod
Fest geh' entgegen ich, der höchsten Noth.

74.

Sie schwieg; es schien ihr Antlitz übergossen,
Vom königlichen Zorn, der sie erfüllt;
Sie dreht den Fuß, als wie zum Gehn entschlossen,
Des tiefsten Unmuths und des Schmerzes Bild.
Da ist dem Aug' der Thränenquell entflossen,
Wie er dem Zorn, mit Schmerz gepaart, entquillt,
Die Thränen scheinen, die dem Aug' entfallen,
Im Sonnenschein gleich Perlen und Krystallen;

75.

Ein klares Naß bethaut die rothen Wangen,
Und mancher Tropfen netzt des Kleides Saum;
Gleich Blumen, die mit Weiß und Purpur prangen,
Benetzt von eines Thaues frischem Schaum,
Wenn sie beim ersten Frühroth aufgegangen,
Den kleinen Schooß der Luft erschließen kaum,
Aurora nun sie anblickt mit Entzücken,
Und lüstern wird, ihr Haupt damit zu schmücken.

76.

Die häuf'gen Tropfen, deren klare Fluth
Den Busen und die Wangen schmückt der Schönen,
Sie sind wie Feuer, das im Herzen ruht,
Und es entflammend, schwellt durch mächt'ges Dehnen.
O Amors Wunder, der lebend'ge Gluth
Aus Wasser lockt, das Herz entflammt durch Thränen!
Stets ragst du über die Natur empor,
Doch hier urkräftiger noch als je zuvor.

77.

Der falsche Schmerz entlockt viel wahre Zähren,
Und weich wird auch das härteste Gemüth,
Ein Jeder denkt voll Trauer: wird erhören
Sie Gottfried nicht, jetzt, da er solches sieht,

So mußt' ihn eine wilde Tig'rin nähren,
Ein Stein zeugt' ihn im rauhsten Felsgebiet,
Wenn nicht die Fluth wild brausend am Gestade,
Hat solche Schönheit nimmer vor ihm Gnade.

78.

Eustach, der Jüngling aber, dessen Sinn
Von Lieb' und Mitgefühl ist ganz entglommen,
Tritt kühn heraus vor seinen Bruder hin,
Wo andre schweigen, murmeln, fast beklommen:
O Herr und Bruder, Starrheit, Eigensinn
Hält dich für deinen Ausspruch eingenommen,
Geht dein Gesetz unbeugsam seine Bahn
Und setzest andrer Wünsche du hintan.

79.

Ich sage nicht, daß die, in deren Händen
Die Sorg' für untergeb'ne Völker liegt,
Von diesen Mauern ab sich sollen wenden,
Daß sie versäumen sollen ihre Pflicht.
Jedoch von uns, die freie Dienste spenden,
Von denen, die so fest verpflichtet nicht
Die Kriegeszucht, kannst zehn du auserseh'n,
Daß für das Recht sie einen Kampf bestehen.

80.

Denn der entzieht sich nicht dem Dienst des Herrn,
Deß Schwert der Jungfrau Unschuld Schutz erwiesen;
Als Opfer sieht es auch der Himmel gern,
Wenn wir des schnöden Zwingherrn Blut vergießen.
Ist auch mein Sinn vom sichern Vortheil fern,
Der aus dem Ritterzug uns muß ersprießen,
So mahnt mich Pflicht des Ordens, der gebeut,
Zu zieh'n zum Schutz der Unschuld in den Streit.

81.

Bei Gott! in Frankreich sag' es keiner wieder,
Noch wo man Tugend ehrt und Courtoisie,
Daß uns Gefahr und Mühe war zuwider,
Bei einer Sache fromm, gerecht wie die!
Hier leg' ich meinen Helm und Panzer nieder,
Entgürte mich des Schwerts; unwürdig nie
Will Waffen tragen ich, ein Roß regieren,
Und nur zum Schein den Namen Ritter führen!

82.

Er sprach's; da stimmt der ganze Orden ein,
Einstimmig hört man lauten Ruf erklingen;
Es heißet gut den Rath ihr Beifallsschrein,
Und auf den Führer sie mit Bitten dringen. —
Ich gebe nach, will überwunden sein,
Spricht er, da mich so viele nun umringen;
Sie habe, wenn ihr's wollt, um was sie bat,
Jedoch nach eurem, nicht nach meinem Rath.

83.

Doch, wohnt in euch noch einiges Vertrauen
Auf Gottfried, zügelt eure Leidenschaft!
Er sprach's; jedoch für sie, die jetzt nur bauen
Auf die Gewährung, hat dies Wort nicht Kraft.
Was kann nicht eine Thräne schöner Frauen,
Und süßer Lippen Wort, so zauberhaft?
Wenn gold'ne Ketten schönem Mund entschlüpfen,
Unlösbar dann sich Herzensbande knüpfen.

84.

Eustach ruft sie zurück, und spricht: begraben
O schönes Mädchen sei nun ganz dein Schmerz!
Bald sollst von uns du solche Hülfe haben,
Wie sie nur heischt dein furchtsam zagend Herz;

Armida's Antlitz strahlt nun hocherhaben,
Vom Gram befreit mit heitern Lächelns Scherz,
Und als ihr Schleier wischt die kummertrüben
Aeuglein, schien selbst der Himmel sie zu lieben.

85.

In Worten süß, und Tönen himmlischmild,
Dankt für die Gunst sie, so sie hat empfangen;
Sie werde ewig sein davon erfüllt,
Und Kunde soll' die ganze Welt erlangen;
Ihr Mienenspiel spricht, ein beredtes Bild,
Was sich die Rede nicht darf unterfangen,
Ihr Innres wird durch Lächeln so verstellt,
Daß Keinen Ahnung des Verdachts befällt.

86.

Da sie nun sieht, wie dem Beginn der Tücken
Ihr Schicksal hat so freundlich zugelacht,
Denkt sie recht rasch im Werke vorzurücken,
Eh' Mißgeschick die That zu nichte macht;
Sie wirkt mit süßen Mienen, holden Blicken,
Mehr als Medea's, Circe's Zaubermacht,
Und mit Sirenenkunst in Stimm' und Zügen,
Will sie den wachsten Geist in Schlummer wiegen.

87.

Und jede Kunst übt nun die schöne Frau,
Um immer neue Buhlen zu umschlingen;
Nach Zeit und Ort bemißt sie ganz genau,
Wie da und dort die Lockung mag gelingen;
Bald senkt sie schämig nieder ihre Brau',
Bald strebt ihr Gluthblick alles zu durchdringen;
Spornt den, hält jenen fest am Zügel bald,
Wie der zu hitzig liebt, und der zu kalt.

88.

Sieht wen sie, der von Mißtrau'n halb befangen
In seiner Liebesgluth zurück sich zieht,
Läßt sie ein gütig Lächeln ihn erlangen,
Indeß sie hold und freundlich nach ihm sieht.
So spornt sie träges, furchtsames Verlangen
Und macht, daß zweifelnd Hoffen neu erglüht,
Indeß sich Liebesgluthen so entzünden,
Muß schnell das Eis der Furchtsamkeit verschwinden.

89.

Doch andern, die von blinder Gluth gelenkt,
Sie kühn und lüstern suchen zu erringen,
Wird weder süßes Wort noch Blick geschenkt,
Um so zur Scheu, Verehrung sie zu zwingen.
Doch durch den Ernst, der auf die Stirn sich senkt,
Läßt sie des Mitleids süße Strahlen dringen.
So daß er fürchtet, aber Hoffnung hegt,
Und sich der Spröden mehr zu Füßen legt.

90.

Und bald, in tiefem Sinnen hingegangen,
Zeigt Trauer sie im Wesen und im Blick,
Bald glänzen Thränen auf den schönen Wangen,
Bald preßt sie sie in's Innerste zurück.
Arglose Seelen weinen ob dem Bangen
Der Maid alsdann und ihrem Mißgeschick,
Sie stählt' in Mitleidsgluth der Liebe Pfeile,
Damit kein Herz solch' starker Wehr enteile.

91.

Doch flieht sie bald Gedanken voller Pein,
Als ob ihr Hoffnungsborn nun wieder fließe,
Des Frohsinns Zier nimmt ihre Stirne ein,
Den Buhlen beut sie Reden nun und Grüße;

Gleich einer Doppelsonne klarem Schein
Ist dann ihr Blick, ihr Lächeln himmlisch süße
Zerstreuend ganz des Kummers Nebelwogen,
Womit sich ihr zuvor die Brust umzogen.

92.

Süß' Lächeln, süße Reden rings versendend,
Berauscht mit Doppellust sie jeden Geist,
Die Herzen aus der Männer Brust entwendend,
Die nie so große Wonne noch durchkreist,
Grausame Lieb'! ob Wermuth, Honig spendend,
Tod ist's doch immer nur, den du verleihst,
Denn gleich verderblich sind zu allen Stunden
Arznei und Krankheit, die du hast erfunden.

93.

So wechselnd, bald in Gluthen, bald wie Eis,
Bald lächelnd, weinend, hoffend, furchtbeklommen,
Läßt truggewandt Armida aus dem Kreis
Der Ungewißheit nie die Männer kommen.
Spricht einer je zu ihr, gebrochen, leis,
Wie Lieb' ihn quäle, wie er sei entglommen,
Stellt sie sich unerfahren, blöde, scheu,
Nicht wissend fast, wovon die Rede sei.

94.

Auch läßt sie schamroth sich das Antlitz färben,
Und sittig dann ihr Blick zu Boden sieht,
Der Wangen frisches Weiß sieht man ersterben,
Und junge Rosenflor auf ihnen blüht;
So seh'n wir Morgens an der Wolken Kerben
Das neue Morgenroth, das duftig glüht.
Und mit der Scham zugleich auch aufgegangen,
Entfacht des Zornes Gluth die schönen Wangen.

95.

Doch merkt sie einen Wink, daß zu entdecken
Den heißen Wunsch, ein Mann sich fest entschloß,
Den flieht sie jetzt, leiht dann das Ohr dem Recken,
Und spricht er halb, läßt sie ihn wieder los.
So weiß sie ihn den ganzen Tag zu necken,
Und läßt den Matten endlich hoffnungslos.
Dem Jäger gleich, der, kommt das Dunkel endlich,
Die Spur des Wildes findet nimmer kenntlich.

96.

Dies war die Kunst, die so viel tausend schlug,
Daß alle blind sie in die Falle gingen;
Nein, Waffen waren's, Zauber nicht, noch Lug,
Gewalt der Liebe mußte alle zwingen.
Was Wunder, daß Herakles, Theseus trug,
Und selbst Achill Gott Amors böse Schlingen,
Wenn wessen Schwert für Christus tapfer kriegt,
Zuweilen sich des Frevlers Fesseln fügt?

Fünfter Gesang.

1.

Indeß Armida Trug ersinnend fein,
Durch Liebe sucht die Ritter zu gewinnen,
Und hofft, mit den versprochnen Zehn allein,
Zu führen andre heimlich auch von hinnen,
Denkt Gottfried nach, wem den Befehl verleih'n
Er soll bei dem gefährlichen Beginnen;
Doch macht ihn schwanken Ueberzahl und Muth
Der Abentheurer, und ihr heißes Blut.

2.

Er spricht mit klugem Sinn, wie sich's gebührt:
Wählt einen nun, durchaus nach eurem Willen,
Daß er des großen Dudo Banner führt;
Und dieser mag das Werk der Wahl erfüllen, —
So werd' von keinem Vorwurf er berührt,
Glaubt er, und aller Mißmuth werd' sich stillen.
Er zeigt zugleich vor seinem ganzen Heere,
Daß er der tapfern Schaar schenk' gleiche Ehre.

3.

Er ruft sie her und spricht: ihr habt gehört
Längst meinen Rath, bekannt ist euch mein Meinen,
Der Maid sei Hülfe wohl von uns gewährt,
Doch nur wenn beßre Zeiten uns erscheinen.
Ich wiederhol' ihn, gänzlich unbeschwert
Könnt ihr euch, wenn ihr wollt, noch jetzt ihm einen,
Denn in der Welt, wo alles wechselt, wankt,
Ist der beständig oft, deß Urtheil schwankt.

4.

Glaubt ihr, daß eurem Rang es schlecht sich schicke,
Geht ihr Gefahren nicht mit Eifer nach,
Und daß ein Rath das kühne Herz bedrücke,
Der euch erscheint aus Klugheit allzuschwach,
Halt' ich euch wider Willen nicht zurücke,
Noch nehm' ich das zurück, was ich versprach.
Denn gegen euch sei, wie ich's billig finde,
Der Zügel meiner Herrschaft leicht und linde.

5.

Geht, oder bleibt, es gilt mir dies gleichviel,
Ganz frei mag hierin euer Wille schalten,
Doch erst wählt für den Führer, welcher fiel,
Den Stellvertreter, der ob euch mag walten;

Der wähle zehn sich aus, wie's ihm gefiel —
Doch hier sei mir die Herrschaft vorbehalten;
Zehn und nicht mehr, zehn sei die höchste Zahl,
Im Andern handl' er ganz nach seiner Wahl.

6.

So Gottfried; angefeuert nun von Allen
Der Bruder schnell dem Haufen sich entwand;
Wie uns an dir, o Herr, nur kann gefallen
Der kluge Sinn auf Fernes hingewandt,
So heischt die Pflicht, die uns ist zugefallen
Ein muth'ges Herz und eine tapfre Hand;
Bei dir kann Zögern nur als Vorsicht gelten,
Uns würd' in gleichem Fall man Feige schelten.

7.

Und weil nun auch die Wagniß ist so klein
Und gar nicht mit dem Nutzen abzuwägen,
Erlesen wir die zehn — sprichst du nicht nein —
Und gehn dem ehrenvollen Kampf entgegen, —
So braucht den Eifer er als falschen Schein,
Um sein entflammtes Herz nicht bloßzulegen.
Vom Durst nach Ruhm spricht auch die andre Schaar,
Da doch nur Liebesgluth in ihnen war.

8.

Allein der junge Bouillon, der mit Schmerzen
Der Eifersucht stets hinblickt auf Rinald,
Daß, sieht er ihn, sich ihm die Augen schwärzen,
Weil jenen ziert so herrliche Gestalt,
Will ihn nicht zum Genossen, und im Herzen
Keimt list'ger Trug ihm auf und Hinterhalt.
Zur Seite sucht er heimlich ihn zu bringen
Und legt ihm, also sprechend, seine Schlingen:

9.

Des großen Vaters größ'rer Sohn fürwahr,
Dem höchster Waffenpreis schon ward als Knabe,
Wer ist's in unsrer ganzen kühnen Schaar,
Der würdig nun sich weiht dem Herrscherstabe?
Ich, der ich Dudo nur gehorsam war,
Weil ich ihn ehrt' als Greisen, nah dem Grabe,
Ich, Gottfried's Bruder, sehe keinen hier,
Dem nach ich stehen möchte, außer dir,

10.

Dich, dem an Adel keiner überlegen,
Deß Ruhm weit heller, als der meine gleißt;
Den Gottfried selbst im Kampf als besten Degen
Sich selber minder achtend schätzt und preist;
Zum Führer wünsch' ich dich, kommt nicht gelegen
Dir, daß man dich des Weibes Kämpen heißt.
Dich, denk' ich, macht der Ruhm nicht lüstern grade.
Es führt der Weg durch nächtig dunkle Pfade.

11.

Zu hohen Ruhmes Glanz fehlt deinem Degen
An diesem Ort nicht die Gelegenheit,
Und ich will machen, bist du nicht dagegen,
Daß jeder deiner Wahl die Stimme leiht,
Doch weiß ich nicht, wie ich mich soll bewegen,
Im Herzen Zweifel, Unentschlossenheit,
Drum rathe mir, soll ich bei dir verweilen,
Soll ich die Ritterfahrt Armidens theilen?

12.

Hier schwieg Eustach, doch eh' dies Wort verhallt,
Schaut man sein Antlitz glühend Roth entfachen;
Der Liebesgluth, von der er überwallt,
Schaut jener Andre zu mit stillem Lachen.

Denn ihn läßt Amors glüh'nder Pfeil ganz kalt,
Und kann des Herzens Rinde wund kaum machen,
Der Nebenbuhler macht ihm keine Qual,
Und ihr zu folgen dünkt ihm völlig schaal.

13.

Doch tief war ihm der Wunsch in's Herz gegraben,
Für Dudo's Tod die Rache zu vollziehn,
Und schmählich dünkt's ihm, soll das Leben haben
Noch längre Zeit Argant, so frevelnd kühn.
Zum Theil auch muß ihn der Gedanke laben,
Der Glanz, der ihm gebührt, werd' ihm verlieh'n;
Vom wahren Lobe, das er hat empfangen,
Hat süßer Klang sein Herz schon ganz befangen.

14.

Er sprach alsdann zu ihm: den ersten Rang
Will ich ererben nicht, nein, ihn erjagen,
Wenn ich ihn mir durch Tapferkeit errang,
Was brauch' ich nach dem Scepter dann zu fragen?
Scheint euer Wahlruf mir ein guter Klang,
Und meiner werth, werd' ich mich nicht versagen,
Und daß ihr so erkennet meinen Werth,
Ich fühle mich dadurch sehr hochgeehrt.

15.

Ich suche nichts, verschmähe nichts; doch bin
Ich Führer einst, wähl' ich dich zum Genossen.
Drauf geht Eustach bedacht, wie er den Sinn
Der andern lenkt, zu dem, was er beschlossen;
Allein Gernand strebt auch zur Herrschaft hin,
Armida's Pfeil wird fruchtlos da verschossen,
Denn sein von Ehrsucht angeschwelltes Herz
Lockt nimmermehr der Liebe Reiz und Scherz.

16.

Gernand entspross von Norwegs Königsthrone,
Um den viel Länder unterwürfig steh'n,
Und stolz auf manchen Scepter, manche Krone,
Der Ahnen Erbe, sieht man ihn sich bläh'n,
Rinald ist stolz auf eigne Kühnheit, ohne
Zu schau'n auf Thaten, so vor ihm gescheh'n;
Obgleich auch seine Ahnen manch' Jahrhundert
Im Kriege so, als Frieden hat bewundert.

17.

Allein der fremde Herr, dem in der Welt
Nichts groß erscheint, als Gold und Herrschaft eben,
Der jede Tapferkeit für werthlos hält,
Strahlt sie vom Diademe nicht umgeben,
Zürnt, daß Rinald sich ihm entgegenstellt
Und gegen sein Verdienst wagt anzustreben,
Und läßt durch blinden Haß sich so verleiten,
Weit jedes richt'ge Maß zu überschreiten.

18.

Nun schleicht ein böser Geist der tiefsten Hölle,
Der bei ihm sieht den Zugang leicht und frei,
Sich leis' in seines Busens tiefste Stelle,
Und ködert ihn durch list'ge Schmeichelei,
Und stachelt ihn und lässet stets die Quelle,
Des Hasses und des Zornes sprudeln neu,
So daß in ihm erwachet eine Stimme,
Die also spricht in ungefügem Grimme:

19.

Es kämpft mit dir Rinald; wie kann er's wagen,
Gibt seiner Ahnen Zahl ihm solch' ein Recht?
Er will dir gleich sein; nun, so soll er sagen,
Welch' Reich ihm zinsbar ist, welch' Volk sein Knecht;

Ein Königsscepter soll zur Schau er tragen,
Sein Stamm ist todt, frisch blühend dein Geschlecht!
Wie frech für einen Herrn von niederm Stande,
Geboren in Italiens Sclavenlande.

20.

Siegt er, verliert er — Ruhm wird's ihm bescheeren,
Schon weil er dich als Nebenbuhler fand.
Es spricht die Welt, und ihm gereicht's zu Ehren —
Der ist es, der in Streit kam mit Gernand.
Ruhm könnte dir und Herrlichkeit gewähren
Der hohe Platz, auf welchem Dudo stand.
Doch nimmer darf verringern sich sein Werth,
Wie es geschieht, wenn Rinald ihn begehrt.

21.

Und wenn, da keiner spricht im ganzen Heer,
Der alte Dudo schaut auf unsre Schwächen,
Wie sollte wohl sein Zorn nicht furchtbar schwer
Vom Himmel dann auf uns herniederbrechen,
Blickt er auf diesen stolzen Jüngling her,
Und sein anmaßend frevelndes Erfrechen,
Auf ihn, der Alter und Verdienst verlacht,
Und noch ein Kind schon strebt nach hoher Macht.

22.

Ja er versucht es, und sein freches Wagen
Nicht Strafe, Ehre bringt's ihm, wenn er siegt.
Es wird ihm Rath, Aufmunt'rung zugetragen,
Und wer ist in der Menge, der es rügt?
Doch sieht es Gottfried und wird er's ertragen,
Daß er dich nun um dein Verdienst betrügt,
So duld' es nicht! und zeige, daß es merke
Ein Jeder, wer du seist und deine Stärke.

23.

Bei diesen Worten ihm der Zorn nun schwoll
Und wuchs gleich dem bewegten Fackelbrande,
Und aus dem schwangern Busen überquoll
Die Wuth zum Auge und dem Lippenrande.
Was in Rinald er findet vorwurfsvoll,
Verschweigt er nicht, zu seiner eignen Schande;
Er heißt ihn stolz und eitel, seinen Muth
Nennt er Verwegenheit und tolle Wuth.

24.

Wo er erhaben ist und groß vor allen,
Wo seine Großmuth glänzt und wird verehrt,
Läßt er mit böser Kunst die Wahrheit fallen,
Schmäht, klagt, als wär' mit Lastern er beschwert,
So laut läßt seine Stimme er erschallen,
Daß öffentlich die Schmähung wird gehört.
Er kann den Zorn nicht zügeln, und nicht bänd'gen
Die Wuth, die bald sein Leben sollte end'gen.

25.

Der Böse, der ihm eingiebt jedes Wort,
Und eingenistet sich hat seinem Geiste,
Läßt toben ihn in Unbill fort und fort
Und schürt die Gluth, die seinen Unmuth speiste.
Im Lager ist ein weiter räum'ger Ort,
Wo stets der Kern erles'ner Krieger kreiste,
Dort ringend und turnirend, daß die Kraft
Des Leibs gewinne neue Meisterschaft.

26.

Hier klagt er an, im Kreise vieler Ritter —
So wollt' es das Geschick — Rinalden schwer,
Und wie ein spitzer Pfeil, ein gift'ger Splitter
Schießt höllisch Gift sein Mund auf jenen her.

Rinald ist nah und wie ein Ungewitter,
Bricht aus sein Zorn, den er nicht fesselt mehr,
Er ruft: du lügst! und ihm im Rücken kreisen
Läßt seine Rechte nun, das nackte Eisen.

27.

Ein Donner scheint sein Ruf, ein Blitz sein Eisen,
Der von dem Wetterschlage Nachricht bringt,
Es bebt Gernand, kein Mittel will sich weisen,
Das ihn dem unrettbaren Tod entringt.
Doch da die Ritter alle ihn umkreisen,
Den Schein beherzten Muthes er erzwingt,
So zieht er zur Vertheidigung den Degen
Und wirft dem großen Feinde sich entgegen.

28.

Auf einmal sieht man tausend Schwerter schwirren
Hell flammend auf wie lichten Blitzes Schein,
Von allen Seiten sieht man Schaaren irren,
Herdrängend rücksichtslos, toll stürmend ein.
Es braust und rauscht die Luft vom Lärm des wirren
Getöse und dem Durcheinanderschrein.
So wie am Meeresstrand sich mischt das Sausen
Des Sturmes mit der Wogen dumpfem Brausen.

29.

Der Zorn indeß, den der Gekränkte nähret,
Wird nicht gedämpfet durch der Andern Schrein,
Und ob ihm auch der Zugang wird verwehret
Durch Ruf und Schwert, verachtend schaut er drein;
Indem er sich bald hier, bald dorthin kehret,
Bricht durch die Waffen er und Krieger ein,
Ob tausend Krieger Gernand auch umringen,
Gelingt's ihm doch, zu diesem vorzudringen.

30.

Und selbst im Zorn' noch Meister im Gefechte
Führt tausend Streiche er mit kühner Hand;
Er trifft die Brust, das Haupt, und bald die rechte,
Und bald die linke Seite schnell gewandt,
So ungebehrig wüthet seine Rechte,
Daß List und Kunst nicht seine Streiche bannt.
Und, eh's das Auge ahnt, der Sinn erkundet,
Hat er den Feind getroffen und verwundet.

31.

Er hält nicht ein, bis er in seine Brust
Ein, zweimal hat getaucht den grausen Degen,
Zur Erde stürzt der Arme unbewußt,
Und haucht die Seele aus auf zweien Wegen.
Rinald steckt ein sein blutend Schwert, nicht Lust
Hat er zu bleiben mehr des Todten wegen.
Fort geht er, ruhig wird sein wild Gemüth
Und seiner Rache heiße Gier entflieht.

32.

Als Gottfried naht, von dem Tumult erschrecket,
Schaut unvermuthet er dies gräßlich Bild:
Gernand, deß Antlitz Todesblässe decket,
Gewand und Haar in schmutzig Blut gehüllt.
Er hört die Klagen, die der Todte wecket,
Er sieht die Thränen fließen ungestillt;
Er fragt erstaunt: Wer konnte sich erfrechen,
Den Frieden am verbot'nen Ort zu brechen?

33.

Arnald, der hoch den todten Prinzen ehrt,
Erzählt den Fall mit schweren Nebenstücken,
Rinald hab' ihn ermordet, und das Schwert
Aus leichtem Grund gezückt in tollen Tücken;

Und gegen Christi Schaar den Stahl gekehrt,
Den er allein für Christus sollte zücken,
Verachtet frech des Feldherrn streng Geheiß,
Das jüngst gegeben ward und jeder weiß.

34.

Nach dem Gesetz ist er dem Tod verfallen,
Straf' ist nach dem Verbot des Frevels Frucht;
Theils, weil's an diesem Orte vorgefallen,
Theils, weil ihn drückt der schwersten Unthat Wucht.
Und Rache wird genommen, traun, von Allen,
Wenn ihn des Richters Spruch zu retten sucht;
Sollt' er Verzeihung für den Mord bekommen,
Würd' jeder durch dies Beispiel wuthentglommen.

35.

Des Streites und der Zwietracht Keim würd' wach
Durch diesen Fall, bei jenen, diesen Degen.
Er zählt Gernando's Tugenden nun nach,
Sagt, was nur Mitleid kann und Zorn erregen.
Doch Tancred war's, der fest dagegen sprach,
Bemüht, die That recht billig auszulegen.
Der Feldherr hört's; sein strenges Angesicht
Gibt Schreckenvolles kund, zeigt Hoffnung nicht.

36.

Und Tancred spricht: mag dir zu Sinne kommen,
Wer, was Rinald ist, Herr, an Einsicht reich!
Die Ruhmeshöh', die er im Kampf erklommen,
Wie hoch sein Haus, und wie er ahnenreich,
Da Guelf sein Oheim! nimmer sei genommen
An allen Ständen hier die Strafe gleich.
In jedem Range gilt ein Fehl verschieden,
Nur Gleichen werde gleiches Recht beschieden.

37.

Drauf Bouillon spricht: von denen, so erhaben,
Lernt nur Gehorsam der gemeine Mann,
Ich müßt' mich schlechtem Rath ergeben haben,
Setzt' ich der Großen Unfug keinen Bann.
Was ist die Herrschaft mir, wenn niedern Knaben,
Und Pöbelvolk ich nur gebieten kann?
Unmächt'ges Scepter! Schimpfliche Regierung!
Nein! so beschränket, will ich nicht die Führung.

38.

Ich übernahm sie ehrenvoll und frei;
Drum will ich, keiner schmäl're meine Würde;
Wohl weiß ich, wo der rechte Zeitpunkt sei,
Verschieden auszutheilen Preis und Bürde,
Dann wieder Gleichheit zu behalten bei,
Nicht trennend Niedre von des Heeres Zierde.
Er sprach's; bescheiden aber Tancred schweigt,
Und diesem Worte sich voll Ehrfurcht beugt.

39.

Doch Raimund, alten Zeiten ganz ergeben,
Die rauh und streng, lobt Gottfried's Wort und spricht:
Das ist die Kunst des guten Führers eben,
Wie er die Unterthanen mahnt zur Pflicht;
Der hat die Mannszucht aus der Hand gegeben,
Den man nur gnädig kennt und strafend nicht.
Es stürzt ein jedes Reich, dem nur die Milde
Und nicht auch Furcht gegeben ist zum Schilde.

40.

Er sprach's; und Tancred macht nicht länger Halt,
Als er die Worte hört mit klugen Sinnen;
Auf seinen Renner steigt er da alsbald,
Der flüchtig gleich dem Vogel fliegt von hinnen.

Nachdem dem Feind den Stolz benahm Rinald,
Ihn tödtend, sucht sein Zelt er zu gewinnen,
Es trifft ihn Tancred, und verkündet dort
Ihm Red' und Gegenrede Wort für Wort.

41.

Drauf sprach er: Wenn ich gleich für wahr nicht halte,
Daß äußres Ansehn uns das Herz aufdeckt,
Weil gar zu sehr in tiefem Hinterhalte
Der Menschen innerster Gedanke steckt,
Wag' ich zu sagen doch, wenn ich gestalte
Des Feldherrn Meinung, die er nicht versteckt:
Daß du dem Rechte, das gemein ist Allen
Und seiner Macht, als Schuld'ger bist verfallen.

42.

Rinaldo lächelt, doch sein Angesicht,
Ob lächelnd auch, erglüht von heißem Brande.
Der niedre Sklave, den die Kett' umflicht,
Mag wörteln hier, der Sklav im schnöden Bande!
Frei leb' ich; und als Sklave sterb' ich nicht,
Nie trag der Fuß, die Hand das Band der Schande.
Die Hand, die führt des Siegs gewohnt das Schwert,
Verschmäht ein schimpflich Band, das sie entehrt.

43.

Lohnt Gottfried so mir Muth in den Gefechten
Und sinnt er, wie er in's Verließ mich schafft,
Als wäre ich von den gemeinen Knechten,
Die man gebunden wirft in schnöde Haft,
Er komme nur! er findet keinen Schlechten,
Das Glück sei Richter hier und Waffenkraft!
Will er den Feind durch unsern Kampf erbauen,
So soll ein wildes Trauerspiel er schauen.

44.

Er spricht's, begehrt die Wehr, sein Haupt umhüllt
Mit seinem Stahl er nun und seine Glieder,
Bewehrt den Arm mit dem gewicht'gen Schild,
Sein durstig Schwert hängt an der Seite nieder;
Von Hoheit, Glanz ist sein Gesicht erfüllt,
Gleich Blitzen strahlt die ganze Rüstung wieder.
Dem Kriegsgott gleicht er, der mit Graus bewehrt
Vom fünften Sternenhimmel niederfährt.

45.

Dies stolze Herz und die empörten Geister
Ist Tancred zu erweichen nun bemüht.
Siegreicher Jüngling, spricht er, du bist Meister,
Wo heiß der Kampf in schweren Schlachten glüht;
Ich kenne deinen Muth, hell ergleißt er,
Wenn er nur Waffen rings und Schrecken sieht;
Doch mög' es Gott verhüten, er erweise
Sich heut so grausam in der Unsern Kreise.

46.

Sag' an, was willst du thun? willst du die Hand
Mit der Genossen Blute gar beschmitzen?
Und jenem Heere, das in engstem Band
Mit Christus lebt, nun schnöde Wunden ritzen?
Soll wie die Welle sich zerschellt am Strand
In leerem Ruhm sich dieser Muth verspritzen?
Vermag in dir denn Preis im Heldenthum
Mehr als bei Gott einst Glaubens ew'ger Ruhm?

47.

Beim Himmel, nein! Besiege dich und stille
Die Raserei, die jäh in dir aufschoß!
Gieb nach! Nicht Furcht sei es, nein heil'ger Wille,
Dies Weichen beut dir einst das höchste Loos.

Gestatte mir, daß ich vor dir enthülle,
Ein Bild aus meiner Jugend freudenlos;
Auch ich ward einst gereizt, doch nicht gerungen
Hab' ich mit Christi Volk, nein, mich bezwungen.

48.

Als ich das Reich Ciliciens eingenommen,
Und Christi Banner pflanzt' auf jenen Strand,
War Baldovin eiligst hinzugekommen,
Und nahm mit Schurkenlist mir ab dies Land,
Denn da er stets als Freund sich hatt' benommen,
So war sein geiz'ger Sinn mir unbekannt;
Und doch versucht' ich nicht, ihm's abzuringen,
Wenn auch vielleicht Gewalt ihn konnte zwingen.

49.

Und willst des Kerkers du dich nicht geduld'gen,
Wo ehrlos Kettenband dich drücket wund,
Magst du dem Brauche und der Meinung huld'gen,
Die als Gesetz der Ehr' ist jedem kund.
Geh fort, bei Gottfried will ich dich entschuld'gen,
Nach Antiochien, geh' zu Bohemund!
Denn in dem ersten Sturme würd's nicht taugen,
Kämst du vor des gestrengen Richters Augen.

50.

Und bald, wenn der Aegypter großes Heer
Und andres Heidenvolk kommt angeschritten,
Dann leuchtet deine Kraft erst hoch und hehr,
Bist du nicht länger mehr in unsrer Mitten,
Gehst du, so ist das Heer ein Rumpf, nichts mehr,
Dem man so Arm als Fuß hat abgeschnitten. —
Hier kommt auch Guelf herbei, tritt bei dem Wort
Und räth, daß schnell der Ritter ziehe fort.

51.

Dem guten Rathe, den sie ihm ertheilen,
Beugt sich der Zorn, der in dem Jüngling glüht,
Und er erklärt den Treuen sonder Weilen,
Sei's nöthig, daß er aus dem Lager flieht.
Der Freunde nun gar viele zu ihm eilen,
Und jeder mitzuziehen ist bemüht.
Er dankt, zwei Knappen hat er sich erkoren,
Steigt dann zu Roß und sprengt nun nach den Thoren.

52.

Er geht, von hoher Ruhmbegier entzündet,
Die edle Herzen stachelt und durchglüht,
Jetzt nie Gesehenes zu thun: begründet
Ist der Gedank' im herrlichen Gemüth;
Und wo Cypresse oder Palm' er findet,
Zum Kampfe für den Glauben es ihn zieht,
Hin nach Aegypten, hin nach jener Stelle,
Wo fließt des Niles unbekannte Quelle.

53.

Doch bleibt, als Abschied nahm der junge Mann
Und wüthig fort mit raschen Schritten jagte,
Guelf nicht mehr hier und eilt, so schnell er kann
Dorthin, wo Gottfried's Zeltdach höher ragte.
Der ihn erblickend, laut das Wort begann:
Du Guelf bist eben der, nach dem ich fragte,
Und Boten sandt' ich aus schon kreuz und quer,
Daß sie dich endlich bringen zu mir her.

54.

Er läßt die andern geh'n; mit leisem Sprechen
Beginnt er nun dies hochgewicht'ge Wort:
Wahrhaftig, Guelf, unleidliches Erfrechen
Uebt zornig toll dein Neffe fort und fort;

Kein gült'ger Grund kann seine Unthat schwächen,
Betrachten, glaub' ich, muß ich sie als Mord.
Irrt' ich mich nur, mir wär's zum Wohlgefallen,
Doch Gottfried ein gerechter Herrscher Allen.

55.

Wird dem Gesetz, dem Recht, dem was sich schickt,
Sich als Vertheid'ger stets und Wächter setzen,
Von herben Leidenschaften nie berückt,
Gerechten Sinn als höchste Richtschnur schätzen.
Doch, war Rinald gezwungen, mein Edict
Und heil'ger Kriegspflicht Achtung zu verletzen,
Wie mancher spricht, soll er sich nun uns nah'n,
Hier reden und den Richterspruch empfah'n!

56.

Was seinem Werth gebührt, es werd' ihm immer;
So komm' als freier Mann er her zur Haft.
Doch sträubt er sich, im Zorne grimm und grimmer,
— Ich kenne die unbänd'ge Leidenschaft —
Führ' du ihn her und rath' ihm, daß er nimmer
Aufreizen mag des milden Herrschers Kraft.
Denn für's Gesetz und Recht ein fester Sprecher,
Ist er, wenn's recht ist, auch ein strenger Rächer!

57.

Er sprach's; und Guelf beginnt darauf zu sagen:
Sein Herz hegt nicht das schwächliche Gefühl,
Das wehrlos Schimpf auf Schimpf vermag zu tragen,
Und schweigend Schmähung hört, die auf es fiel.
Und wenn er den Beleid'ger hat erschlagen,
Wer setzt gerechtem Zorn dann noch ein Ziel?
Wer kann erwägen alles, wenn in Hitze
Des Kampfs sich Hiebe folgen, Schwerterblitze?

58.

Doch willst du, daß der Jüngling zum Gericht,
Und deinem höchsten Richterspruch sich stelle,
So thut mir's leid, er kann es wahrlich nicht,
Er floh vom Lager fort in aller Schnelle.
Doch zieh' ich gegen jeden falschen Wicht,
Der ihn verklagt, mein rächend Schwert zur Stelle,
Und gegen jeden, der mit bösem Zahn
Sagt, daß den Schimpf er strafend, mißgethan.

59.

Recht war's, dem aufgeblasenen Gernand
Zu stutzen seines frechen Zornes Hörner.
Doch daß er des Gebotes Macht verkannt,
Das thut mir leid, ich lob' es auch nicht ferner.
Er schweigt; drauf Gottfried: irr' er nur durch's Land
Sich Händel suchend. Doch die Samenkörner
Der Zwietracht streue du mir nicht in's Heer;
Bei Gott, hier duld' ich keine Kämpfe mehr!

60.

Indessen ist zu werben sich Genossen
Die trügerische Jungfrau stets bedacht,
Sie fleht den ganzen Tag, zielt mit Geschossen
Des feinen Trugs und ihrer Schönheit Macht;
Doch als der Tag im Occident, verschlossen
Im braunen Mantel ruht der Mutter Nacht,
Zieht sie sich mit zwei Rittern und zwei Frauen
In's Zelt zurück, und senkt die schönen Brauen.

61.

Doch ob die Meisterin des Truges gleich,
Durch feine Sitt' und Anmuth weckt Verlangen,
Ob Schön'res auch im weiten Erdenreich
Nie sah die Sonne, seit sie aufgegangen,

Hat jeden Helden sie an Reizen reich,
Mit festem Band der Lust auch schon gefangen,
Hat ihre Lockung doch nicht Kraft genug,
Daß Gottfried sie umspinn' mit ihrem Trug.

62.

Umsonst ist all' ihr Schmachten, Schmeicheln, Girren,
Die Liebesgluth in ihm zu fachen an;
Dem satten Vogel gleich, den alles Kirren
Nicht niederlockt aus seiner luft'gen Bahn;
Satt eitler Lust, verachtend ird'sche Wirren,
Strebt er auf öden Pfaden himmelan;
Wie viel auch um sein schönes Haupt der Schlingen
Gott Amor wirft, der Fang wird nie gelingen.

63.

Kein Hinderniß ableitet von den Wegen,
Die Gott ihm weiset, seinen heil'gen Sinn.
Sie tritt mit tausend Künsten ihm entgegen,
Ein neuer Proteus schmeichelnd vor ihn hin,
Um auch die kältste Liebe aufzuregen,
Voll Reiz den Blick, die süße Zauberin.
Jedoch an Gottfried schlagen fehl die Proben,
Nichts wirkt ihr Reiz; — der Segen kommt von oben!

64.

Die schöne Frau, die auch den strengsten Mann
Zu locken glaubt durch ihrer Augen Winken,
Wie muß sie wundern sich und kränken dann,
Sieht ihren Stolz, ihr Prahlen so sie sinken,
Doch endlich läßt, wo wen'ger hart begann
Ein Herz zu sein, die Waffen sie nur blinken;
Dem Feldherrn gleich, der unbesieglich Land
Ermattend flieht, nun andrem zugewandt.

65.

Doch ihren Pfeilen, so sie wirft geschäftig,
Trotzt auch des Tancred unbezähmt Gemüth,
Dem andre Liebe flammt im Busen heftig,
Weshalb er nicht für ihre Reize glüht;
So wie ein Gift ist gegen Gifte kräftig,
So eine Liebe durch die andre flieht.
Die nur besiegt sie nicht; doch sonst durchfluthen
Die Herzen Aller ihrer Schönheit Gluthen.

66.

Obgleich sie's schmerzt, daß Alles ihren Werken
Trotz ihrer Kunst und Schlauheit nicht gelang,
So kann sie doch in diesem Trost sich stärken:
Es dient ihr mancher Held als edler Fang;
Doch denkt sie, eh' man ihre List mög' merken,
Zu führen sie nach sichrem Ort, wo bang
Sie seufzen sollten in noch schwerern Ketten,
Als sie bisher für sie getragen hätten.

67.

Drum, als erglommen war des Tages Licht,
Wo Gottfried, der's versprach, ihr helfen sollte,
Tritt sie voll Ehrfurcht vor ihn hin und spricht:
Herr, die verheißne Stunde — schon entrollte.
Und wenn's vielleicht gehört der Bösewicht,
Daß ich dein Heer um Hülfe bitten wollte,
So rüstet er gewiß des Heeres Kraft,
Und unsre Sache wird dann zweifelhaft.

68.

Drum, eh' ein fabelhaft Gerücht, dem Bösen
Ein sich'rer Kunde, Botschaft hat verliehn,
Sei'n ein'ge deiner Starken mir erlesen,
Ach! wen'ge nur, und laß sie mit mir ziehn!

Denn wenn der Himmel blickt auf ird'sche Wesen
Und milde schaut noch auf die Unschuld hin,
So wird mein Reich mir wiederum beschieden
Und stets dir zinsbar sein, im Krieg, im Frieden.

69.

Sie sprach's; und Gottfried muß nun unverweilt,
Was er nicht weigern kann, der Maid gewähren,
Obgleich er sieht, daß, weil so sehr sie eilt,
Ihn das Geschäft der Auswahl wird beschweren.
Den Zehn meint jeder, werd' er zugetheilt,
Will ungestüm: man soll auch ihn beehren;
Des Wettkampfs Gluth entfacht nun jedes Geist,
Und alle fordern rücksichtslos und dreist.

70.

Doch sie, der jedes Herz ist offen kenntlich,
Ein neues Mittel gleich zu Handen nahm,
Sie peitscht mit Eifersucht sie unabwendlich,
Quält sie durch Bangen und durch falsche Scham;
Denn ohne diese Kunst wird alternd endlich
Die Liebe — und dies weiß sie — träg' und lahm.
Dem Renner gleich, im Laufe minder flüchtig,
Folgt einer nicht, der mit ihm eifert tüchtig.

71

So spendet sie nun Reden, süß und warm,
Und Liebesblick und Lächeln, das entzückte,
Daß reich an Bangen, wie an Hoffen arm,
Ein Jeder neidisch auf den Andern blickte;
Es läuft der heißen Buhler toller Schwarm,
Die zaubrisch eines Mädchens Aug' berückte,
Ohn' Scham und Scheu der nach, die sie umgarnt —
Vergeblich ist es, daß der Führer warnt.

72.

Er, der es schlichten will zu Aller Frommen,
Den Keines Bitten abstößt, Keines zieht,
Sucht, bald von Scham und bald von Zorn entglommen,
Mit seiner Ritter thörichtem Gemüth
Durch neuen Rathschluß zum Vergleich zu kommen,
Weil er im Vorsatz sie beharren sieht;
Werft eure Namen in die Urne, spricht er,
Zieht sie dann aus; so sei das Schicksal Richter!

73.

In einer Urne werden umgeschüttelt
Die Namen, welche aufgesetzt zuvor.
Man zieht; der erste, durch das Loos ermittelt,
Ist Pembrok's edler Graf Artemidor.
Als zweiter Gerhard wird herausgerüttelt,
Den Wenzels dann vernimmt der Ritter Ohr,
Des Wenzel, der sonst würdig sehr und weise,
Jetzt ist verliebt und kindisch fast, der Greise.

74.

Und von der Lust, von der sie überflossen,
Wie glänzt ihr Blick, wie sind sie freudenvoll
Die drei erles'nen Ersten, und wie schwoll
Ihr Herz vom Glück, das ihnen sich erschlossen,
Doch bangend sind von Eifersucht und Groll
Die Andern, deren Namen noch verschlossen
Und aller Blick hängt fest an dessen Munde,
Der von den andern Namen giebt die Kunde.

75.

Und Guasco kam heraus nun als der vierte,
Dem folgte Ridolph, und dem Olderich,
Drauf Wilhelm, welcher Rousillon regierte,
Der Baier Eberhard — der Frank' Heinrich.

Der letzte war Rambald, den dann verführte
Der Feind, daß er von Christi Glauben wich.
So viel vermag die Liebe! ausgeschlossen
Ward jeder sonst, die Zahl der Zehn geschlossen.

76.

Entbrannt von Zorn und Neid und Eifersucht
Verklagen sie Gott Amor, der so eben
Fortunen, die so ungerecht, verrucht,
In seinem Reich das Richteramt gegeben,
Doch weil der Mensch stets das Verbot'ne sucht,
Und ihm nachjagt aus angebornem Streben,
Beschließen viele, dem Geschick zum Hohn,
Ihr nachzuziehn am nächsten Morgen schon.

77.

Sie wollen stets ihr folgen, nächtlich, täglich,
Bereit zu weihn im Kampf ihr Lebensblut.
Sie spricht kein Wort und seufzt so süß und kläglich,
Und lockt gebrochnen Tons voll Liebesgluth,
Spricht bald zu dem, zu jenem, wie unsäglich
Weh ohn' ihn die schwere Reis' ihr thut.
Die Zehn sind schon im Panzerhemd gegangen,
Um Abschied von dem Führer zu empfangen.

78.

Der Weise giebt noch Rath, daß leicht wie Sand
Der Heiden Wort auf Ungewisses deute,
Wie Hinterlist und Trug bei solchem Pfand,
In schlimmen Wegen fliehe der Gescheidte.
Doch Liebe nimmt nicht Rath aus kluger Hand,
So, daß dies Wort der nächste Wind zerstreute,
Er läßt sie ziehen, und die kühne Maid
Ist vor dem Morgen schon zum Zug bereit.

79.

Die Sieg'rin geht und führt mit sich in Schlingen
Die Buhlen fort, den Kriegsgefangnen gleich;
Indeß mit bittern Liebesqualen ringen
Die Andern in des Lagerwalls Bereich.
Doch wie die Nacht ausbreitend ihre Schwingen,
Das Schweigen weckt und wirrer Träume Reich,
Gehn heimlich sie — die Liebe war ihr Leiter —
Der Spur Armidens nach und ihrer Streiter.

80.

Eustach folgt ihr zuerst, voll Eil' und Drang,
Erwartend kaum des Abends dunkle Schatten;
Er eilt, ob auch die finstre Nacht entsank,
Die blinder Führer ihm — fort ohn' Ermatten;
Die Nacht scheint hell und lau dem irren Gang,
Doch als der Tag glänzt über Berg' und Matten,
Schaut er Armiden und der Streiter Schaar
Nah einem Dorfe, wo ihr Rastort war.

81.

Rasch eilt er auf sie zu; an der Devise
Erkennt Rambald ihn gleich, worauf er schreit:
Was suchst du hier, warum verfolgst du diese?
Armiden, spricht er, geb' ich das Geleit.
Und sei's, daß sie zum Diener mich erkiese,
Bin ich gleich Euch zu Schutz und Dienst bereit.
Der andre drauf: wer wählt dich zu der Ehre?
Drauf er: wer sonst, wenn's nicht die Liebe wäre?

82.

Mich wählte Amor, dich das Glück; nun sprich,
Welch' ein Erwähler scheint dir mehr gewichtig?
Drauf spricht Rambald: dein Titel hält nicht Stich,
Unnütze Künste das, und falsch und nichtig.

Die echte Schaar der Maid so königlich
Will keinen falschen Knecht, gesetzlos, flüchtig!
Wer will mir wehren dies? entgegnet wild
Der andre nun, von Zorn und Grimm erfüllt.

83.

Ich wehr' es dir, so spricht Rambald, der Degen,
Und stürzt bei diesem Wort auf jenen los:
Der andre rennt mit gleicher Wucht entgegen,
Und führt mit gleichem Grimm nicht schwächern Stoß.
Da regt sie ihre Hand, den Kampf zu legen,
Sie in der Herrschaft über Seelen groß,
Und spricht zum ersten: nimm's nicht auf so bitter,
Daß dein Genoss' er sei und mir ein Ritter!

84.

Liebst du mich, liegt mein Heil am Herzen dir,
Was raubst du Hülfe mir zu meinem Frommen?
Zum andern dann: mein Ehrenwächter hier,
Mein Lebensschützer sei mir hoch willkommen!
Wollt' ich verschmähen — sinnlos wär's von mir —
Solch' edle Ritterschaft, so preisvollkommen.
Armida spricht's; da kommt von Zeit zu Zeit
Ein neuer Held, zu folgen dem Geleit.

85.

Der kommt daher, der dorther; daß gegangen
Auch der und der, blickt jeder scheel, erbost;
Mit frohem Sinn hat jeden sie empfangen,
Und zeigt, daß ihr gekommen Freud' und Trost.
Zu Gottfried kann die Nachricht erst gelangen,
Als schon die Sonne neu erglomm im Ost,
Sein ahnend Herz sagt ihm von bösen Dingen,
So jenen drohn und Uebel werden bringen.

86.

Als er's erwägt noch, kommt ein Bote her
Voll Staub', und athemlos mit so betrübten
Gebärden, wie, weß Kunde bitter schwer,
Und finstre Wolken seine Stirne trübten.
Er sprach: schon naht uns, Herr, im nahen Meer
Die große Kriegesflotte aus Aegypten;
Und dies dir zu verkünden mir befahl,
Wilhelm, der Genueser Admiral.

87.

Er fügte bei: sie hätten hergeschickt
Zum Lager Volk, mit Proviant vom Hafen,
Ein schwerer Zug, der langsam vorgerückt,
Bis auf dem Weg sie Räuberhorden trafen,
Und keinem sei die Rettung da geglückt,
Sie sei'n im Kampf geblieben oder Sclaven,
Denn Räuber griffen sie in einem Thal
Vorn und im Rücken an mit einem Mal.

88.

Das tolle Wagen sei und das Erfrechen
Der schweifenden Barbaren nun so groß,
Daß sie gleich einer Sündfluth alles brechen,
Und nichts mehr Stand hält ihrem heft'gen Stoß.
Drum müsse man, um ihre Wuth zu schwächen,
Ein Banner Kriegsvolk lassen auf sie los,
Das von dem Meeresstrande alle Wege
Durch Syrien zu dem Lager säubern möge.

89.

Und augenblicklich nun von Mund zu Mund
Die schlimme Botschaft durch das Lager wallte,
Daß schreckenslaute Klage von der Stund
Ob Hungersnoth beim niedern Volk erschallte

Dem weisen Führer wird's in Kurzem kund,
Es sei der Krieger Muth nicht mehr der alte,
Drum schaut er, wie mit heitrem Angesicht
Er sie mit Trost und Muth erfüll', und spricht:

90.

Ihr, Krieger Gottes! kühn im Fechten, Schirmen,
Die ihr mit mir gezogen seid so weit,
Durch schweren Kampf; die ihr neu aufzuthürmen
Die Kirche unsres Herrn geboren seid;
Die ihr getrotzt Gebirgen, Meeren, Stürmen,
Der Griechen List, der Perser Tapferkeit,
Des Hungers, Durstes Ungemach ertragen,
Wie könnt ihr jetzt in bangem Schrecken zagen?

91.

Und dieser Herr, längst ist er euch bekannt,
Wie er in schlimmrem Fall euch schützte, lenkte;
Glaubt ihr, daß fern sei seine milde Hand,
Daß er den Blick voll Huld euch nicht mehr schenkte?
Bald kommt ein Tag, wo ihr von Lust entbrannt
Gelübde löst, deß froh, was einst euch kränkte,
Ich bitt' euch, haltet aus mit hohem Sinn,
Bewahrt euch selbst dem einstigen Gewinn!

92.

So giebt er Trost dem angstbeklommnen Heere
Mit frohem Angesicht und heit'rem Blick,
Doch tausend schwarzer Sorgen bittre Schwere
Preßt tief in seinen Busen er zurück.
Er sinnt, wie er so vieles Volk ernähre,
Wenn Hunger, Mangel komm', und Mißgeschick;
Wie er die Flotte auf der See bekämpfe,
Den Trotz arab'scher Räuberhorden dämpfe.

Sechster Gesang.

1.

Doch den Belagerten in Zions Kreise
Geht nun die Hoffnung auf mit neuer Macht;
Weil außer ihrem Vorrath neue Speise
Ward ihnen zugeführt bei dunkler Nacht.
Mit Waffen, Kriegswerkzeugen jeder Weise,
Verschanzen sie sich gegen Mitternacht,
So daß die Mauer wächst an Breite, Größe,
Und Würfe nicht zu fürchten hat, noch Stöße.

2.

Sie läßt der König da und dort erhöh'n,
Vorn, hinten, auf den Seiten unterstützen,
Ob nun die Sonne glänzt an Himmelshöh'n,
Ob Stern' und Mond die dunkle Nacht durchblitzen;
Und bei des Hammers ewigem Getön
Sieht man den Waffenschmied sich müde schwitzen,
Durch diese Zurüstung von Zorn entbrannt
Tritt nun zu ihm mit solchem Wort Argant:

3.

Wie lange hältst du uns in diesen Klausen,
Wie lang' in schimpflicher Belag'rung Zwang?
Wohl hör' ich hier den Ambos klirr'n und sausen,
Der Helme, Schilde, Panzer schweren Klang;
Doch seh ich nicht wozu; — die Räuber hausen
Frei in den Städten und das Land entlang.
Zu hemmen sie will Keiner sich erkecken,
Noch mit der Kriegstrompete Klang sie wecken.

4.

Ihr neckt und stört sie nie beim Mittagsmahl,
Laßt Abends sie beim Schmause sich vergnügen,
Daß sie den ganzen Tag, die Nacht zumal,
Im Frieden und in stiller Ruhe liegen;
Doch Ungemach wird euch und Hungers Qual,
Wenn ihr noch lange zögert, einst besiegen,
Wo euch als Feige nicht der Tod ereilt,
Sobald Aegypten mit der Hülfe weilt.

5.

Ich will in schnödem Dunkel nicht begraben
Erleiden hier ruhmlos unedlen Tod;
In diesem Kerker soll, nicht will ich's haben,
Mich treffen mehr das nächste Morgenroth.
Mein Leben mag das Schicksal nun handhaben,
Wie es die Macht dort oben ihm gebot!
Nie sei es, daß ich ohne Ruhm und Ehre
Und ungerächt hinsterbe mit der Wehre.

6.

Indeß wenn euer alter Muth und Werth
Bis auf die letzte Spur nicht ist zerstoben,
Hoff' ich, ihr sterbt nicht kämpfend, hochgeehrt
Ihr lebt, durch Preis und Siegesruhm erhoben.
Gehn wir nur kühn entschlossen, stark bewehrt,
Dem Schicksal trotzend wie des Feindes Toben!
Denn oft geschah's, daß in der größten Fahr
Der kühnste Rathschluß auch der beste war.

7.

Doch, hältst du es für allzukühnes Wagen,
Zu schicken aus die Schaaren, kampfbereit,
Laß wenigstens zwei Ritter drum sich schlagen,
Wie sich auf einmal löse dieser Streit!

Und, daß zu thun, was ihr ihm woll'n antragen,
Der Führer jenes Frankenheers nicht scheut,
Wähl' er die Waffen, und nach seinem Willen
Soll jegliche Bedingung man erfüllen.

8.

Hat nur der Feind ein Leben und zwei Hände,
Entflammt ihn auch der frechsten Kühnheit Gluth,
So fürchte nimmer ich ein schlechtes Ende,
Weil das, wofür ich kämpfe, sicher ruht.
Statt daß du sorgst, ob sich dein Schicksal wende,
Liegt nun der Sieg in meiner Rechten gut,
Die frei ich dir zum Unterpfande reiche;
Trau ihr, du bist bewahrt sammt deinem Reiche.

9.

Er schwieg, drauf jener: Jüngling muthentbrannt,
Siehst du mich gleich schon hochbejahrt als Greisen,
Ist nicht mein Geist doch träge, schlaff, entmannt,
Die Rechte noch sosehr entwöhnt vom Eisen,
Daß ich eh' sterben wollte unbekannt,
Als mich im Tod noch groß und kühn beweisen,
Hätt' ich, so wie du meinest, jener Plagen
Irgendwie Sorgen oder Zweifel zu ertragen.

10.

Verhüte Gott die Schmach! Dir sei nun klar,
Was ich mit andern nimmer will besprechen;
Dem einst Nicäa unterthänig war,
Fürst Solyman, brennt, früh're Schmach zu rächen,
Drum ließ er eine Beduinenschaar
Herein bis von den Grenzen Lybiens brechen,
Damit bei Nacht sie unsern Feind umringt,
Und Truppen uns, und Lebensmittel bringt.

11.

Bald kommt er an. Wenn unsre Burgen schon
Sind unterdrückt durch bösen Feindes Walten,
Was kümmert's uns, bleibt doch mein Königsthron,
Mein edler Purpurmantel mir erhalten.
Bezähme du dein Wagen, Wüthen, Droh'n,
Das dich entflammt mit allzukühnem Schalten,
Erwarte hier, bis dir die rechte Zeit
Den höchsten Ruhm, mir süße Rache beut.

12.

Gewalt'ger Zorn erfaßt den Mohrenritter,
Der längst schon neidet Solymans Gewicht.
Da er vom König höret — o. wie bitter! —
Daß er von seinem Feind sich viel verspricht. —
Thu', wie du willst, sei's Frieden, Ungewitter
Des Kriegs, gleichviel o Herr, ich tadl' es nicht.
Bleib nur, bis Solyman erscheint, hier sitzen!
Er, der sein Reich verlor, wird deins beschützen!

13.

Mag er gleich einem Seraph niederfliegen,
Der Freiheit schenkt den Heiden sieggewandt!
Doch glaube ich, mir selber zu genügen.
Und Freiheit will ich nur von meiner Hand.
Ihr mögt nun hier in sanfter Ruhe liegen,
Doch ich will kämpfend streifen durch das Land!
Will mich — nicht dein Genoss' — als Freier schlagen.
Und mit den Franken manchen Zweikampf wagen.

14.

Der König drauf versetzt: Obgleich fürwahr
Du besser sparen könntest Muth und Degen,
So ford're einen aus der Feinde Schaar,
Wie dir's gefällt, ich bin nicht mehr dagegen.

So spricht er, und Argant des Zögerns bar,
Ruft einen Herold, der ihm kommt gelegen;
Zu Gottfried geh und künde vor dem Heer
Den Vorschlag mein, gewichtig, groß und schwer.

15

Ein Ritter, dem es allzuschlecht gefällt,
Sich hinter festen Mauern einzuspinnen,
Begehre kund zu thun der ganzen Welt,
Was er an Ruhm in Waffen kann gewinnen,
Drum ladet er zum Zweikampf auf dem Feld,
Das jene Zelte trennt von diesen Zinnen,
Die Franken ein, so ihres Heldenthums
Sich stolz bewußt, zur Probe ihres Ruhms.

16.

Nicht Einen fordre er nur zum Gefechte,
Steh' auch bereit zum Kampfe nicht blos Zwei'n,
Mit Drei'n auch, Vieren, Fünfen; von Geschlechte
Ob Hochgebor'n, gleichviel, ob auch gemein.
Man leiste Bürgschaft; doch nach Kriegesrechte
Soll der Besiegte Sclav des Siegers sein.
Er sprach's; den Herold aber sogleich schmückte
Sein reiches Purpurkleid, das goldgestickte.

17.

Er tritt nun auf vor Gottfrieds hohem Throne,
Umgeben rings von edler Ritter Chor,
Und fragt: o Herr, darf hier in freiem Tone
Der Bote reden kühn vor aller Ohr?
Er darf's, erwiedert Gottfried, trag' uns ohne
Beklommenheit nur deinen Auftrag vor!
Der Herold drauf: Es wird sich bald entdecken,
Ob Freude meine Botschaft bringt, ob Schrecken.

18.

Und stolze Worte gehn aus seinem Mund,
Vermess'ne Reden, wie sie nie vernommen,
So daß die kühnen Schaaren in dem Rund
Man knirschen hört von Zorn und Wuth entglommen.
Gleich drauf giebt Gottfried ihm die Antwort kund:
Es hat dein Herr zu Schweres unternommen.
Ich glaube sicher, er wird's bald bereu'n,
Der fünfte Kämpfer wird nicht nöthig sein.

19.

Er prob' es nur! und ohne Hinterhalt
Sei ihm ein sichres, freies Feld erkoren,
Der Meinen einer beut ihm Widerhalt,
Und ohne Vortheil; dies sei zugeschworen.
Er schweigt; der Herold eilt zurück alsbald,
Den vor'gen Pfad betretend, zu den Thoren,
Und hemmt im raschen Lauf die Schritte nicht,
Als bis vor des Tscherkessen Angesicht,

20.

Zum Kampfe, hoher Herr, und zögre nimmer!
Die Christen nahmen an den Ruf zum Streit,
Die wen'ger Starken selbst sind grimm und grimmer,
So wie die höchsten Helden kampfbereit;
Ich sah viel tausend wüth'ger Blicke Schimmer,
Viel tausend Hände reg, dem Schwert geweiht.
Der Führer will dir sichres Feld verschaffen.
Der Herold sprach's; Argant begehrt die Waffen.

21.

Er gürtet sich, eilt dann des Streits gewärtig
Hinab zur Ebene voll Kampfbegier.
Clorinda spricht zum Herrn, der gegenwärtig,
Recht find' ich's nicht, er geht und du bleibst hier.

Drum halte du zu seinem Schutz dich fertig,
Und tausend unsers Volkes nimm mit dir.
Er mag allein zum edeln Kampfe schreiten,
Du aber halte fern mit deinen Leuten!

22.

Clorinda schwieg; die Schaaren ziehn hinaus
Aus den verschloss'nen Thoren nun ins Weite:
Argant, der Held, den Andern stolz voraus,
Ohn' andern Schmuck der Waffen noch Gereite,
Wo vor dem Lagerwall sich dehnet aus
Ein flaches Feld von großer Läng' und Breite,
Ganz eben, strauchlos, wie durch Kunst gemacht,
Dem Marsfeld gleich, geschaffen wie zur Schlacht.

23.

Allein tritt nun hierher voll Selbstvertrauen
Im Angesicht der Feinde, kühn, Argant,
Auf Hoheit, Größe, Stärke, kann er bauen,
Drum schaut er drein von Hohn und Trutz durchmannt,
Gleich Enkelados, oder so voll Grauen
Wie Goliath im Thale, der Gigant.
Doch Viele fürchten nicht mit ihm das Rennen,
Weil sie des Recken ganze Kraft nicht kennen.

24.

Noch hatte Gottfried aus der Kämpen Reih'n
Nicht ausgewählt den Besten von den Vielen;
Obgleich auf Tancred aller Augen Schein
Voll Wunsch und voll Vertrauen mußte zielen,
Und zeigt, vollkommen sei nur er allein,
Weil aller Blicke günstig auf ihn fielen.
Leis flüstert seinen Namen mancher Mund. —
Des Führers Blick giebt seine Bill'gung kund.

25.

Ein jeder tritt zurück, als er sich regen
Den sieht, auf dem das Aug' des Feldherrn ruht;
Geh hin, sprach der, ich habe nichts dagegen,
Und unterdrücke dieses Frevlers Wuth!
Kühn durch die Wahl geht hin der junge Degen
Vertrauen zeigt sein Antlitz, frohen Muth;
Vom Knappen gehrt er Waffen und Gereite,
Und mancher Krieger giebt ihm das Geleite.

26.

Noch war zur Ebne er nicht vorgerücket,
Wo Argant ihn erwartet voll Begier,
Als er die stolze Kriegerin erblicket
In ihrer Schönheit fremdartiger Zier.
So weiß wie Alpenschnee ein Kleid sie schmücket,
Und aufgeschlagen war des Helms Visir.
So sah er sie auf einem Hügel stehen,
Und groß und herrlich war sie anzusehen.

27.

Und Tancred nicht den Blick mehr dahin sandte,
Wo jener trotzig blickt zum Himmel auf;
Weil er das Aug' nach ihr zum Hügel wandte,
Schnell zügelnd seines Rosses raschen Lauf.
Starr, gleich dem Stein, den heiße Gluth durchbrannte,
Von außen eisig, bleibt er stehen drauf.
In ihrem Schau'n verliert er sich; den Degen
Zu ziehen scheint ihm wenig nun gelegen.

28.

Argant, der keinen aus dem ganzen Heer
Sich rüsten sieht und kommen zum Gefechte,
Ruft: ha! aus Kampfeslust kam ich hierher,
Kommt keiner denn heran, der mit mir fechte? —

Doch Tancred steht versteint, betäubt so schwer,
Daß nichts ihn aus dem Anschaun wecken möchte.
Drum spornt den Renner Otto nun so heiß,
Und sprengt zuerst als Kämpfer in den Kreis.

29.

Von denen war er, die ein heiß Verlangen
Erfüllte, mit Argant zum Kampf zu gehn;
Doch wich er Tancred und war ausgegangen
Mit andern, um dem Zweikampf zuzuseh'n.
Von andrem Wunsch sieht er nun den befangen,
Und träg zu dem Gefechte müßig stehn,
Drum nimmt er als ein Jüngling rasch und rührig
Auf die Gelegenheit voll Hast und gierig.

30.

Nicht schneller wohl ein Tiger, Panther schoß
Durch das Gebüsch in wilden Waldgehegen,
Als er nun auf den starken Heiden los,
Der ihm die schwere Lanze hält entgegen.
Nun endlich schreckt aus wirrer Träume Schooß
Tancred empor, dem sich die Sinne regen,
Und ruft umsonst: Halt ein! mein ist der Streit! —
Doch Otto war gekommen schon zu weit.

31.

Er hält, von Zorn und Mißmuth heiß entzündet
Im Innern, und von Außen roth, wie Gluth,
Weil er die Schande unverzeihlich findet,
Daß einer ihm im Kampf zuvor es thut.
Indessen traf dort, wo der Helm sich ründet,
Den Heiden jener Jüngling fest und gut.
Doch jener hat den Schild ihm erst zerbrochen,
Und dann mit scharfem Stahl die Wehr durchstochen.

32.

Es fällt der Christ durch diesen herben Streich,
Der ihn vom Sattel stürzte hin zur Erde.
Der eisenfeste Heide nicht zugleich,
Der unbewegt und fest noch sitzt zu Pferde.
Er spricht zum Ritter dort am Boden, bleich,
Mit stolzer und verächtlicher Geberde:
Ergieb dich, und der Ruhm sei dir genug,
Daß hier dein Arm sich mit dem meinen schlug.

33.

Nein! ruft hier Otto; Brauch war bei uns nimmer,
Daß man so schnell dem Feind die Waffen beut.
Entschuld'ge mich, wer will, geh ich in Trümmer
Auch hier, ich räche mich nun kampfbereit.
Da knirscht gleich einer Furie wilder, grimmer
Argant, fast scheint es, daß er Flammen speit.
Erprobe meine Kraft nun, spricht er wüthig,
Da du verschmähst, was ich dir bot so gütig!

34.

Bei diesem Wort spornt er sein Pferd und setzt
Hintan, was Rittersitte könnt' beweisen,
Jetzt flieht der Frank', sprengt schnell zur Seite jetzt,
Und läßt sein Schwert nun ihm zur Rechten kreisen,
Wo er die Weiche ihm so schwer verletzt,
Daß sich vom Blute röthet ganz das Eisen.
Fruchtloser Stoß, der keine Kraft benimmt,
Und wüth'ger nur den Feind macht, mehr ergrimmt!

35.

Und rasch Argant das Roß nur rückwärts lenket,
Und wendet es so hurtig und so leicht,
Daß, ehe noch sein Gegner daran denket,
Ihn unverseh'ns ein schwerer Stoß erreicht.

Die Glieder zittern, die ihm ausgerenket,
Der Geist wird wirr, und das Gesicht erbleicht.
Der schwere Streich streckt seine matten Glieder
Ohnmächtig auf die harte Erde nieder.

36.

In grimmer Wuth rast't jetzt der Bösewicht,
Er sprengt sein Roß auf den gefall'nen Ritter:
So, rief er, geh' es jedem stolzen Wicht,
Zu Füßen mir tritt ihn mein Roß in Splitter!
Doch Tancred, siegsgewohnt, säumt länger nicht,
Die grause That macht ihn im Herzen bitter.
Er will, es soll sein Muth austilgen ganz
Den Fehl, und strahlen neu im ersten Glanz.

37.

Er sprengt heran und ruft: Du niedre Seele,
Selbst gegen den Besiegten noch gemein!
Welch' hohes Lob glaubst du, daß dir noch fehle,
Schamloser Bube, welch' ein Titel sein?
Bei Beduinen mußt du, in der Höhle
Barbar'scher Horden wohl erzogen sein.
Ha flieh das Licht, und wüthe mit den Thieren
In Bergesklüften und in Waldrevieren.

38

Er schweigt; Argant, dem nicht Geduld gegeben,
Beißt in die Lippen sich, von Wuth erfüllt.
Nicht sprechen kann er, dumpfe Töne beben
Aus ihm hervor, und wie ein Thier er brüllt;
Gleich einem Blitz vom Wolkendunst umgeben,
Der allzerstörend niederfährt, so wild
Saust aus dem heißen Busen mit Geschmette
Ein jedes Wort gleich einem Donnerwetter.

39.

Doch als die beiden nun durch wildes Droh'n,
Des Stolzes Wuth entflammt in solcher Weise,
Sprengt von dem andern jeder rasch davon,
Und schwenkt zum neuen Lauf sein Roß im Kreise.
Jetzt, Muse, stärke meiner Stimme Ton,
Daß gleiche Wuth durch meine Adern kreise!
Daß würdig dieser That mein Sang auch sei,
Wild klingend, waffengleich wie dieß Turnei!

40.

Sie legen ein die knotenreichen Stangen,
Sie in die Höhe richtend kriegsgewandt;
Nie ward ein Rennen, das so schnell gegangen,
Kein Vogelflug so flüchtig je bekannt,
Nie solche Wuth wie auf einander drangen,
Mit gleicher Kraft hier Tancred, dort Argant.
Die Lanzen brechen an den Helmen, brausend,
Daß Funken sprühten, Splitter stoben sausend.

41.

Es zittert von der Stöße Hall die Erde
Im Innersten, es schallen rings die Höh'n;
Jedoch der Ritter trotzige Geberde
Läßt sich, dem Sturm zum Trutz, gebeugt nicht seh'n.
Wild rennen auf einander beide Pferde,
Daß sie vom Sturz sogleich nicht aufersteh'n.
Vom Sattel springen nun die beiden Streiter
Und kämpfen mit dem Schwert zu Fuße weiter.

42.

Vorsichtig Jeder sich zum Stoß ausleget,
Das Aug dem Aug, der Fuß dem Fuß nachrückt,
Und vor= und rückwärts Jeder sich beweget,
Umkreist den Feind und weicht ihm aus geschickt;

Das Schwert dann plötzlich eine Wunde schläget
Wo es zum Scheine nur schien angezückt,
Dann wird ein Theil zum Scheine bloß gegeben
Und List sucht auf des Andern List zu heben.

43.

Vom Schwert entblößt und schlecht bedeckt vom Schild
Zeigt Tancred nun die Seite dem Tscherkessen,
Der gierig ihn zu treffen, Wuth erfüllt,
Sich links zu decken hat indeß vergessen.
Doch Tancred schlägt zurück das Eisen wild,
Das jener schwenkt, verwundend ihn indessen;
Dann weicht gewandt er von dem Feind zurück,
Und deckt sich gut im nächsten Augenblick.

44.

Argant, der wüth'ge, sieht mit rothen Flecken
Die Rüstung netzen sich vom eignen Blut,
Da brüllt und stöhnt er laut vor Schmerz und Schrecken,
Und rasend macht ihn Pein und blind die Wuth;
Da schreit er, schwingt das Schwert auf jenen Kecken,
Und stürzt auf ihn voll ungestümer Gluth.
Doch muß er bald des Gegners Stich empfinden,
Wo Schulter sich und Oberarm verbinden.

45.

Gleich einer Bärin, die im Felsenhang
Des Jägers Wurfspieß fühlt in ihrer Seite,
Sich wüthig nun auf ihren Mörder schwang,
Verachtend kühn Gefahr und Tod im Streite,
So flammt in dem Tscherkessen heißer Drang,
Dem Wund' an Wunde, Schmach an Schmach sich reihte,
Nach Rache nun er sich so brünstig sehnt,
Daß er den Schutz vergißt, Gefahr verhöhnt.

46.

Im Fechten gibt er, tollkühn und verwegen,
So Riesenkraft als Athems Dauer kund,
Und übermächtig schwingt er seinen Degen;
Der Himmel blitzt, es bebt das Erdenrund.
Schwer schirmt der andre sich vor diesen Schlägen,
So flink, so stark; kaum Athem hat sein Mund;
Argant weiß Kraft mit Eile zu verbinden,
Daß es dem Andern schwer wird Schutz zu finden.

47.

Umsonst hofft Tancred, daß dies Ungewitter
Nachlassen werde bald in seiner Wucht;
Drum bald entgegen, bald zur Seite schritt er,
Und wand't mit Meisterschritten sich zur Flucht.
Doch da nicht müde wird der Heidenritter,
Ist's Noth nun, daß er seine Kraft versucht,
Und tobend nun in fürchterlicher Weise
Schwingt kräftig er sein Schwert umher im Kreise.

48.

Kunst und Vernunft muß nun der Zorn besiegen,
Die Wuth leiht Kraft und stachelt sie noch mehr.
Trifft wo ein Hieb, da sieht man Splitter fliegen
Von Schienen, Maschen und kein Streich geht leer.
Rings auf der Erde sieht man Waffen liegen,
Von Blut und Schweiß ist feucht der Ritter Wehr;
Es scheint des Donners Hall, des Blitzes Flammen,
Wenn mit dem Schwerte trifft das Schwert zusammen.

49.

Die beiden Völker harren auf das Ende
Des Schauspiels, das sie sehen hier voll Graun,
Indem auf Vortheil sie, wie Mißewende
Der Kämpfer bald besorgt, bald hoffend schau'n;

Nicht einen Laut, nicht einen Wink hier fände,
Wer sehen könnte diese Schaaren, traun,
Ein jeder steht verstummt und ohne Regung,
Nur manches Herz bleibt zitternd in Bewegung.

50.

Sie waren Beid' erschöpft, und ihrem Streite
Hätt' längrer Kampf zu früh ein End' gemacht;
Schon hüllt indeß das Nahe wie das Weite,
In ihren dunkeln Schleier rings die Nacht,
Ein Herold nahet nun von jeder Seite,
Bestrebt zu unterbrechen ihre Schlacht,
Arid vom Lager, und aus Zions Thoren
Pindor, der zur Ausford'rung war erkoren.

51.

Sie wagten es, mit ihrem Friedensstab
Der beiden Kämpen Schwerter abzuwehren,
Mit jener Sicherheit, so ihnen gab
Der alte Brauch, den alle Völker ehren: —
Ihr hohen Krieger steht vom Kämpfen ab,
Gleich seid ihr so an Kraft, wie gleich an Ehren;
So sprach Pindor, ihr Ritter nimmer brecht
Die Rast der Nacht, es ist ihr heilig Recht!

52.

Zur Arbeit ist es Zeit beim Sonnenlichte,
Ein jedes Thier hält Frieden bei der Nacht;
Und edlem Herzen scheint nicht von Gewichte,
Was heimlich es im Dunkel hat vollbracht. —
Drauf spricht Argant: nur ungern wahrlich richte
Ich nach dem Dunkel mich mit meiner Schlacht,
Des Tages Zeugniß ist mir wohl willkommen;
Doch dieser schwöre, wieder herzukommen. —

53.

Allein so spricht nun Tancred zum Tscherkessen:
Versprich zu kommen du in deine Haft!
Denn andres wird dir nimmer zugemessen
Nach unsrem Zweikampf, als Gefangenschaft.
Sie schworen's: doch die Zeit zum Kampf indessen
Bestimmt man — daß die Ritter frische Kraft
Sich sammeln und für ihre Wunden sorgen —
Auf früher nicht, als bis zum sechsten Morgen.

54.

Der Kampf grub sich mit tiefem Schauder ein
In's Herz der Christen und der Sarazenen,
Bald füllt sie Staunen, bald bewegt sie Pein,
Sie können lange nicht sich drob versöhnen.
Man spricht von Kraft, von hohen Werthes Schein,
Der diesen hier bekrönt, dort aber jenen;
Verschiedne Meinung rings im Schwange geht,
Wem man die Palme würdig zugesteht.

55.

Ein jeder fragt sich, welchen Ausgang fände,
Wenn wieder er begönn' der grause Streit,
Ob Tapferkeit wohl vor der Wuth bestände,
Ob Kühnheit weiche der Verwegenheit.
Doch mehr als andre sorgt für jenes Ende
Herminia, schön, im Herzen banges Leid,
Denn in des Kriegsgotts Wage sieht sie schweben,
Der unbeständigen, ihr beff'res Leben.

56.

Sie war Fürst Cassans Tochter, der im Reich
Antiochien herrschte, hochgeehrt von allen,
Und war beim Sturz mit andrem Gut zugleich
Den sieggewohnten Christen zugefallen;

Doch Tancred stets an Güte, Milde reich,
Dem, wo er herrschte, Unbill nie gefallen,
Ließ ehren sie trotz ihres Throns Ruin,
Als wäre sie daselbst noch Königin.

57.

Der edle Held ihr dienet und sie ehret,
Auch wird von ihm die Freiheit ihr verliehn;
Er lässet ihr, was immer sie begehret,
Und was von Gold und Perlen werthvoll schien.
Nun sehend, daß dem Jüngling war bescheeret
Auch Wohlgestalt und königlicher Sinn,
Da ward ihr Herz von Amors süßen Banden
Umschlungen fest, wie sie noch keins umwanden.

58.

Doch durft' der Leib auch aus den Fesseln scheiden,
So blieb die Seele immer noch in Haft.
Solch' theuren Herrn, solch' liebe Haft zu meiden,
Ihr ungleich größere Betrübniß schafft.
Allein die Königsehre, der sich nicht entkleiden
Hochherz'ge Frau'n in der Gefangenschaft,
Zwingt, mit der alten Mutter sie zu gehen,
Wo sie ein freundlich Land sich offen sehen.

59.

Sie gehn nach Zion, wo der König Beide
Aufnehmend ihren Aufenthalt erlaubt.
Jedoch erscheint sie bald im schwarzen Kleide,
Weil ihre Mutter hat der Tod geraubt.
Doch trotz der Trauer und dem tiefsten Leide,
Trotz der Verbannung Unglück nicht ertaubt
Die Liebessehnsucht in dem heißen Herzen;
Denn solche Gluth ist nimmer auszumerzen!

60.

Es liebt und glüht die Arme; ihr verwehrt
Die Hoffnung das Geschick, das sie betroffen,
Verborgne Gluthen so ihr Busen nährt,
Sind nur der Sehnsucht Pein, nicht freud'ges Hoffen;
Je mehr sie einsam nun mit sich verkehrt,
Je mehr wird frei das Feuer lodernd offen;
Bis endlich ihre Hoffnung neu erwacht,
Als Tancred kommt zu Gottfrieds Heeresmacht.

61.

Indeß die andern vor den Völkern beben,
Die hier sich nahen ungezähmt und roh;
Gewinnt ihr trübes Auge neues Leben,
Und sie erblickt die stolzen Schaaren froh;
Die Schaaren fragt ihr Blick mit gier'gem Streben:
Wo habt ihr den geliebten Theuern, wo?
Sie sucht ihn fruchtlos oft, sie sucht, und endlich
Ruft sie: er ist's, ich seh' ihn deutlich, kenntlich!

62.

Ein Thurm ist bei dem Königshaus erbaut,
Den Mauern nah, uralt und hocherhaben,
Von dessen Zinne rings man alles schaut:
Das Christenheer, den Wall, das Thal, den Graben.
Dort sitzt sie, fast eh' noch der Morgen graut,
Bis daß die Welt im Dunkel liegt begraben,
Blickt nach dem Lager, ihres Lebens Lust,
Spricht mit sich selbst und seufzt aus tiefer Brust.

63.

Von dort schaut' sie den Kampf, und fühlte schlagen
Ihr Herz, im Busen zitternd, aufgeregt,
Als wollt es: dieß ist dein Geliebter, sagen,
Der dort um Tod und Leben kühn sich schlägt.

In ihrer Brust sich Angst und Zweifel jagen,
Wie sich das Schicksal zweifelhaft bewegt;
So oft sie hauen sieht den grimmen Heiden,
Fühlt sie das Schwert durch ihre Seele schneiden.

64.

Doch als sie hört: es wird der harte Strauß
Erneut, und diese Mähr als wahr erkannte,
Füllt sich ihr banges Herz mit Furcht und Graus,
Sie fühlt, wie Eis durch ihre Adern rannte.
Da stößt sie heimlich tiefe Seufzer aus,
Manch' stille Thränlein auf der Wang' ihr brannte,
Blaß, blutlos, schon gebrochen scheint ihr Herz,
Sie ist ein Bild des Grams voll bitt'rem Schmerz.

65.

Sie wähnt ein gräßliches Gesicht zu sehen,
Das ihre Seele ganz mit Pein erfüllt,
Ihr Schlaf ist schrecklicher denn Todeswehen,
Verfolgt von grauser, wüster Larven Bild.
Den Theuren sieht sie dann um Hülfe flehen,
Zerfleischt und blutig liegend auf dem Schild,
Und beim Erwachen muß sie naß die Brauen
Und ihren Busen von den Thränen schauen.

66.

Doch nicht allein die Furcht vor künft'gem Leid
Bewegt ihr Herz in tausend Kümmernissen,
Die Wunden, so ihm schlug der harte Streit,
Sie lassen nimmer ruhen ihr Gewissen.
Und das Gerücht, stets lügend weit und breit,
Läßt sie vom Fernen Größres, Schlimmres, wissen,
So, daß sie glaubt, es liege matt der Held,
Und todeskrank und wund in seinem Zelt.

67.

Doch da sie aus der theuern Mutter Munde
Einst lernte jeden Krauts geheime Kraft,
Und manchen Zauberspruch, der jeder Wunde
Genesung, Schmerzen Linderung verschafft;
— Nur Königstöchtern war die rechte Kunde
Seit alter Zeit von dieser Wissenschaft —
Beschließt Genesung sie mit eignen Händen
Des theuern Ritters Wunden zuzuwenden.

68.

Hier soll dem Feind sie weihen ihre Kräfte,
Und zum Geliebten ist ihr Sinn gewandt;
Sie sinnt bisweilen, wie durch böse Säfte
Sie in dem Feind entzünde gift'gen Brand,
Doch wendet von so böslichem Geschäfte
Sich ab der frommen Jungfrau reine Hand;
Es lebt indeß der Wunsch in ihre Seele,
Daß Spruch und Säften jede Wirkung fehle.

69.

Sie ginge zu dem Feinde sonder Zagen;
Sie war ja mit der Fremde längst vertraut,
Gefahr und Mühen hatte sie getragen,
Und Schlachten, schwere Kämpfe viel geschaut;
Gewohnheit lehrte sie gleich Männern wagen,
So daß ihr nimmer weibisch bangt und graut,
Ihr Herz nicht leicht wird zittern und erbeben,
Sollt' auch ein Schreckbild ihr vor Augen schweben.

70.

Doch mehr als alles läßt der Liebe Feuer
Die Furcht aus ihrer zarten Brust entfliehn,
Sie scheute selbst nicht Lybiens Ungeheuer,
Und furchtlos würd' sie wandeln durch sie hin.

Doch mehr noch als ihr Leben ist ihr theuer
— Das macht ihr bang — der Unschuld reines Blühn;
So stürmen ihr in dem bewegten Sinne
Zwei Feinde mächtig kämpfend: Ehre, Minne.

71.

Die Eine spricht: o Jungfrau, keusche Maid,
Du hast so treu, was ich gebot, gehalten!
Ich gab dir unter Feinden das Geleit,
Rein haltend Seel' und Leib mit treuem Walten.
Und willst du von dir werfen, nun, befreit,
Was im Gefängniß du so rein behalten?
Was weckt in zarter Brust dir solchen Sinn,
Was hoffst du Mädchen, weh! wo denkst du hin?

72.

So wenig achtest du den Preis der Ehre,
Und strebst dem Namen keusch so wenig nach,
Daß du dich wagen willst zum Feindesheere
Als nächt'ge Buhlin, wo du erntest Schmach?
Damit der Sieger stolz sich von dir kehre,
Weil mit dem Thron dein Königssinn zerbrach;
Unwürd'ge flieh', und werde nun für Leute
Gemeinen Schlages eine leichte Beute!

73.

Die Andre locket sie mit Schmeichelzungen,
Und trügrisch sie für ihren Rath gewinnt:
Du bist nicht rauhem, kaltem Fels entsprungen,
Es zeugte dich kein Bär, o zartes Kind,
Daß du, von Amors Gluthen nicht durchdrungen,
Winkt dir die Lust, entfliehen solltest blind;
Dein Herz ist nicht von Demant, noch metallen,
Und liebst du, bist du drum noch nicht gefallen.

74.

Geh' hin, um deiner Sehnsucht Durst zu stillen!
Was denkst du, wird der Sieger grausam sein?
Weißt du denn nicht, wie seine Thränen quillen,
Sein Schmerz ist rege, weiß er dich in Pein.
Grausam bist du, wenn mit so trägem Willen
Du gehst, dem Treuen Hülfe zu verleih'n.
Entmenschte schau, dein Tancred dort verschmachtet,
Indeß dein Sinn den Feind zu heilen trachtet.

75.

Ja heile den Argant, daß er erschlägt
Dir den Befreier dein, das süße Leben!
So zeigst du also dich von Dank bewegt,
Und solchen Lohn willst du dem Theuern geben,
Ist's möglich aber, daß nicht Graun erregt
Der schnöde Dienst, dem du dich hier ergeben?
Ist Grau'n, ist Abscheu nicht für dich genug,
Zu treiben dich hinweg im schnellsten Flug?

76.

Wie übtest du so schön die Menschenpflicht,
Wie wär dir's Lust und Freude, wenn voll Segen
Du deine fromme Hand unkundig nicht,
Könnt'st auf des theuren Kranken Busen legen;
Wenn auf des Helden bleichem Angesicht
Du der Gesundheit Farb' sich sähest regen,
Und seine Schönheit, die bereits verblich,
Mit neuen Reizen strahlte nun durch dich?

77.

Dir würd' ein Theil von seinem Ruhm gebühren,
Von seiner Thaten ruhmvoll hohem Schein;
Er würde dich hin zum Altare führen,
Beglückend dich umarmen, keusch und rein.

Und aller Glückwunsch würde dann dich zieren,
Von Latiums Frau'n würd'st du gepriesen sein;
Du würdest in Italiens schönen Gauen
Die wahre Treu, die wahre Tugend schauen.

78.

Von solcher Hoffnung läßt sie ein sich wiegen,
Träumt — thöricht Weib! — des höchsten Glückes Traum!
Doch tausend Zweifel sind ihr aufgestiegen,
Denn wie die Stadt verlassen, weiß sie kaum,
Weil vom Palast zur Zinn' in starken Zügen
Die Wachen ziehn durch jeder Gasse Raum,
Und weil nur wicht'gen Werken offen waren
Die Thore, da man bangte vor Gefahren.

79.

Sie pflegt zur Kriegerin hinaus zu eilen,
Mit der sie längst in inn'ger Freundschaft lebt:
Oft sieht das Abendroth sie dort noch weilen,
Oft schon der neue Tag, der sich erhebt,
Und eine Lagerstätt' die Beiden theilen,
Wenn völlig ist des Tages Licht entschwebt,
Und kein Gedanke, außer dem der Liebe,
Der vor der Andern ein Geheimniß bliebe.

80.

Nur dieses barg Herminia Clorinden;
Und, wenn sie jemals klagt, von ihr gehört,
Weiß andern Grund des Grames sie zu finden,
Und scheint nur durch ihr herbes Loos verstört;
Indeß da Freundschaftsbande sie verbinden,
Ward ihr der freie Ausgang nie verwehrt,
Und kein Gemach, das ihr nicht offen stünde,
Ob auch im Rathe oder Kampf Clorinde.

81.

So kam sie einst hieher, als nicht zugegen
Die Freundin war, mit schwerer Sorgen Wucht.
Sie sann bei sich den Mitteln nach und Wegen,
Wie heimlich ihr gelänge schnelle Flucht.
Indem nun in verschiedenem Erwägen
Ihr Geist den Weg der Rettung sucht,
Sieht sie Clorindens Waffen oben prangen
Nebst ihrem Schild, und seufzt in schwerem Bangen.

82.

Sie spricht bei sich, und seufzet tief und bang:
Wie glücklich ist die Maid so muthentglommen!
Wie neid' ich sie! nicht ob des Ruhmes Klang,
Ob ihrer Schönheit nicht so hochvollkommen; —
Ein langer Mantel hemmt nicht ihrén Gang,
Noch muß in dumpfer Zell' ihr Muth verkommen;
Sie nimmt die Wehr, geht hin, wo's ihr gefällt,
Und Zagen nicht und Scham zurück sie hält.

83.

Weshalb ließ sich der Himmel nicht bewegen,
Mir kräft'ge Brust und Glieder zu verleihn!
Den Schleier und das Kleid würd' ich ablegen,
Und Helm und Panzer dafür tauschen ein,
Nicht Frost und Sturm, nicht Sonnenbrand und Regen,
Sollt' hindern mich, dem Theuern mich zu weih'n.
Beim Mondesschimmer, wie im Sonnenscheine
Zög' ich ins Feld, begleitet wie alleine.

84.

Dann hätte nicht mein Herr mit dem verwegnen
Argant den ersten Waffengang gemacht,
Ich wär geeilt, zuerst ihm zu begegnen,
Und hielte ihn vielleicht in meiner Macht.

Wie würd' er dann die leichten Bande segnen,
Mit der die liebe Feindin ihn bedacht,
Und hätt' ich so in Fesseln ihn geschlagen,
So würd' ich auch die meinen leichter tragen.

85.

Und hätte auch sein Arm zu jener Stunde
Mein Herz durchbohrt in jenem grausen Streit,
So wär' geheilt nun meine Liebeswunde,
Ich wäre durch den Schlag vom Schmerz befreit;
Mein Körper ruhte dann im Grabesschlunde,
Und meiner Seele Frieden blüht' erneut;
Und meiner Asche weinte dann zu Ehren
Auf meinem Grab der Sieger ein'ge Zähren.

86.

Doch leere Thorheit ist, was ich betreibe,
Unmöglichem jagt nutzlos nach mein Herz:
Und gleiche ich nicht dem gemeinen Weibe,
Das zagend sich ergiebet feigem Schmerz!
Sei stark, o Herz! und duld' nicht, daß ich bleibe!
Warum nicht trag' auch ich einmal das Erz?
Warum sollt' ich's nicht kurze Zeit anlegen,
Bin ich auch sonst nicht kräftig und verwegen?

87.

Ich kann es, ja, und dieß Gewicht zu tragen
Macht kräftig kühn mich Amor, der Tyrann,
Durch den entzündet scheue Hirsche wagen
Zum kühnsten Kampfe sich zu schicken an.
Ich will ja Waffen nicht, um mich zu schlagen;
Ich brauch' sie nur zum Trug, den ich ersann;
Clorinda will ich sein, und nur gewinnen
In ihrer Maske Flucht aus diesen Zinnen.

88.

Es lassen sicherlich am Thor' — die Wachen
Jedweden Ausgang für Clorinda frei.
Kein Mittel sonst kann ich ausfindig machen,
Der Weg allein ist offen. Nun, es sei!
Gott Amor wird des kleinen Truges lachen,
Der mir ihn eingab; Glück, nun steh' mir bei!
Gelegen kommt mir diese Zeit nicht wenig,
Indeß Clorinda noch verweilt beim König.

89.

Beschlossen ist's. Von Liebeswuth entglommen
Und wundgespornt, hält sie nicht länger ein,
Schon hat sie schnell die Waffen weggenommen,
Und trägt sie dann in ihr Gemach hinein.
Sie konnt' es leicht; denn als sie hingekommen,
Gehn alle weg, und sie bleibt ganz allein.
Auch war der Diebin nicht die Nacht mehr ferne,
Die Räuber wie Verliebte seh'n so gerne.

90.

Und als sie rings den Himmel sieht sich füllen
Mit Sternen, als Verkündigern der Nacht,
Ruft einen Knappen sie zu sich im Stillen,
Der längst ihr seine Treue dargebracht.
Zum Theil entdeckt sie diesem ihren Willen
Und einer öfter schon erprobten Magd.
Sie wolle fliehn, sagt sie; indeß erdichtet
Sie andern Grund, der sie zum Fliehn verpflichtet.

91.

Der treue Knappe Alles schnell bereitet,
Was er zu ihrem Werk für nöthig hält,
Von ihrer Schulter nun herniedergleitet
Das Prachtgewand, das bis zum Fuße fällt.

Im leichten Kleide sie jetzt einherschreitet,
Und scheinet doch die schönste Frau der Welt.
Von einer Magd nur ließ sie sich beistehen,
Von der, die sie zur Flucht sich ausersehen.

92.

Der harte Stahl nun drücket und beschwert
Den weichen Hals, des Hauptes goldne Zierde;
Es greift die zarte Hand nach Schild und Schwert,
Und unerträglich schwer deucht ihr die Bürde.
Im Schimmer glänzt sie der metallnen Wehr,
Und zwingt sich auf des Kriegers stolze Würde.
Gott Amor sieht ihr heimlich zu und lacht,
Wie einst ob Herakles in Frauentracht.

93.

O, wie sie unter dem Gewichte stöhnet,
Wie langsam schleppt sie fort den matten Schritt! —
Sie an der treuen Freundin Arm sich lehnet,
Die schützend vor ihr her den Weg betritt.
Jedoch das Liebesglück, das sie ersehnet,
Hält sie und theilt den Gliedern Stärke mit;
Bis sie dahin kommt, wo des Rosses Zügel
Der Knappe hält; schnell steigt sie in den Bügel.

94.

Verkleidet gehn sie, wählen kluger Weise
Geheim entlegnen Weg mit Vorbedacht.
Zwar stoßen sie auf Volk, und rings im Kreise
Die blanke Wehr hell flimmert durch die Nacht.
Doch Niemand wagt zu hindern ihre Reise,
Man räumt die Bahn und läßt sie außer Acht;
Vorm weißen Kleid und drohenden Gefunkel
Des Schildes hat man Achtung auch im Dunkel.

95.

Obwohl so schwer die Sorgen nicht mehr drücken,
Ist doch zu Ende nicht Herminia's Noth.
Sie bangt, ob ganz die Kühnheit möge glücken,
Und fürchtet, daß ihr noch Entdeckung droht.
Doch um der Pforte Wächter zu berücken,
Sie Schweigen ihrer Furcht am Thor gebot.
Clorinda bin ich, öffene die Pforte,
Mich schickt der Fürst nach einem wicht'gen Orte.

96.

Die Weiberstimme, ähnlich sehr den Tönen
Der Kriegerin, erleichtert den Betrug. —
Wer glaubt' auch wohl, daß eine von den Schönen
In Waffen ginge, die sich niemals schlug? —
Der Pförtner eilet, dem Geheiß zu fröhnen;
Die Flücht'gen reiten fort in raschem Flug,
Und wenden sich, um Sicherheit zu finden,
Auf krummem Wege zu des Thales Gründen.

97.

Herminia sieht im Thale sich allein,
Und zügelt nun den raschen Lauf der Pferde;
Da sie entgangen ist der ersten Pein,
Bangt ihr nicht mehr, daß sie ergriffen werde.
Nun fällt ihr, was sie nicht bedachte, ein,
Und der Gedanke machet ihr Beschwerde;
Denn schwerer däucht ihr, als der Liebesdrang
Ihr täuschend log, sei zu dem Feind der Gang.

98.

Sie sieht, es wäre thörichtes Erkecken,
In Waffen hin zum kühnen Feind zu gehn;
Auch will sie Keinem vorher sich entdecken,
Eh den geliebten Herrn sie nicht gesehn.

Noch will sie ihrer Ehre Glanz beflecken,
Geheim will, ungeahnt sie vor ihm stehn.
Sie hält, und da jetzt bess'rer Rath sie leitet,
Spricht sie zum Waffenknecht, der sie begleitet:

99.

Zum Boten, Treuer, bist du auserſehen;
Gewandt und klug, das weiß ich, wirst du sein,
Ins Lager geh' und suche zu erspähen,
Wer dich ins Zelt zu Tancred führet ein,
Ihm Heil zu bringen, Frieden zu erflehen,
So sage, harre eine Jungfrau sein;
Den Frieden! weil die Liebe mich bedränget,
Daß mir Erquickung wird, er Heil empfänget.

100.

Und die so festen Glauben zu ihm trage,
Daß sie nicht fürchte Schande noch Gewalt.
Nur dieß sag' ihm; auf jede andre Frage
Antworte nicht und kehr' zurück alsbald.
Ich wähle, da mir sicher scheint die Lage,
Hier unterdessen meinen Aufenthalt.
Herminia spricht's; der Treue eilt auf Schwingen
— So scheint's — hinweg, den Auftrag zu vollbringen.

101.

Er handelt so, daß freundlich von den Franken
Im Lager ihm Aufnahme wird gewährt.
Sodann läßt er sich führen zu dem Kranken,
Der seine Botschaft frohen Blicks anhört.
Und während dieser zweifelnde Gedanken
In seinem Geiste hin und wieder kehrt,
Eilt, er, die frohe Nachricht ihr zu bringen,
Sie könne heimlich zu dem Helden dringen.

102.

Doch ungeduldig wartet sie indessen.
Denn jeglichen Verzug erträgt sie schwer;
Sie sucht des Boten Schritte auszumessen:
Jetzt kommt, jetzt tritt er ein, jetzt eilt er her,
Ihr scheint, die sonst'ge Eil' hab' er vergessen,
Und drob betrübt ihr Herz sich nur noch mehr.
Doch endlich klimmt empor sie zu den Höhen,
Wo sie vom Lager kann die Zelte sehen.

103.

Schon breitet aus die Nacht den Sternenschleier,
Die klar und wolkenlos sich niedersenkt,
Schon zieht herauf der Mond in stiller Feier,
Und perlnder Thau ringsum die Fluren tränkt.
Nun haucht sie aus das heiße Liebesfeuer
Und schüttet aus das Leid, das sie bedrängt;
Der holden Stille und den stummen Auen,
Wagt sie die alten Schmerzen zu vertrauen.

104.

Zum Lager blickt sie dann und spricht voll Beben:
Italiens Zelte meiner Augen Lust!
Ich fühle Luft von echu herüber schweben,
Ein Labsal meiner hoffnungsreichen Brust.
O Himmel magst du dort mir Ruhe geben,
Die so viel dulden, leiden schon gemußt.
Dort such' ich Frieden, unter jenen Waffen,
Die Trost allein dem kranken Herzen schaffen.

105.

So nehmt mich auf, und lasset mich empfangen,
Wie Liebe mir verhieß des Mitleids Lohn,
Und den, als anderwärts ich war gefangen,
Mein milder Herr gewährt mir früher schon.

Ich strebe nicht mehr, wiederzuerlangen
Durch eure Gunst den königlichen Thron;
Auch ohne dies wird das mir Glück bescheeret,
Ist mir bei euch zu dienen nur gewähret.

106.

So spricht die Jungfrau; und sie ahnet nimmer,
Daß das Geschick ihr droht mit schwerem Leid.
Sie stand, wo reich und voll des Mondes Schimmer
Bestrahlt ihr silberglänzend Panzerkleid,
So daß des Kleides und der Waffen Flimmer
Ein Blitz, das Thal durchleuchtet weit und breit,
So klar das Tigerthier vom Helme brannte,
Das Jeder sie am Silberblick erkannte.

107.

Im Hinterhalt gelagert dicht daneben
War eine Frankenschaar, so will's ihr Stern.
Zwei Brüdern war die Führung übergeben,
Alkander hießen sie und Polifern.
Ihr Auftrag war's, die Heerden aufzuheben,
Die in die Stadt man trieb von nah' und fern.
So konnte es dem Knappen nur gelingen,
Auf einem Umweg Botschaft ihr zu bringen.

108.

Der junge Polifern, vor dessen Blicken
Clorinde seinen Vater einst erschlug,
Schließt aus den leichten, weißen Waffenstücken,
Die hohe Feindin sei's, und glaubt dem Trug;
Die Schaar, die dort versteckt, muß näher rücken,
Er folgt des ungestümen Herzens Zug,
Schreit voll gewalt'gen Grimms und hast'gen Strebens:
Du stirbst! und wirft auf sie den Speer — vergebens.

109.

Gleich einem Reh, das lechzend, müd' und müder
Nachspürt dem Wasserspiegel klar und hell,
Da wo der Gießbach rauscht durch Wälder nieder,
Und wo vom Felsen niederrinnt ein Quell,
Wenn's letzen will im Naß die müden Glieder,
Und Kühlung kosten, hört des Hund's Gebell,
Und ob der Furcht vergißt des Durstes Brennen
Die Mattigkeit, und sucht zurückzurennen;

110.

So diese, deren Herz im lichten Lohen
Der Liebesflamm', die sie verzehrt, erglüht,
— Da sie geglaubt, ihr Kummer sei entflohen
Und froh schon in des Theuren Arm sich sieht —
Als sie nun hört des wilden Feindes Drohen
Und Waffenklang, erschrickt ihr sanft Gemüth,
Geschehen ist's um Dich und dein Verlangen!
So denkt sie nun und spornt ihr Pferd mit Bangen.

111.

Herminia flieht, die Arme, es enteilet
Mit ihr das flücht'ge Roß durch's weite Feld.
Das Mädchen folgt, nachstürmt ihr unverweilet
Mit vielem Kriegesvolk der grimme Held.
Nun trifft sie auch der Knappe an und theilet
Ihr mit der Botschaft Wort aus Tancreds Zelt;
Und ungewiß folgt er der Flucht der Beiden,
Und so zerstreut die Furcht sie auf den Haiden,

112.

Der klügre Bruder, der an jenem Orte
Die fälschliche Clorinde auch gesehn,
Folgt Jenem nicht und bleibt mit der Cohorte
Beruhig in dem Hinterhalte stehn;

In's Lager läßt er sagen nur die Worte:
Zwar seien keine Heerden zu erspähn,
Noch andres Gut; doch folge man Clorinden
Die sich sein Bruder mühe aufzufinden.

113.

Er nehme an und glaube nicht zu fehlen —
Daß sie, die leitet, nicht blos kämpft, im Streit,
Nicht würde solchen kleinen Anlaß wählen,
Und ausziehn zu so ungewohnter Zeit.
Doch möge Gottfried ordnen und befehlen,
Er sei zu seinem Dienste stets bereit. —
Die Kunde kommt zum Lager, und verbreitet
Sich da, wo Latium seine Zelte spreitet.

114.

Tancred, in welchem sich noch Zweifel regen,
Denkt, als die neue Botschaft ihm gebracht:
Die dir vielleicht aus Liebe kam entgegen
Ist jetzt in Noth! Nichts weiter wird bedacht.
Er eilt, die schwere Rüstung anzulegen,
Steigt schnell und still auf's Roß, beginnt die Jagd,
Und sorgsam prüfend alle frischen Spuren,
Sprengt raschen Laufes er durch Feld und Fluren.

Siebenter Gesang.

1.

Indessen führt durch schattendunkle Hallen
Des alten Wald's Herminien ihr Pferd,
Mit Beben läßt die Hand den Zügel fallen,
Sie schwankt halb todt, halb lebend, sinnverstört.

Der Renner trägt nach eigenem Gefallen
Sie da, und dorthin, wo kein Strauch ihm wehrt,
Daß jedem Späherblicke sie entschwindet
Und Niemand mehr sich zum Verfolgen findet.

2.

Wie athemlos und matt, durch das Gefilde,
Vom langen Jagen zieh'n einher die Hunde,
Die jüngst die Spur verloren von dem Wilde,
Das sich versteckt in dichten Waldes Grunde,
So zieh'n, die Zorn und Gluth der Scham erfüllte,
Die müden Christen, heim zu dieser Stunde.
Doch sie flieht immer noch voll Furcht und Grauen,
Und wagt nicht, nach dem Feind sich umzuschauen.

3.

Sie flieht die ganze Nacht; in hast'gem Jagen
Irrt sie den Tag, so rath- als führerlos;
Sie hört nur ihre eignen lauten Klagen,
Schaut nur das Naß, das ihrem Aug' entfloß.
Doch als nun Phöbus von dem schmucken Wagen
Die Rosse löst und in des Meeres Schooß
Versinkt, da steigt sie zu dem Jordan nieder,
Und ruht auf seinem blum'gen Strand die Glieder.

4.

Nicht nimmt sie Speise da nur Gram sie nähret,
Und mit der Thränen Naß den Durst sie tränkt.
Der Schlaf, der Trost den Sterblichen gewähret
Und des Vergessens Frieden auf sie senkt,
Stillt leisen Fittichs jetzt was in ihr gähret,
Und wiegt in Schlummer ein was sie bedrängt.
Doch ist ihr völl'ge Ruhe nicht beschieden,
Denn Amor stört durch Träume ihren Frieden.

5.

Sie wacht nicht auf, bis von den grünen Bäumen
Den Tag begrüßt geschwätz'ger Vögel Sang;
Die Blätter rauschen und die Wellen schäumen,
Mit Blumen kost der West den Strand entlang.
In diesen einsam ländlich stillen Räumen
Erhebt den matten Blick sie scheu und bang;
Die Wellen, Zweige, scheinen ihr zu stöhnen,
Und rufen Thränen wach und banges Sehnen.

6.

Indeß sie weint, hört sie mit hellem Klange,
Ihr Klagen unterbrechend, Töne kreisen;
Es sind — so scheint's — vom frohem Hirtensange
Begleitet, der Schalmei'n einfache Weisen.
Sie steht nun auf, und naht mit leisem Gange,
Da sieht sie unter Schatten einen Greisen,
Beim Körbeflechten nah der Heerde liegen,
Und sich an dreier Kinder Sang vergnügen.

7.

Als diese plötzlich fremde Waffen schauen,
Erschrecken sie und flieh'n im Augenblick;
Doch weckt Herminiens holder Gruß Vertrauen,
Ihr gold'nes Haar, ihr liebereicher Blick:
Beglückte Menschen, kehret sonder Grauen
Zur Arbeit, die Gott segnen mag, zurück!
In eurem Treiben, euern süßen Chören
Soll dieses Kriegsgewand euch nimmer stören!

8.

So sprach sie, und fuhr fort: In Flammen glühte
Des Kriegs, o Vater, lange dieses Land,
Wie kommt's, daß ruhig hier in dem Gebiete
Und unberührt ihr bliebt von Kriegers Hand?

Sohn, sprach der Greis — bis jetzt hat Gottes Güte
Von Heerd und Haus noch Schimpf und Schmach gewandt!
Und niemals drang der Kriegesgott, der wilde,
Mit seinem Waffenlärm in dies Gefilde.

9.

Vielleicht verleiht den unschuldsvollen Hirten
Des Himmels Gnadenwink der Demuth Frucht;
Wie Blitze Berge suchend nie sich irrten,
Um einzuschlagen in des Thales Bucht,
So kommt's daß auf der Kön'ge Häupter schwirrten
Des Fremdlings Schwerter mit verstärkter Wucht;
Die wilde Habgier niedrer Krieger trachtet
Nach unsrer Armuth nicht schlecht und verachtet —

10.

Verachtet, schlecht für Andre! — mir so theuer,
Daß Gold und Herrscherstab mich nimmer rührt,
Daß Sorg', und Geiz nicht, nicht der Ehrsucht Feuer,
Den Willen meiner stillen Brust verführt.
Mit Wasser lösche ich den Durst, von scheuer
Besorgniß ferne, Gift sei d'rinn gerührt.
Und was ich brauche für mein mäß'ges Leben,
Muß Heerd' und Garten unentgeldlich geben.

11.

Gering sind unsre Wünsche, unsre Güter,
Wir brauchen wenig nur zum Unterhalt.
Die Söhne wurden meiner Heerden Hüther,
Denn über keinen Knecht hab' ich Gewalt.
So leb' ich, stiller Einsamkeit Gebieter,
Die Hirsche eilen um mich durch den Wald,
Ich seh' im Fluß die Fische munter springen,
Und bunte Vögel sich zum Himmel schwingen.

12.

Im Alter, wo der Mensch nachstrebt dem Tande,
Hat mir auch andrer Wunsch die Brust geschwellt;
Den Rücken kehrte ich dem Heimathlande,
Mißachtet ward die Heerde auf dem Feld,
In Memphis lebt' ich lang', dem Dienerstande
Des königlichen Hofes beigesellt.
Und hatt' ich nur den Garten zu beschicken,
Erkannt' ich doch der Höfe böse Tücken.

13.

Durch Hoffnung angereizt zu kühnem Streben,
Ertrug ich lang' das herbste Ungemach:
Hoffnung sah mit der Jugend ich entschweben,
Mit meiner Blüthe ließ die Kühnheit nach;
Da weint' ich um die Ruh' im kargen Leben,
Gram um verlornen Frieden wurde wach,
Ich sprach: leb' wohl, o Hof! leb wohl! und — kehrte
Zum Wald zurück, der Frieden mir gewährte.

14.

So spricht der Greis. Herminien durchwogen
Die Worte, denen still ihr Ohr sie leiht,
Der Schmerz, der bange ihre Brust durchzogen,
Wird durch die weise Rede halb zerstreut.
Nach langem Sinnen fühlt sie sich bewogen,
In dieses Ortes stiller Einsamkeit
So lange wenigstens sich aufzuhalten,
Bis freud'ger die Geschicke sich gestalten.

15.

Sie sagt zum guten Greis: Du bist der Leiden,
O Glücklicher, des Lebens Dir bewußt;
Nicht möge Dir Dein Glück der Himmel neiden,
Und Mitleid sei für mich in Deiner Brust;

Nimm Du mich auf, und Deine stillen Freuden,
Dein Haus zu theilen, sei mir seel'ge Lust!
Vielleicht, daß meine Brust, wenn hier ich raste,
Zum Theil der schweren Bürde sich entlaste.

16.

Und wärst Du von des Pöbels Wahn befangen,
Verlangtest Du nach Gold und Edelstein,
Du könntest leicht der Wünsche Ziel erlangen,
Denn noch genug von diesem Tand ist mein.
Da aus Herminiens schönen Augen drangen
Des Schmerzes Thränen wie Krystall so rein,
Und sie beginnt, ihr Schicksal zu enthüllen,
Dem Hirten, dessen Thränen gleichfalls quillen.

17.

Sanft ist sein Trost; die Hütte, arm und nieder
Als Wohnung beut er väterlich ihr dar,
Bringt sie zur Gattin, fromm wie er und bieder
Die durch den Himmel längst die Seine war.
Ein rauhes Kleid verhüllt der Fürstin Glieder,
Ein grober Schleier deckt das schöne Haar,
Doch zeigt Gestalt und Blick und Gang und Rede,
Sie sei nicht hier geboren in der Oede.

18.

Nicht schwindet ihre angeborne Würde
Im schlechten Kleid', in dem einher sie geht,
Und trägt sie auch gemeiner Dienste Bürde,
Erglänzt sie doch in stolzer Majestät.
Sie treibt die Heerden Morgens aus der Hürde,
Und führt sie wieder heim des Abends spät,
Dann sammelt aus den Eutern, aus den zottigen,
Sie den Gewinn der Milch in runden Bottichen.

19.

Oft wenn die Heerde sich in Waldesgründen
Verbirgt vor mittagsheißem Sonnenschein,
Gräbt sie in Lorbeer- und in Buchenrinden
Wohl tausendmal des Theuern Namen ein;
Ihr seltsam Unglück will dem Wald sie künden,
Den Bäumen sagen ihre Liebespein,
Drauf lief't sie ihre eignen Züge wieder,
Und Thränen rinnen auf die Wangen nieder.

20.

Dann spricht sie weinend: liebe Pflanzen, euch
Sei nun vertraut Herminia's Schmerzenskunde!
Vielleicht zu eurem holden Schattenreich
Kommt ein Verliebter einst in später Stunde,
Süß Mitleid fühlt er dann im Herzen gleich,
Wird Ahnung ihm von meines Herzens Wunde;
Und spricht: Geschick und Lieb' ist ungerecht,
Und lohnt so große Treue also schlecht!

21.

Vielleicht kommt einst — ward ja vom Himmel eine
Bitte der armen Sterblichen erhört —
Durch Schicksals Fügung Der zu diesem Haine,
Den — ach, mein tiefes Leid wohl nicht beschwert.
Und wenn zum Grabe dann, das die Gebeine
Der Armen birgt, er seine Augen kehrt,
So wird er späten Lohn mir noch gewähren,
Und feiern meinen Gram durch Seufzer, Zähren.

22.

Mag mir alsdann der Tod das Glück erschließen,
An deren Herzen nur der Gram genagt,
Und meinem kalten Staub die Freude sprießen,
Die mir das Leben immerdar versagt. —

Aus ihren schönen Augen Thränen fließen,
Als so dem stummen Wald ihr Leid sie klagt.
Tancred indeß, der eifrig sucht und reitet,
Wird vom Geschick stets weiter ab geleitet.

23.

Er folgt den eingedrückten Spuren eilig,
Und lenkt den Renner nach dem nahen Wald,
Wo von den dichten Bäumen schwarz und gräulich
So tiefe Finsterniß herniederwallt,
Daß er, voll Zweifel suchend, nicht mehr treulich
Erkennen kann der rechten Spur Gestalt,
Da steht er nun, mit allem Fleiß zu lauschen:
Ob er nicht Waffen hört, nicht Tritte rauschen.

24.

Wenn durch der nächt'gen Lüfte leises Regen,
Der Ulm' und Buchen zartes Laub sich rührt,
Wenn Wild und Vögel einen Zweig bewegen,
Dann wird von ihm dem Rauschen nachgespürt.
Doch endlich tritt er aus den Waldgehegen
Auf unbekanntem Pfad, vom Mond geführt,
Bis daß zu einem Orte er gekommen,
An dem von fern schon Plätschern er vernommen.

25.

Er sieht sich dort, wo rein und klar die Welle
Vom Felsen springt in hell krystall'nem Fluß;
Sie wird zum Strom und eilt in stürm'scher Schnelle
Zur grünen Flur hinab mit leichtem Fuß.
Voll Schmerz hält Tancred an bei dieser Stelle,
Er ruft, doch nur das Echo beut ihm Gruß;
Indessen sieht er sich mit lichten Strahlen
In rothen Tönen schon den Osten malen.

26.

Er ächzt' und flucht dem Himmel, der ihm wehret
Das lange schon gehoffte, hohe Glück.
Doch heiße Rache er zu nehmen schwöret,
Wenn seine Dame träf ein Mißgeschick.
Ob ungewiß auch, wie er wiederkehret,
Will er in's Christenlager nun zurück,
Denn er bedenkt des Tages Näherschreiten,
Wo mit dem Heiden er versprach zu streiten.

27.

Er reitet fort auf ungebahnten Wegen,
Als plötzlich Roßgetrapp sein Ohr erreicht,
Und aus dem engen Thale ihm entgegen
Kommt bald ein Mann, der einem Boten gleicht,
Die Peitsche schwingt er, und, wie Franken pflegen,
Trägt er ein Horn, des Schnur zur Hüfte reicht.
An diesen richtet Tancred nun die Frage:
Daß er den Weg ihm zu den Christen sage.

28.

Der sagt ihm italienisch: Dorthin eben
Werd' eilig ich geschickt von Bohemund.
Daß Auftrag ihm der große Ohm gegeben,
Das glaubt Tancred und folgt dem Lügenmund.
Sie kommen dann zu einer Burg, umgeben
Von schmutzig dunkeln See's morast'gem Grund,
Zu jener Zeit, wo schon die Sonne eilte
Zum weiten Schooß, in dem die Nacht verweilte.

29.

Der Bote stößt in's Horn bei ihrem Kommen,
Und nieder senkt die Brücke sich sofort.
Du bist, als Franke, sagt' er ihm, willkommen,
Und magst bis morgen auch verweilen dort.

Drei Tage sind's, da hat mit Sturm genommen
Cosenza's Graf den Heiden diesen Ort.
Tancred beschaut das Schloß und seine Werke,
An Lag' und Kunst von ungeheurer Stärke.

30.

Er zweifelt noch ein wenig, ob nicht Trug
In dieser Mauern Wehr verborgen liege;
Doch Tod'sgefahr ist ihm bekannt genug,
D'rum spricht er nichts, noch wechseln seine Züge;
Wohin ihn Wahl und Schicksalsspruch verschlug —
Er weiß, daß immer seine Rechte siege;
Nur, da die Pflicht ihn ruft zu andrer Schlacht,
Ist er auf neue Kämpfe nicht bedacht.

31.

So hält er vor dem Schlosse, wo die Brücke
Zum Wiesengrunde er sich senken sieht.
Er folgt nicht mehr dem Führer, der voll Tücke,
Stets vorwärts ihn zu treiben sich bemüht.
Indeß erscheint ein Ritter seinem Blicke,
Des Angesicht von Zorn und Wuth erglüht,
In seiner Rechten schwingt er hoch den Degen
Und spricht voll kühnen Trotzes und verwegen:

32.

O du, der zu Armida's Zaubergründen
Gekommen — sei's Geschick, sei's eigne Wahl —
Der Kette beut die Hand, sie zu umwinden,
Nicht denk' ans Fliehen, lege ab den Stahl,
Laß so wie wir durch ihr Gesetz dich binden,
Geh' durch's bewachte Thor zu ihrem Saal,
Und wolle nie den Himmel wieder schauen,
Ob Jahre schwinden und die Locken grauen —

33.

Wenn du nicht schwörst, zu kämpfen mit uns Allen
Wider das Volk, nach Jesus Christ genannt! —
Tancred blickt auf, da diese Worte schallen,
Und hat die Wehr und Stimme bald erkannt.
Rambaldo ist's. Armiden zu gefallen
Ist er, ihr folgend und in Lieb' entbrannt,
Für sie zu einem wilden Heiden worden
Und ficht nun für des falschen Glaubens Orden.

34.

Da spricht der Held: weh solchem schnöden Knechte
— Und heil'gen Zornes voll die Wangen glüh'n —
Tancred bin ich, und für des Glaubens Rechte,
Für Christus siehst du mich den Degen zieh'n.
Und, wenn ich jetzt mit dir, Verräther, fechte,
So wird durch seine Kraft mir Sieg verlieh'n.
Der Zorn des Himmels hat mich auserlesen,
An dir das Amt der Rache zu verwesen.

35.

Als er den hohen Namen nun vernommen,
Erbleicht vor Furcht des Frevlers Angesicht,
Wie — spricht er d'rauf: bist du denn hergekommen
Zum sichern Tode? ihm entgehst du nicht!
Hier wird die Kraft gelähmt dir unbenommen.
Dein stolzes Haupt, vom Rumpf getrennt, du Wicht,
Send' ich den Frankenfürsten zu als Beute,
Vermag ich, was ich sonst gethan, auch heute.

36.

So spricht der Heide. Ihren schwarzen Schleier
Senkt auf die Ebene indeß die Nacht.
Jetzt aber leuchten plötzlich so viel Feuer,
Als wäre schon der neue Tag erwacht.

Das Schloß erglänzt, wie wenn zu hoher Feier
Die Bühne strahlt in heller Festespracht.
Wo nichts dem Ohr und Auge kann entgehen,
Da thront Armida hoch, doch ungesehen.

37.

Der hohe Held bereitet zur Gefährde
Des Kampfs die Waffen nun und den Entschluß;
Er bleibt nicht sitzen auf dem müden Pferde,
Da er den Feind schon nahen sieht zu Fuß.
Der zückt das Schwert mit drohender Geberde,
Vom Schild gedeckt, das Helmdach fest im Schluß;
Der Fürst stürmt auf ihn los, entbrannt von Grimme,
Mit wildem Blick und fürchterlicher Stimme.

38.

Der Feind durchmißt in rasch gezognen Bogen
Mit vielen Wendungen die Kampfesbahn.
Vom Streit und daß er heut herumgezogen
Noch matt, dringt Tancred doch voll Muth heran.
Und als Rambald sich weit zurückgebogen,
Sucht er dem schlimmen Feinde sich zu nah'n;
Rückt vor, drängt nach und läßt das schnelle Eisen
Dem Blitze gleich ihm vor den Augen kreisen.

39.

Vor allem sucht den Ort er zu erreichen,
An den Natur die Lebenskraft gebannt,
Und stolzes Droh'n gesellt er zu den Streichen,
Daß der Gascogner bebt vor seiner Hand;
Auch sucht' er ihm behende auszuweichen,
Indem bald hier, bald dorthin er sich wand,
Und seiner fürchterlichen Wuth entgegen
Bald mit dem Schilde trat, bald mit dem Degen.

40.

Doch will so schnell nicht ihm die Abwehr glücken,
Wie ihn verfolgt des Andern wilde Wuth.
Schon klafft sein Helm, schon ging der Schild in Stücken,
Der Harnisch ist durchbohrt und voller Blut;
Kein Streich, mag noch so kühn das Schwert er zücken,
Trifft seinen Feind, da sinkt Rambaldo's Muth,
Er bangt und zagt, und fühlt sein Herz zerrissen
Von Zorn und Scham und Liebe und Gewissen.

41.

Verzweifelnd wünscht er jetzt des Kampfes Ende,
Zur letzten Probe ruft er das Geschick.
Er nimmt den guten Stahl in beide Hände —
Noch rein von Blut — und wirft den Schild zurück;
Dann nähert er dem Feinde sich behende,
Sein Schwert saust nieder, dem kein Waffenstück
Zu widersteh'n vermag, will Blut es trinken,
Und fährt ihm in den Schenkel, in den linken.

42.

D'rauf haut er nach der breiten Stirn ihm wieder,
Daß hell der Schlag wie eine Glocke schallt.
Der Helm bleibt ganz, schwer fällt die Waffe nieder,
Daß Tancred wankt von dieses Streich's Gewalt.
Da schüttelt heißer Zorn ihm alle Glieder,
Der Grimm entflammt sein Auge, durch den Spalt
Des Helmvisir's ertönt und sieht man glühen
Sein Zähneknirschen und der Blicke Sprühen.

43.

Nicht länger aber trägt der falsche Heide
Den Anblick dieses zornigen Gesichts.
Es zischt das Eisen, und durch's Eingeweide,
Durch Adern und durch Lungen, glaubt er, bricht's.

D'rum flieht er schnell. Des guten Schwertes Schneide
Trifft eine Säule, aber weiter nichts.
Zum Himmel sprüh'n die Funken und die Splitter,
Und kalt im Busen wird's dem Heidenritter.

44.

Er flieht zur Brücke, nicht mehr trotzt und ficht er,
Sein Hoffnungsstern scheint ihm die Flucht allein.
Doch Tancred folgt ihm immer näher, dichter,
Schon greift er zu, schon setzt er Bein an Bein.
Da schwinden zu des Flücht'gen Glück die Lichter
Der Fackeln all'; es lischt der Sterne Schein,
Auch ist der Mond von Finsterniß umzogen
Und Dunkel deckt den armen Himmelsbogen.

45.

Von Zaubernacht und Schatten rings umschwommen,
Kann Tancred nicht ihm folgen, noch ihn seh'n.
Wohin er spähend blickt, es will nicht frommen,
Nur zweifelnd, tappend, kann er weiter geh'n.
So, an die Schwelle eines Thors gekommen,
Geht er hindurch, bevor er sich's verseh'n.
Da knarrt in seinem Rücken eine Pforte,
Und schließt ihn ein am wüsten, dunkeln Orte.

46.

Dem Fische gleich, der in den sumpf'gen Schluchten —
Die bei Comacchio bildet unser Meer —
Das still're Wasser sucht und sich're Buchten,
Stürmt wild und ungestüm die Wog' einher,
Jedoch sich selbst nur fängt auf seinen Fluchten
Im Sumpfgefängnisse, weil kreuz und quer
Der Strom sich biegt, daß, wer hineingeschwommen,
Doch nimmermehr vermag hinauszukommen:

47.

So ging auch Tancred hier in diese Falle
Seltsamer Art, nur durch sich selbst bethört,
Und fand dort einen Kerker, welcher, Alle
Gefangen haltend, dem Entkommen wehrt.
Wie laut sein Faustschlag auch am Thor erschalle —
Verloren ist die Mühe. Endlich hört
Er eine Stimme: Eifre nicht vergebens,
Du bleibst Armidens Sklav' trotz deines Strebens!

48.

Hier schwinden dir fortan die Jahr' und Tage,
Obwohl du lebst, doch gleich als wärst du todt! —
Der Krieger schweigt; er drängt zurück die Klage,
Die Seufzer und des Herzens tiefe Noth:
Er klagt den Wahn an und die Liebesplage,
Des Feindes Trug, des Schicksals Machtgebot,
Dann spricht er zu sich selbst in stummen Qualen:
Entbehren könnt' ich leicht der Sonne Strahlen;

49.

Doch ach! mir fehlt der Glanz der süßern Sphäre,
In meinem Elend weiß ich es ja nicht,
Ob je zu jenem Ort ich wiederkehre,
Wo mich erfreut der Liebe holdes Licht!
Er denkt Argants, da wächst des Kummers Schwere,
Zu sehr, spricht er, verletzt' ich meine Pflicht,
Verachtung wird mir, Hohn im heil'gen Lande,
O, schwere Schuld, o große, ew'ge Schande!

50.

So wühlt der Ehre und der Liebe Nagen,
Mit scharfem Zahne in des Ritters Brust;
Doch auch der Gegner hat sich zu beklagen,
Vom weichsten Flaume treibts Arganten just;

Sein Blutdurst kann die Ruhe nicht ertragen:
So spornt ihn Friedenshaß und Kampfeslust,
Daß er, trotz der Verwundung harter Plage,
Voll Eifer lechzte nach dem sechsten Tage.

51.

Zum Schlafe neigt der grimmig wilde Heide
Die Stirne kaum die ganze Nacht vorher,
Er ist schon auf, als des Gebirges Scheide
Im Dunkel noch sich tief begräbt und schwer.
Dem Knappen ruft er nach dem Waffenkleide,
Der steht bereit, nicht, ihm die alte Wehr,
Nein, jene glänzend neue darzureichen,
Die ihm der König gab zum Ehrenzeichen.

52.

Er zögert nicht, er eilt sie anzulegen,
Denn nicht beschwert ihn das gewicht'ge Kleid;
Er gürtet sich mit dem gewohnten Degen
Vom feinsten Stahl, der oft bewährt im Streit.
Gleich dem Kometen, der auf seinen Wegen
Durch glüh'nde Luft mit blut'gem Schweife dräut,
Hier Reiche stürzt und dort die Pest entzündet,
Bepurpurten Tyrannen Unglück kündet:

53.

So flammt Argant in Waffen. Finster schauen
Bluttrunken seine Augen, und ihr Drohn,
Die ganze Miene athmet Todesgrauen;
Tod sprüht des gift'gen Blickes helles Loh'n.
Kein Herz mag eigner Kühnheit so vertrauen,
Daß nicht vor solchem Aug' sein Muth entflohn,
Er hält sein nacktes Eisen hoch erhoben,
Und spaltet dann die Luft mit lautem Toben.

54.

Bald werd' ich zeigen diesem Christenhunde,
Der mir sich gleichzustellen sich erlaubt,
Daß er sich wälzen soll auf blut'gem Grunde,
Zerrauften Haars, besudelt und bestaubt;
Er seh's, daß diese Hand in letzter Stunde
Zu seines Gottes Schmach die Wehr ihm raubt;
Nicht soll mein Herz sein Flehen dann erschüttern,
Ich will mit seinem Fleisch die Hunde füttern!

55.

Nicht anders brüllt, um seine Wuth zu künden,
Der wilde Stier, spornt ihn die Eifersucht;
Gestachelt von dem Zorn, dem rasend blinden,
Erschüttert sein Gestöhn des Körpers Wucht,
Er wetzt am Stamm das Horn, und giebt den Winden
Manch leeren Stoß, bis er den Kampf versucht;
Sein Fuß wirft Sand empor, und schon von weitem
Droht er dem Feind und fordert ihn zum Streiten.

56.

Den Herold ruft er, so von Wuth durchdrungen,
Und spricht zu ihm, vom Zorn erstickt, dies Wort:
Dem Kämpfer Jesu, den ich bald bezwungen,
Entbiete blut'gen Kampf, im Lager dort! —
Spricht's, und schon hat er sich auf's Roß geschwungen,
Reißt den Gefangenen eilend mit sich fort,
Und sprengt, die Stadt verlassend, dann vom Hügel
Voll Ungestüm und mit verhängtem Zügel.

57.

Er stößt in's Horn, des ungefüges Tönen,
Mit fürchterlichem Schall erfüllt das Feld,
Dem Donner gleichend, des gewal'ges Dröhnen,
In manches Herz und Ohr mit Schrecken fällt.

Versammelt ist schon mit den Fürstensöhnen
Der Christen Führer in dem Hauptgezelt,
Dort ruft der Herold auf zu Kampf und Fehden,
Wer kämpfen will, zuerst jedoch Tancreden.

58.

Und nun schaut Gottfried, Zweifel im Gemüthe,
Voll Ernst und langsam, in dem Kreis umher,
Doch Keinen, wie sein Blick auch späht' und glühte,
Sieht er dem Feind gewachsen in dem Heer.
Ihm fehlt der tapfern Rittern beste Blüthe,
Von Tancred bringt nicht Einer neue Mähr,
Weit weg ist Bohemund, und nicht zu Handen
Der Heldenjüngling, der erschlug Gernanden.

59.

Auch Mancher von den Besten dieses Schaaren
Wagt, außer den vom Loos bestimmten Zehn,
Da sie verdeckt von Nacht und Schweigen waren,
Der trügrischen Armida nachzugehn,
Viel wen'ger kräftig und im Streit erfahren,
Sieht man beschämt und stumm die Andern steh'n,
Und so verzagt ist das Gefühl für Ehre,
Daß Keiner sucht, wie er den Ruhm vermehre.

60.

Am scheuen Blick, am Schweigen aller Zungen
Sieht gleich der Herr, wie sie die Furcht umflicht;
Von edlem Zorn wird da sein Herz durchdrungen,
Vom Thron erhebt er sich behend und spricht:
Unwürdig wäre wohl mein Ruhm verklungen,
Wagt' ich in solchem Kampf mein Leben nicht,
Und duldet' ich, daß ein verruchter Recke
Des Heidenvolks der Christen Ruhm beflecke.

61.

Der Frieden mag in meinem Lager blühen,
In Ruh' und Muße schaut nun meine Schlacht!
Reicht mir die Wehr! zum Kampfe will ich ziehen! —
Die Rüstung wird im Ru herbeigebracht,
Doch Raimund, dem das Alter Rath verliehen,
Gereift im Geist, an Jahren wohlbedacht
Und frisch an Kräften noch in jeder Weise,
Den Ersten gleich, der tritt nun vor im Kreise.

62.

Auf Eines Haupt das ganze Heer zu wagen —
Spricht er ihm zugewandt — das darf nicht sein!
Des Kampfes Lasten müssen Alle tragen,
Doch du bist Führer, Krieger nicht allein,
Durch Dich wird Babels Reich zerstört, zerschlagen,
Der Glaube ruht auf dir, die Macht ist Dein,
Du kämpfe mit dem Scepter und dem Geiste,
Auf daß des Kriegers Schwert das Seine leiste.

63.

Und ich, ich will den Kampf jetzt unternehmen,
Obgleich das Alter meinen Rücken bückt,
Es soll der Greis sich drr Entschuld'gung schämen,
Selbst wenn der jüngre Mann das Schwert nicht zückt.
O, möchte mich die Jugendkraft durchströmen,
Wie euch, die ihr euch furchtsam schmiegt und drückt,
Und euch nicht schämt, und nicht vom Zorne lodert,
Da jenes Schmäh'n und Schrei'n zum Kampfe fodert:

64.

Wie mich, als ich am Hof Konrad des Zweiten
— Ganz Deutschland sah's — gewagt, im Waffengang
Mit jenem wilden Leopold zu streiten,
Dem tötend in die Brust mein Eisen drang.

Die That ist mehr, man wird es höher deuten,
Daß ich dem Tapfersten den Sieg entrang,
Als wenn Ihr hier, allein, mit nacktem Arme,
Verjagt ein ganzes Heer von diesem Schwarme.

65.

Wie wollt' ich Jenem seinen Stolz entreißen,
Hätt' ich noch Jugendkraft und junges Blut!
Doch, wie ich sei, auch in der Brust des Greisen
Wohnt noch kein Bangen, sondern fester Muth.
Und nimmt im Feld mir all mein Blut sein Eisen,
So soll's doch theuer zahlen seine Wuth.
Ich waffne mich, daß meiner frühern Tage
Bekannter Ruhm, verschöne neue Sage.

66.

So spricht der große Greis. Gleich scharfen Sporen
Trifft jedes Wort, drob neu die Tugend glimmt.
Die erst geschwiegen und den Muth verloren,
Sie sprechen nun gar kühn, gar fest, bestimmt,
Ein Jeder scheint zur Fehde jetzt erkoren,
Sie eifern um die Wette, wild, ergrimmt.
Guelf, beide Guido, Stephan wollens wagen,
Gernier, Rüd'ger und Balduin sich schlagen.

67.

Dann tritt der schlaue Pyrrhus aus der Mitte,
Dem Antiochien dankte Bohemund;
Nebst Eberhard thut auch Ridolf die Bitte,
Hier mitzukämpfen, gleich wie Rosamund.
Ein Schotte kommt, ein Ire und ein Britte,
Aus Inseln, die das Meer getrennt vom Grund,
Gildipp' und Odoardo, die Vermählten,
Ihr heißes Kampfgelüste nicht verhehlten.

68.

Doch mehr als Alle zeigt der wilde Greise,
Nach Krieg und Schlacht das glühendste Begehr;
Gewaffnet ist er schon mit allem Fleiße,
Nur fehlt des Helmes Zier der vollen Wehr.
Zu ihm spricht Gottfried: Alter tapfrer Weise
Lebend'ger Spiegel bist du für das Heer;
O möcht' es Zucht und Kriegskunst von dir lernen,
Den Mars geschmückt mit seiner Ehre Sternen.

69.

O zählt' ich andre Zehn, die jung an Jahren,
An Werth und Kraft dir großem Greise gleich!
Wie wollt' ich siegen über Babels Schaaren,
Und pflanzen unser Kreuz auf Thule's Reich!
Doch stehe nun zurück, dich zu bewahren
Für größre That, du rath- und tugendreich;
Der Andern Namen mag die Urne fassen,
So wollen wir das Schicksal richten lassen —

70.

Vielmehr den Herrn, denn Zufall und Geschicke,
Sie ruhen ganz in seiner hohen Hand! —
Doch Raimund tritt deshalb noch nicht zurücke,
Er will darunter sein und mit genannt,
Der Feldherr sammelt nun im Augenblicke
Die Los' im Helm und wirft sie durcheinand',
Und auf dem ersten Zettel, den sie trafen,
Steht Raimund's Name, des Toulouser Grafen.

71.

Der Name wird mit frohem Ruf empfangen,
Und Keiner tadelt, was der Zufall schickt.
Erneute Kraft belebt ihm Stirn und Wangen,
Von frischer Jugendgluth scheint er durchzückt.

Gleich jenen stolzen, goldbeglänzten Schlangen,
Wenn neue Haut im Sonnenstrahl sie schmückt.
Mehr hat, als Andre, Gottfried ihn erhoben,
Und prophezeiht ihm Sieg mit lautem Loben.

72.

D'rauf lös't er seinen Degen von der Seite
Und reicht ihm diesen mit den Worten dar:
Dies ist das Schwert, das in so manchem Streite,
Der Schutz des fränkischen Empörers war.
Ich nahm sein Leben, das von Schuld entweihte,
Und mit Gewalt gewann ich's und Gefahr;
Nun führe Du's, mir half es stets zum Siege,
Sei glücklich, so wie ich, mit ihm im Kriege.

73.

Von ihrem Zögern wird der Saracene
So ungeduldig, daß er droht und schreit:
O, krieg'risch Volk, Europa's stolze Söhne,
Es ruft ein einz'ger Mann euch auf zum Streit.
Tancred mag kommen, daß ich ihn verhöhne,
Der so vertraut der eig'nen Tapferkeit!
Er dehnt sich wohl auf weichem Federbette
Und harrt der Nacht, daß wieder sie ihn rette?

74.

Ein Andrer komme, bangt ihm vor Gefahren!
Kommt rottenweis, zu Fuß, zu Pferd, heran,
Wenn nicht ein Einz'ger sich aus tausend Schaaren
Erkühnt mit mir zu kämpfen Mann für Mann;
Dort ist das Grab, in dem sie ihn bewahren,
Mariens Sohn, was geht ihr nicht voran?
Löst die Gelübde, schaut, der Weg ist offen,
Welch' größ're That hat euer Schwert zu hoffen? —

75.

So peitscht der Heide sie mit scharfem Hohne,
Der sie gleich Geißelhieben trifft und hetzt.
Mehr als die Andern fühlt von diesem Tone,
Sich Raimund, der die Schmach nicht trägt, verletzt.
Gereizter Sinn steht in der Wildheit Frohne
Indem er sich am Fels des Zornes wetzt!
Den Aquilin — des Rosses Schnelle zeigt der
Wohlausgedachte Name schon — besteigt er.

76.

Geboren ward dies Thier an Tajos Wellen,
Wo oft der Heerde Mutter, lüsternkühn,
— Dann, wenn vom Frühlingsduft die Herzen schwellen,
Und liebesseelig im Naturtrieb glüh'n, —
Sich offnen Mundes pflegte hinzustellen,
Fruchtbaren Windes Saamen einzuziehn.
Der Hauch, o Wunder! — stillte ihr Verlangen,
Und so gebar sie denn, was sie empfangen!

77.

Du sagtest wohl, den leichtsten Himmelswinden,
Entsprossen sei der flüchtge Aquilin,
Vermöchtest du die Hufspur nicht zu finden,
Springt schnellen Laufs er durch den Sand dahin
Und säh'st Du ihn gelenk und leicht sich winden,
Bald rechts, bald links die engen Kreise zieh'n! —
Zum Kampf gewandt, von dieses Rosses Rücken,
Sieht man den Grafen auf zum Himmel blicken.

78.

Herr, der du einst auf Goliath, den Riesen,
Unkräft'ge Wehr gelenkt in Terebinth,
Daß siegreich sich für Israel erwiesen,
Der leichte Schleuderwurf von einem Kind;

Laß mich nun triumphiren über Diesen,
Der Welt zum Beispiel! daß mein Schwert gewinnt,
Und vor dem Greis der Stolz sich wend' in Schande,
Wie einst ein schwaches Kind ihn schlug in Bande!

79.

So betete der Graf. Es steigt sein Flehen,
Von sichrer Hoffnung auf den Herrn bewegt,
Empor im Fluge zu des Himmels Höhen,
Der Flamme gleich, die immer aufwärts schlägt.
Zum ewgen Vater dringt der Bitte Wehen,
Und aus den Himmelsschaaren überträgt,
Er Einem seinen Schutz, daß er als Sieger
Des Heiden Hand entziehen soll den Krieger.

80.

Der Schutzgeist, der dem guten Raimund eigen,
Sein Schirm und Wächter seit dem ersten Tag,
Da das Geschick ihn rief, heraufzusteigen
Zur Pilgerfahrt, in's ird'sche Ungemach —
Als jetzt der Herr auf's Neu mit gnäd'gem Neigen
Erlaubt, daß er den Schützling decken mag,
Schwingt sich zur stolzen Veste, wo die Heere
Der Himmlischen bewahren ihre Wehre.

81.

Dort ruht, womit der Lindwurm einst bezwungen,
Zunächst den Donnerkeilen jener Speer,
Und dann, die unsichtbar in's Volk gedrungen,
Der Seuchen Pfeile und der Uebel Heer;
Da hängt der große Dreizack, der, geschwungen,
Den Sterblichen stets brachte viel Beschwer:
Denn bis zur Tiefe bebt die Erdenrunde
Von seinem Schlag und Städte gehn zu Grunde.

82.

Hier unter andern Waffen, ist zu schauen
Ein ries'ger Schild aus hellem Diamant,
So groß, daß er bis zu des Atlas Gauen,
Vom Caucasus so Land als Volk umspannt;
Er schützt die Städte, die dem Herrn vertrauen,
Gerechte Fürsten und keuschfrommes Land.
Zu Raimunds Schutz erreicht mit diesem Schilde,
Der Engel ungesehn das Kampfgefilde.

83.

Die Zinnen und den Mauerfirst bemannte
Indeß viel Volk; ein kriegsgeübter Hauf,
Den mit Clorinden der Barbar entsandte,
Zog zu des Hügels Mitte sich herauf
Und, wohl geordnet, an der andern Kante
Ritt eine kleine Schaar von Christen auf.
Den Kämpfern war das Feld, das eben
Dazwischen lag, zum Tummelplatz gegeben.

84.

Argant schaut auf; das sind nicht Tancreds Mienen,
Ein Fremder ist es, den er nie gesehn. —
Tancred ist fern, und so bin ich erschienen,
Den Kampf mit dir — spricht Raimund — zu bestehn,
D'rum sei nicht stolz, ich werde dich bedienen,
Geprüft an Kraft nur sollst du von mir geh'n;
Du forderst Alle, deshalb darf ich's wagen,
Für ihn und jeden Andern mich zu schlagen.

85.

Der Stolze drauf: Ei wirklich, fortgeritten
Ist Tancredlein? So sag' nur, wo er weilt,
Er, der vertrauend seinen flücht'gen Schritten,
Mit himmeldroh'ndem Schwert die Lüfte theilt.

Doch flöh' zur Erd er, zu des Meeres Mitten,
Ich jage ihn, bis daß ich ihn ereilt! —
Du lügst! — versetzt der Andre — sagst Du, solch' ein
Höchsttapfrer steckt sein Schwert vor dir, du Strolch, ein.

86.

Der Heide ruft voll Zorn: Nimm Raum zum Rennen,
Statt jenes Fehlenden nehm' ich dich an,
Zahl des Verweg'nen Schuld, und laß erkennen,
Daß, trotz der Tollheit, Du mir stehst als Mann,
Und zu dem Stechen sprengt mit kräft'gen Sennen
Das Paar, nach ihren Helmen zielend, an:
Der edle Raimund trifft, Argant verdankte
Es seiner Kraft, daß er im Sitz nicht wankte.

87.

Der grimme Heide, der umsonst durchrannte,
— Ein seltner Fall für ihn — das Kampfgefild,
Da von dem Christen seine Lanze wandte,
Der Himmelsboote mit dem Demantschild,
Biß sich die Lippen, brach, der Wuthentbrannte,
Den Speer am Boden ab und fluchte wild.
Zog dann mit großem Ungestüm den Degen,
Und flog dem Feind zum zweiten Gang entgegen.

88.

Der mächt'ge Renner selbst begehrt zu streiten,
Und kommt, dem Widder gleich, den Kopf gesenkt,
Raimund weicht rechts und trifft mit raschbereiten
Schwerthieb des Feindes Haupt, indem er schwenkt.
Aegyptens Ritter eilt, zurückzureiten,
Und Raimund, welcher wieder rechtsab lenkt,
Trifft abermals den Helm, doch keine Scharte
Von seinen Streichen zeigt der demantharte.

89.

Der Heide kehrt zum engern Kampf das Rennen,
Da an den Feind er sich zu drängen sucht.
Der Andre glaubt nicht wiederstehn zu können
Mit seinem Roß der ungeheuern Wucht,
Umkreist ihn, ohne Ruhe ihm zu gönnen,
Greift an, entweicht und bleibt in rascher Flucht.
Unfehlbar folgt mit seinem leichten Tritte,
Das schnelle Pferd dem Zaum bei jedem Schritte.

90.

Wie der Belag'rer — der vor einer Veste,
Auf Berghöhn oder auch im sumpf'gen Haf'
Von tausend Weg' und Künsten wählt die beste,
Den Zugang suchend — also macht's der Graf.
Er sieht, daß er gleich Jenem nicht zum Neste
Sobald gelangt, nicht Brust nach Stirne traf;
Drum eilt er, schwäch're Stellen auszulugen,
Und sucht mit seinem Schwert der Rüstung Fugen.

91.

Zwei, dreimal bohrt er in die blut'gen Falten
Der Feindesrüstung ein das gute Schwert;
Doch seine Waffen sind noch wohl erhalten,
Ja selbst der Helmbusch frisch und unversehrt.
Vergebens wird von seines Zorns Gewalten,
Und von fruchtloser Wuth Argant verzehrt,
Der Hieb und Stich verdoppelt, und im Fehlen
Die ungeheure Kraft noch scheint zu stählen.

92.

Da endlich führt Argant nach tausend Streichen
Noch einen Hieb, der Graf ist ihm so nah,
Daß selbst der schnelle Aquilin nicht weichen
Und wenden kann und schon sein Ende sah,

Allein der Bote aus des Himmels Reichen
Ist ungesehn, wie Gott ihn sandte, da,
Erhebt den Arm, und fängt das Schwert, das wilde,
Auf mit dem diamant'nen Himmelsschilde.

93.

Die Klinge springt entzwei — denn nimmer messen
Kann ird'sche Waffe sich, von Menschenhand
Gemacht, mit Waffen aus des Himmels Essen,
Die nichts zerstört. — Der Stahl fällt in den Sand.
Es schwinden fast die Sinne dem Tscherkessen,
Als er sein gutes Schwert zersplittert fand,
Er staunt, daß er entblöst mit einem Schlage,
Und daß sein Feind so feste Waffen trage.

94.

Ganz sicher glaubt Argant, es sei zersprungen
Am festen Schild, den Raimund führt, sein Schwert,
Auch dieser weiß nicht, wer für ihn gerungen,
Und ist deshalb von gleichem Wahn bethört,
Er sieht erstaunt, die erst den Stahl geschwungen,
Des grimmen Gegners Rechte, unbewehrt:
Da scheint ihm niedrer Sieg, unedle Beute,
Was er gewinnen kann in solchem Streite.

95.

Nimm dir ein ander Schwert! — so will er sagen,
Als neuen Zweifels Qual sein Herz gebar,
Denn mußten nicht den Schimpf die Seinen tragen,
Sobald Er fiel, der hier ihr Kämpfer war!
Nun will er nicht unwürd'gen Sieg erjagen,
Doch scheut er auch des Christenruhms Gefahr,
Und da er stockt in seinem Zweifeldrange,
Wirft ihm Argant den Schwertknauf an die Wange.

96.

Und blitzschnell dann, um mit dem Feind zu ringen,
Treibt sporenstachelnd er das Roß heran.
Der Wurf läßt Raimunds Helmgegitter klingen
Und quetscht ihm das Gesicht, so prallt er an.
Allein der Graf entzieht sich dem Umschlingen
Des starken Arms gefaßt, und haut ihm dann
Die Faust entzwei, die wie mit Raubthiers Krallen,
Bereit und fertig ist, ihn anzufallen.

97.

Drauf lenkt sein Roß gewandt herum im Kreis er,
Das bald zur Rechten, bald zur Linken fliegt,
Und wenn er geht und wenn er kommt, so weiß er
Den Heiden gleich zu treffen wie sich's fügt.
Was noch an Kraft und Kunst bewahrt als Greis er,
An neu und altem Grimm, der nie versiegt —
Das Alles drängt er jetzt in seine Rechte,
Und mit ihm sind des Glücks und Himmels Mächte.

98.

Argant steht unverzagt den mächt'gen Streichen,
Sich selbst vertrauend und der starken Wehr.
Dem stolzen Schiffe ist er zu vergleichen,
Das ohne Masten treibt auf stürm'schem Meer,
Das aber dennoch, da aus starken Eichen
Die Balken sind und Planken ringsumher,
Den wilden Fluthen wagt zu widerstehen,
In Hoffnung, dem Verderben zu entgehen,

99.

So gingest Du, Argant, nun wohl in Trümmer,
Wenn Satan dir nicht Rettung ausgedacht,
Der aber hat schon hohlen Nebelflimmer
— O Ungeheur! — in Menschenform gebracht,

Ganz mit Clorindens Aussehn, wie sie immer
Der Welt erscheint in reicher Waffentracht;
Und giebt ihm ihre Stimme, ihre Mienen,
Daß, seelenlos zwar, es ihr gleich erschienen.

100.

Dies Luftbild spricht zu Oradin gewendet,
Dem kundigsten der Schützen: Oradin!
Der nach Gefallen sein Geschoß versendet,
Und dem kein Ziel je unerreichbar schien,
Wie schmählich wär's, wenn dort der Kampf beendet,
Judäas Streiter müßt' im Tod verglühn,
Und zu den Seinen, mit den Siegstrophäen,
Wir sicher seinen Gegner reiten sähen!

101.

Zeig' deine Kunst, und färbe mit dem Blute,
Des fränk'schen Wegelagrers dein Geschoß.
Dein wartet, nächst der Ehre ew'gem Gute,
Der Lohn des Königs mit der That gleich groß!
So sprach's: des Schützen Zweifel schwand und ruhte,
Da Lockung in das Herz der Lohn ihm goß,
Er nimmt den Pfeil aus seines Köchers Lehne,
Legt auf den Bogen ihn und spannt die Sehne.

102.

Der Bogen klingt. Der Pfeil mit F.ügelschnelle,
Zischt schneidend in der Luft, die er durchfliegt.
Er trifft sein Ziel, und zwar an jener Stelle,
Wo sich der Gürtel an den Panzer schmiegt.
Doch taucht er leicht nur in des Blutes Welle,
Da schon am Harnisch seine Kraft versiegt,
Die ihm des Himmels Krieger so vermindert,
Daß tiefer einzudringen er verhindert.

103.

Als nun der Graf den Pfeil herausgezogen
Aus seiner blut'gen Wunde, warm und roth,
Wirft er den Treubruch und daß er gelogen
Dem Heiden vor, indem er ihn bedroht.
Der Feldherr, dessen Blick nichts abgezogen
Von seinem Raimund, sieht der Wunde Roth,
Und daß die Gegner den Vertrag umgangen,
Und athmet kaum, erfüllt von Sorg' und Bangen.

104.

Mit seinem Haupte winkt er den Genossen,
Es ist sein Wort, das sie zur Rache weckt.
Nun werden die Visire all' geschlossen,
Der Zaum gelockert und der Speer gestreckt.
Und als die Schaaren plötzlich sich ergossen,
Wird ringsumher nur Kriegesvolk entdeckt,
Man sieht den Kampfplatz kaum vor dem Getümmel,
In dichten Wolken steigt der Staub gen Himmel.

105.

Beim ersten Anprall tönt wie Ungewitter
Der Helm' und Schild' und Lanzen wild Gekrach.
Dort läuft ein Streitroß ohne seinen Ritter,
Indeß ein andres hier zusammenbrach.
Ein Krieger stirbt, ein andrer flucht, ein dritter
Stöhnt, sich in Schmerzen windend, Weh und Ach.
Die Schlacht ist hart: je mehr sich drinn verwoben,
Je mehr fließt Blut, je ärger wird das Toben.

106.

Argant sprengt leicht, behend, in das Gedränge,
Ein Krieger muß die Eisenkeul' ihm leih'n.
Die schwingend, bricht er in die dicht'ste Enge
Der Kriegerschaar sich eine Bahn hinein.

Nur Raimund sucht er; in der ganzen Menge
Gilt ihm sein Zorn und seine Wuth allein.
Und wie beim gier'gen Wolf, ist es sein Wille,
Daß sein Geweide ihm den Blutdurst stille.

107.

Doch tapfrer Widerstand tritt ihm entgegen,
Schwer wird's ihm, bis den Weg er finden kann,
Guido und beide Gerhard's hier sich regen,
Mit Valmavilla's Rüd'ger kommt Ormann.
Als er im Weg sich sieht die tapfern Degen,
Da weicht und wankt er nicht, stürmt trotz'ger an;
Wie eingepreßte Flammen kühn sich regen
Und lodernd alles dann in Asche legen.

108.

Es fällt Ormann, Guido's Wunden bluten
Und Rüd'ger liegt am Grund im Todesschweiß;
Doch neue Schaaren sind's, die ihn umfluthen,
Von Wehr' und Menschen rings ein dichter Kreis. —
Auf beiden Seiten flammen gleich die Gluthen
Des Kampfs, die jeglich Volk zu schüren weiß,
D'rum ruft den Bruder Gottfried auf die Seite
Und spricht zu ihm: Nun führe deine Leute

109.

Zum linken Flügel, wo im blutigen Morden
Die Schaar der Unsern mit den Heiden ficht! —
Der stürmt hervor und faßt der Feinde Horden
Mit mächt'gem Stoß, der ihre Flanke bricht.
Da, vor der Franken Angriff schwach geworden,
Stehn Asiens wilde Völker länger nicht:
Gesunkne Fahnen rings, zerstreute Glieder,
Und auf den Reiter stürzt das Roß danieder!

110.

Durch diesen Sturm weicht auch der rechte Flügel,
Und Niemand trotzt dem Drängen als Argant;
Die Andern fliehen mit verhängtem Zügel,
Von Furcht gepeitscht, dem Freien zugewandt!
Er hält und steht mit trutz'gem Blick im Bügel:
Mit hundert Armen und in jeder Hand
Links einen Schild und rechts ein Schwert, — wer machte
Wohl je so viel, als jetzt Argant vollbrachte!

111.

Die Lanzen hält er aus, die auf ihn fielen,
Wurfspieße, Keulen und der Rosse Drang,
Da er allein, wo Alle auf ihn zielen,
Nach jeder Seite seine Waffe schwang.
Voll Schweiß und blutend, scheint er's kaum zu fühlen,
Daß Leib und Waffen schon an Wunden krank,
Doch ist er so bedrängt, so eng umrungen,
Daß es ihn fortreißt, und er weicht gezwungen.

112.

Er weicht der Uebermacht und dem Gewüthe,
Der Sündfluth, die ihn drängend mit sich reißt.
Doch Flucht lebt nicht im Gange und Gemüthe
Des Mannes, dessen Herz und Arm so dreist.
Noch aus dem Auge, welches schrecklich glühte,
Blitzt drohend des gewohnten Zornes Geist;
Zu halten sucht er noch durch alle Proben
— Doch ist's umsonst — sein Volk, das rings zerstoben.

113.

Ja, nicht einmal gelingt es jenem Recken,
Zu sammeln und zu mäß'gen diese Flucht,
Nicht Kunst noch Zügel hemmt den jähen Schrecken,
Umsonst wird Bitte, wird Befehl versucht.

An Allem nun glaubt Gottfried zu entdecken,
Das Schicksal schenke ihm der Mühen Frucht.
Drum folgt er froh dem frohen Lauf der Sieger,
Und schickt den Siegenden stets frische Krieger.

114.

Und war der Tag dies, welchen auserkoren
Zum letzten Siege Gottes ew'ge Macht,
So ward zu Ende schon an Zions Thoren
Des Christenheeres heil'ge Müh' gebracht.
Jedoch die Höllenrotte sieht, verloren
Ist, duldet sie's, ihr grauses Reich der Nacht,
Und da sie darf, so läßt sie Stürme brüllen
Und ballt die Luft zu dichten Wolkenhüllen.

115.

Der Menschen Auge deckt ein schwarzer Schleier,
Die Sonne flieht, der Tag verlöscht in Nacht,
Dann bricht es durch den Höllengraus wie Feuer
In dunkler Bergeshöhlen tiefsten Schacht.
Die Saat zerknickt, die Fluth deckt Feld und Weihen,
Die Schloßen prasseln und der Donner kracht,
Der Sturmwind tobt, als wollte er im Jagen
Nicht Bäume nur, nein, Fels und Berg zerschlagen.

116.

Mit Einemmal trifft Wettersturm und Regen
Der armen Franken Aug' und Angesicht;
Verhängnißvoller Schrecken packt die Degen,
Da auf sie ein dies jähe Wüthen bricht.
Die Meisten fliehn, der klein're Theil dagegen
Umschließt die nachtverhüllten Banner dicht.
Clorinde aber folgt dem Zug verwegen
Und mahnt, die Schlacht von Neuem zu erregen,

117.

Die Ihren laut: Es kämpft für uns, Genossen,
Der Himmel selbst, der Schutz dem Recht verliehn.
Nicht unser Antlitz treffen seine Schlossen,
Wir brauchen noch die Rechte, stark und kühn.
Seht, wie sein Zorn sich auf den Feind ergossen,
Wie sie vor seinem Grimme bang' entfliehn;
Des Lichts beraubt, der Waffen und des Glückes,
Als uns verfallne Opfer des Geschickes.

118.

So stachelt sie ihr Volk, und ohne Wanken
Ras't gleich dem Höllensturm sie durch das Land;
Mit Ungestüm einbrechend in die Franken
Verhöhnt sie deren schwachen Widerstand.
Jetzt wendet auch Argant des Rosses Hanken,
Schwer trifft, die erst schon Sieger, seine Hand:
Sie wagen's nicht mehr, fest im Feld zu stehen,
Und fliehn, dem Schwert und Sturme zu entgehen.

119.

Und in der flücht'gen Christen-Nacken brechen
Der Feinde Schwerter und der Geister Wuth,
Es mischt das Blut sich mit den Wasserbächen
Und jede Straße färbt sich roth von Blut.
Bei Todten, und die dort in Todesschwächen
Da liegen Pyrrhus und Ridolfo gut,
Den hat Tscherkessiens wilder Sohn bezwungen,
Ob dem Clorinde edeln Sieg errungen.

120.

Auf ihrer Flucht den Franken dicht im Rücken
Bleibt stets der Syrer und Dämonen Schaar.
Doch ob der Hagel schloßt, ob Blitze zücken —
Dem Feind, dem Sturm und jeglicher Gefahr

Wagt Gottfried fest in's Angesicht zu blicken.
Er schilt die Ritter streng, nimmt Alles wahr,
Und, hoch zu Roß, schützt er am Lagerthore,
Was sich im Wall birgt vom zersprengten Chore.

121.

Zweimal — er bringt ihn Beidemal zum Weichen —
Lenkt zum Tscherkessen er sein gutes Pferd,
Zum Drittenmale kreis't mit wilden Streichen
Im dicksten Kampfe sein gewalt'ges Schwert,
Bis — da der Sieg doch nimmer zu erreichen —
Er mit den Andern sich zum Lager kehrt.
Und als die Franken so geborgen waren,
Da weichen auch der Saracenen Schaaren.

122.

Der Hölle wildes Wetter tobt noch immer,
Sein Zorn und seine Wuth sind grausenhaft;
Es lischt bald hier, bald dort der Fackeln Schimmer,
Entfesselt ras't des Fluthensturmes Kraft,
Zerfetzt die Leinwand, schlägt die Pfähl' in Trümmer;
Ja, ganze Zelte werden fortgerafft,
Indeß das Brausen, Heulen, Donnerbrüllen
Die Welt mit grausen Harmonieen füllen.

Achter Gesang.

1.

Es schwieg der Sturm; es hörten auf zu tosen
West, Nord und Süd; der Donner war verhallt,
Als von dem Himmelszelt, das Haupt mit Rosen,
Den Fuß mit Gold geschmückt, Aurora wallt.
Doch tückisch blieben jene gnadenlosen
Verderber, die die Wolken erst geballt,
Und einer draus, den Astragor man nannte,
Mit diesem Wort sich zur Alecto wandte:

2.

Sieh' dort, Alecto, nah'n den jungen Recken,
(Wir dürfen ihn nicht hindern) dem's gelang,
Daß lebend er der Faust und ihren Schrecken
Des Hauptvertheid'gers unsers Reichs entsprang!
Beginnt nun der den Franken zu entdecken
Des Führers und der Brüder Untergang,
So könnte man bei dieser wicht'gen Mähre
Bertoldens Sohn heimrufen zu dem Heere.

3.

Wie viel es nützt, nicht brauch' ich dich's zu lehren,
Daß dem wir widerstehn mit List und Kraft.
In's Lager geh', in Schaden zu verkehren,
Was etwa Gutes seine Rede schafft.
Laß Feuer und laß Gift das Blut verzehren
Der Welschen, Schweizer, Britten! fortgerafft
Zu Grimm und Aufruhr mag, von dir getrieben,
Das ganze Heer der Christen wild zerstieben.

4.

Das Werk ist deiner würdig; und vermessen
Hast du dich oft deßhalb vor unserm Herrn. —
Dies sagt er ihr; Alecto, wuthbesessen,
Enteilt zur That, denn sie vollführt sie gern.
Dem Frankenlager nahte sich indessen
Der Ritter und, dem Thore nicht mehr fern,
Befragt er sich: wer ist's, ich bitt' euch, Leute,
Der mich zum Zelte Gottfrieds hingeleite?

5.

Da scheint ein Jeder neue Mähr' zu wittern,
Vollzähliges Geleit wird ihm geschenkt,
Und küssend, welche Babel macht erzittern,
Auf die erlauchte Hand sein Haupt er senkt:
O, hoher Herr, du Vorbild allen Rittern,
Deß Ruhm das Sternenzelt und Weltmeer nur beschränkt,
Käm' ich zu dir als beßrer Mähr' Verbreiter! —
So sagt' er, seufzte tief und sprach dann weiter:

6.

Sveno, des Dänenkönigs Ruhm und Segen,
Des greisen Vaters Stolz und einz'ger Sohn,
Wünscht sich zu sehn bei jenen tapfern Degen,
Die unter dir das Heidenland bedrohn.
Den alten Vater und sein Reich zu pflegen,
Nicht kümmert's ihn; er spricht den Mühen Hohn;
Selbst die Gefahren können nicht zerstören
Die edle Gluth, das heil'ge Kampfbegehren.

7.

Den Krieg zu lernen, das ist sein Verlangen,
Zu theilen Kampf und Müh' an deiner Hand,
Glorreicher Herr; es drückt ihn Schaam und Bangen,
Weil noch sein Name gänzlich unbekannt;

Denn von Rinaldo hat er Kund' empfangen,
Den schon als Jüngling preist ein jedes Land,
Doch mehr als dies spornt ihn sein glühend Ringen,
Nach ew'gem Ruhm, nicht ird'schem, vorzudringen.

8.

Die Hindernisse fliehn vor seinen Tritten,
Er wählt sich Kriegsgefährten stark und kühn,
Nach Thracien geht es nun mit raschen Schritten,
Um in des Reiches Hauptstadt einzuzieh'n.
Von Hellas Kaiser scheint er wohlgelitten;
Da kommt von dir ein Bote zu ihm hin,
Der ihm erzählt, wie ihr Antiochiens Veste
Erst nahmt und dann vertheidigt habt aufs Beste.

9.

Vertheidigt gegen Persien, dessen Heere
Sich so geschickt verstanden zu vereinen,
Daß dies von Waffen und von Menschen leere,
Sehr große Reich nun öde konnt' erscheinen.
Er nannte dich und von den andern mehre,
Doch nach Rinaldo nannt' er weiter Keinen.
Indem er dessen kühne Flucht berichtet,
Und welche Thaten glorreich er verrichtet.

10.

Er fügte bei, wie schon das Volk der Franken
Die Mauern Zions nun mit Sturm bedräut,
Er weckt in seinem Busen den Gedanken,
Mit zu bestehn den allerletzten Streit.
Und in des kühnen Sveno's Seele ranken
Die Worte sich wie Stacheln schmerzbereit,
Er lechzt nach Heidenblut und Heidenwunden,
Und fast zu Jahren werden ihm die Stunden.

11.

Für ihn — und dies beginnt in ihm zu gähren —
Ist Tadel Andrer Ruhm und Andrer That.
Den hört er nicht, den will er nicht erhören,
Der ihm zum Harren räth, der ihn drum bat.
Er kennt Gefahr nicht, gönnt nur Kampf und Ehren
Mit dir zu theilen ihm des Schicksals Rath,
Als ob nur die Gefahr zu scheuen wäre,
Und sonst ihn weiter keine Furcht beschwere.

12.

Und Eile heischt er selbst von dem Geschicke,
Das dennoch ihn und Alle leitend führt;
Fast geht er, eh' die ersten Sonnenblicke
Des Tags der Späher am Gewölk verspürt.
Der nächste Weg scheint ihm die beste Brücke
Zum Ziele stets; er leitet und regiert;
Ihn schreckt kein enger Paß, noch Länderstrecken
Wo grimme Feind' ihn unablässig necken.

13.

Bald plagt' uns Hungersnoth, bald schlechte Wege,
Die List verfolgt uns und die offne Macht,
Doch siegten wir ob allem nimmer träge,
Hier ward der Feind zersprengt, dort umgebracht,
Bald aber ward im sichern Sieger rege
Der Hochmuth, der Gefahr als nichts verlacht,
Als wir, nicht fern von Palästina's Gauen,
Uns mühten, unser Lager aufzubauen,

14.

Von unsrem Vortrab hatten wir vernommen
Man seh' und höre kriegerische Wehr,
Und Alles deute auf das Näherkommen
Von einem ungeheuern Kriegesheer.

Doch wechselt unser Herr, von Muth entglommen,
Nicht Farbe, Miene oder Stimme mehr,
Ob von der Kunde auch gar manche Mienen
Erbleichten und vor Schrecken weiß erschienen.

15.

Hier — spricht er — ist's, wo man die Martyrkrone
Vielleicht, vielleicht den Siegerkranz uns flicht!
Die wünsch' ich mir zu höherm Ruhm und Lohne,
Doch lieb ich wen'ger auch den andern nicht.
Dies Schlachtfeld, Brüder, wird zum Tempelthrone,
Unsterblichen Gedenkens heil'ges Licht,
Hier soll die Nachwelt unsre Gräber sehn,
Wo nicht, bewundern unsre Siegstrophäen.

16.

Er spricht's, und stellt ringsum die Waffenbrüder,
Austheilend Amt und Pflichten, auf die Wacht.
Er selbst legt nicht den Eisenpanzer nieder,
Und will, ein Jeder ruh' in Waffentracht.
Nun war es grade, wo die matten Glieder,
Im schwersten Schlaf, zur Zeit der tiefsten Nacht,
Als der Barbaren Brüllen rings ertönte,
Daß drob der Himmel und der Abgrund dröhnte.

17.

Man ruft: Allarm! und enge eingeschlossen
Sprengt Sveno kühn hervor und sprüht und loht,
Indem aus seinem Auge Flammen schossen,
Scheint er von Wuth entzündet glühend roth.
Ein dichter Kreis hat sich um uns ergossen,
Der uns von allen-Seiten drängt, und droht.
Ein Wald von Speeren winkt uns und von Degen,
Und Pfeile sausen d'rein gleich dichtem Regen.

18.

Der Kampf ist ungleich, aber ohne Wanken
Steht unsre kleine Schaar der Ueberzahl;
Von blinden Streichen sieht man Manchen schwanken,
Und Mancher fühlt im Dunkel Todesqual.
Allein die Zahl der Todten und der Kranken
Kennt keiner in den Schatten trüb und fahl;
Die Nacht bedeckt die Todten, uns verloren,
Und unsre Heldenthaten, auserkoren.

19.

Nur Sveno sieht man fechten, und sich schirmen,
Denn zu gewaltig ist es, was er thut;
Im Dunkel selbst sieht man ihn streiten, stürmen,
Unglaublich scheint die ungemeßne Wuth,
Und ihn umgiebt gleich Gräben und gleich Thürmen
Ein Berg von Leichen und ein Strom von Blut.
Wohin er geht und sich die Augen wenden,
Lebt Schreck im Blick und Tod in seinen Händen.

20.

So kämpften wir in unverkürzter Dauer
Bis ros'ges Frühroth stand am Himmels Rand;
Doch als, die in sich barg des Todes Schauer,
Mit ihrem Grau'n die dunkle Nacht entschwand,
Ward uns ein Anblick voller Leid und Trauer;
Da beim ersehnten Lichte wir erkannt,
Daß unser ganzes Volk fast aufgerieben
Und wenig von den Unsern übrig blieben.

21.

Kaum Hundert von Zweitausend. — Als umflossen
So viele Leichen ganz von Blut er schaut,
Ich weiß nicht, ob der Wehmuth bang erschlossen
Sich nun sein Herz, ob es dem Starken graut. —

Er zeigt es nicht. Auf! laßt uns den Genossen
Des Kampfes folgen — ruft er hell und laut —
Die fern vom Styx und des Avernus Fluren,
Zum Himmel flohn auf blutgen stolzen Spuren.

22.

Er ruft's und stürzt dem Feinde sich entgegen,
Der Tod war, wie ich glaube, seine Wahl.
So sucht er freudig der Barbaren Degen,
Und trägt mit Heldenmuth die letzte Qual;
Ha, keine Wehr mehr schützt vor dessen Schlägen,
Wär' sie von Diamant auch, nicht von Stahl,
Der Blut umher verstreut auf jenem Grunde,
Und dessen Leib nur eine einz'ge Wunde.

23.

Nur Heldenmuth, nicht Leben, giebt den Streichen
Des wilden Leichnams ihre hohe Kraft.
Getroffen, trifft er wieder, will nicht weichen,
Je mehr verletzt, je wen'ger er erschlafft,
Da kommt auf ihn ein Recke sonder Gleichen
Voll Wuth heran, von Ansehn grausenhaft,
Und stürzt, nachdem er lang gekämpft und bitter,
Mit Andrer Hülfe hin den edlen Ritter.

24.

Er fällt — o schwerer Fall! — denn nicht zu rächen
Von unsrer Einem ist der tapfre Mann,
Dich edeles Gebein, für mich zu sprechen,
Dich Blut des theuern Herrn, ruf' ich nun an,
Daß ich's gewagt des Feindes Kraft zu brechen
Und nicht mein Leben schont', auf Rettung sann,
Denn wollte Gott mir nur den Tod verleihen,
Durch meine Thaten konnt' ich mich ihm weihen.

25.

Von den Genossen blieb nur ich am Leben,
Verwundet fiel ich, Niemand dachte mein;
Drum kann ich auch vom Feind nicht Kunde geben,
Betäubung hüllte mir die Sinne ein.
Als mir's gelang, das Auge zu erheben,
Umtanzte mich ein trüber, dunst'ger Schein;
Nacht schien mir alles; vor den matten Blicken
Sah ich ein Flämmlein hin und wieder zücken.

26.

Es lag so gänzlich meine Kraft darnieder,
Daß ich nichts mehr erkannte um mich her;
Wie Einer, dem die matten Augenlieder
So zwischen Schlaf und Wachen noch zu schwer.
Die grausen Wunden aber schmerzten wieder,
Und diese Qual ergriff mich um so mehr,
Weil unter freiem Himmel auf der Erde,
In kalter Nacht sich mehrte die Beschwerde.

27.

Ich sah, wie jene Flämmlein näher wallten,
Dann schlug ein schwaches Flüstern an mein Ohr.
Nun kam's heran, und schien bei mir zu halten,
Da — und ich hob das Auge kaum empor —
Sah ich in langen Mänteln zwei Gestalten,
Und hörte dumpf dies Wort, das sich verlor:
Dem Herrn vertraue, Sohn, er hilft dem Frommen,
Bevor er flehend noch zu ihm gekommen.

28.

So sprach der Ein' und mit dem heil'gen Zeichen
Hob er zum Segen huldvoll seine Hand.
Er murmelte den Spruch, den segensreichen,
Den ich kaum hörte, wen'ger noch verstand.

Steh' auf! so sprach er dann, und von den Streichen
Des Feindes war's, als wenn ich nichts empfand.
Ich stand — o süßes Wunder! — Meine Glieder
Erlangten plötzlich ihre Schnellkraft wieder.

29.

Bestürzt schaut' ich umher, noch zweifelnd wanken
Fühlt' ich mein bang Gemüth; ich glaubt' es nicht,
Der Eine sagt: was sinnst du in Gedanken?
Kleinmüth'ger, dem des Glaubens Kraft gebricht;
Nicht sind's Gespenster, die hier vor dir schwanken,
Und Christi Diener ist's, der mit dir spricht.'
Wir zogen uns in Einsamkeit zurücke
Und flohn die Welt mit ihrem falschen Glücke.

30.

Als Werkzeug deines Heils mich zu erküren,
Gefiel dem hohen Gott, der droben thront;
Durch schwache Hände Wunder zu vollführen,
Das ist's, womit er oft den Glauben lohnt.
Der Leichnam, will er, soll sich nicht verlieren,
Den solche große Seele einst bewohnt,
Die schimmernd und verklärt hinüberschweben
Zu ihm nun soll, und ewig mit ihm leben.

31.

Dem kühnen Sveno soll ein Grabmal steigen,
So, wie's gebührt solch' hohem Heldenmuth,
Der fernsten Nachwelt sollen preisend zeigen
Noch Kindeskinder, wo der Tapfre ruht.
Erhebe nun den Blick zum Sternenreigen,
Schau jenen dort in sonnenheller Gluth:
Er wird mit seiner Strahlen Glanz dich leiten
Hin, wo der Körper liegt des Benedeiten.

32.

Nun seh' ich, wie vom lichten Sternenkranze
Durch's nächt'ge Blau ein Lichtstrahl abwärts steigt,
Und sich gleich einer goldbeglänzten Lanze
Auf Sveno's Heldenleichnam niederneigt,
Ihn schmückend mit so prächt'gem Strahlenglanze,
Daß jede Wunde schimmernd hell sich zeigt,
Und da erkenn' ich ihn im blutig rothen
Schauerverbreitenden Gewühl der Todten.

33.

Er lag nicht auf dem Antlitz. Aug' und Wangen, —
Wie Eines, der mit seinem Gott versöhnt, —
Sie schienen an dem Sternenzelt zu hangen,
Wohin er sich so oft und heiß gesehnt.
Die Faust hielt krampfhaft wie im Kampfverlangen
Das Schwert gezückt, der Arm war straff gedehnt;
Es lag voll Demuth auf der Brust die Linke,
Als strebte sie nach der Vergebung Winke.

34.

Und da von schwerem Gram mein Herz gedrückt war,
Benetzt' ich ihn mit meinen Thränen heiß.
Da nimmt das Schwert, das hier so kühn gezückt war,
In seine Faust der ehrwürdige Greis
Und spricht: Der Stahl, der schon so oft geschmückt war
Mit blut'gem Purpur in der Feinde Kreis,
Ist, wie du weißt, an Güte ohne Gleichen,
Und keinen giebt es, der ihn möcht' erreichen.

35.

Daher gefiel es Gott in jener Stunde,
Als seinen Herrn umfing des Todes Schooß,
Daß er nicht müßig ruh' auf diesem Grunde,
Und daß ein Held ihn führe, kühn und groß,

Der ihn gebraucht mit gleicher Kraft und Kunde,
Allein auf längre Zeit zu beßrem Loos,
Und der da nimmt in muthig kühnem Wagen
Tiefbittre Rach' an dem, der Sven erschlagen.

36.

Sven ward vom wilden Solymann erschlagen
Durch Sveno's Eisen falle Solymann.
Umgürt' es Dir, nach Zions Mauern tragen
Sollst Du's bis in des Christenlagers Bann.
Und fürchte nicht, Dich in das Land zu wagen,
Da Niemand mehr Dich ferner halten kann.
Geebnet wird Dein Pfad von jenen Händen,
Von jenen hohen, die dorthin Dich senden.

37.

Mit hellem Athem sollst Du es verkünden,
Und lauter Stimme, die er Dir bewahrt,
Wie deinen Herrn Du sahst den Kampf entzünden,
Wie fromm, wie muthig, mit welch' kühner Art
Das herrlich Beispiel alle an ihm finden,
Die um das Kreuz von Purpur sich geschaart,
Von jetzt bis in die spät'sten letzten Zeiten.
Entflamme dies die Edelsten zum Streiten.

38.

Nun red' ich noch von einer einz'gen Sache,
Den Erben nenn' ich Dir von Sveno's Schwert.
Es ist Rinaldo, den ich dazu mache,
Dem Jeder weicht an Tapferkeit und Werth.
Ihm gieb's und sage, daß zur vollsten Rache
Ihm Erd' und Himmel diesen Stahl verehrt.—
Noch merksam lauschte ich auf diese Worte,
Da zeigt' ein neues Wunder sich am Orte.

39.

Denn dort, wo eben Sveno noch gelegen,
Entdeckt' ich plötzlich ein erhaben Grab,
Das, steigend, ihn begonnen zu umhegen,
Nicht sagen kann ich, wie es sich begab.
Vom Namen und vom Muth des todten Degen
Legt eine kurze Inschrift Zeugniß ab.
Es hielt mich fest, doch kaum den Augen traut' ich,
Die Inschrift bald und bald den Stein beschaut' ich.

40.

Hier bei der treuen Kriegerschaar begraben,
So sprach der Greis, liegt deines Herrn Gebein,
Es mag sich nun an ew'ger Glorie laben
Sein seel'ger Geist und sich des Himmels freu'n.
Du aber mußt nun endlich Ruhe haben,
Durch Thränen gnügtest du den Pflichten dein,
Drum sei mein Gast, daß dich der Schlummer decke,
Bis ich beim Frühstrahl Dich zur Reise wecke.

41.

Er schwieg; und führte über Höhn, durch Triften,
Durch welche ich mit Noth mich durchgezwängt,
Mich weiter fort, wo in den Felsenschlüften
Die tiefe und geräum'ge Höhle hängt.
Bei Wolf und Bären wohnt in jenen Klüften
Er mit dem Schüler, nie von Furcht bedrängt,
Denn besser kann unschuldiges Bewußtsein
Als Schild und Panzer einer nackten Brust sein.

42.

Bald hat neu Leben in die matten Glieder
Des Waldes Speis' und hartes Bett gebracht,
Doch als im Ost sein purpurn Goldgefieder
Der Morgen zeigt in wunderbarer Pracht,

Erheben zum Gebete sich die Brüder,
Und ich; ich folge ihnen, schnell erwacht.
Drauf nahm ich Abschied von dem heil'gen Greise,
Und lenkte, wie er rieth, hierher die Reise.

43.

Der Deutsche schweigt, der Feldherr spricht: Vernommen
O Ritter, haben wir die Trauermähr,
Die Herzen Aller sind davon beklommen,
Das ganze Lager fühlt sie tief und schwer.
Der Boden deckte schnell, wie es gekommen,
In kurzer Zeit solch tapfres, treues Heer,
Und ach! dein Führer schwand vor dem Geschicke
Wie Blitzgeleucht, in einem Augenblicke.

44.

Doch, trägt nicht solch ein Tod des Glückes Stempel,
Weit mehr, als der Gewinn von Land und Gold?
Giebt wohl das Kapitol uns ein Exempel,
Daß größrer Lorbeer Einem je gezollt?
Sie tragen in des Himmels lichtem Tempel
Unew'gen Kranz als ihres Sieges Sold,
Und zeigen dort mit freudigem Ergötzen
Manch Wundenmaal, am Anblick sich zu letzen.

45.

Du nun, der zu Beschwerden und Gefahren
Zurückgeblieben bist im Dienst der Welt,
Laß ihren Sieg mit heiterem Gebahren
Dein Auge heben, das gesenkt sich hält.
Nicht suche Bertholds Sohn in unsern Schaaren,
Denn irrend schweift umher der junge Held;
Ich rathe Dir, bis man was Sichers hörte,
Nicht nachzugehn der ungewissen Fährte.

46.

Da zu Rinald in jeglichem Gemüthe
Bei dem Gespräch die Liebe neu erwacht,
Sagt Mancher wohl: in seiner Jugendblüthe
Umgiebt ihn jetzt des Heldenvolkes Macht.
Und jeder fast, weil Alles für ihn glühte,
Erzählt dem Dänen, was er einst vollbracht,
So daß sich seiner Thaten Glanz enthüllte,
Und Sveno's Brust mit tiefem Staunen füllte.

47.

Als von Rinaldo's Lob noch weich und bange
Manch Herz sich fühlt, in diesem Augenblick
Kehrte ein Kriegerhauf' vom Beutegange,
Wie Kriegesbrauch ihn heischt, zum Heer zurück.
Sie brachten Schaf' und Rinder mit vom Fange,
In großer Menge, manches gute Stück,
Und auch Getraide, um des Hungers Brüllen
Der ihre Rosse nagt, damit zu stillen.

48.

Auch bringen sie ein sicher Unglückszeichen,
So muß es mindstens scheinen — mit daher,
Mit Blut besudelt und zerfetzt von Streichen
Den Waffenrock Rinalds und seine Wehr.
Ein Jeder hört den Unfall sonder Gleichen
Und bald entsteht manch' ungewisse Mähr;
Voll Schmerz bespricht das Volk, was hier geschehen,
Und läuft, des Kriegers Rüstung anzusehen.

49.

Wohl sieht es und wohl kennt es seine Lanze,
Des Panzers Last, den blanken Schild genug,
Den Helm, auf dem die Brut zum Sonnenglanze
Schon schauen lehrt der Aar, im kühnen Flug.

Es sieht die Wehr, die, wenn zum Kriegestanze
Er munter eilte, stets der Jüngling trug;
Zerschellt und blutig liegt sie auf dem Grunde:
Von Zorn und Mitleid giebt ein Jeder Kunde.

50.

Indeß im Lager nun Gerücht' entstanden
Und Zweifel um den Todten auferwacht,
Da ruft der fromme Gottfried Alipranden,
Des Fähnleins Führer, das die Beute bracht'
Und sagt dem Mann, deß Geist er wohl verstanden,
Zu sprechen frank und wahr, wie er gedacht:
Sprich, sagt er, wie bekamst du diese Wehre,
Verhehle nichts, so schlimm' als gute Mähre.

51.

Und Jener sagt: So weit von hier entlegen,
Wie in zwei Tagen rüst'ge Boten gehn,
Trifft man ein Thal, abseits von allen Wegen,
An Gaza's Grenzen, zwischen wald'gen Höhn.
Von oben strömt ein frischer Quellenregen
Und läßt im Grase sich als Bächlein sehn,
Und herrlich kann dort in Gestrüpp und Hecken
Im Schatten sich ein Hinterhalt verstecken.

52.

Wir dachten, daß hier Heerden hergekommen,
Weil sich viel Futter und viel Gras dort fand,
Da wird ein Leichnam von uns wahrgenommen
In seinem Blut an jenes Bächlein Rand:
Die blut'ge Wehr und Rüstung macht beklommen
Ein jedes Herz, sie ward sogleich erkannt.
Ich nahte mich, sein Antlitz zu beschauen,
Allein vom Rumpfe war das Haupt gehauen.

53.

Die Rechte fehlte auch; mit Blut und Wunden
An Brust und Rücken war der Rumpf befleckt,
Daneben ward der leere Helm gefunden,
Auf dem der Aar den weißen Fittich reckt.
Ich suchte etwas Weitres zu erkunden,
Auch war sehr bald ein Bauersmann entdeckt,
Der aber rasch die flücht'gen Schritte wandte,
Sobald er uns bemerkte und erkannte.

54.

Wir fingen ihn sogleich, und auf Befragen
Ward uns von ihm das Folgende vertraut:
Versteckt sich haltend, hab' er vor zwei Tagen
Vom Wald herkommend Kriegesvolk erschaut,
Von dem der Eine in der Hand getragen
Am blonden Haar ein Haupt mit Blut bethaut,
Das, sah man es so ohne Bart am Kinne,
Das eines Jünglings schien in jedem Sinne.

55.

Der Träger ließ den Kopf am Sattel hangen
Nach dem er ihn mit einem Tuch verhüllt,
Die Reiter aber, welche dies begangen,
Hab' als die Unsern er erkannt am Schild. —
Ich ließ den Rumpf entkleiden voller Bangen
Und weinte bitterlich, von Gram erfüllt.
Die Rüstung nahm ich mit; die Krieger gaben
Sich Mühe, ihm ein ehrsam Grab zu graben.

56.

Ist nun der Rumpf des Edlen, wie ich dachte,
Dann sei ihm auch ein würd'ger Grab bescheert.
So Altprand. Weil er nicht weitre Kunde brachte,
Wird baldige Entlassung ihm gewährt.

Tief seufzt Bouillon, dem All' das Kummer machte,
Doch glaubt' er noch nicht ganz, was ihn beschwert,
Das Schicksal soll ihm treure Zeichen senden,
Vom Blutenden und dem mit blut'gen Händen.

57.

Indessen kam die Nacht mit dunkeln Schwingen
Und deckte der Gestirne weites Feld,
Um holden Schlaf und süße Ruh' zu bringen
Der Seele, welche Sorge wach erhält.
Du Argillan nur quälst mit großen Dingen,
Du sinnst so tief und schwer, daß deine Augen
Die Brust, in die der Schmerz den Pfeil geschnellt,
Sich schließend milden Schlaf nicht wollen saugen.

58.

Aufbrausend, stark von Fäusten und verwogen,
Ein Geist voll Ungestüm und heißer Gluth,
Ward Argillan am Tronto=Strand erzogen
Im Bürgerkriege, unter Haß und Wuth.
Hernach verbannt, hat er das Land durchflogen,
Und kämpfend Berg und Thal getränkt mit Blut,
Bis er zum Krieg nach Asien hergekommen,
Und dort für bess'rer Thaten Ruhm entglommen.

59.

Giebt seinem Schlummer man den süßen Namen
So schlief er zwar beim späten Morgenroth;
Allein Alecto warf den Schreckens=Samen
Der Starrheit auf ihn, tief und schwer, wie Tod.
Er fühlt die inn're Manneskraft erlahmen,
Weil selbst der Schlaf ihm keine Ruhe bot,
Da ihm die Furie naht mit grausem Walten,
Und ihn erschreckt mit gräulichen Gestalten.

60.

Sie zeigt ihm einen Rumpf, dem abgeschlagen
Vom rechten Arm die Hand wie auch das Haupt,
Die Linke muß den bleichen Schädel tragen,
In dessen blutbeschmutztem Haar sie klaubt.
Noch athmend scheint das Todtenhaupt zu sagen,
Indem es Blut vergießt und röchelnd schnaubt:
Flieh', Argillan! Wird Dirs nicht klar? O siehe!
Das Lager flieh', den grausen Feldherrn fliehe!

61.

Wer sichert euch vor Gottfrieds List und Grollen
Ihr theuern Freunde, da er mich erschlug?
Des Bösen Seele sinnt, von Neid geschwollen,
Euch zu ermorden, meuchlings und voll Trug.
Doch wohnt in deiner Brust noch edles Wollen,
Lebt in Dir Männertugend sonder Lug,
Dann fliehe nicht! dann nicht! zur Sühnung wasche
Mit des Tyrannen Herzblut meine Asche!

62.

Ich bin mit Dir, und leb' in Herz und Händen —
Des Eisens Schatten und des Zornes Magd. —
Sprach's, und der Hauch schien seinen Geist zu wenden
Zu jäher Wuth, die nichts mehr weiß und fragt.
So springt er auf; es glüht gleich wilden Bränden
Von Zorn und Gift sein Aug', das kreisend jagt.
Bewaffnet, wie er ist, ruft er im Laufen
Um sich herbei Italiens Kriegerhaufen.

63.

Er führt sie hin, wo aufgehangen waren
Rinaldo's Heldenwaffen, und er spricht
Mit lauter frecher Stimme zu den Schaaren,
Indem aus jedem Wort sein Ingrimm bricht:

Soll denn ein Volk, Tyrannen und Barbaren,
Das Treue nicht, Vernunft nicht kennt, noch Pflicht,
Das nimmersatt von Gold und Blut, uns placken,
Den Zaum im Mund, das Joch auf unserm Nacken?

64.

Was Leid und Druck und Kränkung uns genommen,
Ja, was seit sieben Jahren auf uns kam,
Drob sind gewiß nach tausend Jahr entglommen,
Rom und Italien noch vor Zorn und Schaam.
Ich will nicht sagen, wie an Geist vollkommen
Und Waffenkunst Tancred Cilicien nahm,
Das nun dem Franken dient, dem Hochverräther,
Weil List den Lorbeer raubt dem edlen Thäter;

65.

Nicht, daß, wenn kühnen Geist und rasche Hände
Die Zeit erheischt, und Thaten unverweilt,
Die Unsern stets zuerst so Schwert als Brände
Hochschwingend tausend Toden zugeeilt;
Und nicht, daß immer, wenn des Sieges Spende
Die Beute man zur Friedenszeit vertheilt,
Niemals zu uns, nein, stets zu jenen Andern
Gold, Länder, Ruhm, Triumph und Ehren wandern.

66.

Vielleicht schien's hart einst, daß sie uns so traten,
Daß sie in uns jedwedes Recht verletzt.
Allein die greulvoll schändlichste der Thaten
Macht leicht und mild das frühre Unrecht jetzt.
Was göttlich, menschlich Recht will, ist verrathen,
Rinald ist hin, Rinald ist todt gehetzt!
Zuckt nicht der Blitz und schleudert nicht den Schlechten
Die Erd' hinab zu ihren ew'gen Nächten?

67.

Rinald ist todt! der doch zum Schwert und Schilde
Dem Glauben diente, liegt dort hingestreckt
Noch ungerächt und nackt auf dem Gefilde,
Verstümmelt und von keinem Grab bedeckt!
Ihr seid erschreckt, ihr fragt: wer war der Wilde,
Der ihn getödtet? Ach, wem blieb's versteckt!
Wer weiß es nicht, mit welchen neid'schen Tücken
Gottfried und Balduin auf die Welschen blicken?

68.

Was red' ich noch? beim Himmel, bei dem reinen
Beschwör' ich es, der wahr mich sprechen heißt,
Da Frühroth aufstieg, sah ich ihn erscheinen,
Den Unglückseeligen als irren Geist.
Ein grausig Schauspiel, ein Gesicht zum Weinen,
Das Gottfrieds künft'ge Bosheit uns beweist.
Ich sah ihn o, es war kein Traum, dies Grauen,
Wohin ich blicke, immer muß ich's schauen.

69.

Was thun wir jetzt? Soll, die vom Meuchelmorde
Noch blutig und beschmutzt ist, jene Hand
Uns ferner leiten? — Gehn wir zu dem Borde
Des Euphrat hin, dem üppig reichen Land,
Bewohnt von einer weibisch weichen Horde,
Wo Städt und Dörfer blühn am fruchtbarn Strand!
Sie blühn auch uns. Ja, dorthin laßt uns ziehen,
Der fränkischen Gesellschaft zu entfliehen.

70.

So laßt uns gehn, und wenn ihr's gut so findet,
Bleibt ungerächt auch jenes edle Blut;
Obgleich, wär' euer Tugendmuth entzündet,
Der ganz erschlafft scheint und im Schlummer ruht,

Die Schlange, die Italiens Blüth' umwindet,
Und Latiums Zier verdarb mit gift'ger Gluth,
Die Schuld euch müßte mit des Todes Qualen
Zum Beispiel andern Ungeheuern zahlen.

71.

Und ich, und ich, vermöchtet ihr zu wollen
Das, was ihr könnt, bliebt ihr im Muthe fest,
Durchbohrte heut das Herz des Sündenvollen,
Das unheilreiche, des Verrathes Nest!
So spricht er wild; von Zorn und Wuth und Grollen
Wird bei der Rede jedes Herz gepreßt;
Wahnsinnig tobend und wie umgeschaffen
Ruft er und Alle mit ihm: Waffen! Waffen!

72.

Es schwingt Alecto die bewehrte Rechte,
Und schüttet Gift und Gluthen auf den Chor,
Der Wahn, der Durst nach blutigem Gefechte
Wächst, alle Fesseln sprengend, hoch empor.
Es schleicht die Pest zu jeglichem Geschlechte,
Kriecht aus den Zelten Latiums hervor
Eilt den Helvetiern zu mit raschen Schritten,
Facht dort die Gluth und sucht alsdann die Britten.

73.

Nicht nur das allgemeine Unglück machte,
Daß drohend brechen des Gehorsams Schranken,
Da längst verjährter Zwist sich neu entfachte,
Und Nahrung giebt erbitternden Gedanken.
Schon längst entschlaf'ner wilder Grimm erwachte,
Tyrannisch schilt und ruchlos man die Franken,
Der Groll bricht aus mit wildem stolzem Drohen,
Und offen glüht des Hasses blut'ges Lohen.

74.

So schlägt, zu stark erhitzt, das Wasser Blasen
Es siedet im Gefäß und raucht und zischt,
Und hochaufwallend steigt der heiße Brasen
Zum Rand empor und überläuft der Gischt.
Nicht zügeln mehr des Volkes tolles Rasen
Die wen'gen Guten, die sich drein gemischt',—
Camill und Wilhelm, Tancred und noch Mehre,
Die sonst was galten, sind jetzt fern vom Heere.

75.

Die Völker, welche durch einander irrten,
Sie stürzen schon auf ihre Waffen ein,
Und die Drommeten und der Aufruhr schwirrten
Des rauhen Krieges wilde Lieder drein.
Manch hast'ger Bote sucht des Heeres Hirten,
Daß er sich waffne, während Alle schrei'n.
In voller Rüstung, um ihm beizustehen,
Sieht Balduin zuerst man zu ihm gehen.

76.

Bouillon erhebt den Blick, als er solch dreistes
Beschuld'gen hört er, der sich Gott geweiht:
O hoher Herr, so betet er, du weißt es,
Wie meine Hand vor Bürgerblut sich scheut,
Zerreiße du den Schleier ihres Geistes,
Und dämpfe diese Wuth, die uns bedräut,
Laß meine Unschuld rein sich offenbaren
Daß man, wie dort, auch hier sie mög' erfahren.

77.

Er schweigt und fühlt, daß Gluth aus Himmelshöhen
Nun stärkend ihm durch alle Adern wallt,
Es naht der Hoffnung kräftigendes Wehen
Und leiht dem Ansehn höheren Gehalt.

So mit den Seinen, die ihn eng umstehen,
Sucht er und trifft den Rächer des Rinald,
Und was er auch auf seinem Gang mag hören —
Tumult und Drohn — es scheint ihn nicht zu stören.

78.

Den blanken Harnisch, und ein Kriegskleid trägt er,
So kostbar, wie es selten ihn umflicht,
Entblößt sind Haupt und Hand, im Auge hegt er
Der Himmelsmajestät glanzfrisches Licht,
Das goldne Scepter in der Hand bewegt er,
Als Waffe, die allein den Aufruhr bricht.
So zeigt er sich und spricht; der Worte Wehen
Scheint übermenschlich von ihm auszugehen.

79.

Welch' thöricht Droh'n? Was muß ich sehn und hören,
Was soll der Kampf, der hier ringsum entbrennt?
Auf solche Weise hält man mich in Ehren,
Mich, den man durch so lange Prüfung kennt?
Kann der Verdacht, der Trug euch so bethören,
Daß Gottfrieds Schuld man offenkundig nennt?
Denkt ihr, ich werde reuig vor euch stehen,
Von Gründen sprechen und um Gnade flehen?

80.

Nie will ich so die eigne Ehre kränken,
Den Namen, der mit Ruhm die Welt erfüllt,
Nein, meiner Thaten ruhmvoll Angedenken,
Dies Scepter und die Wahrheit sei mein Schild!
Heut will ich euch die harte Strafe schenken,
Das Recht, zur Gnade werd' es sanft und mild,
Da ältre Thaten manch Verdienst euch leihen,
So will ich um Rinaldo euch verzeihen.

81.

Nur Argillan, der Stifter der Verschwörung,
Er sühne Aller Schuld mit seinem Blut,
Dem schändlichsten Verdacht gab er Erhörung,
Und reizte frech der Andern argen Muth! —
So dämpft der fromme Gottfried die Empörung;
Wie Wetterstrahlen zuckt des Auges Gluth,
Daß Argillan vernichtet und voll Zagen
Vermag des Blickes Zürnen nicht zu tragen.

82.

Und dies Empörervolk, das übermüthig
Mit Schmähungen und wildem Trotz gedroht,
Das Schwert und Speer und Feuer grimm und wüthig
Ergriffen, und heraufbeschwor die Noth,
Es senkt den Blick voll Furcht und ehrerbietig,
Hört, tief verstummt, ergehn das Machtgebot,
Und läßt sogar den wehrhaft sie umringen,
Den Argillan, hinweg zum Kerker bringen.

83.

So läßt der Leu die stolze Mähne wallen,
Und kündet im Gebrüll der Wildheit Drang,
Doch hört er seines Meisters Stimme schallen,
Der einst die Herrschaft über ihn errang,
So läßt er sich das harte Joch gefallen,
Aus Furcht vor Drohungen und härtrem Zwang,
Was helfen ihm die Klauen und die Mähne,
Stumpft kraftlos Mißtraun ihm die scharfen Zähne!

84.

Von einem Flügelritter geh'n die Sagen
Mit droh'nden Mienen und von Anblick wild,
Der habe, ihn beschützend, vorgetragen
Dem frommen Feldherrn Gottfried einen Schild,

Und mitgeführt ein blitzend Schwert zum Schlagen,
Von welchem Blut geträufelt;. — Wohl ein Bild
Des Bluts von jenen Landen oder Städten
Die vor des Herrn erwachtem Zorn verwehten.

85.

Der Lärm verstummt, die Waffen sinken nieder,
Bei Manchem sinkt auch wohl der alte Groll,
Und Gottfried geht nach seinem Zelte wieder;
Erwägend, was er jetzt beginnen soll;
Denn stürmen sollen alle Waffenbrüder
Eh' noch die dritte, vierte Sonne voll,
Und sinnend sieht er zu das Holz behauen,
Um große Sturmmaschinen zu erbauen.

Neunter Gesang.

1.

Kaum sieht das große Höllenungeheuer
Daß still die Herzen, die der Zorn geschwellt,
Und leer sein Trotz, da wandellos kein neuer
Schicksalsbeschluß den Lauf regiert der Welt:
So weicht's. Es bleicht vor ihm der Sonne Feuer
Und schnell verdorrt, wohin es zieht, das Feld.
Von Wuth beseelt und andern bösen Dingen,
Zu neuen Thaten regt es seine Schwingen.

2.

Die Furie weiß, daß weit vom Christenheere
Durch ihrer höllischen Genossen List
Bertoldens Söhnlein irrte und noch mehre
Der Tapfersten; auch Tancred ferne ist.
Sie spricht: Was warten wir? zur Rache kehre
Sich Soliman hierher in kürzster Frist!
Denn sicher müssen wir den Sieg erhalten,
Wo uneins man und in Partei'n gespalten.

3.

So sprechend eilt sie zu der Heiden Fahnen,
Von denen Soliman der Führer war,
Der unter allen, die von Gottes Bahnen
Sich abgewandt, der wildeste Barbar,
Und dies auch bliebe, selbst wenn die Titanen
Die alte Erd' in neuer Wuth gebar.
Einst war das Türkenreich ihm unterthänig
Und in Nicäa thronte er als König.

4.

Er herrschte weit, — bis Hellas und vom Strande
Des Sangar zum Mäander; daß der Phryger,
Der Myser, Lydier, der Bithyner Lande
Wie Pontus Volk ihm huldigten als Sieger.
Doch als mit Türk und Heiden Krieg entbrannte
Und Asien überzogen fromme Krieger,
Ward er alsbald von Thron und Reich vertrieben,
Nachdem sein Heer zwei Schlachten aufgerieben.

5.

Er sucht umsonst, wie sein Geschick er wendet;
Gewalt jagt aus der Heimath ihn, vom Thron,
Worauf Aegyptens Herr ihm Gnaden spendet
Am prächt'gen Hofe, dem er zugeflohn,
Beglückt, daß solch ein Krieger ihm gesendet
Zur Unterstützung bei des Kampfes Drohn,
Da er beschlossen, mit Gewalt und Listen
Zu schützen Palästina vor den Christen.

6.

Doch, eh' er öffentlich den Krieg erklärte,
Den er mit ihnen dachte zu bestehn,
Läßt Soliman, den er mit Gold beschwerte,
Er nach Arabien auf die Werbung gehn.
Indeß er Mauretaniens Volk bewehrte
Und Asiens, wird auch Soliman gesehn
Mit Haufen Arabern, bereit zum Streiten,
Ein käuflich Räubervolk zu allen Zeiten.

7.

Er zieht auf Beute aus mit diesem Heere,
Läßt in Judäa Raub und Plündrung üben,
So daß dem Frankenvolk zum Mittelmeere
Der Zugang nirgends offen mehr geblieben.

Noch wohnt in seiner Brust des Grolles Schwere,
Daß man vom Reiche ihn und Thron getrieben;
Es reizt sein Herz, dem Größern nachzusinnen,
Doch weiß er noch nicht, was er will beginnen.

8.

Ihm naht Alecto, welche sich erkoren
Die äußre Form, die einem Greise gleicht,
Die Lippe bärtig und das Kinn geschoren,
Das falt'ge Antlitz blutleer und erbleicht;
Ein Linnen legt um Stirne sich und Ohren,
Indeß das Kleid ihr bis zum Knöchel reicht;
Vom Rücken schwankt der Köcher, an den Lenden
Trägt sie das Schwert, den Bogen in den Händen:

9.

Wir, sagt sie ihm, durchstreifen öde Wüsten,
Der unfruchtbarsten Gauen dürren Sand,
Wo nichts befriedigt unser Raubgelüsten,
Und nie der Sieg verlockt die kühne Hand.
Indeß mag Gottfried sich zum Sturme rüsten,
Er hat die Stadt durch Thürme schon berannt;
Und säumst du länger noch — du wirst es sehen —
So kann in Flammen Zion untergehen.

10.

Soll denn geraubtes Vieh, verbrannte Hütten
Für Soliman Triumph, Trophäe sein?
So rächst du, was an Schmach du einst erlitten,
Und glaubst, dies werde dir dein Reich verleih'n?
Sei kühn, sei kühn! in seines Lagers Mitten
Zur Nachtzeit dring' auf den Barbaren ein!
Trau dem Arasp, deß reifer Rath zur Seite
Dem König sonst und dem Verbannten heute.

11.

Er scheut uns nicht, kaum mag er uns beachten,
Arabiens Volk, so nackt und so verzagt,
Er denkt, daß, wer gewohnt nach Raub zu trachten
Und stets zu fliehn, auch Solches nimmer wagt,
Doch wenn den Muth an Deinem sie entfachten,
Wird Nachts der wehrlos ruh'nde Feind gejagt!
Sie spricht es, und, als ihre Wuth, die blinde,
Sein Herz durchhaucht, verschwindet sie im Winde.

12.

Der Krieger ruft, die Hand zum Himmel hebend:
Der Du mit solcher Wuth mein Herz durchglühst,
Nicht bist du Mensch, ob menschlich vor mir schwebend:
Ich folge Dir, wohin du mich auch ziehst,
Und will, daß Du, im Kampfe mich umwebend,
Von Todten und Gefallnen Berge siehst!
Blutströme zapf' ich, sei du mein Begleiter,
Und durch die blinde Luft der Waffen Leiter.

13.

Er sammelt nun das Heer und weiß in Allen
Den Muth zu wecken; selbst im feigsten Schuft.
Die Schaaren folgen, wie es ihm gefallen,
Denn Gluth durchströmt die Krieger, die er ruft;
Alecto selbst läßt die Trompeten schallen,
Und schwingt das Banner flatternd in der Luft.
Fort ziehn so rasch und so behend die Haufen,
Daß des Gerüchtes Flug voraus sie laufen.

14.

Alecto folgt zuerst; allein zur Stunde,
Wo zweifelhaft noch zwischen Tag und Nacht
Das Licht vertheilt ist auf dem Erdenrunde,
Eilt sie, ein Bote an Gesicht und Tracht,

Durch traurig Volk zur Stadt, und bringt dort Kunde
Dem Kön'ge Zions von der nah'nden Macht,
Auch wann das Heer die Christen will erreichen,
Vom Nachtangriff, dem Plane und den Zeichen. —

15.

Schon breitet rings die Nacht den grausen Schleier,
Besprengt und leicht getüncht von rothem Duft,
Als statt des Abend-Reifs auf Feld und Weiher
Ein lauer Blut-Thau träufelt aus der Luft.
Am Himmel drohen grause Ungeheuer,
Es schwirren Schreckens-Larven aus der Gruft;
Der Abgrund leert sich; Pluto läßt den Höhlen
Die ganze Nacht des Orkus sich entstehlen.

16.

Durch solches Grau'n hat seinen Weg genommen
Zum Lagerort des wilden Sultans Zug.
Doch als die Nacht den Pfad zur Hälft' erklommen,
Von wo sie niedereilt mit rascherm Flug,
Sind bis auf eine Meile sie gekommen
Vom sichern Franken und ihm nah genug.
Hier speis't das Volk, und dann mit solchen Worten
Aufregt zum grausen Sturm er die Cohorten:

17.

Seht dort das Lager, voll von tausend Dingen,
Weit mehr berühmt, als durch die Stärke groß,
Das, gleich den Wellen, die das Land verschlingen,
Die Schätze Asiens schlang in seinen Schooß.
Des Schicksals Gunst scheints heut euch darzubringen
Gefährdelos fast und fast mühelos.
Es soll das Gold, der Purpur, Ross' und Waffen
Euch Beute, doch nicht Jenen Schutz verschaffen.

18.

Auch ist's nicht jenes Heer, das einst besiegte
Die Perser und Nicäa's tapfre Schaar,
Weil deren größter Theil ins Grab sich schmiegte
Von langem Ungemach und vieler Fahr.
Doch wär's auch ganz, gleichviel, denn wer sich wiegte
In süßem Schlaf, ist wehrlos, nimmt man's wahr;
Bald stirbt, wen tiefen Schlummers Macht umfangen,
Und Mancher ist vom Schlaf zum Tod gegangen.

19.

Auf, auf, hinan! ich, ich will eine Gasse
Von Körpern Sterbender für euch erbaun!
Lernt neue Grausamkeit vom alten Hasse,
Und laßt wie meines eure Schwerter hau'n.
Heut endige der Christen Reich und Rasse!
Frei will ich Asien, mich berühmt erschaun! —
Zum nahen Kampf entflammt er so die Streiter,
Und führt sie dann in tiefem Schweigen weiter.

20.

Da sieht er plötzlich Wachen auf den Wegen
Im ungewissen, schattenreichen Licht;
Drum überrascht auch unversehns sein Degen,
Wie er gehofft, den weisen Feldherrn nicht.
Die stürzen weiter rückwärts und erregen
Mit ihrem Schreien, das den Schlummer bricht,
Die Vorhut, deren Männer sich bereiten,
So gut es geht, zur Abwehr und zum Streiten.

21.

Nun tönen rauh der Araber Metalle,
Da doch ihr Nahen schon den Christen kund.
Zum Himmel dringt's mit fürchterlichem Schalle,
Die Rosse wiehern, ja, es dröhnt der Grund,

Durch Berg' und Thäler brüllt's im Wiederhalle
Und durch der Felsen schauerlichsten Schlund.
Die Fackel Phlegetons, Alecto schwingt sie,
Zum Zeichen Jenen auf dem Berge winkt sie.

22.

Der Sultan stürzt voraus gleich wilden Winden
Auf jene Wachen, die noch nicht gefaßt,
Daß selbst der Sturm, aus hohlen Bergesschlünden
Herniederbrechend, nicht so wüthend ras't.
Ein Wogensturz, drinn Bäum' und Häuser schwinden,
Der Blitz, der niederreißt der Thürme Last,
Der Erdbewohner Graun, des Bodens Beben,
Mag kaum ein Bild von seinem Wüthen geben.

23.

Es trifft sein Schwert bei jedem Niedersprühen,
Und wo es trifft, da zapft es Blut genug,
Und wo es Blut zapft, muß die Seel' entfliehen.
Ich sagte mehr, doch Wahrheit scheint hier Trug.
Ob er's nicht fühlt, ob Täuschung sein Bemühen,
Er achtet keines Schwertes, das ihn schlug,
Wenn gleich sein Helm erschüttert von den Schlägen
Wie Glocken tönt und blitzt im Funkenregen.

24.

Vor ihm allein und seinen kühnen Streichen
Entflieht das erste Fähnlein von dem Heer,
Nun kommen, einer Sündfluth zu vergleichen,
Die Araber in tausend Strömen her.
Die Franken müssen vollen Laufs entweichen,
Es giebt kaum Sieger und Besiegte mehr,
Sie sind vermischt, und in die Wälle rollen
Zerstörung, Schrecken und des Kampfes Grollen.

25.

Ein Lindwurm ist des Sultanshelmes Zeichen,
Der lang hervorstreckt seines Halses Reif,
Er hebt sich, schlägt die Flügel, peitscht die Weichen
Mit dem zum Ring gekrümmten Gabelschweif,
Voll gelben Schaumes aus dem Rachen reichen
Drei zischend flinke Zungen jenem Greif;
Jetzt, in des Kampfs Bewegung spekt zusammen,
Das glühnde Ungeheuer Rauch und Flammen.

26.

In solchem Licht zeigt Knappen sich und Rittern
Der wilde Sultan, so daß Jedem graust,
Gleich Schiffern, die in schrecklichen Gewittern
Mit tausendfachem Blitz das Meer umbraust.
Die eine Schaar der Christen flieht mit Zittern,
Die andre legt an's Schwert die kühne Faust,
Die Nacht verbirgt und mischt der Kämpfer Schaaren,
Und durch's Verbergen wachsen die Gefahren.

27.

Von denen, die sich kühn gezeigt im Streite,
Kämpft hier Latin, erzeugt am Tiberstrand,
Nicht Alter wehrt's ihm, daß er mächtig dräute,
Nicht Kampf und Noth schwächt seine kräft'ge Hand.
Fünf Söhne stehn, fast gleich, ihm stets zur Seite,
Wenn er der Feldschlacht wo sich zugewandt,
Beschwert hat sie der Vater schon mit Eisen,
Eh' ihre jungen Glieder reif sich weisen.

28.

Und durch des Vaters Beispiel nachgezogen,
Schärft jeder rasch sein Schwert und seinen Muth.
Er ruft: Auf, wo die wild'sten Kämpfe wogen,
Und Flücht'ge schlägt des Heiden arge Wuth.

Mit rascher Kühnheit, wie ihr stets gepflogen,
Geht wacker ihm entgegen, trotzt dem Blut,
Denn Ruhm, o Söhne, ist und bleibt geringe,
Fehlt ihm die Schreckenszier vergangner Dinge.

29.

So führt die Löwin ihre jungen Leuen
Eh' noch vom Halse hängt die busch'ge Mähne,
Eh' Jahre noch den Krallen Kraft verleihen,
Eh' noch der Rachen dräut voll starker Zähne,
Zum Raubkampf, den Gefahren sie zu weihen,
Und reizt durch ihren Grimm die Wuth der Söhne
Auf jene Jäger, die im Heimathswalde
Die schwächern Thiere scheuchen von der Halde.

30.

Auf Soliman nun Alle loszubrechen,
Folgt blind dem guten Vater diese Schaar,
Und wie jetzt Aller Lanzen nach ihm stechen,
Ein Plan, ein Geist in allen Sechsen war.
Da drängt, den Speer fortwerfend an den Frechen
Der Aelt'ste sich, kühn trotzend der Gefahr,
Und lenkt vergebens in des Kampfes Nöthen
Auf's Roß das Schwert, es unter ihm zu tödten.

31.

Doch wie bespült von schäum'gen Meereswogen
Dem Himmel trotzt der feste Felsenhang,
Und nicht erzittert, kommt der Sturm gezogen
Und folgt dem Blitz des Donners lauter Klang:
So steht, ob Schwerter auch und Lanzen flogen,
Des Sultans kühne Stirn dem Feindesdrang,
Und spaltet haarscharf zwischen beiden Brauen
Den Schädel dem, der nach dem Pferd gehauen.

32.

Den Sturz des Bruders helfend zu vermeiden,
Reicht ihm Armant den Arm, der junge Held.
O thöricht Mitleid, weil's das eigne Leiden,
Den eignen Tod des Andern Tod gesellt!
Des Heiden Schwert muß seinen Arm durchschneiden,
Und mit ihm stürzt auch Jener, den er hält,
So sinken auf einander diese Beiden,
Und mischen Blut und Aechzen im Verscheiden.

33.

Durchhaut, womit Sabin von fern ihn neckte,
Darauf der Heide dessen festen Speer,
Wirft ihn herab, und den zur Erd' er streckte,
Zerstampft der Huf des Rosses mehr und mehr.
Vom Leibe, den die Hand des Todes reckte,
Trennt sich die Seele langsam nur und schwer,
Und scheidet nur mit Leid und Widerstreben
Vom süßen Hauch des Tags, vom jungen Leben.

34.

Nur Lorenz ist und Pico noch geblieben,
Die ihrem Vater einst ein Tag gebar;
Zu lieben Irrthums Anlaß oft getrieben
Hat schon die Aehnlichkeit vom Zwillingspaar;
Doch Feindes Wuth will Unterscheidung üben,
Wo nichts von der Natur bezeichnet war.
O harte Theilung! dem die Brust zerhacken,
Und dem das Haupt zu trennen von dem Nacken!

35.

Der Vater — ach, nicht Vater mehr! deß Erben
Mit eins umfing des Todes schwarzer Schooß —
An den fünf Todten sieht er, daß zu sterben
Das eigne Loos ist, wie des Stammes Loos.

Ich weiß nicht, wie im lastenden Verderben
Sein Alter noch so stark sich zeigt' und groß,
Daß er noch kämpft und athmet! doch — im Lichte
Sah er wohl nicht der Todten Angesichte.

36.

Ja, es verbarg der Nacht mitleid'ger Schleier
Dem Blick zum Theil des bittern Kampfes Drang.
Doch, wie dem sei, es ist kein Sieg ihm theuer,
Der ihn nicht führt zum eignen Untergang.
Er lechzt nach Blut von jenem Ungeheuer,
Und giebt drum seines hin im Ueberschwang;
Er weiß es nicht, was ihm jetzt mehr vonnöthen,
Was mehr sein Wunsch: ob Sterben oder Tödten.

37.

Er ruft dem Feind: Kann ich dir nichts gewähren,
Ist denn so schwach mein Arm, so ohne Kraft,
Daß deines Grimmes Stolz auf mich zu kehren
Mein Trachten und mein Stürmen nimmer schafft?
Er schweigt und führt den Hieb; des Gegners Wehren,
Die Ring' und Schienen trennt er meisterhaft,
Dem Sultan in die Seite dringt das Eisen
Und einen Blutstrom zapft die Kraft des Greisen.

38.

Nach diesem Ruf und Streiche stürzt der Heide
Voll Wuth und mit gezücktem Schwert auf ihn.
Den Panzer spaltet er mit scharfer Schneide,
Zerhaut den Schild, den sieben Häut' umziehn,
Und stößt den Stahl ihm in das Eingeweide.
Mit Aechzen und mit Stöhnen stirbt Latin,
Im Wechselschwalle strömt bald aus der Wunde
Das heiße Blut ihm und bald aus dem Munde.

39.

Gleichwie ein starker Stamm, der oft den Winden
Aus Nord und Ost getrotzt auf Alpenhöhn,
Vom Sturm entwurzelt, nieder zu den Gründen
Noch andre Bäume reißt, bricht los der Föhn:
So fällt er vor dem Schwerte jetzt, dem blinden,
Und, was er faßt, es muß mit untergeh'n.
Wohl läßt sich solchen Tod ein Held gefallen,
Daß, wenn er fällt, auch Andre mit ihm fallen.

40.

Wenn Soliman, ein wüthend Ungeheuer,
Die Feinde mordend, stillt des Herzens Gluth,
Löscht seinen Grimm und seines Zornes Feuer
Das Volk der Araber im Christenblut.
Durch deine Kraft fällt Olifern der Baier,
Heinrich, der Britte, wüthiger Dragut!
Gilbert und Philipp, von des Rheins Geländen,
Erliegen Ariadnens mächt'gen Händen.

41.

Albazar schlägt den Ernest mit der Keule,
Den Engerlan Algazel mit dem Schwert. —
Doch wer erzählte nur zum kleinsten Theile,
Wie vieles Volk und wen der Tod verheert?
Bouillon, vom Lärm erwacht, verfügt in Eile,
Was ihn die Noth des Augenblickes lehrt,
Schon ist er ganz gewaffnet, und zum Streiten
Kann er, von einer Schaar umrungen, schreiten.

42.

Da er das wilde Schreien hört und Toben,
Des Kampfrufs immer drohenderen Schall,
Denkt er, daß ihn die Araber erhoben,
Auf eines Streifzugs jähem Ueberfall.

Denn vorlängst hatte er schon viele Proben,
Daß sie das Land durchstreiften überall;
Doch glaubt' er nicht, wie er das Raubvolk kannte,
Daß man das Lager plangemäß berannte.

43.

Schon bricht er auf, da hört von andrer Seite
Den Ruf zum Kampfe er, der dort entbrannt;
Der Himmel widerhallt in fernste Weite,
Da heulend die Barbaren hergerannt.
Clorinde ist's, sie führt dorthin zum Streite
Des Königs Volk, und mit ihr kommt Argant.
Zum edeln Guelf, an seiner Seite ficht er,
Kehrt sich der Christen Führer und so spricht er:

44.

Hörst du der Saracenen Kriegsgeheule
Vom Hügel und der Stadt herüberwehn?
Hier heischt es Muth und Kunst, d'rum geh' und eile
Dem ersten Angriff jenes Feinds zu stehn.
So hilf denn dort, es soll zu deinem Theile
Die Hälfte meiner Treuen mit dir gehn;
Mit meinem Theil halt' ich am andern Flügel
Den wilden Feind, der uns bedroht, im Zügel.

45.

Dies wird beschlossen; auf verschiednen Wegen
Geleitet sie des gleichen Glückes Hand.
Guelf geht zum Hügel, Gottfried eilt entgegen
Den Heiden, denen nichts mehr widerstand.
Im Gehn verstärkt er sich, wie durch den Regen
Ein Strom, mit allen Kriegern, die er fand,
So daß sein Haufe Achtung schon gebietet,
Als er dort anlangt, wo der Türke wüthet.

46.

So fühlt, von seinen Heimathshöhn sich schwingend
Demüthiglich, der Po sein Bette nicht.
Doch wächst er, von der Quelle abwärts dringend,
An Kraft und Fülle, bis er Bahn sich bricht,
Und über hochgethürmte Dämme springend,
Hebt er, ein Stier, als Sieger sein Gesicht,
Stößt mit den Hörnern, zollt nichts von Tributen,
Und bringt dafür den Krieg den Meeresfluthen.

47.

Bouillon sprengt hin, wo, von der Furcht erschüttert,
Sein Volk entflieht, er ruft, er droht und spricht:
Wozu die Furcht? wer ist's, vor dem ihr zittert?
Betrachtet doch zuerst, wer mit euch ficht.
Gesindel ist's, das euren Schrecken wittert,
Nie Wunden nimmt und austheilt im Gesicht;
Und, wenn ihr's wagt, entgegen ihm zu gehen,
So kann's selbst euerm Blick nicht widerstehen. —

48.

Er ruft es, spornt sein Roß, und führt die Schaaren
Dorthin, wo er den glüh'nden Feind entdeckt,
Durch Blut und Staub, durch Noth und durch Gefahren,
Durch Todesdrohn und was sonst Furcht erweckt,
Durchbricht die Reih'n, wo sie am dichtsten waren,
Mit Hieb und Stoß, der sie vom Pfade schreckt,
Und rechts und links fällt um den mächt'gen Streiter
So Wehr als Krieger, Rosse so wie Reiter.

49.

In Sprung um Sprung setzt über Leichenhügel
Das Roß hinweg durch Nacht und tiefen Graus,
Der Sultan ahnt sein Nahn, und fest im Bügel
Sich haltend, weicht dem Stürmer er nicht aus;

Dann stürzt er vorwärts mit verhängtem Zügel
Und mit geschwungnem Schwert zum harten Strauß.
Welch' Paar von Kämpfern, die aus fernsten Landen
Sich durch das Schicksal hier zusammen fanden!

50.

Im engen Kreis um Asiens Herrschaft ringen
Die Heldentugend hier und dort die Wuth;
Wer sagte wohl, wie schwer, wie rasch die Klingen?
Wie unerhört und wild des Zweikampfs Gluth?
Ich will nichts sagen von den furchtbarn Dingen,
Die hier geschehn, weil Finsterniß drauf ruht:
Sie wären's werth, daß auf den hellsten Auen
Im lichtsten Glanz die Sterblichen sie schauen.

51.

Durch solchen Führer wieder neu erhoben,
Dringt Christi Volk heran mit starkem Muth,
Der mörderische Sultan wird umwoben
Vom Kern der Krieger wie von dichter Fluth,
Und gleich verströmen, welche Christum loben,
Wie die, so ihn verleugnen, nun ihr Blut.
Und die, wie die erliegen, überwinden,
Versenden Tod, und müssen Tod hier finden.

52.

Wenn Nord- und Südwind, in den Kampf gezogen
Von da und dort, an Wuth und Kraft sich gleicht,
Daß Erd und Himmel und daß Luft und Wogen,
Daß Wolk um Wolke, Fluth um Fluth nicht weicht —
So ist es hier, wo stets in gleichem Bogen
Der beiden Völker Wuth zum Himmel steigt,
Und auf einander rasselnd im Gefilde
Klingt Schwert am Schwert, am Helm Helm, Schild am Schilde.

53.

Gleich wüth'ger Kampf tobt auf der andern Seite,
Wo dicht gedrängt die Schaar der Krieger hält;
Es füllt des Luftraums ungemess'ne Weite
Dunstwolken gleich die Schaar der Unterwelt,
Sie giebt den Heiden Muth und Kraft zum Streite,
Daß keiner je zu räumen denkt das Feld.
Argant, deß Brust schon eigne Gluthen schwellen,
Wird nun entflammt noch von der Gluth der Höllen.

54.

Er schlägt wie Soliman die Wachen nieder,
Und überspringt mit einem Satz den Wall.
Die Gräben füllt er durch zerstückte Glieder,
Und ebnet so den Weg zum Ueberfall;
Auch folgen ihm die schnellen Waffenbrüder,
Die ersten Zelte tränkt des Blutes Schwall;
Ihm nahe sieht man, doch mit Unbehagen,
Daß sie am zweiten Platz, Clorinden ragen.

55.

Die Franken fliehn bereits. Mit seinen Schaaren,
Naht ihnen nun sich Guelf zur rechten Zeit.
Er widersteht dem Sturme der Barbaren
Und führt die Flücht'gen wieder in den Streit.
So wird gekämpft, daß gleich die Ströme waren
Des Blutes, welche flossen weit und breit.
Die Augen wirft von seinem Thron im Himmel
Der Fürst der Welt auf dieses Schlachtgewimmel.

56.

Dort saß er, wo er gut, gerecht und weise
Des Alls Gesetz, der Welten Ordnung spricht,
Weit ob der niedern Erde engem Kreise,
Fern von der Menschen Sinn und Angesicht,

Auf hocherhabnem Thron im ew'gen Gleise,
Verklärt von reinem, dreifach einen Licht.
Zu seinen Füßen demuthsvoll erschienen
Geschick, Natur, Bewegung, die ihm dienen,

57.

Und Maaß und Raum, und die nach eignem Wollen,
Was gleich dem Rauch ist, Ruhm, Gold, Macht verschenkt,
Und Alles wieder in den Staub läßt rollen,
Die, göttlich, nie der Menschennoth gedenkt.
So strahlt er dort im Glanz, der ihm entquollen,
Vor dem der Blick des Würdigsten sich senkt.
Unzähl'ge Geister stehn umher im Kreise,
Gleich seelig, doch auf ganz verschiedne Weise.

58.

Und durch die Himmelsburg quillt manche Welle
Erhab'nen Ton's in heil'gen Melodien. —
Er ruft den Michael, des Waffen helle
In reinem Demantglanze blendend glühn,
Und spricht zu ihm: Siehst du die Schaar der Hölle
Dort gegen meine treue Heerde ziehn,
Die Rotte des Avern aus ihren Schlüften,
Daß sie das ganze Erdenrund vergiften?

59.

Geh', sage ihnen: daß den Kriegesheeren
Fortan des Krieges Sorge bleib' allein;
Sie sollen nicht das Reich des Lebens stören,
Nicht schwärze mehr ihr Hauch den Himmel ein!
Gleich sollen sie zur Nacht der Hölle kehren,
Zum würd'gen Sitze der gerechten Pein;
Zur Strafe ihnen und den Qualgenossen!
Mein Will' ist dies; so hab' ich es beschlossen.

60.

Er schweigt. — Und voller Ehrfurcht beugt sich nieder
Der Flügelkrieger Fürst vor Gottes Thron,
Dann dehnt er aus sein goldenes Gefieder
Und fliegt wie ein Gedanke schnell davon.
Durch Licht und Feuer tauchen seine Glieder
Bis zu der Seel'gen schöner Region;
Dann trifft er auf der weiten Himmelsreise
Der Doppelsterne klarkrystallne Kreise.

61.

Saturn und Jupiter zur Linken kreisen,
Verschieden an Gestalt, an Bahn und Glanz,
Und andre, die auf ihren Sphärenreisen
Der Engel Hand hält im gewohnten Tanz.
Dann tritt er aus des ew'gen Lichtes Gleisen,
Den Sternenfeldern, zum Gewitterkranz,
Wo sich die Welt verzehret und ernähret,
Im Kampf sich tödtet und sich neu gebäret.

62.

Sieh! wie vor seines Fittich's Flug das dichte,
Tiefschwarze Graun der Finsterniß zerfließt!
Die Nacht vergoldet sich im Himmelslichte,
Das aus des Götterboten Antlitz grüßt,
Wie wenn nach Regen auf die Wolkenschichte
Die Sonne ihre prächt'gen Farben gießt,
Wie Sterne, wenn den Aether sie zertheilen,
Um in der großen Mutter Schooß zu eilen.

63.

Doch angelangt, wo unter seinen Füßen
Der Höllenschwarm entflammt der Heiden Wuth,
Da hört er auf, die Lüfte zu durchschießen,
Er schwingt den Speer und spricht zur argen Brut:

Soll euch sich erst des Weltherrn Macht erschließen,
Des Donners Graun, der Blitze wilde Glut?
Denkt ihr denn noch mit Hochmuth zu bezahlen
Das tiefste Elend und die höchsten Qualen?

64.

Beschlossen ist's im Himmel, vor dem Zeichen
Des Kreuzes soll sich öffnen Zions Thor,
Ihr kämpft mit dem Geschick mit matten Streichen,
Und ruft — wozu? — des Himmels Zorn hervor!
Verfluchte! Geht, ihr sollt zur Tiefe weichen,
Zur Todesqual, zu der euch Gott erkor;
In den verdienten Höhlen voll von Wehen,
Dort führet Krieg, errichtet Siegestrophäen.

65.

Dort wüthet an Verdammten sonder Weile!
Dort übt an ihnen eure ganze Kraft;
Bei Zähneklappern, ew'gem Wehgeheule
Und Kettenklirren in des Jammers Haft! —
Er spricht's; und die nicht fliehn in höchster Eile,
Trifft hart und schwer der Lanze schwerer Schaft.
Und aus den hellen sternbeglänzten Lüften,
Entfliehn sie seufzend nach des Abgrunds Grüften.

66.

Und, der Verdammten Qualen zu vermehren,
Geht nach des Abgrunds Tiefen nun ihr Flug.
Nie heim nach wärmern, mildern Zonen kehren,
Sah noch das Meer solch großen Vogelzug;
Nie — kommt der Herbstfrost, Flur und Wald zu leeren, —
So viel verdorrtes Laub der Boden trug,
Ihr schwarzes Kleid legt die von ihnen freie
Beglückte Welt nun ab und lacht auf's Neue.

67.

Allein aus Deiner grimmen Brust Argante
Weicht nicht die Kühnheit und die tolle Wuth,
Obgleich Alecto's Fackel nicht mehr brannte,
Nicht mehr Dich peitscht der Höllengeißel Gluth.
Wo fränkisch Volk er dicht gedrängt erkannte,
Da kreis't sein grausam Schwert in wildem Muth.
Das hohe Haupt dem niedern gleich zu machen,
Mäht nieder er die Mächtigen wie Schwachen.

68.

Mit halbzerfetzten Gliedern deckt geschäftig
Das weite Kampfgefild Clorindens Schwert,
Berlingier's Brust durchbohrt sie kühn und heftig,
Und trifft das Herz, das alles Leben nährt.
So voll ist ihres Schwertes Stoß, so kräftig,
Daß es ihm blutig aus dem Rücken fährt,
Und dann wird Gallus im Gesicht gespalten,
Albin, wo Nahrung wir zuerst erhalten.

69.

Und Gernier's Rechte, die sie erst verwundet,
Fliegt auf den Boden, wo sie zappelnd bebt;
Fest hält die Hand das Eisen und bekundet,
Daß Kampfluſt noch die Halblebend'ge hebt.
So macht's der Schweif der Schlange, der sich rundet
Und wieder zum getrennten Haupte strebt.
Die Krieg'rin läßt, den sie verletzte, stehen,
Um auf Achill zum Kampfe loszugehen.

70.

Sie weiß das Schwert im Nacken aufzusetzen,
Haut so durch Nerv' und Kehle wie Genick,
Das blut'ge Haupt muß nun die Erde netzen,
Staub schwärzt das Angesicht im Augenblick,

Nicht fällt der Rumpf — o Anblick voll Entsetzen!
Er bleibt im Sattel leblos noch zurück.
Doch frei vom Zügel wird's in tausend Sprüngen
Ihn abzuwerfen wohl dem Roß gelingen.

71.

Wie diese hier, an Kühnheit zu beneiden,
Zur Geißel wird dem Volk vom Abendland,
So wüthet minder nicht im Volk der Heiden
Gildippe's starke, kriegsgewohnte Hand;
An Muth und an Geschlecht sind gleich die Beiden
Und Beide auch im Fechten vielgewandt,
Doch dürfen sie, weil sie noch aufgehoben
Dem größern Feinde, heut sich nicht erproben.

72.

So drängen sie im Schlachtgewühl, im heißen,
Den dichten Schwarm, der nirgends Oeffnung bot.
Jetzt aber braucht der edle Guelf sein Eisen,
Mit welchem er Clorinden nah bedroht.
Er hebt den Stahl, er läßt ihn schwirrend kreisen
Und ihre schöne Seite färbt sich roth,
Sie denkt ihm rauheren Bescheid zu bringen,
Und läßt ihr Schwert ihm in die Rippen dringen.

73.

Guelf sucht noch einmal, daß er sie verwunde,
Da aber stürmt der Heid' Osmin herbei,
Und der empfängt von seinem Schwert die Wunde;
Er haut die Stirn, den Schädel ihm entzwei.
Doch nun umdrängt den Führer in der Runde
Sein Volk, das ihm zu Kampfe folgte frei;
Auch von der andern Seite wächst die Menge,
Und immer mächtiger wird das Gedränge.

74.

Als so verbreitet war des Kampfs Bedrängniß,
Und schon Aurorens purpurn Angesicht
Vom Söller winkte, stürzt aus dem Gefängniß
Wild Argillan, der seine Ketten bricht.
In Eil' nach Waffen, wie sie das Verhängniß
— Schlecht — gut — ihm reichte, greift der kühne Wicht:
So will er tilgen seine neuen Schulden;
Durch neuen Ruhm gewinnen neue Hulden.

75.

Gleich einem Roß, das königlichen Ställen,
Wo man's zum Kriegsdienst auferzog, entflieht,
Und zu der Heerde springt, zum Bach, dem hellen,
Und zu der Wiesen blumigem Gebiet;
Die Mähne spielt um Kopf und Hals in Wellen,
Hoch hebt's den Nacken und das Auge glüht,
Voll Feuer saust's dahin, die Hufe schallen,
Und rings hört man sein Wiehern widerhallen:

76.

So naht sich Argillan mit wildem Toben.
Sein Auge glüht, die hohe Stirne dräut,
Schnell ist sein Lauf, sein Fuß so rasch gehoben,
Daß er dem Staube kaum die Spur verleiht.
Der Feind, den er durchläuft, wird angeschnoben
Von ihm, der Alles wagt und nichts mehr scheut:
Arab'scher Abschaum, ohne Ehr' und Kühnheit,
Was läßt euch denn so trutziglich erglühn heut?

77.

Euch fehlt die Kraft, den Helm und Schild zu tragen,
Nie drückt den Leib der Rüstung schwere Wucht;
Ihr seid gewohnt, euch mit dem Wind zu schlagen
Und findet euer Heil in schnöder Flucht;

Nur nächtig ist eu'r Werk und euer Wagen,
Im Schatten nur pflückt ihr erschlich'ne Frucht,
Doch flieht die Nacht, was wird euch Hülfe schaffen?
Jetzt gilt's Entschlossenheit und Kunst der Waffen! —

78.

So ruft er laut mit wildbewegter Seele,
Stürmt dann auf Algazel so mördrisch ein,
Daß er das Wort ihm durchhaut und die Kehle,
Bereit, ihm eine Antwort zuzuschrein;
Nacht deckt sein Auge wie in dunkler Höhle,
Graunvoller Frost durchrieselt sein Gebein,
Er fiel, und sterbend mit den Zähnen faßte
Er voller Wuth die Erde, die verhaßte.

79.

Dann tödtet er im Kampf die Heldenritter
Muleaß und Agricalt und Saladin.
Drauf überwältigt er, ein grauser Schnitter,
Den Aldiazil; trennt in zwei Hälften ihn
Und spaltet nun mit Hohn, der schwer und bitter
Den Andern trifft, die Brust dem Ariadin.
Der läßt, das Aug' aufschlagend, dem Verweg'nen
Mit mattem Blick dies Todeswort begegnen:

80.

Du wirst, wer du auch seist, ob meinem Ende
Und deinem Sieg nicht allzulang Dich freun.
Dein harrt dasselbe Schicksal; stärkre Hände
Sie werfen neben mich Dein todt Gebein.
Doch Jener höhnt: Wie mein Geschick sich wende,
Das überlaß dem Himmel nur allein!
Du, stirb! der Hund' und Vögel Fraß! — so reißt
Aus seiner Brust sein Tritt ihm Schwert und Geist.

81.

Da war von Solyman ein Edelknabe
Im Lanzenträger= und im Schützentroß,
Um dessen Kinn noch nicht die Erstlingsgabe
Der waltenden Natur in Blüthen sproß;
Die Wange bot die perlenreichste Habe
Im lauen Schweiß, der thauig niederfloß;
Der Staub selbst muß zur Zier der Locken dienen
Und kriegerisches Drohn zum Reiz der Mienen.

82.

Ihn trägt ein Roß, deß reinem weißen Glanze
Der frisch gefall'ne Schnee der Alpen weicht,
So rasch, so zierlich geht es wie im Tanze,
Daß Flamm' und Sturm dagegen träge schleicht.
In seiner Rechten wiegt er eine Lanze,
Das Schwert an seiner Seit' ist krumm und leicht,
Nach Maurenart prangt er in prächt'gem Kleide,
Von golddurchwirkter, purpurfarbner Seide.

83.

Indeß des Jünglings Brust im wilden Streite
Die Schmeichelei des Ruhms zur Kampflust weckt,
Daß bald auf dieser, bald auf jener Seite
Unaufgehalten er die Feinde neckt
Und g'rad die Lanze hebt, die stoßbereite,
Hat ihn das Auge Argillans entdeckt;
Er würgt sein Roß, das ihn im Sturz verwoben,
Und fällt ihn an, als er sich kaum erhoben.

84.

Das flehnde Antlitz kann nur schwach vertheid'gen
Des Mitleids Wehr, die ihm zur Seite stand,
Das Schönste, was Natur gab, zu beleid'gen,
Hebt jener Unerbittliche die Hand.

Doch wird mehr Menschlichkeit im Schwert, im schneid'gen,
Als in des Menschen harter Brust erkannt.
Es trifft nur flach. Umsonst — noch einmal schwirrte
Die Kling' und traf dort, wo zuerst sie irrte.

85.

Der Sultan, der nicht ferne im Gedränge
Dem Gottfried steht und seiner Reiterschaar,
Verläßt des Kampfes fürchterliche Enge,
Da er den Jüngling sieht in Todsgefahr;
Er haut sich eine Gasse durch die Menge,
Zu rächen, wo nicht Hülfe möglich war;
Denn sein Lesbin — o Schmerz! er liegt zerschmettert
Gleich einer Blume, die der Sturm entblättert.

86.

Noch schmachtet süß des Auges fliehndes Leben
Und rückwärts sinkt der Hals so zart und leicht,
So lieblich ist dies Blaß und dies Verschweben,
Daß reizend noch des Todes Hauch sich zeigt,
Und trotz des Zorns im Auge Thränen beben
Und sich das marmorharte Herz erweicht.
Du Solyman, du weinst, deß trockne Blicke
Den Untergang gesehn vom eignen Glücke?

87.

Kaum aber sieht er seines Feindes Degen,
Noch naß vom Blut des Jünglings und noch warm,
So fühlt er seinen Zorn sich mächtig regen,
Die Thräne flieht, das Mitleid und der Harm.
Gezückten Schwerts stürzt er dem Feind entgegen,
Zerhaut den Schild am ausgestreckten Arm,
Den Helm, den Kopf, den Schlund — mit Einem Hiebe,
Wohl würdig Solymans und seiner Triebe.

88.

Das aber kühlt sein Wüthen nie und nimmer;
Er springt vom Pferd, haut auf den Todten ein,
Gleich dem getroffnen Hund, der grimm und grimmer
Die Zähne fletschend, packt des Gegners Stein.
O Rache, die sich wirft auf Schutt und Trümmer,
Wie wenig tröstest Du des Herzens Pein!
Jedoch der Franken Feldherr hat indessen
Sich nicht vergebens mit dem Feind gemessen.

89.

Es standen tausend Türken ihm entgegen
In Helm und Schild und sonst'ger Eisenwehr,
Die kühn von Muth, erprobt bei Schicksalsschlägen
Und unermüdlich waren in Beschwer.
Dem Sultan folgten sie auf allen Wegen,
Ein Theil des Kerns von seinem alten Heer,
Selbst nach Arabien auf den irren Fahrten,
Da sie die Treu' im Unglück auch bewahrten.

90.

Wie Franken stehen sie in jedem Streite
Und schließen ihre Reihen fest und gut.
Auf sie sprengt Gottfried an, trifft Rustans Seite
Und das Gesicht des strahlenden Corcut,
Da fliegt der rechte Arm Rossan's in's Weite,
Hier wälzt sich Selim ohne Haupt im Blut.
Nicht diese nur, durch andre Schwertesspiele
Verwundet er noch Viel' und tödtet Viele.

91.

So zeigt er sich den Saracenenschaaren,
So kämpft und giebt er sich den Feinden bloß.
Doch lacht der Stern des Glückes den Barbaren,
Noch beugt ihr Hoffen nicht der kleinste Stoß;

Da läßt sich eine Wolke Staubs gewahren,
Sie trägt des Krieges Blitz in ihrem Schooß,
Denn helles Waffenleuchten d'rinn gewittert,
So daß der Heiden Heer erbebt und zittert.

92.

Sieh! fünfzig Krieger sind's; des Kreuzes Zeichen
Führt purpurn ihr Panier auf Sibergrund.
Dürft' auch dem Erzklang meine Stimme gleichen
Und hundertfach mir dienen Zung' und Mund,
Ich zählte dennoch nicht, wie viele Leichen
Dies kleine Häuflein legte auf den Grund.
Der Araber, so feig, der Türk, so muthig,
Sie decken das Gefild, entseelt und blutig.

93.

Der Greul, die Grausamkeit, die Furcht, die Trauer,
Sie ziehn umher in wechselnder Gestalt;
Seht hier des Sieger Todes schwarze Schauer,
Ein See von Blut, der durch das Schlachtfeld wallt! —
Schon führt der Fürst, siegahnend, vor die Mauer
Noch ei'nge seiner Schaaren und macht Halt
Auf einem Berg, von dem er überblickte,
Wie man im Blachfeld auf einander rückte.

94.

Doch als sein Hauptheer sich zum Fliehen wandte,
Da läßt er Rückzug blasen von den Höh'n,
Und schickt gleich an Clorinden Abgesandte
Und an Argant, vom Kampfe abzustehn;
Doch da dies wilde Paar von Blutdurst brannte,
So will's blindwüthend nicht von hinnen geh'n,
Zuletzt erst weicht es, und versucht die Seinen
In minder flücht'gem Rückzug zu vereinen.

95.

Doch wer gebeut dem Pöbel, hält in Zucht
Feigheit und Bangen? Der wirft weg den Degen,
Der seinen Schild; nichts nützt ja bei der Flucht
Die Wehr; am Kampf ist Keinem mehr gelegen. —
Es trennt die Stadt ein Thal, deß fels'ge Schlucht
Südwestlich hin sich zieht in krummen Bögen,
Dort hin geht ihre Flucht und bis zum Thor
Wallt, sie begleitend, dunkler Staub empor.

96.

Sie stürzen fort und mit gewalt'gen Schlägen
Sie niederwerfend folgt die Christenschaar,
Doch aufwärts geht es bald auf rauhen Wegen
Und dort bereit zum Schutz steht der Barbar.
Guelf sieht, daß Kampf in jenen Felsenstegen
Verbunden ist mit sichtlicher Gefahr,
D'rum hält er an; des Volkes bringt nicht wenig
Aus diesem Unglückskampf zurück der König.

97.

Was ird'scher Kraft vergönnt und Menschensöhnen
Thut noch der Sultan; mehr vermag er nicht.
Er trieft von Schweiß und Blut, mit schwerem Stöhnen
Hebt sich die Seite und der Athem bricht,
Des Schildes Wucht scheint seine Kraft zu höhnen,
Träg wird der Arm, der sonst so gerne ficht,
Es sinkt sein Stahl; nur schmettern, nicht mehr trennen
Kann noch sein Schwert, ein Schwert nicht mehr zu nennen.

98.

Dies fühlt er tief. Und nun? was nun beginnen?
Nachsinnend und in Zweifeln bleibt er stehn.
Soll, um den Ruhm dem Feind abzugewinnen,
Er durch sein eignes Eisen untergehn?

Soll er allein sich sichern durch Entrinnen,
Da er den Untergang des Heers gesehn?
Ja — spricht er dann — ich weiche Dir, Verhängniß,
Siegszeichen sei Dir meiner Flucht Bedrängniß.

99.

Der Feind mag meinen Rücken sehn und spotte
Der neuen Niederlage noch mit Hohn.
Bald nah' ich frischgewaffnet dieser Rotte,
Ihr Reich erschüttr' ich, ihren schwachen Thron.
Ich wanke nicht, nein! bei dem ew'gen Gotte,
Ich denk' auf kränkender Erinn'rung Lohn!
Als nackter Geist, als Asche, die begraben,
Will ich nur immer graus're Rache haben!

Zehnter Gesang.

1.

So spricht er noch, da sieht er näher schweifen
Ein freies Roß in langsam irrem Lauf,
Es glückt ihm auch, den Zügel zu ergreifen,
Und matt und traurig schwingt er sich hinauf.
Sein Helmbusch, der den furchtbar grausen Greifen
Stolz überragt, fehlt auf dem hohen Knauf;
Zerrissen ist das Kleid, die Wehr zerhauen,
Vom Königsglanze ist nichts mehr zu schauen.

2.

Wie oft ein Wolf, den man vom Schafstall schreckte,
Entweicht auf stiller, schlauversteckter Flucht,
Und, ob auch voll sein Eingeweide steckte
Vom süßen Fleisch, des Raubes schnöder Frucht,
Blutgierig aus dem Maul die Zunge reckte
Und sich die Lippen abzulecken sucht; —
So weicht jetzt der, des Blutdurst es nicht stillte,
Daß grauser Tod und Mord ihn rings umbrüllte.

3.

Sein günstig Schicksal führt trotz allen Pfeilen,
Gleich Hagelwetter schlagend an den Schild,
Trotz Degen, Lanzen und trotz Eisenkeulen
Und andrem Mordwerkzeug ihn durch's Gefild,
Um auf verlassnen Pfaden fortzueilen
Und Gegenden, die öde sind und wild.
Und — überlegend, was nun zu beginnen,
Durchwogt ihn wie ein Meer sein stürmisch Sinnen.

4.

Du — denkt er endlich — gehst mit raschen Schritten
Zum König von Egypten, der zum Streit
Die Heersmacht sammelt und in deren Mitten
Sich siegreich dann der alte Kampf erneut. —
Beschlossen ist's, Verzug wird nicht gelitten,
Auf gradem Pfade braucht er kein Geleit,
Der Weg ist ihm bekannt durch alle Lande
Hin nach der alten Gaza sand'gem Strande.

5.

Und sinkt dahin ihm auch die Kraft der Glieder,
Und fühlt er, daß der Wunden Schmerz sich mehrt,
Legt dennoch er zur Ruh' die Wehr nicht nieder,
Und spornt den ganzen Tag zum Lauf das Pferd,
Doch als die Welt sich hüllt in Schatten wieder,
Und ihre Farbenpracht in Schwarz verkehrt,
Da steigt er ab, die Wunden zu verbinden,
Und an der Palme süße Frucht zu finden.

6.

Er labt sich, legt sich nieder auf's Gefilde
Und sucht den Gliedern Ruhe zu gewähren,
Er stützt das Haupt mit seinem harten Schilde
Dem matten Geiste Frieden zu bescheeren.
Da fühlt er Qualen, brennende und wilde
An seinen tiefen Wunden nagend zehren,
Ein innrer Geier frißt an seinem Herzen,
Und füllt die arme Brust mit Grimm und Schmerzen.

7.

Doch als in nächtig stillem Schweigen ruht
Das All, besiegt die Mattigkeit die Glieder,
Sie senkt die Sorge tief in Lethe's Fluth,
Und all' sein Herzenskummer sinkt danieder,

Ein Schlummer, kurz und tief, erfrischt sein Blut
Und giebt dem kranken Blick sein Feuer wieder.
Als ihn noch fesselte des Schlummers Band
Dies Wort den Weg zu seinem Ohre fand:

8.

Auf, Solyman! was soll dies träge Rasten?
Das spare Dir für eine bess're Zeit.
Fühlst Du das Joch auf deinem Reich nicht lasten,
Seufzt nicht dein Volk in schnöder Dienstbarkeit?
Du schläfst auf diesen Schollen, und sie faßten
Noch nicht die Leichen deiner Brüder? Beut
Nicht jeder Zoll des Lands der Schmach Gedenken?
Hier willst du dich in schnöde Ruh' versenken?

9.

Der Sultan wacht; und als er um sich blickte,
Gewahrt er einen Mann, deß Haupt ergraut.
An krummem Stabe geht der Tiefgebückte,
Da nur der Stütze noch der Fuß vertraut. —
Wer bist denn du, der mich dem Schlaf entrückte,
Beschwerliches Gespenst? — so fragt er laut —
Was kümmert dich, du Störer, meine Sache,
Ob Schande ich erjage oder Rache?

10.

Nun, ich bin Einer, der bekannt zum Theile
— So spricht der Greis — mit deinem neuen Plan,
Und komme her, weil hier durch dich zum Heile
Mehr als du denkst, geschehn wird und gethan,
Deucht dir mein Wort auch gleich dem scharfen Keile,
Denk', daß der Zorn des Muthes schärfster Zahn,
Gestatte drum, o Herr, dies meinem Zorne,
Daß deinen Muth er jetzo peitsch' und sporne!

11.

Errath' ich recht, so geht im besten Gleise
Hin zu Egyptens Herrn dein nächster Weg,
Doch fruchtlos machst du diese schwere Reise,
Und davon schaff' ich dir sogleich Beleg.
Das Heer Egyptens ist in bester Weise,
Auch ohne dich, bereit zur Fahrt und reg.
Was hilft dir da der Muth, die Kraft, der Degen?
Dort trittst du ja nicht unserm Feind entgegen.

12.

Doch folgst du mir nach den bedrängten Zinnen,
Die dort der Franke noch umlagert hat,
So führ' ich ohne Schwertstreich dich von hinnen
Und mitten durch die Feinde in die Stadt.
Vergnügen magst du, Ruhm dir dort gewinnen,
Denn Noth und Kämpfe hast du wahrlich satt;
Egypten naht; es kann nicht lange dauern:
Vertheid'ge du indessen jene Mauern!

13.

Der wilde Türke staunt, als Blick und Stimme
Des Greises er gewahrt, der mit ihm spricht,
Sein Herz wird frei vom alten Stolz und Grimme,
Der Zorn durchglüht nicht mehr sein Angesicht.
Du weißt, ob Muth — so sagt er — in mir glimme,
Dir folg' ich gerne, Vater, zweifle nicht!
Am besten scheint mir immer der zu rathen,
Der von Gefahren spricht und kühnen Thaten.

14.

Es lobt der Greis dies Wort, und weil die Schmerzen
Der Wunden ihm die Nachtluft größer macht,
Gießt einen Saft er ein, deß Kraft dem Herzen
Beruh'gung und den Wunden Heil gebracht,

Er sieht nun, daß Apoll mit glühnden Erzen
Vergoldet der Aurora ros'ge Pracht,
Und spricht: die Zeit ist da; du kannst entdecken
Der Sonne Strahlen, die zur That uns wecken.

15.

Darauf besteigen Beide einen Wagen,
Der dort in ihrer nächsten Nähe stand;
Der Alte läßt die flinken Rosse jagen
Und treibt sie wechselsweis mit leichter Hand.
So wird Nicäas Fürst dahingetragen,
Daß weder Huf noch Rad sich zeigt im Sand.
Die beiden Renner fliegen, und vom Zaume
Und vom Gebiß trupft eine Fluth von Schaume.

16.

Der Wagen aber mit den raschen Rossen —
Ich künde Wunder — zeigt sich ganz umringt
Von einer Wolke, die ihn eingeschlossen,
Und selber unsichtbar, ihn rings umschlingt,
So dicht und fest, daß selbst aus Wurfgeschossen
Geschleudert, ihn kein Pfahl, kein Stein durchdringt.
Die Zwei, gleichwie in einer Höhle, schauen
Den Nebel drinn, und drauf den Himmel blauen.

17.

Der Ritter hebt erstaunt die Augenbrauen,
Und faltet seine Stirn, den Nebel blickt
Er an, den Wagen auch, der durch die Gauen
So rasch, als wär's im Fluge, ihn entrückt.
Der Andre merkt an seinem stieren Schauen
Gar bald, was den Genossen so verzückt;
Er bricht das Schweigen, sucht ihn aufzustören,
Und endlich läßt der Fürst die Worte hören:

18.

Wer du auch seist', der, magischer Gewalten
Beherrscher, die Natur zum Dienste zwingt,
Und in des Herzens tiefversteckten Falten
Der Menschenbrust Geheimnisse durchdringt,
Gelang es je dir, Kunde zu erhalten
Von jenen Dingen, die die Zukunft bringt:
Sprich, welche Rast, welch' härtere Bedrängniß
Beschloß den Wirren Asiens das Verhängniß?

19.

Jedoch erst nenne dich, und dann gieb Kunde,
Wie deine Kunst dies Unerhörte schafft!
Denn wohnt dies Staunen mir in Herzens Grunde,
Wie find' ich wohl dein Wort zu hören Kraft?
Mit Lächeln spricht der Greis: mit freiem Munde
Geb' ich, wovon du willst, dir Rechenschaft;
Ich heiß' Ismen; der Syrer aber nannte
Mich Zaubrer, weil verborgne Kunst ich kannte.

20.

Doch daß ich dir das Künftige enthülle,
Entrolle, was das Buch des Schicksals lehrt,
— Die Bitte ist zu hoch, zu kühn dein Wille, —
So viel ward nie uns Sterblichen gewährt.
Laß wirken deiner Kräft' und Sinnen Fülle
Den Uebeln zu entgehn, die uns bescheert,
Denn öfter mag sich's auf der Erde finden,
Daß Weis' und Tapfre selbst ihr Glück begründen.

21.

Vertheid'ge du mit dieser tapfern Rechten
Vor der des Frankenreiches Kraft erliegt,
Die Mauern, welche drohend sie umflechten
Und die das wilde Volk so hart bekriegt.

Laß gegen Schwerter sie und Feuer fechten,
Vertraue, wage, dulde — Hoffnung siegt.
Doch jetzt soll Freude dir mein Wort bereiten;
Hör', was ich schaut' im Nebel ferner Zeiten.

22.

Ich sehe oder glaube zu erblicken,
Daß, eh' viel Lustren der Planet noch kreis't,
Ein Mann, deß hohe Thaten Asien schmücken,
Zugleich Egyptens höchster Lenker heißt.
Nicht wag' ich Kunst und Muße auszudrücken,
Des Friedens Preis, weil fern nur dies sich weist;
Dir mag das Einzige für jetzt genügen,
Daß er der Franken Macht nicht nur besiegen,

23.

Nein! ganz zerstreuen wird er, und zerspalten
Dies ungerechte Herrscherthum zuletzt.
Der traur'ge Rest, kann nur am Meer sich halten,
Wo er zu seinem Schutz den Strand besetzt.
Aus deinem Blut wird sich der Held entfalten! —
Der Zaubrer schweigt; der Fürst erwiedert jetzt:
O Glücklicher, zu solchem Ruhm erkoren! —
Er ruft's halb neidisch, halb in Lust verloren.

24.

Dann fügt er bei: Mag denn mein Schicksal kreisen!
Mag's gut, mag's schlecht dort aufgezeichnet stehn!
Mir soll es keine Meisterschaft beweisen,
Mich soll es immer unbesieglich seh'n;
Es mögen, rollend aus den alten Gleisen,
So Mond als Stern' am Himmel irre gehn,
Ich aber werde nie vom Pfade weichen! —
Da flammt sein Blick in Gluthen sonder Gleichen.

25.

So sprechend waren sie dahingeflogen,
Wo sich die Zeltstadt ihren Blicken bot.
Welch' gräßlich Schauspiel, dem sie näher zogen,
Wie vielgestaltig hauste dort der Tod!
Der Sultan, welchen Grimm und Gram durchwogen,
Blickt drauf, als wie in schwerer Herzensnoth.
Ha, wie verachtet sieht am Boden liegen
Er sein Panier und in den Staub sich schmiegen!

26.

Die Franken setzen öfter zum Vergnügen
Den Sporn in seiner Freunde Angesicht;
Die bleiben nackt und unbegraben liegen,
Man gönnt selbst Wehr und Kleider ihnen nicht;
Indeß die Christen man in langen Zügen
Bestattet, wie's gebeut die letzte Pflicht.
Doch Araber und Türken wirft zusammen
Das Volk in eines Scheiterhaufens Flammen.

27.

Der Sultan stöhnt und zieht hervor das Eisen,
Schwingt sich vom Wagen voll von Kampfesgluth.
Der alte Zaubrer will zurück ihn reißen,
Er schilt ihn hart und tadelt seine Wuth.
Ihn fortzuziehn gelingt dem klugen Greisen,
Nun wird den Hügel aufwärts nicht geruht:
Sie halten erst, als sie in ihrem Rücken
Der Franken weites Lagerfeld erblicken.

28.

Da steigen, um den Weg zu Fuß zu enden,
Sie von dem Wagen, der in Luft zerfließt,
Indem sie dann sich links und thalwärts wenden,
Vom Nebel stets verhüllt, der sie umschließt.

Gelangen sie bis zu den Felsenwänden,
Die, Zions Bergesarm, der Westen grüßt.
Dort hält der Magier und zögert lange,
Als suchte er am steilen Felsenhange.

29.

Es ist ein tiefer Schacht, vor dem sie stehen,
Im Felsen ausgehöhlt in frühster Zeit;
Doch ist der Weg verstopft durch Dorn und Schlehen,
Geröll und Strauchwerk sperrt ihn weit und breit.
Der Magier schafft sich Raum, und einzugehen
In diesen Engpaß ist er bald bereit;
Die eine Hand greift vor, den Weg zu spüren,
Die andre muß Nicäas Fürsten führen.

30.

Da spricht der Sultan: welch' ein Weg für Diebe
Ist dieser da? den soll ich mit dir gehn?
Ich kenne bessern, meines Schwertes Hiebe
Sie zeigen ihn dir gleich, willst du ihn sehn. —
Drauf der: O sprödes Herz, voll heißer Trieb
Nicht darf dein Fuß die dunkle Bahn verschmähn,
Durch die Herodes einstmals eingedrungen,
Von dessen Ruhm noch voll sind Aller Zungen.

31.

Dem Volke aufzulegen seinen Zügel
Brach jener König in den Bergeshang
Und durch die Reihe fester Felsenhügel
Sich zum Antoniusthurme einen Gang,
Auf dem er zu des alten Tempels Flügel,
So oft er wollte, ungesehen drang,
Damit er heimlich mit den Söldnerschaaren
Vermochte aus und in die Stadt zu fahren.

32.

Mir ganz allein von Allen, die jetzt leben,
Ward Kunde von dem öden dunkeln Pfad,
Er führt uns hin, wo jetzt der König eben
Die Mächtigen und Weisen zieht zu Rath;
Er hat, so scheint es, sich der Furcht ergeben,
Da das Geschick so hart bedroht den Staat.
Du kommst jetzt recht. Schweig, halte dich zurücke,
Doch rede keck im rechten Augenblicke.

33.

Er spricht's; der Ritter treibt ihn, daß er eile,
Zu führen aus der Höhle ihn hinaus;
Der Magier führt ihn vorwärts sonder Weile
Durch dumpf'ge Pfade voll von Nacht und Graus.
Erst gehn sie tief gebückt, im innern Theile
Wird aber mählig weit das Felsenhaus,
So daß bequem sie schreiten in den Gründen,
Und bald sich in der Grotte Mitte finden.

34.

Es öffnet nun Ismen im Felsgetrümmer
Ein klein' Gemach, das eine Trepp' enthält,
In das von oben her ein trüber Schimmer
Unheimlich, düster leuchtend niederfällt.
Sie kommen in ein unterirdisch Zimmer,
Von da in eines Saales Prachtgezelt.
Von Traurigen umringt sitzt auf dem Throne
Der König dort, mit Scepter und mit Krone.

35.

Der Türke schaut, bedeckt vom Nebel, ohne
Daß man ihn sieht, mit späh'ndem Aug' umher,
Und hört den König, der vom prächt'gen Throne
Zuerst beginnt: In Wahrheit, trüb' und schwer

War an Verlust und Schmach und bittrem Hohne
Der vor'ge Tag dem Reich und unserm Heer.
Es liegt das höchste Hoffen nun im Staube,
Nur an Egyptens Schaar hängt unser Glaube.

36.

Wohl seht ihr bei solch' mächt'gen Ungewittern
Die Hoffnung fern und die Gefahr erneut.
Darum entbot ich euch erlauchten Rittern,
Daß Jeder mir sein bestes Urtheil leiht. —
Er schweigt; und wie im Busch die Lüfte zittern,
Macht sich im Saale leises Flüstern breit.
Im heitern Blicke des Vertrauens Fülle,
Tritt nun Argant hervor, und da wird's stille.

37.

Hochherz'ger König, — spricht mit Selbstvertrauen
Der Ritter, dessen Muth stets kühn und groß —
Warum versuchst du uns, und weckest Grauen
In uns, da doch das Schwatzen wirkungslos.
Ich sage dies: auf uns nur laß uns bauen,
Denn nimmer giebt der wahre Muth sich blos,
So sei er unser Schirm, und wie er's lehrte,
Steh' unser Leben nicht zu hoch im Werthe!

38.

So sprech' ich nicht, als käme fort und fort
Mir Zweifel, ob Egypten Hülfe sende,
Denn Frevel wär' es, wenn des Königs Wort
In meinem Herzen keinen Glauben fände.
Ich spreche nur, weil ich an manchem Ort
Gern träfe kühnern Geist und stärkre Hände,
Die jedem Schicksal fest entgegengehn,
Und Muthes voll dem Tod in's Auge sehn. —

39.

Nur diese Worte spricht Argant, der Kühne,
Wie Einer, den durchaus kein Zweifel quält.
Darauf ersteht mit höchlichst wicht'ger Miene,
Orkan, ein Mann, der viele Ahnen zählt;
Nicht unberühmt sonst auf der Kriegesbühne,
Doch jetzt an eine junge Frau vermählt,
Muß unter Vater=, unter Gattenfreuden
Der Trieb des Muths in seinem Herzen leiden.

40.

Er spricht: o Herr, ich tadle nicht die Gluth,
Die sich im prächt'gen Strom der Worte kündet,
Wenn sie erzeugt des Herzens heißer Muth,
Der in der Brust des Raums genug nicht findet;
Drum halt' ich dem Tscherkessen es zu gut',
Wenn, was er denkt, sich nicht so recht verbindet
Mit dem, was sich vor dir und hier gebührt,
Weil stets sein Werk der Worte Gluth vollführt.

41.

Du aber, König, welchen Ueberlegung
Und Klugheit lehrte manches Lebensjahr,
Du bänd'ge deiner Räthe kühne Regung,
Wenn sie dahinrennt jeden Zügels bar,
Und wäge ab mit reiflicher Erwägung,
So ferne Hülf' als nahe Kriegsgefahr,
Des Feindes Sturm und deiner Waffen Stärke,
Die alten Mauern und die neuen Werke.

42.

Zwar läßt der Stadt sich — darf ich's frei hier sagen —
Durch Kunst und Lage fest, gar viel vertraun,
Doch auch der Feind beginnt schon aufzuschlagen
Maschinen, groß und mächtig anzuschau'n.

Was sein wird, weiß ich nicht; doch muß ich zagen,
Denn auf das Kriegsglück ist nicht viel zu bau'n,
Und schließt der Feind noch enger seine Kreise,
So fehlt es uns am Ende wohl an Speise.

43.

Denn was du gestern brachtest in die Zinnen
An Korn und Vieh, ein Brocken für das Leib —,
Indessen ringsumher mit wilden Sinnen
Man nur auf Kampf bedacht und sich bedräut —
Hilft wenig nur den Vielen, die hier drinnen,
Währt die Belagerung noch längre Zeit.
Und das geschieht, selbst wenn bis zum Termine,
Den man uns stellt, Egypten auch erschiene.

44.

Doch wenn es säumt, wie dann? — Auch früher halten
Könnt's wohl sein Wort, das räum' ich ein sehr gern.
Nur bleibt, bedrängt von mächt'gen Feinds Gewalten
Dann immer noch uns Sieg und Freiheit fern.
Wir haben gegen Gottfried uns zu halten
Und gegen jenes Heeres andre Herrn,
Die schon so oft zerstreut als tapfre Führer
Die Perser, Türken, Araber und Syrer.

45.

Du weißt es ja, ob sie im Kampf zu loben,
Wichst ihnen oft, o mächtiger Argant,
Hast oft zur schnellen Flucht den Fuß erhoben
Und ihnen oft den Rücken zugewandt!
Clorinde weiß es; auch ich mußt's erproben,
Denn Niemand sei vor'm Andern hier genannt;
Auch tadl' ich keinen, denn durch kühne Werke
Erprobte oft im Kampf sich unsre Stärke.

46.

Ich sag' es frei, obwohl in dessen Blicke
Der Tod mir droht, den Wahrheit tief verletzt;
Ich schaue schon des Schicksals Grimm und Tücke,
Wie's feindlich unsern Todfeind auf uns hetzt;
Nicht Kriegsvolk hindert, nicht der Mauern Dicke,
Daß er auf diesen Thron sich niedersetzt.
Ich sprach es aus — der Himmel mag mich hören —
Dem Fürsten und dem Vaterland zu Ehren.

47.

O kluger Fürst von Tripolis! Er bot
Den Franken Frieden um sein Reich zu retten!
Der trotz'ge Sultan aber ist nun todt,
Wenn nicht sein Fuß in rauhen Sclavenketten,
Und auf den Flüchtgen harrt die bittre Noth,
Um ihn in's schwerste Ungemach zu betten.
Doch opfernd einen Theil von seinem Gute
Blieb ihm der andre Theil ja durch Tribute.

48.

So spricht er, läßt der Rede Sinn verschwimmen
In ungewissem Wort und hohlem Schein;
Denn offenbar für Zinsbarkeit zu stimmen,
Wagt er nicht recht vor Allen ganz allein.
Die Rede läßt den Sultan schwer ergrimmen,
Der's schwer erträgt, verborgen noch zu sein.
Da spricht der Magier: wirst du es ertragen,
O Herr, daß Jener darf dergleichen sagen?

49.

Ich — sagte der — nur wider Willen weilte
Ich im Verborgenen, voll Scham und Wuth —
Kaum sprach er das, als sich die Wolke theilte,
Die bis dahin auf jenem Paar geruht

Und nun hinauf zum heitern Himmel eilte;
Der Sultan stand in hellen Tages Gluth,
Des Strahlen sich auf seinem Antlitz brechen,
Im Saale da, und so hört man ihn sprechen:

50.

Ich, dem die Rede gilt, bin gegenwärtig,
Kein Flüchtling und kein Sclave, nicht verbannt,
Zu jedem Kampfe stets bereit, erhärt' ich,
Daß jener Feigling log, mit fester Hand.
Blutströme hab' vergossen mit dem Schwert ich,
Und Leichenberge thürmt' ich auf den Sand.
Sagt man von mir, ich sei dem Kampf entflohen,
Der ganz allein getrotzt der Feinde Drohen?

51.

Wird er, wird einer, der ihm gleicht, es wagen,
Indem das Reich, den Glauben er verläßt,
Ein Wort von schmählichem Vertrag zu sagen,
Dem kürzt — vergib o Fürst — des Lebens Rest
Mein Schwert. Eh' mag sich Wolf und Schaf vertragen,
Eh' Schlang' und Taube in demselben Nest,
Eh' anders, als im Kampf voll Grimm und Schauer
Uns und die Franken einschließt eine Mauer.

52.

Er zückt das Schwert, indem er also spricht,
Und schwingt es hoch mit drohender Erregung,
Bei diesem grimmen Blick, bei dem Gewicht
Des Heldenworts bleibt Jeder sonder Regung.
Mit sanftem Ton dann kehrt sein Angesicht
Zum Herren er in höflicher Bewegung,
Und sagt: o König hoff'! ich bringe dir
Nicht kleine Hülfe: Solyman ist hier.

53.

Vom Thron erhebt sich Aladin sogleich
Und spricht: Geliebter Freund, sei mir willkommen,
Nicht fühle ich des Unglücks herben Streich,
— Vor schlimmerm bangte mir — da du gekommen.
Befestige du durch deine Kraft mein Reich,
Dann wird von uns das deine eingenommen,
Will es der Himmel so. Voll Freud' und Lust
Umarmt er ihn und drückt ihn an die Brust.

54.

Der König will dem hohen Saracenen
Nach der Begrüßung seinen Thron verleihn.
Er setzt zur Rechten ihn und lädt Ismenen
Zum Sitz an seiner linken Seite ein.
Sodann fragt er nach seiner Reise Jenen,
Kaum läßt sich der auf die Erzählung ein,
Da tritt Clorinde vor mit ihrem Gruße,
Es folgen ihr die andern auf dem Fuße;

55.

Auch Ormuz, dem der Sultan Hut und Wacht
Der Truppen aus Arabien verliehen,
Der in dem grimmsten, wild'sten Glühn der Schlacht
Begann auf ungewohnter Bahn zu fliehen,
Dann durch des Schweigens Beistand und der Nacht
Sich glücklich wußte nach der Stadt zu ziehen,
Und durch geraubte Beut' an Korn und Vieh
Den hungervollen Städtern Trost verlieh.

56.

Allein mit finsterem Blick in Wuthgedanken
Schweigt der Tscherkesse, den der Grimm bewegt,
Gleich einem Leun, der festhält seine Pranken,
Und sich mit rollenden Augen niederlegt.

So sitzen hier die Ersten in dem Staate
Die Ritter und die Könige zum Rathe.
Nicht wagt Orkan, denn seine Blicke sanken,
Ihn so zu schaun, so stumm und so erregt. —

57.

Indeß verfolgt den Sieg, und die sich flüchten,
Bouillon, der bald vom Feind das Land befreit.
Dann lebt er heiligen und frommen Pflichten,
Indem er der Gefallnen Grabmahl weiht;
Die Andern sollen sich — dies heischt er — richten
Am zweiten Tag zum Sturm und kühnem Streit,
Mit größ'ren Schrecken will er dann die Schaaren
Bedräun der eingeschlossenen Barbaren.

58.

Und weil er in dem Fähnlein wohl erkannte,
Das heut im Heldenkampf dazwischen schoß,
Die Krieger, die er seine besten nannte,
Und die entflohen als der Zauberin Troß,
An die auch Tancred's Loos das Schicksal bannte,
Den jüngst Armida fing in ihrem Schloß: —
So ließ er diese nebst dem Eremiten
Und ein'gen Klügern in sein Zelt entbieten.

59.

Und spricht: ich bitte, laßt mich jetzt erkunden,
Wie auf der kurzen Irrfahrt euch geschehn,
Und wie ihr euch so schnell bereit gefunden,
Mir in der Noth so tapfer beizustehn. —
Doch bitter hat die Schuld ihr Herz empfunden,
Und jedes Auge muß zu Boden sehn:
Am Ende hebt der Brittenprinz die Lider,
So bricht sein Wort das tiefe Schweigen nieder:

60.

Wir, denen nicht — die Wahrheit nur bericht' ich
Das Loos gewogen, flohn in Heimlichkeit.
Ein trügrisch schönes Antlitz macht' uns flüchtig,
Und Amor, der zur Täuschung stets bereit.
Auf wilden Pfaden, immer eifersüchtig,
Folgt' ihr die Schaar, stets unter sich entzweit.
Sie weckte Lieb' und Groll in einem Jeden
— Ich seh's zu spät — durch Blick' und Schmeichelreden.

61.

Wir kamen an den Ort, wo einst ein Regen
Von flammend Feuer fiel vom Himmel her,
Auf jenes Volk, das der Natur entgegen
In Freveln lebt' nach sündigem Begehr.
Einst war's ein fruchtbar Land voll Glück und Segen,
Jetzt ist es nur ein heißes Schwefelmeer,
Ein todter See, auf dem der Lüfte Odem
Verpestet wird durch gift'gen Dunst und Brodem.

62.

Was man auch mag in dieses Wasser bringen,
Sei's noch so schwer, schlingt nicht die Welle ein;
Gleich Tannen-Eschenholz, ja leichtern Dingen
Schwimmt hier der Mensch, der Stahl, der harte Stein.
Ein Schloß liegt mitten drinn, in das zu dringen
Ein Brückchen nur gestattet, schmal und klein.
Dort blieben wir mit ihr, es ging nicht weiter,
Und innen glänzte Alles lieblich heiter.

63.

Die Luft ist weich, im frohsten Grün verschwistern
Sich Wies' und Baum, der Himmel wolkenlos,
In dichten Myrthenbüschen sprudelt lüstern
Der sanfte Quell, der sich als Bach ergoß.

Im Laube tönt ein wonnereiches Flüstern
Manch süßer Traum steigt aus der Blumen Schooß
Beim Vogelsang, — um gänzlich zu verschweigen,
Die Wunder, welche Gold und Marmor zeigen.

64.

Nah beim geschwätz'gen Bach stand in dem Grase,
In eines dichten Schattens kühler Bucht,
Auf reichem Tisch manch' schön getriebne Vase
Und Speisen, die der feinste Gaumen sucht,
Was jede Jahrszeit bot in vollem Maße,
Des Meeres leckrer Zoll, der Erde Frucht,
Mit Kunst gewürzt; und hundert Mädchen glühten
Von Eifer uns die Speisen anzubieten.

65.

Ihr Wort, ihr Lächeln, um uns zu berücken,
Versüßte unsern Trank, dies Todesmahl,
Und lang Vergessen tranken mit Entzücken
Wir dort am Tisch aus flammendem Pokal.
Dann stand sie auf, und kam, mit wildern Blicken
Und finsterer zurück in jenes Thal.
Ein Rüthchen schwang die eine Hand im Kreise,
Die andre hielt ein Buch, draus las sie leise.

66.

Die Zaubrin las. — Dort, Wille und Bewußtsein
Fühlt' ich vertauscht, vertauscht mein Leben auch.
— Seltsame Kraft! — mir ward die Fluth zum Lusthain,
Ich sprang hinein mit wonnigem Getauch!
Mein Leib verschrumpft, — die Arme zog die Brust ein,
Ich weiß nicht wie — das Beinpaar schwand im Bauch.
Auf meiner Haut wuchs eine schupp'ge, frische,
Und so — vom Menschen wurde ich zum Fische.

67.

Die nämliche Gestalt verlieh sie allen,
Wir schwammen, schnalzten all' im Silberschaum.
Wie mir da war, es ist mir fast entfallen,
Und scheint nur noch ein wüster, trüber Traum.
Als wieder zu befrei'n uns ihr gefallen,
Gab jeder nur dem Schreck und Staunen Raum;
Stumm blieben wir, da finstern Blicks — gebrochen
Hört's unser Herz — sie drohend so gesprochen:

68.

Ihr kennt nun meine Macht, die volle, ganze,
Wißt, wie ich sieg' ob euch durch Zauberkraft.
Von mir hängt's ab, ob fern vom Himmelsglanze
Sein Leben der verseufzt in ew'ger Haft,
Ob der ein Vogel wird, und der als Pflanze
Saugt aus der Erde Busen Lebenssaft,
Zum Kiesel der, zum Bache wird der andre,
Und der in haar'gem Fell die Flur durchwandre.

69.

Noch könnt' ihr meines Zornes Wucht vermeiden,
Wenn ihr nach meinem Sinn zu thun versprecht.
Folgt unserm Glauben, dient dem Reich der Heiden,
Indem an Gottfried euer Schwert uns rächt. —
Doch wir verwarfen es, bereit zu leiden
Das Bitterste, nur Rambald folgt, der Knecht!
Da schließt sie uns — Vertheid'gung wird zum Spotte —
Gefesselt ein in eine dunkle Grotte.

70.

Auch Tancred kam, so wollt' es das Verhängniß,
Zum Schloß, wo er sich bald in Ketten fand.
Doch hielt die falsche Zaub'rin im Gefängniß
Uns nicht mehr lang — denn, ist mir's recht bekannt,

Erlöst' uns aus der Qual voll Schmach und Bängniß
Ein Bote, von Damaskus Herrn gesandt,
Uns als Geschenk in Banden, sonder Waffen,
Mit hundert Kriegern nach dem Nil zu schaffen.

71.

So ziehn wir fort. Und, wie stets Alles fügend
Der Himmel wacht in seiner Herrlichkeit,
Trifft uns Rinald, der, unablässig kriegend,
Durch kühn're Thaten stets den Ruhm erneut.
Die Wächter fällt er an, und, sie besiegend,
Beendet er, wie er's gewohnt, den Streit.
Er tödtet sie, und wußt' uns so zu schaffen,
Die erst die unsern waren, ihre Waffen.

72.

Ich sah ihn, diese sahen ihn; er drückte
Die Rechte uns; auch hörten wir sein Wort;
Und das Gerücht, das in die Welt man schickte,
Ist eine Lüge, denn er lebte dort.
Erst vor drei Tagen zog der Siegbeglückte
Nach Antiochien sicher von uns fort
Mit einem Pilger, und vorher zurücke
Ließ er die schlechten, blut'gen Waffenstücke.

73.

So spricht er noch, da hebt der Eremite
Entzückt zum Himmel Augen und Gesicht,
Sein Antlitz wandelt sich, das hocherglühte,
Es strahlt und leuchtet in ehrwürd'gem Licht.
Voll seines Gottes, schwebt er im Gemüthe
Hinauf, wo ihn der Engel Chor umflicht;
Der Zukunft Schleier fällt; in ew'gen Weiten
Erblickt er da die Jahresreihn und Zeiten.

74.

Und als er nun die mächt'ge Stimm' entsendet,
Und ernst verkündet, was er jetzt geschaut,
Da alles Volk gespannt sich zu ihm wendet,
Und horcht auf seiner Stimme Donnerlaut.
Rinaldo, spricht er, lebt, ihr seid geblendet
Durch list'gen Trug, von Weiberhand gebraut.
Er lebt, und es bewahrt sein junges Leben
Der Himmel noch zu glorreich reif'rem Streben.

75.

Was Asien kennt von seinem Streiten, Ringen,
Ist Vorspiel, das wie Kindes Lallen klingt.
Klar seh' ich's, wen'ge Jahre werden's bringen,
Daß er den freveln Herrscher mächtig zwingt.
Weit breitet dann sein Aar die Silberschwingen,
In dessen Schutz Rom und die Kirche sinkt,
Gelingt's ihm, sie dem Unthier zu entwinden.
Auch wird er seiner würd'ge Söhne finden.

76.

Für Kindeskinder, künftige Geschlechter
Wird er ein hoch und edel Beispiel sein,
Daß gen Cäsaren und gen Gottverächter,
Sie ihren Arm dem Schutz der Kirche weihn.
Da sinkt vom Roß manch' übermüth'ger Fechter,
Die Unschuld siegt, der Schuld wird Straf und Pein —
Dies ist ihr Amt. Voll königlicher Wonne
Erhebt sich Este's Adler so zur Sonne.

77.

Und schaut er dann des Lichts, der Wahrheit Wesen,
So geb' er Peter'n seinen Donnerkeil;
Zum Sieg und zum Triumph ist er erlesen,
Wo man für Christum ficht und ew'ges Heil;
Denn durch Geburt ist er bestimmt gewesen,
Durch göttliches Gesetz ward ihm dies Theil.
Mag's euch gefallen, zu dem hohen Werke,
Herbeizurufen dieses Helden Stärke.

78.

So weiß der weise Peter zu verscheuchen
Die Furcht, die um Rinaldo's Heil erwacht,
Nur Gottfried sieht gedankenvoll man schweigen,
Da lauten Beifall Jeder dargebracht;
Bis schwarze Schleier auf die Erde steigen,
Die dunkeln Hüllen einer tiefen Nacht.
Hin gehn sie, wo sie Ruh und Schlummer trafen;
In ihm allein will nicht die Sorge schlafen.

Torquato Tasso's

Befreites Jerusalem.

Uebersetzt

von

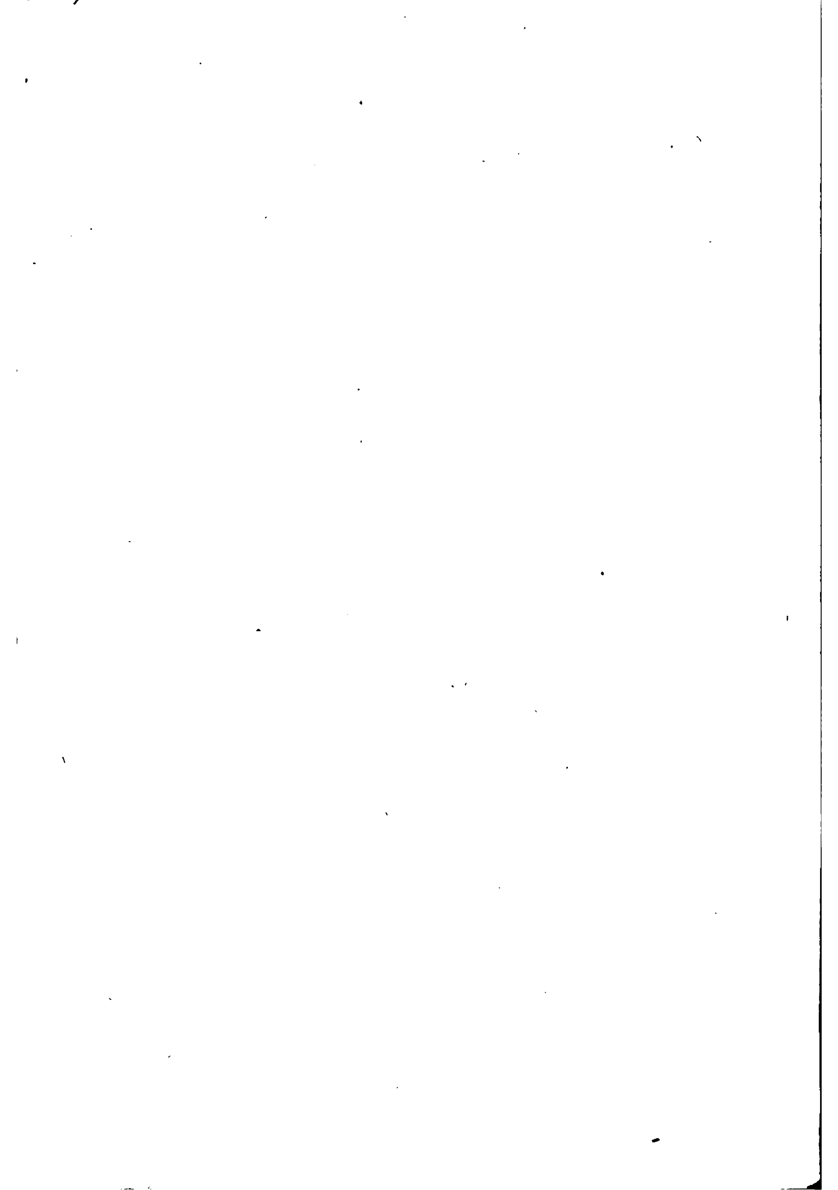
Prof. Dr. Duttenhofer.

Neue gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.

1854.



Eilfter Gesang.

1.

Indeß der Christen Führer sorgsam wachte,
Nachsinnend wie der Sturm zu lenken sei,
Und hinging, wo man Kriegsgeräthe machte,
Kommt Peter dort, der Eremit, herbei,
Führt ihn zur Seit' und spricht, der Wohlbedachte,
Mit würd'gem, strengem Ernst, von Zagen frei:
Auf ird'sche Waffen, Herr, nur geht dein Sinnen,
Doch nicht geziemt sich's, damit zu beginnen.

2.

Der Himmel erst! daß er dich möge wahren,
Drum flehe an mit brünstigem Gebet
Der Engel und der Heil'gen Kriegerschaaren,
In deren Macht allein der Siegsruhm steht!
Laß ziehn die Priester auf in Festtalaren,
Mit Hochgesang, der fromm zum Himmel fleht;
An euch, ihr ruhmbekränzten Führer, merke
Das Volk der Frömmigkeit und Andacht Stärke! —

3.

So spricht der Pilger, weis' und ernst im Rathe,
Und Gottfried billigt, was er sagt, sofort.
Du — spricht er d'rauf — du Knecht der Gottesgnade,
Ich folge gerne deinem frommen Wort.
Und während ich die Führer zu mir lade
Erkunde du des Volkes Hirten dort,
Wilhelm und Adhemar — und euer Bestes
Thut dann vereint, zum Glanz des heilgen Festes!

4.

Die Beiden, nebst den andern Priestern allen
Versammelt nun den nächsten Tag der Greis,
Wo innerhalb des Walls erhöht die Hallen
Zum Dienst des Herrn, und sich in reines Weiß
Die Pilger kleiden, eh' sie weiter wallen.
Darüber haben, zu des Glaubens Preis,
Den brustgetheilten, goldnen Rock geschlagen
Nur jene Zwei, die Bischofskronen tragen.

5.

Und Peter trägt — er kommt vorangeschritten —
Das Banner, dem sich selbst der Himmel neigt,
Dann folgt der Chor mit langsam ernsten Schritten
In Doppelreih'n, der ehrfurchtsvoll sich beugt,
Indeß ihr Sang, voll brünstig fleh'nder Bitten,
Und demuthreich hinauf zum Himmel steigt.
Den Zug beschließend jener frommen Schaaren,
Läßt Adhemar und Wilhelm sich gewahren.

6.

Nun kommt Bouillon, allein, wie es sich schickte
Für den, der hoch gebeut dem ganzen Heer;
Die Führer d'rauf, die paarweis man erblickte,
Und dann der Krieger Reihn, für sie in Wehr.
So wohlgeordnet, aus den Wällen rückte
Das Volk in einem würd'gen Zug daher;
Doch hört man nichts von kriegrischen Drommeten,
Nur demuthsvollen Sang und lautes Beten.

7.

Dir Schöpfer, dir, o Sohn, der gleich dem Vater,
Dir, der in Liebe Eins, aus Beiden weht,
Dir Jungfrau, des Gottmenschen Mutter, mater
Sanctissima, euch ruft man im Gebet!

Euch Führer, die ihr durch die Glanzgeschwader
Des Himmels dreifach stark und ordnend geht,
Und dir, der auf die Stirn des Gottgenossen
O Göttlicher, die heil'ge Fluth gegossen!

8.

Auch dir, dem Felsen und der festen Stütze,
Auf dem sein Haus erbaut des Herrn Gebot,
Des Gnadenpforte jetzt vom hohen Sitze
Ein würd'ger Erbe öffnet jeder Noth,
Und Euch, ihr Boten, die wie Himmelsblitze
Verkündeten den siegesreichen Tod,
Und Euch, Blutzeugen, und ihr andern Schaaren,
Die es bekräftigt, Märtyrer des Wahren!

9.

Euch, die verlornen Himmelspfad' erstrebend,
Der Welt in Red' und Schriften ihn gesagt;
Und du, die für ein edler Leben lebend,
Des Heilands treue und geliebte Magd;
Euch Jungfrau'n, die, vor'm Schleier nicht erbebend,
Zu Himmelsbräuten werden, unverzagt,
Und Jenen, die erduldet alle Schmerzen,
Verachtend Fürst und Volk im großen Herzen.

10.

So singt das fromme Volk und zieht von hinnen.
In weiten Kreisen wallt es durch das Land,
Dem Oelberg, einem Namen, den gewinnen
Ihn einst der Oelbaum ließ, stets zugewandt.
Ostwärts erhebt sich von den hohen Zinnen
Der heil'ge Berg, der aller Welt bekannt,
Und beide sieht man aus einander halten
Des Thales Josaphat abschüss'ge Spalten.

11.

Dort wogt das Heer; und seine frommen Lieder
Durchdringen Kluft und Thal mit freud'gem Schall,
Aus Grotten und von Felsenhängen nieder
Ruft tausendfach des Echo's Widerhall;
Als bärgen sich im Busche Glaubensbrüder,
Im Felsengang, im Laub, allüberall,
So deutlich hört von Christus und Marien
Die großen Namen durch die Luft man ziehen.

12.

Das Heidenvolk bleibt oben auf der Mauer
Erstaunt und still und ganz verwundert stehn
Vor diesem Pomp, so fremde dem Beschauer,
Dem ernsten Schritt und Sang, dem Demuthsfleh'n;
Doch als sie bei des frommen Schauspiels Dauer
Sich d'ran gewöhnt, beginnen sie zu schmäh'n.
Ihr wildes Toben, Fluchen, Schimpfen, Schreien,
Brüllt aus der Schlucht, dem Bach, den Hügelreihen.

13.

Das dem Erlöser treue Volk inzwischen,
Es schweigt nicht in der keuschen Melodei,
Und wie wenn Vögel zwitschern in den Büschen,
So schaut's nicht um, sorgt nicht ob dem Geschrei.
Auch können nicht der Beter Schaar durchzischen
Des Feindes Pfeile; sie hegt keine Scheu;
Sie sind zu fern — und deshalb, was sie sangen
Erreicht sein Ende, wie es angefangen.

14.

Geschmückt wird ein Altar am Hügel oben,
Des Priesters Tisch beim hohen heil'gen Mahl,
Zu beiden Seiten funkelt hoch erhoben
In blankem Gold geweihter Ampeln Strahl.

Ein ander Kleid, von Gold sehr reich durchwoben,
Nimmt Wilhelm, der sich schweigend Gott empfahl,
Erhebt die Stimme dann mit lautem Schalle,
Verklagt sich selbst, dankt Gott, und fleht für Alle.

15.

Die Nahen horchen ohne sich zu regen,
Die Fernen blicken andachtsvoll auf ihn.
Man sieht ihn fromm der Opferfeier pflegen,
Und zu dem Volke spricht er dann: Geht hin. —
Er streckt die Hand aus, um des Himmels Segen
Auf jede Kriegerstirn herabzuziehn,
Darauf sie ihren Rückzug denn genommen,
Auf jenem Pfad, auf dem sie hergekommen.

16.

Im Lager löst das Heer, das stolz gereihte,
Alsbald sich auf und Gottfried geht in's Zelt,
Bis zu der Schwelle giebt ihm das Geleite
Ein dichter Haufe, der sich zu ihm hält.
Gottfried entläßt die andern Kriegesleute,
Den Führern aber winkt der fromme Held,
Mit ihm an einem Mahle sich zu laben,
Und Raimund will er gegenüber haben.

17.

Als das Verlangen der Natur die Speise
Gestillt, der Trank des Durst's Beschwerlichkeit,
Da sagt der Feldherr zu dem Führerkreise:
Macht insgesammt zum Sturme euch bereit!
Das Morgen sei geweiht dem Kampf und Schweiße,
Der Ruhe und der Rüstung d'rum das Heut;
Mag Jeder jetzt sich laben und erquicken
Und sich und seine Krieger dann beschicken.

18.

Sie nehmen Abschied. Beim Trompetenschalle
Wird durch den Herold dann bekannt gemacht,
Daß in die Schlacht zu gehn die Krieger alle
Bereit sein sollen, wenn der Tag erwacht,
Und dann wird theils in Ruhe, theils im Schwalle
Der Zurüstung die andre Zeit verbracht,
Bis endlich mit dem süßen, stillen Frieden
Die Nacht erschien und alle Mühen schieden.

19.

Aurora zögert noch und noch gebunden
Verweilt der junge Tag am Aufgangsherd,
Noch will der Pflug die Felder nicht verwunden,
Auch ist zur Flur der Hirt noch nicht gekehrt,
Still ruht das Vöglein noch zu diesen Stunden,
Im Wald wird noch kein Hörnerklang gehört,
Als: zu den Waffen! daß die Lüfte dröhnen
Die morgendlichen Kriegsdrommeten tönen.

20.

Auf, zu den Waffen! Waffen! — Donnernd spricht
Den Ruf der Mund von vielen tausend Kühnen.
Gottfried steht auf, doch nimmt er heute nicht
Den großen Panzer und die starken Schienen;
Bequeme Rüstung von nicht viel Gewicht,
Gleich der des Fußvolks, soll ihm besser dienen,
Und kaum umgiebt ihn seine leichte Wehr,
So kommt der gute Raimund schon daher.

21.

Doch als er so bewehrt sich zeigt dem Greisen,
Hat der des Führers Absicht gleich erkannt,
Und spricht: wo ist, o Herr, das schwere Eisen?
Der Panzer wo, mit starkem Erz und Band?

Was? bist du wehrlos halb? Ich kann's nicht preisen,
Gehst du zur Schlacht in solchem leichten Tand.
Aus solchen Zeichen darf ich nur entheben,
Daß klein und winzig deines Ruhmes Streben.

22.

Was willst du? ha! die Zinnen dort ersteigen?
Der niedre Ruhm sei schlecht'ren Mannes Theil,
Der — seine Pflicht ist's — sich im Kampfe zeigen
Als tücht'ger Schläger soll und wackrer Keil!
Nimm die gewohnte Rüstung, laß dich beugen,
Ich bitte, schone dich zu Aller Heil!
Denn deinen Geist, des Heeres Seel' und Leben,
Mußt du, bei Gott, vorsichtiger umgeben.

23.

Er schweigt, und Gottfried spricht: Es sei dir kund:
Als mir in Clermont diesen Degen brachte
Urban der Große, und mich zu der Stund'
Der Allmacht Hand zum Glaubensritter machte,
Gelobt' ich Gott in meines Herzens Grund,
Nicht nur als Feldherr, wie wohl Jeder dachte,
Zu wirken, nein, als Krieger, welcher schafft
Mit seinem Schwert und seines Armes Kraft.

24.

Wenn ich die Reihn der Schlachtordnung gezogen,
Daß Jeder an der rechten Stelle ficht,
Und, wie ein guter Führer stets gepflogen,
Damit erfüllt des Feldherrn hohe Pflicht —
Dann ziemt's mir, — daß ich durch des Kampfes Wogen
Zur Mauer eile — du verwehrst es nicht —
Auf daß ich, treu den himmlischen Gewalten,
Die wachend mich bewahrt, mein Wort mag halten.

25.

So wird's beschlossen: Alles folgt mit Freuden
Dem Beispiel, auch sein jüngres Brüderpaar.
Mit leichtern Waffen sieht man sich bekleiden
Die andern Fürsten, gleich des Fußvolks Schaar.
Indeß ersteigen Zions Höhn die Heiden
Dort, wo das Festungswerk am schwächsten war,
Südöstlich, wo im Blau des Bären Sterne
Und der Polarstern glänzen in der Ferne.

26.

Doch weil der Stadt von jeder andern Seite
Vor Feindes Sturm und Angriff nimmer bang,
Zieht nicht nur kräftig Volk und Kriegesleute
Dahin Zions Tyrann im Ueberschwang;
Nein, Kinder, Greise preßt er zu dem Streite,
Daß sie dort helfen in des Kampfes Drang;
Sie reichen dar des Heeres stärkrem Theile
Kalk, Schwefel, Pech, Wurfsteine, so wie Pfeile.

27.

Die Mauer, die da sieht auf ebne Gauen,
Ist wohl mit Kriegsgeräth und Zeug bemannt,
Vom Gürtel an aufstrebend hier zu schauen
Ist Solyman, ein schrecklicher Gigant;
Dort droht gleich einem Thurme voller Grauen
Schon aus der fernsten Ferne her Argant;
Hoch über Allen sieht man dann erscheinen
Clorinden auf des höchsten Eckthurms Steinen.

28.

Auf ihrem Rücken hangt, mit spitzen Pfeilen
Ganz angefüllt, des Köchers schwere Zier,
Den Bogen hält die Hand, und im Verweilen
Spannt sie den Strang voll heißer Kampfbegier.

Ob nicht die Feinde schon zum Sturme eilen,
Späht rings die schöne Schützin durch's Revier:
Du glaubtest Delos Göttin hier zu sehen,
Die Pfeile sendend aus den Wolkenhöhen.

29.

Von einem Thor zum andern sieht man gehen
Den alten König, welcher nimmer ruht,
Zu schaun, ob auch, was er gebot geschehen;
So bringt er seinen Streitern frischen Muth;
Hier stellt er Krieger an, läßt dort versehen
Mit Waffen andre, und erregt ihr Blut.
Die Mütter ziehn voll Angst zu den Moscheen,
Um ihre Lügengottheit anzuflehen:

30.

Zerbrich den Speer des Führers dieser Banden
Mit starker Hand, und wirf ihn auf den Grund,
Der deinen großen Namen macht zu Schanden;
Vor unsern Thoren schlag' ihn todeswund! —
Sie riefen's; — doch der Ruf ward nicht verstanden
Im heulenden und nächt'gen Höllenschlund.
Indeß die Stadt so schafft und fleht zum Himmel,
Entfaltet Gottfried seines Volks Gewimmel.

31.

Er stellt sein Fußvolk auf, als ein genauer
Vorsicht'ger Führer, der die Kunst versteht,
So, daß es in zwei Flügeln zu der Mauer
In schiefer Richtung langsam vorwärts geht.
Im Centrum läßt er ziehn des Krieges Schauer,
Ballisten und noch andres Wurfgeräth,
Um auf die Zinnen gleich wie Donnerkeile
Zu schleudern ihre Steine, Lanzen, Pfeile.

32.

Im Rücken stehn, das Fußvolk zu beschützen,
Die Ritter; rings streift leichte Reiterei.
Der Schlachtruf tönt, es kommt der Bogenschützen
Und Schleudrer Schaar in voller Zahl herbei,
Und Waffen fliegen von den Wurfgeschützen.
Da wird die Mauer von Vertheid'gern frei:
Der fällt, der eilt mit flücht'gem Schritt von hinnen,
Und schon wird's lichter auf dem Kranz der Zinnen.

33.

Das Frankenvolk, im Ungestüm, im kühnen,
Beschleunigt nun so viel's vermag den Gang;
Den Einen mußten ihre Schilde dienen
Als festes Schirmdach, rottenweis entlang,
Die Andern bargen sich durch die Maschinen,
Daß nicht der Steine Hagel auf sie drang.
Und als der Veste Graben sie erreichen,
Versuchen sie die Tiefen auszugleichen.

34.

Kein Wasser sieht man in dem Graben schäumen,
Der Ort verbeut's — auch giebt es dort kein Moor.
D'rum füllt ihn rasch mit Steinen, Erd' und Bäumen,
So breit und tief er ist, der Krieger Chor,
Dann springt mit einer Leiter, ohne Säumen,
Entblößten Haupts zuerst Adrast hervor.
Steinhagel, siedend Pech, das ausgegossen —
Nichts hält ihn auf, hoch klimmt er unverdrossen.

35.

Halbweges hat die luft'ge Reise flüchtig
Und kühn der Schweizer schon zurückgelegt,
Die Pfeile prasseln auf ihn tausendschichtig,
Doch immer höher steigt er, unbewegt,

Da trifft ein Stein, so schwer und so gewichtig,
Wie man aus Mörsern sie zu werfen pflegt,
Ihn an den Helm; er muß die Tiefe messen,
Der Wurf, der mächt'ge, kam von den Tscherkessen.

36.

Nicht tödtlich war er, aber sehr gefährlich;
Er ist betäubt und liegt gleich einem Stein.
Nun ruft Argant in höhn'schem Tone: Schwerlich
Steht Der euch auf! Wer will der Zweite sein?
Versteck' ich mich? was kommt ihr frei und ehrlich
Zum Kampfe nicht? hüllt euch in Machwerk ein?
Nichts hilft euch dies Versteck, bei meiner Seele!
Ihr sterbt drin, wie der Fuchs in seiner Höhle.

37.

Er spricht's. Drob macht um keine Lücke freier
Das Volk sein Schilddach; und mit neuem Muth
Verachtet's Steine, Pfeile, Schwefelfeuer,
Und deckt sich unterm Schirme fest und gut.
Nun nähert sich der Sturmbock dem Gemäuer,
Ein fest Gebäu, deß Balken nimmer ruht,
Vor dessen Widderkopf, mit Erz beschlagen,
Die hohen Mauern und die Thore zagen.

38.

Vom Mauerrande stürzen einen Felsen
Nun hundert Hände, weil die Noth sie drängt.
Gleich einem Bergsturz sich hinab zu wälzen
Scheint der, wo dichter Schild an Schild sich zwängt.
Da manchen Helmen gilt es, manchen Hälsen,
Das feste Eisendach wird jäh zersprengt;
Es deckt der Boden sich, der roth durchbrochen,
Mit Waffen und Gehirn, mit Blut und Knochen.

39.

Nun bleibt nicht mehr versteckt an sichrer Stätte
Im Sturmgeräth der Franken kühne Schaar;
Als wenn jetzt Jeder sich zu zeigen hätte
Geht's aus der blinden in die offne Fahr;
Die stürmen unten an dem Mauerbette,
Zur Höhe klimmt ein andrer Theil der Schaar;
Es bebt die Mauer vor der Wuth der Franken,
Und wund beginnt die starke schon zu wanken

40.

Wohl stürzte jetzt in seinem wilden Toben
Der Widder sie mit mächt'gem Doppelstoß,
Wenn sich nicht schlau vertheidigte dort oben
Das Volk, in Kriegskunst und in Listen groß.
Ein Wollsack wird dem Balken vorgeschoben,
So oft er stürmt auf jene Mauer los;
Um willig stets, den Balken aufzunehmen,
Muß jeden Stoß die weiche Wolle lähmen.

41.

Indeß so tapfer hier der Franken Glieder
Sich an die Mauer drängten ohne Zahl,
Schnellt siebenmal den Pfeil Clorinde nieder,
Und spannt den krummen Bogen siebenmal,
Und jeder Pfeil färbt blutig sein Gefieder,
Und alle Pfeile röthen ihren Stahl.
Nach edlem Blute nur und nicht nach Niedern
Läßt ihren raschen Pfeil sie sich befiedern.

42.

Der Erste, dessen Blut sie so vergossen,
War des Britannenkönigs jüngrer Sohn.
Kaum vorzulugen hat er sich entschlossen
Aus dem Versteck, da trifft der Pfeil ihn schon;

Sie hat geschickt die Rechte ihm durchschossen,
Ihr Pfeil sprach seinem Eisenhandschuh Hohn;
Des Kampfs nicht fähig geht er, und im Herzen
Knirscht Unmuth ihm, aus Zorn, und nicht aus Schmerzen.

43.

Weil Brust und Rücken ihm der Pfeil durchstoben,
Fällt Graf d'Amboise an des Grabens Rand,
Und als Chlotar zur Leiter sich erhoben,
Wird in die Seite ihm ein Pfeil gesandt;
Dem Grafen Flanderns, als er vorgeschoben
Den Sturmblock, trifft ein Pfeil die linke Hand.
Er hält, um diesen Stahl herauszuziehen,
Allein umsonst zur Qual ihm ist sein Mühen.

44.

Von fern schaut Adhemar, doch unvorsichtig,
Dem Sturme zu, der sich am Walle bricht,
Das Rohr fliegt her und ritzt die Stirn ihm flüchtig;
Er greift dorthin, wo ihn die Spitze sticht,
Da spießt ein zweiter Pfeil, der gleich gewichtig,
Ihm die erhobne Hand auf das Gesicht;
Er fällt, und von den weiblichen Geschossen
Ist stromweis sein geheiligt Blut geflossen.

45.

Dem Palamed, der nahe schon den Zinnen
Verachtungsvoll die Brust dem Sturme bot,
Ertheilt, indem die Höh' er will gewinnen
Auf schwanker Leiter, ihr Geschoß den Tod.
Es trifft der Pfeil das Aug', den Sitz der Sinnen,
Durchbohrt den Nerv, und kommt dann blutig roth,
Aus dem Genick. Herunter muß er fliegen
Zum Fuß der Mauer, die er kaum erstiegen.

46.

So schießt sie fort. Stets mehr von seinen Kühnen
Zum neuen Angriff führt Bouillon hervor;
Er bringt die kräftigste von den Maschinen;
Heran zu einem nahgelegnen Thor.
Es ist ein Holzthurm, der sehr hoch erschienen,
Und bis zum Mauerfirste ragt empor.
Von Kriegern schwer und Waffen ist er oben,
Auf Rädern wird er unten fortgeschoben.

47.

Der fortbewegten mächt'gen Last entfliegen
Der Pfeil' und Spieße Meng' auf ihrer Bahn,
Und wie im Krieg sich Schiff' an Schiffe fügen,
So sucht er stets der Mauer sich zu nahn.
Um jeden Preis will ihn der Feind besiegen,
Und greift von vorn und von den Seiten an;
Den Spieß vorhaltend, werfen sie von innen
Der Steine Last auf Räder und auf Zinnen.

48.

Von den Geschossen wechselt solch ein Regen,
Daß fast die Luft davon verdunkelt schien,
Wie Wolken stürzen sich die Pfeil' entgegen,
Und mancher muß zurück zum Schützen fliehn.
Wie Blätter von dem Ast zu fallen pflegen,
Deckt eis'ger Reif der Bäume holdes Grün,
Unreife Früchte in den Frühlingsstürmen,
So fällt das Heidenvolk von jenen Thürmen.

49.

Denn weil nur leichtre Panzer sie bedecken,
So trifft sie das Verderben doppelt schwer.
Ein Theil der Lebenden entflieht voll Schrecken
Vor diesem Thurme mit gesenktem Speer;

Nur Solyman bringt wenige der Recken
Bei sich zum Stehn, die Besten aus dem Heer.
Mit einem Balken stürmt der ungestüme
Argant auf jenen Thurm in wildem Grimme.

50.

Er stößt ihn fort, er hält den Thurm zurücke,
So lang sein Arm, so lang der Tannbaum war,
Da steigt die hohe Maid im Augenblicke
Hinab zu ihm, zu theilen die Gefahr.
Indessen mäht mit Sensen dort die Stricke
Geschickt vom Wollsack ab der Franken Schaar;
Er fällt hernieder, und so bleibt die bloße
Und nackte Mauer ausgesetzt dem Stoße.

51.

So stürmt der Thurm von oben, und am Grunde
Der grause Sturmblock, daß mit wildem Klang
Stets tiefer berstend in der kurzen Stunde
Sich innen öffnet manch' geheimer Gang.
Und dorthin, wo der Mauer größte Wunde
Sich zeigt, war's, daß der Feldherr selber drang.
Man sieht vor ihm die große Tartsche ragen,
Die er im Felde selten nur getragen.

52.

Mit Vorsicht späht er in dem Heidenheere.
Den Sultan kann er niedersteigen sehn,
Wie er sich jedem Kämpen setzt zur Wehre,
Der's wagt, durch jene Lücke einzugehn;
Clorinden sieht er und Argant die Speere
Hoch schwingen auf den zack'gen Mauerhöhn:
Er sah's und fühlte bald die heißen Wellen
Erhabnen Muths empor im Herzen schwellen.

53.

Zum braven Sigier spricht er voller Feuer,
Der ihm den Bogen trug und einen Schild:
Ich bin, mein lieber Knappe, mein Getreuer,
Den leichtern Schild zu nehmen nun gewillt;
Zuerst durch das zerbrochene Gemäuer
Dring' in die Stadt ich aufwärts vom Gefild,
Denn Zeit sein möcht' es, daß durch hohe Werke
Bekundet werde unsres Armes Stärke.

54.

Kaum ist der Schild vertauscht, das Wort verklungen,
So fliegt ein Pfeil herab und trifft sein Bein,
Der ihm so tief durch Nerv' und Fleisch gedrungen,
Daß er erweckt des herbsten Schmerzes Pein.
Clorinde, deine Hand hat ihn geschwungen,
So spricht der Ruf, der Ruhm sei dir allein,
Daß heute noch vom Joche freigeblieben
Dein Heidenvolk, dir werd' es zugeschrieben.

55.

Jedoch der tapfre Held, gleich als empfinde
Er nichts von seiner Wunde Ungemach,
Läßt nicht vom Sturm, dringt eben so geschwinde
Zum Mauerriß und ruft die Andern nach.
Da merkt er erst, daß ihm die Kraft entschwinde
Und daß sein Bein verletzt sei und zu schwach,
Daß größern Schmerz das Gehen ihm bereite; —
So weicht er denn gezwungen aus dem Streite.

56.

Dem wackern Guelf winkt seine Hand in Eile
Er spricht: Ich geh', doch geh ich nur aus Zwang,
Der Feldherrnstab, jetzt werd' er dir zu Theile,
Dann bleibt der Kampf in gutgewohntem Gang;

Auch bleib' ich fort nur eine kurze Weile. —
Dies sagt er und verläßt den Trümmerhang
Auf leichtem Roß, doch im Zurückereiten
Sieht man im Lager ihn von vielen Seiten.

57.

Der Führer scheidet, da beginnt zu scheiden
Vom Frankenheere auch das Glück der Schlacht,
Und frische größre Hoffnung blüht den Heiden,
In denen neu so Kraft als Muth erwacht.
Der Christen Herz erfüllet bittres Leiden,
Da ihnen Mars mit seiner Gunst nicht lacht;
Mit matterm Arm sieht man das Schwert sie schwingen,
Mit matt'rem Tone die Trompeten klingen.

58.

Und auf die Zinnen steigen die zum Streit,
Die erst geflohn von dort in bangem Schrecken,
Die Frau'n entflammt der Muth der kühnen Maid,
Clorinden folgen sie anjetzt, der Recken.
Hei! wie sie gehn, das Haar im Wind zerstreut,
Und Wache stehn mit aufgeschürzten Röcken,
Wurfspieße schleudern, voll von Kampfeslust,
Vom Heimathswall geschützt die zarte Brust!

59.

Was aber, während es zu kühnerm Wagen
Die Städter reizt, den Muth der Franken bricht
Ist, daß der mächt'ge tapfre Guelf erschlagen
Hinstürzt, in beider Heere Angesicht.
Es trifft, fernher vom Misgeschick getragen,
Ihn unter Tausend eines Steins Gewicht,
Und von solch' einem Wurf, zur selben Stunde
Geht Raimund auch im schweren Fall zu Grunde.

60.

Eustach der kühne sinkt mit schwerer Wunde
Getroffen nieder an des Grabens Rand;
Auf's Frankenheer wird in der bittern Stunde
Kein Pfeil, kein Wurfgeschoß, kein Stein gesandt,
— Und viele fliegen rings — der nicht verwunde,
Nicht Beute liefre in des Todes Hand.
Von solchem Glück erregt zu frechem Grimme,
Ruft jetzt Argant voll Hohn mit lauter Stimme:

61.

Hier ist nicht Antiochien, nicht ist hier
Die Nacht, dem Trug so hold, so hold dem Bösen,
Die Sonne strahlt auf dieses Kampfrevier,
Auf Schlacht und Krieger, welche auserlesen.
Wie? glimmt in eurer Brust nicht Beutegier,
Wollt so ihr euer prahlend Wort auslösen?
Nach kurzem Sturm seid ihr der Kräfte bar,
Ihr Frankenweiber, Franken nicht fürwahr! —

62.

Er spricht's; und fühlt sich so von Wuth entglommen,
Die furiengleich zu kühner That ihn reißt,
Daß jene weite Stadt, zu deren Frommen
Er kämpft, zu eng scheint seinem tapfern Geist;
In wilden Sprüngen sucht er hinzukommen,
Wo in der Mauer sich die Bresche weis't;
Als ihm den Trümmerriß zu füllen glückte,
Spricht er zum Sultan, den er nah erblickte:

63.

Dies, Solyman ist Ort und Augenblick,
Von Muth und Kraft zu geben Prob' und Kunde.
Was bangst du noch, was hältst du dich zurück?
Es winkt der höchste Kampfpreis dir zur Stunde!

Er spricht's, und es versuchen nun ihr Glück
Die Beiden, stürzend aus dem Mauerschlunde:
Den treibt die Wuth, den treibt die Ehrbegier,
Die stolze Rede, die ihn ruft, herfür.

64.

Sie stürzen unbemerkt, fast ungehört
Sich auf den Feind und geben mächt'ge Proben.
So viele Krieger schlägt ihr grauses Schwert,
So viele Helm' und Schilde sind zerstoben,
Leitern und Mauerbrecher rings zerstört,
Daß sich davon beinah ein Berg erhoben,
Der mit den Mauertrümmern sich vereint,
Und als ein neues Bollwerk nun erscheint.

65.

Das Volk, das erst gestrebt nach jenen Zinnen
Um einer Mauerkrone hohen Preis,
Hofft nun nicht mehr die Festung zu gewinnen,
Schwach wird's, daß es sich kaum zu schirmen weiß.
Zwei mächt'ge Krieger treiben es von hinnen,
Es giebt fast alle Kriegsgeräthe preis,
Die nun zu fernerm Sturm schon schlecht beschaffen;
So wüthen der Zerstörer mächt'ge Waffen.

66.

Und ringsum schlachten grausam ihre Hände
Und immer weiter stürmen sie hervor.
Sie schrei'n nach Feuer; Jeder schleppt zwei Brände,
Zum Thurm heran gebracht vom Städterchor.
So stürzen wild mit des Verderbens Spende,
Die Fackeln schüttelnd, aus des Orkus Thor
Des Pluto schlangenhaar'ge Dienerinnen,
Das Furienpaar, die Schwesterunholdinnen

67.

Doch kaum sieht Tancred, der zum Sturm die Seinen
Auf einem andern Flügel rufend hetzt,
Die beiden Brände weithin wiederscheinen,
Und so in Flammen fast den Thurm gesetzt,
Da bricht im Wort er ab, sucht zu vereinen
Die Latier, Bändiger der Heiden, jetzt,
Und gibt von seinem Werth so kräft'ge Zeichen,
Daß jene Treiber nun verlierend weichen.

68.

So wechselt, wie's begründet im Verhängniß,
Das wandelbar, der Dinge Stand im Feld;
Indeß gelangt, in wachsender Bedrängniß
Der schlimmen Wunde, Gottfried in sein Zelt;
Die Freunde stehn um ihn in großer Bängniß,
Am nächsten Sigier, Balduin, der Held,
Und sich bemühend, daß er ihn hervorschafft,
Zieht selber er am Pfeil, — da bricht der Rohrschaft.

69.

Den schnellsten Weg zur Heilung seiner Wunde
Befiehlt zu wählen er und saget laut:
Durchforscht die Oeffnung bis zum tiefsten Grunde
Und schneidet, bis man alles klärlich schaut,
Dann führt mich in den Kampf nach kurzer Stunde,
Daß ich noch fechte, eh der Tag vergraut! —
Sprichts und faßt einen Lanzenschaft mit beiden
Händen und beut dem Arzt den Fuß zum Schneiden.

70.

Der alte Erotim, am Po geboren,
Eilt nun, daß er dem Feldherrn Hülfe schafft;
Als Arzt vor vielen andern auserkoren,
Kennt er von Wassern, Kräutern jede Kraft.

Auch Musen sind ihm hold, doch zugeschworen
Hat er durchaus der stummen Wissenschaft.
Wohl Manchen hat er bittrem Tod entrungen;
— Hätt' er's gewollt, er hätt' ihn auch besungen.

71.

Gestützt steht Gottfried da, und wolkenlos
Ist seine Stirn trotz seiner Wunde Brennen.
Mit aufgeschürztem Kleid, die Arme blos,
Sucht Jener sanft den Pfeil heraus zu trennen;
Allein obwohl er Kräutersaft d'rauf goß,
Wird, wie es scheint, er ihn nicht lösen können;
Vergebens nimmt die Zangen er zur Hand,
Vergebens rückt am Eisen er gewandt.

72.

Vergeblich ist sein Mühen und sein Spähen,
Den Pfeil herauszuziehn ihm nicht gelingt,
Und völlig rathlos, trostlos, muß er sehen
Wie Gottfried mit dem herben Schmerze ringt;
Da pflückte Diptam von des Ida Höhen,
Sein Schutzgeist, dessen Herz das Mitleid zwingt,
Ein Kraut, deß Blüthen purpurfarb sich röthen,
Heilkräft'ges Blatt, für Alle, die in Nöthen.

73.

Meist'rin Natur entdeckt' den Bergesziegen
Die in dem Kraute tief verborgne Kraft,
Die heilt die Kletterer auf rauhen Stiegen,
Wenn sie getroffen hat des Pfeiles Schaft.
Aus Gegenden, die fern und weitab liegen,
Hat's Augenblicks der Engel hergeschafft,
Und läßt in Gottfrieds Bad, doch ungesehen —
Des Wundersaftes edle Tropfen gehen.

74.

Auch duft'ge Panacee gießt er darein,
Und heil'ge Fluthen noch aus Lydiens Quelle.
Der Arzt besprengt mit diesem Naß das Bein,
Da dringt allein der Pfeil heraus, der schnelle.
Nun wächst die Kraft, es flieht der Schmerzen Pein,
Und plötzlich steht auch still des Blutes Welle:
Da ruft der Arzt: o, nicht die Wissenschaft
Hat dich geheilt, noch meine schwache Kraft;

75.

Nein etwas Höhres: aus den seel'gen Reichen
War's wohl ein Arzt, der für dich niederstieg,
Denn von der Himmelshand seh' ich die Zeichen.
Drum waffne Dich, was säumst Du? in den Krieg!
Da hüllt, nur rasch das Schlachtfeld zu erreichen,
Gottfried die Beine ein, und eilt zum Sieg;
Er schwingt den Speer, knüpft fest des Helmes Kragen,
Und nimmt den Schild, den er vorher getragen.

76.

Nun geht's zur Stadt hinan vom Lagerwalle,
Und tausend Krieger folgen seinem Schritt;
Die Luft durchzieht der Staub in dichtem Schwalle,
Der Boden bebt von seinem mächtgen Tritt;
Es sahen ihn von fern die Heiden alle,
Sie sahen ihn und eis'ger Schauer glitt
Durch ihr Gebein und ließ ihr Blut gerinnen,
Und dreimal traf sein Schlachtruf ihre Sinnen.

77.

Sein Volk erkennt sogleich die hohe Stimme,
Den Schlachtruf, der durch alle Gauen hallt;
Als ob ein neuer Geist das Herz durchglimme,
Stürzt's auf den Feind mit mächtiger Gewalt.

Noch steht das Heidenpaar voll wildem Grimme
Als grause Wache vor dem Mauerspalt,
Und hält den trümmerreichen Gang verschlossen
Vor Tancreds Sturm und seiner Kampfgenossen.

78.

Der Christen Führer, ganz bedeckt mit Eisen,
Kommt drohend und von wildem Zorn entbrannt
Kaum ist er nah, läßt er die Lanze kreisen
Und wirft sie auf den drohenden Argant.
Es möchte kein Ballistenstoß sich weisen
So kräftig wie der Wurf von seiner Hand;
Mit Sausen hört den Speer die Luft man spalten,
Argant, voll Muth, hat vor den Schild gehalten.

79.

Den starken Schild durchbohrt die Lanzenspitze,
Nicht hält des Panzers hartes Eisengut,
Sie bricht die ganze Wehr gleich einem Blitze
Und saugt am Ende selbst des Heiden Blut.
Nicht achtend seinen Schmerz entreißt der Ritze
Argant den Speer und wirft mit altem Muth
Und diesen Worten auf den Feind ihn nieder:
Da ist der Stumpf, nimm deine Waffen wieder!

80.

Zum Angriff und zur Rache fliegt die Lanze
Hin und zurück den wohlbekannten Pfad;
Sie trifft nicht den sie soll im letzten Tanze,
Denn Gottfried beugt das Haupt, als sie ihm naht.
Der treue Sigier leidet nun das Ganze,
Tief dringt der Stahl ihm in des Halses Grat;
Das Licht zu lassen fühlt er keine Reue,
Dem theuren Führer stirbt er ja, der Treue!

81.

Gleichzeitig dem Normannenfürsten sandte,
Ihn tödtend, einen Stein des Sultans Hand.
Gleich einem Kreisel rollend dreht' und wandte,
Bevor er niederfiel, er sich im Sand;
Allein Bouillon, des höchster Zorn entbrannte,
Erträgt das nicht und springt zum Trümmerrand;
Mit bloßem Schwert dringt durch des Schuttes Enge
Er auf zur Höh' und kommt in's Handgemenge.

82.

Im Fechten thut er wahre Wunderdinge,
Und tödtlicher und schwerer wird der Streit;
Da kommt die Nacht mit ihrer dunkeln Schwinge,
Und birgt die Welt in ihrem düstern Kleid;
Wie furchtbar Haß und Noth im Menschen ringe,
Stets führt ihr Schatten Frieden im Geleit.
Bouillon verläßt den Kampf, zum Zelt gewendet,
Und so ist denn der blut'ge Tag beendet.

83.

Doch eh' der Feldherr von der Wahlstatt geht,
Bringt man die Kranken fort, die Todesschwachen,
Er sorgt, daß auch den Rest vom Sturmgeräth
Die grimmen Feinde nicht zur Beute machen;
Selbst jener Thurm wird frei, nach dem gespäht
Der Feind mit Angst, obgleich zusammenkrachen
Er möchte fast, so sehr hatt' ihn die Wuth
Des Kampfs zertrümmert und des Feuers Gluth.

84.

Und so wird er entzogen dem Angriffe
Von Feindeshand, und kommt zum sichern Ort,
Gleich dem mit vollen Segeln flieh'nden Schiffe,
Das sich auf wildem Meer hält fort und fort;

Nur endlich noch am türk'schen Felsenriffe
Den Kiel sich wund stößt, treibt es schon im Port;
Dem Renner gleich, der über Stock und Stein flog,
Und in den Stall halb lahm und fallend einzog.

85.

So wankt der Thurm, weil auf der einen Seit' er
Von Steinen manchen harten Sturm bekam,
Zwei schwache Räder bricht er, geht nicht weiter,
Neigt sich zum Sturz hinüber wund und lahm,
Doch stützt und hält ihn noch die Schaar der Streiter,
Die ihn mit sich aus diesem Kampfe nahm,
Bis Zimmerleute nah'n, die ohne Weilen
Den bösen Schaden seiner Wunden heilen.

86.

Da Gottfried will, daß wieder sich bewege
Der Thurm am nächsten Tag' und fertig sei,
Besetzt mit Wachen er rings alle Wege,
Und läßt zur Arbeit nicht den Durchgang frei.
Doch in der Stadt hört man auf jedem Stege
Des Zimmerwerks Getön, des Volks Geschrei,
Rings auch sind tausend Fackeln angezündet,
So wird, was da geschieht, dem Feind verkündet.

Zwölfter Gesang.

1.

Nacht war's; allein die fleiß'gen Schaaren kümmern
Sich nicht um Ruh' und Schlaf, den Trost der Nacht.
Das Frankenvolk sucht seinen Thurm zu zimmern,
Indem es jeden Zugang streng bewacht,
Die Heiden schaffen an den Mauertrümmern,
Und sind sie auszubessern rasch bedacht,
Sie bauen an den Streben, die schon wanken,
Und beide Schaaren pflegen ihre Kranken.

2.

Verbunden sind bereits der Wunden Glieder,
Vom nächt'gen Werk ist mancher Theil gethan,
Die still're Nacht senkt schwärz're Schatten nieder
Und reizt zum Schlaf die andern Krieger an;
Clorinde nur schließt nicht die Augenlider,
Ihr Durst nach Ruhm läßt sie nicht Schlaf empfahn,
Sie sinnt auf That, wenn Andere matt sich legen,
Und spricht für sich, da nur Argant zugegen:

3.

Argant und Solyman, von euch erklungen
Sind Wunderthaten, seltsam, unerhört;
Ihr seid allein in's mächt'ge Heer gedrungen
Und habt der Christen Sturmwerkzeug zerstört.
Von fern — nie ist so Großes mir gelungen —
Hab' ich mit fernen Waffen mich gewehrt,
Als Bogenschützin zwar nicht wenig glücklich —
Doch, ist nicht größer Werk für Frauen schicklich?

4.

Wohl besser streift' ich im Gebirg, mit Bogen
Und Pfeil bewehrt, dem scheuen Wilde nach,
Als da, wo Männerstärke wird gewogen,
Zu stehn bei Rittern als ein Mägdlein schwach!
Was hab' ich Frauentracht nicht angezogen,
Warum verschließt mich nicht ein still Gemach? —
So spricht sie zu sich selbst, und dann, entschlossen
Zu kühner That, also zum Kampfgenossen:

5.

Schon lang hat meinen Geist ein seltsam Streben
Nach kühner namenloser That entfacht,
Sei's, daß ein Gott mir dies in's Herz gegeben,
Sei's, daß der Mensch den Wunsch zur Gottheit macht.
Siehst du die Fackeln dort den Wall umschweben?
Mit Schwert und Flammen nah' ich diese Nacht,
Ich will — das Andre füge Gott — vergönnen
Mir die Geschicke es, den Thurm verbrennen!

6.

Und, sollte mein Geschick zum Tod sich wenden,
Sollt' ich nicht wiederseh'n die heim'schen Gau'n,
Geb' ich die treuen Mädchen deinen Händen
Und den, auf den ich muß als Vater schau'n.
Du sorge dann, zum Strand des Nils zu senden
Den schwachen Greis und die bedrängten Frau'n;
Aus Mitleid Herr! um Gott, sei ihr Erhalter,
Denn ihr Geschlecht verdient's und dieses Alter.

7.

Argant erstaunt, mit wachsend heft'gem Drange
Flammt Ruhmbegierde auf in seiner Brust;
Du gehst, spricht er, um dein Geschick nicht bange,
Und lässest mich hier in des Pöbels Wust,

Soll ich hier schau'n in schnödem Müßiggange
Des Thurmes Brand, die Gluth, den Rauch und Duft?
Nein! die im Kampf sich an einander schlossen,
Seien im Ruhm und Tode auch Genossen.

8.

Denn mein den Tod verachtend Herz, es glaubt,
Daß Ehre stets mehr als das Leben werth ist. —
Durch deinen Ausfall, spricht sie, wird beglaubt
Noch in der fernsten Zeit, wie groß dein Werth ist;
Doch ich bin nur ein Weib; fällt auch mein Haupt,
Nicht Schaden bringt's der Stadt, die schlecht bewehrt ist;
Doch wenn du fällst — verhüte Gott den Fall —
Wer ist dann Schützer dem verwaisten Wall?

9.

Der Ritter drauf: der Schmeichelworte Saat
Laß ich im Herzen nimmer mir aufkommen.
Führst du mich an, ich folge deinem Pfad,
Wo nicht, werd' ich vor dir zum Lager kommen. —
Sie gehn zum König, der im weisen Rath
Der Führer sie empfängt und heißt willkommen:
Sei hoher König, so beginnt die Maid,
Zu hören unser Wort voll Huld bereit.

10.

Argant verspricht, durch Feuer zu zerstören
Den mächt'gen Thurm — und sicher lügt er nicht —
Ich bin mit ihm, sobald — nicht lang kann's währen —
Ein tief'rer Schlaf das müde Heer umflicht. —
Des Königs Wangen netzen Freudenzähren,
Er hebt begeistert seine Händ' und spricht:
Preis dir, o Herr, der du mit hohem Walten
Auf mich noch schaust, das Reich mir zu erhalten!

11.

Wenn solche Helden meine Sache führen,
Ist mir nicht bang, daß je mein Thron zerfällt;
Welch' Lohn, erhabnes Paar, mag euch gebühren,
Welch' Lob, das eurem Werk die Waage hält?
Unsterblichkeit wird euch ein Gott erküren,
Von eures Ruhmes Klang sei voll die Welt;
Die That ist euer Lohn, doch nehmt zum Lohne
— Ein schwach Bemühn — die Hälfte meiner Krone.

12.

So spricht der greise Heidenfürst und drückte
Bald sie, bald ihn gerührt an seine Brust,
Doch Solyman, den edler Neid durchzückte,
Zeigt offen seines Herzens heiße Lust
Und sagt: Ihr habt, daß dieses Schwert mich schmückte
Und daß bei euch mein Platz ist, wohl gewußt!
Da ruft Clorinde aus: Wie! ziehn wir alle
Zu diesem Kampf, wer bleibt dann auf dem Walle?

13.

Sie sprach es und ihn ganz zurück zu weisen
Läßt schon Argant mit bitterm Wort sich an,
Der König hindert's, und in feinen Weisen
Spricht er mit mildem Blick zu Solyman:
Hochherz'ger Krieger, tapfer und von Eisen,
Warst du dir selbst stets gleich, ein Held, ein Mann,
Den nie Gefahr und nie der Schrecken beugte,
Der nimmer in dem Kampfe matt sich zeigte.

14.

Gingst du hinaus, man würde Großes sehen
Und Thaten, deiner würdig, doch nicht recht
Erscheint es mir, wenn alle Bessern gehen,
Und keiner bleibt, der tüchtig im Gefecht;

Auch sollten fruchtlos die um Urlaub flehen,
Weil Schonung heischt ihr Blut so treu und ächt —
Dächt' ich nicht: diese That kann Nutzen bringen,
Und ist nicht zu vollführen von Geringen.

15.

Da rings der Christen dichte Schaaren schweifen,
Und sie mit starker Macht den Thurm umstehn,
So wag' ich's nicht, mit Vielen anzugreifen,
Und thöricht wär's, mit Wen'gen vorzugehn;
Drum mag dies Paar, wo sich Gefahren häufen
Gewohnt des Kampfs, das Wagstück kühn bestehn,
Und ausziehn, uns zum Glück und Siegeszeichen,
An Macht wohl tausend Kriegern zu vergleichen.

16.

Du, wie sich ziemt dem Range und der Ehre
Des Königs, bitt' ich, halt am Thore Wacht!
Und merkst du, daß das Paar vom Lager kehre,
— Ich hoff' es fest — nachdem's den Thurm entfacht,
Verfolgt mit Hast vom grimmen Feindesheere,
Vertheid'ge sie mit deines Armes Macht! —
Der König spricht's; der Andre, der geschwiegen,
Befolgt sein Wort, das Herz voll Mißvergnügen.

17.

Nun spricht Ismen: Bevor ihr geht zum Streite,
Laßt euch gefallen einer Stunde Raub,
Damit ich eine Mischung euch bereite,
Die rasch den Thurm verbrennt zu Asch' und Staub!
Vielleicht ist dann ein Theil der Zimmerleute
Und Wachen sorglos, g'rad' im Schlaf und taub. —
So wird's beschlossen. Heimwärts geht nun Alles
Und jeder harrt der Zeit des Ueberfalles.

18.

Clorinde legt die Silberkleidung nieder,
Den schmucken Helm, die Rüstung spiegelklar,
Und hüllt — unselig Zeichen — ihre Glieder
In rost'ge schwarze Wehr, des Schmuckes bar.
So glaubt sie, geht sie leichter hin und wieder
Und unerkannter durch der Feinde Schaar.
Ihr hilft Arset, der Hämmling, der sie pflegte,
Von frühster Kindheit an sie liebt' und hegte;

19.

Der mit ihr zog in seinen alten Jahren
Auf jeder Spur, und nimmer von ihr weicht.
Da sie die Waffen tauscht, sieht die Gefahren,
Die auf dem Weg ihr droh'n, sein Scharfblick leicht;
Dies macht ihn traurig und bei seinen Haaren,
Ergraut in ihrer Pflege und gebleicht,
Bei seiner treuen Dienste Angedenken
Fleht er, den Sinn vom Wagniß abzulenken.

20.

So willst du, spricht er, dich in's Unglück wagen,
Das, wenn du ihm erliegst, auch mich verzehrt!
Doch muß zu rühren dich der Greis verzagen,
Und wird sein Flehen nicht von dir erhört:
Wohlan, so will ich dir nun Dinge sagen
Von deiner Herkunft, die du nie gehört,
Thu dann nach deinem Hang, nach meiner Kunde. —
Er spricht, ihr Ohr hängt an Arsetens Munde.

21.

Noch herrscht vielleicht in Aethiopiens Gauen,
Wie einst, Senap, dem reiches Glück bescheert;
Er folgte Christi Lehre voll Vertrauen,
Maria's Sohn ward von dem Volk verehrt;

Ich lebt' als Heid' und Sclav' dem Dienst der Frauen,
Die mit zum königlichen Hof gehört,
Besonders bei der Fürstin selbst begnadet,
Die braun war, ihrer Schönheit unbeschadet.

22.

Der König liebte sie, doch glich dem Feuer
Der Liebe völlig seines Argwohns Eis,
Bald wuchs die Eifersucht zum Ungeheuer,
Es wogte ihm das Herz, bald kalt, bald heiß;
Nicht nur den Männerblicken will ihr Freier
Sie ganz entziehn, nein, auch dem Sternenkreis,
Und sie als kluge Frau eilt zu erfüllen
Aus Friedenssinn und Demuth seinen Willen.

23.

Manch fromme Bilder heiliger Gestalten
Dort dem Beschauenden ihr Zimmer bot:
Bedrängt vom Drachen und vom Band gehalten
Ein Mädchen, dessen Antlitz weiß und roth,
Und einen Ritter, der den Wurm gespalten,
Daß er sich blutend wälzt und krümmt im Tod.
Oft kniete sie dort hin mit frommem Beben,
Bereute, weint' und flehte um Vergeben.

24.

Bald ward sie schwanger und ist d'rauf genesen
— Du warst das Kind — von einer weißen Maid.
Mit Schrecken muß sie aus der Farbe lesen
Ein Wunderwerk, das ihrer Ehre dräut.
Sie kennt des Königs Grimm und zornig Wesen,
Drum war sie zu verhehlen dich bereit,
Denn an dem reinen Weiß könnt' er entdecken,
Daß ihre Treue nicht mehr sonder Flecken.

25.

Sie zeigt ein Negerkind, das neu geboren,
Statt deiner unserm König, truggewandt,
Und weil der Eingang zu des Thurmes Thoren
Nur mir und ihren Frauen offen stand,
So gab sie mir, dem Sclaven auserkoren
An Treue, ungetauft das theure Pfand;
Den Kindern schon das heil'ge Naß zu reichen,
Es war nicht Brauch in diesen fernen Reichen.

26.

Sie bat, dich in der Fremde zu ernähren,
Und legte weinend dich auf meinen Arm.
O wer beschreibt die Trauer und die Zähren,
Den Abschiedskuß, den ganzen bittern Harm?
Ihr Schluchzen mußte ihren Klagen wehren,
Sie küßte dich mit Thränen innig warm,
Sie hob das Aug' und sprach: Herr der Geschicke,
Der das Verborgne sieht mit seinem Blicke,

27.

Ist meine Treue jedes Makels ledig,
Ist rein mein Ehebett von sünd'ger Lust,
So höre jetzo mein Gebet; sie fleht dich
Für sich nicht an, die schwerer Schuld bewußt —
Nein, blicke nur auf dieses Kindlein gnädig,
Dem selbst die Milch verwehrt der Mutterbrust!
Gleich werd' es mir an Edelsinn und Sitte,
Und finde Glück in fremder Völker Mitte!

28.

Du Himmelskrieger, der, der Jungfrau Ehre
Beschützend, jenes Ungethüm erstach,
Weiht' ich dir je demüth'gen Sinns Altäre,
Sahst du dem Gold und Weihrauch gnädig nach,

So flehe für mein Kind, daß es sich kehre
Als treue Magd zu dir im Ungemach! —
Sie schwieg, es brach ihr Herz in Todesbangen,
Und Leichenblässe deckte ihre Wangen.

29.

In einen Korb, den Blumenflor bedeckte
Und duftig Laub, legt' ich dich weinend ein;
Vor Jedermann ich ängstlich dich versteckte,
Damit ich bliebe vom Verdachte rein.
Ganz heimlich zog ich fort, bis mich erschreckte
Ein düsterschwarzer, dichtverwachs'ner Hain,
Wo eine Tigrin mir entgegen rannte,
In deren Augen zorn'ger Blutdurst brannte.

30.

Ich sprang auf einen Baum und ließ im Gras
Dich liegen, weil die Furcht mein Herz bestrickte;
Das Unthier kam, wog stolz sein Haupt und maß
Dich roll'nden Auges, als es dich erblickte;
Doch mählig wich des Grimmes Uebermaß,
So daß sie endlich sanft dir näher rückte;
Sie streckt die Zunge vor und schmeichelt dir,
Dein holdes Lächeln, es erwidert ihr.

31.

Und mit ihr spielend, in den wilden Rachen
Steckst du die kleine Hand, des Bangens bar,
Sie reicht die Zitzen dir, wie's Ammen machen,
Du nimmst sie an, unkundig der Gefahr.
Ein Wunder schien es mir, dem furchtsam Schwachen,
Ich sah's mit Staunen und gesträubtem Haar,
Doch, als sie merkt, du hab'st dich satt gesogen,
Ist sie nach ihrem Wald zurück gezogen.

32.

Vom Baum gestiegen, folgte ich der Fährte
Des frühern Pfades nun und nahm dich auf,
Blieb dann in einem Dorfe, und ernährte
Dich im Verborgnen dort mit Sorgfalt drauf,
Bis sechszehnmal der Mond uns wiederkehrte
In seines milden Lichts gewohntem Lauf.
Noch hörte man dich unverständlich lallen
Und ungewiß war deines Fußes Wallen.

33.

Des Alters Stufe hatt' ich nun erklommen,
Wo sich der Greis, der schwanke, sucht den Stab;
Reich durch das Gold, das ich von ihr bekommen,
Der Königin, die mir's in Fülle gab,
War Sehnsucht nach der Heimath mir gekommen,
Mein Sinn wandt' sich vom Wanderleben ab;
Im Freundeskreise wollt' ich, der mir theuer,
Mein Alter wärmen an dem eig'nen Feuer.

34.

Und nach Egypten, meinem Vaterlande,
Zog ich mit dir in sorgenvollem Streben;
Bald fand ich mich an eines Flusses Rande
Von Räubern, die mir nachgefolgt, umgeben.
Was sollt' ich thun? — Von dir, dem theuren Pfande,
Will ich nicht scheiden, doch es ging um's Leben,
Ich spring' hinein, mit einer Hand dich führend,
Den andern Arm mit Macht zum Schwimmen rührend.

35.

Der Strom war wild, ich kämpfte mit den Wellen,
Bald senkt die Woge mich, bald sie mich hebt;
Rings um mich her hoch auf die Wasser schwellen,
Mich faßt ein Wirbel, der uns fast begräbt.

Da lass' ich dich; empor scheint dich zu schnellen
Die Fluth, als sich ein günst'ger Wind erhebt,
Es führen dich auf feuchten Sand die Wogen,
Und matt und keuchend komm' ich nachgezogen.

36.

Dich fass' ich freudig; als die Nacht mit Schweigen
Sich dunkel breitet über Berg und Thal,
Auf seh' im Traum ich einen Krieger steigen,
Der an den Hals mir setzt den nackten Stahl
Und zornig spricht: du mußt dich willig zeigen,
Dem, was des Kindes Mutter dir befahl,
Du mußt es taufen, milde Engel schweben
Ob seinem Haupt, mir ist es übergeben

37.

Zu Schutz und Trutz; ich gab dem Tiger Milde
Und Mitleidssinn dem feuchten Wogenschacht;
Weh' dir, wenn du nicht glaubst dem Traumgebilde,
Das Himmelsbotschaft ist! — Er schwand in Nacht.
Da wacht' ich auf, erstand, und durch's Gefilde
Eilt' ich, sobald der Morgen nur erwacht.
Mein Glauben schien da wahr mir, falsch der Schatten,
Die Taufe und die Mutterbitten hatten

38.

Mir kein Gewicht. Als Heidin auferzogen
Erfuhrst du nie der Dinge wahren Stand.
Den Waffen stets geweiht, im Krieg verwogen,
Gewannest du viel Ruhm und manches Land,
Der Frauensitte warst du nie gewogen,
Doch dir ist selbst dein Lebenslauf bekannt;
Als Sclav, als Vater stand ich dir zur Seite
— Du weißt es wohl — selbst in dem schwersten Streite.

39.

Doch gestern früh', als mich der Schlaf umgeben,
Ein todtesgleicher, sah im Morgenlicht
Mit fürchterlichem Antlitz vor mir schweben
Und zorn'ger Stimme ich dies Schreckgesicht.
Die Stunde — sprach es — wo Geschick und Leben
Clorinde wechselt, naht, du Bösewicht,
Trotz dir! du wirst der Reue Schmerz empfinden! —
D'rauf stieg er aufwärts und schien zu verschwinden.

40.

So hörst du denn, daß dir, geliebte Maid,
Der Himmel schwere Prüfung aufgehoben,
Ich weiß nicht, ob er so gewaltig dräut
Der, die der Eltern Glauben sich enthoben;
Oder ob wahr der Glaube. Noch ist's Zeit,
Leg' ab die Waffen und das wilde Toben! —
Er schweigt und weint; sie sinnt, das Herz beengt,
Ein ähnlich Bild hat sie im Traum bedrängt.

41.

Doch spricht mit heit'rem Angesicht sie endlich:
Dem Glauben, den ich eingesogen hab'
Durch dich, der auch als wahr mir ist erkenntlich,
Dem folg', trotz deines Mahnens, ich zum Grab.
Aus Furcht nicht laß ich — wie gemein und schändlich
Für hohen Sinn! — von meinem Vorsatz ab,
Selbst wenn dem Tod in seinem bangsten Grauen,
Der Menschheit Schreck', ich müßt' in's Antlitz schauen.

42.

Sie tröstet ihn; und da die Zeit erschienen,
Durch That zu lösen ihres Wortes Pfand,
So eilt zum Krieger sie mit heitern Mienen,
Der zu dem Wagniß sich mit ihr verband.

Dann kommt Ismen, macht kühner noch die Kühnen,
Entfacht den Muth, der selber schon entbrannt;
Zwei Zünder, die aus harz'gem Pech gegossen,
Bringt er herbei, und Lichter wohl verschlossen.

43.

Sie gehn bei Nacht hinab den Bergeshang
Vereint und leise mit vorsicht'gem Schritte,
Und kommen zu dem Ort in raschem Gang,
Wo jener Thurm steht in der Feinde Mitte.
Da glüht ihr Geist, ihr Herz in heft'gem Drang
Zersprengt — so scheint's — des Busens enge Hütte;
Ein wilder Grimm lockt sie zu Brand und Mord,
Da ruft die Wach' und will das Losungswort.

44.

Sie schreiten schweigend fort; da tönt der Wachen
Auf, zu den Waffen! donnerndes Getos.
Das Heldenpaar scheint der Gefahr zu lachen,
Und stürzt im vollsten Lauf auf jene los,
Wie Blitz dem Donner folgt, wie auf das Krachen
Das Feuer folgt aus grobem Kriegsgeschoß,
So war ihr Angriff in gewalt'gem Rennen,
Ihr Stürmen, Drängen nur ein Wink zu nennen.

45.

Und trotz der Waffen, die sie rings umtoben,
Ist endlich doch das große Werk gethan,
Frei ward der Zündstoff und die Flammen stoben,
Und suchten schnell dem zähen Harz zu nah'n;
Sie schlängeln sich am Holze rasch nach oben;
Hei, wie das Feuer leckt! wer sagt es an
Wie wirbelprasselnd in des Himmels Ferne
Der dichte Rauch schwärzt das Gesicht der Sterne!

46.

Gemischt mit dunkelrothen Feuerstreifen
Wallt er zum Firmamente wirbelnd auf,
Des Windes Hauch vereint, die einzeln schweifen,
Die Flammen, und verstärkt der Gluthen Lauf.
Mit Schrecken schaut — und eilt zur Wehr zu greifen —
Des Brandes grauses Licht der Christenhauf;
Der ries'ge Bau, der Feinde Schreck, hinsinkt,
Und kurze Stunde großes Werk verschlingt.

47.

Vom Lager kommen durch den Funkenregen
Zwei Christenschaaren schnell herbeigerannt,
Argant ruft ihnen drohend stolz entgegen:
Mit euerm Blute lösch' ich diesen Brand!
Doch weicht er mit Clorinden auf den Wegen,
Die nach der Stadt gehn, hin am Bergesrand;
Und wie ein Waldstrom wächst nach Regengüssen,
So folgt die Schaar der Christen ihren Füßen.

48.

Das goldne Thor ist offen; dort umringen
Des Königs Völker ihn in voller Wehr,
Um jenen Tapfern Sicherheit zu bringen,
Gestattet ihr Geschick die Wiederkehr.
Als Beide nun die Schwelle überspringen,
Da stürmen rasch die Franken hinterher.
Die weiß der Sultan zwar zurückzustoßen,
Allein Clorinde wird mit ausgeschlossen.

49.

Sie blieb zurück, denn g'rad in der Secunde,
Als man dort schloß, war sie im besten Zug
Und kehrte um, um aus des Herzens Grunde
Den Arimon zu zücht'gen, der sie schlug.

Sie that's; doch sah es Niemand in der Runde,
Auch nicht Argant, daß sie enteilt im Flug,
Weil Kampf und Sturm und Dampf des Herzens Sorgen
In dunkler Nacht dem Blick und Sinn verborgen.

50.

Doch, als ihr Zorn gestillt in Feindes Blut
Und sie Besinnung wiederum gewonnen,
Das Thor versperrt sieht, rings der Feinde Fluth,
Da scheint ihr Lebensfaden ausgesponnen;
Doch merkt sie, daß kein Blick mehr auf ihr ruht,
Und neue Kriegslist hat sie schnell ersonnen,
Sie stellt als Franke sich, schlüpft in den Zug
Der Kriegerschaar, und Niemand merkt den Trug.

51.

So wie ein Wolf, vom Walde wegzuschleichen
Ganz heimlich sucht, hat er den Raub vollbracht;
So denkt sie, sachte von dem Feind zu weichen,
Begünstigt vom Gedräng' und von der Nacht;
Nur — eben mochte er den Ort erreichen —
Der einz'ge Tancred hat auf sie noch acht,
Er sah, wie sie den Arimon vernichtet
Und hielt auf sie den Blick und Schritt gerichtet.

52.

Sie scheint ein Mann, der werth der höchsten Proben,
D'rum will er sie im ernsten Kampf bestehn.
Sie strebt zum hohen Bergesgipfel droben,
Um in ein andres Thor hineinzugehn,
Der Waffen Klang, als er den Fuß gehoben
Und eilend folgt, entdeckt ihn, sie bleibt stehn
Und ruft ihm zu: was willst du mir denn geben,
Daß du so läufst? — Tod — spricht er — Kampf um's Leben

53.

Kampf denn und Tod! so laß die Losung heißen,
Weil du es willst — spricht sie, und hält ihm Stand.
Tancred, der sieht den Feind zu Fuß sich weisen,
Springt schnell vom Roß, auf dem er sich befand.
Sogleich beginnt der Schwerter wildes Kreisen;
Vom Stolz geschärft, erhitzt von Zornes Brand,
So treffen sie zusammen, wie zwei Stiere,
Wenn Zorn und Eifersucht erregt die Thiere.

54.

O könnt' im hellen Sonnenschein anschauen
Die ganze Welt ein so ruhmreich Gefecht!
Die du, o Nacht! in deines Schooßes Grauen
Es deckst mit der Vergessenheit Geflecht,
Erlaub', daß ich's enthüllend nun genauen
Bericht erstatte kommendem Geschlecht!
Es leb' ihr Ruhm, und unter Ruhmeskränzen
Soll auch dein Angedenken, Nacht, erglänzen!

55.

Geschicklichkeit kommt keinem Theil zu statten,
Kein Weichen, keine Deckung giebt's, noch Flucht,
Denn Kunst schließt aus die Wuth so wie der Schatten;
Nicht halber Streich, noch falscher wird versucht,
Fest bleibt der Fuß am Boden ohn' Ermatten,
Weit schallt der Schwerter Hieb mit mächt'ger Wucht,
Und jede Hand bewegt sich schnell im Kreise,
Kein Hieb, kein Stich fällt auf vergebne Weise.

56.

Zur Rache treibt die Schmach den Grimm, den heißen,
Und Rache wird zum Quell für neue Schmach,
Mit größ'rer Schnelle trifft da Stahl auf Eisen,
Und frische Wuth folgt jedem Streiche nach.

Bald aber wogt der Kampf in engern Kreisen,
So daß es ihrem Schwert an Raum gebrach;
Voll Grimm wird mit dem Schwertknauf drein gewettert,
Und Schild an Schild, und Helm an Helm geschmettert.

57.

Dreimal umfaßt wie Sturm und Ungewitter
Tancred die Jungfrau; dreimal wehrend ringt
Sie aus den Armen sich dem grimmen Ritter,
Die Liebe nicht, nein, feindlich Wüthen schlingt.
Sie ziehen nochmals, und manch' rother Splitter
Ist Zeuge, wie ihr Blut das Eisen trinkt,
Bis endlich matt und schnaubend Beide lassen
Von diesem Kampf, daß sie sich wieder fassen.

58.

Sie schau'n sich an. Des matten Leibs Gewicht,
Des vorgebeugten, muß der Schwertknauf tragen;
Schon schwindet bleich des letzten Sternes Licht,
Und roth bereits im Ost beginnt's zu tagen.
Daß reichres Blut aus Feindeswunden bricht,
Sieht Tancred, welcher weniger zerschlagen,
Und drob frohlockt. Wie unser Herz sich bläht,
Wenn nur ein Hauch des Glückes es durchweht!

59.

Thor, warum freust du dich? Dein Ueberheben
Und dein Triumph, er wird zur Klage, traun!
Für jeden Tropfen Bluts — bleibst du am Leben —
Wird Thränenfluth von deinem Auge thau'n. —
Als so, noch matt, der Ruhe hingegeben,
Die beiden Krieger schweigend sich beschau'n,
Spricht Tancred endlich zu dem fremden Recken
Dies Wort, um seinen Namen zu entdecken:

60.

Hart ist's für uns, so tapfer sich zu zeigen,
Wenn unserm Kampf den Werth das Schweigen raubt,
Allein, da das Geschick uns doch die Zeugen
Versagt, die unsre Thaten einst beglaubt,
So bitt' ich, nenne dich und brich dein Schweigen
(Wenn Bitten überhaupt im Kampf erlaubt);
Daß diese Kund' in jedem Fall mir lehre,
Wer meinen Tod, wer meinen Sieg beehre.

61.

Die Wilde spricht: vergebens magst du fragen,
Was — denn so ist mein Brauch — nie wird bekannt,
Doch, wer ich sei, — ich bin, dies darf ich sagen,
Von jenen Beiden, die den Thurm verbrannt. —
Nicht länger kann den Unmuth Tancred tragen,
Er spricht: zur Unzeit springt der Zunge Band,
Dein Reden und dein Schweigen, Alles beide
Reizt mich zur Rache, ungezog'ner Heide!

62.

Zorn schwellt die Herzen neu und treibt sie wieder
Zum Streit, sind sie auch matt. O Kampf voll Grau'n,
Wo Kunst verbannt ist, und die müden Glieder,
Nur noch der Zorn belebt mit Kraft zum Hau'n.
Das Eisen beider Streiter fällt nie nieder,
Daß blutig weit nicht wär' ein Thor zu schau'n
In Fleisch und Panzer — und flieht nicht das Leben,
So hält es nur noch Grimm und Grollen eben.

63.

Gleich Aegeus Meer, das auch, nachdem sich legte,
Der's aufgerührt, der wilde Nord und Süd,
Noch immer brüllt und Well' auf Well' erregte,
Eh's ruhig ward auf seinem Fluthgebiet,

So — wenn die Kraft, die sonst den Arm bewegte,
Mit dem verströmten Blute auch entflieht,
Bleibt frisch in ihnen doch das alte Hassen
Und stachelt sie zum tödtlichen Umfassen.

64.

Nun naht sich die verhängnißvolle Stunde,
Wo sich Clorinden's Leben enden soll;
Dem schönen Busen bringt sein Schwert die Wunde,
Und trinkt das Blut, das d'raus in Strömen quoll;
Das Kleid, das mit dem goldgestickten Grunde
Den Körper zart und leicht umgab, wird voll
Von heißer Fluth; sie fühlt des Todes Schatten
Sich nah'n, und ihren schwanken Fuß ermatten.

65.

Den Kampf verfolgt der Ritter; er entreißt
Den Sieg der Blutenden zur selben Stunde.
Und gleich der Flamme, die erlöschend kreist,
Stöhnt bang' das letzte Wort von ihrem Munde;
Es haucht ihr ein ein milder neuer Geist,
Der Glauben, Liebe, Hoffnung führt im Bunde.
Ihn sendet Gott, dem lebend sie entsagt;
Im Tode macht er sie zu seiner Magd.

66.

Freund, du besiegtest mich, und ich verzeihe —
Verzeih' auch du — dem Leib' nicht, der nichts scheut; —
Der Seele! Bete für sie, gieb die Weihe
Der Taufe mir, die mich von Schuld befreit! —
In diesem Ton liegt so viel Mild' und Weihe,
In ihren Klagen so viel Lieblichkeit,
Daß er der Rührung nicht sich kann erwehren,
In seine Auge treten Mitleidszähren.

67.

Und da nicht fern, aus einem Felsenhügel
Mit sanftem Murmeln eine Quelle bricht,
So füllt er seinen Helm am Wasserspiegel,
Und kehrt betrübt zurück zur heil'gen Pflicht;
Es zittert seine Hand, als er den Bügel
Des Helmes löst von ihrem Angesicht;
Er sieht's, erkennt's, verstummt im Fieberschauer —
O Anschaun und Erkennen voller Trauer!

68.

Er sammelt trotz des Busens mächt'gem Beben
Die letzte Kraft als Wächter um sein Herz,
Sich selbst bezwingend sucht er zu beleben
Mit Wasser die, so schlug die Wucht des Schwerts;
Als heil'ge Worte seinem Mund entschweben,
Blickt sie mit frohem Lächeln himmelwärts,
Als spräche sie im Todeskampfe freudig:
Der Himmel öffnet sich, in Frieden scheid' ich!

69.

Das tiefe Blaß auf ihren schönen Wangen
Gleicht Lilien, die man Veilchen eng verband,
Und wie sie aufblickt zu des Himmels Prangen,
Scheint's, daß der liebend sich zu ihr gewandt.
Zum Zeichen, daß ihr Groll in Nichts vergangen,
Reicht sie dem Feinde ihre kalte Hand
Statt eines Worts. So geht, wie unter Träumen,
Die schöne Maid ein zu des Himmels Räumen.

70.

Als sich empor ihr edler Geist geschwungen,
Da bricht des Ritters kaum gehalt'ne Kraft,
Er tobt, da von ihm selbst sich losgerungen
Sein Ungestüm, in wilder Leidenschaft;

Zum Herzen flieht sein Leben nun gezwungen,
Und Tod umschwebt ihn bleich und grausenhaft;
An Schweigen, Farbe, Blutverlust, Geberde
Scheint Tancred gleich der Todten auf der Erde.

71.

Zerbrochen hätte er die schwachen Riegel
Des Lebens jetzt, das ihm nun arm und schaal,
Der schönen Seele folgend, die, die Flügel
Ausbreitend, floh zum ew'gen Sternensaal,
Hemmt' eine Frankenschaar nicht dort den Zügel,
Die Wassermangel trieb in jenes Thal.
Ihn, sterbend schon für sich, todt für die Maid,
Führen sie fort und die er schlug im Streit.

72.

Der Führer kannte auch aus ferner Weite
Den Christenfürsten schon an seiner Wehr,
Er läuft hinzu, und sieht an Tancreds Seite
Die schöne Maid; es schmerzt ihr Tod ihn sehr,
Drum läßt er sie den Wölfen nicht zur Beute,
Zählt sie als Heidin auch zum Feindesheer;
Den Ritter und die Maid, die er erschlagen,
Läßt er sogleich nach Tancreds Zelte tragen.

73.

Sanft wird er fortgetragen auf dem Wege;
In tiefem Schlummer liegt des Ritters Geist;
Jedoch, daß Leben noch in ihm sich rege,
Ein leiser Seufzer, ihm entschlüpft, beweist.
Der andre Körper trägt des Tods Gepräge,
Ist stumm und starr, kein Leben in ihm kreist.
Im Zelte legt der Zug der Waffenbrüder
Tancred's sie in getrennten Räumen nieder.

74.

Die treuen Knappen stehen bald geschäftig
Am Bett des Herrn, ausübend fromme Pflicht;
Schon leuchtet's aus dem Auge lebenskräftig,
Er fühlt des Arztes Hand, hört, wie er spricht;
Allein sein Geist ringt noch bestürzt und heftig
Mit dunkeln Zweifeln, fühlt sich selbst noch nicht;
Starr blickt er rings, dann kennt er die Gesichter
Und kennt sein Zelt, und schwach, gebrochen spricht er:

75.

Ich leb', ich athme noch, und die verhaßten
Strahlen des Unglückstags mein Aug' erblickt?
Des Tags, auf dem verborgne Frevel lasten,
Der meine Schuld mir stets vor's Auge rückt!
Ha, schwache Hand, wie magst du feige rasten,
Im Tödten, im Verwunden sonst geschickt —
Eh' du dies schuld'ge Sein mit festem Stoße
Vertilgst, du Todesbotin, mitleidslose!

76.

Durchbohre diese Brust. Des Stahles gräulich,
Mordgierig Streben lösch' in meinem Blut!
Doch, ha, gewöhnt an Thaten, die abscheulich,
Scheint dir den Schmerz zu tödten Edelmuth.
So leb' ich — zum erhabnen Beispiel freilich —
Ein Jammerbild unsel'ger Liebesgluth!
Ein Scheusal, dem sein fluchbeladnes Leben
Als Denkmal würd'ge Strafe mußte geben.

77.

So leb' ich, von gerechten Eumeniden
Gepeitscht, gequält, wahnsinnig, irrend wild;
Mich schreckt die Nacht mit ihrem stillen Frieden,
Sie zeigt mir meines ersten Fehlers Bild;

Voll Schauer wird der Tag von mir gemieden,
Weil er mein ganzes Unglück mir enthüllt,
Mich schreckt mein eigen Selbst, stets werd' ich fliehen,
Um auf der Flucht mir selber nachzuziehen.

78.

Doch weh! wo liegt, wo ruht nun ihr Gebein?
Die Glieder wo, die zarten, keuschen, weißen?
Vielleicht zerstört ein wildes Thier im Hain,
Was noch an ihr verschont mein wüthend Eisen!
Zu edle Beute! Leichnam, süß und rein,
Wird dich der räuberische Wolf zerreißen?
Du locktest, weh! mich erst in's Waldrevier,
Nun lockt dein zarter Leib ein wildes Thier!

79.

Zu euch, zu euch will ich, geliebte Hüllen,
Find' ich euch noch, so nehm' ich euch mit mir;
Doch wenn den schönen Leib — lag dies im Willen
Des Schicksals — schon verschlang ein wildes Thier,
So mag ich selbst denselben Rachen füllen,
Es werde mir dasselbe Grab wie dir:
Beglückt und ehrenvoll scheint mir die Stätte,
Wo uns ein Grab umhüllt mit engem Bette! —

80.

So spricht der Arme. Als man sagt, im Zelt
Sei jener Leichnam, der ihn so bekümmert,
Da scheint sein düster Angesicht erhellt,
Gleich Wolken, die ein schneller Blitz durchschimmert;
Von seinem Bett erhebt sich da der Held,
Und wankt — denn seine Kraft ist fast zertrümmert —
Mit schwachem Fuß trotz seiner Wunden Pein,
Dort wo der Leichnam ruhte, matt hinein.

81.

Doch als er kommt und schaut die grause Wunde,
Die ihr geschlagen seines Schwertes Streich,
Und dann dem Himmel gleich in nächt'ger Stunde
Ihr schönes Antlitz ohne Glanz und bleich,
Da ringt ein Seufzer sich aus seinem Munde,
Er stöhnet kummervoll und schmerzenreich:
Du Antlitz! spricht er, machst den Tod so freundlich,
Doch mein Geschick bleibt ewig hart und feindlich!

82.

O holde Rechte, die so mild und bieder
Im Tode mir gereicht der Freundschaft Pfand,
Und ihr, erbleichte, doch so schöne Glieder,
Ach, daß ich euch so starr und leblos fand!
Erkenn' ich denn nicht immerwährend wieder
An euch die Spur der rohen Mörderhand?
Und ihr, ihr Augen, gleicht der Hand voll Grauen;
Sie schlug die Wunden, und ihr könnt sie schauen.

83.

Du schaust sie thränenlos! So sollst du bluten,
Hast du nicht Thränen mehr um ihretwillen! —
Da stockt sein Wort, und heiße bittre Gluthen,
Des Wahnsinns Schmerzen seinen Busen füllen.
Er reißt die Binden auf und rothe Fluthen
Sieht seinen offnen Wunden man entquillen;
Er sänke todt dahin, wenn nicht die Schmerzen
Durch Ohnmacht Lindrung brächten seinem Herzen.

84.

Man legt auf's Bett ihn, und die flieh'nde Seele
Ruft man zurück zu der verhaßten Pflicht,
Doch Fama eilet nun, daß sie erzähle
Was man von Tancreds Wuth und Unglück spricht

Bouillon, und wer sich sonst zu ihm noch zähle
Als Freund, umringet bald sein Lager dicht;
Doch ernstes Mahnen nicht, noch freundlich Sprechen
Vermag in seiner Brust den Gram zu brechen.

85.

Wie sich der Schmerz vermehrt bei der Berührung,
Sei sie auch sanft, in einem wunden Glied,
So macht der Freunde Trost und ihre Rührung,
Daß mehr nur noch der Gram sein Herz durchglüht;
Doch wie ein guter Hirt mit weiser Führung
Die kranken Lämmer in der Heerde zieht,
So straft der greise Peter ohne Schonung
Den Fehl, und spricht mit schärferer Betonung:

86.

O Tancred! Tancred! hast du dich gewendet
Ganz von dir selbst, vergessen deiner Pflicht?
Was hat dich so betäubt, was so geblendet?
Welch' finstrer Nebel trübt dein geistig Licht?
Dieß Unglück ist vom Himmel dir gesendet,
Hörst du nicht, was der Gottesbote spricht?
Wie er dich schilt, mit droh'nder Hand dir deutet
Nach jenem Wege, der dich sonst geleitet?

87.

Er ruft die ersten Pflichten dir zurücke,
Zu denen jeder Kreuzesritter schwört,
Die du gebrochen, als sich deine Blicke
— Unsel'ger Tausch! — der Heidin zugekehrt.
Mitleidig Grollen straft, zu deinem Glücke
Mit milder Hand die Seele, die bethört;
Dein eignes Glück, es ruht in deinen Händen;
Wirst du's verschmähen und dich von ihm wenden?

88.

Weh, wagst du es in gottlos frechem Streben
Des Himmels dargebotne Huld zu fliehn?
Unglücklicher, dem Wahnsinn hingegeben,
Wo führt dein Trotz, dein Wüthen dich noch hin?
Am ew'gen Abgrund seh' ich schon dich schweben,
Du hangst an seinem Rande; siehst du ihn?
Ich bitte, sammle dich, den Schmerz zu zähmen,
Der dir das Leben doppelt würde nehmen! —

89.

Er schweigt; und um den einen Tod zu fliehen,
Zähmt Tancred nun des andern Todes Lust.
Es giebt Gehör sein Herz dem Trostbemühen,
Und dämpft der Schmerzen Gluth in seiner Brust;
Doch wird noch oft den Klagen Raum verliehen,
Er seufzt und stöhnt und weint ob dem Verlust,
Spricht bald mit sich, bald mit Clorindens Schemen,
Der ihn vielleicht im Himmel mag vernehmen.

90.

Ach, seine matte Stimme tönt in Klagen
Oft bei der Sonne Auf- und Niedergang;
Gleichwie die Nachtigall, — wenn fortzutragen
Ihr Nest voll Jungen einem Dieb gelang —
Dann auch der Nacht, der Luft, den Bäumen sagen
Ihr tiefes Leiden will im Trauersang.
So klagt er fort, bis seine feuchten Augen
Am neuen Morgen Schlaf aus Thränen saugen.

91.

Und sieh! im Traume in geschmücktem Kleide
Schaut er die Freundin, welche er beweint,
Die seel'ger, glänzender von Himmelsfreude,
Doch immer als sie selbst dem Blick erscheint.

Sie trocknet ihm das Auge, das vom Leide
Der Thränen dunkel ist, und spricht: mein Freund!
Schau, wie ich schön bin und wie froh im Herzen,
Drum still' in mir, du Treuer, deine Schmerzen!

92.

Dir dank' ich dies; du hast, vom Wahn getrieben,
Entrissen mich dem düstern Erdenloos
Und brachtest mich, du wolltest Mitleid üben,
Zu den Unsterblichen in Gottes Schoos.
Dort lernt' ich beten, lernte seelig lieben,
Und hoff' auch einst für dich ein gleiches Loos,
Wenn du in ewig lichtem Sonnenscheine
Wirst seine Schönheit schauen und die meine.

93.

Verschmähst du nicht des Himmels Glück und Feier,
Täuscht dich nicht falscher Wahn und Sinnentrug,
So leb', und wisse nun, du bist mir theuer,
Ich liebe dich, und das sei dir genug!
Sie spricht's, durchflammt von heil'gen Eifers Feuer,
Wie nie aus eines Menschen Aug' es schlug;
Dann hüllt sie tiefer sich in ihre Strahlen,
Verschwindet, und macht milder seine Qualen.

94.

Getröstet wacht er auf, und giebt sich bald
Den Aerzten hin, die mit Verband ihn laben;
Des edeln Geistes irdische Gestalt,
Der Theuren Glieder läßt er dann begraben.
Kann er auch nicht mit Steinschmuck mannigfalt,
Mit Dädals Kunst Clorindens Gruft begaben,
Wird doch, wie's Zeit erlaubt, von ihm erwählt
Ein Grabstein, dem auch nicht der Bildner fehlt.

95.

Mit langem Fackelzug, mit Pomp und Prangen
Senkt man die Leiche in die stille Gruft;
An einer nackten Fichte aufgehangen
Küßt ihre Wehr Trophäen gleich die Luft,
Und Tancred geht, noch in des Schmerzes Bangen
Und Mattigkeit — sobald die Sonne ruft —
Voll von der Frömmigkeit und Ehrfurcht Gluthen
Dahin, wo der Geliebten Reste ruhten.

96.

Er kommt zum Grab. O, klägliches Gefängniß,
In das, so scheint es jetzt, sein Geist gebannt!
Bleich blickt er und in stummer, finstrer Bängniß
Auf ihren Leichenhügel unverwandt.
Doch endlich löst ein Ach! der Brust Bedrängniß,
Die Thränenfluth durchbricht des Schmerzes Band:
Geliebter Stein, ruft er, o Stein voll Ehren,
D'rin meine Gluth und draußen meine Zähren!

97.

Du bist kein Todeshaus, ein Aschenkrug
Voll innig warmen, ew'gen Liebesgluthen;
Wohl fühl' ich nicht so süß, doch warm genug
Mein Herz die langgewohnte Gluth durchfluthen.
Nimm meine Küsse, meiner Seufzer Zug,
Nimm hin die kummervollen Thränenfluthen;
Bring sie — mein Flehen sei von dir erfüllt,
Dem holden Leichnam, den dein Schooß umhüllt.

98.

Bring sie dahin! — Wenn auf die schönen Hüllen
Die schöne Seele je herniederblickt,
So zürnt sie nicht ob meinem frommen Willen;
Dem Haß, dem Zorne ist sie ja entrückt,

Und sie vergiebt mir dann. Mit Hoffnung füllen
Wird sich mein Herz, das schwerer Kummer drückt;
Sie zürnt nicht, daß die Hand den Fehl verübte,
Stirbt liebend der, der sie im Leben liebte.

99.

Ja, liebend sterb' ich. Holde Todesstunde,
Da mir alsdann erblüht ein schön'res Loos,
Wenn mich, der ich nun irre in der Runde
Um dieses Grab, erst birgt dein kühler Schoos!
Im Himmel schau'n die Seelen sich im Bunde,
Indeß ein Grab der Beiden Asch umschloß!
Dann giebt der Tod, was nimmer gab das Leben.
O höchste Wonne, süßer Hoffnung Streben! — —

100.

Verworren Flüstern raunt nun mancherlei,
Erzählend in der Stadt von Tancreds Siege.
Die Sag' entstellt: allein, was Wahrheit sei,
Wird ruchbar bald, verkündet zur Genüge
Durch Weiberklagen, Wehgeheul, Geschrei,
Als ob der Feind bereits den Wall erstiege
Und ringsum tobend seine wilde Wuth,
Die Häuser und die Tempel setzt' in Gluth.

101.

Hier zieht Arset, in bangem Jammer stöhnend,
Die Augen Aller an, ein grasses Bild,
Da keine Thräne, seinen Schmerz versöhnend,
So wie bei Andern, seinem Aug' entquillt.
Mit Staub bestreut sein weißes Haar er höhnend,
Zerfleischt sich Brust und Antlitz rasend wild.
Da nun das Volk um ihn herbei gelaufen,
Erscheint Argant und spricht also zum Haufen:

102.

Ich war sogleich bereit, als ich erkannte,
Daß im Getümmel sich die Maid verlor,
Wohin's auch sei, ihr nachzugehn und rannte,
Die suchend, der Genossenschaft ich schwor
Umher. Was that ich nicht? und wie entbrannte
Mein Bitten, daß man öffne jenes Thor?
Umsonst mein Flehn und Dringen, denn der König
Verbot es streng — ich bin ihm unterthänig.

103.

Ha! hätte man mir da das Thor erschlossen,
Wohl hätt' ich sie gerettet aus der Schlacht,
Sonst läg' ich todt, wo sie ihr Blut vergossen,
Und würdig wäre meine Bahn vollbracht.
Was konnt' ich mehr? im Himmel war's beschlossen,
Wenn's anders auch der Menschen Rath erdacht;
Ihr Schicksal war's, sie starb. Doch werd' indessen
Ich nimmer, was als Pflicht mir ziemt, vergessen.

104.

Vernimm, Jerusalem, was jetzt Argant
Verspricht! Ihr Himmel, hört die Rachekunde!
— Fehl' ich, so tödt' ein Blitz mich unverwandt! —
Tod schwör' ich hier dem blut'gen Frankenhunde,
Er fall', ich schwör's! von meiner Rächerhand!
Nicht leg' ich ab mein Schwert, bis zu der Stunde,
Wo es mit Tancreds Herzblut sich geröthet,
Und Raben speisen den, den ich getödtet.

105.

So spricht Argant, und Beifall laut und offen
Als Lob dem Schluß der kühnen Rede tönt.
Schon durch der künft'gen süßen Rache Hoffen
Wird jeder Schmerz gemildert, der hier stöhnt.

O eitler Schwur, wie hast du fehl getroffen,
Wie wird die Hoffnung durch die That gehöhnt!
Bald liegt der starr, im Zweikampf überwunden,
Der schon im Geist den Gegner todt gefunden.

Dreizehnter Gesang.

1.

Kaum sank dahin der Franken beste Waffe
In wilden Flammen, — jenes Thurmes Macht, —
Ist schon, daß er für Zion Ruhe schaffe,
Ismen auf einen neuen Trug bedacht.
Daß er den Franken alles Holz entraffe,
Drauf hat der Magier jetzt vor Allem acht;
Er will sie ganz aus jenem Wald verjagen,
Wo sie zum Sturmgeräth die Bäume schlagen.

2.

Nicht fern vom Christenlager ist zu schauen
Im Bergesschlund versteckt ein alter Hain,
Mit Riesenstämmen, welche ihr grauen,
Und trüben Schatten rings umher verstreun;
Die Luft erstarrt im Nebeldunst, im blauen,
Selbst farblos wird der Sonne hellster Schein,
Wie wenn der Tag sich zeigt in mattem Flimmern,
Beim Sonnenuntergang, beim Morgenschimmern.

3.

Doch wenn die Sonne weicht, da sieht man Nacht,
Gewölk und Nebel hier, ein finster Grausen;
Stumpf wird das Aug', als wär's im Höllenschacht,
Und Frucht bestrickt das Herz in diesen Klausen;

Hier brüllt kein Rind, vom Hirten hergebracht,
Hier mag kein Schäfer mit den Lämmern hausen,
Und alle Wanderer deuten bang drauf hin,
Wenn sie von ferne d'ran vorüber ziehn.

4.

Auf Wetterwolken zu des Waldes Grunde
Sammt ihren Buhlen kommt die Hexenzunft
Hierher in grauser, mitternächt'ger Stunde,
Zu Drachen- oder Bocksgestalt verschrumpft;
Voll Lustbegier hält die verruchte Runde,
— Ein Trugbild lockt sie — die Zusammenkunft,
Und feiert dort in eklem Prachtgetriebe
Unreine Mahl' und lasterhafte Liebe.

5.

So glaubt das Volk. Es raubt dem wilden Hain
Kein Landeskind ein Blättchen von den Zweigen;
Nur Franken wagen's; weil sich hier allein
Die Stämme zu dem Sturmgeräthe zeigen.
In dieses Waldgehege tritt nun ein
Beim dichten Dunkel und beim tiefsten Schweigen,
Die nächste Nacht bereit der Zaubergreis,
Und bildet seine Zeichen, seinen Kreis.

6.

Ein Fuß ist nackt, sein Gürtel los'; im Kreise
Beugt er sich dreimal gegen Osten nieder,
Spricht murmelnd dann des Bannes Worte leise
Und beugt sich dreimal gegen Westen wieder;
Schwingt dreimal seinen Stab auf wilde Weise,
Vor dem der Gruft entfliehn der Todten Glieder,
Stampft mit dem nackten Fuß im Zaubergrimme
Dreimal den Grund und schreit mit grauser Stimme:

7.

Hört, hört, ihr, welche einst durch Donnerkeile
Herniederstürzte aus des Himmels Höh'n!
Luftgeister ihr, die in verstreuter Eile
Die Wetter krachen lassen, Stürme wehn,
Ihr, die da schafft das ewige Geheule,
Und der Verdammten gräßlich Klaggestöhn,
Euch, Höllenbürger, ruf' ich nun zusammen,
Und dich, den Herrn der Pein, den Herrn der Flammen!

8.

Nehmt diesen Wald in Schutz und diese Bäume,
Ich übergebe sie euch wohlgezählt!
Was für die Seele sind des Körpers Räume,
Das sei für euch der Baum, den jeder wählt;
Damit der Franke, wo nicht flieht, doch säume
Beim ersten Streich, von eurem Zorn gequält. —
So spricht Ismen, das Weitre nachzusprechen
Gelingt nur einem Lästrer, einem Frechen.

9.

Bei diesen Worten schwinden alle Lichter,
Die mild die Nacht geschmückt, der Himmel bleicht,
Der Mond wird trüb' und hüllt die Hörner dichter
In ein Gewölk, das immer höher steigt.
Ihr Geister! ruft Ismen, und dabei bricht er
In Schreien aus — hat euch mein Wort erreicht?
Was zögert ihr? Vielleicht daß stärker, mächt'ger
Mein Spruch noch sei, geheimer noch und nächt'ger?

10.

Durch Nichtgebrauch vergaß der Uebungslose
Noch nicht der grausen Künste Zaubermacht,
Mit blut'ger Zunge kann auch ich das Große,
Den furchtbarn Namen nennen, dem die Nacht,

Dem Pluto selbst gehorcht im Abgrundsschooße,
Vor dem die ganze Hölle bebt und kracht.
Und wenn! und wenn! — er wollte weiter schmähen,
Da aber war sein Zauber schon geschehen.

11.

Unzählbar, endlos strömt in dichten Wogen
Die Schaar heran; theils die in Luft und Strauch
Als irre Geister frei umhergeflogen,
Theils die sich bargen in der Erde Bauch.
Nur langsam, wie vom Wort zurückgezogen,
Das ihnen einst verbot den Waffenbrauch;
Doch es verbot nicht, zwischen Laub und Bäumen
Den Schrecklichen zu hausen, in den Räumen.

12.

Zum König spricht, als bei den Ungeheuern
Sein Plan erreicht, Ismen mit frohem Ton:
Vergiß die Zweifel, laß dein Herz befeuern,
Gesichert ist dein königlicher Thron;
Es kann das Frankenheer nicht mehr erneuern
Sein Sturmgeräthe, wie es wähnte schon. —
Er spricht's, worauf er ihm die Kunde brachte,
Wie er den Plan vollführt, den er erdachte.

13.

Nun fügt er bei: noch frohe Nachricht künden
Will ich zu jenem dir, was ich gethan.
So wisse, daß die Sonne sich verbinden
Sehr bald dem Mars wird in des Löwen Bahn;
Und wenn sich diese Gluthen erst entzünden,
Wird sich kein Thau, kein Regen tröstend nahn,
Und was das Aug' am Himmel mag erblicken,
Verkündet Gluthen, die den Leib erdrücken.

14.

Kaum sehen Garamanten, Nasomonen,
Der dann sich zeigt, den unerhörten Brand.
Das Stadtgebiet zwar wird er mehr verschonen,
Weil weder Schatten, dort noch Wasser schwand;
Allein die Franken, welche draußen wohnen,
Die plagt er schwer auf jenem dürren Sand,
Und sind sie zahm erst durch des Himmels Flammen,
Schlägt sie Egyptens Hülfsheer bald zusammen.

15.

Auf deinem Throne sitzend wirst du siegen,
Drum wage nichts, was in die Augen fällt,
Doch treibt Argant, dem immer Mißvergnügen
Selbst edle Ruhe macht, von Stolz geschwellt,
Dich, wie er pflegt, unmuthig an zum Kriegen,
Dann sinne, wie man ihn im Zügel hält!
Denn Frieden wird dir bald der Himmel bieten,
Er lächelt dir — dem Feinde Krieges Wüthen. —

16.

Neu macht dies Wort den Muth im König rege,
Er fürchtet nichts mehr von des Feindes Macht.
Zum Theil verbessert ist das Werk der Schläge,
Die seiner Stadt der Widder beigebracht;
Allein im Sorgen ist er nimmer träge,
Der kleinste Riß und Schaden wird bedacht;
Das ganze Volk, zur Arbeit geht es kräftig,
Und Bürger so wie Sclaven sind geschäftig. —

17.

Eh' Gottfried sich zu neuem Kampfe wendet,
Und Zion wieder zu bestürmen geht,
Will er, es sei der Hauptthurm erst vollendet,
Und frisch gefertigt gutes Sturmgeräth.

Drum hat er Zimmerleute hingesendet
Nach jenem Walde, wo das Bauholz steht.
Es war noch früh als sie zum Haine rückten,
Doch Furcht beschlich sie, als sie ihn erblickten.

18.

So wie ein Kind nicht wagt recht aufzuschauen,
Erblickt's um sich manch' tolles Larvenbild,
Und wie's erschrickt, wo Nacht und Dunkel grauen,
Aus Furcht vor Ungeheuern groß und wild, —
So steh'n die Zimmerleute voller Grauen
Und wissen nicht, was sie mit Angst erfüllt,
Es sei denn, daß, um ihren Geist zu stören,
Sie vor sich sähen Sphinxe und Chimären.

19.

Die Leute flieh'n zurück, von Furcht beklommen,
Und mischen Red' und Ding, so bunt und quer,
Daß Jeder staunt, der den Bericht vernommen,
Und Niemand Glaube schenkt der Wundermähr.
Nun schickt der Feldherr, zu der Leute Frommen
Von kühn erprobten Kriegern aus dem Heer
Ein Fähnlein mit, auf daß sie Muth verspüren,
Die angefangne Arbeit zu vollführen.

20.

Kaum daß sie nun genaht dem Hain sich hatten,
Den sich der Hölle Schaar zum Sitz erkor,
Schau'n sie sobald nicht jene schwarzen Schatten,
Als ihr erbebend Herz zu Eis gefror.
Noch birgt ihr kühner Blick des Muths Ermatten,
Und weiter dringen sie zum Walde vor;
So zieh'n sie fort, daß sie nur wen'ge Schritte
Entfernt sich sehen von des Zaubers Mitte.

21.

Da dringt ein Ton aus jenen Waldesklausen,
Wie wenn die Erde bebt und düster summt,
Sie hören Stürme pfeifen und erbrausen,
Der Woge Klaglied, das am Fels verstummt.
Hier brüllen Löwen, wenn dort Schlangen hausen,
Hier heult ein Wolf, dort ist's ein Bär, der brummt,
Trompeten schmettern, horch! und Donner dröhnen, —
So gleicht ein einziger Ton verschiednen Tönen.

22.

Es bleicht die Furcht nun Aller Angesicht,
Und Bangen giebt sich kund an tausend Zeichen,
Fruchtlos gebeut Vernunft, vergebens Pflicht,
Zum Walde vorzudringen, nicht zu weichen;
Denn dem verborgenen Zauber, der hier ficht,
Ist ihre schwache Kraft nicht zu vergleichen;
Sie fliehn. Entschuldigend bringt von der Schaar
Einer dem Führer diese Kunde dar:

23.

Herr, keiner unter uns läßt mehr sich träumen,
In diesem Wald ein Pflänzchen umzuhau'n,
Ich glaub's und will's beschwören, in den Bäumen
Gefiel es Pluto, seinen Sitz zu bau'n.
Deß Brust muß dreifach Diamant umsäumen,
Der's wagt ihn zu betreten ohne Grau'n,
Und fühllos muß er sein, geht er verwegen
Dem Donnern, Zischen und Gebrüll entgegen. —

24.

Zufällig war, als er so sprach ein rechter
Tollkopf, Alcast mit seinem Namen hier,
Ein wilder Krieger, wahrer Heidenschlächter,
Dummdreist, verwegen und voll Kampfbegier.

Des Todes und der Sterblichen Verächter
Schreckt ihn, der Tapfern Graus, kein wildes Thier,
Blitz, Donner, Sturm, des schwanken Bodens Beben,
Und was noch Furchtbarers es sonst mag geben.

25.

Kopfschüttelnd, lächelnd, hört man bald ihn sagen:
Was der nicht wagen will, versuch' ich frei,
Ich unternehm's allein, den Wald zu schlagen,
Den man zum Nest macht toller Träumerei;
Traun! kein Gespenst soll mich von dannen jagen,
Mich schreckt nicht Eulenkrächzen, Waldgeschrei,
Und ging's zur Hölle durch dies Hexenkloster:
Den Weg gezeigt, ich gehe nur getroster!

26.

So prahlt er vor dem Feldherrn. Wohlbewehrt
Nimmt Urlaub nun und geht dahin der Ritter,
Bald naht er sich dem Zauberwald und hört
Aufsteigen dort ein brausend Ungewitter.
Denkt nicht, daß er den Fuß zum Lager kehrt,
Nein, kühn den Lärm verachtend vorwärts schritt er;
Betreten hätt' er den verbot'nen Ort,
Doch wehrt's ihm — wie es scheint — ein Feuer dort.

27.

Das Feuer wächst und bildet starke Mauern,
Von denen auf der Rauch zum Himmel wallt,
Umzieht den Ort mit wilden Flammenschauern,
Daß Niemand schäd'gen kann den alten Wald,
Und thürmt gleich Burgen, die im Zeitstrom dauern,
In kühnem Stolz empor die Gluthgestalt;
Ein glühender und fester Höllenfelsen,
Auf dem die Geister Kriegsmaschinen wälzen.

28.

Bemannt erscheint die Zinn' im Augenblicke
Von Ungeheuern, die dort gräßlich gaffen.
Sie schau'n ihn an zum Theil mit grimmen Blicke,
Theils drohen sie, als er sich naht mit Waffen.
Er weicht; doch geht er langsam nur zurücke,
Gleich Löwen, die dem Jäger sich entraffen.
Doch ist es Flucht, was in der Brust ihm brannte,
Mit einem Stachel, den er noch nicht kannte.

29.

Zwar merkt er es nicht gleich, daß er gezittert,
Doch als er fern ist, denkt er reiflich dran,
Von Zorn und Staunen fühlt er sich erschüttert,
Sein Herz zernagt von scharfer Reue Zahn.
Verwirrt von Schaam und Trauer und erbittert,
Lenkt er den Schritt auf fern entlegne Bahn;
Mit dieser Stirn, die er so hoch getragen,
Vor Menschen treten, kann er nimmer wagen.

30.

Als Gottfried schickt, giebt er Entschuldigungen
Ob des Verzugs — er bliebe gern — und säumt,
Dann geht er langsam, schweigt, nur nothgedrungen
Spricht er, doch klingts gleich Einem, welcher träumt;
Daß er geflohen und daß er bezwungen,
Merkt Gottfried bald, scheint's ihm auch ungereimt;
Er denkt: was soll das sein? ist dies ein Zeichen
Von der Natur? kommt's aus der Hölle Reichen?

31.

Doch wenn noch Einen Kraft und Muth befeuern,
Um zu erforschen dieses Waldes Graus,
Der wandre hin zu diesen Abenteuern
Und bringe sich're Kunde uns heraus!

Er spricht's, und nach dem Wald voll Ungeheuern
Zieht in den nächsten Tagen Mancher aus,
Der sich der Kühnheit rühmt; doch alle flohen,
Geschreckt durch der Dämonen gräulich Drohen.

32.

Prinz Tancred war indessen ausgegangen,
Damit er der Geliebten Grab besucht,
Und scheint er gleich noch matt und blaß von Wangen,
Erträgt er kaum des Helms, des Panzers Wucht,
Wird doch, sobald die Kunde er empfangen,
Ein Gang nach jenem Wald von ihm versucht,
Trotz Fahr und Müh'; denn seines Geistes Fülle
Flößt reiches Leben ein der schwachen Hülle.

33.

Gefahr verachtend und voll Selbstvertrauen
Geht Tancred still und schweigend nach dem Wald,
Furchtlos vermag er jeden Graus zu schauen,
Und hören, wie es donnernd tost und schallt.
Zwar schleicht durch seine Brust ein leichtes Grauen,
Doch er bekämpft es fürder schreitend bald,
Und plötzlich sieht er in dem Wald entzündet
Die Feuerfeste, die ihn ganz umründet.

34.

Er hält, und fühlt den Zweifel sich umschweben;
Er spricht bei sich: was nützt hier Schwert und Schild?
Soll ich mich in dies Flammenmeer begeben,
Mich stürzen in der Unthier' Rachen wild?
Zwar schont kein wahrhaft tapfrer Mann sein Leben,
Wenn's Ehre, wenn's der guten Sache gilt!
Doch soll ein würd'ger Mann mit freveln Händen
— Dies ist mein Fall — den Geist auch nicht verschwenden.

35.

Was sagt das Heer, geh' ich um nichts zurücke,
Da keine Waldung uns noch Holz gewährt?
Auch läßt gewiß nicht dieses Zaubers Tücke
Der Feldherr' unversucht — Vielleicht beschwert
Die Flammenburg, die ich hier rings erblicke,
Mehr durch den Anblick mich als sie versehrt.
Doch folge was da will! — Und in das Feuer
Stürzt er sich kühn. O großes Abenteuer!

36.

In seiner Rüstung hat er nichts empfunden
Von jenes Feuers grausigem Gesicht.
Ob's Flamme sei, ob Blendwerk, kann erkunden
In diesem Augenblick der Ritter nicht,
Denn kaum berührt, ist's plötzlich auch verschwunden,
Und ihn umgiebt ein Nebel schwarz und dicht
Mit Nacht und Frost; doch Nacht und Frost vergehen,
Eh' sich Prinz Tancred noch recht umgesehen.

37.

Erstaunt, doch furchtlos hält bei diesen Zeichen
Der Ritter an; nur Frieden ist zu sehn,
Drum dringt er kühn in den entweihten Reichen
Des Waldes vor, die Wunder zu erspähn;
Kein feindlich Wesen sieht er sich umschleichen,
Kein ungewohntes Schreckbild bannt sein Gehn,
Des Waldes Dunkel nur hält seine Blicke,
Gestrüppe und Gezweig den Fuß zurücke

38.

So läßt er seinen Renner weiter traben
Und kommt zu eines Kreises freiem Raum.
Gleich einer Pyramide hocherhaben
Steht in der Mitte ein Cypressenbaum,

Er eilt hinzu; und sieht dort eingegraben
Verschiedener krauser Zeichen bunten Saum,
Fast jenen gleich, die sich als Schriften fanden
Geheimnißvoll in altegyptschen Landen.

39.

Hier stand auch zwischen unbekannten Zeichen
Ein syr'scher Spruch, den er entziffern kann:
Der du's gewagt, selbst nach des Todes Reichen
Den Fuß zu setzen, tapfrer Kriegesmann,
Wird deine Roheit deiner Kraft nicht gleichen,
So störe nimmer dieses Friedens Bann!
Vergib den Seelen, die des Lichts entbehren;
Wer lebt, soll nicht die Ruh' der Todten stören. —

40.

So lautet jener Spruch. Der Worte Sinn
Zu finden, ist des Ritters heißes Sehnen,
Da hört durch's Laub und durch die Zweige hin
Des Windes Hauch er leise flüsternd tönen;
So viele Wehmuth, solcher Schmerz liegt drin,
Wie in bedrängter Menschenherzen Stöhnen;
Ein Etwas flößt ihm Mitleid in das Herz,
Und mischt sich wundersam mit Grau'n und Schmerz.

41.

Er zieht sein Schwert, um kräftig drein zu hauen,
Und trifft des Baumes schlanken, hohen Schaft,
Der offnen Rinde sieht er Blut entthauen,
Es färbt die Erde rings der rothe Saft.
Entsetzen packt ihn an, doch will er schauen
Was folgt und haut nun zu mit neuer Kraft;
Da hört er endlich wie aus Grabestrümmern
Ein unbestimmtes, kläglich dumpfes Wimmern,

42.

Das deutlich zu ihm spricht: ach allzubitter
Hast du mich schon verletzt, laß endlich ab!
Du jagtest mich aus meinem Leib, o Ritter,
Der mich als süße Hülle einst umgab.
Was tödtest du den Stamm, ein grauser Schnitter,
Der mir zum Unglück gab ein lebend Grab?
Barbar! verfolgst du denn mit bösem Willen
Noch deinen Feind in seines Grabes Hüllen?

43.

Clorinde war ich; doch nicht mich allein
Umschließt ein Baum mit rauhem hartem Kleide,
Nein, jeden von den Kriegern, des Gebein
An Zions Mauern lag, so Frank' als Heide,
Schließt solch ein Grab, solch' eine Pflanze ein,
Durch selt'ne Zaubermacht, zu unserm Leide;
Ein jeder Stamm hat Seel' und Leben, glaub',
Ein Mörder bist du, brichst du nur ein Laub! —

44.

Gleich einem Kranken, dem im Traume Drachen
Begegnen und Chimärengluth umhüllt,
Der, ob er auch wohl einsieht beim Erwachen,
Dies sei nicht Wesenheit, nur Truggebild,
Doch eilt zu fliehen, weil ihm bange machen
Des Ungethümes Blicke, graß und wild,
So kann, scheuliebend, Tancred auch nicht trauen
Dem, was er sieht, und weicht mit innerm Grauen.

45.

Sein Herz bestürmt die Fluth der Leidenschaft,
Von eis'gem Frost durchzuckt fühlt er's erbeben,
Sein Schwert, geschwungen erst mit voller Kraft,
Es will — doch nicht aus Furcht — der Hand entschweben

Er geht entsetzt, da sieht er — grausenhaft! —
Bleich, klagend, die Geliebte vor ihm leben,
Dies thränenvolle Stöhnen, dieses Blut —
Solch Graun zu tragen hat er nicht den Muth.

46.

So hat dies Herz, das stets gefaßt geblieben
Und jedem Schrecken, selbst dem Tode stand,
Sich schwach gefühlt vor'm eignen, heißen Lieben,
Durch falsch Gebild und eitle Klag' entmannt.
Auch hat der Sturm sein Schwert hinausgetrieben
Zum Wald, wo es entfiel der matten Hand;
Er geht besiegt und glücklich kommt sein Eisen
Ihm zu Gesicht noch auf des Pfads Geleisen.

47.

Er kehrt nicht um, und nimmer zu durchdringen
Was jener Hain verbirgt, hat er im Sinn;
Er geht zurück und tritt nach langem Ringen
Beruhigter dort vor den Feldherrn hin:
Entschuld'ge Herr, daß ich von Wunderdingen,
Von unerhörten, der Verkünder bin.
Was Jene von dem Schreckenston des Schalles
Und wildem Schauspiel sagten, wahr ist Alles.

48.

Ein Feuer war's, das dort im Augenblicke
Stofflos und hoch und wunderbar erstand;
Bewehrt mit Ungeheuern voller Tücke
Ragt's weit empor und ward zu einer Wand.
Ich sprang hindurch, es hielt mich nichts zurücke,
Das Schwert verschonte mich und auch der Brand;
Dann kam ein Wetter und die Nacht zur Stelle,
D'rauf wieder eines heitern Tages Helle.

49.

Ich sage mehr. In jedem Baum verschlossen
Lebt dort ein Geist, ein Mensch, der denkt und fühlt.
Die Klage hört' ich, welche sich ergossen,
Und jetzt noch thränenreich mein Herz durchwühlt;
Ich sah's, wie aus den Stämmen Blut geflossen,
Als ob das Schwert im zarten Fleische spielt;
Nie könnt' ich, heiß' ich auch besiegt, geschlagen,
Dort Zweig' und Rinde zu verletzen wagen.

50.

Er spricht's. Der Feldherr fühlt des Zweifels Wehen,
Der wogend herstürmt die Gedankenbahn.
Soll er — denn dafür hält er's — selbst bestehen
Den tollen Zauberspuk? Ist's wohlgethan,
An fernerm Ort mit Holz sich zu versehen?
Kann man den Bäumen dort wohl leichter nahn?
Doch aus des tiefen Denkens mächt'gen Wogen
Hat ihn des Eremiten Wort gezogen:

51.

Laß dein verwegnes Denken! — Andern Händen
Ward jenen Wald zu fällen, zugetheilt.
Des Schicksalsnachen seh' ich her sich wenden,
Das goldne Segel sinkt, der Kiel verweilt;
Nicht von unwürd'gen Fesseln mehr verblenden
Läßt sich der Held; er bricht sie und enteilt;
Schon scheint die Stunde mir sich anzusagen
Wo Zion frei ist, und der Feind geschlagen.

52.

Er spricht's, man sieht sein Antlitz hoch erglühen,
Sein Wort ist mehr als Menschenstimmenklang.
Auf andern Zweck geht nun Bouillons Bemühen,
Da seine Thatkraft keine Ruh' bezwang.

Doch als im Krebs die Sonnenkreise ziehen,
Da kam die Gluth, die ihre Geißel schwang,
Des Führers Planen feindlich und dem Heere,
Denn unerträglich wird der Arbeit Schwere.

53.

Vom Himmel ist all' gutes Licht verschwunden,
Rings herrscht nur grausam der Zerstörung Stern,
Heiß weht der Wind, mit gift'gem Hauch verbunden,
Und lähmt und schwächt des Lebens besten Kern;
Es wächst die böse Gluth zu allen Stunden,
Und wird stets fürchterlicher, nah und fern:
Es folgt die schlimm're Nacht dem schlimmen Tage,
Und auf die Nacht ein Tag von schlecht'rem Schlage.

54.

Aufsteigend ist die Sonne stets umgeben
Von trübem blut'gem Dunste rings umher;
So oft sie naht, die blut'ge Stirn zu heben,
Verkündet einen Tag sie unglückschwer;
Die Flecken, die sie scheidend roth umschweben,
Drohn neue Pein bei ihrer Wiederkehr,
So daß in steter Furcht vor künft'gen Plagen
Der lebt, der jene ersten kaum ertragen.

55.

Und strahlt sie dann herab von ihren Höhen,
Kann man, so weit ein menschlich Auge schaut,
Die Erde dürr, den Quell vertrocknet sehen,
Vor Durst verschmachtet jedes Gras und Kraut;
Durch alles scheint des Himmels Zorn zu wehen,
Well sind die Blumen und das Laub ergraut,
Die unfruchtbaren Wolken sieht man schweifen
Rings durch die Luft gleich heißen Flammenstreifen.

56.

Der Himmel gleicht erhitzten Feueressen,
Und nichts erscheint, was je den Blick vergnügt;
Es schweigt der Zephyr, denn er hat vergessen,
Wie wonnig sonst er sich auf Blumen wiegt.
Ein Wind, an Gluth dem Feuer gleichzumessen,
Herüber nur von Lybiens Wüsten fliegt,
Des schwerer Gluthenhauch mit dumpfem Bangen
Die Brust erfüllt und bleicht der Menschen Wangen.

57.

Ja selbst die Nacht hat keine milden Schatten;
Des Tages Hitze scheint sie zu durchziehn.
Lichtpfeile, feurige Kometen gatten
Sich mit manch andrer Bilder wildem Glühn.
O arme Flur! kein Thau fällt auf die Matten,
Zu karg ist Luna, die durch Nebel schien;
Und auf die flehnden Pflanzen niederschwebte
Kein feuchter Tropfen, der sie sonst belebte.

58.

Zur ruhelosen Nacht herabgestiegen
Kommt nicht mehr süßer Schlaf. Durch Schmeichelein
Der Sterblichen läßt er sich nicht betrügen,
Denn, ach, der Durst, er ist die herbste Pein!
Und mochte auch nicht jeder Quell versiegen,
Doch ließ der König viele, die sonst rein,
Mehr noch als Styx und Acheron vergiften,
Die trübe schleichen durch der Hölle Triften.

59.

Der kleine Siloe, der seine Gaben
Sonst gern dem Franken brachte, rein und mild,
Ist halb verdorrt und wenig scheint zu laben
Das laue Naß, das seinem Bett entquillt.

Denn nicht genug des Wassers möchte haben
Der Po, wenn er im Mai am höchsten schwillt,
Der Ganges und der Nil mit sieben Spuren,
Wenn seine Fluth bedeckt Egyptens Fluren.

60.

Sah Einer je vom Waldesgrün umgeben,
Im schattendunkeln Grund den Silbersee,
Das helle Flüßchen durch die Wiesen schweben,
Den Staubbach springen von der Alpenhöh',
Dann malt er sie mit Farben aus dem Leben
Der schweifenden Begier und mehrt sein Weh';
Je kühler, frischer, die erträumten Fluthen,
Je heißer werden seines Durstes Gluthen.

61.

Die stärksten Krieger, die mit kühnem Wagen
Auf ungebahnten Pfaden vorgerückt,
Die stets der Rüstung Eisenwucht getragen,
Das Schwert nicht scheuten, das auf sie gezückt,
Sie liegen durch die Hitze nun erschlagen,
Von ihrer eignen Glieder Last erdrückt;
Verborgne Gluth durchwühlt die Kummerschweren,
Und scheint allmählig ganz sie zu verzehren.

62.

Matt stöhnt das wilde Streitroß, nimmer lenkt's
Zum Heu den Blick, der sonst begehrten Speise,
Es wankt sein kranker Fuß, den Nacken senkt's
— Sonst doch so stolz — zum Grund auf Mährenweise,
Der edeln Siegespalme nimmer denkt's,
Noch wie's voll Ruhmbegier durch's Schlachtfeld kreise;
Der Siegesspolien reiches Schmuckgeräth
Scheint nun ihm schnöde Last, die's haßt, verschmäht.

63.

Matt ächzt der treue Hund, fast ohne Leben,
Das Zelt, der theure Heer, scheint nichts ihm werth,
Am Boden liegt er, und die Seiten beben,
Weil Keuchen nur den innern Brand vermehrt.
Zwar hat Natur das Athmen uns gegeben,
Daß Mildrung sei des Herzens Gluth bescheert,
Doch ist die Luft so dick und so beschwerlich,
Und bringt drum Labung gar nicht oder spärlich.

64.

So lechzt die Erde, und der Gluth erlagen
Die Sterblichen in höchster Mattigkeit.
Es bangt dem gläub'gen Volk vor Todesplagen,
Verzweifelnd denkt's an Sieg, an Kampf und Streit;
Von allen Seiten tönt nur dumpfes Klagen,
Bis jammervoll des Volkes Stimme schreit:
Was zaudert Gottfried noch, was kann er hoffen,
Da fast sein ganzes Heer der Tod getroffen.

65.

Mit welchen Mächten will er überwinden,
Den hohen Wall, der Feinde Ungestüm?
Wo will er Holz für die Maschinen finden?
Sieht er allein nicht klar des Himmels Grimm?
Ja, Gottes Feindschaft scheint sich zu verkünden
In manchem Wunder, Graunbild, Ungethüm.
So heftig brennt die Sonne, daß wohl minder
Erfrischung nöthig fühlt der Neger, Inder.

66.

Hält er uns für solch werthlos Volk von Knaben,
Daß ihn nicht kümmert unser Untergang?
Soll uns Gemeine harter Tod begraben,
Wenn nur er selbst sein hohes Scepter schwang?

Welch' hohen Reiz muß doch das Herrschen haben,
Wie süß muß seyn des Königsnamens Klang,
Weil alle gierig nach dem Scepter streben,
Auf Kosten selbst des Volks, das untergeben?

67.

Seht diesen Mann — den Frommen nennt man ihn —
Wie mitleidsvolle Sorgen ihn durchdringen!
Wie seht um unser Wohl ihr ihn sich mühn!
Nur eitel Ruhm und Glanz will er erringen.
Die Quellen, Bäche sieht er trocknen, glühn,
Und läßt für sich vom Jordan Wasser bringen,
Daß ihm im engen Kreis am frohen Tisch
Den Kreterwein verkühlt die Welle frisch! —

68.

So murrt das Frankenvolk. Der Herr der Griechen,
Der längst des Folgens überdrüssig war,
Spricht nun: was soll ich hier unnütz verflechen,
Nebst meinem Volk, der Kraft und Labung bar?
Ist Gottfried blind in seinem Wahn? Mit Flüchen
Dank' ihr Verderben ihm der Franken Schaar;
Was kümmert's uns! — Ohn' Urlaub zu empfangen,
Ist er bei Nacht und heimlich fortgegangen.

69.

Bekannt wird dies, sobald der Tag entglommen,
Und Manchen reizt die That zu gleichem Thun.
Die mit Chlothar und Ademar gekommen,
Mit andern Führern, so im Grabe ruhn,
Sie glauben sich dem Schwur der Treu entnommen
Durch den, der alles löst, und sinnen nun
Auf Flucht, und bald sieht Einen nach dem Andern
Heimlich die nächste Nacht von hinnen wandern.

70.

Wohl hörte Gottfried das, wohl kann er's sehen,
Und strenge Mittel stehn ihm zu Gebot;
Doch er verschmäht's. Zu jenem, der zu stehen
Den Flüssen und zu gehn dem Berg gebot,
Zum Herren eilt er demuthsvoll zu flehen,
Daß er sie, Wasser spendend, rett' aus Noth.
Im Blick des Eifers Gluth, die Händ' erhoben,
Schickt er sein heiß Gebet also nach oben:

71.

O Herr und Vater! in der Wüste Glühen
Gabst du einst süßen Thau dem Volke dein;
Liehst eines Menschen Hand die Kraft, zu ziehen
Lebend'ge Fluth aus hartem Fels und Stein.
Dieselbe Gunst sei jetzt auch uns verliehen,
Und sollte unser Werth auch ungleich sein,
Ersetze deine Gnade unsre Mängel,
Und sende deiner Schaar der Hülfe Engel.

72.

Nicht langsam sind die Bitten, die entsprungen
Solch' demuthsvollem, innigem Gemüth;
Zum Himmel haben sie sich schnell geschwungen,
Dem Vogel gleich, der leicht von hinnen flieht.
Der ew'ge Vater nimmt sie auf, durchdrungen
Von Mitleid; auf die gläub'gen Schaaren sieht
Sein güt'ger Blick, er spricht die milden Worte,
Als er gesehen, wie das Land verdorrte:

73.

Nun sei die Qual, die harte Pein zerronnen,
So die geliebte Schaar bisher beschwert!
Nicht länger bin zu dulden ich gesonnen,
Daß Höll' und Erde gegen sie bewehrt;

Ein neuer Lauf der Dinge hat begonnen,
Zu ihrem Wohl sei das Geschick gekehrt,
Der Regen komme und ihr Heldensieger,
Und auch zu ihrem Ruhm Egyptens Krieger!

74.

Er spricht's und wiegt sein Haupt, da bebt das Rund
Des Himmels, wo die Sterne leuchtend flittern;
Das Meer und das Gebirg, der Hölle Schlund,
Die Luft umher, sie muß von Ehrfurcht zittern;
Links zuckt ein Blitz durch schwarzen Wolkengrund,
Der Donner rollt und will das All erschüttern:
Das Volk begleitet Blitz und Donners Drohn
Mit lautem Freudenschrei und Jubelton.

75.

Schau, plötzlich Wolken! nimmer aufgeschossen
Zum Himmel von dem Grund durch Sonnenkraft:
Der Himmel selber hat sein Thor erschlossen,
Die Pforte, welche weit sich öffnend klafft.
Die Nacht hat ihre Schatten ausgegossen
Und rings das Licht des Tages fortgerafft;
In Massen strömt der Regen auf die Länder,
Daß schon der Bach verläßt des Bettes Ränder.

76.

So wie zuweilen, wenn in Sommers Brande
Der langersehnte Regen niederrauscht,
Geschwätzig Entenvolk am dürren Strande
Der kühlen Fluth mit heis'rem Schnattern lauscht,
Die Flügel schwingend; mit dem Ufersande
Voll Lust am Bade dann den Bach vertauscht,
Und bis zum Grunde tauchend, ohne Weilen
Sie alle ihren Durst zu löschen eilen:

77.

So froh begrüßt die Schaar die Regenquellen,
Des Himmels hold Geschenk, das kühle Naß.
Der Eine läßt die Fluth den Mantel schwellen
Der Andre wäscht sein Haupt ohn' Unterlaß,
Der taucht die Hände in die frischen Wellen,
Der trinkt aus seinem Helm, der aus dem Glas,
Der netzt die Stirn und der den Schlaf, noch besser
Macht's jener dort, er füllt die Wasserfässer.

78.

Doch laben nicht die Menschen nur am Guten
Sich ganz allein und stillen nun ihr Leid,
Nein, auch die Erde, der die dürren Gluthen
So rauh verwundeten das grüne Kleid,
Saugt mit Begierde jene kühlen Fluthen
Und öffnet ihre tiefsten Adern weit,
Und reicht durch diese frischen Lebenssäfte
Dem Gras', den Blumen, Bäumen neue Kräfte.

79.

Sie war gleich einer Kranken, der das Leben
Durch einen Wunderbalsam wiederkehrt,
Dem es gelang die Krankheit auf zu heben,
Die glühend ihr am innern Mark gezehrt;
Nun ist die Jugend ihr zurück gegeben,
So grün, so frisch, voll Kraft und unversehrt,
Daß, weil vergangnes Leid sie nimmer drückte,
Sie sich mit Festgewand und Kränzen schmückte.

80.

Es weicht der Regen, und die Sonne schaut
Herab mit mildem Strahl voll Himmelsweihen,
So wie sie pflegt gleich einer jungen Braut
Am End' Aprils und Anbeginn des Maien.

O Muth des Glaubens! Wer auf Gott vertraut,
Er kann vom Zauberfluch die Luft befreien,
Verändern selbst den Lauf der Jahreszeit,
Siegt, wenn ein Stern ihm grollt, das Schicksal dräut!

Vierzehnter Gesang.

1.

Der großen Mutter frischem, kühlem Schooße
Entsteigt die Nacht mit dunklem Schleier kaum,
Als milde Luft mit wonnigem Gekose,
Sanft schüttelnd ihres Mantels feuchten Flaum,
Des Angers Grün erquickt, des Waldes Rose
Mit köstlich reinen Thaues Nebelsaum;
Die leichten Winde regen froh die Schwingen,
Um süßen Traum den Sterblichen zu bringen.

2.

Und alle Sorgen, die der Tag je brachte,
Nun süß Vergessen ganz begraben hält,
Doch oben in dem ew'gen Lichte wachte
Auf seinem Thron der große Herr der Welt;
Er blickte nieder und sein Auge lachte
Voll Hulden, als sein Blick auf Gottfried fällt.
Da schickt er einen sanften Traum zur Erde,
Daß jenem kund sein hoher Rathschluß werde.

3.

Nicht fern vom goldnen Sonnenthor gelegen
Steht weit im Osten ein krystallen Thor,
Das Engel vor der Zeit zu öffnen pflegen,
Wo schimmernd steigt der junge Tag empor.

Aus diesem gehn die Träume, die zum Segen
Gott keuschen, reinen Seelen auserkor;
Hier also steigt der Traum zu Gottfried nieder,
Mit weit entfaltet goldenem Gefieder.

4.

Nie zeigten je des Traumes Visionen
Dem Sterblichen ein so entzückend Bild,
Wie Gottfried nun der Sterne Regionen,
Wo sich des Himmels Innerstes enthüllt.
Die Herrlichkeiten, die dort oben thronen,
Er sieht sie klar, als wie ein Spiegelbild;
Er glaubt sich in des reinsten Aethers Wonne,
Und rings umstrahlt von goldner Flammensonne.

5.

Bewegung, Raum und Harmonie und Licht
Schaut Gottfried staunend, wie sie sich vereinen,
Da tritt ein Ritter vor sein Angesicht,
Um den die Feuerstrahlen blendend scheinen,
Und der so sanft und milde zu ihm spricht,
Daß zarte Menschenstimmen grob erscheinen:
Blickst schweigend auf den treuen Freund du hin?
Schwand, Gottfried, Hugo schon aus deinem Sinn? —

6.

Und Gottfried spricht: welch' neuer Schmuck umründet,
Umstrahlt dich nun in sonn'ger Herrlichkeit,
Daß die Erinnerung mir ganz entschwindet,
Und ich dich kaum erkenn' in diesem Kleid? —
Dreimal nun drückt er ihn, von Lieb' entzündet,
An seine Brust mit vollster Zärtlichkeit,
Dreimal vergebens, denn so leicht wie Düfte
Entschlüpft ihm stets das Traumbild in die Lüfte.

7.

Er spricht mit Lächeln: falsch ist deine Meinung,
Glaubst angethan du mich mit ird'scher Tracht,
Ich bin nur Form und reine Geist=Erscheinung,
Als Himmelsbürger schmückt mich solche Pracht.
Dies ist ein Tempel Gottes, und Vereinung
Mit seinen Kriegern ist dir zugedacht. —
Wann, spricht nun Gottfried, wann wird denn zerschlagen
Mein irdisch Band? mich schmerzt es, muß ich's tragen! —

8.

Drauf Hugo: bald wirst du hinüber kommen,
Wo Christi Kämpfer reich die Palme schmückt;
Viel Blut und Schweiß im Kampf, dem frommen,
Vergießest du, eh' du der Erd' entrückt,
Bis du dem Heidenvolk die Stadt genommen,
Das Land, das unter ihrem Joch sich bückt.
Durch dich sei dort ein Christenthron begründet,
Auf dem dein Bruder einst die Krone findet.

9.

Doch um dein himmlisch Sehnen zu vermehren,
Das so lebendig fromm dein Busen hegt,
Blick' um dich her in diesen lichten Sphären,
Im Flammenkreis, vom ew'gen Geist bewegt,
Und lausche jenem Sang von Engelchören,
Der zu der Himmelsleier Klang sich regt!
Nun blicke nach der Erde hin und denke,
Welch' Streben diese kleine Kugel lenke!

10.

Wie dürftig ist das Ziel, wie klein der Preis,
So ihr erringt mit Kämpfen und mit Streben!
Welch' kleiner Cirkel ist's, welch' nacktes Reis,
An dem die armen Menschengeister kleben!

Ein Eiland, eng umringt vom Wasserkreis,
Dem ihr den Namen Weltmeer stolz gegeben;
Doch nichts an ihm ist seinem Namen gleich,
Er ist ein niedrer Sumpf, ein kleiner Teich. —

11.

Er spricht's; und höhnisch muß ob dem Gesichte,
Held Gottfried lächeln, niederwärts gewandt;
Gleich einem Punkt vor seinem Angesichte,
Erscheint ein jeder Fluß, scheint Meer und Land;
Er staunt, wie toll und thöricht tracht' und dichte
Die Menschheit hier nach Schatten, Dunst und Tand,
Nach stummem Ruhm und knecht'scher Herrschaft geize,
Und sich nicht locken läßt vom Himmelsreize.

12.

Er spricht daher: da es dem Herrn gefallen,
Daß noch nicht löse sich mein irdisch Band,
So zeige mir den Weg — ich werd' ihn wallen —
Der sicher führt durch dieses Irrthums Land.
Und Hugo spricht: der wahrste Pfad von allen
Ist deiner, folg' ihm immer unverwandt!
Nur rath' ich, nach Bertholden's Sohn zu senden,
Daß vom Exil er mag zum Heer sich wenden.

13.

Denn, hat die Vorsehung, die benedeite,
Dich ausgewählt als Führer in dem Feld,
Verordnet sie in diesem hohen Streite,
Er sei, in Kampf und Schlacht der größte Held.
Der erste Platz ist dein; sein ist der zweite,
Du bist als Haupt und er als Hand bestellt.
An seine Stelle darf kein Andrer treten,
Und dir geziemt es nicht, ihn zu vertreten.

14.

Er nur wird jene Waldung niederhauen,
Der böser Zauber nächt'ge Hülfe schafft;
Auch wird durch ihn dein Heer, deß Kampfvertrauen,
Weil es, an Volk geschwächt, bereits erschlafft,
Und schon sich wenden will von diesen Gauen, —
Für Zions Sturm erfüllt mit neuer Kraft,
Ihm muß die starke Festung unterliegen,
Er wird Egyptens mächtig Heer besiegen. —

15.

Er schweigt; drauf Gottfried: Käm' in dieser Stunde
— Welch' Glück für mich — Rinald zum Thor herein!
Ihr, die ihr forscht in des Gemüthes Grunde,
Ihr wißt, wie ich ihn liebe, wahr und rein!
Wohin, mit welchem Vorschlag, gieb mir Kunde,
Soll ich ihm senden nun den Boten mein?
Befehl' ich, bitt' ich? daß in dieser Sache
Ich Alles nach dem Recht und Anstand mache?

16.

Der andre drauf: des Himmels ew'ger König,
Deß höchste Huld dich zu dem Thron geführt,
Will, daß ein Jeder, der dir unterthänig,
Dich ehrt und achtet, wie's dem Herrn gebührt.
Drum bitte nicht — denn Bitten schickt sich wenig
Für Einen, der mit höchster Macht regiert —
Doch bittet er, so mußt du ihm verzeihen,
Und günstig Ohr der ersten Bitte leihen.

17.

Guelf wird — Gott giebt's ihm ein — dich höchlich bitten,
Dem Jüngling seinen Irrthum zu verzeihn,
Weil nur der Zorn ihn trieb zu raschen Schritten,
Ihm Ehr' und freie Rückkehr zu verleihn;

Und zweifle nicht, lebt' er bisher inmitten
Von tollen Lüsten, müß'gen Liebelei'n,
Er kommt zur rechten Zeit in wen'gen Tagen,
Um im Verein mit euch die Schlacht zu schlagen.

18.

Der fromme Peter, welchem Gott in Gnaden
Die Kenntniß seines höchsten Plans verliehn,
Wird sorgsam wachen, daß auf sichern Pfaden
Zu ihrem Ziele deine Boten ziehn,
Bis sich're Nachricht ihnen giebt den Faden,
Ihn zu befrei'n, zum Heer zu bringen ihn.
Und so wird Gott zuletzt die irren Deinen
Noch Alle am Panier des Heils vereinen.

19.

Zum Schluß der Rede will ich dir verkünden,
Ein kurzes Wort, das sicher dich erfreut,
Sein Blut vermengt sich deinem, und begründen
Wird d'raus ein groß Geschlecht sich mit der Zeit.
Er schwieg, und schwand, wie Rauch entflieht vor Winden,
Wie Nebeldunst durch Sonnenglanz zerstreut,
Es flieht der Schlaf und läßt in ihm zurücke
Ein tiefes Staunen, das sich mischt dem Glücke.

20.

Nun hebt Bouillon des Lid's gesenkte Falten,
Und sieht den Tag, der Strahl auf Strahlen schnellt,
Er flieht des Schlummers und der Ruh' Gewalten,
Und in die schwere Wehr hüllt sich der Held,
D'rauf kommen, den gewohnten Rath zu halten,
Die Führer alle in das große Zelt,
Wo sie bedenkend und erwägend schaffen,
Was anderwärts vollbringen ihre Waffen.

21.

Das Schweigen wagt der gute Guelf zu brechen
— Gott gab im Geiste ihm die Worte ein —
Und zu dem Herrn beginnt er so zu sprechen:
O gnäd'ger Fürst! Mögst du Gehör mir leihn!
Ich bitt' um Gnade dich für ein Verbrechen,
Das freilich fast zu neu ist zum Verzeihn;
Weshalb es scheinen kann, als ob die Bitte
Die rechte Zeit als vorlaut überschritte.

22.

Doch denke ich: zu Gottfried geht das Flehen,
Daß er dem tapferen Rinald verzeiht,
Und sieht er einen Mittler vor ihm stehen,
Der schlechter Sache nie sich hat geweiht,
So hoff' ich ungehört nicht wegzugehen,
Und mit der Huld, die Alle hoch erfreut,
Ja, gieb es zu, daß er zum Lager kehre
Und sühne seine Schuld im Kampf um Ehre!

23.

Welch' andrer Held, als er, wohl wird es wagen,
Die schreckenvollen Bäume umzuhaun?
Wer wird die kühne Brust entgegentragen
So fest und stark der Fahr, des Todes Graun?
Die Thor' und Mauern wird Rinald zerschlagen,
Voran wirst du ihn stürmen sehen, traun!
Gieb ihn dem Heer zurück, um Gottes willen,
Der Aller Wunsch und Hoffen soll erfüllen.

24.

Gieb mir den tapfern Neffen, werth der Ahnen,
Dir den, der deine Winke rasch vollzieht,
O öffne wieder ihm des Ruhmes Bahnen,
Nicht duld' es, daß ihn schnöde Rast verglüht!

Er folge muthig deinen Siegesfahnen!
Des Tapfern Zeuge sei das Kampfgebiet!
Im hellen Lichte würd'ge That vollführ' er,
Dich zum Vorbilde nehmend, großer Führer! —

25.

So bittet Guelf, und jeder der Genossen
Stimmt seinem Flehn mit frohem Murmeln bei,
Und Gottfried spricht, wie wenn ihm aufgeschossen
Erst ein Gedanke wäre, völlig neu:
Wie kann ich wohl noch zweifeln unentschlossen,
Da ich gehört, was Aller Wünschen sei?
Die Strenge weiche, was ihr All' verkündet
Als euern Wunsch, sei als Gesetz begründet.

26.

Rinald soll wiederkehren, doch bezähmen
Den ungestümen Zorn, der ihn erregt;
Durch hohe Thaten mag er dann beschämen
Die höchste Hoffnung noch, die ihr gehegt.
Nicht wird Bedenkzeit lange er sich nehmen.
Dir, Guelf, sei ihn zu rufen, auferlegt.
Den Boten wähle, send' ihn nach der Stelle,
Wo du den Wilden glaubst, in aller Schnelle! —

27.

Er schweigt; der Dänenheld steht auf und spricht:
Ich will der Bote sein auf diesen Wegen;
Gefahr und Ferne acht' ich wahrlich nicht,
Um ihm zu bringen jenen Ehrendegen. —
Da er ein Mann von Muth und von Gewicht,
So kommt dem Guelf sein Antrag sehr gelegen.
Er soll der auserwählte Bote sein,
Mit ihm Ubald, ein Mann, gar klug und fein.

28.

Es sah Ubald in seiner frühsten Jugend
Gar mancher Menschen Sitte, manches Land,
Als Reisender den Norden bald belugend,
Und bald durchforschend Aethiopiens Sand;
Es schien, als kauf' er auswärts Sinn und Tugend,
Und Sitt' und Sprache war ihm rings bekannt;
Guelf nahm, als er an Alter zugenommen,
Ihn zum Genossen, der ihm sehr willkommen.

29.

Den Beiden ward das Amt dann übertragen,
Rinald zu bringen zu des Lagers Rund.
Guelf heißt sie ziehen hin, wo aufgeschlagen
Hat seinen Sitz der stolze Bohemund.
Denn, daß der junge Held dorthin verschlagen,
Sagt — Jeder glaubt's auch — des Gerüchtes Mund.
Der Eremit erkennt die falschen Schritte,
Und unterbricht ihn in des Vortrags Mitte.

30.

Ihr seid — spricht er — in jeder Art betrogen,
Folgt ihr der Meinung, welche gilt im Heer,
Denn in die Irre werdet ihr gezogen
Von einem falschen Führer hin und her;
Nach meinem Rathe sucht des Stromes Wogen,
Der sich bei Ascalon ergießt ins Meer;
Dort wird ein Mann, ein Freund bald zu Euch kommen,
Und was der sagt, habt ihr von mir vernommen.

31.

Viel sieht er selbst und viel von eurer Reise,
Die ich im Geiste sah, ist ihm bekannt
Seit längrer Zeit durch mich. Er wird sich weise
Euch zeigen und in Höflichkeit gewandt. —

Er spricht's; nicht mehr begehren von dem Greise
So Karl, als der, der mit ihm ausgesandt,
Und eilen, streng den Worten nach zu leben,
Die jenem von der Gottheit eingegeben.

32.

Sie nehmen Abschied, von dem Wunsch entglommen
Zu reisen, gehen beide rasch davon.
Bis sie an's Meeresufer sind gekommen
Auf ihrem graden Weg nach Ascalon;
Und eh' sie noch das Fluthgebrüll vernommen,
Der Wogen donnernden und rauhen Ton:
Da sehn sie sich an eines Flusses Strande,
Vom Regen angeschwollen bis zum Rande;

33.

So, daß die Fluthen über's Ufer sprangen,
Und pfeilschnell wogt des Stromes rasches Gleis.
Alsbald, indeß von Staunen ganz befangen
Sie dort noch stehn, erscheint ein würd'ger Greis,
Mit Buchenlaub bekränzt, im einfach langen
Gewand von Linnenstoff gewirkt und weiß.
Er schwingt den Stab, betritt die Bahn des Flusses,
Und geht stromaufwärts drüber, trocknen Fußes.

34.

So wie am fernen Nord zur Winterstunde,
Sobald der Strom zu festem Eis gerinnt,
Dort auf dem Rhein die Mädchen in der Runde
Hinschleifen schäkernd, sicher und geschwind,
So schreiten seine Füße auf dem Grunde
Der Wellen, die nicht fest vom Froste sind,
Und kommt in kurzer Frist nach jenem Orte,
Wo staunend jene stehn, und spricht die Worte:

35.

Hart, Freunde, mühsam, voll Gefahr für's Leben
Ist euer Pfad, noth thut euch Führers Hand,
Der Krieger, den ihr sucht, ist fern, umgeben
Von Feinden, in dem unwirthbarsten Land.
Wie viel, wie viel habt ihr noch zu erstreben!
Manch' Meer müßt ihr beschiffen, manchen Strand,
Ja, ihn zu finden müßt ihr selbst die weiten
Gränzmarken dieses Welttheils überschreiten.

36.

Doch bitt' ich, folgt mir nach den Höhlen-Reichen
Hinab, wo ist mein tief verstecktes Haus,
Da hört ihr Dinge von mir sonder Gleichen,
Die nöthig sind für euern Zweck durchaus. —
Er sprach's, gebot den Fluthen, auszuweichen,
Und diese gehn zurück und weichen aus,
Es zeigt ein Weg sich mitten durch die Wogen,
Die seitwärts hangen, felsengleich gebogen.

37.

Er nimmt sie bei der Hand, führt sie hinab,
Und läßt zur tiefsten Tiefe sie gelangen,
Wo schwaches Licht ein grünes Flimmern gab,
Mondstrahlen gleich, die durch das Buschwerk drangen.
Sie seh'n ein wasserschwanger Höhlengrab,
Woraus der Erde Adern all' entsprangen,
Hier sprudelt's quellenreich, dort strömt's gleich Flüssen,
Dort quellen Teiche, See'n, in reichen Güssen.

38.

Sie seh'n den Ister und den Po entspringen,
Des Tanais, des Euphrats Quell dort war,
Des Ganges und Hydaspes; sie empfingen
Kunde vom Quell des Nils — dort offenbar —

Dann kam ein Fluß, als sie noch tiefer gingen,
Voll Schwefel und voll flüss'gen Silbers gar;
Die Sonne läuterts, und die Fluthen schwollen,
Zu weißen Massen dann und gold'nen Schollen.

39.

Der Strand bekränzt mit bunten Edelsteinen
Sich um den Fluß ringsher in seltner Pracht,
Wie wenn in finstre Grotten Fackeln scheinen,
So daß erglänzt der grauenvolle Schacht;
Sapphir und Hyacinth, die sich vereinen,
Erstrahlen blau und gelb hier durch die Nacht,
Smaragd, Karfunkel, leuchten dort zusammen
Und Diamanten glüh'n in reinen Flammen.

40.

Die Krieger geh'n bestürzt und schweigend weiter,
Von dieser Wunderdinge Zauberkraft
Im Geist verwirrt. Doch endlich zum Begleiter
Sagt nun Ubaldo, der sich aufgerafft:
Wer bist Du, Vater, sprich, der unser Leiter,
Wo sind wir selbst, und was wird hier geschafft?
Denn, ob ich Wahrheit seh', ob Traum und Schatten,
Ich weiß es nicht; hier muß der Geist ermatten.

41.

Im ungemess'nen Erdschooß seid ihr Beide,
— So spricht der Greis — der alles rings umflicht.
Doch ohne mich in's tiefe Eingeweide
Hinab zu dringen, euch geläng' es nicht;
Bald kommt mein Felsenschloß, das voll Geschmeide
Und Schmuck erstrahlt im wundervollsten Licht.
Ich ward erzeugt als Heide, doch die Gnade
Des Himmels schuf mich um im heil'gen Bade.

42.

Glaubt nicht, daß diese hohen Wunderdinge
Mein Geist und Arm durch Höllenmächte schafft,
Verhüte Gott, daß ich den Styx bezwinge,
Durch Sang und Rauchwerk, bös und zauberhaft;
Es strebt mein Geist, daß er das All durchdringe,
Der Kräuter und der Quellen Wunderkraft,
Erkenne der Natur geheimste Regung,
Und der Gestirne herrliche Bewegung.

43.

Drum wohn' ich auch nicht stets, vom Himmel fern,
In unterird'schem Schachte und Gemäuer;
Am Carmel leb' und Libanon ich gern
In Berges Luft, wo Brust und Blicke freier.
Der Mars, die Venus und manch' andrer Stern,
Entfaltet dort vor mir sich ohne Schleier,
So kreisen sie bald langsam und bald schnelle,
Bald schau'n sie trüb' und bös, bald gut und helle.

44.

Dicht oder düster zieh'n auf jenen Höhen
Die Wolken, schwarz und bunt im Iris=Kranz;
Sie lassen Regen oder Thau entstehen:
Der Wirbelwind beginnt den schrägen Tanz,
Ich kann den Blitz sich dort entflammen sehen,
Wenn zackig durch die Wolken bricht sein Glanz:
So, jenen Lichtern und Kometen näher,
Fühlt' ich mich selbst oft übermenschlich höher.

45.

Mir schien so strahlend meines Wissens Leuchte,
Ich dachte selbst so hoch und hehr zu sein,
Daß meinem Geist es ein Geringes deuchte,
Gott zu bekritteln, und ihm Maaß zu sein.

Als euer Peter mir die Taufe reichte,
Wusch er am heil'gen Fluß das Herz mit rein:
Zum Himmel hieß er wenden mich die Blicke,
Und seh'n, wie klein ich sei, wie weit zurücke.

46.

Beim Strahl der Wahrheit sind die Menschenseelen
Der Eule gleich in sonn'gen Tages Pracht;
Mich selbst verlacht' ich und mein irrend Fehlen,
Den Tand, der mich zuvor so stolz gemacht,
Und hab' ich, nach des Heiligen Befehlen,
Den frühern Künsten auch nicht ganz entsagt,
Ein Andrer bin ich doch, als ich gewesen,
Gewohnt in ihm zu weilen und zu lesen.

47.

Ich ruh' in ihm. Er giebt Befehl und Lehre
Als Herr und Meister; und was seiner Kraft
Und seiner eignen Hände würdig wäre,
Wird oft, weil er's so will, durch uns geschafft.
So ist es meine Sorge, daß zum Heere
Der Unbesiegte kehr' aus ferner Haft;
Denn er befiehlt's. Schon längst war euer Kommen,
Er sagt' es mir vorher — von mir vernommen.

48.

So sprechend, führt der Alte die Begleiter
Zum Orte fort, wo er der Ruh' genießt.
Gleich einer Höhle ist er, nur viel weiter,
Da er geräum'ge Säle in sich schließt;
Das Köstlichste der Erdenadern beut er
Dem Auge dar, wie's dem Gestein entsprießt,
Doch ist der Glanz und Schmuck, dort ausgebreitet,
Allein entstanden, nirgendwie bereitet.

49.

Wohl hundert Diener steh'n in flinken Schaaren
Geschickt und sorgsam da für jeden Fall,
Und auf den Tischen sieht man glänzend paaren
Sich reines Gold mit Silber und Krystall;
Doch als mit Speise nun gesättigt waren
Und auch mit reichlichem Getränk sie all',
Beginnt der Magier: Zeit ist's euren Willen,
Den größten eurer Wünsche zu erfüllen.

50.

Und wieder fing er an: Armidens Schwänke
Und Listen sind euch ja zum Theil bekannt,
Wie sie zum Heere kam und ihre Ränke
Die Krieger narrten, die in Lieb' entbrannt.
Auch wißt ihr wohl, welch' böse Zauber-Tränke
Verrätherisch ihnen reichte ihre Hand,
Und wie sie sie bewacht nach Gaza schickte,
Und wie Rinalden die Befreiung glückte,

51.

Nun hört, ich geb' euch jetzt die Folge kund,
Von der ihr keine Nachricht noch bekommen.
Als nun die Zaub'rin sah, der schöne Fund,
Den sie so listig warb, sei ihr genommen,
Biß sie aus Wuth sich beide Hände wund,
Und sprach zu sich, von wildem Zorn entglommen:
Ha nimmer soll er sich des Ruhmes freu'n,
Aus meiner Haft so Viele zu befrei'n!

52.

Der sie befreit, er werde selbst zum Knechte,
Und dulde die für sie bestimmte Pein,
Doch nicht genug: die Christen — gut' und schlechte,
Sie Alle möcht' ich dem Verderben weih'n!

So sinnend, wie sie sich am besten rächte,
Erdenkt sie diese List gar schlau und fein:
Sie geht zu jenem Ort, wo von den Streichen
Rinalds ihr Volk erlag und mußte weichen.

53.

Hier legte jener Held die Rüstung nieder,
Und nahm die Waffen eines Heiden auf.
Vermuthlich steckt er sich in fremd' Gefieder,
Um besser zu verbergen seinen Lauf.
Die Zaub'rin legt an eines Rumpfes Glieder
Des Helden abgelegte Waffen drauf,
Und schleppt den Rumpf zum Flusse, wo sie wußte,
Daß bald ein Frankenhauf' ihn finden mußte.

54.

Auch konnte sie davon wohl Kunde haben,
Denn tausend Späher schickt sie rings umher,
Die fleißig lugend um das Lager traben,
Und Fortgang melden ihr und Wiederkehr;
Auch waren Geister, die ihr Nachricht gaben,
Mit ihr in einem ewigen Verkehr.
D'rum wußte sie zu ihres Plans Gelingen,
Zum besten Ort den todten Rumpf zu bringen.

55.

Nicht ferne stand der schlauste von den Leuten,
Die sie sich hält, in schlichter Hirtentracht.
Sie weiß ihm Thun und Reden zu bedeuten,
Und so ward alles wohlverstellt vollbracht.
Er sprach so gut und seine Reden streuten
Der Zwietracht Samen aus und den Verdacht,
Daß daraus Zank und Streit entstand, und endlich
Beinah die Bürgerfehde, grimm und schändlich.

56.

Denn viele glaubten — wie sie's ausersonnen —
Daß Gottfrieds Tücke den Rinald erschlug,
Doch hat die Wahrheit schnell den Sieg gewonnen,
Und der Verdacht ward bald erkannt als Lug.
Dies war das Erste, das sie angesponnen,
Die Zauberin, gewandt in jedem Trug,
Doch nun vernehmt, wie sie mit list'gem Streben
Rinalden folgt' und was sich dann begeben.

57.

Gleich einer Jäg'rin paßt sie unverwandt
Auf den Rinald. Dort wo in mächt'gem Gusse
Orontes strömt, und mit getheiltem Strand
Sich eine Insel bildet in dem Flusse,
Stand eine Säule an des Flusses Rand;
Ein Nachen lag an ihrem weißen Fuße.
Rinald erstaunt, als er die Säule trifft,
Und liest am weißen Stein die goldne Schrift:

58.

Du — welchen Wille oder Zufall brachte —
Wer du auch seist — nach diesem Uferhang —
Kein größres Wunder als dies Eiland lachte
Dich jemals an vom Auf- zum Niedergang.
Willst du es sehn, so komm! — Der Unbedachte
Besinnt zum Ueberfahren sich nicht lang,
Doch, weil der Kahn nicht faßte die Begleiter,
Besteigt ihn ganz allein der kühne Streiter.

59.

Bald kommt er an. Mit lüstern heißem Streben
Forscht er nach etwas, das sein Herz ersehnt,
Doch sieht er Wasser, Blumen, Kräuter eben,
Und glaubt daher beinah, er sei verhöhnt.

Doch ist der Ort von einem Reiz umgeben
So hold, daß er sich auf dem Rasen dehnt,
Das Haupt entblößt vom Helm, das ihn umdüfte
Der süße Hauch der frischen linden Lüfte.

60.

Der Fluß rauscht auf gleich der lebend'gen Quelle,
Er wendet hin nach dem Geräusch den Blick;
Da regt sich mitten in dem Fluß die Welle,
Bäumt schnell sich auf und fällt in sich zurück,
Nun taucht empor im Haar von goldner Helle
Ein Mädchenhaupt im nächsten Augenblick,
Dann Hals und Busen bis zu jenen Reizen,
Die stets die Scham verhüllt mit holdem Geizen.

61.

Fast ist's, wie wenn in nächt'ger Schauspielscène,
Leicht eine Göttin, eine Nymphe schwebt;
Auch die ist keine wirkliche Sirene,
Nur Gaukelwerk, das aus der Fluth sich hebt.
Doch ähnlich jenen, die in holder Schöne
Dereinst Tyrrheniens trugvoll Meer belebt,
So lieblich wie ihr Antlitz tönt ihr Singen,
Und lauschend regt die Luft kaum ihre Schwingen.

62.

O Jünglinge, so lang der Lenz des Lebens
Euch noch mit frischem Grün und Blüthen schmückt,
Sei Ruhm und Tugend nicht das Ziel des Strebens,
Das lockend euer zartes Herz berückt!
Der nur ist weise, der lebt nicht vergebens,
Der, wenn sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.
So ruft Natur; und wollen eure Seelen
Verhärtet gegen dies Gebot sich stählen?

63.

Wollt thöricht ihr verwerfen das Ergötzen,
Das euch des Lebens kurzer Frühling beut?
Nur leere Klänge sind es, falsche Götzen,
Was Mannheit nennt die Welt und Tapferkeit.
Und Fama, die euch Sterbliche zu letzen,
Mit süßem Tone euren Stolz erfreut,
Sie ist nur Traum, ein Schatten nur vom Traume,
Vom Wind verweht und ausgelöscht im Raume.

64.

Der Leib genieße, und die Seele weile
Bei süßer Lust und heiteren Gestalten.
Vergeßt vergangne Pein, spornt nicht zur Eile
Des Ungemaches drohende Gewalten:
Was kümmern euch des Himmels Donnerkeile,
Was seine Flammenblitze! Laßt ihn schalten.
Nur dies ist Weisheit, glücklich Leben nur,
So lehret euch, so winkt euch die Natur. —

65.

So lullt die Listige durch Sang der Minne
Den Jüngling ein; süß ist der Klänge Macht,
Ein Schlaf beschleicht allmählig seine Sinne,
Der gänzlich sich zum Herrn des Ritters macht.
Glaubt nicht, daß Regung wiederum gewinne
Dies Bild des Todes, wenn der Donner kracht. —
Da stürzt von Rache wie ein Ungewitter,
Aus dem Versteck die Zaub'rin auf den Ritter.

66.

Als ihre Augen sich zu ihm erheben,
Und sie nun sieht, wie sanft sein Athem schwoll,
Das Lächeln um's geschloss'ne Auge schweben,
— Wie würd' es sein, blickt's offen, klar und voll? —

Da hält sie ein erstaunt, und setzt sich neben
Ihn hin, und ihr entschwindet jeder Groll;
Gleich dem Narziß am Quell beugt sie sich nieder,
Und schaut halb trunken seine schönen Glieder.

67.

Mit leichter Hand entfernt sie mit dem Schleier
Von jenes Schläfers holder Stirn den Schweiß,
Sie fächelt sein Gesicht, das schon ihr theuer,
Und kühlt des Sommers Gluth, die drückend heiß.
So schmelzt — wer glaubte es? — verborgnes Feuer
Geschloßner Augen ihres Herzens Eis,
Das wie ein Demantpanzer sie umschlossen,
Bis aus der Feindschaft Liebesgluth entsprossen.

68.

Aus Rosen, aus Ligustern, Lilien, Winden,
Die üppig blühn auf jenem schönen Strand,
Weiß leichte, zähe Ketten sie zu winden
Auf neue Art mit kunstgeübter Hand,
Und Arm und Fuß und Hals weiß sie zu binden,
So daß er von den Fesseln nichts empfand.
Sie legt den Schläfer sanft auf einen Wagen,
Und eilt dann durch die Luft im schnellsten Jagen.

69.

Nicht zu dem Schlosse, das umspült von Wogen,
Nicht nach Damaskus hat sie sich gewandt;
Voll Scham, daß Liebe ihren Sinn gebogen,
Und eifersüchtig ob solch theurem Pfand,
Eilt sie zum Weltmeer, das fast nie durchzogen
Ein segelnd Schiff von unserm heim'schen Strand.
Und ferne dort im weiten Raum verloren
Hat sie ein Eiland sich zum Sitz erkoren.

70.

Dies Eiland und die andern in der Näh'
Vom Glück empfangen ihren Namen hatten.
Sie steigt auf eines Berges steile Höh',
Oed' und umhüllt von dunkler Wälder Schatten.
Ihr Zauber deckt ihm rings mit tiefem Schnee
Die Seit' und Schulter, läßt nur grüne Matten
Dem Haupt, wo schnell ein Prachtschloß auf ihr Wort
Sich kühn erhebt an eines Weihers Port.

71.

Dort ist's, wo sie in lüsternem Vergnügen
Und ew'gem Lenz mit ihm sich unterhält.
Doch ihre Burg, sie sei von euch erstiegen,
Und aus der Haft befreit der junge Held.
Ihr müßt des Berges Wachen all' besiegen,
Die sie voll banger Eifersucht bestellt;
Nicht fehlt der Führer, der zum Kampf euch leite,
Und euch mit Waffen rüste zu dem Streite.

72.

Habt ihr den Fluß durchschritten, seht ihr Beide
Ein Weib, von Jahren alt, jung von Gesicht;
Ihr kennt sie an dem farbenreichen Kleide,
Am langen Haar, das ihre Stirn umflicht.
Die führt euch durch des Meeres Länderscheide,
Weit schneller, als der Blitz die Wolke bricht,
Weit rascher als der Aar; beim Wiederkehren
Wird ihr Geleit sich gleichfalls treu bewähren.

73.

Am Fuß des Bergs, auf dem die Zaub'rin girrt,
Da zischen Riesenschlangen, geifern Drachen,
Der Eber dort mit strupp'gen Borsten irrt,
Und Bären, Löwen zeigen ihre Rachen;

Doch wenn in eurer Hand mein Stäbchen schwirrt,
So wird der schwache Laut sie zittern machen;
Noch größer findet ihr — ich spreche wahr —
Am Gipfel jenes Berges die Gefahr.

74.

Dort sprudelt klar und lieblich eine Quelle,
Daß Jeden Durst befällt, der sie nur sieht;
Doch in der kühlen Fluth krystallenhelle,
Birgt sich ein Gift, das tückisch euch durchglüht;
Ein kleiner Schluck von dieser frischen Welle
Berauscht mit froher Lust schnell das Gemüth;
Es lacht, und immer heft'ger, wer getrunken,
Bis endlich todt zu Boden er gesunken.

75.

Drum werdet ihr verächtlich von euch weisen
Die tödtliche, die mörderische Fluth,
So wie am Strand die lockend süßen Speisen
Und der ungläub'gen Mädchen falsches Blut,
Die gaukelnd und verlockend euch umkreisen,
Durch ihren Anblick weckend Liebesgluth.
Flieht vor den Blicken, hört nicht auf die Worte,
Und tretet kühnlich in die hohe Pforte.

76.

Im Innern liegt in dichten Mauerschlingen,
Ein Labyrinth, das vielfach sich verflicht;
Doch will ich euch den Plan des Baues bringen,
Daß in Irrgänge ihr gerathet nicht.
Zum Garten in der Mitte müßt ihr dringen,
Wo Liebesgluth aus jedem Zweige spricht.
Dort findet ihr auf grünen üpp'gen Moosen,
Mit jener Zaub'rin unsern Ritter kosen.

77.

Hat sie sich ihres Liebsten Arm entwandt
Und flieht mit leichtem Fuß nach ihrem Zimmer,
Dann zeigt ihm von dem Schild aus Diamant,
Den ich euch geben will, den blanken Schimmer.
Daß er sich schau' im Spiegel, schnöd entmannt,
Sein Antlitz nur des frühern Helden Trümmer.
Der Anblick macht vor Zorn und Scham ihn glühn,
Die schnöde Gluth wird seinen Busen fliehn.

78.

Nun hab' ich weiter nichts mehr euch zu sagen,
Als dies: geht völlig sicher euern Gang,
Leicht könnt ihr in das Labyrinth euch wagen,
Bis euch das Innerste zu schau'n gelang;
Von eurem Wege darf euch nicht verschlagen
Das list'ge Weib durch schnöden Zaubersang;
Auch kann — in solchen Schutz seid ihr genommen —
Die Zaub'rin gar nicht ahnen euer Kommen.'

79.

Nicht wen'ger sicher kehrt von jenen Zügen
Ihr zu den Eurigen zurück hernach;
Doch nun ist's Zeit, dem Schlafe zu genügen.
Der Sonne frühstes Blinken find' euch wach! —
So spricht der Greis, und sie in Ruh' zu wiegen,
Führt er sie hin nach ihrem Schlafgemach;
Dort läßt er sie vergnügt mit frohem Sinnen,
Und sucht dann selber Ruhe zu gewinnen.

Fünfzehnter Gesang.

1.

Kaum ruft der Morgen zum gewohnten Kreise
Des Daseins wieder Alles, was da lebt,
Als Plan und Schild und goldnen Stab der Weise
Den beiden Kriegern nun zu bringen strebt.
Auf, spricht er, rüstet euch zur großen Reise,
Eh' höher sich der Sonne Strahl erhebt!
Hier bring' ich Alles, was ich euch versprochen,
Und damit wird Armidens Bann gebrochen. —

2.

Sie stehen auf und ihre starken Glieder
Sind mit der blanken Rüstung bald geschmückt;
Dem Alten folgen nun die Waffenbrüder
Auf Wegen, die kein Sonnenstrahl erblickt,
Und treten in dieselben Spuren wieder,
Die sie bei ihrer Ankunft eingedrückt;
Als sie den Fluß erreicht, spricht ihr Begleiter:
So lebt denn wohl und ziehet glücklich weiter!

3.

Der Fluß erhebt sie sanft auf seinen Wogen,
Nachdem er sie gedrückt an seine Brust,
So wie ein Laub, das tief herabgezogen
Der Wirbelstrom, sich hebt in freier Luft,
Bis auf des Strandes weichem, sand'gem Bogen,
Wo ihr Geleit schon harrt, ein Jeder fußt.
Sie seh'n ein Schiffchen, auf der Bank am Steuer
Das Schicksalsweib, den Führer und Befreier.

4.

Die Stirn umflattern Locken, ihre Brauen
Sie zeigen Huld und Gunst so freundlich mild;
Ihr Antlitz athmet himmlisches Vertrauen,
Indem es doch erhab'nen Glanz enthüllt.
Ihr Kleid, es ist bald roth, bald blau zu schauen,
Und scheint ein tausendfält'ges Farbenbild;
So oft man auch die Blicke nach ihm richte,
Zeigt's eine andre, schmucke Farbenschichte.

5.

So sind die Federn, die bald hell, bald dunkel,
Verliebter Tauben schmucken Hals umziehn;
Zu keinen Zeiten gleicht sich ihr Gefunkel,
Verschieden scheint's im Sonnenlicht zu glüh'n;
Bald flimmert's wie ein Kettchen von Karfunkel,
Bald heuchelt's der Smaragde lichtes Grün,
Bald mengt die Farbe sich in buntem Kreise,
Und letzt das Aug' auf tausendfache Weise.

6.

Geht ein in diese Barke, Hochbeglückte,
Ich führ' euch sicher durch das weite Meer;
Kein Sturm ist, der dies Schiff zusammenknickte,
Leicht ist ihm jede Last, auch noch so schwer!
Mein Herr, in seiner Gunst nicht karg, er schickte
Zu eurem Dienst als Führerin mich her.
So spricht die Frau, indem sie näher führte
Zum Strand den Kiel, daß er das Land berührte.

7.

Und kaum empfing das Schiff dies edle Paar,
Lenkt sie den Kiel vom Strande in die Weite;
Die Segel beut sie nun dem Winde dar,
Und sitzt am Steuer, daß die Fahrt sie leite.

Das stärkste Fahrzeug trüge sonder Fahr
Der Fluß, so ist er angeschwollen heute.
Doch ist der Nachen von so leichtem Schlag,
Daß ihn manch seichtres Flüßchen tragen mag.

8.

Fort führt der Wind das Schiff mit dumpfem Sausen
Und hast'ger Schnelle, dir begreiflich kaum;
Am Haupt der Wellen, welche hohl erbrausen,
Und halb sich brechen, glänzt der weiße Schaum;
Sie schau'n das Meer in weiter Ferne draußen,
Und immer größer wird des Bettes Raum,
Bis endlich seiner breiten Wogen Schwere
Verrinnt und nichts mehr zeigt im weiten Meere.

9.

Kaum hat das Wunderschiff, das schnell durchfegte
Die stürm'sche Fluth, erreicht des Meeres Rand,
Als sich der regenschwangre Südwind legte,
Und schnell der düstre Flor der Wolken schwand;
Der Zephyr kräuselt kaum die sanft bewegte
Tiefblaue Woge, wie im Spiel und Tand,
Der Himmel lacht, da sich's Gewölk zerstreute,
So heiter wie noch nie aus blauer Weite.

10.

Sie segeln Ascalon vorbei; zur Linken
Geht dann das Schifflein gegen Abend fort,
Und sieht gar bald die Zinnen Gaza's blinken.
Vor Zeiten war der Hafen Gaza's dort;
Dann aber wuchs es durch des andern Sinken,
Und ward zur prächt'gen Stadt aus einem Port.
Dort lagerten am weiten Meeresstrande
Jetzt viele Menschen gleich dem Ufersande.

11.

Als sie nach dem Gestad die Blicke wandten,
Sahn sie zahllose Zelte rings umher;
Fußvolk und Reiter, die vorüber rannten,
Vom Meer zur Stadt und von der Stadt zum Meer.
Den sand'gen Weg durchwandeln Elephanten
Und Dromedare, die beladen schwer;
Auch sind der Schiffe viele dort zu finden,
Vor Anker liegend in des Hafens Gründen,

12.

Die spannen Segel auf, und rasch durchsegeln
Mit Rudern wieder andre dort den Raum;
Vor Kiel und Rudern spritzt, ein weißer Regen,
Zu beiden Seiten hoch empor der Schaum.
Die Jungfrau spricht: hier seht ihr sich bewegen
Das Heidenheer; das Ufer faßt es kaum,
Doch konnte der Tyrann noch nicht der Seinen
Vollkommne Zahl in diesem Port vereinen.

13.

Nur aus Egypten und den nächsten Gauen
Bracht' er dies Volk; der Fernen harrt er noch.
Im Süden und im Ost, im fernen grauen,
Beugt manches Volk sich seinem Herrscherjoch.
Daß früher diesen Strand wir wiederschauen,
Eh' er die Zelt' abbricht, hoff' ich jedoch,
Er, oder wen zum Obersten an seiner Stelle
Im Heere als Vertreter er bestelle.

14.

Sie spricht's. Und gleich dem Aar, wenn er durchflogen
Der andern Vögel Schwarm und wilden Zug,
Sich auf zur Sonne schwingt in kühnen Bogen,
So daß kein Blick mehr folgt dem hohen Flug,

So fliegt der Kahn dahin auf jenen Wogen
Durch alle Schiffe; keine Sorg' er trug,
Daß eins ihn halte, oder ihn erbeute,
Und so verschwindet er und sucht das Weite.

15.

In einem Nu vor Raffia angekommen,
Der Syrer Gränzstadt gen Egyptenland,
In aller Eile dann vorbeigeschwommen
An Rhinocera's ödem, wüstem Strand,
Wird bald ein Berg von ihnen wahrgenommen,
Deß hohes Haupt sich hebt zum Wolkenrand,
Deß Fuß sich netzt in den bewegten Fluthen,
Wo die Gebeine des Pompejus ruhten.

16.

Worauf ihr Auge Damiette findet,
Und jenes Meer, das den Tribut erhält
Vom Nilstrom, welcher siebenfach sich mündet,
Deß Himmelsfluth dort in das Weltmeer fällt.
Bald seh'n sie jene Stadt, die einst gegründet
Für Griechen jener größte Griechenheld,
Den Pharus, einst umspült von heft'ger Brandung,
Jetzt mit dem Land vereint durch die Versandung.

17.

Von Rhodus, Creta seh'n sie keine Spur,
Und halten sich an Lybiens weiten Küsten,
Das reich und fruchtbar ist am Strande nur,
Im Innern Ungeheuer hegt und Wüsten;
Dann kommt Marmarica, Cyrene's Flur,
Die mit fünf Städten einst sich konnte brüsten.
Dann sah'n sie Ptolemais, dann den Quell
Des fabelhaften Lethe, still und hell.

18.

Die große Syrte voll von bösen Tücken
Vermeidet man, gewinnt des Meeres Höh'n,
Das Vorgebirg' Judeca bleibt im Rücken,
Da durch des Magra Mündung sie durchgeh'n.
Jetzt zeigt sich Tripolis der Ritter Blicken,
Dem gegenüber Malta ist zu seh'n,
Mit allen Syrten seh'n sie rückwärts fliehen
Alzerb', den Lokophagen einst verliehen.

19.

Am krummen Golfe läßt sich Tunis schauen,
Zu dem sich rechts und links ein Berghaupt neigt,
Das starke Tunis, dem in Lybiens Gauen
Kein einz'ger Ort an Macht und Reichthum gleicht.
Indeß genüber aus dem Meer, dem blauen,
Siciliens stolzes Lilybäum steigt.
Einst sah man auch an einem Ort zur Linken,
Die Jungfrau zeigt's, Carthago's Zinnen blinken.

20.

Carthago sank — nur Trümmer noch und Scherben
Bewahrt von seinem mächt'gen Sturz der Strand.
Es sterben Städte, ganze Reiche sterben,
Und Pracht und Pomp bedeckt nun Gras und Sand.
Wie? und der Mensch will nicht im Tod verderben?
O Menschenherz voll Gier nach Schein und Tand! —
Biserta schau'n sie drauf; in fern'rer Weite
Dann auch Sardinien auf der andern Seite.

21.

Sie seh'n die Fluren, so den Rinderschaaren
Numidiens einst fette Trift gewährt.
Dann Algier, Bugia, Nester voll Corsaren,
Auch Oran, als ihr Schiffchen weiter fährt,

Worauf sie Tingitaniens Strand gewahren,
Der Löwenbrut und Elephanten nährt. —
Fetz und Marocco nennt man heut die Lande,
Granada aber bleibt am rechten Strande.

22.

Schon sind sie da, wo durch Alcides Hand
Das Meer — die Sage spricht's — den Weg gefunden;
Vielleicht zerbrach Naturgewalt das Land,
Das die Gestade beide einst verbunden.
Arbyla hier, dort Calpe einstens stand,
Die beide sind im Ocean verschwunden,
Und Spanien ist von Lybien nun geschieden.
Wie viel verändert doch die Zeit hienieden!

23.

Schon viermal war die Sonn' im Ost erglommen,
Seit von des Flusses Ufer stieß der Kahn;
Noch ist in keinen Hafen er gekommen,
— Es that nicht Noth — auf seiner weiten Bahn.
Rasch wird der enge, kurze Paß durchschwommen,
Vor ihnen liegt der weite Ocean.
Groß ist das Meer, vom Lande eingeschlossen,
Wie muß es sein, wo es die Erd' umflossen.

24.

Man sieht nicht mehr am Rand der hohen Wogen
Das schöne Cadiz und das Land umher.
Die Felsen und die Gauen sind entflogen,
Das Meer begränzt die Luft, die Luft das Meer.
Da spricht Ubald: du mit uns hergezogen
Zur endlos weiten See, o Jungfrau hehr!
Hat je ein Mensch die Gränzen überschritten,
Gibt's Volk und Land in dieser Wogen Mitten? —

25.

D'rauf sie: Als Herkules die Ungeheuer
In Spaniens Fluren und in Lybiens Gau'n
Erschlagen, auch besiegt das Land, das euer,
Wagt' er es nicht dem Ocean zu trau'n;
Hier wollt' er nun des Menschen kühnem Feuer
Ein allzuenges, kurzes Ziel erbau'n;
Doch waren diese Säulen für Ulyssen
Kein Hemmniß, nur ein Sporn zu höherm Wissen.

26.

Er überschritt sie; nach dem Meeresschlunde
Lenkt er der Ruder Flug in kühnem Drang,
Doch half zu nichts ihm seine Schifferkunde,
Weil ihn der gier'ge Ocean verschlang.
Mit seinem Leichnam fehlt auch jede Kunde
Von seiner großen That, die ganz verklang.
Trieb Einen sonst des Sturmes Wucht in's Weite,
Er kehrte nicht, er ward des Todes Beute.

27.

Drum ist dies große Meer noch unbekannt
Mit seinen tausend Inseln, tausend Reichen;
Es hegt Bewohner dort ein jedes Land,
Und mag an Fruchtbarkeit dem euren gleichen,
Denn nirgends ist nur kahler Stein und Sand,
Wohin der Sonne güt'ge Blicke reichen. —
Drauf fragt Ubald: sprich, welche Sitte hält
Und welch Gesetz der Mensch in jener Welt? —

28.

Und sie: verschiedne Sprachen, Sitten, Weisen
Hegt jeder Landstrich in der neuen Welt.
Die fleh'n zu Erd' und Thieren, die erweisen
Der Sonne Ehrfurcht und dem Sternenzelt.

Bei denen wird mit schauderhaften Speisen
In ihrem wilden Wahn der Tisch bestellt.
Barbaren trifft, wer Calpe überschritten,
Und gottlos Volk von ungeschlachten Sitten. —

29.

So will denn — fällt sodann der Ritter ein —
Der Gott, der niederstieg zu unsrem Heile,
Den Strahl der Wahrheit nimmermehr verleihn
Der Halbschied unsrer Welt, dem andern Theile? —
Gewiß wird Petri Glaube Sieger sein,
Versetzt sie nun, daß Sitt' und Kunst dort weile.
Auch werden künftig trotz der weiten Bahn
Sich jenen Völkern eure Völker nah'n.

30.

Es kommt die Zeit, wo man Herakles Zeichen,
Der Schifffahrt kundig, nur als Mähr verhöhnt,
Wo sich der Ruhm in unbekannten Reichen,
In namenlosen Meeren neu bekrönt;
Ein Schiff, dem keins an Kühnheit zu vergleichen,
Durchforscht das Weltmeer, wo sich's wogend dehnt,
Beschaut der Erde Rund an jeder Stätte
Und eifert mit der Sonne um die Wette.

31.

Zuerst wird ein Ligurer sich erkecken,
Den unbekannten Fluthen zu vertrau'n;
Des Sturms Geheul, der Wechselwinde Necken,
Das unwirthbare Meer, des Himmels Grau'n,
Noch sonst Gefahren wie, nichts wird ihn schrecken,
Mit festem Blick wird er das Aergste schau'n.
Er thut's; er wagts, den Ocean zu messen
Weit hinter Abyla's und Calpe's Pässen.

32.

Du spannst der Segel hochbeglückten Flug,
Columbus, neue Welten zu erringen,
Und kaum folgt Fama deinem kühnen Zug,
Hat gleich sie tausend Augen, tausend Schwingen.
Der Nachwelt ist von dir ein Wink genug,
Mag auch der Ruhm Herakles Wunder singen,
Und Bacchus' Preis; was du einst dann erstrebt,
Sangwürdig Denkmal aller Zeiten lebt. —

33.

Sie spricht's und auf des Meeres feuchten Pfaden
Geht's erst nach Westen, dann nach Mitternacht,
Sie sehn die Sonne in der Fluth sich baden,
Und wie im Rücken dann der Tag erwacht.
Als nun Aurora sich des Thau's entladen,
Süß glänzend und im Schmucke ros'ger Pracht,
Erscheint ein Berg in dunkler Nebelferne,
Der ragt mit seinem Haupt bis an die Sterne.

34.

Doch, als die Wolken fliehen und erbleichen
Und näher stets das kleine Schifflein rückt,
Mocht' er der spitzen Pyramide gleichen,
Nach oben schmal, nach unten hin verdickt.
Dem Gipfel sieht man schwarzen Rauch entweichen,
Wie dem, der den Enkelados bedrückt,
Deß Rauch bei Tag den Horizont verdunkelt,
Deß Feuersäule durch die Nächte funkelt.

35.

Bald können sie noch andre Inseln schauen
Mit minder steilem und gebirg'gem Strand;
Dies waren denn die hochgeprief'nen Gauen,
Von grauer Vorzeit schon beglückt genannt.

Weil, wie man glaubt, hier Segen niederthauen
Auf Alles muß, da ungepflügt das Land
Die Früchte bringt, und selbst die wilden Reben,
Die niemand pflegt, die schönsten Trauben geben.

36.

Der Honig, hieß es, fließt vom hohlen Stamme,
Wie ohne Frucht nie die Oliven sind,
Und Bäche rauschen von dem Felsenkamme,
Mit Wasser süß und klar, und murmeln lind;
Ob noch so heiß die Gluth der Sonne flamme,
Es kühlt die Fluren Thau und leichter Wind;
Hier, sagt man, sei Elysium, hier die Hallen,
Durch die der Todten sel'ge Geister wallen.

37.

Die Jungfrau spricht und naht dabei den Küsten:
Ihr seid nun bald am Ziel der langen Bahn.
Seht dort des Glückes Inseln schmuck sich brüsten,
Davon man euch manch Mährchen kund gethan.
Wohl sind sie schön, für irdisches Gelüsten,
Doch in die Wahrheit mischt sich mancher Wahn. —
Bei diesen Worten naht sich die Schaluppe
Der ersten Insel von der ganzen Gruppe.

38.

Wofern es sich vertrüg' mit unsern Zwecken, —
Beginnt nun Karl, zur Führerin gewandt —
Durchwandelte ich gerne ein'ge Strecken
— Um es zu sehn — von diesem fremden Land,
Der Völker Brauch und Sitte zu entdecken,
Worüber wohl des Klugen Neid entbrannt,
Wenn ich das Neue, das so auserlesen,
Bericht' und sage: ich bin dort gewesen!

39.

Drauf sie: Gar würdig, Herr, ist dein Belieben,
Doch was vermöchte ich denn in der That,
Da schroff entgegen deinen edeln Trieben
Steht unerbittlich fest des Himmels Rath?
Gott zwar hat die Entdeckung vorgeschrieben:
Doch spätern Zeiten, und auf anderm Pfad.
Auch dürft ihr nicht, was eure Augen schauen
In diesem fernen Meer, der Welt vertrauen.

40.

Lacht bei der Meeresfahrt euch das Gelingen,
Ist's Gnade nur, nicht Schiffskunst, die es schafft,
Damit ihr, ihn zum Heer zurückzubringen,
Den Helden lös't aus seiner schnöden Haft.
Genüg' euch dies! — denn mit dem Schicksal ringen
Würd's heißen, strebte weiter eure Kraft!
Die erste Insel schien hinabzugleiten,
Als sie so sprach — man nahte sich der zweiten.

41.

Die Führerin zeigt, wie die Inseln liegen,
Es kehrt die Reihe sich zum Orient;
Leicht durch sie hin sieht man die Welle fliegen,
Die alle fast in gleichem Maaße trennt.
Auf sieben sieht von Land und Häuserzügen
Die Spur des Menschen man, die Jeder kennt.
Doch drei sind öd' und haben wilde Thiere
In ihrem sichern Wald und Bergreviere.

42.

Auf einer öden Insel spannt die Wogen
Wie mit zwei Hörnern ein der krumme Bord
Und bildet eines Busens räum'gen Bogen. —
Der Felsen dicht davor macht ihn zum Port;

Den Rücken und die Stirne ihm umwogen,
Die Wellen, die er theilet fort und fort.
Zwei große Riffe stehn an beiden Seiten,
Ein deutlich Zeichen allen Steuerleuten.

43.

Tief unten schweigt das Meer im stillen Frieden,
Indeß der schwarze Wald hoch oben ruht
Und eine Grotte, welche ihm beschieden,
Voll Schatten, Epheuranken, süßer Fluth.
Die Schiffe hält kein Tau, die reisemüden,
Den Anker fordert nicht der Wogen Wuth.
Die Jungfrau schifft nach diesen Felsenhallen
Und läßt die blanken Segel niederfallen.

44.

Schaut, spricht sie nun, dort oben den Kolossen,
Die prächt'ge Burg auf jenes Berges Höh'n!
Dort ist in Spiel und Scherz, in Lust und Possen
Versenkt des Christenglaubens Held zu sehn.
Ihr müßt, sobald der Tag sich neu erschlossen,
Mit schleun'gem Schritt zu jenen Höhen gehn.
Harrt noch so lang; denn nur die Morgenstunde
Bringt Glück zum Werke euch nach meiner Kunde.

45.

Noch während dieser Tag euch Licht verleiht,
Erreicht ihr bis zum Fuß des Bergs die Pfade. —
Sie nehmen Abschied von der edeln Maid
Und setzen dann den Fuß auf das Gestade.
Den Weg erspähn sie ohne Schwierigkeit,
Und müde wird vom Weg' ihr Fuß nicht grade.
Als sie sich nahe sehn dem Fuß der Höh',
Ist Phöbus Wagen fern noch von der See.

46.

Es führt durch Felsenklippen und Getrümmer
Der Pfad zur hohen, stolzen Kuppe hin.
Bis dorthin ist nur Eis und das Geflimmer
Gefrornen Thau's; doch oben blumig Grün.
Beim weißen Kinn erscheint im grünen Schimmer
Des Berges Lockenhaar, und Lilien blühn
Und Rosen dicht am Eis; so große Werke
Vollbringt troß der Natur des Zaubers Stärke.

47.

An einsam wald'ger schattenreicher Stelle,
Am Fuß des Berges, hatten sie geruht,
Und als des goldnen Lichtes ew'ge Quelle
Des Himmels Rund durchflog mit neuer Gluth,
Tönt beider Ruf: auf! auf! In rüst'ger Schnelle
Zog nun das Paar dahin mit kühnem Muth.
Da warf, dahergeschnellt auf ihren Wegen
Sich eine Schlange ihnen wild entgegen.

48.

Sie hob den goldnen Schuppenkamm und streckte
Den Hals empor, den grauser Zornhauch bläht.
Ihr großer Leib mit Flammenaugen deckte
Die ganze Straße; aus dem Rachen weht
Ein gift'ger Rauch. Bald schrumpft' sie ein, bald reckte
Sie schlängelnd sich und sich im Kreise dreht.
So zeigt sie grausig sich den beiden Recken;
Allein das Ungethüm vermag sie nicht zu schrecken.

49.

Carl zieht das Schwert, um auf sie einzudringen,
Da ruft der andre schnell: was soll dein Schwert?
Willst du mit einem Stahl die Schlange zwingen,
Die uns den Zugang zu dem Weg verwehrt? —

Er eilt, den goldnen Zauberstab zu schwingen;
Doch wie das Ungethüm ihn schwirren hört,
Da flieht es schnell, von banger Furcht betroffen,
Verkriecht es sich und läßt den Durchgang offen.

50.

Dann will den Weg ein Löwe streitig machen,
Der grimmig seine Augen rollt und brüllt,
Die Mähne sträubt und weit den gier'gen Rachen
Aufreißt, des grauenvollsten Abgrunds Bild.
Er peitscht sich mit dem Schweif im Zornentfachen,
Doch kaum ist jener Zauberstab enthüllt,
Vereist ein heimlich Grau'n des Muthes Glühen,
Das in ihm wohnt; sie sehn ihn schnell entfliehen.

51.

Rasch folgt das Paar, nicht achtend der Gefahren,
Doch auf sie nieder stürzt aus jenem Wald
Ein Heer furchtbarer Thiere; an Gebahren
Verschieden wie an Stimmen und Gestalt;
Und Ungeheuer, wie sie jemals waren
Vom Nil bis zu des Atlas fernstem Spalt,
Tief in Hercynien, auf Hyrcaniens Fluren,
Dem Boden drücken ein die grausen Spuren.

52.

Kein Haar breit wird das Paar vom Pfade biegen,
Kommt dicht und furchtbar auch die Schaar gerannt.
Die Gerte schwirrt, — o Wunder! — sie erliegen.
Man zeigt sie kaum, — sie fliehn, von Furcht gebannt.
Bald hat das Siegerpaar den Berg erstiegen,
Den höchsten Rücken, ohne Widerstand.
Nur Eis und Schnee und ein'ge tiefe Spalten
Vermögen unterwegs sie aufzuhalten.

53.

Doch, als das Eisgefild' sie überwunden,
Als nun ihr Fuß ob all' den Felsen steht,
Kommt klare Luft, mit süßem Hauch verbunden,
Die wonnig durch die hohe Ebne weht;
Erfrischend, ist die Luft zu allen Stunden,
Da nimmer sich der Strom des Windes dreht,
Und ob die Sonne rings am Himmel kreise,
Er bleibt beharrlich in demselben Gleise.

54.

Nicht sieht man hier, wie sonst im Wechseltanz,
Bald Eis, bald Gluth, bald Licht, bald Wolkenschatten,
Der Himmel strahlt in ewig heiterm Glanz,
Und will nicht Raum dem Frost, der Gluth verstatten;
Rings sproßt der Wiesen Grün, der Blumen Kranz,
Rings kühlt der Bäume Laub die duft'gen Matten.
An einem Weiher steht voll Prunk und Glast,
Die See, den Berg beherrschend, der Palast.

55.

Der rauhe Weg zum Berge vom Gestade
Macht, daß die Ritter Müdigkeit befällt,
Drum gehn sie langsam durch die blum'gen Pfade,
Wo oft ihr Fuß an einer Stelle hält.
Die trocknen Lippen lockt zu frischem Bade
Ein reiner Quell dort, der vom Felsen fällt,
Aus breiter Ader stürzt in tausend Garben
Und rings das Grün bethaut mit bunten Farben.

56.

Es sammeln sich die Wasser in der Runde,
Im tiefen Bette durch die Au zu ziehn,
Und fließen, plätschernd mit geschwätz'gem Munde,
Tiefdunkel immer unter schatt'gem Grün,

Jedoch so klar dahin, daß bis zum Grunde
Kein Reiz sich birgt, wenn murmelnd sie entfliehn:
Das Gras sproßt üppig auf zu beiden Seiten
Um frische, weiche Sitze zu bereiten.

57.

Hier ist der Quell des Lachens, hier der Bach,
Der mit Gefahr uns droht und böser Tücke,
Nun laßt der Lust den Zügel nimmer nach,
Denn nur Enthaltsamkeit führt uns zum Glücke;
Bei süßen Tönen sei das Ohr nicht wach,
Daß der Sirenensang es nicht berücke! —
So sprechend gehn sie fort, bis sie den Fluß
Sich schwellen sehn zum See in breitrem Guß.

58.

Dort treffen sie den reichsten Tisch, mit Speisen
Gar wohl besetzt am grünen Uferrand.
Ein Mädchenpaar sehn sie im Wasser kreisen,
Geschwätzig, üppig, scherzend und gewandt.
Bald drehn sie spritzend sich in hellen Gleisen,
Bald schwimmen sie wetteifernd nach dem Strand,
Bald tauchen sie und zeigen Haupt und Glieder
Nach langverdecktem Schwimmen glänzend wieder.

59.

Der Reiz der schönen nackten Schwimmerinnen
Rührt wohl der Krieger Brust, sonst hart wie Erz,
Sie stehn und schaun. Doch mit vergnügten Sinnen
Verfolgen jene Lust und Spiel und Scherz.
Da hebt sich Eine, zeigend, was zum Minnen
Und Kosen reizen kann ein jedes Herz.
Um ihren Busen spielen frei die Lüfte,
Ein Schleier ist der See für ihre Hüfte.

60.

Wie man thauträufelnd oft dem Meeresschoos
Den Glanz des Morgensternes sieht entwallen,
Wie einst dem fruchtbar'n Meeresschaum entsproß
Der Liebe Göttin, hochverehrt von Allen,
So diese; aus den blonden Haaren floß
Des Wassers Thau hernieder, rein, krystallen.
Dann blickt sie auf, und gibt sich schnell den Schein,
Als säh' sie Jene erst und hüllt sich ein.

61.

Die Locken, auf dem Haupte festgebunden,
Sucht ihre Hand nun plötzlich zu befrei'n.
Vom langen, goldnen Mantel dicht umwunden
Scheint jetzt der Glieder zartes Elfenbein.
Welch' schön Gesicht ist ihrem Blick entschwunden!
Doch wird, was folgt, nicht minder reizend sein.
So von dem Haar versteckt, und von den Wogen,
Kommt froh sie, doch verschämt, herbeigezogen.

62.

Vereintes Lächeln und Erröthen schwebte
Um ihr Gesicht; das holde Lächeln hebt
Das Roth, wie dies das Lächeln noch belebte,
Das bis zum zarten Kinn hernieder schwebt.
Dann klingt die Stimme, die zum Herzen strebte,
Süß wie ein Ton des Paradieses bebt:
O Pilger, die ihr glücklich ohne Gleichen,
Ihr durftet diesen sel'gen Ort erreichen!

63.

Hier ist der Port der Welt, hier wohnt Vergessen
Des Ungemachs, hier winkt die Götterlust,
Die einst den goldnen Zeiten zugemessen,
Wo frei geathmet jede Menschenbrust.

Legt ab die Waffen, welche ihr besessen,
Und werdet euch der Sicherheit bewußt.
Weiht sie der Ruh' in diesen süßen Schatten
Und schwört zu Amors Fahnen ohn' Ermatten.

64.

Erwählt euch nun zu süß'ren Kampfrevieren
Ein üppig Lager, Blumen oder Moos.
Doch kommt, zur Kön'gin wollen wir euch führen,
Und damit in der Freuden reichstem Schooß;
Zu ihren Dienern wird sie euch erkühren,
Sie nimmt euch unter ihren Lieblingstroß.
Doch wascht euch rein vom Staube eurer Reise
Und labt an jenem Tische euch mit Speise.

65.

Die spricht's, und ihre Worte zu begleiten
Mit Blick und Wink ist Jene sehr bemüht,
So wie man oft zum Tone heller Saiten
Bald langsam und bald schnell im Tanze flieht.
Doch läßt sich durch solch' Lügenspiel nicht leiten
Der Ritter fest gestählt und treu Gemüth:
Das süße Wort, das üpp'ge Blicken, Scherzen
Reizt nur die Sinne, doch dringt nicht zum Herzen.

66.

Wenn auch die süßen Reize tiefer drangen,
Wo die Begierde sproßt an stillem Ort,
Hält die Vernunft sie mächtig gleich gefangen,
So daß ein jeder Wunsch verwelkt, verdorrt.
Die Einen stehn getäuscht und hintergangen,
Die Andern ziehen ohne Abschied fort.
Die Ritter gehn zum Schloß; die Mädchen schwimmen
Zur Tiefe; solcher Hohn macht sie ergrimmen.

Sechszehnter Gesang.

1.

Rund ist das Schloß und damit in Verbindung
Ein reicher Garten, der es rings umhegt,
Der alles, was nur köstlich an Erfindung,
Und schmuck und reich, auf seinem Boden trägt.
Rings dehnen sich in vielverschlungner Windung
Gemächer, durch Dämone angelegt.
Niemand gelangt durch diese Gäng' und Zimmer;
Drum bleibt versteckt des Gartens Zauberschimmer.

2.

Sie treten durch das Hauptthor — denn es führen
Wohl hundert in die weite Wohnung ein. —
In goldnen Angeln drehn sich Silber-Thüren,
Geschmückt mit wunderreichen Bilderei'n.
Fast will der Ritter Geist sich hier verlieren;
Den Stoff besiegt die Arbeit, wunderfein.
Zum Leben scheint das Wort nur zu gebrechen,
Wenn man sie sieht, glaubt man, sie müßten sprechen.

3.

Hier hat Alcides bei den Plauderzungen
Mäon'scher Mädchen eines Rocken acht;
Der einst den Himmel trug, die Höll' bezwungen,
Der dreht die Spindel nun und Amor lacht.
Jole hält, wie zum Hohn, geschwungen
Die Wehr, indem sie draus ein Spielwerk macht.
Die rauhe Löwenhaut auf ihrem Rücken
Scheint fast die zarten Glieder zu erdrücken.

4.

Daneben ist ein Meer; weißschaumge Wogen,
Sie spielen — also scheint's — im blauen Feld,
Zwei Flotten ziehn zum Kampf, in weitem Bogen.
Wie lichter Schein aus blanken Waffen fällt,
So scheint von goldnem Glanz die Fluth durchzogen;
Leukate hat des Krieges Gluth erhellt.
August führt Römer; auf Antonius Seiten
Die Araber, Aegypter, Inder streiten.

5.

Als wären die Cykladen hergeschwommen,
Als prallten Berge gegen Berge an,
So stürmisch sieht man hier die Schiffe kommen,
Thurmhoch und fest; sie suchen sich zu nah'n.
Rings fliegen Flammenpfeile, wild entglommen,
Manch neu Verderben deckt die Fluthenbahn.
Als noch für Sieg nichts spricht, nichts für Verlieren,
Flieht die Barbarenkön'gin mit den Ihren.

6.

Antonius flieht. Kann er die Hoffnung lassen,
Einst Herr zu sein im ganzen Weltgebiet?
Nicht flieht er, nein, nicht Furcht vor Feindes Massen,
Die Flücht'ge ist's, die aus dem Kampf ihn zieht.
Scham, Zorn und Liebe muß den Geist erfassen,
Den jeder Sturm der Leidenschaft durchglüht.
Drum lenkt er von dem flücht'gen Schiff die Blicke
Oft auf die zweifelhafte Schlacht zurücke.

7.

In ihrem Schooß erwartet er den Tod,
Verborgen an des Niles stillem Porte,
Ihr süßer Anblick mildert seine Noth,
Es tröstet ihn ihr Lächeln ohne Worte.

Solch' mannigfache hohe Bilder bot-
Den Rittern das Metall der prächt'gen Pforte.
Sie wenden bald sich von den Bildnerei'n
Und treten in die Zauberhallen ein.

8.

Wie der Mäander mit verworrnen Wellen
Am krummen Strand sich auf und nieder müht,
Dem Meer bald Wasser sendend, bald den Quellen,
Bald vorwärts dringt und bald zurück sich zieht,
So scheint der Pfad verschlungen sich zu stellen,
Bis jeder Zweifel durch das Buch entflieht;
Des Magiers Buch, klar zeigt es einem Jeden
Im Labyrinth die viel verschlungnen Fäden.

9.

Entgangen kaum der trügerischen Falle,
Ihr Auge froh den schönsten Garten schaut.
Hier stille Seen, bewegliche Krystalle,
Dort Bäume, Blumen und manch selten Kraut,
Besonnte Hügel, manche Schattenhalle,
Wie Stein und Laubwerk sie im Walde baut,
Was noch dies Alles schöner, lieber machte,
War, daß dabei des Künstlers Niemand dachte.

10.

Anbau und Wildniß herrscht in diesen Räumen,
Als schüfe Schmuck und Gegend die Natur.
Sie, Vorbild jeder Kunst, folgt jetzt den Träumen
Der Kunst, die sonst nur folgte ihrer Spur.
Die Luft, die süße Blüthen schenkt den Bäumen,
Die Luft selbst ist das Werk der Zaubrin nur.
Zugleich kommt Blüth und Frucht, und diese reifen,
Indeß sich jene aus der Knospe streifen.

11.

Hier seht ihr, von demselben Laub umgeben,
Die Feige jung und grün, die roth wie Blut,
Und an demselben Zweige seht ihr schweben
Den goldnen Apfel bei der jungen Brut.
Und üppig schwellend ranken dort die Reben,
Wo heißer brennt des Sonnenstrahles Gluth;
Hier blüht die Traube, dort in goldner Hülle
Und rother Pracht hegt sie des Nektars Fülle.

12.

Die Vögel sieht man in dem Laube springen,
Ihr Sang bewegt das Herz mit süßem Schall;
Vom Baum zum Quell hört man geschwätzig dringen
Der Lüfte hold Geflüster überall,
Süß kosend stets, sobald die Vögel singen,
Und schweigen die, mit lautem Widerhall.
Sei's Zufall, Kunst, der Luft melod'schem Klange
Wird Antwort, wird Begleitung bald vom Sange.

13.

Ein Vogel zeigt sich dort in seltner Schöne
Der Schnabel purpurn, bunt das Federnkleid;
Aus seiner Kehle strömen Menschentöne,
Gleich Liedern klingt's in voller Lieblichkeit;
Und weil es scheint, daß Sinn und Kunst sie kröne,
Glaubt Jeder, daß sich hier ein Wunder beut.
Die Andern schweigen all', um ihn zu hören
Selbst Windes Rauschen wagt ihn nicht zu stören.

14.

Er sang: O, sieh, wie zart die junge Rose,
Jungfräulich keusch, durchbricht der Hülle Grün,
Und schöner scheint, wenn halb versteckt im Moose
Und halb enthüllt, sie zeigt ihr holdes Blühn.

Nun öffnet sie die Brust, die makellose,
Entfaltet sich, um — ach! um zu verglühn.
Sie ist's nicht mehr, die einst erstrebt das Sehnen
Von tausend Buhlen und von tausend Schönen.

15.

So ist gleich einem Tage schnell entschwunden
Des Erdenlebens grüner blum'ger Kranz;
Seh'n wir den Lenz auch wieder, ach! empfunden
So jugendfrisch wird er doch nimmer ganz.
Drum pflückt die Ros' im Schmuck der Morgenstunden,
Eh' Mittagsgluth verzehrt den frischen Glanz.
Und eilt, der Liebe Rose da zu pflücken,
Wo Gegenliebe winkt, euch zu beglücken.

16.

Er schweigt, da wiederholet Sang der Minne,
Zustimmend ihm, der andern Vögel Schaar;
Liebe sucht jeglich Thier mit frohem Sinne
Und glühnder schnäbelt sich das Taubenpaar.
Es scheint, als ob durch Eich' und Lorbeer rinne
Und andres Laub das Lustbegehr' sogar.
Die Erde scheint, die Luft, ja selbst die Wogen
Von süßem Hauch der Liebe ganz durchzogen.

17.

So holde Reize, lüstern süße Klänge,
Einschmeichelnd Locken, rührend Liebesfleh'n
Bewegt die Ritter nicht, denn hart und strenge,
Weiß jeder Lust ihr Herz zu widersteh'n.
Da blicken sie durch dichte Laubengänge
Und sehen oder glauben doch zu seh'n
Das liebeglüh'nde Paar; auf weichem Moose
Ruht sie, und er in ihrem üpp'gen Schooße.

18.

Halb theilt auf ihrem Busen sich der Schleier,
Der Wind spielt mit dem Haupthaar frei und leicht;
Sie schmachtet süß, und ihrer Wangen Feuer
Belebt der Schweiß, der hold ihr Antlitz bleicht.
Ein Lächeln, wie der Lichtstrahl bebt im Weiher,
Glänzt ihr im Auge, wollustvoll und feucht.
Sein Haupt im Schooß, beugt sie im Liebesdrange
Sich über ihn und er hebt Wang' zu Wange.

19.

Er weidet seinen Blick mit gier'gem Herzen
An ihr und scheint zu schmelzen und verglühn;
Sie neigt sich, seinen Kuß mit holdem Scherzen
Von Aug' und Lippen wechselnd einzuziehn.
Da seufzt er, tief durchglüht von Liebesschmerzen,
Als müsse seine Seele jetzt entfliehn,
Und in sie übergehn. Es schau'n verborgen
Die beiden Ritter diesen Liebesmorgen.

20.

Ein selten Kunstwerk hängt an ihrem Kleide,
Ein Berg=Krystall, der reines Licht verleiht,
Und wie sie aufsteht, giebt sie dies Geschmeide
Dem Mann, der ihrer Liebe Dienst geweiht.
Sie lächelnd, er voll Feuer, schauen Beide
Und sehn das gleiche Bild zu gleicher Zeit
Ihr Spiegel ist das Glas und ihre Blicke
Sie strahlen ihm sein eignes Bild zurücke.

21.

Ihr bringt die Herrschaft, ihm sein Dienen Wonnen,
Sie ist in sich vergnügt, und er in ihr.
O wende, spricht er, deiner Augen Sonnen,
Die mich beseel'gen, Sel'ge, nun zu mir!

Von deiner Schönheit giebt gleich klarem Bronnen
Dir meine Glut das treuste Abbild hier.
In meiner Brust siehst du die Wunder alle
Der Liebe heller, trau'n, als im Krystalle.

22.

O könntest du, willst du auch mich verschmähen,
Nur selber schaun dein liebliches Gesicht!
Der Anblick, — stillte nichts des Herzens Wehen, —
Er gäbe dir des süßen Friedens Licht.
Kein Spiegel läßt solch' wonnig Bild dich sehen;
Ein kleines Glas umfaßt ja Eden nicht.
Der Himmel nur kann dir als Spiegel taugen,
Die Sterne sind ein Bild nur deiner Augen.

23.

Armida lacht, sich spiegelnd, doch nicht schwinden
Läßt sie das Werk, dem sich die Hände weihn,
Sie flicht ihr Haar, das sonst den Himmelswinden
So oft gelungen kosend zu zerstreu'n.
Die kürzern Locken sucht sie aufzubinden
Und webt wie Schmelz auf Gold d'rin Blumen ein,
Des schönen Busens Lilien weiß zu zieren,
Mit Rosen sie und ihr Gewand zu schnüren.

24.

So glänzend nicht der eitle Pfau sich findet
In seiner augenreichen Federn Pracht,
Noch Iris, die im feuchten Blau sich ründet,
Wenn sie in lichtem Gold und Purpur lacht;
Doch jeder Reiz vor ihrem Gürtel schwindet,
Den nie sie von sich legt, und wär's bei Nacht.
Er schaffet Körper körperlosen Dingen,
Und weiß verbotne Mischung zu erzwingen.

25.

Halb Lächeln, sanft Verweigern, holde Thränen,
Muthwill'gen Zwist, der sich mit Küssen paart,
Verliebtes Flüstern, freundliches Versöhnen,
Gebrochne Seufzer, Liebesgirren zart, —
Dies mengt und schmelzt und weiß sie wohl zu dehnen
Zu einem Wundergürtel mächt'ger Art;
Stets auf der Hüft' ihr seine Schlingen ruhten,
Die sie gestählt an linden Fackelgluthen.

26.

Als Putz und Tand ein Ende nun gefunden,
Da nimmt sie Abschied, küßt ihn und geht fort;
Sie widmet alle Tage ein'ge Stunden
Der Arbeit und dem Zauber, ihrem Hort.
Von ihrer Macht am Garten festgebunden,
Durchwandelt träum'risch er den schönen Ort,
Umgeben nur von Thieren und von Bäumen,
Wenn nicht mit ihr in süßen Liebesträumen.

27.

Und ruft sie der Verliebten süße Sitte
Zu neuem Raub in schweigsam stiller Nacht,
Wird hier in eines heitern Hauses Mitte
So manche Stunde hochbeglückt verbracht. —
Als nun zu ernsterm Werke ihre Schritte
Armida wendet aus des Gartens Pracht,
Da tritt im Waffenschmuck, im glänzend frischen,
Das Ritterpaar geschwind aus den Gebüschen.

28.

Dem stolzen Streitroß ähnlich, das entzogen
Siegreicher Kriegeslast, die es geehrt,
Auf üpp'ger Weide schnöder Lust gepflogen,
Und mit der andern Heerde sich genährt;

Die Ohren spitzt und wiehernd kommt geflogen,
Wenn's einen Stahlblitz sieht, Trompeten hört,
Und schon sich wünscht, den Reiter auf dem Rücken,
Das Feld durchsausend Feinde zu erdrücken.

29.

So regt der Jüngling sich, sobald der Funken
Des hellen Stahles ihm in's Auge gleißt.
Er zeigt nach kühner That, nach Krieg sich trunken,
Der Blitz entfacht den alten Feuergeist
Im Jüngling, der so eben noch versunken
In Wollust war und süßes Gift gespeist.
Da naht sich ihm Ubald, und hält dem Kranken
Vor's Angesicht den Demantschild, den blanken.

30.

Als in den hellen Schild der Jüngling blickt,
Wird klar ihm, was er sei und was gewesen:
Mit üpp'gen Kleidern sieht er sich geschmückt,
Und Wollust zeigt im weichen Putz sein Wesen;
Das Schwert, das er im Kampfe sonst gezückt,
Scheint ihm zur eiteln Zierde nur erlesen,
Es scheint nur Stahl zum Schmuck, nicht Stahl zu sein,
Der schlagen soll der Feinde wilde Reih'n.

31.

So wie in dem, den dumpfer Schlaf umfangen,
Nach langem Traum sich das Bewußtsein regt,
So ist's, als er sich selbst schaut, ihm ergangen:
Es ist ein Anblick, den er kaum erträgt.
Sein Auge sinkt halb scheu und halb befangen,
Zu Boden blickt er schamhaft und bewegt.
Verstecken möcht' er sich in Feuerschlünden,
Im Meere, in der Erde tiefsten Gründen.

32.

Und jetzt beginnt Ubald zu ihm zu sprechen:
Die Macht Europa's, Asiens zieht zum Streit,
Wer, Christo treu, des Glaubens Schmach will rächen,
Steht heut' in Syrien und zum Krieg bereit.
Nur dich, o Sohn Berthold's! weh' solcher Schwächen!
Die feige Ruh' im engen Winkel freut;
Dich kümmert nicht des Weltensturmes Walten,
Weil Mädchenarme dich gefangen halten!

33.

Welch' Todesschlaf liegt denn auf deinen Sinnen,
Welch' schnöder Tand lullt deine Tugend ein?
Auf! auf! das Heer und Gottfried ruft: gewinnen
Sollst du den Sieg, und Gott wird ihn verleih'n.
Komm, o verhängnißvoller Held; beginnen
Sollst du den Kampf, denn du wirst Sieger sein;
Die freche Brut, die du bereits erschüttert,
Sie sei durch dich gestürzt und ganz zersplittert! —

34.

Er schwieg. Da stockt dem Jüngling auch die Stimme,
Und unbeweglich wird wie sie sein Blut,
Doch bald weicht seine Scham dem innern Grimme,
Und hoch flammt auf sein kriegerischer Muth;
Es scheint, daß höh'res Feuer ihn durchglimme,
Er fühlt statt Schamerröthen wild're Gluth;
In Stücke reißt er schnell den Schmuck, den weichen,
Unwürd'ger Knechtschaft hassenswerthe Zeichen.

35.

Aus jenem Irrgang, der so viel gewunden,
Eilt er zu fliehn mit dem Genossenpaar.
Indessen hat die Zaubrin schon gefunden
Am Thor den Wächter, seines Lebens bar.

Daß ihr der Heißgeliebte nun entschwunden,
Nimmt bald ihr raschgeschöpfter Argwohn wahr;
Sie sieht ihn heimlich — Anblick voll von Grauen! —
Den Rücken kehren diesen holden Gauen.

36.

Sie wollte rufen: Liebster, gehst du fort?
Doch jeden Laut ersticken herbe Schmerzen;
Es flieht der Trauerton der Lippen Bord,
Und klingt nur mächt'ger wieder ihr im Herzen.
Weh', größre Kunst und stärkres Zauberwort
Scheint siegreich mit dem ihren nun zu scherzen.
Man raubt ihn ihr; sie sieht's; vergebens sucht
Sie noch durch Kunst zu hemmen seine Flucht.

37.

Was nur an argen Flüchen aus dem Munde
Der großen Zaubrin aus Thessalien drang,
Was Schatten ruft aus tiefstem Höllenschlunde
Und die Gestirne hemmt in ihrem Gang,
Ist ihr bekannt; doch weil's in dieser Stunde
Der Hölle ihr zu helfen nicht gelang,
Läßt sie das Zaubern, und versucht, ob Flehen
Der Schönheit nicht wirk' mehr, als Zaubers Wehen.

38.

Sie eilt ihm nach, denkt nicht an Scham und Zucht.
Wo ist Triumph und Sieg, ihr sonst so theuer?
Sonst hat sie Liebessiege nur gesucht
Und nur Triumph strahlt' ihres Auges Feuer.
Der Schönheit gleich war ihre Eigensucht:
Sie liebte Lieb' und haßte jeden Freier;
Sie liebte sich, sah Andre gern entzückt,
Wenn sie in's schöne Auge ihr geblickt.

39.

Doch jetzt, jetzt folgt sie blindlings und ergeben
Dem Flüchtling, der sie fortstößt und verhöhnt,
Bemüht allein nur, ihren Reiz zu heben
Durch eine Zähre, die im Aug' ihr thränt.
Nichts achtend über Schnee und Felsen schweben
Läßt sie den Fuß, der sonst so zart gewöhnt;
Als Bote vor ihr her geht Schrei'n und Heulen,
Doch erst am Strande kann sie ihn ereilen.

40.

Wahnsinnig ruft sie aus: Halt ein! Halt ein!
Du willst mit einem Theil von mir entweichen,
Nimm auch den andern, ach, laß ganz mich sein,
Und tödte beide mit gewalt'gen Streichen!
O! nur mein letztes Wort, es sei noch dein,
Nicht mehr mein Kuß! Jetzt wird dir Küsse reichen
Wohl eine Beſſ're! — Bangt dir im Verziehn?
Wie, kannst du nicht versagen? mußt du fliehn?

41.

Da spricht Ubald: Erwarte, Herr, die Schöne,
Denn sie zu fliehen ziemt dir wahrlich nicht.
Schönheitsbewehrt vermischt die bittre Thräne
Sie holdem Flehen, das die Seel' umflicht.
Wer übertrifft dich, wenn du die Sirene
Zu sehn und hören siegreich übst die Pflicht?
So tilgt Vernunft der Sinne wilde Kriege,
Und wird zur Königin durch solche Siege.

42.

Da bleibt der Ritter stehn, sie kommt gegangen
Tiefkeuchend, thränenvoll, in bittrem Leid;
Unnennbar tiefer Schmerz hält sie umfangen
Und Kummer, der ihr höhern Reiz verleiht;

An seinem Blick muß unverwandt sie hangen,
Sie sinnt und schweigt vor Zorn und Schüchternheit.
Er blickt nicht auf, und wenn, fliehn seine Blicke
Verstohlen, zögernd, zaghaft, schnell zurücke.

43.

So wie der Sänger seine Melodieen
Nicht gleich erhebt mit vollem Stimmenlaut,
Und erst den Sinn für holde Harmonieen
Durch sanftre Läufe klüglich auferbaut,
So hat, wie auch die Schmerzen sie durchglühen,
Sie unvergess'ner Trugkunst doch vertraut;
Ein Seufzervorspiel soll zu weichern Tönen
Des Helden Seele stimmen und versöhnen.

44.

Sie sprach: Grausamer, glaub' nicht, daß ich bitte
Und klage wie ein Liebender wohl klagt,
Die Zeit ist hin — du wandtest ab die Schritte
Und wirst von der Erinn'rung schon geplagt.
So hör' als Feind mich, da nach edler Sitte
Der Feind sein Ohr dem Flehen nicht versagt;
Das, was ich bitte, kannst du mir gewähren
Und doch den Haß in vollem Maße nähren.

45.

Ich wehr' dir's nicht, befried'ge dein Gelüsten
Und hasse mich, wenn du voll Hasses bist;
Dir scheint es billig, sei's! — dich und die Christen
Ich haßte euch; — ich sag' es, wie es ist.
Als Heidin wuchs ich auf, und zu verwüsten
Der Franken Schaar ersann ich manche List.
Ich folgte dir, ich fing dich, fern vom Heere
Führt' ich dich fort auf unbekanntem Meere.

46.

Und füge bei, zu steigern noch dein Hassen,
Den Schimpf, ob deß du zürnen magst mit Fug:
Mit Liebe sucht' ich lockend dich zu fassen
Und Schmeichelei — Fürwahr ein schnöder Trug,
Des Jungfraunthumes Blüthe dem zu lassen,
Der, weh, mein Herz dafür in Ketten schlug,
Mein Herz, das tausend Andern ich entzogen,
Und Jenem gab, dem ich allein gewogen!

47.

Vermehre dies auch meiner Ränke Zahl,
Und sei selbst das ein Grund, mich hart zu schmähen!
Entflieh von hier, und acht' es nicht einmal
Nach dem einst theuern Ort zurückzusehen.
Eil' über's Meer, und laß durch deinen Stahl
Im Kampfe unsern Glauben untergehen!
Was sag' ich, unsern? meinen nicht! Allein
Wirst du, Grausamer, stets mein Abgott sein.

48.

Nur das erlaube, daß ich dich begleite!
Kein Feind verweigerte wohl je solch' Fleh'n,
Nicht läßt den Raub der Räuber von der Seite,
Der Sklav muß mit dem Triumphator gehn;
Es sehe mich das Heer bei deiner Beute,
Und mag dein Ruhm sich dadurch noch erhöh'n,
Daß du verschmähtest, welche euch verschmähte,
Indeß als niedre Sklavin ich erröthe.

49.

Verworf'ne Sklavin! — Ach für wen bewahren
Soll ich, das du verachtet, dieses Haar?
Ich kürze es — die Sklavin offenbaren
Soll auch die Tracht, jedweden Schmuckes bar.

Ich folge dir in deiner Feinde Schaaren,
Bis in der Schlachten heißeste Gefahr;
Wohl hab' ich Muth, wohl werde ich es wagen,
Dein Pferd zu führen, deinen Speer zu tragen.

50.

Ich will dein Schild sein, auch des Schildes Träger,
Wie du befiehlst, für dich ist nichts mir schwer;
Bevor er dich erreicht, durchbohrt der Schläger
Erst meine Brust, trifft meinen Hals der Speer.
So hart ist kein Barbar, so rauh kein Jäger,
Der dich nicht schonte, bin ich deine Wehr,
Und seine Rachlust nicht sogleich besiegte,
Schaut er die Schönheit, die Dir nicht genügte.

51.

Weh' mir, daß ich noch stolz mir träumen lasse,
Verstoß'ne Schönheit habe solch Gewicht! —
Ihr Wort erstickt im gramgebornen Nasse,
Das gleich dem Quell aus Alpenfelsen bricht.
Sie sucht, daß seine Hand, sein Kleid sie fasse,
In fleh'nder Haltung; doch es rührt ihn nicht,
Er widersteht und siegt und läßt den Thränen
Nicht Austritt, Eintritt nicht dem Liebessehnen.

52.

Die alte Flamme läßt sich nicht erneuern,
Weil kältere Vernunft sie niederschlägt,
Nur Mitleid fühlt er mit der einst ihm Theuern,
Das als Begleit'rin nimmer Liebe hegt.
Nur schwer weiß seinen Thränen er zu steuern,
So mächtig hat ihn dies Gefühl bewegt.
Doch macht er nicht den Zartsinn außen kenntlich,
Weiß sich zu fassen und erwiedert endlich:

53.

Dein Leid, Armida, stimmt mich kummervoll;
O könnt' ich, wie ich wollte, dich erlösen
Von böser Gluth, davon dein Busen schwoll!
Im mein'gen ist nicht Haß, nicht Zorn zu lesen,
Ich will nicht Rache, kenne keinen Groll,
Nicht Sklavin bist du mir, kein feindlich Wesen.
Du irrtest, ja! und überstiegst das Maaß
So in der Liebe freilich, wie im Haß.

54.

Doch, deine Schuld ist menschlich, ist gewöhnlich,
Glaub', Jugend spricht dich frei, Gesetz, Geschlecht.
Ich fehlte selbst. Und wär' ich unversöhnlich,
Was würde mir alsdann gescheh'n nach Recht?
Dein denk ich freudig, achtungsvoll, ja sehnlich,
Dein Bild wird nicht durch Leid noch Lust geschwächt,
Und deinen Ritter, wenn's der Krieg vergönnen
Und Glaub' und Ehre wird, will ich mich nennen.

55.

Mög' uns're Schmach dir so wie mir mißfallen,
Hier sei das Ende unsrer Fehler nun!
In diesen fernverborgnen Felsenhallen
Begraben mag ihr Angedenken ruh'n;
O bliebe unbekannt dies Eine Allen,
Sieht Asien und Europa jetzt mein Thun;
Ha leide nicht, daß je ein Makel ruhte
Auf deinem Werth und königlichen Blute.

56.

Mein Führer heischt's, nicht theilst du meine Reise,
Im Frieden laß mich zieh'n, ich gehe fort.
Beschwicht'ge deine Wünsche, klug und weise,
Bleib', oder suche andern Glückes Port! —

Sie schaut verstörten Sinns umher im Kreise,
Als sie von ihm vernimmt das letzte Wort.
Dann blickt sie lang ihn an mit finsterm Grollen;
Und ruft im bittern Ton, im vorwurfsvollen:

57.

Dich zeugte nicht des Azzo edel Blut,
Gebar Sophia nicht! von Meereswogen,
Vom eis'gen Kaukasus bist du die Brut,
Hyrcaniens Tiger hat dich groß gezogen.
Was heuchl' ich noch? hat er in seiner Wuth
Mir menschlich Mitleid selbst auch nur gelogen!
Verfärbt er sich? Entlockt des Kummers Schwere,
Nur einen Seufzer ihm, nur eine Zähre?

58.

Was soll ich sagen noch und was verschweigen?
Er nennt sich mein, und flieht, verläßt mich jetzt!
Dem armen Feind will milden Sieg er zeigen,
Verzeiht die Schuld, vergißt, was ihn verletzt.
Hört, wie er räth! O hört den schämig feigen
Xenokrates, wie er von Liebe schwätzt!
Nicht duld' ihn Himmel, der mit freveln Sinnen,
Die Thürme stürzt und deine Tempelzinnen!

59.

Geh', Unmensch, geh, du falsches Ungeheuer,
Zieh' mit dem Frieden, den du giebst, nur hin.
Unsichtbar dich verfolgend, Ungetreuer!
Will ich dir nach, ein Geisterschatten, zieh'n,
Als Furie folg' ich dir mit Schlang' und Feuer!
Gleich meiner Liebe soll mein Haß erglüh'n,
Erhält das Schicksal dich auf wildem Meere,
Kommst du, trotz Klipp' und Strudel, zu dem Heere,

60.

Dann, Bösewicht, zahlst unter Blut und Leichen,
Du auf dem Schlachtfeld mir die herbe Pein,
Dann rufst du bei des Todes letzten Streichen,
Zu hören hoff' ich's noch, den Namen mein! —
Hier aber muß ihr Geist dem Schmerze weichen,
Das Wort verhallt, die Ohnmacht bricht herein,
Sie fällt gebrochnen Augs fast todt danieder
Und kalter Schweiß bedeckt die starren Glieder.

61.

Dein Aug', Armida, schließt sich; und versagen
Will dir den letzten Trost dein flieh'nder Geist;
Eil', Arme, deine Augen aufzuschlagen,
Sieh', wie der Feind sein Mitleid dir beweist!
O, hörtest du sein Seufzen und sein Klagen,
Dein Jammer schwänd' und Hoffnung würde dreist!
Er giebt, so viel er kann, nimmt voll Erbarmen
Dann Abschied von der halb erstorbnen Armen.

62.

Was soll er thun, soll zwischen Tod und Leben
Er sie verlassen auf dem nackten Sand?
Ihn hält zurück mitleid'ger Großmuth Streben,
Doch fort von ihr zieht ihn der Pflichten Band.
Er geht; und Zephyr spielt mit leichtem Weben
Im Haar der Jungfrau, die ihn führt vom Strand;
Vor'm gold'nen Segel stäubt das Meer wie Funken,
Er sucht die Küste — doch sie ist versunken.

63.

Als sie erwacht, da blickt sie stumm und bang
Im Kreis umher, so weit die Blicke reichen.
So hat er's, weh! vermocht im höchsten Drang
Der Todesfahr mir schnöde zu entweichen!

Nicht bot er Hülf', als mit dem Tod ich rang,
Nicht jammerte mein Leid ihn, sonder Gleichen?
Und ich, noch lieb' ich ihn? Der öden See
Klag' ich noch ungerächt des Herzens Weh?

64.

Was, Thränen noch? Giebt nicht die Zauberkunde
Mir mächt'ge Wehr? Ich folge nach dem Wicht!
Er finde selbst im tiefsten Höllenschlunde,
Im Himmel eine sichre Stätte nicht.
Ich treff', ich halt' ihn; aus des Busens Grunde
Reiß' ich sein Herz und übe Rachgericht.
Im Wüthen wär' er Meister? ich will zeigen,
Daß ich's noch mehr bin. Doch — ich muß ja schweigen.

65.

Armida weh! als er in Haft gelegen
In deinem Schloß, da war's die rechte Zeit
Für deine Wuth! was hilft dir nun das Regen
Des Zorns und Hasses, die nicht schlagbereit;
Doch, wenn auch List und Schönheit nichts vermögen,
Geschehe doch, was mir mein Herz gebeut.
Verschmähter Reiz, du wardst gekränkt vom Frechen,
Ha, dir geziemt es nun, dich schwer zu rächen.

66.

Die Reize will ich dem zum Preise setzen,
Durch dessen Schwert das Haupt des Frevlers fiel.
Herbei, ihr tapfern Buhlen! auszuwetzen
Ist diese Scharte schwer, doch schön das Ziel;
Ich will als Erbin von so reichen Schätzen,
Der Lohn sein für der Rache Waffenspiel.
Will um den Preis man, Schönheit, dich nicht suchen,
Wärst du ein Gut, das — o dir müßt' ich fluchen.

67.

Unselig Gut, das ich mußt' sehn verhöhnen!
Ich hass' das Leben und mein Königsblut!
O, wär' ich nie geboren! mich versöhnen
Kann mit dem Leben nur der Rache Gluth! —
So knirscht sie wild in zorngebrochnen Tönen
Und kehrt vom öden Strand sich weg voll Wuth:
Es zeugt von ihrem Grimm der Wangen Glühen,
Die wirren Locken und der Augen Sprühen.

68.

Sie eilt zum Schloß und ruft aus grausem Schlunde
Dreihundert Geister aus dem Höllenreich.
Ein schwarz Gewölk erscheint am Himmelrunde,
Im Augenblicke wird die Sonne bleich;
Um Felsen weht der Stürme Wucht; vom Grunde
Brüllt tief empor die Höll', an Grausen reich;
So weit sich dehnen des Palastes Wälle
Hört man Gezisch nur, Brausen und Gebelle.

69.

Und mehr als nächtiges und dichtes Dunkel
Hüllt nun das Schloß Armidens gänzlich ein;
Zuweilen nur durchbricht ein Blitzgefunkel
Die schwarze Finsterniß im Wiederschein.
Die Nacht entweicht und durch das Wolkendunkel
Blickt bleich und trüb' der Sonne Strahl herein:
Das Schloß ist bis zur letzten Spur verschwunden,
Und Niemand kann: Hier stand es! — mehr bekunden.

70.

So wie ein Feenschloß von kurzer Dauer
Oft ries'ge Wolken bilden in der Luft,
Das, gleich dem tollsten Traum im Fieberschauer,
Durch Wärm' und Wind verfliegt in Nebelduft:

So schwand das Schloß; an öder Felsenmauer
Bleibt, was Natur schuf dort, nur eine Gruft;
Armida steigt in den bereiten Wagen,
Und wird sogleich zum Himmel aufgetragen.

71.

Sie eilet durch die Wolken sonder Weilen,
Von Nebel, Wettergraus und Sturm umhüllt,
Erblickt am andern Pole im Durcheilen
Ein fremdes Volk, das dort das Land erfüllt;
Weit hinter sich läßt sie Alcides Säulen,
Der Mohren und Hesperiens Gefild,
Und hält ihr leichtes Schiff in luft'gen Höhen,
Bis ihre Augen Syriens Ufer sehen.

72.

Doch will sie jetzt nicht nach Damaskus gehen,
In das ihr sonst so theure Vaterland,
Sie lenkt den Wagen aus den Wolkenhöhen,
Dorthin, wo ihr die Burg im Wasser stand.
Die Frau'n und Diener will sie jetzt nicht sehen,
Sie hält vor ihrem Antlitz sie verbannt,
Um einsam ihren Plänen nachzuhängen,
Bis Zorn und Wuth jedwede Scheu verdrängen.

73.

Ich muß hinweg — so spricht sie — mich erheben,
Bevor erscheint Egyptens Heeresbann;
Den alten Künsten will ich mich ergeben,
In jede Form mich hüll'n, die helfen kann.
Den Mächtigen will ich zu Dienste leben,
Als Kämp' und Schütze geh' ich stets voran;
Daß Rache mir auch nur zum Theil gelinge,
Schätz' Achtung ich und Ehre selbst geringe.

74.

Mein Ohm, mein Wächter, mag sich selbst verklagen,
Nicht tadeln mich; er hat's herbeigeführt!
Er spornte meinen kühnen Geist, zu wagen,
Was einem schwachen Weibe nicht gebührt.
Er reizte mich, hieß mich der Scham entsagen,
Hat mich zu irren Fahrten selbst verführt.
Bin, war aus Zorn, aus Lieb' ich ehrvergessen,
So sei die Schuld auch ihm nur beigemessen!

75.

Beschlossen ist's; nun wählt sie Ritterslente
Und Frauen auch und Diener im Verein.
Von Reichthum und Geschmack zeugt ihr Geleite,
Denn Kleid und Rüstzeug läßt sie prachtvoll sein.
Drauf zieht sie eilig in die ferne Weite
Und rastlos fort bei Nacht und Tagesschein,
Bis sie auf Gaza's weiten, sonn'gen Strecken
Der Bundesfreunde Schaaren kann entdecken.

Siebenzehnter Gesang.

1.

Gaza, Judäa's Grenzstadt, liegt am Wege,
Der nach Egypten durch Pelusium führt.
Umgeben ist's von ödem Sandgehege,
Indeß der Hafen eine Seite ziert.
Von Wirbelwind und Sturm, der nimmer träge,
Wird gleich dem Meer das Sandfeld aufgerührt,
Und Schutz ist in den leichtbewegten Gründen
Und Schirm, oft für den Wandrer kaum zu finden.

2.

Egyptens König hat vor langer Zeit
Den Türken diese Grenzstadt abgenommen;
Und da sie nah und günstig für den Streit
Für den er längst im Herzen still entglommen,
Verläßt er Memphis Schloß voll Herrlichkeit,
Um ganz mit seinem Hof hierher zu kommen;
Er sammelte aus manchem fernen Land
Ein unzählbares Heer auf diesem Strand.

3.

Jetzt, Muse, mache mir von diesen Dingen,
Zustand und Wesen völlig offenbar!
Wie viel der Herrscher unter Waffen bringen
Von eigner konnte und verbund'ner Schaar;
Auch, was für Volk zum Kampf er mochte zwingen,
Wer da von Osten, wer von Süden war!
Denn du nur kennst die Führer und Gemeinen,
Die aus der halben Welt sich hier vereinen.

4.

Als sich Egypten aufruhrvoll entrungen
Der griech'schen Herrschaft und Religion,
Hat bald ein Held aus Mahom's Blut bezwungen
Das Land und dort gegründet einen Thron.
Er hieß Khalif, und wer von ihm entsprungen
Und nach ihm kam, dem ward der Nam' als Lohn,
Wie man in langen Reihen Pharaonen
Und Ptolemäer sah am Nile thronen.

5.

Das Reich ward stärker in der Zeiten Gang,
So daß die tapfre Schaar der Heldensöhne
Siegreich durch Asien und durch Lybien drang,
Marmarica bewält'gend und Cyrene,

Auch einwärts herrschten sie am Nil entlang
Und dehnten weit sich aus jenseits Syene,
Von hier durch unwirthbaren öden Sand,
Bis zu des großen Euphrat üpp'gem Strand.

6.

Dem Reich ist links- und rechtshin unterthänig
Das rothe Meer, das duft'ge Seegestad,
Selbst jenseits zählt's an Volk und Land nicht wenig,
Dort, wo die Sonn' im Ost beginnt den Pfad.
An sich ist's stark und mehr noch durch den König,
Der es beherrscht mit Kraft und klugem Rath;
Zwar Herrschers Sohn, verdient' er sich die Krone
Durch Tapferkeit und Weisheit auf dem Throne.

7.

Bald mit den Türken, bald mit Perserschaaren
War er im Krieg mit wechselvollem Glück,
Verlor und siegte, kühner durch Gefahren
Und größer stets in seinem Mißgeschick.
Jetzt, schwer gedrückt von seinen hohen Jahren,
Zog er die Hand nun zwar vom Schwert zurück,
Doch hört sein Kriegersinn nicht auf zu trachten
Nach andern Ländern und nach Ruhm in Schlachten.

8.

Er kriegt durch Feldherrn, die ihm unterthänig,
Und Wort und Geist ist noch so kühn und frei,
Daß, wie es scheint, der Krone Last nur wenig,
Dem greisen Haupte zur Beschwerde sei.
Die Fürsten Afrika's stehn vor dem König,
Gleichwie der Inder, stets nur bang und scheu.
Hülfstruppen senden die aus freiem Willen,
Indeß ihm die mit Gold den Seckel füllen.

9.

So ist der Fürst, der hier das Heer vereint,
Vielmehr jetzt eilt, die Kämpfer zu ermahnen
Zum schweren Kriege mit dem Frankenfeind,
Der ruhmvoll schon beschritt des Sieges Bahnen.
Armida kommt zuletzt, und sie erscheint,
Als schon zur Must'rung ziehn des Heeres Fahnen,
Bei Gaza, wo auf mächtigem Gebiet,
Geschaart an ihm vorbei die Heersmacht zieht.

10.

Wohl hundert Stufen Elfenbein erhöhen
Den Thron, darauf sich zeigt der hohe Greis.
Auf Purpur, golddurchwirkt, sieht man ihn stehen,
Der Sonne wehrt ein Himmel silberweiß;
Barbarisch reich und prächtig anzusehen,
Umhüllt ihn ein Gewand von seltnem Preis;
Schneeweißes Linnen deckt in tausend Falten,
Als Diadem das stolze Haupt dem Alten.

11.

Das Scepter hält der Greis in seiner Rechten,
Ehrwürdig streng macht ihn der graue Bart,
Und aus dem Aug', das keine Zeiten schwächten,
Sprüht Kraft und Muth von einer jüngern Art.
In Red' und Haltung weiß er zu verflechten
Des Rangs und Alters Würde, wohl gepaart;
Apelles, Phidias mochten so gestalten
Den Zeus, wenn um ihn her die Donner hallten.

12.

Dem Herrscher stehn zur Rechten und zur Linken
Zwei Kronsatrapen. In des Würd'gern Hand
Sieht man ein Schwert — Sinnbild des Rechtes — blinken
Der Andere hält des Siegels Heft umspannt.

Der horcht des Königes geheimsten Winken,
Und waltet mächtig in dem innern Land;
Der ist der höchste Marschall in den Kriegen
Und hat des Rechtes Uebung zu verfügen.

13.

Rings um den Thron stehn unten auf der Wiese
Tscherkessenwachen, treu im Dienst bewährt,
Sie tragen Panzer, führen lange Spieße,
An ihrer Seite hangt ein krummes Schwert. —
So sitzt, so überschaut der Herrscher diese
Gewalt'ge Masse, die ihn tief verehrt.
Anbetend gleichsam senkt sich ihm zu Füßen
Ein jedes Banner, um den Herrn zu grüßen.

14.

Zuerst erscheint Egyptens Volk in Zügen
Vor seinem Thron, vier Führer sind dabei.
Zwei von den Ländern, welche höher liegen,
Von denen, die der Nil schuf, gleichfalls Zwei.
Sein fetter Schlamm, den sie bebaun und pflügen,
Trieb an und sammelte am Strand sich frei;
So wuchs dies Land. Wie weit nach Innen rückte,
Was einst als Küste der Pilot erblickte!

15.

Das Volk von Alexandriens reicher Weite
Erscheint im ersten Zuge kriegsgewandt,
Nebst jenen vom Gestad der Abendseite,
Wo an Egypten stößt der lyb'sche Strand.
Ihr Führer ist Araspes; groß im Streite,
Doch mehr durch List, als durch die Kraft der Hand;
Ein Meister ist er in versteckten Zügen,
Preiswürdig in der Art, wie Mohren kriegen.

16.

Es folgen dann von Asiens Strand die Streiter,
Vom Land, das längs dem Meere ostwärts führt;
Aronteus ist ihr unberühmter Leiter,
Den statt der Ehre mancher Titel ziert.
Trompeten weckten nie den Bärenhäuter,
Nie hatt' er unter'm Helmdach Schweiß verspürt;
Unzeit'ger Ehrgeiz lockt den Weichling eben
Zu Kriegsbeschwerden von entnervtem Leben.

17.

Nicht eine Schaar, ein Kriegsheer scheint die dritte,
Besetzend zahllos rings des Strandes Gau'n.
Glaubt nicht, daß ganz Egypten sä' und schnitte
Für sie; aus einer Stadt nur sind sie, traun!
Gleich mit Provinzen bleibt die Stadt im Schritte,
Tausend Bezirke sind in ihr zu schau'n,
Die wenig hold dem Kampf und Schlachtgedränge;
Kairo ist's und Campson führt die Menge.

18.

Dann unter Gazel kommt dahergezogen
Volk, das im Nachbarfelde mäht die Frucht,
Dort, wo zum zweiten Mal der Nil die Wogen
Herniederstürzt von seiner Felsenbucht.
Das Volk Egyptens führt nur Schwert und Bogen,
Nicht trägt's des Helmes und des Panzers Wucht.
Nicht Todesfurcht erregt es in den Schlachten,
Nur Beutegier, denn reich sind seine Trachten.

19.

Nur Pöbel, der auf Barca's Fluren nistet
Und hungernd stets sich durch das Leben plackt,
In Wüsten nur mit Raub sein Dasein fristet,
Führt dort Alarcon wehrlos fast und nackt.

Zumara's Fürst bringt Rotten, mehr gerüstet,
Jedoch in fester Schlacht von schlechtem Takt,
Wie die von Tripolis, die hier sich richten;
Doch schaden sie dem Feinde, wenn sie flüchten.

20.

Dann kommt Arabiens Volk, das Felsenklüfte
Zum Theil, zum Theil auch üpp'ge Flur durchstreift,
Wo, spricht die Sage wahr, die milden Lüfte
Nie scharfer Frost, noch heiße Gluth ergreift,
Wo süßer Weihrauch sproßt und andre Düfte,
Der ew'ge Phönix lebt, der Blumen häuft
Voll würz'gen Dufts, die, kaum zum Grab erkoren,
Ihm Wiege sind, in der er neu geboren.

21.

Nicht so geschmückt ist ihre Kleidung, aber
An Wehr gleich denen von Egyptens Port.
Nächst diesen kommen andere Araber,
Die niemals weilen an demselben Ort;
Sie ziehen hin durchs Land auf flücht'gem Traber
Und nehmen Haus und Zeltstadt mit sich fort;
Sind Weibern gleich an Aussehn und Geflüster;
Ihr Haar ist lang und schwarz, ihr Antlitz düster.

22.

Ein langes Inderrohr mit kurzer Spitze
Ist ihre Wehr, die Rosse sind — fürwahr
Ihr schwöret es — an Schnelle gleich dem Blitze;
Ein Sturm gewiß so ungestüm nie war.
Die ersten führt Sifax zum Königssitze,
Aldin regiert nach ihm die zweite Schaar,
Die dritte Albiazar — er ist kein Ritter,
Ein Räuber nur und mörderischer Schnitter.

23.

Hierauf erscheint das Volk vom Insellande
Umgürtet von Arabiens Meereswogen,
Geübt im Perlenfang, das aus dem Sande
Manch' herrlich schwere Muschel schon gezogen;
Mit ihnen kommen von dem linken Strande
Des rothen Meeres Neger hergezogen;
Die führt Osmid, der frevelnd sich erfrechte,
Die Ersten Agricalt an im Gefechte.

24.

Ethioper steh! aus Meroe gezogen,
Das Nil und Astrabor so weit umflicht,
Daß in der Flüsse ungeheuerm Bogen,
Ein dreifach Reich verschiednen Glaubens liegt.
Zwei Kön'ge, Assimir, Canar, gewogen
Dem Mahom nur, in des Chalifen Pflicht
Und zinsbar ihm, erschienen, doch der Dritte,
Als Christ, verblieb in seines Reiches Mitte.

25.

Zwei pflicht'ge Fürsten sind alsdann zu schauen,
Mit Pfeil und Bogen kämpft ihr Volk gewandt:
Der herrscht in Ormuz' üppig schönen Gauen,
Die rings umgarnt von Persiens holdem Strand,
Und der in Boëcan. Die Wogen stauen
Sich dort zur Fluth, dann wird's ein Inselland,
Doch wenn die Wellen ebbend wieder schwinden,
Geht trocknen Fußes man zu jenen Gründen.

26.

Dich, Altamor, hielt nicht der keusche Arm
Des theuern Weibes ab, hierher zu eilen.
Sie rauft' ihr blondes Haar in bittrem Harm,
Zerschlug die Brust und flehte ihn, zu weilen:

Unmensch! du gehst, den Busen zart und warm
Verschmähst du um der Meerfluth grauses Heulen?
Gewährt der Waffen Last dir größre Lust,
Als wenn dein Söhnchen scherzt an deiner Brust?

27.

Er ist der Herr von Samarkand; verschaffen
Kann ihm die Krone nicht den höchsten Werth,
Mehr gilt er in der hehren Kunst der Waffen,
In der er sich so oft schon wohl bewährt;
Dies wird der Franke schaun, wenn Wunden klaffen,
Ich sag' es euch, von seinem guten Schwert.
Den Panzer tragen alle seine Leute,
Die Keul' am Sattelknopf, den Stahl zur Seite.

28.

Von Indien, wo Aurora's Strahlen glühn
In hell'rem Glanze, kommt Adrast, der kecke,
Ein Schlangenfell, halb schwarzgefleckt, halb grün,
Trägt er statt Harnisch auf dem Leib als Decke;
Auf einem Elephanten trabt dahin,
Als wär's ein Pferd, der ungefüge Recke,
Jenseits des Ganges wohnt sein starkes Heer,
Und badet, wo der Indus fällt in's Meer.

29.

Schaut nun die Blume von dem ganzen Heere
Des Königs Stolz sich nahen, kampfbereit.
Ein gleicher Sold wird ihnen, gleiche Ehre,
Ruhn sie im Frieden, ziehn sie aus zum Streit;
Sie reiten Rosse von gewalt'ger Schwere,
Bewehrt zum Trutz und größrer Sicherheit;
Von Purpurkleidern strahlen ihre Glieder,
Von Gold und Stahl glänzt rings der Himmel wieder.

30.

Alark erscheint mit Odemar; nach diesen
Den Ordnern Hidraot und Rimedon,
Deß Tapferkeit im Kampfe hochgepriesen,
Und dem der Tod im Kriege nur zum Hohn;
Tigran, Rapold nun, die Corsaren wiesen,
Nebst Ormond kühn, sich vor des Herrschers Thron,
Auch Marlabust, den Araber man nannte,
Weil er auf's Neu' die störr'schen Horden bannte.

31.

Schaut Pirga, Arimon, Orind, Brimart,
Den Städtestürmer; Suisant, den Bezwinger
Der Rosse; hinter diesen wird gewahrt
Aridamant, der mächtigste der Ringer;
Auch Tissafern, ein Held in seiner Art,
Ein Blitz des Mars als kräft'ger Keulenschwinger,
Unübertroffen, sei's zu Fuß, zu Pferd,
Sei's mit der Lanze kämpfend, mit dem Schwert.

32.

Die Schaaren leitet ein Armenier; dieser
Hatt' in der Jugend schon sich weggewandt
Zum Heidenthum vom wahren Gott; auch hieß er
Einst Clemens, der nun Emiren genannt;
Der König liebt ihn; denn mehr Treu' bewies er,
Als einer je, deß Fuß im Bügel stand:
An Muth, an Geist, an Kraft erhaben, schritt er
Als Führer groß einher und auch als Ritter.

33.

Der Zug ist aus, da plötzlich naht dem Heer
Armida, stolz mit ihren Kampfgenossen.
Auf hohem Wagensitz fährt sie einher,
Hoch aufgeschürzt, bewehrt mit Pfeilgeschossen;

Der neue Groll, und daran trägt sie schwer,
Gepaart mit Liebreiz, hat sich nun ergossen
Auf ihr Gesicht; und grimm, selbst etwas wild,
Scheint sie zu drohn, im Drohen reizerfüllt.

34.

Es ist ihr Wagen mit Karfunkelschnüren,
Wie Phöbus Wagen, glänzend eingefaßt;
Der Lenker weiß verständig zu regieren
Ein doppelt Einhornpaar, in's Joch gepaßt.
Rings hundert Mädchen, hundert Pagen führen
Auf ihren Rücken schmucken Köchers Last.
Sie reiten all' einher auf leichten Schimmeln,
Im Laufe schnell und lenksam in Getümmeln.

35.

Dann folgt ihr Heer und mit ihm Aradin,
Den Hidraot in Syrien auserkoren. —
Dem Phönix gleich, beginnt er heimzuziehn,
In sein Aethiopien zu den wilden Mohren,
Wenn schillernd reiche Federn ihn umblühn,
Und Gold sein Haupt bekrönt, das neugeboren,
Der Welt Bewundrung, daß selbst staunend schweben
Um ihn die Vögel, die Geleit ihm geben:

36.

So zeigt Armida sich und weckt Entzücken
Durch Mienen, durch Geberden und durch Tracht,
Kein Herz, das sie nicht wüßte zu berücken,
Ein Jeder fühlt der Liebe Zaubermacht!
Da sie doch kaum gesehn mit ernsten Blicken
Und grollend noch schon solche Gluth entfacht,
Was wird geschehn, wenn in den heitern Mienen
Süß Augenspiel, hold Lächeln erst erschienen?

37.

Der Kön'ge König — als vorbeigegangen
Dies ganze Heer — ruft nun den Emiren;
Er soll den Feldherrnstab von ihm empfangen,
Und sich als Führer über alle sehn.
Den Lohn vorahnend, sieht man ohne Bangen
Mit stolzer Stirn ihn bis zum Throne gehn;
Ihn durchzulassen theilt sich unterdessen
Bei seinem Nah'n die Wache der Tscherkessen.

38.

Dort beugt er Haupt und Knie und legt die Rechte
Auf seine Brust, worauf der König spricht:
Dies Scepter lege ich in deine echte
Und treue Hand, tritt nun in meine Pflicht!
Bring' Rach' und Tod dem fränkischen Geschlechte,
Dem Kön'ge Heil, der eingeschlossen ficht.
Geh', sieh' und sieg', und die dem Tod entgingen,
In Fesseln eile sie mir herzubringen. —

39.

Sprach's; und das Zeichen höchster Herrschgewalten,
Das Scepter, nimmt nun Emiren, und sagt:
Aus unbesiegter Hand hab' ich's erhalten,
In deinem Namen sei der Kampf gewagt;
Ich hoffe, deiner werth mich zu entfalten,
Und Asiens Schmach zu rächen, die's beklagt:
Nicht kehr' ich wieder, kehr' ich nicht als Sieger,
Denn lieber leidet Tod als Schmach ein Krieger.

40.

Den Himmel bitt' ich, hat er uns Bedrängniß
Vorherbestimmt, — was ich nicht glauben mag,
Mein Haupt allein zu opfern dem Verhängniß,
Und es zu treffen mit dem schwersten Schlag.

Dem Heer sei Sieg verliehn, und mein Begängniß
Sei dann kein Trauer-, ein Triumphestag! —
Er schweigt; der Jubelruf der Heidensöhne
Vermischt sich mit barbarischem Getöne.

41.

Umringt von Jauchzen und Musik, begleitet
Von seinen Edeln, geht der Herrscher fort
Zum Zelte, wo ein lockend Mahl bereitet
Für alle Führer. Er sitzt einsam dort,
Und sieht, daß rings sich seine Huld verbreitet,
Beut jenem Speisen, dem ein freundlich Wort,
Und hier, wo Scherz und Frohsinn bunt sich regen,
Weiß schlau Armida Schlingen anzulegen.

42.

Dann, als das reiche Mahl sein Ziel gefunden,
Bemerkt sie wohl, daß Jeder auf sie blickt,
Und da ihr solche Zeichen leicht bekunden,
Daß jedes Herz bereits ihr Gift bestrickt,
Erhebt sie sich; mit Ehrfurcht Stolz verbunden,
Ist's, was sie zeigt, als sie vor'm Thron sich bückt,
Drauf spricht sie laut, in Haltung, Stimm' und Mienen
Hochherzigkeit und kräftiges Erkühnen:

43.

Bereit, o Herr, kannst du auch mich hier sehen
Zum Streit für Glauben und für Vaterland.
Ich bin ein Weib, doch Kön'gin; kein Vergehen
Scheint mir's daher, wenn ich für Krieg entbrannt.
Wer herrschen will, darf keine Kunst verschmähen!
Scepter und Schwert sei stets in einer Hand!
Die meine wird im Fechten nimmer zagen,
Manch' Blut vergießen, manche Wunde schlagen.

44.

Auch glaube nicht, daß jetzt zuerst mir tagte,
Das würd'ge Licht der hohen Thatenlust!
Denn für dein Reich und unsern Glauben wagte
Den Kampf schon lange diese zarte Brust.
Und daran siehst du, daß ich Wahrheit sagte,
An jener That, die sicher dir bewußt:
Daß ich's bin, die vermocht' mit ihren Listen,
Die Mächtigsten zu fesseln von den Christen.

45.

Gefesselt hielt ich sie und hart gefangen;
Als herrliches Geschenk sandt' ich sie dir.
Noch würden sie in dumpfem Kerker bangen,
Bewahrt für ew'ge Schmach und Knechtschaft hier,
Und sich'rer würdest du zum Ziel gelangen,
Zum leichten vollen Siege, glaube mir,
Wenn nicht Rinald, der Wicht, mir das Geleite
Erschlug und seiner Freunde Schaar befreite.

46.

Rinald ist dir bekannt; denn manche Mähre
Sagt man im Lager diesem Helden nach.
Er ist's, der mir hernach beschimpft die Ehre,
Und ungerächt blieb noch, was er verbrach.
Dies trieb' in Waffen mich zu deinem Heere,
Das hält den Zorn auf immer in mir wach,
Was er mir that, was meine Wuth entfache,
Erzähl' ich einst; für jetzt nur: ich will Rache!

47.

Und Rache will und werd' ich mir verschaffen,
Da nicht umsonst der Wind den Pfeil beschwingt,
Und da der Himmel mit gerechten Waffen
Und starker Hand ein auf die Schuld'gen dringt,

Doch, wessen Sehnen nicht im Kampf erschlaffen,
Wer das verhaßte Haupt des Frevlers bringt,
Dem lohnt mein Dank, deß Rache sei die echte,
Wenngleich ich edler wohl sie selbst vollbrächte.

48.

Ihm lohnt mein Dank, und alles soll er haben
Was ich besitze, was zumeist an Werth,
Ich will mit reichen Schätzen ihn begaben
Und mit mir selbst, sobald er mein begehrt.
Ich halte diesen Eid, der hoch erhaben,
Und den mein Mund hier unverbrüchlich schwört.
Wer hält den Preis für würdig mich zu rächen?
Er möge hier sich zeigen, möge sprechen.

49.

Indeß auffordernd so Armida spricht,
Hängt fest an ihr Adrast mit gier'gem Auge,
Das wolle — fängt er an — der Himmel nicht,
Daß je dein Pfeil des Räubers Herzblut sauge;
Glaub', schöne Schützin, daß dem niedern Wicht
Nur schlecht ein Pfeil aus schönen Händen tauge,
Ich will der Diener deines Zornes sein,
Und zum Geschenke dir sein Haupt verleih'n.

50.

Ich will das Herz ihm aus dem Leibe reißen,
Er sei zerfleischt, der Geier Festgericht!
Adrast, der Inder, spricht in solchen Weisen,
Doch Tissafern erträgt sein Prahlen nicht.
Wer bist du denn, so frech dich zu beweisen,
Ruft er, vor des Chalifen Angesicht?
Vielleicht ist Einer hier, der schweigt und handelt,
Und all' dein Schwatzen in ein Nichts verwandelt.

51.

Der Inder drauf: nie hab' ich noch betrogen
Die Welt um Thaten, Worte sind nur Tand.
Sprächst du an andrem Ort so ungezogen,
Kein Laut mehr schwebt'. auf deiner Lippen Rand. —
Sie hätten fortgesprochen, doch die Wogen
Des Sturmes dämpft ein Wink der Herrscherhand.
Wohl, edle Dame, spricht er zu Armiden,
Ist dir ein groß und mannhaft Herz beschieden.

52.

Wohl bist du werth, daß Zorn und Haß ersticken
Die beiden Gegner und dir opfernd weihn,
Daß sie, wie du befiehlst, die Degen zücken,
Auf jenen freveln Räuber ganz allein.
Der ist ihr Ziel, dort mag sie beide schmücken
Des edlen Wettkampfs Preis und Strahlenschein.
Er schweigt, und beide schwören ihr auf's Neue,
Wetteifernd kühne Rach' und ew'ge Treue.

53.

Und nicht nur sie: wer kühn sich zeigt im Streiten,
Prahlt, wie voll Uebermuth die Rache schnaubt;
Denn Rache für das Haupt des Maledeiten
Wird rings durch Aller Eidschwur fest beglaubt.
So viel Verderben sucht sie jetzt zu leiten,
So viele Schwerter auf des Liebsten Haupt.
Er stieß indessen längst vom fernen Strande
Und sah sich schon im Hafen nah dem Lande.

54.

Die Wogen waren's, die das Schifflein brachten,
Die es hinausgeführt in's ferne Meer;
Fahrwinde, die die Segel schwellen machten,
Sie wehten günstig auch zur Wiederkehr;

Den Polstern und den Bären zu betrachten,
Eilt unser Held, und rings das Sternenheer,
Der Nächte Hort, dann Ström' und Felsen eben,
Wie aus der Fluth sie ihre Stirnen heben.

55.

Bald forscht' er hier nach fremder Völker Sitten,
Bald dort nach jeglichem Gebrauch im Land;
Indessen wird die salz'ge Fluth durchschnitten,
So lang, bis sie die vierte Sonne fand.
Doch kaum war die zum Meer hinabgeschritten,
Da stößt das kleine Schifflein an den Strand;
Die Jungfrau spricht: uns grüßen Syriens Gauen,
Und hier ist unsrer Reise Ziel zu schauen.

56.

Und schneller als ein Wort ist sie verschwunden,
Nachdem am Strand sie ausgesetzt die Drei;
Nun zieht, bis graue Finsterniß umwunden
Des Tages Bilder, rasch die Nacht herbei,
So daß nicht Dach noch Mauer zu erkunden.
Die Ritter sehn in sand'ger Wüstenei
Nicht Spur von einem Menschen oder Pferde,
Noch etwas sonst, was Aufklärung gewährte.

57.

Sie bleiben staunend eine Zeitlang stehen,
Dem weiten Meere zugewandt den Rücken,
Da zeigt ganz fern, so wie sie weiter gehen,
Sich etwas Helles ihren Forscherblicken.
Bald scheint's, als wenn sie Silberstrahlen sehen,
Bald gold'ne Blitze durch das Dunkel zücken;
Sie eilen nun nach der erhellten Stelle
Und bald erkennen sie des Lichtes Quelle.

58.

An einem Stamm, beglänzt vom Mondenschein,
Sehn eine neue Wehr sie aufgehangen;
Des Sternenhimmels spottet mancher Stein
Am goldnen Helm und an den goldnen Spangen.
Bei diesem Glanze läßt in langen Reih'n
Der große Schild verschiedne Bilder prangen;
Wie zur Bewachung sitzt ein Greis dabei,
Der sich erhebt, sobald sich nahn die Drei.

59.

Des weisen Freundes würdevolle Mienen
Hat allsogleich das Kriegerpaar erkannt,
Mit frohem Blick empfängt er Gruß von ihnen
Und reicht dann beiden liebreich seine Hand.
Zum Jüngling, der bescheiden, still erschienen
Und schweigsam ihm die Blicke zugewandt,
Spricht er: nur dich, o Herr, mit meiner Kunde
Erwart' ich einsam hier zu dieser Stunde.

60.

Dir unbewußt, das Wie? erfrag' von Jenen,
Bin ich dein Freund und dir zum Schutz bereit.
Vom Zauberbann, der schnöde deine Sehnen
Gefesselt hielt, bist du durch mich befreit.
Nun hör' ein Wort, nicht süß, wie von Sirenen,
Das aber doch vielleicht dein Herz erfreut;
Bewahr's im Innern, bis aus heil'gem Munde
Und weiserem du hörst der Wahrheit Kunde.

61.

Im Schatten nicht, auf weichem Rasensitze,
Nicht bei Sirenen, Blumen, üpp'ger Fluth,
Nein, auf der ungebahnten Bergesspitze
Der Tugend wohnt des Menschen höchstes Gut.

Doch der erreicht es nicht, der, Frost und Hitze
Bang scheuend, auf der Wollust Lager ruht.
Wie? wolltest du, entfernt von diesen Höhen,
Du stolzer Aar, im Sumpfe untergehen?

62.

Natur hieß dich die Stirn zum Himmel heben,
Und gab dir einen hohen, edeln Geist,
Drum sollst du aufwärts schaun; mit kühnem Streben
Thaten vollführen, die die Nachwelt preist.
Auch schnellen Zornmuth hat sie dir gegeben,
Doch nicht, daß er der Brüder Band zerreißt,
Nicht, daß du brünstigen Begierden fröhnest,
Und so Vernunft als gute Zucht verhöhnest;

63.

Nein, daß der Zorn nur deine Kraft begleite
Im raschen Angriff auf den äußern Feind,
Und mächt'ger mit den wilden Trieben streite,
Die deinem innern Wesen eng vereint.
Der weise Feldherr brauche ihn und leite
Ihn klug, wozu er dir gegeben scheint;
Bald sei er lau und bald im schärfsten Brande,
Bald treib' er ihn, bald halt' er ihn am Bande.

64.

Er sprach es, und mit aufmerksamem Schweigen
Vernimmt Rinald erhabner Weisheit Ton,
Bewahrt sein Wort, und sanft zu Boden neigen
Sich seine Blicke, die den Greisen flohn.
Auch seine Wangen sein Geheimniß zeigen;
Da sagt der Greis: hoch mit der Stirn, o Sohn!
Und schaue her nach diesem hellen Schilde,
Du siehst der Väter Thaten d'rauf im Bilde.

65.

Die Ahnen schaust du dort auf steilen Höhen
Der Tugend, wo sie hohen Ruhm empfahn.
Als trägen Renner noch mußt du dich sehen,
Der weit zurück ist auf der Ehre Bahn.
Auf, auf! ermuntre dich zu rasch'rem Gehen,
Dies Bild, es sporne deine Thatkraft an! —
Rinald, indeß der Greis die Rede endet,
Hat keinen Blick von jenem Schild verwendet.

66.

Von Künstlerhand gemeißelt und gebogen
Zeigt sich gestaltenreich sein enges Feld;
In schöner Ordnung kommen hergezogen,
Aus Azzo's Blut entsprossen, Held an Held;
Wie Bäche rinnen seines Stammes Wogen
Vom reinen Quell der alten Römerwelt;
Mit Lorbeern ist der Fürsten Haupt umgeben,
Der Greis erzählt von ihrem Kriegerleben.

67.

Er zeigt ihm Cajus, der, als die Barbaren
Das halb gestürzte Reich erobert schon,
Der Völker Zügel nahm, im Krieg erfahren,
Und dann zuerst bestiegen Este's Thron,
Da denn die Nachbarn, welche schwächer waren,
Zu ihm als ihrem Herrn und Führer flohn,
Als jener grimme Gothe wiederkehrte
Auf seinem Weg, wie ihn Honorius lehrte.

68.

Und als es schien, daß im Barbaren Brande
Italien nun verglüht und ganz zersplittert,
Auch Rom, gefesselt durch der Knechtschaft Bande
Vor der Vernichtung durch den Feind gezittert,

Wie da Aurelio die bedrückten Lande
Und Völker herrschend eint, die schwer erschüttert,
Wie dann dem Hunnenherrscher aus dem Norden
Forest getrotzt und an ihm stark geworden.

69.

Ist Attila am Blick denn nicht zu kennen,
Der wie ein Drache scheel und finster schaut?
Sein Antlitz kannst das eines Hunds du nennen,
Er fletscht die Zähne; ja, fast bellt er laut.
Man sieht mit seinem Heer ihn fliehend rennen,
Als er im Zweikampf sich zu viel vertraut.
Forest, Italiens Hector, sieh', entsetzte
Dort Aquileja, das vom Feind gehetzte.

70.

An anderm Ort ist ihm bestimmt zu sterben,
Sein Loos gleicht dem des ganzen Vaterlands. —
Schau Acarin, des großen Vaters Erben,
Der frisch bewahrt Italiens Ruhmeskranz;
Altin eilt sichern Wohnsitz zu erwerben,
Dem Schicksal nur weicht er im Kriegestanz;
Aus tausend Häusern und zerstreuten Hütten
Schafft eine Stadt er in des Pothals Mitten.

71.

Er bannt den großen Strom durch einen Damm,
Baut fest die Stadt zum Trutz vor fremden Horden,
Die Stadt, die einst der Este hohem Stamm
Zur glorreich schönen Herrscherburg geworden.
Dann kürzt er der Alanen stolzen Kamm,
Doch endlich mußt' ihn Odoacer morden;
Er starb für's Vaterland. O, schöner Tod,
Der mit dem Vater gleichen Ruhm ihm bot!

72.

Bei ihm sieht man als Leichnam Alforisen,
Azzo geht mit dem Bruder in's Exil,
Das sie jedoch bewehrt und klug verließen,
Sobald im Kampfe Odoacer fiel.
Este's Epaminondas folgt auf diesen;
Sein rechtes Aug' wird eines Pfeiles Ziel,
Er stirbt vergnügt auf dem ersiegten Schilde,
Geschlagen ist ja Totilas, der wilde.

73.

Ich sprach vom Bonifaz. — Sieh' Valerianen!
Er folgt des Vaters Spur als Knabe schon.
Sein Männerarm haut sich so breite Bahnen,
Daß hundert Gothenschaaren vor ihm flohn.
Nicht weit ist Ernst zu schauen, der die Fahnen
Der Slaven beugt mit grimmig wildem Drohn.
Doch von Monscelse ward durch Aldoarden
Bereits verjagt der König der Lombarden.

74.

Heinrich und Berengar! dort wo im Treffen
Sich stolz entfaltet Kaiser Karl's Panier,
Läßt dieser sich von Keinem übertreffen,
Als Held und Führer werth der höchsten Zier.
Jetzt schickt ihn Ludwig wider seinen Neffen
Den Herrscher in Italiens Revier;
Er trifft im Kampf und schlägt in Ketten jenen.
Auch Otto wird gesehn mit den fünf Söhnen.

75.

Nun zeigt sich Almerich, der Markgraf in der
Berühmten Herrscherin des Po sich weiß;
Mit frommem Herzen hebt der Kirchengründer
Den Blick empor zum hohen Himmelskreis.

Azzo den zweiten sieht man hier nicht minder,
Mit Berengar im Streite hart und heiß,
Den er nach langem Wechsel überwindet,
Und in Italien dann den Thron sich gründet.

76.

Albrecht, sein Sohn erscheint; in Deutschland focht' er
Und hat sich dort als Held berühmt gemacht,
Otto verleiht ihm Reichthum und die Tochter,
Als er in Dän'mark siegt' in Spiel und Schlacht.
Drauf Hugo noch; die Römer unterjocht' er
Und kürzt die Hörner ihrer stolzen Macht!
Italiens Markgraf ist der Held zu grüßen,
Und ganz Toscana liegt zu seinen Füßen.

77.

Da kommt Tedald; an Beatricens Seite
Steht Bonifaz, ganz deutlich ausgeprägt.
Doch lebt kein Sohn, der sich der Erbschaft freute,
Und der hernach des Vaters Krone trägt;
Mathilde folgt ihm, die den Gram zerstreute,
Weil sie ein männlich Herz im Busen hegt,
Denn durch der Kühnheit und der Weisheit Gaben
Ist sie ob Kron' und Scepter hoch erhaben.

78.

Von kühnem Geist ist ihr Gesicht entglommen
Und mehr als Mannskraft schaut, wer sie erblickt;
Den Normann schlägt sie und besiegt vollkommen
Guiscard, den immer noch der Sieg beglückt.
Dem vierten Heinrich hat sie abgenommen
Die Fahnenzierde, die den Tempel schmückt,
Dem Papste schenkt sie wieder seine Krone,
Führt ihn zum Vatikan, zu Petri Throne.

79.

Ihr zieht zur Seit' und nach in jeder Stunde
Der fünfte Azzo, den sie liebt und ehrt.
Fest mit dem vierten steht das Glück im Bunde,
Manch' frischer Zweig ist seinem Stamm bescheert;
Ein Sprößling, Guelf, der Sohn der Kunigunde,
Ist's, welcher seinen Lauf nach Deutschland kehrt.
Ihm lacht das Glück; den Stamm vom Tiberstrande
Verpflanzt er fruchtbar nach dem Baierlande.

80.

Dem Guelfenstamme, der fast ausgegangen,
Impft er den hohen Zweig der Este ein:
Mit Sceptern und mit Kronen siehst du prangen
Der Guelfen Baum im glücklichsten Gedeih'n;
Des Himmels Gunst läßt Wachsthum ihn erlangen
Und Glück strahlt ihm der holden Sterne Schein.
Er steigt zum Himmel und auf Deutschlands Gauen,
Sie füllend und beschattend, darf er schauen,

81.

Nicht wen'ger schön blüht in erlauchten Zweigen
Der königliche Baum im heim'schen Land.
Dort neben Guelf wird sich Bertholdo zeigen,
Azzo der sechste auch, von Muth durchmannt.
Dies ist der Heldenschaar lebend'ger Reigen,
Den aus Metall geformt des Künstlers Hand.
Rinald, im Anschaun ganz von Freude trunken,
Fühlt in sich sprühn der Ehre ruh'nde Funken.

82.

Sein stolzer Geist durchbricht der Zeiten Schranken;
Von edlem Neid und Ruhmbegier erregt,
Erklimmt er schon die Mauer in Gedanken,
Ersteigt die Zinne, stürmt und drängt und schlägt;

So steht vor seinen Augen sonder Wanken
Das Bild, das er in tiefster Seele hegt;
Er waffnet sich und sieht in brünst'gem Hoffen
Des Siegs Triumph, eh' er den Feind getroffen.

83.

Doch Karl, der die ruhmvolle Todeskunde
Vom Dänenprinzen ihm schon hinterbracht,
Giebt ihm das Schwert und spricht: zu dieser Stunde
Nimm, was das gute Glück dir zugedacht;
Gebrauch' es stets mit Christi Wort im Bunde,
So fromm als kühn, in rechter Glaubensschlacht,
Um gnügend seinen ersten Herrn zu rächen;
Dich liebt' er sehr, und durft' es sich versprechen.

84.

Rinald erwiedert: mag's der Himmel fügen,
Daß meine Hand, die diesen Degen führt,
Den Helden räche und so durch ihr Siegen
Den Preis entrichte, der dem Schwert gebührt!
Karl dankt Rinalden nun mit frohen Zügen
Und kurzem Wort, das Sinn und Anmuth ziert.
Jetzt aber nahte sich der edle Weise,
Und mahnte sie zu ihrer nächt'gen Reise.

85.

Zeit ist's zu gehen, sagt er, denn die Macht
Der Christen harrt auf euch, ihr seid willkommen.
Auf denn! ich führ' euch sicher durch die Nacht
Zum Lager hin, noch eh' der Tag entglommen.
Er spricht's, sein Wagen wird sogleich gebracht,
Und als er mit den Drei'n ihn eingenommen,
Er läßt den Zügel dem Gespann zur Stelle
Und lenkt nach Osten ihres Laufes Schnelle.

86.

Stumm ziehn sie fort vom Dunkel rings umflossen;
Da wendet sich der Greis so zu Rinald:
Ich habe deinen Stammbaum dir erschlossen
Und seine Zweig' und Wurzeln, groß und alt.
Ließ er beglückt in frühern Zeiten sprossen
Ein kühn Geschlecht von Helden mannnigfalt,
So zeugt er später auch in frischer Jugend,
Denn nie kürzt Alter seine hohe Tugend.

87.

Wie ich die Väter ließ zum Lichte steigen
Vor deinem Auge aus der Vorzeit Grau,
So möcht' ich dir auch gern die Enkel zeigen,
Die einst die Nachwelt sieht in prächt'ger Schau;
Die Herrlichen, sie sollten Dir sich neigen,
Noch eh' sie sehen dieses Himmels Blau;
Von nicht geringern Reihen hoher Helden
Und großer Thaten würd' ich gleichfalls melden.

88.

Doch meine Kunst darf nichts Verborgnes finden,
Das stets der Zukunft Schleier so verhüllt,
Als dämmerte in grauen Nebelgründen
Ein halbverlöschend irres Fackelbild.
Und wag' ich doch dir etwas zu verkünden,
Glaub' nicht, daß es dem Frevelmuth entquillt;
Mir zeigt, es Einer, dem in höchster Klarheit
Der Himmel oft enthüllt verborgne Wahrheit.

89.

Ja, was im Götterlichte vor ihm schwebte
Und er mir anvertraut, Dir mach' ich's klar.
Nicht bei Barbaren, Griechen, Römern lebte
In alter Zeit, die reich an Helden war,

Jemals ein Stamm, der so gedieh und strebte,
Wie deiner Enkel ruhmbedeckte Schaar.
Das Höchste nur wird man von ihnen melden:
Sie gleichen Rom's, Carthago's, Sparta's Helden!

90.

Doch, sagt' er mir, Alfons wähl' ich vor Allen,
Genannt der Zweit', an Ruhm der erste Held;
Er kommt, wenn tief gesunken und verfallen,
Der großen Männer fast entbehrt die Welt.
Nie wird ein Ruhm so wie der seine schallen,
Ob er das Schwert, ob er das Scepter hält,
Ob er im Panzer oder auf dem Throne,
Er deines Namens höchste Zier und Krone.

91.

Als Knabe schon im Bild von Kampf und Kriegen
Zeigt er den spätern und erhabnen Werth.
Vor ihm von dannen wird das Waldthier fliegen
Und oft ist ihm des Stechens Preis gewährt,
Drauf wird er dann in ernsten Schlachten siegen,
Durch Palmen und durch Beute hochgeehrt.
So wird das Haupt mit Kränzen sich zu schmücken
Von Lorbeern, Eichen, Blumen, oft ihm glücken.

92.

Nicht mindern Ruhm wird er als Mann entfalten,
Indem er Frieden stiftet und Vergleich.
Der heim'schen Stadt wird Ruhe er erhalten,
Kriegt auch ringsum manch mächtig Nachbarreich;
Er läßt am Hofe Pracht und Frohsinn walten,
Beschützt die Künste, macht die Künstler reich;
Gleichmäßig wird er strafen oder lohnen,
Und weisen Blicks durchschaut er die Aeonen.

93.

O, sollt' er je, da Länder so wie Meere
Ungläub'ge Rotten feindlich überziehn,
Die einst, wenn schwach die Zeit, mit rauher Schwere
Die Völker drücken, welche schöner blühn,
Als Kriegsfürst rächen Tempel und Altäre,
Die sie gebracht zum Fall und zum Ruin;
Wie würd' dann Rache nehmen der Gerechte
An dem Tyrannen und dem Schandgeschlechte!

94.

Es müßten Mohren, Türken vor ihm weichen,
Wär noch so groß auch ihrer Streiter Schaar.
Nicht bloß den Euphrat würde er erreichen,
Den Taurus, schneebedeckt das ganze Jahr,
Er trüg' bis zu des Sommers ew'gen Reichen
Das Kreuz, die goldnen Lilien und den Aar,
Des Nils verborgne Quellen würd' er schauen,
Und taufend des Aethiopen Stirn bethauen!

95.

So sprach der Greis und hoch entzückt vernommen
Hat jedes Wort des freud'gen Jünglings Brust;
Daß so erhab'ne Enkel nach ihm kommen,
O, der Gedanke füllt sein Herz mit Lust.
Schon ist im Osten neuer Glanz erglommen,
Und vor Auroren flieht der Nächte Duft:
Sie können in der Ferne vor sich sehen,
Wie von den Zelten lust'ge Wimpel wehen.

96.

Der greise Führer spricht sodann auf's Neue:
Wie freundlich lacht die Sonne euch entgegen!
Wie zeigt mit wonn'gem Strahl die glänzend freie
In Zelt und Stadt und Thal das bunte Regen.

Bis hierher führt' ich euch mit Lust und Treue
Ohn' alle Fahr auf unbekannten Wegen;
Jetzt braucht euch Niemand weiter zu geleiten;
Auch ist's mir nicht erlaubt, euch zu begleiten!

97.

Er grüßt sie noch, den Wagen rückwärts leitend,
Und läßt zu Fuß die Ritter weiter ziehn.
Die, rasch dem jungen Tag entgegenschreitend,
Gehn graden Wegs zu den Gezelten hin.
Da eilt denn Fama das Gerücht verbreitend:
Daß die drei Ritter wieder heimwärts ziehn,
Indessen sie zu Gottfried hingelangen,
Der sich vom Thron erhebt, sie zu empfangen.

Achtzehnter Gesang.

1.

Rinaldo, als er vor dem Zelte angekommen,
Wo Gottfried ihn begrüßt, begann und sprach:
Von Eifersucht der Ehre war entglommen
Mein ganz Gemüth, als ich den Mann erstach.
Daß du beleidigt, machte mich beklommen,
Mir folgte überall die Reue nach,
Jetzt komm' ich, da du rufst, daß ich verdiene
Die Gnade dein, und mein Vergehen sühne.

2.

Doch Gottfried, als er eilt, sich zu verneigen,
Umarmt den Ritter, also sprechend: Nun
Laßt jedes traurige Gedenken schweigen,
Gescheh'ne Thaten im Vergessen ruhn!

Zur Sühnung will ich nur, du sollst dich zeigen
Wie sonst als Held in würd'gem großem Thun;
Uns sollst du Heil, den Feinden Schaden bringen
Und in dem Wald die Ungeheuer zwingen.

3.

Der alte Forst — sonst pflegt' er zu verleihn
Das Holz zu unsern großen Kriegsmaschinen —
Scheint — wer weiß wie — durch arge Zauberein
Dem Grausen jetzt zum Aufenthalt zu dienen.
Das Holz zu hau'n wagt Niemand sich hinein,
Und unklug wär's, wenn wir beim Sturm erschienen
Ohn' alles Werkzeug. Zeige nun dich kühn,
Wo Alle bang erzittern und entfliehn.

4.

So er: Rinaldo nur mit kurzen Reden
Erbietet sich zur Wagniß und Beschwer;
Indessen, mag er auch nur wenig reden,
Sein Antlitz sagt: thun werde Großes er.
Dann reicht er von den Freunden einem Jeden
Die Rechte dar im freundlichen Verkehr.
Hier sind Tancred und Guelf, die danach dürsten,
Mit ihnen auch des Heeres andre Fürsten.

5.

Nachdem er seinen hohen Waffenbrüdern
Beweise seiner Achtung dargebracht,
Versammelt er mit Herzlichkeit die Niedern
Und schnell er mit dem Volk vertraut sich macht:
Dieß eilt, den Gruß der Huld ihm zu erwiedern,
Mit Jubelruf, als trüg' in voller Pracht
Ihn schon des Kriegstriumphes stolzer Wagen,
Nachdem sein Schwert den Orient geschlagen.

6.

Hierauf geht er zum Zelte, wo im Kreise
Der theuren Freunde ihm die Zeit entrann;
Er fraget und antwortet wechselweise
Und hört vom Kriege und des Forstes Bann.
Dann spricht zu ihm der Eremit, der greise,
Nachdem von ihm geschieden Jedermann:
Viel Wunderbares sahst du, Herr, hast lange
Dich hin und her bewegt auf irrem Gange.

7.

Wie viel verdankst du doch des Himmels Macht,
Der dich gelöst von schnöder Fesseln Bürde,
Der dich verlornes Lamm zurückgebracht,
Und wieder aufgenommen in der Hürde,
Der zum Vollstrecker seines Raths gemacht
Durch Gottfried dich, dem du folgst in der Würde;
Doch darfst du zu dem Werk dich waffnen nicht,
So lang der Sünde Band dein Herz umflicht.

8.

Noch bist du tief befleckt von Fleischeslüsten,
Noch hüllt der ird'sche Schmutz das Herz dir ein,
Der Nil, der Ganges und, so weit's die Küsten
Bespült, das Weltmeer wüsche dich nicht rein!
Drum blick' empor zu Gott, dem Hort der Christen,
Der Himmel nur kann Gnade dir verleihn,
Und weinend, betend, fleh' um seine Hulden,
Verhehl' ihm nichts von tief verborgnen Schulden!

9.

Und still beweint der Ritter seine Sünden,
Sein zornig Wüthen, seinen Liebeswahn,
Gibt knieend dann sein geistiges Erblinden
Und alle seine Jugendfehler an.

Der Diener Gottes läßt ihn Gnade finden
Und sagt: begieb dich bei des Morgens Nah'n
Auf jenen Berg, der hoch vor allen ragend
Zuerst die Sonne schaut im Osten tagend.

10.

Hier bete. Eile dann, zum Forst zu dringen,
Den trugvoll blendend Zauberwerk umstrickt,
Die Ungethüm' und Riesen wirst du zwingen,
Wenn nicht ein ander Blendwerk dich berückt.
Ob sanfte Klagen, holde Töne klingen,
Ob Schönheit lächelt und dich hold anblickt,
Nicht fange solches Schmeicheln deine Sinne,
Verachte falsches Flehn und falsche Minne! —

11.

So räth er ihm. Voll Hoffnung, Sehnsucht, Streben,
Bereitet sich Rinald zum großen Streit;
Still bleibt er, da Gedanken ihn umschweben
Von ernster Art, bis sich der Tag erneut.
Dann läßt er sich vom Waffenschmuck umgeben
Und nimmt ein neu fremdfarbig Oberkleid,
Und geht zu Fuß, allein, zur That entschlossen,
Ohn' Abschiedswort vom Zelt und den Genossen.

12.

Es war die Zeit, wo durch das dunkle Gitter
Der Nacht das Licht die ersten Strahlen schickt:
Im Osten strahlt Aurorens Rosenflitter,
Indeß noch mancher Stern den Himmel schmückt;
Da lenkt zum Oelberg seinen Fuß der Ritter,
Indem sein Auge staunend aufwärts blickt;
Hier winkt der Tag und dort das Sternendunkel
In ew'ger Schönheit lieblichem Gefunkel.

13.

Er denkt bei sich: wie viele Lichter ragen
Im Himmelstempel unsers höchsten Herrn!
Der Tag hat seinen goldnen Flammenwagen,
Die Nacht den Silbermond und goldnen Stern.
Doch will dem Menschen beides nicht behagen,
Den Schein des trüben Lichtes sehn wir gern,
Das uns ein flücht'ger Blick, ein holdes Winken
Aus Menschenantlitz läßt entgegenblinken.

14.

So denkend steigt er auf die höchsten Höhen,
Dann kniet er betend hin auf seiner Bahn;
Gen Osten hin sich seine Augen drehen,
Sein Sinn steigt zu dem Vater himmelan.
Mein früher Leben, sündiges Vergehen
Laß Herr und Vater Huld und Gnad' empfahn!
Und läutre du mit deiner Gnade Segen
In mir des alten Adam sündig Regen! —

15.

So betet er; doch hat sich schon erhoben
Aurora; golden glänzet jetzt ihr Licht;
Und schon vergoldet sie die Bäume droben
Und Helm und Wehr, an denen sie sich bricht:
Doch wird von frischen Lüften er umwoben,
Die ihm umfächeln Brust und Angesicht,
Und aus des Himmels Schooße sinkt hernieder
Ein Thau, der ihm benetzet Haupt und Glieder.

16.

Sein Kleid scheint aschenfarbig zu ergrauen
Vom Thau des Himmels, der es netzt;
Doch ist auch bald das Grau nicht mehr zu schauen,
Und hell in lichtem Weiß strahlt es zuletzt.

So hebt die welke Blume auf der Aue
Sich, wenn der Morgen ihre Blätter letzt.
So muß den Schlangen neue Jugend reifen,
Wenn sie vom Leib die alten Häute streifen.

17.

Nur mit Erstaunen kann der Ritter schauen,
Des schön verwandelten Gewandes Schein.
Dann lenkt er seine Schritte mit Vertrauen
Vorschreitend nach dem alten Zauberhain.
Bald steht er da, wo voller Angst und Grauen,
Die Kühnsten wichen vor der Schrecken Dräun,
Doch angenehme Schatten nur, kein Grausen
Scheint in des alten Waldes Grund zu hausen.

18.

Er geht hinein, da hört er viele Klänge
Von süßer Art sich in den Lüften regen:
Klagend Gemurmel an des Baches Länge,
Ein Seufzen in den Blättern, auf den Wegen,
Des wohllautreichen Schwanes Grabgesänge,
Und wie die Nachtigall ihm klagt entgegen;
Orgeln und Zithern, Menschenstimmen singen, —
So viele Töne, die aus einem klingen.

19.

Er war gefaßt auf grimmen Donners Dröhnen,
Davon ihm der Genossen Kunde sprach,
Doch er vernimmt nur Nymphen und Sirenen,
Der Vögel sanften Ton, die Luft, den Bach.
Er hemmt den Schritt ob solchen Wundertönen,
Dann geht er staunend diesem Zauber nach;
Nichts sieht er, daß sich ihm entgegenstelle,
Als eines Flusses ruhig klare Welle.

20.

An jedem Rand des schönen Flusses blühen
Die schönsten Blumen düftereich und fein,
Es scheint die Fluth im Kreise hinzufliehen
Und schließt in ihren Ring den ganzen Hain;
Doch nicht genug, ihn blühend zu umziehen,
Dringt in den Forst ein schmaler Arm hinein,
Ein Flüßchen theilt den Wald und, lieblich rauschend,
Schützt ihn der Hain, die Kühlung mit ihm tauschend.

21.

Nach Furthen forscht Rinald, nach einem Stege,
Als eine Wunderbrücke er erschaut,
Von Gold gezimmert und mit breitem Wege,
Auf hohen, festen Bögen auferbaut.
Er geht hinüber; kaum im Waldgehege
Der andern Seite, fällt, der er vertraut,
Die Brücke nieder in die regen Wellen
Und rasch zum Strom beginnt der Fluß zu schwellen.

22.

Er sieht erstaunt, wie mächt'ger stets die Wogen
Und mächt'ger wachsen gleich geschmolz'nem Eis.
Es stürmt die Fluth in tausendfachem Bogen
Ein auf sich selbst und wirbelt um im Kreis.
Doch eilt er bald, von Neugier angezogen,
Hin zu des Haines Bäumen alt und greis,
Und immer scheint's, als tret' in dieser Wildniß
Entgegen ihm ein seltsam Wunderbildniß.

23.

Bei jedem Fußtritt wird in diesen Räumen
So Quell als Sprosse ringsum frisch und wach:
Hier sieht er Lilien blühn, dort Rosen keimen,
Hier springt ein Quell, dort fließt ein muntrer Bach,

Und üb'rall wächst den alten knot'gen Bäumen
Ein jugendfrisches grünbelaubtes Dach.
Die Rinden werden weich, in grün'rem Glanze
Zeigt sich voll frischer Triebe jede Pflanze.

24.

Aus jeder Rinde träufelt Honig nieder,
Wie süßes Manna aus den Blättern quillt;
Von Neuem hört er jene Wunderlieder,
Von süßer Klag' und holder Lust erfüllt.
Doch Menschenchor und Sänger mit Gefieder,
Die diese Töne schaffen, sind verhüllt:
Er kann nicht sehn, woher die Töne klingen,
Noch welche Kehlen so harmonisch singen.

25.

Indem er schaut, und in ihm Zweifel streitet
— Denn seiner Sinne Zeugniß traut er kaum —
Sieht er, wo sich der enge Fußpfad weitet,
Bald eine Myrthe auf dem freien Raum;
Doch höher als Cypreß' und Palme breitet
Die Aeste jener seltne Wunderbaum,
Weit ragt er mit den dichtbelaubten Zweigen,
Als müßte sich der Wald dem König neigen.

26.

Durch größre Dinge, Dinge sonder Gleichen
Wird nun das Aug' des Ritters festgebannt:
Es öffnet eine sich von jenen Eichen,
Und leichten Schritts aus ihres Schooßes Rand
Tritt eine Nymphe her im wunderreichen,
Seltsam geformten, luftigen Gewand;
Noch hundert andre Bäume drauf sich spalten
Und zeugen andre liebliche Gestalten.

27.

Wie oft ein Bild uns, ein Theater freut,
Wenn wir dort schöne Waldesnymphen finden,
Die Arme nackt, hoch aufgeschürzt das Kleid,
Mit schmucken Schuhen, losen Haargewinden:
So ist zu schauen solche Zaubermaid,
Wenn sie sich lös't aus jenen grünen Rinden:
Von Pfeil und Bogen sieht man keine Spur,
Sie tragen Lauten, Zithern, Geigen nur.

28.

Sie fangen an zu tanzen und zu springen,
Und fügen sich zu einem bunten Kranz
Schnell wissen sie den Ritter zu umringen,
Und um ihn her dreht sich ihr Reigen ganz.
Sodann beginnen sie dies Lied zu singen
Mit anmuthreichem Klang zum leichten Tanz:
Du, höchste Liebe unsrer holden Frauen,
Willkommen sei in unsren schönen Gauen!

29.

Du kommst, der Liebeswunden, Sehnsuchtmatten
Gesundheit, neues Leben zu verleihn.
Siehst du den Wald mit seinen schwarzen Schatten,
Die rechte Wohnung für des Herzens Pein?
Schau, weil du kommst, die nimmer Freude hatten,
Wie sie sich neu begrünend lachend freu'n! —
Dies war der Sang; und süße Töne flossen
Jetzt aus der Myrthe, die sich nun erschlossen.

30.

Wohl schaut' man Wunder schon in alten Zeiten,
Wenn sich ein ländlicher Silen erschloß,
Doch holdere Gestalten sah entgleiten
Und seltnere man jener Myrthe Schoos;

Es ist ein Weib, gleich einer Benedeiten,
So mild, so zaubrisch und an Liebreiz groß.
Rinald erstaunt und sieht mit innerm Beben
Armidens schöne Formen vor sich schweben.

31.

Sie schaut ihn sanft und traurig an; ihr Blick
Erscheint gemischt von Liebes Wonn' und Klagen.
So seh' ich dich? du kehrst zu mir zurück,
Die du geflohn? — So tönen ihre Fragen —
Was treibt dich her? bringst du das süße Glück
In Witwennächten mir und Trauertagen?
Bekriegst du mich, da du zum Kampf bewehrt?
Was birgst du dein Gesicht, was will dein Schwert?

32.

Bist du als Freund, bist du als Feind zu schauen?
Durch Blum' und Quell' wird nicht ein Feind geehrt,
Dem Feind wird man nicht goldne Brücken bauen,
Noch ihm wegräumen, was den Weg verwehrt.
Leg' ab den Helm, laß sehn die schönen Brauen,
Dein Aug' sei meinem freundlich zugekehrt!
Laß Mund und Mund uns, Brust und Brust vereinen,
Laß ruhen deine Rechte in der meinen.

33.

So sprach sie fort, als, lieblich im Erbleichen,
Sie auf zu ihm ihr flehend Auge schlug,
Sie seufzt und stöhnt im Schmerz, im thränenreichen,
Und zeigt in ihrem Wesen solchen Trug,
Daß selbst ein Herz von Demant zu erweichen
Der tiefe, herbe Jammer stark genug.
Rinald, nicht rauh, nur fest sich zu beweisen,
Naht sich indessen mit gezücktem Eisen.

34.

Er geht zum Baum, den schnell ihr Arm umschloß,
Sie wirft sich vor, und ihre Seufzer quollen!
Ha, nimmer gieb mich der Entweihung bloß,
Den theuern Stamm zu fällen, laß dein Grollen!
Leg' ab dein Schwert, o Frevler, oder stoß
Es in Armida's Brust, der unglücksvollen!
Nur durch mein Herz eröffnet sich der Raum,
Durch den du dringst an diesen Myrthenbaum!

35.

Er zückt das Schwert, ihn kümmert nicht ihr Flehen.
Da zeigt sich schnell ein neues Wunderbild,
Wie wir oft Formen, wenn wir träumen, sehen,
Wo eine in die andre überquillt:
So sieht er auch der Larve Glanz vergehen,
Indem der Leib zum Ungeheuer schwillt.
Sie wird gleich Briareus zum größten Riesen,
An dem bewehrt sich hundert Arme wiesen.

36.

Mit fünfzig Schilden ficht er, fünfzig Degen,
Es knirscht und tobt der ungefüge Wicht.
Auch jede Nymph' eilt Waffen anzulegen,
Als gräßlicher Cyclop — er zittert nicht;
Er fällt die Myrthe mit vermehrten Schlägen,
Aus der mit jedem Streich ein Seufzer bricht.
Das Luftrevier gleicht höllischen Gefilden,
Von Ungeheuern voll und Truggebilden.

37.

Und aus des Himmels, aus der Erde Thoren
Bricht Donner hier, und Erderschütt'rung dort;
Orcan und Hagel sind heraufbeschworen
Und kämpfen mit Gewalt um ihren Hort.

Allein kein Streich des Ritters geht verloren
Trotz dieser Wuth; er haut nur fort und fort;
Als Nußbaum fällt zu Boden bald die Myrthe,
Der Zauber flieht, das Geistervolk entschwirrte.

38.

Die Luft wird klar, die Stürm' und Wetter schwinden,
Zu seinem Urstand ist der Wald gekehrt,
Nicht Freude, Grauen wohnt in diesen Gründen,
Doch Grauen nicht durch Zauberei gestört.
Der Sieger sucht ein Hinderniß zu finden,
Das ihm das Holz zu spalten nochmals wehrt.
Dann lächelt er und spricht: O Truggestalten!
O Thoren, die euch für gewichtig halten!

39.

D'rauf kehrt zum Christenlager heim Rinald,
Da ruft der heil'ge Peter schon vom Weiten:
Besiegt ist nun der grimme Zauberwald,
O, seht heran den hohen Sieger schreiten!
Schaut, wie der weiße Mantel ihn umwallt,
Wie hehr er scheint, das muß wohl Sieg bedeuten!
Und in der Sonne Strahlen blinkt sein Aar
Mit seinen Silberschwingen doppelt klar! —

40.

Vom Lager tönt im Jubelruf, im langen,
Ihm Freundes Gruß, der wiederholt erneut;
Von Gottfried wird er ehrenvoll empfangen
Vor Allen, und in Keinem regt sich Neid.
Zum Führer spricht der Held: auf dein Verlangen
Ging ich zum Zauberwalde, kampfbereit.
Ich kam, ich sah und siegte. Laß die Schaaren
Zur Arbeit ziehn; nichts mehr ist zu befahren.

41.

Nun geht man in den alten Forst und spaltet
So viel des Holzes, als die Vorsicht lehrt;
Und hat beim ersten Bau ein Mann geschaltet,
Deß Kunst sich als die beste nicht bewährt,
So ist's ein Meister, welcher diesmal waltet,
Der mit der Balken Fügung klug verfährt:
Wilhelm von Genua, der des Meeres Wogen
Oft als gewandter Kreuzer schon durchzogen.

42.

Der Sarazenen Flotte mußt' er weichen;
Er ließ die Herrschaft ihnen über's Meer.
Mit seinem Schiffsgeräthe zu erreichen,
Und den Matrosen sucht' er dann das Heer.
Da an Erfahrung er war ohne Gleichen
In dem Maschinenbau, ward nichts ihm schwer,
Es folgten hundert Zimmrer seinen Bahnen,
Die führten Alles aus nach seinen Planen.

43.

Und Catapulte, Widder und Balisten
Ließ fert'gen er, so viel dem Heer genügt,
Und deren Stößen in den kürzsten Fristen
Die Mauer und der stärkste Thurm erliegt;
Noch Größres schuf er zu dem Wohl der Christen,
Den wundersamsten Thurm, aus Holz gefügt;
Mit Leder sind versehn die äußern Wände,
Zum Schutze gegen Feindes Feuerbrände.

44.

Leicht ist der Schanzthurm auf- und abzuschlagen,
Weil jede Fuge schmeidig sich bewegt;
Am untern Theil sieht man den Widder ragen,
Der mit Gewalt in das Gemäuer schlägt;

Die Mitte muß die leichte Brücke tragen,
Die auf die Zinne schnell sich niederlegt;
Ein kleiner Thurm ist endlich noch ganz oben,
Der leicht zum Gipfel steigt, wird er gehoben.

45.

Auf hundert Rädern läßt auf ebnen Wegen
Sich hurtig weiter bringen diese Last;
Selbst dann ist sie noch mühlos zu bewegen,
Wenn sie viel Volk und schwere Waffen faßt.
Das Heer sieht staunend in den Waldgehegen
Die fremde Kunst, der Zimmerleute Hast.
Zwei andre Thürme werden noch bereitet,
Bei deren Bau des ersten Fügung leitet.

46.

Von diesen Werken wird indeß den Heiden
Manch Merkmal überraschend offenbar:
Denn wenn sie auch nicht Alles unterscheiden,
So nehmen Vieles doch die Späher wahr;
Sie sehn den Wald von Bäumen sich entkleiden
Und wie die Balken führt die Christenschaar:
Auch die Maschinen, aber nicht vollkommen
Wird deren Form von ihnen wahrgenommen.

47.

Auch sie verfert'gen Kriegsgeräth und Werke,
An Thürm' und Mauern bau'n sie kunstgewandt,
Und, wo es möglich, daß man Schwächen merke,
Befest'gen sie den Ort mit fleiß'ger Hand.
So, glauben sie, hält auserles'ner Stärke
Und kühnstem Feinde ihre Veste Stand.
Doch jedes Schutzes Mittel überschreitet
Das neue Feuer, das Ismen bereitet

48.

Dem See Gomorrha's ist sein Stoff entnommen,
Das Pech, der Schwefel; ja, mit grimmem Geist
Ist zum Flusse wohl herabgekommen,
Der neunmal wild den Höllenschlund umkreist.
So schafft er Gluth, die zu der Heiden Frommen
Durch Stank und Dampf die Christen niederreißt.
Er denkt den Forst gefällt von Christenhänden
Mit wilder Gluth zu rächen und mit Bränden.

49.

Indeß sie dort den Angriff so beeilen,
Und der Vertheidigung die Stadt obliegt,
Sieht eine Taube man die Lüfte theilen,
Die grade über's Frankenlager fliegt.
Sie folgt den luft'gen Bahnen ohne Weilen,
Indem sie nie vom graden Wege biegt,
Und aus den Wolken senkt schon ihr Gefieder
Zur nahen Stadt die fremde Botin nieder,

50.

Als sich ein Falk aus hohen Lüften schnellte,
Mit krummem Schnabel, mächt'gen Klau'n bewehrt,
Der ihrem Fluge sich entgegenstellte;
Da weicht sie aus, von banger Furcht verstört.
Sie wendet ihren Flug zum Hauptgezelte;
Schon scheint es, daß der Falke sie versehrt,
Er zielt nach ihrem Haupt mit seinen Krallen,
Da läßt sie in den Schooß Bouillons sich fallen.

51.

Kaum hat sie sichern Schutz bei ihm gefunden,
So nimmt er einen seltnen Umstand wahr:
Ein Faden ist um ihren Hals gewunden,
D'ran hängt ein Briefchen unterm Flügelpaar.

Der Feldherr öffnet es, um zu erkunden
Den Inhalt, der nur kurz und bündig war.
Es steht darin: Egyptens großer Führer
Beut seinen Gruß dem Könige der Syrer!

52.

Halt' aus und wart', o Herr, mit festem Hoffen
Nur bis zum vierten, bis zum fünften Tag,
Dann wird die Stadt befreit, der Feind getroffen
Von meiner Hand mit übermächt'gem Schlag. —
Dies war die wicht'ge Kunde, die nun offen
In sy'rscher Schrift vor Gottfrieds Augen lag,
Die man durch den beschwingten Boten sandte —
Wie man es damals pflegt' in der Levante.

53.

Der Feldherr läßt die Taube los, indessen
Da sie des Auftrags, der so voll Gewicht,
Gewissermaßen ihrer Pflicht, vergessen,
So wagt das arme Thier die Heimkehr nicht.
Als Gottfried drauf im hohen Rath gesessen,
Zeigt er den Führern jenen Brief und spricht:
Seht, wie die Vorsehung, die gnaderfüllte,
Uns, was zu unsrem Frommen dient, enthüllte!

54.

Und jetzt kein Zögern mehr. Seid mit den Schaaren
Bereit zum Kampf auf einer neuen Bahn.
Wir dürfen weder Schweiß noch Mühe sparen,
Der Mauer gegen Süden uns zu nahn.
Für Waffen ist der Zugang voll Gefahren;
Doch kann es sein; ich schuf mir einen Plan;
Denn ist der Mauer Lage auch gefährlich,
Ein starkes Werk vertheidigt sie wohl schwerlich.

55.

Du Raimund sollst am Süderthor erscheinen,
Brich mit den Sturm-Maschinen kühn hervor,
Ich werde unsre Schaar jenseits vereinen,
Als wollte ich bedrohn das Norderthor.
Sieht dies der Feind, dann wird er irrig meinen,
Ich dränge zum Hauptangriffe empor.
Nun lenkt mein großer Thurm gewandt zur Seite,
Daß ich ihn anderwärts zum Sturme leite.

56.

Den dritten Thurm wirst du, Camillo, lenken,
Gleichzeitig und zu mir heran ganz dicht.
Er schweigt und Raimund scheint zu überdenken,
Was er gesagt, bis daß er endlich spricht:
Ich muß dem Plan vollkommnen Beifall schenken,
Abnehmen darf man und zufügen nicht,
Doch scheint's mir klug, wird einer ausersehen
Um bei den Feinden alles auszuspähen.

57.

Er mag Egyptens Angriffsplan uns sagen,
Auch seine Zahl und Stärke zeig' er an.
Drauf Tancred: nun, so mögt ihr's übertragen —
An meinen Knappen, den ich rühmen kann.
Er ist voll Muth und Vorsicht, auch verschlagen,
Ein guter Läufer und gewandter Mann,
Spricht viele Sprachen, ändert sich im Klange
Der Stimme, wenn er will, in Sitt' und Gange. —

58.

Man ruft, er kommt; als man bekannt ihn machte
Mit dem, was man beschlossen vor dem Thron,
Sagt' er's gleich zu, und spricht, indem er lachte,
Mit schlauem Blick: ich geh', ich gehe schon,

Bald bin ich beim Egypterheer, und sachte
Schleich' ich mich ein, als trefflicher Spion,
Am hellen Mittag, und dazu, auf Ehre,
Zähl' ich euch jeden Mann und jede Mähre.

59.

Wie stark das Heer, wie viel und welche Waffen,
Des Feldherrn Plan, das sagt euch mein Bescheid;
Was er im Herzen denkt, ihm zu entraffen,
Sei's noch so tief versteckt, bin ich bereit. —
So spricht Vafrin und eilt sich umzuschaffen:
Legt ab sein Wamms und nimmt ein langes Kleid,
Er zeigt den nackten Hals, verschlungne Binden
Weiß er als Turban um den Kopf zu winden.

60.

Den syr'schen Bogen nimmt er und den Köcher
Und scheint im ganzen Wesen ein Barbar.
Mit Staunen hört den viel gewandten Sprecher
Jeder Genosse, der ihm nahe war.
Egyptens Sohn stellt' er in Memphis, schwächer
In Tyrus nicht Phöniziens Sprößling dar.
Er steigt zu Pferd und fliegt so rasch von hinnen,
Daß in dem Sand die Spuren fast zerrinnen.

61.

Die Wege werden, ehe noch erschienen
Der dritte Tag, vom Heere gleich gemacht.
Sie rüsten dann zugleich die Kriegsmaschinen,
Und ohne Zögern wird das Werk vollbracht.
Nicht nur der Tag muß ihrer Arbeit dienen,
Man ruht nicht mehr, man opfert auch die Nacht.
Nichts hält sie ab von solcherlei Geschäften,
Sie mühen sich aus ihren vollsten Kräften.

62.

Den Tag, vor dem Bouillon die Stadt berennen
Will, bringt er zu ganz in Gebet versenkt;
Die Sünden läßt er Jeglichen bekennen,
Und Jedem wird des Himmels Brot geschenkt.
Der Feind soll dann das Sturmwerkzeug erkennen,
Wo er's am mindesten zu brauchen denkt,
Damit an dem verschanzten Thor der Heide
Bestürmt sich glaub' mit schwer getäuschter Freude.

63.

Sobald die Nacht erscheint, wird die geschickte,
Bewegliche Maschine so regiert,
Daß sie der Mauer mählig näher rückte,
Wo weder Eck' noch Winkel sie berührt.
Indeß zum Berg, der Zion überblickte,
Zugleich Raimund das Kriegsgeräthe führt,
Und auch Camill sich zu gewalt'gem Sturme
Der Nordwestseite nähert mit dem Thurme.

64.

Als es im Osten neu beginnt zu tagen
Und nun der Morgen aufsteigt hell und klar,
Bemerkt der Heide unter Furcht und Zagen,
Daß nicht der Thurm am frühern Ort mehr war,
Auch rechts und links sieht er solch' Unding ragen,
Noch nie geschaut, von Anblick wunderbar;
Und zahllos sind die Widder und Balisten
Und Catapulte in dem Heer der Christen.

65.

Jetzt hat die Syrerschaar mit schweren Stücken
Die Stelle zu bewehren fleißig Acht,
Wo zu der Stadt heran die Thürme rücken
Auf jene Weise, die Bouillon bedacht.

Doch weiß der Feldherr, daß in seinem Rücken
Schon auf dem Wege ist Egyptens Macht;
Ruft Guelf und beide Robert sich zur Seite
Und spricht: Im Sattel bleibt, bewehrt zum Streite:

66.

Und sorgt dafür, daß, während ich die Zinnen
Ersteige, wo man leichter sie erklimmt,
Kein feindlich Streifcorps Zugang mag gewinnen,
Und zwischen drängend uns in Rücken nimmt.
Sprach's; und den fürchterlichsten Sturm beginnen
Rasch die drei Haufen nun, von Wuth ergrimmt.
Drei Schaaren stellt auch Aladin entgegen
Und eilt, dann selbst die Rüstung anzulegen.

67.

Kaum kann sein Leib die eigne Schwere tragen;
Er zittert, durch des Alters Last entmannt,
Allein er eilt auf Raimund loszuschlagen,
Und nimmt die längst entwöhnte Wehr zur Hand.
Mit Gottfrieds Kraft soll Solyman es wagen
Und dem Camill entgegen tritt Argant.
Bei jenem steht auch Tancred, dessen Schwerte
Das gute Glück den Todfeind heut bescheerte.

68.

Die Schützen rücken erst dem Feind entgegen;
Mit bösem Gift ist jeder Pfeil gewürzt,
Ihr Hagel kommt gleich einem dichten Regen,
So daß er bald das Licht des Tages kürzt.
Allein mit größrer Kraft und mächt'gern Schlägen
Kommt nun der Mauerblock herangestürzt.
Sturmbalken mit geschärfter Eisenspitze
Und Marmorkugeln werfen die Geschütze.

69.

Die schweren Steine gleichen Donnerkeilen;
Es schmettert jeder, der herniederkracht,
So daß nicht Leben nur und Seel' enteilen,
Auch Antlitz und Gestalt zermalmt die Macht.
Die Lanzen, welche scharf das Fleisch zertheilen,
Nicht mit dem Streiche ist ihr Lauf vollbracht:
Sie bohren ein, und brechen durch gewaltsam,
Und senden Tod ringsum und unaufhaltsam.

70.

Doch dieses Angriffs Ungestüm und Schauer
Beugt nimmermehr der Saracenen Kraft.
Sie spannen Tücher aus vor ihrer Mauer
Und Wollenzeug, das vielen Nutzen schafft.
Es wird dadurch der Blöcke Stoß stets flauer,
Weil am nachgieb'gen Zeuge er erschlafft,
Indessen sie Geschoss' und Pfeile schicken,
Wo sie die Stürmer schlecht gedeckt erblicken.

71.

Doch wird der Franken Angriff drob nicht schwächer,
Die in drei Treffen klug sich aufgestellt.
Die sind beschützt beim Marsch durch Eisendächer,
Auf welche fruchtlos Pfeil und Steinwurf fällt.
Die schieben Thürme vor, die Mauerbrecher,
Die, wie er kann, der Feind sich ferne hält.
Der Thürme Brücken zielen schon von oben,
Des Widders Eisenstirn muß unten toben.

72.

Rinaldo steht indessen unentschlossen,
Denn die Gefahr paßt seinem Muthe schlecht
Nur Pöbelruhm scheint auf der Bahn zu sprossen,
Wo jeder Kämpfer schreitet zum Gefecht.

Er blickt umher; der Weg, den die Genossen
Nicht wagen, eben dieser scheint ihm recht.
Dort, wo die Zinnen hoch und drohend ragen,
Wo Niemand stürmt, will er den Angriff wagen.

73.

Er eilt nun, zu der großen Schaar zu sprechen,
Die Dudo einst geführt zu Schlacht und Streit:
Ist's schmachvoll Zeugniß nicht von unsern Schwächen,
Daß sich des Friedens jene Zinne freut?
Weiß Muth nicht jegliche Gefahr zu brechen,
Ist jeder Weg nicht frei für Tapferkeit?
Wohlan zum Sturm! Vor Streichen von den Wilden
Schützt uns ein fest Schildkrötendach von Schilden! —

74.

Er spricht's; und ihm vereinen sich die Recken
Und über'm Haupt den Schild ein jeder hält.
Sie fügen so genau die Eisendecken,
Daß sie der grimmste Hagel nicht zerschellt.
Also beschützt geht hin die Schaar der Recken,
Wo ihrem Lauf sich nichts entgegenstellt;
Wie auch die Pfeil' und Steine falln von oben,
Durch nichts wird dieses feste Dach verschoben.

75.

Sie sind hinan, die hundertspross'ge Leiter
Legt an die Mauer kecken Muths Rinald,
Daß sie ein Rohr im Wind erscheint, nichts weiter
So schnell bewegt sie seines Arms Gewalt.
Von Oben stürzen auf den kühnen Streiter
Bald Lanzen, Balken, Säulen, Felsen bald,
Doch unaufhaltsam, unbesiegt von Allen
Ließ er den Ossa und Olymp selbst fallen.

76.

Ein Wald von Pfeilen und von Trümmerstücken
Bricht auf den Schild ihm, auf den Rücken ein;
Die rechte Hand hilft ihm im Aufwärtsrücken,
Die linke deckt die kühne Stirne sein.
Sein Beispiel, das die Krieger rings erblicken,
Spornt sie mit Macht; er steigt nicht mehr allein.
Gar viele klimmen schon empor die Leiter,
Doch Muth und Schicksal lacht nicht jedem Streiter.

77.

Der stirbt, der fällt. Er steigt stets weiter fort,
Droht dem, ermuntert den zu dem Beginnen:
Schon streckt er seine Hand zum Mauerbord,
Und festen Halt scheint schon er zu gewinnen.
Da eilt viel Volks herbei nach jenem Ort
Um ihn herabzuwerfen von den Zinnen.
O Wunder! solches Heeres Drang und Drohn
Beut Einer, in den Lüften schwebend, Hohn.

78.

Er widersteht, dringt kühn empor, es mehrt sich
Die Kraft in ihm, beschwerten Palmen gleich.
Je mehr der Druck, je glühender empört sich
Sein hoher Muth, an Schnellkraft wunderreich.
Bahn bricht er durch die Feinde mit dem Schwert sich;
Springt auf den Mauerkranz und hat zugleich,
Zum Schutze derer, welche nach ihm kommen,
Den Fürst, den Feind vertreibend eingenommen.

79.

Es reicht nun dem Eustach der Heldengleiche,
Als der schon wankte und am Fallen war,
Daß er zunächst den Mauerkranz erreiche,
Die kühne Siegerrechte hülfreich dar.

Indeß entstand im andern Feldbereiche
Für Gottfrieds Kämpfer mancherlei Gefahr,
Weil hier nicht mehr die Menschenkraft genügte,
Indem Maschine mit Maschine kriegte.

80.

Hoch auf die Mauer war ein Stamm gehoben
Vom Syrervolk, einst eines Schiffes Mast;
Beschlagen und versehn mit Eisenkloben,
Hängt d'ran, halbschwebend, eines Balkens Last.
Sie ziehen, wenn der Schwung ihn vorgeschoben,
An Tauen ihn zurück mit gleicher Hast,
Schildkröten gleich sieht man heraus ihn dringen,
Und dann in's Haus den Hals zurückebringen.

81.

Der ungefüge Kloß beginnt zu schnellen
Und stürzt heran mit so gewalt'ger Macht,
Daß schon der Thurm, als wollte er zerschellen,
In seinen festen Fugen wankt und kracht.
Doch, um zu helfen in dergleichen Fällen,
Sind vorn zwei scharfe Sicheln angebracht,
Die an dem Läuferkloß im Vorwärtsschnappen
Im rechten Augenblick die Seile kappen.

82.

So wie ein Felsstück, das des Alters Stunde,
Der Winde Wuth vom hohen Berge löst,
Wald, Hütten, Heerden niederreißt zum Schlunde
Und allzerstörend Thal und Hang entblößt,
So reißt der schwere Kloß mit sich zum Grunde
Volk, Waffen, Zinnen, die er wild zerstößt.
Ein= zweimal wankt der Thurm, als fiel' er nieder,
Die Mauer bebt, die Hügel hallen wieder.

83.

Und schon glaubt Gottfried siegreich einzuziehen,
Er sieht sich schon als Sieger hoch und groß,
Als plötzlich ringsher Flammen ihn umsprühen,
Und Rauch und Qualm in Menge ihn umfloß.
Nie mochte Aetna's Krater so erglühen,
Warf er die Lava aus dem Schwefelschooß,
Nicht sandten je der Sonne heiße Gluthen
Auf Indiens Gauen solcher Dünste Fluthen.

84.

Gluthkugeln, Feuerlanzen, Feuerräder
Schwarzqualmend hier und dort in blut'gem Schein!
Blind und erstickt vom Rauche fühlt sich Jeder,
Die Flamme leckt, der Donner dröhnt darein.
So dient nicht lange mehr das feuchte Leder,
Dem Thurme Schutz und Abwehr zu verleihn,
Es schwitzt, wird hart und schrumpft zuletzt zusammen,
Hilft Gott nicht, so verfällt der Thurm den Flammen.

85.

Der Feldherr steht mit unbewegten Sinnen,
Nicht Ort noch Farbe ändernd, groß und fest,
Er sorgt, daß Wasserströme niederrinnen
Und immerwährend man die Häute näßt;
Allein, wie wenig fruchtet Ihr Beginnen!
Denn aufgezehrt ist fast des Wassers Rest —
Da, sieh' auf einmal einen Sturm sich regen,
Der treibt den Heiden Flamm' und Rauch entgegen.

86.

Nun muß im Sturm zurück das Gluthmeer weichen,
Der Heiden luft'gem Schutzwerk zugewandt,
Den leichten Stoff eilt's zischend zu erreichen,
Und unbezwingbar setzt es ihn in Brand.

O Führer, ruhmbedeckt und sonder Gleichen,
Wie liebt dich Gott, wie schützt dich seine Hand!
Der Himmel kämpft für dich, denn es verbinden
Sich die Drommetenrufe mit den Winden.

87.

Daß auf ihn selbst zurück die Flammen springen
Sieht nun Ismen; ihn packt der Schwefeldunst.
Den wilden Sturm und die Natur zu zwingen
Glaubt er durch seine lügenhafte Kunst,
D'rum eilt er, auf die Mauer sich zu schwingen,
Mit ihm zwei Hexen in verruchter Brunst; —
Schwarz, bärtig scheuslich und mit strupp'gem Haare
Ist's Charon, Pluto mit dem Furienpaare.

88.

Horch! wie sein Mund nun murmelt düstre Laute,
Die Phlegeton entsetzen und Cocyt;
Die Luft wird schwarz, die Sonn' ergraute,
Da dunkler Nebelschleier sie umzieht,
Als plötzlich man ein gräßlich Schauspiel schaute:
Dem hohen Thurm ein großer Fels entflieht,
Der stürzt auf alle drei zugleich hernieder,
Mit einem Stoß zerschmetternd ihre Glieder.

89.

In kleine blutbefleckte Splitter reißt er
Der drei verruchten Köpfe feste Schalen,
Gleich einem harten rauhen Mühlstein kreist er,
Um jedes Korn zum Stäubchen zu zermahlen.
Mit Seufzen fliehen nun die bösen Geister
Die süßen Lüfte und des Himmels Strahlen,
Indem sie zu der Hölle Schatten ziehen.
Lern', menschliches Gemüth, für Tugend glühen!

90.

Da Qualm die Wind' und Gluth der Stadt zuschicken,
So kann der Thurm mit Sicherheit ihr nahn;
Er kommt so nah, daß er mit seinen Brücken
Den Kranz der Mauer schon erreichen kann;
Doch da eilt Solyman, heranzurücken,
Um zu vernichten diese schmale Bahn,
Er haut und haut, und brächt' ihn auch zum Wanken,
Da steigt noch ein Thurm aus des ersten Flanken.

91.

Und hoch und höher scheint er sich zu dehnen,
Als in der Stadt ein jegliches Gebäu.
Mit tiefem Schrecken sehn die Saracenen,
Daß überragt vom Thurm die Veste sei.
Doch Solyman, auf den die Steine dröhnen,
Bleibt Allem trotzend seiner Arbeit treu;
Er läßt nicht ab, die Brücke zu zertrümmern
Und schimpft und mahnt, die feig sind, hier zu zimmern.

92.

Da zeigt der Engel Michael dem frommen
Bouillon sich, allen Andern unsichtbar;
In hoher Himmelsrüstung, glanzumschwommen,
Beschämt er selbst die Sonne, wenn sie klar.
Sieh', Gottfried! spricht er, sieh! die Zeit ist kommen,
Nun wird der grausen Knechtschaft Zion bar,
Erheb', erheb' dein Aug', das furchtsam blickte,
Sieh', welchen Beistand dir der Himmel schickte!

93.

Nun schau' empor zu jenen luft'gen Kreisen,
Siehst du nicht dort des Himmelsheeres Bild?
Den Wolkenschleier will ich dir zerreißen,
Der trüb' und düster um die Menschheit quillt,

Will deinen Geist mit Himmelsfeuer speisen,
Und zeigen dir die Geister unenthüllt;
Du wirst den Glanz der himmlischen Gestalten
Auf kurze Zeit vermögen auszuhalten.

94.

Schau dort die hohen Kämpen Christi blinken,
Als sel'ge Bürger in des Himmels Reich!
Auch ihnen muß dein Ziel das Höchste dünken,
Sie fechten mit dir kühnlich Streich auf Streich!
Dort, wo der Mauer stolze Trümmer sinken,
Wo Rauch und Staub umherwogt, grausenreich,
Der Thürme Grund erschütternd, trotzt dem Dampfe
Und Qualme Hugo in gewalt'gem Kampfe.

95.

Mit Flamm' und Schwert im dichten Schlachtenreigen
Siehst Dudo du beim Thor gen Mitternacht,
Wie er die Leiter hält, hinaufzusteigen
Die Zagen mahnt und ihren Muth entfacht.
Und dort am Hügel — muß ich ihn dir zeigen? —
Siehst du im Priesterkranz und heil'ger Tracht
Den sel'gen Geist, den Hirten, Ademaren;
Er führt und segnet noch der Krieger Schaaren.

96.

Du mußt den kühnen Blick noch höher heben
Und schaun das Himmelsheer in voller Pracht! —
Der hebt den Blick und sieht auf Flügeln schweben
Der Engelschaaren nie gezählte Macht;
Drei Schaaren sind's, in drei Cohorten streben
Sie drei um drei zu ordnen sich zur Schlacht,
In weiten Kreisen, die nach außen fliehen
Und sich im Mittelpunkt zusammenziehen.

97.

Sein Auge kann so großen Glanz nicht tragen;
Er senkt's, schaut auf, — verschwunden ist der Schein.
Doch ringsumher sieht er den Feind geschlagen
Und fühlt es freudig nun, der Sieg ist sein.
Noch Viele sind's, die nachzuklimmen wagen
Dem Weg Rinald's; der stürmt schon oben ein,
Und Gottfried sieht's: nicht länger zögern kann er,
Er reißt dem Fähndrich aus der Hand das Banner,

98.

Und geht zuerst hinüber. In der Mitten
Begegnet auf dem Steg ihm Solyman.
Auf diesem Wege nun von wen'gen Schritten
Wird mächtig große Kühnheit kund gethan.
Der Heide ruft: sei auch der Tod erlitten,
Gern setz' ich hier an Leben, Leben dran.
Kappt hinter mir des Thurmes schwanke Brücke;
Als leichte Beute bleib' ich nicht zurücke.

99.

Von ferne sieht er fliehn die Seinen alle,
Und gräßlich wüthend kommt Rinald herbei.
Er überlegt: was thun? Wenn ich hier falle,
Dem Tode ich mich ohne Nutzen weih,
Und, sich besinnend, eilt zum andern Walle
Er wieder fort und läßt die Brücke frei;
Gottfried folgt drohend nach, um aufzupflanzen
Des Kreuzes Banner auf den Mauerschanzen.

100.

Stolz wogt das Siegesbanner in der Runde,
Sich lösend und verwickelnd mannichfalt;
Voll Ehrfurcht weht die Luft in dieser Stunde
Und klarer zeigt der Tag sich alsobald;

Der Pfeil, darauf gezielt, er fällt zum Grunde,
Wenn er nicht rücklings auf den Schützen prallt,
Und Zion scheint sich und der Berg zu beugen,
Der nah der Stadt ist, und die Stirn zu neigen.

101.

Nun läßt das Heer den Jubelruf erschallen.
Die Christen sind von Siegeslust entbrannt,
So daß ringsum die Berge wiederhallen
Und Echo tönt an ferner Felsenwand.
Vor Tancred auch muß jedes Hemmniß fallen,
Das ihm entgegensetzte Held Argant;
Auch seine Brücke kann die Zinn' erreichen,
Er springt hinan und pflanzt des Kreuzes Zeichen,

102.

Nur wo gen Mittag Raimund kämpft die Schlacht
Und strebt den König Zions zu bezwingen,
Gewann Gasconiens Volk noch nicht die Macht,
Den Schanzthurm näher an die Stadt zu bringen;
Der Kern des Heers mit Aladin bewacht
Den Ort und läßt den Thurm heran nicht dringen,
Und beut die Mauer hier auch wen'ger Trutz,
Durch Kriegsgeräthe hat sie bessern Schutz.

103.

Auch war der Zugang schwerer zu erreichen,
Weil Felsgestein dem Gang des Thurmes wehrt,
Und zwingt die Kunst auch die Natur zu weichen,
So wird der Angriff doch dadurch erschwert.
Indessen ward der Ruf, des Sieges Zeichen,
Von Raimund und von Aladin gehört,
Und beiden Schaaren ist die Kunde worden,
Schon überwunden sei die Stadt im Norden.

104.

Da ruft der Held: hört von der andern Seite
Ihr den Triumph zu uns herüber wehn?
Besiegt kämpft noch die Stadt? Soll in dem Streite
Des Sieges Palme uns allein entgehn?
Da sucht entweichend Aladin das Weite,
Denn nutzlos scheint ein läng'res Widerstehn.
Er zieht sich klug in eine hohe Schanze
Und hofft auf Umschwung in dem Kriegestanze.

105.

Das Siegesheer zieht ein, sei's durch die Mauer,
Sei's durch das Thor, wo sich ein Durchgang fand;
Gesprengt, zerstört war in des Kampfes Dauer
Was Festes irgendwo im Wege stand,
Grimm rast't des Schwertes Wuth, und mit der Trauer
Geht Graun und Todesächzen Hand in Hand;
Es rinnt das Blut in Lachen, fließt in Bächen;
D'rinn Todte oder die in Todesschwächen.

Neunzehnter Gesang.

1.

Schon sind die Heiden von dem Wall getrieben
Durch Schrecken, Ueberlegung, grausen Tod;
Auf den erstürmten Mauern noch geblieben
Ist nur Argant, der tapfer kämpft und droht.
Wild auf die Feinde dringt er ein mit Hieben,
Und unbewegt läßt ihn die höchste Noth.
Nur sterbend, doch nicht flüchtig soll man meinen
Ihn, der auch sterbend nicht besiegt will scheinen.

2.

Allein von Allen, die den Wall berennen,
Stürzt Tancred muthig kämpfend auf ihn her,
Und der Tscherkesse kann ihn gleich erkennen
An Gang, Bewegung und bekannter Wehr
Als den, mit dem er maß die Kraft der Sennen,
Und der nicht hielt versprochne Wiederkehr.
Hältst du mir — ruft er — so, was du betheuert,
Und kommst du nun, daß sich der Kampf erneuert?

3.

Spät kommst du, nicht allein, doch will ich dir
Den Kampf nicht weigern, da du noch erschienen,
Zwar nicht ein Held, nicht Ritter scheinst du mir,
Nein, nur Erfinder großer Kriegsmaschinen.
Nun bringe niegesehne Wehr herfür,
Laß dir dein Volk zum festen Schilde dienen!
Doch sollst du meinen Händen nicht entfliehn,
Du, nur im Weibermorde stark und kühn! —

4.

Voll Grimm und Stolz, der ihm im Busen rege,
Hört dieses bittre Wort Tancred und lacht.
Spät komm' ich zwar, doch, wie dir's scheinen möge,
Ob dennoch nicht zu früh? Drauf gib wohl Acht;
Bald wünschst du, zwischen unsern Schwertern läge,
Das hohle Meer, der rauhste Bergesschacht.
Daß Furcht und Feigheit nicht mein Wiederkehren
Verschoben haben, will ich gleich dich lehren!

5.

Komm denn, und gehe mit mir auf die Seite,
Du, der mit Helden nur und Riesen ficht,
Der Weibermörder fordert dich zum Streite! —
So Tancred, der zu seiner Schaar dann spricht:

Zurück, und gebt mir fürder kein Geleite,
Schaut zu dem Kampf und unterbrecht ihn nicht!
Denn er ist mein Feind mehr, als Feind von Allen
Und meinem Schwert für alte Schuld verfallen! —

6.

Magst du allein, magst du begleitet kommen,
Versetzt Argant, mich findest du bereit,
Mag Oede, mag Gewühl dir besser frommen,
Ich lass' von dir in keiner Fährlichkeit.
Als so die Forderung war angenommen,
So ziehn einträchtig sie zum großen Streit.
Der Haß geleitet sie zum Kampfgefilde
Und Grimm macht jetzt den Feind zum Feindesschilde.

7.

Ehrgeiz und Zorn erfüllt nun Tancreds Sinnen,
Er dürstet nach dem Blute des Argant.
Sein Durst blieb' ungestillet, sollte rinnen
Ein Tropfen dieses Bluts von andrer Hand;
Er deckt ihn mit dem Schild und: weicht von hinnen!
Ruft er von fern, kommt Einer hergerannt;
Und so gelingt's ihm durch die zorn'gen Waffen
Der Freunde seinen Feind hindurchzuschaffen.

8.

Als sie nun Beide so die Stadt verlassen,
Gehn sie am Christenlager weiter fort.
Dann kommen sie durch vielgewundne Gassen
Auf ödem Pfad zu einem stillen Ort,
Bis in ein Thal, das Hügel eng umfassen,
Voll reicher Schatten, gleich als wäre dort
Zum Schauen eine weite Bühn' erschlossen,
Für Kampfgespielen oder Jagdgenossen.

9.

Hier halten sie. Argant blickt tief bekümmert
Hinüber nach dem hart bedrängten Ort.
Da sieht der Held, dem Heiden sei zertrümmert
Der Schild. Er wirft sogleich den seinen fort
Und spricht: was ist's, darob dein Herz dir wimmert?
Denkst du zu scheiden aus des Lebens Port?
Macht eine Ahnung dich jetzt so beklommen,
So ist fürwahr die Furcht zu spät gekommen.

10.

Argant versetzt: Ich denke dieser alten
Erhab'nen Stadt, Judäa's Königin,
Die eifrig ich bestrebt war zu erhalten,
Und die nun in den Staub gestürzet hin.
Daß mir dein Haupt geschenkt des Himmels Walten,
Kann wenig nur erheitern meinen Sinn.
Er schweigt. Behutsam schreiten sie zur Schlacht,
Denn Jeder kennt sehr gut des Andern Macht.

11.

Tancred ist leicht, stets eingedenk des Zieles,
Sein Fuß beflügelt, lenksam seine Hand,
Doch übertrifft an Körperwuchs um Vieles,
An Kraft ihn und Gedrungenheit Argant.
Tancred, der Meister ist des Waffenspieles,
Umkreist der Feind, und stürmt und weicht gewandt,
Und geht mit seinem Schwerte stets dem Degen
Des Gegners, ihm zu wehren, klug entgegen.

12.

Ganz anders tritt, sich reckend, keck heraus
Argant mit seiner Kunst, die gleich zu preisen;
Weit holt er mit dem langen Arme aus,
Er sucht den Leib und nicht des Gegners Eisen.

Tancred beginnt bald hier, bald dort den Strauß;
Argant läßt stets um's Haupt das Schwert ihm kreisen;
Er weiß zu drohn und schützt sich doch zugleich,
Daß ihn Tancred nicht trifft mit list'gem Streich.

13.

So sieht man öfter, wenn von keiner Seite
Der frische Wind die Meeresfluth erregt,
Ein ungleich Schiffepaar im gleichen Streite,
Weil eines Wucht des andern Schnellkraft schlägt.
Dies kommt und stürmt, setzt an und flieht in's Weite,
Das Andre ruht und zeigt sich unbewegt,
Und will das leichtere sich kämpfend nähern,
So sprüht Verderben von dem Bord des höhern.

14.

Indeß der Franke seines Feindes Schlägen
Entrinnt, ihn unterlaufend flink und leicht,
Zückt Jener auf das Helm=Visir den Degen,
G'rad auf das Auge, so daß Tancred weicht;
So schnell vermag Argant sich auszulegen,
Daß er trotz seiner Abwehr ihn erreicht;
Die Seite trifft im Flug der grimme Schlächter
Und ruft: durch Fechtkunst ist besiegt der Fechter!

15.

Nun kocht's in Tancred's Brust so heiß und heftig,
Daß Scham und Zorn ihm jede Rücksicht raubt;
Die Rache spornt so grimm ihn, so geschäftig,
Daß er spät siegend zu verlieren glaubt;
Den Hohn erwiedern seine Hiebe kräftig,
Er zielt auf das Visir und auf das Haupt;
Ob noch so fest das Schwert der Heide schwinge,
Doch kommt ihm Tancred bei auf halbe Klinge.

16.

Den linken Fuß vorsetzend, packt er dreister,
Den rechten Arm mit seiner linken Hand,
Indessen er zum Sitz der Lebensgeister,
Zur rechten Seite seinen Stoß gesandt:
Dies ist die Antwort, ruft er, die dem Meister
Ein Fechter giebt, der seine Kunst verstand!
Da knirscht Argant; trotz Rütteln und trotz Stößen
Gelingt's nicht, den gefangnen Arm zu lösen.

17.

Da läßt er seinen Degen an der Kette,
Und geht zum Ringen schnell auf Tancred los;
Dasselbe thut der Christ, und um die Wette
Giebt es nun Druck auf Druck und Stoß auf Stoß,
Wie Herkules, der einst vom sand'gen Bette
Den Riesen aufhob, preßte und umschloß,
So kräftig und mit nerv'gem Arm umschlingen
Sich diese jetzt in eisenfesten Ringen.

18.

Und niederstürzt das Schicksal alle Beide,
Als sich das Paar so schwingt und dreht und drückt;
Frei fühlt vom Druck die Rechte da der Heide,
Sei's Ringkunst, sei's, daß es gerade glückt.
Doch unten liegt zu Tancreds tiefem Leide
Die Hand, die für den Kampf zumeist geschickt;
Doch schnell er da die schlimme Lag' erkannte,
Und sich befreiend rasch vom Fall ermannte.

19.

Drauf schlägt er grimmig, als er sich erhoben,
Auf den Argant, der nach ihm erst ersteht.
Doch wie die Pinie bei des Ostwinds Toben
Den Wipfel beugt und bald sich neu erhöht,

So hat auch dessen Kraft sich schnell gehoben,
Obgleich der Hieb des Gegners wohl geräth.
Auf's Neue wird von Beiden nun geschlagen
Mit wen'ger Kunst, doch mit mehr Wuth und Wagen.

20.

Held Tancred blutet schon aus vielen Wunden;
Doch Ströme sind es, die Argant vergoß,
Die alte Wucht der Kräfte ist verschwunden,
Der Flamme gleich, sobald kein Oel mehr floß.
Am matten Schlag kann Tancred leicht erkunden,
Daß schwächer, lahmer schon sein Kampfgenoß.
Er fühlt den Groll aus seinem Herzen scheiden,
Läßt nach und spricht in sanftem Ton zum Heiden:

21.

Ergieb' dich, tapfrer Mann! Du magst gestehen,
Der Sieg gehöre mir und meinem Glück.
Nicht auf Triumph, auf Beute will ich sehen,
Kein Recht behalt' ich über dich zurück.
Da scheint des Heiden Zorn neu aufzugehen,
Furchtbarer lebt die Furie ihm im Blick.
Er ruft: Du wagst des Sieges dich zu freuen
Und schnöder Feigheit den Argant zu zeihen?

22.

Versuche nun dein Glück! dich fürcht' ich nimmer,
Noch laß ich ungestraft dich gehn, du Thor! —
So wie ein Licht in vollerm, hellerm Schimmer,
Eh' es verlöscht, noch einmal flammt empor,
Belebt er durch den Zorn die morschen Trümmer
Der Heldenkraft, die sich bereits verlor.
Er sieht es allzuklar: jetzt ist's am Ende,
Doch will er, daß der Tod noch Glanz ihm spende.

23.

Er eint die linke mit der rechten Hand,
Und haut beidhändig nieder auf der Stelle;
Vor solchem Hiebe schützt kein Widerstand,
Er trifft das Schulterblatt und fährt mit Schnelle
Hernieder an der Rippen äußerm Rand;
Aus vielen Wunden fließt des Blutes Quelle.
Fühlt jetzt von Bangen Tancred keine Spur,
Gab seiner Brust nicht Raum für Furcht Natur.

24.

Das Schwert wird rasch zum zweitenmal geschwungen,
Allein umsonst vergeudet Zorn und Kraft;
Weil Tancred so behend zurückgesprungen,
Daß er dem grimmen Streiche sich entrafft.
Zu Boden hast du selbst dich nun gerungen,
Argant, da dir dein Arm nicht Rettung schafft,
Du fielst durch dich, noch glücklich über Alles,
Daß sich kein Sieger rühme deines Falles.

25.

Die Wunden, durch den Sturz erweitert, klaffen
Und vollen Laufes strömt das Blut hervor.
Er stemmt die Linke auf, sich aufzuraffen,
Und kommt mit altem Trotz auf's Knie empor.
Ergieb dich, sagt Tancred, wirf fort die Waffen!
Und schlägt ihm huldreich neuen Frieden vor.
Doch tückisch stößt Argant in toller Hitze
Ihm in die Ferse seines Schwertes Spitze.

26.

Da ruft Tancred, den Grimm und Zorn erregen:
So lohnst du, Bube, was dir Mitleid bot?
Und wiederholt dringt sein geschwungner Degen
Ihm in's Visir, durch das sein Auge droht.

Er stirbt. Noch sterbend trotzt er ihm entgegen;
Wild und gleich seinem Leben war sein Tod;
Stolz, Zorn und Schrecken bebt' im letzten Worte,
Das überströmte seiner Lippen Borde.

27.

Tancred legt aus der Hand die blut'gen Wehren
Und dankt dem Höchsten daß er Sieg errang.
Doch scheint die Kraft ihm völlig aufzuzehren
Der schwere, blut'ge Sieg, der ihm gelang,
Denn ach, er fühlt, zur Stadt zurückzukehren
Sich allzuschwach, da er fast niedersank.
Doch schleppt er sich mit trägen, matten Schritten
Den Pfad dahin, den er zuerst beschritten.

28.

Doch da versagen ihm die wunden Glieder,
Nichts hilft es ihm, ob er sich auch ermannt.
Er setzt sich wankend auf die Erde nieder
Und stützt die Wange auf die schwache Hand,
Was er erblickt, tanzt zitternd hin und wieder,
Es legt sich um sein Aug' ein dunkles Band.
Zuletzt entsinkt ihm des Bewußtseins Schimmer,
Und — wer besiegt, wer Sieger, weiß man nimmer.

29.

Indeß sich hier, besondern Haß zu üben,
Die Beiden treffen in besondrer Schlacht,
Rast in der Stadt, von wildem Grimm getrieben,
Im Heidenvolk das Christenheer mit Macht.
Doch wer hat der Erob'rung Leid beschrieben,
Des Sturmes Graus in Vers und Reim gebracht?
Wer kann genügend wohl in Worten, Bildern
Den Jammer dieses Schreckensschauspiels schildern?

30.

Mit Blut ist Alles angefüllt und Mord,
Die Leichenhügel starren wild erhaben.
Hier liegt der Wunde auf dem Todten, dort
Der Kranke unter Leichnamen begraben.
Gelösten Haars fliehn scheu die Mütter fort,
Bang' an die Brust gedrückt den kleinen Knaben.
Der gier'ge Plünd'rer zieht, vom Raube schwer,
Am Haar die holde Jungfrau hinterher.

31.

Doch gegen Westen auf den steilen Wegen,
Wo stolz und hoch der große Tempel ruht,
Da schwingt Rinald den mächt'gen Heldendegen
Und jagt die Heiden, roth von Feindes Blut;
Doch trifft er nur mit seinen grimmen Schlägen,
Das, was zu widerstehn scheint seiner Wuth:
Kein Schild, kein Helm der Sicherheit verschaffe,
Wehrlos zu sein ist hier die einz'ge Waffe.

32.

Er sucht mit seiner Klinge nur die Klingen,
Verschmäht der Unbewehrten leichten Mord.
Wer es nicht wagt ein Schwert vor ihm zu schwingen,
Den jagt schon Blick und Donnerstimme fort.
Ja Wunderthaten übt er aus im Ringen;
Verachtet hier, droht da und tödtet dort.
Gleichmäßig flüchten, ungleich an Gefahren,
Sich wehrlos und bewaffnet die Barbaren.

33.

Ein starker Kriegshauf' nebst den Waffenlosen
Hat schon zum hohen Tempel sich gewandt,
Der oft zerstört durch wilder Flammen Tosen
Und oft erneut, nach Salomo genannt,

Dem Gründer, wird. Einst schmückten ihn, den großen,
Gold, Cedern, Marmor, vor dem ersten Brand.
Allein seit dieser Zeit nicht mehr so prächtig,
Trotzt er mit Thurm und Eisenpforten mächtig.

34.

Hierher nun, wo zum Schutz zusammenflossen
So manche Schaaren, kommt der Ritter und
Er findet alle Pforten wohl verschlossen
Und wehrhaft Volk, das auf den Zinnen stund.
Mit zorn'gem Blick schaut er nach den Geschossen
Zweimal empor und dann auf's weite Rund,
Um einen engen Durchgang zu erspähen,
Auch eilt er zweimal rings ihn zu umgehen.

35.

So wie ein Wolf in mitternächt'ger Stunde
Um die verschloss'nen Hürden lauernd geht,
Und ihm des Hungers Qual bei trocknem Schlunde
Den angebornen Grimm noch mehr erhöht,
So sucht der Ritter in der ganzen Runde,
Daß einen Paß er, gleichviel wie, erspäht.
Er hält am großen Platze und von oben
Harrt bang das Volk auf seines Angriffs Toben.

36.

Zur Seite ist ein Balken dort gelegen
— Zu welchem Zwecke, weiß der Ritter nicht —
Ein Fahrzeug aus Liguriens Gehegen
Trug nimmer einen Mast von dem Gewicht;
Den eilt er dann zum Sturme zu bewegen,
Da ihm zum Schwersten nie die Kraft gebricht;
Es faßt gleich einer Lanze ihn der Ritter
Und trifft das Thor wie grimmes Ungewitter.

37.

Dem felsenfesten Marmor, den Metallen
Gelingt kein Widerstand bei solchem Stoß.
Die Angel springt vom Stein mit lautem Knallen,
Hinstürzend reißt das Thor die Riegel los;
So macht kein Sturmbock feste Mauern fallen,
So wirkt kein feuersprühend Wurfgeschoß.
Und hinter ihm durch's Thor die Schaaren brechen,
Gleich überströmenden empörten Bächen.

38.

Und dieses einst dem Herrn geweihte Haus
Ist jetzt von Kampf erfüllt und grausem Morden.
O Gottes Strafgericht, lang bleibst du aus,
Doch um so schwerer triffst du frevle Horden!
Geheimnißvoll erweckst du Zorn und Graus,
Und wüthend sind selbst milde Herzen worden.
Den Tempel, den er wagte zu entweihn,
Wäscht nun mit seinem Blut der Heide rein.

39.

Indeß eilt Solyman zum Thurm zu dringen,
Seit alter Zeit der Davidsthurm genannt;
Hier läßt er sich vom Kern des Heers umringen,
Versperrt die Straßen und hält Widerstand.
Der König sucht dem Sultan beizuspringen,
Doch dieser spricht, sobald er ihn erkannt:
Komm, großer König, schütze dich hier oben
In deiner Burg vor dieser Stürmer Toben;

40.

Hier kannst du, frei vor jedem Feindesschwerte,
Dein theures Leben und dein Reich bewahren. —
Doch der spricht: Weh! in Graus und Staub verkehrte
Die Stadt das wüth'ge Toben der Barbaren,

Das Leben mir und Herrschaft wild zerstörte!
Dahin, dahin! man sagt mit Recht: wir waren!
Uns Alle richtet dieser Tag zu Grunde,
Die unentfliehbar übermächt'ge Stunde.

41.

Fühlst du nicht mehr in deinen Adern rinnen
Den alten Muth, so fragt der Sultan ihn,
Mag unser Reich auch Feindes Hand gewinnen,
Stets zier' uns Fürstenwürde stolz und kühn.
Die müden Glieder pfleg' im Thurm da drinnen,
Erhole dich von Kampfes Last und Mühn! —
Er spricht's und leitet zu dem festen Orte
Den König durch die wohlbewachte Pforte.

42.

Des Sultans Schwert ruht träg an seinen Flanken,
Die Eisenkeule aber schwingt die Hand,
Er schließt den Zugang kühn dem Volk der Franken,
Und stellt sich in den Engpaß unverwandt.
So giebt er Todesstreiche ohne Wanken,
Und wer nicht todt ist, sinkt doch auf den Sand,
Der Keule Schrecken macht die Christen fliehen,
Die rasch vom starken Thurm zurück sich ziehen.

43.

Raimund der Tolosaner kommt sogleich
Und sucht sein Volk zum Sturme aufzuregen.
Es dringt zum Paß, der an Gefahr so reich,
Der kühne Greis trotz den gewalt'gen Schlägen
Er haut zuerst, doch fruchtlos fällt der Streich,
Doch fruchtlos nicht des Heiden Hieb dagegen,
Er trifft die Stirn, und stürzt ihn zitternd und
Die Arme spreizend nieder auf den Grund.

44.

Die alte Tugend kehrt nun endlich wieder
In der Besiegten bangendes Gemüth,
Ein Theil der Franken stürzt am Thor darnieder,
Indeß ein andrer scheu zurück sich zieht.
Doch Solyman, der Raimunds morsche Glieder
Im Tode zuckend sich zu Füßen sieht,
Ruft seinem Volke zu: nehmt ihn gefangen
Und laßt ihn schleunig in's Verließ gelangen!

45.

Sie gehen hin, den Auftrag zu vollbringen,
Doch hart und mühsam finden sie die Pflicht,
Weil, um den guten Führer loszuringen,
Nun Raimunds Schaar herein auf jene bricht.
Hier sieht man Wuth, dort fromme Treue schwingen
Das Eisen, das um nichts Geringes ficht.
Freiheit und Leben will man um den Glauben
Hier einem Kämpfer schützen und dort rauben.

46.

Doch hätte Solyman, von Zorn durchschnoben,
Am Ende seine Rache wohl gestillt,
Denn wo er schwingt den mächt'gen Eisenkloben,
Da schützt kein Helm, da birgt kein Doppelschild,
Wenn ihn nicht neue Feinde jetzt umwoben,
Die hier und dort sich nahen rasch und wild.
Von beiden Seiten stürmen auf den Syrer
Der große Krieger, der erhabne Führer.

47.

Dem Hirten gleich, der, wenn der Donner kracht
Und Winde toben, Blitze leuchtend sprühen,
Wenn Wolkenfluth den Tag verkehrt in Nacht,
Mit seiner Heerde eilt vom Feld zu fliehen,

Auf einen sichern Zufluchtsort bedacht,
Um sich des Himmels Wüthen zu entziehen,
Die Thiere mit Geschrei und Ruthen treibt,
Und ängstlich auf der Huth der Letzte bleibt:

48.

So treibt der Heide, den der Waffen Brausen,
Des Kampfes übermächt'ger Sturm entsetzt,
Als er sich nahen sieht des Mordes Grausen
Und wild heran die Krieger stürmen jetzt,
Sein Volk als Wächter nach des Thurmes Klausen,
Und kämpft als treuer Schützer noch zuletzt;
Er geht zuletzt, will nur dem Tode weichen
Und zeigt da Muth und Vorsicht sonder Gleichen.

49.

Nur schwer entzieht er sich dem Sturm der Franken
Und flüchtet in des Thurmes innern Raum,
Da kommt Rinald, zerbricht die äußern Schranken;
Selbst hier nicht hält der seine Wuth in Zaum.
Es leitet ihn der Schwur und der Gedanken,
Den zu besiegen, dessen Gleichen kaum,
Und nicht vergaß er, daß er sich geschworen,
Des Dänen Mörder rächend zu durchbohren.

50.

Schon hätte jetzt die unbesiegte Rechte
An nie erklommner Mauer Sturm versucht,
So daß der Sultan sich nicht schützen möchte
Vor seinem Feind in seiner Mauerschlucht,
Da ruft die Schaar der Führer vom Gefechte,
Denn schwarze Nacht entsteigt der Meeresbucht,
Doch Gottfried selbst bleibt innerhalb der Zinnen,
Um morgen neu den Angriff zu beginnen.

51.

Zu seinem Volk spricht er mit frohen Mienen:
Gesegnet hat der Herr der Christen Wehr,
Das Hauptwerk ist gethan, es bleibt dem Kühnen
Nur noch ein Spiel, und nichts zu fürchten mehr.
Der Thurm, der dort als Rettungsstern erschienen,
Ihn stürme morgen unser tapfres Heer,
Indeß laßt Mitleid euch das Herz bewegen,
Die Kranken und Verwundeten zu pflegen.

52.

Geht hin, und tröstet die, so kühn im Siegen,
Mit Blut erkämpft dies theure Heimathland!
Mehr ziemt es denen, so für Christus kriegen,
Als Mord um Beute mit entmenschter Hand.
Zu Viele sind, zu Viel' um es zu rügen,
Von Mordbegier und Lust nach Gold entbrannt.
Nicht soll man plündern mehr, nicht toben, wettern,
Abwehrend künd' es der Trompeten Schmettern!

53.

Dies sagend geht er, wo in tiefen Schmerzen
Er den verletzten Raimund liegen sieht. —
Doch auch der Sultan spricht mit kühnem Herzen
Den Seinen zu und preßt in das Gemüth
Den Schmerz zurück: Genossen, laßt uns scherzen
Mit dem Geschick, so lang' uns Hoffnung blüht,
Denn unter'm Trugschein jener großen Schrecken
Scheint nur ein winziger Verlust zu stecken.

54.

Nur Häuser hat der Feind, und nur Gemäuer;
Nur Pöbelvolk, die Stadt bezwang er nicht;
Die Stadt ist eures edlen Muthes Feuer,
Des Königs Haupt und eures Arms Gewicht.

Der König lebt mit Allen, die ihm theuer,
Uns schützt der feste Thurm, der nimmer bricht.
Mag auch der stolze Franke triumphiren,
Ob leerer Stadt! den Krieg wird er verlieren.

55.

Ich weiß gewiß, verlieren wird er endlich,
Denn dieses Volk, im Glück voll Uebermuth,
Wird schwelgen in Begierden schnöd' und schändlich,
Und dürsten nach Beraubung und nach Blut;
Erpicht auf Raub und Unzucht unabwendlich,
Wird leicht besiegt, vertilgt die Frankenbrut,
Trifft sie Egypten in dem üpp'gen Treiben;
Und schon ist's nah; aus kann's nicht lange bleiben.

56.

Beherrschen können wir mit unsern Steinen
Die höchsten Häuser hier von diesen Höh'n,
Und wo am Grab die Straßen sich vereinen,
Soll, Dank sei's dem Geschütz, kein Franke gehn! —
So reicht er kräft'gen Trost den zagen Seinen
Und läßt der Schwachen Hoffnung neu erstehn.
Indeß sie hier dies Alles thun und schaffen
Durchzieht Vafrin der fremden Krieger Waffen.

57.

Als Späher soll das Feindesheer er schauen;
Drum zieht er fort, als schon die Sonne sank,
Vermummt und einsam eilt er durch die Gauen
Bei Nacht der Wüste öden Pfad entlang.
Noch sah er nicht im Ost den Morgen grauen,
Als er aus Ascalon schon trabend drang,
Und bei der Sonne heißem Mittagslichte,
War er bereits dem Feind im Angesichte.

58.

Jetzt zu der Zelte und der Fahnen Menge,
Gelb, blau und purpurn, er seine Blicke kehrt,
Indeß sein Ohr vieltön'ger Sprachen Klänge,
Den Ruf der Pauken und der Hörner hört;
Dort schnauben Elephanten im Gedränge,
Kameele hier; da wiehert stolz das Pferd,
So daß er meint, vereint in diesen Gauen
Nun Afrika und Asien zu schauen.

59.

Wie fest sich Wall und Graben zeigen mögen',
Und auch des Lagers Richtung nimmt er wahr,
Doch geht er nicht auf krummen Diebeswegen,
Noch birgt er sich vor einer Kriegerschaar.
Er geht dem Königsthore grad entgegen,
Gibt Red' und Antwort, sicher, keck und klar
Und mag er Antwort geben oder fragen,
Er zeigt die Stirne kühn und sonder Zagen.

60.

Umstreifend merkt er auf die Plätz' und Gassen,
Auf Zelt' und Wege da und dort umher,
Auf Namen, Ordnung, Zucht der Heeresmassen,
Auch auf die Krieger, Pferde und die Wehr.
Doch nicht zufrieden all dies aufzufassen,
Forscht nach Geheimem und nach Größerm er;
Er weiß sich schlau zu wenden und zu drehen,
Daß ihm zum Hauptzelt Wege offen stehen.

61.

Er sieht des Zeltes Wand etwas zerrissen,
— Kein Ton, kein Lichtstrahl kann ihm da entgehn, —
Es läßt der Riß den Lauscherblick nichts missen,
Will er das innerste Gemach durchspähn,

So daß, was nur dem Herrn gebührt zu wissen,
Die sehn und hören, welche draußen stehn.
Vafrin blickt durch, und weiß sich anzuschicken,
Als wär' er aufgestellt, das Zelt zu schmücken.

62.

Der Feldherr steht, bewaffnet wie zum Streite,
Im Purpurkleid, das Haupt noch unverhüllt;
Er stützt sich auf den Speer; in ein'ger Weite
Stehn zwei der Pagen mit dem Helm und Schild.
Er sieht auf einen Krieger ihm zur Seite,
Starkgliedrig, groß, von düstrem Blick und wild.
Da lauscht Vafrin, kein Wort geht ihm verloren,
Denn Gottfrieds Namen hören seine Ohren.

63.

Der Führer spricht: du, den ich auserkoren
Zu Gottfrieds Tod, gewährst du Sicherheit?
D'rauf der: gewiß, nie zu des Lagers Thoren
Kehr' ich zurück, wenn Sieg mich nicht erfreut:
Wohl schneller, als die Andern, die's geschworen,
Vollführe ich's, wenn mir der Lohn sich beut,
Daß in Kahiro ich Trophä'n errichte
Und d'runter schreibe meiner That Geschichte:

64.

Dem Frankenführer, der so grimm und wüthig
Asien verheert', nahm Ormond diese Wehr,
Den Trotz'gen tödtend, der so übermüthig,
Und hing zum ew'gen Denkmal sie hierher. —
Drauf Jener: unser Herr ist groß und gütig,
Dein Lohn wird wie die That sein, voll und schwer;
Nicht nur, daß er erfüllet dein Verlangen,
Auch andre Gnade wirst du noch empfangen.

65.

Bald kommt der Tag der Schlacht, des Siegs der Syrer,
Drum rüstet euch nur schnell die falsche Wehr!
Sie ist schon fertig, spricht Ormond. Der Führer
Läßt das Gespräch, — und so schweigt nun auch er.
Nachdenklich und voll Zweifeln bleibt der Spürer
Vafrin ob dieser unverhofften Mähr;
Was für Verschwörungen und falsche Wehren,
So viel er sinnt, er kann sichs nicht erklären.

66.

Er geht, und hart gequält von diesen Sorgen,
Schließt er kein Auge in der ganzen Nacht.
Doch als das Heer zum Marsch am neuen Morgen
Mit wehnden Bannern flugs sich aufgemacht,
Folgt er den Schaaren, aber stets verborgen
Und macht mit ihnen Halt, in Waffentracht.
Er lauscht auch jetzt, er geht von Zelt zu Zelte
Und hofft, daß sich dies Dunkel noch erhellte.

67.

Umblickend sieht er hell Armiden blitzen
Auf prächt'gem Throne unter Frau'n und Herrn,
In tiefem Sinnen scheint sie da zu sitzen,
Sie seufzt und die Gedanken weilen fern.
Die weiße Hand muß ihre Wange stützen,
Hold blickt zu Boden der Verliebten Stern;
Er weiß nicht, weint sie, doch im Aug', im feuchten,
Sieht er kostbare thau'ge Perlen leuchten.

68.

Genüber sitzt Adrast, der grimme Heide.
Er blickt auf sie kaum athmend, unverwandt,
Hangt ganz an ihr, an seiner Augenweide,
Und nährt im Schauen seiner Sehnsucht Brand,

Doch Tissafern abwechselnd sieht auf Beide,
Vom Zorn gehalten und der Sehnsucht Band;
Sein stets bewegter Blick, bald froh, bald trübe,
Zeigt bald die Wuth, bald heißen Drang der Liebe.

69.

Auch Altamor sieht er im Frauenkreise;
Derselbe sitzt ein wenig ferner zwar,
Doch lenkt er seinen Blick auf kluge Weise,
Zeigt nicht die Gluth, die jedes Zügels bar;
Vom Antlitz geht zur Hand der Augen Reise,
Verstohlen nimmt er bald Geheim'res wahr,
Und lugt hinein, wo des Gewandes Falten
Den schönen Busen schlecht verborgen halten.

70.

Dann sieht er sich Armida's Augen heben,
Auf ihrer schönen Stirne wird es licht,
Des Kummers Wolken scheinen zu entschweben,
Da blitzend Lächeln aus den Augen bricht.
Nicht darf mein Geist mit Kummer mich umweben,
Sagt sie, bedenk' ich, was eu'r Muth verspricht,
Bald wird von euch des Feindes Herz getroffen,
Der Zorn ist süß, darf man auf Rache hoffen.

71.

Der Indier spricht: Erheitre deine Mienen,
Und lasse Alles, was die Lust dir raubt.
Vom Rumpf getrennt — bald ist der Tag erschienen —
Leg' ich zu Füßen dir Rinaldo's Haupt.
Doch auch als Sklave könnte er dir dienen,
Wenn daran sich dein Sinn zu freuen glaubt,
Das schwör' ich Dir. — Der Andere beschränkte
Auf Schweigen sich, obwohl das Wort ihn kränkte.

72.

Und was, o Herr, sagst du zu meinen Zwecken?
Spricht sie mit holdem Blick auf Tissaphern.
Der sagt verstellt: Ich folge jenem kecken
Und furchtbarn Mann nur langsam und von fern,
Wie sich's geziemt bei so furchtbarem Recken.
Der bittre Spott verletzt nun jenen Herrn,
Er ruft: Ganz recht, denn unhold den Vergleichen
Ist, wem's nicht glückt, den Andern zu erreichen!

73.

Doch Tissafern läßt stolz sein Haupt sich wiegen
Und spricht dazu: Dürft' ich nach meiner Lust
Ueber mein Schwert als freier Herr verfügen,
Bald hätt's die Welt, wer träger sei, gewußt.
Nicht dir, o Prahler, fürcht' ich zu erliegen,
Dem Himmel nur, dem Liebsfeind in der Brust!
Sprachs und schon hat Adrast sich aufgerichtet
Zum Streit, als so den Zwist Armide schlichtet.

74.

Sie spricht: Ihr Herrn, so möchtet ihr mir nehmen
Die Gaben, die ihr mir so oft geweiht?
Für mich zu kämpfen wollt ihr euch bequemen,
Und dennoch habt ihr feindlich euch entzweit?
Bereitet ihr euch Gram, muß ich mich grämen,
Ich bin gekränkt, wenn ihr beleidigt seid.
Sie sprach's und einte unter Eisenbanden
Zwei, die sich feindlich gegenüberstanden.

75.

Vafrin lauscht immer zu mit feinen Ohren,
Merkt wohl der Dinge Stand und geht alsdann
Um auszuspüren, was der Bund geschworen.
Doch fruchtlos; Alles hält des Schweigens Bann,

Schnell wirft er Fragen d'rein — sie gehn verloren:
Die Schwierigkeit, spornt sein Verlangen an,
Und gerne opfert' er sein Blut und Leben,
Um die geheime Kunde zu erheben.

76.

Er stellt nun Forschung an auf tausend Wegen,
Hat tausend Listen rührig ausgeheckt;
Doch nirgends scheint ein Lichtstrahl sich zu regen
Und die Verschwörung ist und bleibt versteckt;
Da endlich kommt der Zufall ihm entgegen,
Sein Zweifel lös't sich, Alles wird entdeckt,
Und er vermag es, Einsicht zu gewinnen
In's Netz, mit dem man Gottfried will umspinnen.

77.

Zu jenem Kreis hat er den Schritt gerichtet,
Der um die feindlich Liebenden sich schloß;
Er denkt, daß er die Zweifel besser sichtet
Dort, wo die Ritterschaft zusammenfloß.
Und auf ein Fräulein, das ihm unterrichtet
Erscheint, lenkt er der Rede Witzgeschoß,
In leichter Art, da er die Worte wandte,
Als sei sie ihm vertraut als Längstbekannte.

78.

Ich möchte wohl, spricht er mit heit'rem Scherzen,
Auch einer schönen Dame Ritter sein;
Rinaldo's, Gottfried's Haupt trennt ohne Schmerzen
Von ihrem Rumpf mein Schwert, der Streich ist klein.
Verlange nur von mir, liegt dir's am Herzen,
Den Kopf von einem Christen, er ist dein.
So fängt er an und denkt allmählig weiter
Zum Ernst zu bringen dies Gespräch so heiter.

79.

Allein er lacht dabei auf eine Weise,
Die ihm gewohnt und angeboren ist;
Da naht ein Fräulein sich gewandt und leise
Und spricht zu ihm, indem ihr Blick ihn mißt:
Giebst du von deiner Treue mir Beweise,
Soll dich's nicht reun, daß du mein Ritter bist.
Ich wähle dich hiemit, doch jetzt geleite
Mich, um zu sprechen, dort auf jene Seite.

80.

Und als sie ihn aus dem Gewühle brachte,
Sagt sie ganz leis: wir kennen uns — Vafrin.
Dem Schlauen sinkt das Herz; allein er lachte,
Den Schreck zu bergen, ohne zu verziehn;
Werth bist du's — spricht er — daß man dich betrachte
Doch wüßt' ich nicht — wann mir das Glück verlieh'n.
Und da die Leute nicht Vafrin mich nennen,
Scheinst du auch meinen Namen nicht zu kennen.

81.

Almansor hat als Namen mir gegeben
Lesbin, mein Vater, im Biserta's Gau'n.
Darauf sagt sie: dir hilft kein Widerstreben,
Ich kenne dich aus alter Zeit, und trau'n!
Ich wagte freudig selbst für dich mein Leben.
Verbirg dich nicht vor mir, du darfst mir trau'n,
Herminia bin ich, die in Tancred's Zelte
Man einst als Nebensclavin dir gesellte.

82.

Da dein Betragen edle Sitte schmückte,
So übtest du zwei Monden fromme Pflicht
Als Wächter, als das süße Band mich drückte.
Ich bin's, ich bin es selbst, kennst du mich nicht?

Stumm blieb der Knappe, welcher auf sie blickte,
Und sah in dieses liebliche Gesicht.
Du darfst, sagt sie sodann, mir sicher trauen,
Ich schwör's bei Sonn' und Himmel, die uns schauen!

83.

Ich bitte dich, kehrst du zurück zum Heer,
So nimm mich mit zum lieblichen Gefängniß;
Mich drückt bei Tag und Nacht der Kummer schwer,
Mir schafft die Freiheit bittere Bedrängniß.
Und kamst als Späher du vielleicht hierher,
Zeigt dir in mir den Glücksstern das Verhängniß;
Verschwörungen enthüllt dir wohl mein Mund
Und Manches, was dir sonst nicht würde kund.

84.

Sie sprach's. Allein noch schweigt der Knappe klüglich;
Armidens falsches Beispiel schwebt ihm vor.
Ein Weib ist ein geschwätzig Ding und trüglich,
Will und will nicht; hier traute nur ein Thor.
Er denkt's bei sich. Dann spricht er: unverzüglich
Komm mit, wenn dir's gefällt, zum Lagerthor.
Dies sei beschlossen unter uns; den Worten
Gieb Raum zu andrer Zeit an andern Orten.

85.

Sie kamen überein, mit ihren Rossen
Noch vor dem Heer zu räumen diesen Ort.
Vafrin verläßt das Zelt, zu den Genossen
Geht sie zurück und bleibt ein Weilchen dort.
Sie scherzt und thut, als treibe sie nur Possen
Mit ihrem neuen Kämpen, schleicht dann fort,
Und findet ihn am Platz, der vorgeschrieben;
Worauf vom Lager sie die Pferde trieben.

86.

Als sie entfernt nun waren ziemlich weit
Und sehn die Heidenzelte schon entschweben,
Da spricht Vafrin: sag', welche Arglist dräut
Des frommen Gottfried's uns so theurem Leben.
Sie ist, so viel sie weiß, auch gleich bereit,
Ihm zu enthüllen von den Truggeweben:
Acht Krieger haben sich vom Hof gestellt,
Darunter Ormond, wohl der kühnste Held.

87.

Und die Verschwornen hoffen zu erreichen
Ihr Ziel durch die List, die sie ausgedacht:
Am Tage, wo im Kampf mit mächt'gen Streichen
Um Asiens Scepter ringt die Heeresmacht,
Da trägt ihr Schild des heil'gen Kreuzes Zeichen
Und ihre Rüstung lügt der Franken Tracht.
Auch zeigt, da weiß mit Gold die Unterscheidung
Für Gottfried's Wachen ist, dies ihre Kleidung.

88.

Doch werden sie am Helm ein Zeichen tragen,
Das ihrem Volk als Heiden sie entdeckt.
Und wenn die Heere sich in kühnem Wagen
Der Schlacht vermengen, suchen sie versteckt
In jene tapfre Brust den Stahl zu schlagen,
Vom Freundesschein der Wächterschaar gedeckt;
Auch tauchen sie das Schwert in gift'ge Würze,
Daß jede Wunde ihm das Leben kürze.

89.

Sie wußten wohl, ich sei nicht unbekannt
Mit eurer Kleider Brauch und Wehr; so hießen
Sie mich — mit Abscheu that es meine Hand —
Auswählen jene trüglichen Devisen,

Drum hab' ich weg vom Lager mich gewandt,
Aus Furcht, daß sie nicht Ruh mir ferner ließen,
Da Schreck und Abscheu jede That mir weckt,
Die sich mit schändlichem Verrath befleckt.

90.

Dies ist der Grund; doch auch von andern Dingen ...
Sie schweigt und Röthe färbt ihr Angesicht,
Sie senkt den Blick; dem Mund sich kaum entringen
Die letzten Worte, die sie zögernd spricht.
Der Knappe, der ihr wünscht auch abzudringen,
Was ihr zu sagen Scham gestattet nicht,
Fragt nun: So willst, aus Mißtrau'n, du's nicht wagen,
Dem treuen Mann die Wahrheit frei zu sagen?

91.

Sie spricht gebrochnen Tones und mit Beben,
Und tiefe Seufzer steigen aus der Brust:
Geh' hin, dir will ich keinen Raum mehr geben,
Unzeit'ge Scham, der ich mir sonst bewußt;
Was willst du, spröde, mein Gefühl umweben,
Das ganz entglommen von der Liebeslust.
Erst ziemte solche Rücksicht wohl der Zücht'gen,
Was soll sie jetzt der abenteuernd Flücht'gen?

92.

Nun fuhr sie fort: in jener grausen Nacht,
In der das Land erlag, das mich geboren,
Verlor ich mehr, als schien; nicht in der Schlacht,
Nachher ward ich zum höchsten Leid erkoren,
Leicht ist mir der Verlust der Königsmacht,
Doch mit ihr hab' ich, weh! mich selbst verloren
Für ew'ge Zeit. Denn ich verlor den Sinn,
Mein Herz, und mein Gemüth es ist dahin.

93.

Vafrin, du weißt, wie ich beim blut'gen Bade
Und jenem Mord mich, scheu und tief bedrückt,
An unsern Herren wandte, den ich grade
In voller Wehr in meiner Burg erblickt.
Ich rief ihm zu mit Thränen: Gnade, Gnade!
O unbesiegter Sieger — tiefgebückt —
Mein Leben schone nicht, zu deinem Ruhme
Bewahre mich in meinem Jungfraunthume.

94.

Da ließ er meine Thränen nicht erkalten
Und reichte freundlich mir sogleich die Hand:
Ich schütze dich vor jeglichen Gewalten,
Du hast dich nicht umsonst an mich gewandt!
Dies Wort, fest mußt' ich's im Gemüthe halten,
Ich fühlte etwas, das ich nicht verstand,
Es schlich sich ein bis zu dem tiefsten Herzen,
Und scheint dort bald zu glüh'n und bald zu schmerzen.

95.

Oft war er bei mir, sprach in süßen Tönen,
Und gab dem Schmerz erhabnen Trostes Stab;
Er sagte, du bist frei nach Lust und Sehnen,
Geh hin; doch meine Schätze schlug er ab.
Weh! das war Raub, die Gabe schien zu höhnen,
Er nahm mich mir, indem er mir mich gab;
Er gab mir, was ich mißte, sonder Schmerzen,
Und nahm mir doch das Reich in meinem Herzen.

96.

Schlecht birgt man Liebe. Nach dem Herrn zu fragen,
Eilt' ich voll Liebessehnsucht oft zu dir.
Du sahst am Herzen mir die Krankheit nagen,
Und sprachst: dich tödtet noch die Liebe hier.

Ich läugnete; jedoch mich anzuklagen,
Brach oft ein Seufzer aus dem Busen mir,
Und von der Gluth, die mich verzehrt, gab Kunde
Vielleicht ein heißer Blick, statt meinem Munde.

97.

Unselig Schweigen, weh! Warum begehrte
Ich damals nicht Arznei, die nah' gewesen,
Da später, als mein Unstern sie mir wehrte,
Der Zügel meinem Wunsch sich sollte lösen.
Ich barg in mir die Qual, die mich verzehrte,
Und nur der Tod, glaubt' ich, würd' mich erlösen,
Bis endlich Rettung ich sucht' für mein Leben,
Indem ich jede Scham und Rücksicht aufgegeben,

98.

Daß ich dem Helden nachzugehn nicht scheute,
Der mich verletzte, doch auch heilen kann.
Doch traf ich einen Haufen roher Leute
Auf meinem weiten Weg, mich hemmend an.
Sie drohten mir; fast ward ich ihre Beute,
Bis ich zuletzt nach einem Thal entrann.
Da lebt' ich einsam und versenkt in Sinnen
Als Hirtin und Waldbürgerin tiefinnen.

99.

Doch bald erwachte wieder das Begehren,
Das kurze Zeit durch Furcht bewältigt war;
Zum selben Ort sucht' ich zurückzukehren,
Doch bald umzog, wie früher, mich Gefahr,
Und nicht gelang's, mich ihrer zu erwehren,
Denn allzunahe war die Räuberschaar.
Egypt'sche Krieger waren's, die mich fingen,
Und mit der Beute dann nach Gaza gingen.

100.

Sie schenkten mich dem Feldherrn, dem ich frei
Von Rang und Namen mitgetheilt die Kunde,
So daß ich ehrenvoll und sicher bei
Armida weilte in der Frauen Runde.
So ward mir Freiheit bald, bald Sclaverei.
Du kennst mein Schicksal nun zum letzten Grunde,
Allein so oft befreit, so oft im Joch,
Umfängt das erste Band mich immer noch.

101.

Wenn nur nicht der, der, fest mich zu umstricken,
Mein Herz bezwang mit jeglicher Gewalt,
Nur dann nicht spricht mit zornentglommnen Blicken:
Unstätte Maid, such' andern Aufenthalt!
Nein, mög' er mich durch Huld und Güt' erquicken,
Und nehmen in die alte Haft alsbald!
So sagt Herminia, und auf ihrem Wege
Hält Nachts und Tages solch Gespräch sie rege.

102.

Den altbekannten Pfad verläßt Vafrin
Und sucht sich kürz're oder sichre Stege.
Schon sehn im Westen sie den Tag verglühn,
Schon sind sie nah' an Zion's Thalgehege:
Da ist voll Blut der Pfad, durch den sie ziehn,
Ein blut'ger Krieger liegt auf ihrem Wege,
Er sperrt den ganzen Pfad, sein Antlitz droht,
So scheint's, dem Himmel, ist gleich er todt.

103.

Am fremden Kriegsgewand, am Wehrgeschmeide
Kennt man den Heiden, drum enteilt Vafrin.
Doch liegt ein Zweiter an des Weges Scheide;
Der Knappe sieht ihn mit bewegtem Sinn

Und spricht für sich: der ist gewiß kein Heide.
Das braun Gewand besser belehret ihn;
Er springt vom Rosse, löst ihm hast'gen Strebens
Den Helm, und ruft: weh! Tancred, bar des Lebens!

104.

Beim ersten Krieger hemmte eine Weile
Die Unglücksel'ge ihres Rosses Gang.
Doch traf's ihr Herz gleich einem gift'gen Pfeile,
Als jener schmerzenvolle Ruf erklang;
Wie trunken und wie rasend sprang in Eile
Sie wild heran bei jenes Namens Klang,
Sieht sein Gesicht entfärbt vom Todsgeschosse,
Und steigt nicht, nein, sie stürzt herab vom Rosse.

105.

Unendlich strömen ihre Thränen nieder,
Indeß sich ihre Stimm' in Seufzern bricht:
Wie ist doch das Verhängniß mir zuwider!
Welch' trauervolles, bitteres Gesicht!
Nach langer Zeit treff' ich dich endlich wieder,
Dich seh' ich, Tancred, und du siehst mich nicht!
Du siehst mich nicht, ich knie' bei deinem Haupte,
Das mir, da ich dich fand, das Schicksal raubte.

106.

Weh' mir! ich glaubte nicht, daß du ein Schrecken
Für meine Blicke würdest sein einmal!
O möchte Blindheit doch mein Aug' bedecken,
Denn nimmer trag' ich dieses Anblicks Qual!
Wo ist der Blicke Gluth jetzt zu entdecken?
Wo blieb der Augen lieblich milder Strahl?
Der Wangen Blüthe, rosig anzuschauen,
Wo floh sie hin? die Heiterkeit der Brauen?

107.

Dein bin ich ewig, wenn ich dich auch misse!
Doch, schöne Seele, weilest du noch hier,
Siehst du mein Weinen, meine Kümmernisse,
Vergib den Raub, die kühnliche Begier!
Von blassen Lippen raub' ich kalte Küsse,
O, wärm're hofft' ich sehnend einst von dir.
Doch, daß der Tod nicht alles Recht erreiche,
Küss' ich dein Angesicht, das todte, bleiche.

108.

Mitleid'ger Mund, durch deiner Rede Fluß
Hast du mir oft im Leiden Trost gegeben,
Nun gieb mir Trost in süßem Scheidekuß,
Eh' ich von dir mich muß hinwegbegeben.
Wohl gabst du einst, was ich nun rauben muß,
— Ich war zu blöd' — mir ohne Widerstreben;
Vergönne, daß ich dich umarme, und
Daß ich mein Leben hauch' in deinen Mund.

109.

Laß meine Seel' in dich hinüberfliehen,
Und sende dann sie deinem Geiste nach!
Sie stöhnt's, und scheint ihr Leben zu versprühen,
Und aus den Augen strömt ein Thränenbach.
Die Fluth scheint ihn belebend zu durchziehen,
Er öffnet lechzend seinen Mund und schwach,
Sein Seufzen scheint — noch ist sein Aug' geschlossen, —
Mit ihrem Stöhnen fast in eins geflossen.

110.

Da fühlt sie ein'gen Trost zum Herzen dringen,
Des Ritters leises Stöhnen hört die Maid;
Sie ruft: Blick auf, ein Opfer dir zu bringen,
Schickt sich mit Weinen an, Tancred, mein Leid!

O, möcht' wie dir zu sterben mir gelingen,
Und dir im Tod zu geben das Geleit;
O fliehe nicht so schnell, und sieh mich an!
Es ist das Letzte, das ich bitten kann.

111.

Tancred blickt auf und schlägt die Augen nieder,
Schwer und verstört. Noch währt ihr Klaggeschrei.
Da spricht Vafrin: Gewiß, er athmet wieder,
Jetzt helft, laßt nachher eure Thränen frei!
Und schnell entwaffnet er des Helden Glieder,
Und zaghaft reicht auch sie die Hand dabei.
Sie forscht umher, sie sieht nach jeder Wunde,
Und hofft — wohl kundig deß — daß er gesunde.

112.

Daß Müdigkeit und Blutverlust im Grunde
Ihn hingestreckt, das hat sie bald erkannt.
Doch bietet in der einsam weiten Runde
Der Schleier nur sich dar ihr zum Verband.
Ihr Mitleid lehrt sie ungewohnte Kunde
Und Liebe leitet ihre treue Hand:
Mit ihrem Haar macht sie die Wunden trocken,
Verbindet sie mit abgeschnittnen Locken.

113.

Zum Stocken sein noch rinnend Blut zu bringen
Vermag der kurze dünne Schleier nicht;
Allein sie weiß manch Zauberwort zu singen,
Da es an Diptam, Crocus ihr gebricht.
Schon scheint dem Todesschlaf er zu entrinnen,
Schon regt sich seiner Augen lieblich Licht
Und schaut den Knappen und die fromme Maid,
Wie sie sich niederbeugt in fremdem Kleid.

114.

Er fragt: Vafrin, wie bist du hergekommen?
Und wer bist du, du fromme Pflegerin?
Sie seufzt halb froh, halb schämig und beklommen,
Indessen ihre Wangen rosig glühn:
Nachricht von Allem sollst du noch bekommen,
Jetzt sag' ich nur als Arzt: leg' still dich hin.
Denk' auf Belohnung, denn du wirst gesunden! —
Und in den Schooß legt sie das Haupt des Wunden.

115.

Vafrin sinnt nach, wie vor Beginn der Nacht
Er Tancred noch zum Christenlager leite.
Da kommt ein Häuflein Krieger; an der Tracht
Erkennt er sie sogleich für Tancred's Leute;
Sie standen bei ihm in dem Sturm der Schlacht,
Als er Argant aufrief zum Einzelstreite;
Sie waren nicht gefolgt, weil er's verbot;
Nun suchten sie ihn, fürchtend, er sei todt.

116.

Wie Viele spähend auch die Flur durchtraben,
Nur diese Schaar war's, die den Führer fand.
Die Arme sie nun so verschlungen haben,
Daß gleichsam einen Ruhesitz er fand.
Da spricht der Held: den Geiern und den Raben
Zur Beute bleibt der tapfere Argant?
Ha nein! bei Gott, nie werd' ich das erlauben,
Nie ihn des Grabes und des Ruhms berauben.

117.

Nicht führe Krieg ich mit entseelten Gliedern;
Er starb im Zweikampf als ein kühner Held,
Drum werd' ihm auch die Ehre, die dem Biedern
Der Tod gewährt als letzte in der Welt. —

So wird denn von den treuen Waffenbrüdern
Er hinter ihm getragen aus dem Feld.
Vafrin bleibt immer an Herminias Seite,
Als gäb' er einem Kleinod das Geleite.

118.

Nun spricht der Fürst: Jetzt tragt mich, ihr Genossen,
Zur Stadt des Heils, hinan, nicht in mein Zelt,
Denn, wenn ob meinem Leben schon beschlossen,
Und wenn ein menschlich Schicksal mich befällt,
Wird leichter mir das Himmelsthor erschlossen
Am heil'gen Ort, da starb das Licht der Welt.
Und frommer Sehnsucht dünkt es reiche Spende
Heran zu pilgern des Gelübdes Ende! —

119.

Vom Schlummer wird er in der Stadt umfangen,
Als man ihn niederlegt auf weichen Pfühl.
Ein Obdach für die Jungfrau zu erlangen,
Gelingt Vafrin, das ferne vom Gewühl.
D'rauf sucht er gleich zu Gottfried zu gelangen,
Dem's auch ihn anzuhören gleich gefiel,
Obgleich er jetzt den nahen Sturm erwägen
Und Vieles denken muß und überlegen.

120.

Wo Raimund krankend liegt an seiner Wunde,
Da sitzt der Feldherr an des Bettes Bord,
Und von den klügsten Führern in der Runde
Umgiebt ein edler Kreis die Helden dort;
Er hört die Botschaft aus des Knappen Munde,
Und keiner von den Andern spricht ein Wort.
Ich ging, o Herr, spricht der, nach den Befehlen,
Mich in das Heidenlager einzustehlen.

121.

Doch glaube nicht, genau sei fest zu stellen
Des großen Heeres ungeheure Zahl.
Ich sah von jenem Volk an allen Stellen
Die Ebnen rings bedeckt, wie Berg und Thal;
Ich sah das Land verarmt, versiegt die Quellen,
Wo sie den Fuß hinsetzten, überall,
Weil keine Fluthen ihren Durst begüten,
Und Syriens Ernten noch zu wenig bieten.

122.

Doch dieses Volk, Fußknechte so wie Reiter,
Ist ohne Muth und Kraft zum größern Theil.
Nicht in geschloss'nen Reihn kämpft dort der Streiter,
Es ruht das Schwert; er kennt nur seinen Pfeil.
Fest und erlesen sind nur die Begleiter,
Die Persiens Banner nachzieht wie ein Keil.
Noch kühner scheinen die sich zu erweisen,
Die da Unsterbliche des Königs heißen.

123.

Weil ihrer Zahl auch nie ein Einz'ger fehlte,
Geschah's, daß man der Schaar den Namen gab,
Da man für ihn den Folgenden gleich wählte,
Sank einer ihrer Krieger in das Grab.
Fürst Emiren, den Geist und Kühnheit stählte,
Und der im Heere schwingt den Feldherrnstab,
Soll, wie der König will, durch alle Schlingen
Der Kriegskunst dich zur offnen Feldschlacht bringen.

124.

Auch glaub' ich, daß bereits am nächsten Morgen
Der Feinde Kommen unser Heer erfährt;
Doch du, Rinald, hast für dein Haupt zu sorgen,
Das Mancher zu erringen heiß begehrt,

Die kühnsten Helden wetzen unverborgen
Und racheschnaubend nur für dich ihr Schwert,
Denn dem, der dir das Haupt vom Rumpf geschlagen,
Hat sich zum Lohn Armida angetragen.

125.

Adrast ist unter ihnen, ein Gigant;
Sein Reich liegt bei Aurorens güldnen Thoren,
Als Roß dient ihm ein mächt'ger Elephant,
So überragt er alle andern Mohren;
Auch Altamor, der Herr von Sarmacand,
Ein edler Perser, kühn und auserkoren,
Und Tissaphern, den aller Zungen Lob
Zum höchsten Helden in der Schaar erhob.

126.

Sprachs; in Rinalden kocht's im Augenblicke,
Sein Auge sprüht, zu höchster Gluth entfacht;
Kaum hält er noch die Kampfbegier zurücke,
Gern stürzt' er gleich in das Gewühl der Schlacht.
Zum Feldherrn wendet nun Vafrin die Blicke:
Geringes, Herr, hab' ich bis jetzt gebracht,
Das Wichtigste ist dies: die Meuchlerhorden,
Sie wollen dich mit Judaswaffen morden.

127.

Genau zu melden vom Verrätherbunde
Ist, was er weiß, er nun sogleich bereit.
Er giebt vom Preis' und Ormonds Prahlen Kunde,
Von Gift und Waffen, von dem falschen Kleid.
Man fragt ihn viel in der erhabnen Runde,
Dann folgt ein Schweigen und er giebt Bescheid.
Bouillon blickt nun auf Raimund: Magst mir rathen,
Spricht er, wie beug' ich vor den schlimmen Thaten?

128.

Und der: ich rathe, wenn der Tag erwacht,
Nicht, wie beschlossen ward, den Sturm zu wagen,
Doch schließe ein den Thurm mit Vorbedacht,
Daß uns die Heiden nicht in's Freie jagen.
Ausruhen mag die ganze Heeresmacht,
Damit sie stark ist, gilt's die Schlacht zu schlagen;
Dann sinne du, was unser Heil begehrt:
Ob zögern, ob frei kämpfen mit dem Schwert.

129.

Noch weiter rath' ich dir: laß nimmer fehlen
Die Sorge um dich selbst: durch dich allein
Siegt unser Heer und kann's dem Feind befehlen,
Du mußt uns Lenker, mußt uns Schützer sein!
Die Kleidung soll die Meuchler nicht verhehlen,
Gieb neue Zeichen drum der Wache dein,
So wird der Trug sich dadurch dir entdecken,
Wodurch er glaubt sich sicher zu verstecken.

130.

Der Führer drauf: wie's ziemt dem Kampfgenossen,
Hat unser Wohl dein weiser Rath bedacht.
Was noch im Zweifel stand, sei gleich beschlossen:
Kühn treffen wir den Feind in freier Schlacht,
Nicht hinter Mauern, nicht im Wall verschlossen
Sei, die den Orient zwang, der Franken Macht,
Bei vollem Tageslicht, in offnen Gauen
Soll unsre Kraft der frevle Heide schauen.

131.

Der Ruf des Sieges schon macht sie erbeben,
Um wie viel mehr des Siegers Angesicht,
Des Siegers Wehr! trotz ihrem Widerstreben
Erbaun wir hier den Thron voll Zuversicht.

Denn leicht wird sich der feste Thurm ergeben,
Wenn erst des Feindes Macht zusammen bricht! —
Da schweigt der Held und geht. Der Sterne Sinken
Scheint Ruhe ihm und süßen Schlaf zu winken.

Zwanzigster Gesang.

1.

Zehn Stunden sind vom Tage schon verflossen,
Die Sonne hat die Menschen schon erweckt,
Als jenes Volk, das in dem Thurm verschlossen,
Ein dunkles Etwas noch sehr fern entdeckt.
Es scheint als habe Nebel sich ergossen,
Bald wird's der Freunde Heerzug, langgestreckt,
Die dicht in Wolken Staubs den Himmel hüllen,
Und ringsumher so Feld als Hügel füllen.

2.

Als die Belagerten die Wolke schauen,
Dringt ihr Geschrei zum Himmel von den Zinnen,
Gleich Kranichschwärmen, die von Thraciens Gauen
Sich kreischend wenden bei des Frost's Beginnen
Zum Strand des Meers, wo mildre Lüfte thauen,
Damit sie Schutz vor'm kalten Sturm gewinnen.
Denn eingetroffne Hoffnung macht die Hände
Zum Pfeilschuß, und den Mund zum Schmäh'n behende.

3.

Bald wird den Franken klar, was zu bedeuten
Das wilde Drohen habe und das Schrein:
Vom Hügel sehn heran sie plötzlich schreiten,
Die unzählbaren staubbedeckten Reihn.

Da regt der Muth sich in den tapfern Leuten,
Sie wollen in den Kampf geführet sein:
Die stolze Jugend ruft, bereit zum Wagen:
Das Zeichen gieb, das Zeichen, Herr, zum Schlagen!

4.

Der weise Führer sucht den Muth zu zügeln,
Vor morgen deucht ein jeder Kampf ihm schlecht.
Auch will er nicht, daß man auf ihren Flügeln
Die Heidenhaufen neckt mit Scheingefecht;
Er spricht, ein Tag mag unsre Rast besiegeln,
Denn nach so heißen Kämpfen ist dies Recht,
Vielleicht auch will er in des Feindes Heeren
Das kecke, eitle Selbstvertrauen nähren.

5.

Es rüstet sich zum Kampfe jeder Streiter
Und harret auf des Tages Wiederkehr.
Nie war der Lüfte Blau so schön und heiter,
Als wie an jenem Tag, von Thaten schwer;
Aurora lächelt lieblicher, erfreuter
Wirft sie der Sonne Strahlen um sich her,
Es wächst des Himmels Licht, der ohne Schleier
Die Thaten schaun will groß und ungeheuer.

6.

Held Gottfried eilt sein Heer in's Feld zu bringen,
Sobald ersteht des Tages goldner Schein;
Den Zwingherrn Zions völlig zu umringen,
Sucht Raimund dann mit allen den Getreu'n,
Die von den Grenzen Syriens zu ihm gingen,
Um unter der Befreier Schaar zu sein.
Mit diesen, ob sie gleich genügend waren,
Vereint er aus Gascogne noch manche Schaaren.

7.

Der Feldherr zieht dahin; von hohen Siegen
Zeigt die Gewißheit Jedem sein Gesicht;
Ganz scheint des Himmels Gunst auf ihm zu liegen,
Erhab'ner, größer scheint er, Würde spricht,
Vereint mit Anmuth, aus des Helden Zügen;
Ihn schmückt der Jugend frisches Purpurlicht;
Gestalt und Blick und jegliche Geberde
Sind anders, denn an einem Sohn der Erde.

8.

Nicht lange zog der fromme Feldherr weiter,
Als er sich nah den Heidenschaaren fand,
Besetzen läßt er nun durch seine Streiter
Den Berg, der rückwärts und zur Linken stand.
Die Flanken schmal, die Stirne aber breiter
Stellt er sein Heer der Ebne zugewandt.
Das Fußvolk hält geordnet in der Mitten,
Indeß die Reiter auf den Flügeln ritten.

9.

Zum linken Flügel, dem von jenen Höhen,
Die er besetzte, sichre Deckung war,
Läßt er als Leiter beide Robert gehen,
Sein Bruder führt indeß des Centrums Schaar,
Zum rechten geht er selbst; bald ist's zu sehen:
Es droht vom ebnen Felde her Gefahr:
Dem stärkern Feinde kann's von da gelingen,
Mit seiner Uebermacht ihn zu umringen.

10.

Hier hat er Krieger, die im Kampf entschlossen,
Hier hat er seine Lothringer geschaart,
Fußvolk, gewohnt zu kämpfen zwischen Rossen,
Steht mit berittnen Schützen hier gepaart,

Ein Fähnlein auserles'ner Kampfgenossen
Und dann der Ritter wunderkühne Art.
Rechts läßt er die im Hinterhalte stehen,
Zum Führer hat er den Rinald ersehen.

11.

Und spricht zu ihm: In diesem großen Streite
Ruht nun auf dir der Sieg, des Tags Geschick,
Drum halte dich im Rücken meiner Leute,
Und bleib mit deiner Schaar etwas zurück.
Doch, naht der Feind, so fall' ihm in die Seite,
Durchkreuze seinen Plan im Augenblick.
Denn irr' ich nicht, hat er den Plan, vor allen
In Flanke uns und Rücken anzufallen.

12.

Nun trägt sein Pferd, im Lauf nicht übertroffen,
Von Schaar zu Schaar, durch Fußvolk, Reiter ihn,
Frei ist sein Antlitz, sein Visir ist offen,
Und Feuer scheint aus seinem Blick zu sprüh'n.
Den Zweifel stärkt er und erhöht das Hoffen;
Die Thaten soll wer tapfer ist und kühn,
Und der Vermess'ne sein Geprahl bewähren,
Dem sagt er höhern Sold zu und dem Ehren.

13.

Am Ende läßt er dort sein Roß anhalten,
Wo seine edelsten Geschwader sind.
Vom hohen Platz beginnt herab zu halten
Er eine Rede hier, die Jedes Herz gewinnt;
Wie der geschmolzne Schnee unaufgehalten
Von steilen Alpenhöhen niederrinnt,
So fließen deutlich, in geläuf'ger Schnelle
Aus seinem Mund die Worte, klar und helle:

14.

Mein Heer, das kühn den Orient bezwungen,
Du, Geißel deß', der Christi schlimmer Feind,
Der letzte Tag, er hat sich aufgeschwungen,
Der langersehnte ist's, der nun erscheint:
Das Frevlervolk, das gegen ihn gerungen,
Mit hoher Absicht hat's der Herr vereint;
All' eure Feinde ließ er hier sich finden,
Um alle auf einmal zu überwinden.

15.

Wir werden viel' in einem Sieg erlangen,
Gefahr und Arbeit ist drum größer nicht;
Fern bleib' euch, ferne jedes zage Bangen,
Schaut ihr so großem Heer in's Angesicht.
In Zwistigkeiten ist das Heer befangen,
Dem Ordnung und der innre Halt gebricht;
Wer fest im Kampfe steht, ist leicht zu zählen,
Der Raum wird Vielen, Vielen Kühnheit fehlen.

16.

Die hier ihr seht sich wider uns erheben,
Sind meistens kraftlos, nackt und ungeschickt;
Dem Müßiggange und dem sklav'schen Leben
Hat sie Gewalt und Zwang allein entrückt:
Schon seh' ich Schilde, seh' ich Schwerter beben,
Schon bebt die Fahne, die ihr dort erblickt;
Die irren Züg' und Kläng' und andre Zeichen,
Ich kenne sie; der Tod wird sie erreichen.

17.

Der Führer, der im glänzenden Gewande
Die Reihen ordnet, wild von Angesicht,
Er hat die Araber, die Mohren-Bande
Vielleicht besiegt; uns widersteht er nicht.

Was wirkt er wohl mit Kriegskunst und Verstande,
Wenn Schreck, Verwirrung seine Schaar durchbricht?
Wen kennt er, wer kennt ihn? Nach diesem Treffen
Wird kaum er einen Landsgenossen treffen.

18.

Doch ich bin Führer auserles'ner Schaaren,
Ihr habt mit mir gekämpft und triumphirt;
Weß' Land, weß' Abkunft kenn' ich nicht? seit Jahren
Hat euch mein Scepter und mein Schwert regiert,
Kein Speer kann schwirrend durch die Lüfte fahren,
Kein Schwerthieb saust, ich weiß es, wer ihn führt!
Am Flug des Pfeiles kann ich schon erkennen,
Soll ich ihn fränkisch oder irisch nennen.

19.

Gewohntes will ich nur; auch heute wieder
Sei Jeder, so wie sonst, sich selber gleich
Im Kampf', und Jeder denke, treu und bieder,
An seinen, meinen, Christi Ruhm zugleich.
Auf! stürzt die Frevler, sprengt der Feinde Glieder
Und sichert muthig unser heil'ges Reich.
Was säum' ich noch? in euern Blicken liegen
Die Worte deutlich klar: wir werden siegen.

20.

Es schien, als diese Worte ihm entronnen,
Wie wenn ein heller Lichtschein niederschoß,
Wie oft die Sommernacht voll süßer Wonnen
Stern' oder Blitze schüttelt aus dem Schooß;
Doch konnte hier man glauben, daß den Sonnen
Dies Licht aus ihrem Innersten entfloß.
Sein Haupt war ganz umglänzt; von seinen Leuten
Schien's Manchem künft'ge Herrschaft zu bedeuten.

21.

Vielleicht — wird anders eitlen Menschenzungen
Die Rede von dem Himmel nicht zu schwer —
Hatt' sich sein Schutzgeist grad herab geschwungen
Und regte seinen Fittig licht und hehr. —
Indeß der Feldherr so auf Pflicht gedrungen
Und Reih' und Ordnung fügt in seinem Heer,
Obliegt Egyptens Haupt demselben Werke,
Daß er die Seinen ordne und bestärke.

22.

Er führt sein Heer hinaus, sobald vom Hügel
Die Franken er sich langsam nähern sieht;
Wie Gottfried läßt auch er der Reiter Flügel
Um's Fußvolk schwärmen, das im Centrum zieht.
Er gibt dem Altamor des linken Zügel,
Er selber aber bleibt beim rechten Glied;
Der Muleaß erhält des Fußvolks Wehre,
Armiden sieht man dort im mittlern Heere.

23.

Des Königs Schaar steht auf des Führers Seite,
Bei ihm der Inderfürst und Tissaphern;
Doch, wo der linke Flügel in die Weite
Der Ebne schweift, da führt behend den Kern
Der Lybier, Perser, Altamor zum Streite,
Nebst jenen Zwei, des heißern Landes Herrn;
Bei ihm sind all' die unzählbaren Schaaren,
Im Schleuderwurf und Pfeilschuß wohlerfahren.

24.

So schaart sie Emiren; auf flücht'gem Pferde
Sprengt hin und wieder er durch's Schlachtrevier.
Er lobt, er lohnt, er tadelt, hört Beschwerde,
Hier spricht er selbst, der treue Dolmetsch hier.

Er sagt zu dem: Soldat, du blickst zur Erde?
Vor wem mag dir denn bangen, sag' es mir!
Was kann denn Einer gegen hundert wagen;
Mit Schatten, mit Geschrei will ich sie schlagen!

25.

Zu dem: Du mit dem kühnen Angesichte,
Entreiße schnell dem Feind, was er geraubt!
Dann zeigt er Manchem in so hellem Lichte
Ein theures Bild, daß er's zu schauen glaubt,
Das Vaterland mit flehendem Gesichte,
Und zitternd, weinend manches theure Haupt.
O glaube mir, dir läßt zum Herzen gehen
Durch meinen Mund dein Vaterland sein Flehen.

26.

Daß nicht mein rothes Blut den Tempel wasche,
Sei meiner Satzung Hort und dem Altar,
Schütze der Ahnen Grab und heil'ge Asche,
Und auch die Jungfrau'n vor der Frevler Schaar;
Der Zeit Entfliehn beweinend, jenes rasche,
Zeigt dir der schwache Greis das bleiche Haar,
Das Weib zeigt dir die Brust und diesen Knaben,
Ihr ehlich Bett, die Wieg' und andre Gaben.

27.

Zu Vielen spricht er d'rauf: zu seiner Ehre
Vertheidigern hat Asien euch gemacht,
An diesem Räuberhäuflein hofft es schwere,
Gerechte Rache nun von eurer Macht! —
So redet er verschiedentlich zum Heere,
Daß die Verschied'nen er zum Kampf entfacht;
Die Führer schweigen, als die beiden Schaaren
Auf kurze Strecke fern einander waren,

28.

Wie beide Heere sich in's Antlitz sehen,
Groß ist's und wundervoll zu schauen hier,
Als sie bereit zum Angriff übergehen
Und sich entfalten in dem Schlachtrevier;
Seht auf den Helmen kühn die Büsche wehen,
Im Winde wogt manch' flatterndes Panier;
Von Gold und Stahl im Sonnenglanze blitzen
Schmuck, Zeichen, Kleid und Wehr, die drohn und schützen.

29.

Gleich einem dichten Wald von hohen Bäumen,
Starrt jedes Heer von Speeren stark und groß,
Die Lanz' ist eingelegt und ohne Säumen
Saust hier die Schleuder, dort das Wurfgeschoß.
Zum Kampfe rüstet sich mit wildem Schäumen,
Des Reiters Wüthen theilend, auch das Roß,
Stampft, wiehert, bäumt sich, nimmt sich fest zusammen,
Sprüht aus den offnen Nüstern Rauch und Flammen.

30.

Schön ist das Grau'n in schöner Krieges Pracht!
Selbst aus dem Quell der Furcht entsproßt Vergnügen:
Den Schreckton saugt, ruft hell und wild zur Schlacht
Trompetenklang, das Ohr mit Wonnezügen.
Des Christenheeres, wenn auch schwächre Macht,
Scheint so an Klang als Ansehn obzusiegen,
Weil kühn'rer Ton aus den Trompeten bricht,
Und ihre Rüstung glänzt im hellern Licht.

31.

Horch wie der Christen Blasen Kampf verkündet,
Und das der Heiden nimmt die Fordrung an!
Die Franken knie'n, von heil'ger Brunst entzündet
Und küssen den geweihten Boden dann.

Der Zwischenraum nimmt ab; schaut, er verschwindet,
Im Handgemeng' trifft nun sich Mann und Mann.
Schon auf den Flügeln tobt der Kampf der Reiter,
Schon treffen sich die unberittnen Streiter.

32.

Wer schmückte sich mit hohem Siegeskranze
Zuerst im Christenheer? wer war der Held?
Gildippe, du, du stürztest mit der Lanze
Hirkan, den Herrn von Ormus, auf das Feld.
Du stachst ihn durch die Brust; mit Siegesglanze
Schmückt Gott die Weiberhand; der Heide fällt,
Er fällt; noch hört sein sterbend Ohr' im Fallen
Des Stoßes Lob von Feindes Chor erschallen.

33.

Die Lanze bricht, doch zeigt gewandt in Hieben
Sich auch die Faust, in der das Schwert nun blitzt.
Vor ihrer Wucht muß aus einander stieben
Die Perser-Schaar, auf die sie anrennt itzt;
Zopir, so daß er halb zu Roß geblieben,
Wird zweigetheilt, da wo der Gürtel sitzt,
Dem schrecklichen Alark zerhaut ihr Stahl
Der Stimm' und Speisen Doppelweg zumal.

34.

Ein Hieb macht sinnlos Artaxerxes sinken,
Ein Stich schickt Argeus in das Schattenreich,
Dann trifft sie Ismael an seiner linken
Handwurzel, im Gelenk, das sehnenreich.
Der Zaum wird frei; Blut muß die Erde trinken.
Des Rosses Haupt umschwirrt der mächt'ge Streich,
Kaum merkt das Pferd, es sei jetzt ohne Leiter,
So geht es durch und stört die Reihn der Streiter.

35.

Noch manchen Andern hat sie umgebracht,
Deß Name in der Nacht der Zeit vergessen,
Doch nun umringt sie schnell der Perser Macht,
Von Ruhmbegier und Beutelust besessen;
Allein ihr Gatte, treu auf Schutz bedacht,
Ist ihr zum Schirm herbeigerannt indessen;
Mit seiner Doppelkraft stürmt auf die Schaar
Der Heiden ein dies treu vereinte Paar.

36.

Man sah jetzt nie erhörte Proben geben
Von Fechterkunst das edle Liebespaar;
Ein Jeder sorgt nur für des Andern Leben,
Und Keiner nimmt der eignen Deckung wahr.
Die tapfre Frau weiß rasch das Schwert zu heben,
Droht je ein Streich dem lieben Mann Gefahr,
Er deckt sie mit dem Schild, und falls er glaubte,
Daß nöthig es, er deckt' sie mit dem Haupte.

37.

Daß Schutz und Rache dem Geliebten werde,
Sieht Jeder als die eigne Sache an,
So sinkt denn Artaban durch ihn vom Pferde,
Der König auf der Insel Boëcan;
Dieselbe Hand stürzt den Alvant zur Erde,
Der nach der Gattin einen Streich gethan,
Sie spaltet Arimonte's Stirn, des Frechen,
Um ihren Treuen, den er schlug, zu rächen.

38.

So ging's den Persern; doch viel mächt'ger drängte
Das Christenvolk der Herr von Samarcand,
Wohin sein Schwert traf und sein Pferd er zwängte,
Sinkt Roß und Mann; nicht Einer hält ihm Stand.

Beglückt, auf wen des Todes Nacht sich senkte,
Den nicht sein schweres Roß zerstampft im Sand.
Denn wer nur Wunden von dem Schwert getragen,
Der wird vom Roß gebissen und geschlagen.

39.

Er tödtet Brunellon mit grausen Schlägen,
Ardon, der starke, wird vom Tod besiegt.
Dem weiß er Helm und Haupt so zu zerlegen,
Daß je die Hälfte auf der Schulter liegt;
Dort, wo das Lachen anhebt, hat den Degen
Er unter'm Herzen Jenem eingefügt,
So daß — ein gräßlich Schauspiel — zum Verderben
Der Krieger lachen muß, und lachend sterben.

40.

Doch nicht nur diese treibt sein blut'ger Degen
Mit wildem Grimme aus der holden Welt,
Des Todes Grauen gehn zugleich entgegen
Guasco, Genton, Guido, Rosmund, der Held.
Wer kennt sie, die er mit des Schwertes Schlägen,
Durch seines Rosses wüthig Stampfen fällt?
Wer kann die Namen der Erschlag'nen nennen?
Wer alle Hieb' und Todesarten kennen?

41.

Nicht Einer wagt's, zum Gegner zu erküren,
Sei's auch von fern, den grimmen Heidensohn;
Gildippe dennoch fürchtet kein Verlieren,
Sie bietet seinem wilden Trotze Hohn.
Und nie den Schild, die Streitaxt besser führen,
Mocht' eine Amazon' am Thermodon
Wie sie, da sie in ihres Muthes Wallen
Es wagt den grimmen Perser anzufallen.

42.

Sie trifft ihn, wo am prächt'gen Helm sich zeigte
Des Heiden Diadem von Gold umlaubt,
Es springt entzwei und vor dem Stoße neigte
Sich tief zum Sattelknauf sein stolzes Haupt.
Voll Zorn und Scham, daß ihn so mächtig beugte
Die Hand, an deren grimme Wucht er glaubt,
Giebt er erlittne Schmach sogleich zurücke,
Dem Schimpf folgt Rache nach im Augenblicke.

43.

Sein Schwert erreicht sie wie ein Ungewitter,
Und ihre Stirn trifft ein so schwerer Stoß,
Daß ihr Bewußtsein schwand und wenn ihr Ritter
Sie nicht noch hielt, so sank sie gleich vom Roß.
Die Rettung dankt sie, denn von dannen schritt er,
Des Heiden Edelmuth, der, stolz und groß,
Dem Löwen glich, der sich vom Kämpfer wandte,
Den er besiegt erschaute auf dem Sande.

44.

Ormond indessen, der sich frech verbunden
Durch einen Eid zu schändlichem Verrath,
Hat sich verkappt beim Heer schon eingefunden
Mit den Genossen meuchlerischer That,
Gleich Wölfen, die zur Nacht vor Schäferhunden
Das Antlitz bergend, sich auf dunklem Pfad
Den Hürden nähernd, die Verrätherschweife
Scheu klemmen zwischen ihre Hinterläufe.

45.

Sie kommen an; schon hat der grimme Heide
Der Seite Gottfried's näher sich gemacht;
Da sieht der Held das Gold, die weiße Seide,
Und ruft — denn rege wird ihm der Verdacht —

Schaut den Verräther dort im Frankenkleide,
Der sich als Freund stellt in erlog'ner Tracht!
Und mit ihm sind die andern frechen Heuchler! —
So rufend, sprengt er los auf jenen Meuchler.

46.

Er trifft ihn tödtlich; doch zu seinen Horden
Flieht nicht, noch wehrt er sich, der Bösewicht.
Er sonst so kühn ist wie zum Stein geworden,
Als säh' er Gorgo's gräßlich Angesicht.
Der Christen Pfeile, Speer' und Degen morden
Jetzt diese Schaar allein, die kaum noch ficht.
Man reißt die Leute Ormonds wild in Stücken,
Kein ganzer Leichnam ist mehr zu erblicken.

47.

Bouillon hat sich zum grimmen Kampf erhoben,
Als so der Frevler Blut benetzt das Feld,
Dorthin sich wendend, wo mit seinem Toben
Die kühnsten Schaaren scheucht der Perserheld,
So daß die dicht'sten Reihen so zerstoben,
Wie Lybiens Sand der Südwind ballt und schnellt.
Er stürmt heran und hemmt mit strengem Drohen,
Den, welcher jagt, und die, die vor ihm flohen.

48.

Das Heldenpaar kämpft dort so kühn im Streite,
Wie's Ida nie geschaut, noch Xanthos Fluth.
Doch zeigt im Fußgefecht in ferner Weite
Balduin und Muleaß dieselbe Gluth,
Indeß am Hügel auf der andern Seite
Das Reitertreffen tobt in gleicher Wuth,
Da, wo der Feldherr über alle Heiden
Selbst kämpft und mit ihm jene mächt'gen Beiden.

49.

Der Schaaren Lenker und ein Robert ragen
An Stärke vor im harten Kampf und Strauß,
Dem Gegner hat Adrast den Helm zerschlagen,
Und schmettert nieder seine Wehr durchaus;
Nur Tissaphern kann keinen Feind erjagen,
Mit dem er fechte einen Zweikampf aus:
Er schweifst umher im dichtesten Gedränge
Und mordet rings gemein'rer Krieger Menge.

50.

So fliegt der Hoffnung Wage hin und wieder,
So wogt der Kampf auf diesem Schlachtgefild,
Bei Lanzentrümmern liegen wunde Glieder,
Beim Harnisch, der zerstückt, ein halber Schild.
Hier flog ein Schwert zur blut'gen Erde nieder,
Hier ragt eins aus der Brust, der Blut entquillt;
Der, rücklings liegend, muß zum Himmel stöhnen,
Der packt den Boden mit gefletschten Zähnen.

51.

Es liegt der Freund beim Freund, dem todtesbleichen,
Es liegt bei seinem Herrn das treue Roß,
Es liegt der Feind beim Feind, wer lebt, bei Leichen,
Es liegt der Sieger beim besiegten Troß.
Ein Tosen nur, dem nichts mehr zu vergleichen,
Nicht Schweigen giebt's, noch Schrein; denn düster floß
Rings durch die Luft wüst Knirschen heißer Gluthen,
Wo ächzend, röchelnd, Sterbende verbluten.

52.

Die Waffen selbst, vorhin so licht und heiter,
Sind jetzt ein Trauerbild voll Wust und Grau'n,
Der Stahl, das Gold, wirft keine Strahlen weiter,
Die Farben sind nicht schimmernd mehr zu schau'n,

Was Ansehn und was Schmuck gibt jedem Streiter,
Helmbusch und Spang', ist jetzt in Grund gehau'n,
Was Blut verschont, muß düstrer Staub bedecken,
So ist dies Heer ein Anblick voller Schrecken.

53.

Der Aethiop' und Mohr, die ohne Wanken
Mit Arabern am linken Flügel stehn,
Geeilt dem Feind zu fallen in die Flanken,
Versuchen jetzt im Kreise vorzugehn;
Pfeilschützen, Schleud'rer schaden sie dem Franken,
Wohin sie auch ihr Wurfgeschütz nur drehn;
Da stürzt hervor Rinald mit seinem Haufen
Erdbeben gleich und Ungewitters Schnaufen.

54.

Bei jener Schaar, die Aethiopien sandte,
War Assimir von Meroe, kühn und wild;
Wo auf dem Rumpf der schwarze Hals sich wandte,
Traf ihn Rinald und warf ihn auf's Gefild,
Und da, nachdem er seinen Sieg erkannte,
Des Siegers Brust nur Mordbegier erfüllt,
Vollbringt er Thaten voller Grimm und Feuer,
Unglaublich, grauenvoll und ungeheuer.

55.

Mehr Tod' als Streiche giebt er aus, von Schlägen
Dröhnt's wie ein Ungewitter hart und schwer.
Drei Zungen scheint die Schlange rasch zu regen,
Dreht sich die eine leicht und schnell umher:
So glaubt das Volk, er schwenke hier drei Degen,
Fliegt flinken Arms der seine kreuz und quer.
Die Raschheit muß dem Blick den Trug verstecken,
Den Wunderglauben mehrt der jähe Schrecken.

56.

Manch' lybischer Tyrann und Negerkönig
Fällt durch ihn, einer in des andern Blut,
Auch die Genossen metzeln gar nicht wenig,
Sie sind gleich ihrem Herrn, voll Kampfesmuth;
Mit Schimpf und Schmach fällt, flehend unterthänig,
Das Heidenvolk, das nichts zur Abwehr thut;
Dies heißt nicht Kampf, dies heißt nur Niederlage,
Hier dröhnt der Stahl, dort stöhnt Geheul und Klage.

57.

Den Wunden bietend ihre edeln Theile,
Schaun sie nicht lang dem Kampf mehr in's Gesicht,
Es flieht der Schwarm; denn Bangen lehrt sie Eile,
Und alle Zucht und alle Ordnung bricht;
Rinaldo folgt noch eine ganze Weile,
Bis er zersprengt, was liegend nur noch ficht,
Dann giebt er auf, die Menschenjagd, die wilde,
Denn gegen flücht'ge Krieger ist er milde.

58.

Dem Winde gleich, der brausend hergeflogen,
Wo Kampf sein wartet, im Gebirg, im Wald,
Doch wilden Hauches kommt dahergezogen
Auf ebnen Fluren, wo kein Widerhalt,
Dem Meere gleich, das wild mit schäum'gen Wogen
Die Klippen peitscht, doch sonst so ruhig wallt,
So scheint die Wuth Rinaldo's zu verglühen,
Je wen'ger widerstehn, je mehr entfliehen.

59.

Er zürnt, weil nicht Befried'gung an den Rücken
Der Flücht'gen seine edle Hitze fand,
Auf's Fußvolk eilt er d'rum sein Schwert zu zücken,
Das noch beim Araber und Lybier stand.

Nun steht die Schaar entblößt; nach wem sie schicken
Um Hülfe will, ist fern, liegt todt im Sand.
Er bricht mit Ungestüm mit seinen Franken,
Anstürmend seitwärts, in des Fußvolks Flanken.

60.

So Lanz' als Schwert zerstäubt die Schaar der Ritter,
Nichts hemmt die Wucht, sie bricht durch dieses Heer,
Das flieht und fällt. Kein Sturm, kein Ungewitter
Zerstört so schnell die Saat von Körnern schwer;
Mit Blut besät das Feld der grause Schnitter,
Zerstückten Gliedern und zerbroch'ner Wehr;
Das Schlachtroß, es zermalmt sie mit Gestampfe,
Vom Reiter angespornt zu anderm Kampfe.

61.

Da sieht Rinald Armiden auf dem Wagen,
Dem gold'nen, stehn in krieg'rischer Gestalt,
Wo Liebende und Edle sie umragen,
Ein glänzender und stolzer Hofeshalt.
Ha, sie erkennt ihn; aus den Blicken schlagen
Verlangen bald und bald des Zorns Gewalt.
Rinaldo's Wangen fangen an zu glühen,
Sie fühlt wie Eis und Flammen sie durchziehen.

62.

Der Ritter weicht dem Wagen aus, wie wer
Was Wicht'ges sucht auf anderm Platz mit Eile;
Allein der Nebenbuhler grimmig Heer
Greift an den seitwärts Flieh'nden sonder Weile.
Der zückt das Schwert auf ihn, der senkt den Speer,
Armida zielt mit aufgelegtem Pfeile;
Zorn treibt zu grauser That die schöne Hand,
Indem die Liebe fleht und noch sie bannt.

63.

Mit ihrem Zorn zu kämpfen wagt die Liebe
Und zeigt dabei den tiefverborgnen Brand;
Sie hebt dreimal empor mit heißem Triebe
Und dreimal sinkt vom Bogen ihre Hand.
Der Unmuth siegt, und daß er siegreich bliebe,
Wird rasch der rasche Pfeil hinaus gesandt:
Er saust dahin; jedoch aus ihrer Seele
Mit ihm der Wunsch, daß er des Zieles fehle.

64.

Sie wünscht, die Todeswaffe möchte fliegen
Auf gradem Weg zurück in ihre Brust.
So viel kann Liebesgluth im Unterliegen,
Was könnte sie beglückt und Sieg bewußt!
Mit sich entzweit, läßt sie den Wunsch nicht siegen,
Er reut sie bald; es wächst der Rache Lust.
Bald denkt sie: triff! bald schaudert sie zurücke,
Und folgt dem hast'gen Eisen mit dem Blicke.

65.

Der Pfeil floh von der Senne nicht vergeblich,
Er trifft sein Ziel den muthigen Rinald,
Doch ist der Panzer hart, und nicht erheblich
Des Weiberarmes Kraft, drum sinkt er bald.
Rinald kehrt um von ihr, da glaubt sie gröblich
Verhöhnt sich, und von Zorn und Grimm durchwallt,
Schießt sie noch oft, doch kann ihn nicht verwunden,
Und da sie schießt, schlägt ihr Gott Amor Wunden.

66.

Sie spricht bei sich: ist er denn undurchdringbar,
Daß er mit Hohn auf Feindeswaffen sieht?
Umgiebt den Leib ihm Marmor, unbezwingbar,
Ist er so felsenhart, wie sein Gemüth?

Für Blick und Pfeil ist hier kein Sieg erringbar,
Weil Herz und Leib zu festes Erz umzieht;
Wehrlos, in Waffen, in der Lieb' und Schlachten
Besiegt er mich und muß mich, weh'! verachten.

67.

Welch' eine List und Kunst bleibt mir noch weiter,
Welch' neue Wandlung mir noch Hülfe winkt,
Da keiner meiner Ritter diesen Streiter,
So scheint's, jetzt seh' ich's klar, zum Weichen bringt!
Fruchtlos sind alle Waffen der Begleiter,
Und ihre hochgerühmte Kraft sie sinkt! —
Wohl sieht sie theils verwundet ihre Recken,
Und theils erschlagen rings den Boden decken.

68.

Allein will ihr Vertheid'gung nicht gelingen,
Sie dünkt sich Sclavin schon beim Frankenheer;
Nicht Schutz wird ihr Dianens Waffe bringen,
Minerva's nicht — der Bogen und der Speer —
Wie scheue Schwäne, stürzt mit raschen Schwingen
Und scharfen Klau'n der Adler auf sie her,
Geduckt die Flügel senken ohne Regung,
So zeigt sie Furcht in jeglicher Bewegung.

69.

Fürst Altamor, der noch die Haufen bannte
Des Perservolkes, und mühsam Sorge trug,
Daß seine Schaar nicht auch zur Flucht sich wandte,
Und, wenn auch wankend, bei ihm blieb und schlug,
Sprengt nun, da sie, für die sein Herz entbrannte,
Bedrängt war, zu ihr hin im raschen Flug.
Ihn kümmert nicht sein Ruhm, nicht seine Schaaren:
Zertrümmre Welt, nur sie soll nichts befahren!

70.

Er stellt sich vor den schlecht beschützten Wagen
Und bricht mit seines Schwertes Wucht ihm Bahn,
Da kommen Gottfried und Rinald und schlagen
Auf's Haupt sein Volk und treiben es vom Plan.
Der Mann des Elends sieht's, und kanns ertragen,
Da er die Pflicht der Liebe setzt hintan.
Als er Armidens Sicherheit errungen,
Ist es zu spät: sein Volk entfloh, bezwungen.

71.

Denn unaufhaltsam hat auf dieser Seite
Die Heidenschaar zersprengt der Christen Schwert,
Doch drüben haben sich die Frankenleute
Durch jener Heiden Kraft zur Flucht gekehrt.
Der eine Robert weicht mit Noth vom Streite,
Brust und Gesicht hat ihm der Feind versehrt,
Den andern fängt Adrast. In solcher Weise
Herrscht wechselnd Kriegsglück in der Kämpfer Kreise.

72.

Dem Frankenfeldherrn ist's indeß gelungen,
Die Schaar zu ordnen; er belebt den Muth,
Und führt sie hin, wo sich zum Kampf verschlungen
Die beiden Flügel mit erneuter Wuth.
Ha, Jeden schmückt ein Zeichen, kühn errungen,
Und Jeder färbt sich mit des Feindes Blut;
Allüberall ist Sieg und Ruhm zu sehen,
Fortuna, Mars, sie bleiben zweifelnd stehen.

73.

Indessen nun in wechselvoller Weise
So Heid' und Christen hier im Kampfgewühl,
Geschieht es, daß auf dies Gefecht, dies heiße,
Des Sultans Blick vom Thurme niederfiel,

Er schaut gleichwie in eines Circus Kreise
Des Menschentreibens grauses Trauerspiel:
Den Sturm, die Flucht, des Todes grimmes Wüthen,
Und was Geschick und Zufall Wildes bieten.

74.

Der erste Blick verwirrt, betäubt ihn schier,
Den er entsendet von des Thurmes Brüstung,
Dann wünscht er sich hinab ins Kampfrevier,
Inmitten jenes Kampfs und der Verwüstung.
Nicht zögern läßt ihn mehr die wilde Gier,
Er nimmt den Helm, schon ist er in der Rüstung,
Schon ruft er laut: Auf, auf und fort!
Sieg oder Tod sei unser Losungswort!

75.

Sei's, daß in ihm solch' grimme Wuth erwachte,
Nach Gottes Vorsicht und erhabnem Rath,
Damit der einz'ge Tag zu nichte machte
Den letzten Rest von Palästinas Staat,
Sei's, daß den wilden Zorn in ihm entfachte
Der Geist des Todes, der sich schon ihm naht;
Er sprengt mit Ungestüm des Thores Riegel
Und auf die Feinde stürmt er sonder Zügel.

76.

Er wartet nicht, bis seinem Ruf, dem heißen,
Sein Volk gehorcht, er stürmt allein hervor
Auf Tausende, die jenen Thurm umkreisen,
Und auf der Feinde übermächt'gen Chor.
Mit läßt von seiner Wuth sich ihre reißen,
Selbst Aladin bricht mit dem Volk durch's Thor;
Den Thoren packt Begeist'rung wie den Schlauen,
Doch treibt sie mehr die Wuth, als das Vertrauen.

77.

Des Türken unversehne Hiebe fehlen,
Jählings geführt, fast Keinen, der nicht flieht,
So schnell ist er, dem Tod sie zu vermählen,
Daß man nicht fallen, nur Gefallne sieht.
Die Schreckenskunde läßt sich nicht verhehlen,
Sie fliegt von Mund zu Mund, von Glied zu Glied,
So daß bestürzt die christusgläub'gen Syrer
In wirrer Flucht verlassen ihren Führer.

78.

Mit minderer Vermind'rung, minderm Schrecken
Behaupten die Gascogner noch den Plan,
Obwohl zuerst bedroht von jenem Recken
Sie die Gefahr für sich am nächsten sahn.
Nie mochten sich so heiß, so roth beflecken
Des Adlers Klauen und des Waldthiers Zahn
Mit Blut von Tauben oder jungen Schafen,
Als wie des Sultans Schwert, auf das sie trafen.

79.

Heißhungrig, gierig frißt's der Feinde Glieder
Und trinkt ihr Blut, jedweder Sätt'gung baar.
Auch Aladin mäht die Belag'rer nieder,
Und dringt heran mit seiner treuen Schaar;
Toulouse's Graf, ihm zu begegnen wieder,
Eilt eifrig dorthin, wo der Sultan war,
Obgleich er jene wilde Hand erkannte,
Die ihn beinah' in's Reich der Schatten sandte.

80.

Mit gleichem Wüthen stürmt er ihm entgegen,
Doch wie vorher liegt er alsbald im Sand;
Sein hohes Alter hält den wilden Schlägen
Des übermächt'gen Sultans nimmer Stand,

Von hundert Schilden und von hundert Degen
Wird schnell ihm Schutz durch seine Schaar gesandt,
Doch Solyman eilt fort zu and'rem Streite,
Er glaubt ihn todt, hält ihn für nicht'ge Beute.

81.

Er stürmt auf And're ein. Auf kleiner Stelle
Zeigt Wunderproben seines Kampfes Wuth,
Dann suchet wieder neuen Mordes Quelle
An andern Orten seines Herzens Gluth.
Vom kargen Tische eilt in solcher Schnelle,
Wen Hunger quält, zur Mahlzeit reich und gut,
Wie jetzt der Sultan eilt zum Kampfgefilde,
Zu stillen seine Blutbegier, die wilde.

82.

Dort, wo zerbröckelnd starrt die äuß're Mauer,
Steigt er hinab und fliegt zur großen Schlacht;
Im Feind erzeugt er einen bangen Schauer,
Wie er in seinem Volk die Wuth entfacht.
Die Heiden kämpfen nun mit Kraft und Dauer
Um jenen Sieg, den er nicht ganz vollbracht.
Die Christen widerstehn; doch manches Zeichen
Läßt sehn, daß sie im Widerstande weichen.

83.

Auch die Gascogner weichen schon und wanken,
Und rings geschlagen flieht der Syrer Heer,
Sie nahn dem Aufenthalt Tancred's, des kranken,
Und ihr Geschrei schallt jammernd um ihn her:
Da steht er auf, und lenkt den Tritt, den schwanken,
Zum Dach empor; dort schaut er rings umher,
Sieht Raimund hingestreckt, zurück sich ziehen
Die eine Schaar, die andre bang entfliehen.

84.

Der Muth, der nie dem Geist des Kühnen fehlte,
Wenn auch dem Leibe fast die Kraft entschwebt,
Der ist's, der ihm die wunden Glieder stählte,
Ihm neues Blut giebt und ihn neu belebt,
Daß er den schwersten Schild sich auserwählte
Und daß sein blutlos schwacher Arm ihn hebt.
Die andre Hand greift nach dem nackten Degen,
Dem Helden genug, und eilt dem Feind entgegen.

85.

Er ruft voll Zorn: was flieht ihr so geschwinde
Und laßt zur Beute euern Herren hier?
Daß seine Wehr man in Moscheen finde
Und Heidenklöstern, als des Sieges Zier?
Fort nach Gasconien, sagt dort seinem Kinde:
Da, wo der Vater starb, da flohen wir!
Sprach's; und den tausend wohlbewehrten Recken
Beut Schutz die nackte, wunde Brust des Recken.

86.

Und mit dem schweren Schild, der siebenschichtig
Mit Rinderhaut bezogen, stark und fest,
Der einen Stahlrand, fein und auch gewichtig,
Zu besserm Schutz im Rücken blicken läßt,
Schirmt er vor Schwertern und vor Pfeilen tüchtig
Den guten Raimund, den sein Volk verläßt.
Sein Schwert verjagt die Feinde in der Runde,
Er liegt so sicher, wie im schatt'gen Grunde.

87.

Bald athmet Raimund und erhebt sich wieder,
Da Tancred ihn geschützt mit treuer Pflicht.
Ein doppelt Glühen strömt durch seine Glieder:
Zorn in der Brust und Scham im Angesicht.

Jetzt blickt er rings umher, jetzt auf und nieder,
Den sucht er, der ihn schlug; er sieht ihn nicht
Den grimmen Feind, und knirscht vor Wuth, sich rächen
Will er, losstürmend, an dem Volk des Frechen.

88.

Die Aquitaner kehren um und rücken
Dem Führer nach, von Rachelust entbrannt,
Die Schaar, vorher so kühn, muß Furcht bedrücken,
Und die wird kühn, die erst noch Schreck empfand,
Wer wich, treibt fort, wer forttrieb, beut den Rücken,
So wird im Nu verkehrt der Dinge Stand!
Und Raimund sucht die Schmach, den Groll im Herzen
Durch hundert Todte rächend auszumerzen.

89.

Und mit den besten Streitern ficht verwegen
Held Raimund in des Zorns, der Scham Erglühn;
Da sieht er vorn, und geht ihm kühn entgegen,
Im Kampfe Zions Zwingherrn, Aladin;
Nun weicht er nicht, nicht müde wird sein Degen,
Er haut und haut, trifft auf die Stirne ihn;
Der König fällt und beißt, indem er heulte
Das Land, darin so lang als Herr er weilte.

90.

Fern ist der Sultan, Zions Herrscher todt;
Verschieden sind der Bleibenden Gefühle,
Die suchen in des Feindes Schwert den Tod,
Und stürzen, wilde Thiere, in's Gewühle,
Den Andern wird, die früher Obdach bot,
Die Warte, wieder zum ersehnten Ziele,
Doch mit dem Feind zugleich den Thurm erstieg
Der Sieger und gewinnt so ganz den Sieg.

91.

So wird die Burg erstürmt. Wer flieht, muß fallen,
Sei's auf der Schwelle, sei's im obern Theil,
Indeß erklimmt mit dem Panier vor Allen
Raimund den Gipfel schneller als ein Pfeil;
Er läßt's im Wind ob beiden Lägern wallen;
Es flattert und verkündet Sieg und Heil.
Doch Solyman sieht nicht das Siegeszeichen,
Er ist schon d'ran, das Schlachtfeld zu erreichen.

92.

Von rothem Blute dampft so Feld als Hügel,
Ein Meer von Blut, das immer um sich greift;
Hier ist des Todes Reich, deß düst'rer Flügel,
Im Siege stolz, rings durch die Gauen streift.
Der Sultan sieht ein Roß mit freiem Zügel,
Das ohne Lenker durch die Fluren schweift,
Und da er es zum Renner gleich erkoren,
Faßt er den Zaum, steigt auf und braucht die Sporen.

93.

Die er den bangen Seinen kann bereiten,
Die Hülfe, ist zwar kurz, doch ist sie groß;
Gleich einem Blitze, der in fernen Weiten
So rasch verglimmet, wie er niederschoß.
Doch, wo er traf, bis in die spätsten Zeiten
Noch seine Bahn zeigt in des Felsens Schooß:
Schlug er wohl hundert, aber nur von zweien
Will ich der That hier die Erinn'rung weihen.

94.

Gildipp' und Odoard, von eurem Falle
Sei der Gesang dem fernsten Volk geweiht!
Ist's je erlaubt toscan'schem Liederschalle,
Daß euern Ruhm er künden darf so weit,

Dann weisen auf euch hin die Zeiten alle,
Als Musterbild der Lieb' und Tapferkeit,
Und wer da Liebe fühlt, der wird mit Zähren
So euern Tod wie meine Lieder ehren.

95.

Wo Jener wüthet, dahin sieht man rennen
Der edlen Heldin Roß in Satz um Satz.
Mit einem Hieb gelingt's den Schild zu trennen,
Der zweite trifft ihn seitwärts überm Latz;
Er mag sie an Gewand und Zeichen kennen,
Und ruft: Seht da die Metze mit dem Schatz!
Dir wäre Spuhl' und Nadel ungleich werther,
Als zur Vertheid'gung hier Galan und Schwerter!

96.

Er schweigt, und mehr als je von Mordsucht trunken,
Zückt er auf sie sein tollkühn wildes Schwert;
Es trifft die Brust, ein schneller Todesfunken,
Die Brust, die nur des Pfeils der Liebe werth.
Der Zügel ist aus ihrer Hand gesunken,
Wie sterbend gleitet sie herab vom Pferd,
Der arme Gatte sieht des Blutes Welle,
Ein Helfer, unglückselig, aber schnelle.

97.

Was ist zu thun ihm übrig nun geblieben,
Der Zorn und Mitleid in dem Busen trug?
Mitleid ruft ihn, zur Stütze seiner lieben,
Und Zorn zur Rach' an dem, der sie erschlug.
Da räth die Lieb' ihm, Beides gleich zu üben,
Zu folgen so des Zorns als Mitleids Zug.
Drum eilt er, ihr die linke Hand zu bieten,
Und braucht die Rechte zu der Rache Wüthen.

98.

Getheilte Kraft, getheilter Willen nützte
Ihm wenig, denn sehr stark war Solyman;
So daß sein süßes Lieb' er schwach nur schützte,
Und sich nur schlecht an jenem rächen kann;
Den Arm, womit das treue Weib er stützte,
Haut ihm vom Leibe der gewalt'ge Mann,
Er läßt sie fallen, sinkt zur Erde nieder
Und drückt mit seinen Gliedern ihre Glieder.

99.

Der Ulme gleich, um die in zarten Kreisen
Die Rebe innig sich zu schlingen sucht,
Die, von dem Wind gestürzt, gefällt vom Eisen,
Die Freundin hinzieht in des Sturzes Wucht,
Daß ihre Blätter knicken und zerreißen,
Und Saft entströmet ihrer süßen Frucht;
Sie ist in Trauer, doch der Freundin Sterben
Schmerzt tiefer sie, so scheint's, als ihr Verderben;

100.

So sinkt er hin; nur sie allein beklagend,
Die ewiglich der Himmel ihm verband;
Sie wollen sprechen, doch das Wort versagend,
Tritt nur ein Seufzer auf der Lippe Rand.
Sie schaun, die Arme um einander schlagend,
Sich zärtlich an, bis alle Kraft entschwand.
Des Tages Glanz sehn sie zugleich sich schwärzen
Und eng verbunden fliehn die frommen Herzen.

101.

Die Zung' und Schwingen nun zum Flug entfaltet,
Verkündet das Gerücht den Fall alsbald;
Nicht durch den Lärm allein, der mächtig waltet,
Durch einen Boten auch erfährt's Rinald.

Als ob sein Herz, Grimm, Schmerz und Liebe spaltet,
So fühlt er sich von Rachbegier durchwallt.
Er sprengt hinzu in seinem heißen Drange,
Doch hemmt ihn Held Adrast auf seinem Gange.

102.

Der wilde König schreit: die Zeichen sagen,
Du seist's, den ich gesucht im Schlachtgefild.
Nach dem ich nicht ermattete zu fragen,
Um den ich rings gemustert jeden Schild.
Du hast dein Haupt zum Tode hier getragen,
Der Gottheit wird mein Rachgelübd' erfüllt.
Nun laß' uns sehn, wer hier im Kampf der Sieger,
Du, Feind Armidens oder ich, ihr Krieger.

103.

So ruft Adrast und haut im großen Streite
Ihm nach dem Schlaf und nach dem Halse dann;
Zwar widersteht der Helm ihm, der gefeite,
Doch bis zum Sattel beugt's den starken Mann.
Nun trifft Rinald mit einem Hieb die Seite,
Den selbst Apollo's Kunst nicht heilen kann.
Den unbesiegten König, jenen Riesen,
Stürzt nur ein Streich, von ew'gem Ruhm gepriesen.

104.

Erstaunen, Schreck, vermischt mit finstrem Grauen,
Erstarret, wer dies sieht, das Herz zu Eis,
Der Sultan wird — er sah Rinalden hauen —
Ganz muthlos und die Wangen werden weiß;
Klar kann er jetzt sein eignes Ende schauen,
Er steht wie wer nichts zu beschließen weiß; —
Ihm ungewohnt fürwahr! — was muß auf Erden
Nach ew'ger Satzung nicht entschieden werden?

105.

Wie oft dem Leibes-, oder Seelenkranken
Ein gräßlich Traumgebild den Schlummer stört,
Daß er sich fruchtlos müht mit Fluchtgedanken,
Und hastig laufen will, was ihm verwehrt,
Weil wie bestrickt die Arm' und Beine schwanken,
Von denen keins auf sein Gebot mehr hört,
Er möchte sprechen; Zung' und Ton verdorrte
Und seinem Mund entfliehen keine Worte.

106.

So hätte gern mit seinem alten Grimme
Zum Angriff sich der Sultan aufgerafft;
Doch nicht wie sonst tobt seines Zornes Stimme,
Er kennt sich nicht an der gesunknen Kraft.
Wie oft ein Funken Muths in ihm aufglimme,
Ihn tilgt ein Grauen und hält ihn ganz in Haft;
Doch welch' Gefühl die Brust ihm mag durchziehen,
An's Weichen denkt er nimmer, noch an's Fliehen.

107.

Aus der Betäubung donnert ihn indessen
Rinald, den schnell heran sein Renner trug;
Kein Mensch, so scheint's ihm, kann mit dem sich messen
An Größe, Wuth und mächtig raschem Flug.
Er hat die Art der Helden nicht vergessen,
Obgleich, halb sterbend, er nur schwach sich schlug,
Flieht keinen Streich, zeigt nicht des Herzens Regung,
Und stolz und groß bleibt jegliche Bewegung.

108.

Als Solyman, der gleich Antäus kräftig
Im Kriege oft vom Fall sich aufgerafft,
Nun hingesunken war, so jäh' und heftig,
Daß wohl für immer ruhte seine Kraft,

Da eilt der Ruf im Feld umher geschäftig,
Auch bleibt das Glück nicht länger zweifelhaft;
Es hemmt den Lauf und fügt sich ohne Wanken
Dem Herrn des Heers und streitet für die Franken.

109.

Mit andern ist nun auch der Kern des Heeres,
Die Schaar des Herrschers, vor dem Feind geflohn.
Sie hieß unsterblich einst; sie stirbt, als wär' es
Dem stolzen Namen nur zum Spott und Hohn.
Des Fähndrichs Flucht hemmt mit der Macht des Speeres
Fürst Emiren, und spricht in bitt'rem Ton:
Ha mußt' ich dich aus Tausenden erküren,
Das hohe Banner meines Herrn zu führen?

110.

Ich gab dir nicht, um es zurück zu tragen
O, Rimedon, vom Feinde, dies Panier,
Den Führer, der sich mit dem Feind will schlagen,
Verlässest du ein schnöder Feigling hier!
Was willst du denn? Dich retten? Banges Zagen
Führt nur zum Tode dich, drum folge mir;
Wer Rettung will, der bleibe bei den Fahnen,
Der Ehre Pfade, sind der Rettung Bahnen.

111.

Der kehrt nun um zur Schlacht voll Schamerröthen,
Die andern treibt der Fürst mit strenger'm Wort:
Er haut, er droht, sein Schwert soll Jeden tödten,
Reißt bange Flucht zum Lager ihn mit fort.
So sammelt er vom Volk in diesen Nöthen
Den bessern Theil, neu blinkt der Hoffnung Hort,
Weil Tissaphern auch ihren Muth entfachte,
Und nimmermehr an Flucht und Rückzug dachte.

112.

Er übte Wunder. Der Normannen Schaaren
Sind schon zerstreut durch diesen Tissaphern;
Getödtet Rüd'ger, Gerhard, Gernier waren,
Zersprengt die Flandrer und der Ritter Kern.
Als so die höchste Ehr' ihm widerfahren
Und er dem letzten Ziele nicht mehr fern,
Da stürzt er wilder in das heiße Schlachten,
Als könnte er das Leben nur verachten.

113.

Er sieht Rinald; ob auch die himmelblauen
Schildsfarben roth getüncht von Feindes Blut,
Befleckt des Adlers Schnabel, so wie Klauen, —
Erkennt er doch des Ritters Zeichen gut.
Hier, ruft er, ist die Hauptgefahr zu schauen,
Hier fleh' ich: Himmel, stärke meinen Muth!
Armida soll des Frevlers Haupt empfangen,
Sein Schild sei dir, o Mahom, aufgehangen.

114.

Er fleht's, sein Wort verhallt in blauen Lüften,
Da seinen tauben Gott kein Flehen ergreift. —
Dem Löwen gleich, der mit dem Schweif die Hüften,
So lange peitscht, bis Mordsucht in ihm reift,
Regt er den Zorn auf in des Busens Grüften,
Den er am Wetzstein heißer Liebe schleift,
Er sammelt sich, hält sich bereit zum Streiten
Und bohrt dem Roß die Sporen in die Seiten.

115.

Sein Feind sieht ihn im Sturme näher kommen,
Auch sprengt sogleich zum Kampfe vor Rinald.
Die Völker stehn und machen, halb beklommen,
Zu schaun die wilde Scene, ringsum Halt.

Als sie die Kraft und Fechtkunst wahrgenommen
Des Welschen und des Türken mannichfalt,
Vergessen sie der eignen Leiden Lasten,
Den eignen Zorn und weshalb sie sich haßten.

116.

Der trifft die Wehr nur, aber der macht Wunden,
Denn stärker ist sein Harnisch und die Kraft;
Schon ist der Schild dem Tissaphern entwunden,
Er blutet stark und auch sein Helmdach klafft:
Armida sieht des Ritters Kraft geschwunden,
Und jedes Waffenstück ihm fast entrafft,
Sie sieht, wie nur an schwachem Band gehalten,
Der Andern Herzen sich vor Furcht zerspalten.

117.

Einst schützte eine starke Kriegerwache
Den Wagen, der jetzt einsam sie verschloß,
Verloren scheint der Sieg und auch die Rache,
Sie haßt das Leben, fürchtet Sklaven-Loos.
Die halb von Grimm, halb von Entsetzen Schwache
Verläßt den Wagen und besteigt ein Roß,
Sie eilt, zu fliehn; doch bleiben zum Geleite,
Windhunden gleich, ihr Lieb' und Zorn zur Seite.

118.

So war Cleopatra einst weggezogen,
Allein den Treuen lassend in der Schlacht
Und in dem Kampfe mit den Meereswogen
Und mit Augustus, dem Fortuna lacht;
Aus Liebe folgte, der sich selbst betrogen,
Den Segeln jener nach mit Unbedacht,
So hätt' auch Tissaphern versucht zu fliehen,
Allein Rinaldo hemmte sein Bemühen.

119.

Dem Heiden, als er sieht, daß sie geschieden,
Scheint es, als schwinde Tag und Sonnenlicht.
Auf den, der ihn getrennt hat von Armiden,
Haut er nun ein, und trifft ihn in's Gesicht:
Will Brontes die gezackten Blitze schmieden,
Fällt schwerer auf das Erz sein Hammer nicht.
Der Franke fühlt den Schlag und sieht das Blinken,
Und läßt zur Brust sein Haupt herniedersinken.

120.

Rinald, gefaßt in wen'gen Augenblicken,
Schwingt seinen Stahl, der scharf den Panzer schlitzt,
Dann eilt er, ihn dem Heiden einzudrücken
Tief in das Herz, dort, wo das Leben sitzt,
Rasch bohrt er nach, daß so aus Brust als Rücken
Ein Doppelstrahl von Blut dem Heiden spritzt,
Und daß sein Geist, will er von hinnen ziehen,
Mehr hat als einen Weg, um zu entfliehen.

121.

Jetzt hält Rinald, rings forschend mit den Blicken,
Wen er bekämpfen soll, wem helfend nahn?
Den Heiden will kein Widerstand mehr glücken;
Er sieht von Heiden-Bannern voll den Plan.
Da hört er auf, den Feinden Tod zu schicken,
Und um des Kriegers Zürnen ist's gethan.
Er wird ganz mild und denkt der schönen Frauen,
Die einsam flieht, im Herzen Gram und Grauen.

122.

Wohl sieht er ihre Flucht, und mit der Reue
Wird Rittersinn und Mitleid in ihm wach,
Er denkt, daß er beim Abschied ihr die Treue
Und seinen ritterlichen Schutz versprach,

So folgt er denn der Flüchtigen auf's Neue
Und jagt den Spuren ihres Renners nach.
Sie kommt indeß zu schattig finstern Gründen,
Geeignet, einsam dort den Tod zu finden.

123.

Sie weiß dem Schicksal Dank, das ihr gewogen,
Und sie zum schatt'gen Thal gebracht hierher,
Sie steigt vom Roß und legt den Pfeil und Bogen
Zur Erde sammt der ganzen schmucken Wehr.
Ihr Unglückswaffen! jener Schlacht entgezogen,
So spricht sie — seid ihr blank, von Schande schwer.
Ich leg' euch ab, eu'r Grab hier zu bereiten,
Denn schlechte Rache schuft ihr meinen Leiden.

124.

So viele Pfeile mit so blanker Spitze!
Und keiner möchte trinken rothes Blut?
Ihr schlugt in Demantbrüste keine Ritze,
Habt wohl ein Weib zu treffen nur den Muth.
Nackt ist mein Busen, kühlt nun eure Hitze,
Hier ist's, wo euer Ruhm und Kampfpreis ruht.
Er ist so weich, er wird euch nimmer äffen,
Und Amor weiß es, daß er leicht zu treffen,

125.

Nur jetzt zeigt scharf und stark euch, meine Pfeile,
Soll ich die früh're Feigheit euch verzeihn! —
Armida, weh'! welch' Loos wird dir zu Theile,
Suchst Rettung du von diesen nun allein!
Kein ander Mittel frommt mehr deinem Heile,
Nur Wunden bringen Heil den Wunden dein,
Des Pfeiles Wunde heilt der Liebe Wunden,
Und nur im Tode kann dies Herz gesunden.

126.

Beglückt, folgt diese Pest mir nicht in's Grab,
Um auch die Hölle gänzlich zu vergiften!
Bleib', Liebe, hier, komm', Haß, mit mir hinab,
Begleite mich nach jenen Schattengrüften,
Zu dem, der preis der tiefsten Schmach mich gab.
Steigst du dann auf aus dunkeln Höllenschlüften,
So geh' bei Nacht zu ihm, ein grauser Gast,
Daß ihn die Ruhe flieht, Entsetzen faßt.

127.

Sie schweigt, und fest in Sinn und in Gedanken,
Wählt sie den Pfeil, der wohl am stärksten sticht;
Da kommt zu jenem Hain der Held der Franken,
Und sieht, wie sie im Schmerz zusammenbricht:
Schon zielt sie nach dem Herzen sonder Wanken,
Schon färbt des Todes Blaß ihr Angesicht:
Er naht ihr rücklings, nimmt den Arm gefangen,
Der zu gehorsam gräßlichem Verlangen.

128.

Armida kehrt sich um, sieht ihn zugegen,
Denn sie vernahm sein Kommen nicht zuvor,
Schreit den geliebten Zügen laut entgegen
Und wendet sich; ihr Aug' umhüllt ein Flor.
Sie sinkt wie halbdurchschnittne Blumen pflegen,
Das Haupt gebeugt; doch er hält sie empor,
Stützt mit der Rechten ihre schönen Glieder
Und löst indeß ihr an der Brust das Mieder.

129.

Gesicht und Busen netzt Rinald, beklommen,
Mitleid'ger Zähren voll, der schönen Frau.
So sind verfärbte Rosen neu entglommen
Beim frischen silberfluth'gen Morgenthau,

Wie sie erhebt, da zu sich sie gekommen,
Die nicht von ihren Thränen feuchte Brau;
Dreimal erglänzt' und sank der Augen Blüthe,
Den nicht zu schau'n, für den ihr Herz erglühte.

130.

Sie stößt den Arm, der sie emporgehalten,
Verachtend weg mit ihrer matten Hand;
Doch immer fester scheint er sie zu halten,
Vergeblich ist ihr zäher Widerstand;
Umschlungen endlich — solcherlei Gewalten
Haßt sie vielleicht nicht — von dem theuren Band,
Läßt sie die reichen Thränenfluthen rinnen
Und sucht dann, abgewandt, so zu beginnen:

131.

Was treibt dich denn, daß du dich herbegeben,
Du, wenn du kommst und gehst, grausamer Geist?
Welch' Wunder, daß der Mörder mir das Leben
Verleihen will und mich dem Tod entreißt!
Du willst mich retten? Wohl um Preis zu geben
Mich einer neuen Schmach, wie sie auch heißt!
Ich kenne diese Kunst und diese Schliche,
Doch nichts vermöchte, wer dem Tode wiche.

132.

Ha, sicher scheint dein Schlachtruhm dir geringer,
Zeigt nicht auf eine Frau, von dir geraubt,
Von dir gehöhnt, beim Sieg des Volkes Finger;
Der höchste Glanz ist's, wie dein Herz wohl glaubt.
Tod wär' mir jetzt der schönsten Freuden Bringer,
Einst fleht' ich Leben, Frieden meinem Haupt,
Jetzt will ich nicht den Tod als deine Gabe,
Denn hassen muß ich, was von dir ich habe.

133.

Ich löse selber mich aus der Bedrängniß,
O Wüthrich, denn ich bin noch fest und kühn;
Fehlt mir ein Abgrund auch in dem Gefängniß,
Willst du mir Gift und Dolch und Strang entziehn,
So weiß ich doch den Weg, Dank dem Verhängniß!
Trotz dieses Zwangs, dem Leben zu entfliehn.
Hör' auf, mit Trug und schnöden Schmeicheleien,
Mein krankes Hoffen spottend zu erneuen!

134.

So spricht ihr Schmerz, und mit der Thränenquelle,
Die Lieb' und Zorn aus ihren Augen sprüht,
Mischt er auch seiner Zähren heiße Welle,
In der ein warmes Mitleid züchtig glüht.
Armida, spricht er dann: auf dieser Stelle
Beruhige dein Herz und dein Gemüth.
Dein Ritter bin ich, nicht dein Feind; zum Throne;
Hab' ich dich ausersehn, doch nicht zum Hohne.

135.

Lies, willst du meinen Worten nicht vertrauen,
In meinen Augen dann den Schwur der Treu;
Der Väter Thron will ich dir neu erbauen,
Ich schwör's. O, daß es Gottes Rathschluß sei,
Mit mildem Strahl auf dich herabzuschauen,
Der deines Heidenthumes Nacht zerstreu',
Wie sollte dann in morgenländ'schen Reichen
Wohl eine Königin an Glück dir gleichen?

136.

Er sagt's, er fleht's, und seinem heißen Flehen
Vereinen Thränen sich und Seufzer bald,
Und wie der Schnee auf steilen Bergeshöhen,
Wo Sonne brennt und warmer Zephyr wallt,

So scheint ihr grimmer Zorn auch zu vergehen,
Es bleibet nur der andern Wünsch' Gewalt.
So thu' mit deiner Magd, wie dir's behagte,
Du winkst, ich folg' — das war es, was sie sagte.

137.

Indeß sieht Emiren nach heißer Schlacht
Sein königlich Panier am Boden splittern,
Den Rimedon durch Gottfried's heil'ge Macht
Gestürzt, wie eine Säul' in Ungewittern,
Die Seinen theils zersprengt, theils umgebracht,
Die Reihn entblößt von Knechten wie von Rittern, —
Nicht wollt' er feig erscheinen — sucht' und fand
Den ruhmgekrönten Tod von edler Hand.

138.

Da er mit würd'gem Feinde wünscht zu streiten,
Den Renner gegen Gottfried hin er kehrt;
Verzweifelnd mordet er auf allen Seiten,
Was irgend ihm den Weg zu jenem wehrt;
Noch eh' er ihn erreicht, ruft er vom Weiten:
Zu fallen komm' ich, sieh! von deinem Schwert!
Doch zieh' ich dich, muß ich durch dich auch 'sterben,
Im letzten Fall hinab in mein Verderben.

139.

Sprach's; und im Augenblicke rennen beide
Mit Lanzen auf einander, wutherfüllt.
Den linken Arm Bouillon's verletzt der Heide,
Mit mächt'gem Stoß durchbohrt er ihm den Schild.
Doch Gottfried's Lanze trifft mit scharfer Schneide
Des And'ren linke Wange hart und wild.
Der Heide wankt, erhebt sich kühnlich wieder,
Doch Gottfried's Schwert stößt ihn zu Boden nieder.

140.

Der Führer Emiren ist todt; die Bahn
Der Schlacht läßt wen'ge Heiden mehr erkunden;
Bouillon verfolgt die Flücht'gen, hält dann an,
Denn Altamor sieht er bedeckt mit Wunden,
Das Schwert zerstückt, den Helm halb abgethan,
Nach welchem hundert Lanzen dräuend stunden.
Laßt ab! spricht er zum Volk; ergieb dich mir!
Zum Heldenfürsten — Gottfried steht vor dir!

141.

Und der, deß Seele in erhabnem Walten
Nie einer feigen Handlung fähig war,
Hört kaum den Namen, dessen Klänge schallten
Vom Ost zu West vor allen hehr und klar,
So spricht er, was du willst, sollst du erhalten
Und beut ihm willig seinen Degen dar,
Doch soll der Sieg ob Altamor der Ehren
Und reichen Goldes Spende nicht entbehren;

142.

Denn sonder Zweifel reiche Lösung sendet
Mein frommes Weib in Gemmen, rothem Gold. —
Darauf Bouillon: Gott hat mir nicht gewendet
Das Herz nach ird'schem Gut und reichem Sold,
Behalte nur, was dir dein Indien spendet,
Und was dir Persiens reiche Küste zollt,
Ich will Besiegter Blut in Gold nicht wandeln,
In Asien darf ich kämpfen, doch nicht handeln.

143.

Er schweigt: den Wachen wird er übergeben,
Und Bouillon folgt der Flücht'gen Fluth;
Die eilen noch ihr Lager zu erstreben,
Doch schützt sie nichts vor der Verfolger Wuth,

Die Schanze wird erstürmt, man schont kein Leben,
Es rinnt von Zelt zu Zelt ein Strom von Blut.
Besudelt wird die Beute und verwüstet
Manch' prächt'ger Schmuck, nach dem's den Plünd'rer lüstet.

144.

So siegt Bouillon: Das Licht des Tages streute
Noch eben so viel helle Strahlen aus,
Daß er das Heer zur Stadt, die es befreite
Einführen konnte und zu Christi Haus.
Den Tempel sucht' er dann mit dem Geleite;
Zog nicht vorher das blut'ge Kriegskleid aus,
Hing auf die Wehr, am heiligen Begräbniß,
Kniet fromm davor, und löst' so sein Gelöbniß.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

